Gervinus

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Sechster Band.

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Sechster Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1862.

Inhalt.

Druckfehler.

Band 5. S.	109.	Zeile	7. v. u.	lies ihre Abstammung.
„ „ „	176.	„	4. v. o.	„ der Kiaja
„ „ „	244.	„	9. „ „	„ Strephi.
„ „ „	303.	„	6. v. u.	sind die Worte bei Erzerum zu streichen.
„ „ „	316.	„	14. v. o.	lies Geiseln.
„ „ „	319.	„	13. „ „	lies Geiseln.
„ „ „	333.	„	9. „ „	lies Geiseln.
„ „ „	416.	„	4. v. u.	lies anvertrauen wollte.
„ „ „	514.	„	11. v. o.	„ zogen.

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

---

4. Philhellenen und Aegypter.

a. Die Theilnahme des Abendlandes an der Griechensache.

Erstes Entstehen des Philhellenismus.

Die Rückhaltung, die Europa's Regierungen bis dahin der griechischen Bewegung gegenüber beobachtet hatten, die legitimistische Klügelei des russischen Kaisers, die Gleichgültigkeit Preußens, das planlose Abwarten Frankreichs, die kalte Berechnung Englands und Oesterreichs, das Interdict aus Verona hatten nicht vermocht, die warme Theilnahme zu erkälten, von der die privaten Kreise aller Länder für diese Sache durchdrungen waren. Die Geschicke und Thaten aller Völker, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit in die Schranken treten, reizen der Menschen Leidenschaft auf; was aber diese Revolution vor jeder anderen anziehend machte, war der Aufgestandenen bloßer Name, der bloße Boden auf dem ihr ungleicher Kampf gefochten ward gegen die Barbarenherrschaft, deren Bestand noch heute wie in Luthers Tagen das Allgemeingefühl der christlichen Welt beleidigte. Die wach gewordene Erinnerung an die gefallene Größe, an die langen Leiden, aus denen dieß Volk, entstellt durch die Brandmale der Sclaverei, hervorzugehen rang, hatte den Welttheil mit einem tiefen

Mitleid ergriffen und gleich anfangs die Menschlichkeit und die Gewissen zu einer werkthätigen Beihülfe aufgeregt, mit der man glaubte eine alte Blutschuld von Europa abwaschen zu sollen. Von diesem ersten gespannten Mitgefühle war man dann zu den überspanntesten Hoffnungen übergesprungen, als die tapferen Waffenthaten der Griechen bei Chios, in Argolis und Mesolongi die Phantasie der Schwärmer entzündet und die Bewunderung selbst der Sorglichen und der Gegner erzwungen hatten. Viele waren, die anfangs festiglich an einen gemeinsamen Kreuzzug Europa's, viel mehrere, die an einen Kriegszug Rußlands glaubten, der nach den Wünschen der Griechen das byzantinische Reich wiederherstellen werde. Wenn ein Mann wie Niebuhr beklagte, daß man nicht, den Czaren bei dem Worte seiner Uneigennützigkeit fassend, den Krieg gegen die Pforte als eine christliche Sache übernahm, um neue Staaten in der Türkei zu gründen und durch Anpflanzung Vorderasiens ein Gegengewicht gegen Amerika zu schaffen, wie dürfte man sich wundern, daß die begeisterten Freischärler, die sich zum Hülfszuge rüsteten, die Wiedergeburt des alten Hellas bereits im vollen Werke sahen, die baldige Herstellung der Amphiktyonen und der isthmischen Spiele und eine neue Umgestaltung der Künste unter den Händen dieses auferstandenen Volkes vorhersagten? Auf dieß Feuer der ersten Schwärmerei war zwar bald der Reif einer frostigen Abkühlung gefallen, als die Berichte der ersten philhellenischen Kreuzfahrer, nicht selten von ihnen persönlich zurückgebracht, das Abendland erreichten. Die Meisten dieser Begeisterten waren nach dem ersehnten Arkadien hingekommen mit noch weit minderer Vorbereitung und Vorstellung von den Entbehrungen die ihrer harrten, als jene Engländer, die den Creolen ihre Arme geliehen hatten, nach Columbien. Der völlige Mangel an jedem gewohnten Lebensbedürfniß, die unmenschliche Kriegführung, der Ausstand dauernder Erfolge, die Versagung jeder Anerkennung

und jedes Mitgefühls unter den misgünstigen Rebellen, deren Dank zu verdienen sie gekommen waren, das Alles mußte rasch den Eifer der unbesonnenen Enthusiasten vergällen. Es gab nur Eine Madon Mavrogenis auf Mykonos, die es den philhellenischen Fremdlingen gerührten Dank wußte, daß sie Bildung und Behagen verließen um mit ihren halbbarbarischen Brüdern zu fechten; die Anderen sahen in dieser selbstlosen Aufopferung nur eine wunderliche Verrücktheit. Es gab nur Einen Mavrokordatos, der die Zuzügler in europäischer Tracht und Weise empfing und ihre abendländische Bildung und Zucht in das Bürger- und Kriegsleben der Griechen einzuführen wünschte; die Anderen gefielen sich, den gestickten Turban, den rothen Schuh und grünen Kaftan zu tragen, die ihnen unter der Türkenherrschaft verboten waren; sie lachten der „Lichtscheeren", die ihnen ihre bauschige Kleidung verleiden wollten, und vertrauten auf ihre rohe Kriegesweise mehr als auf die fränkischen Künste. „Ein Schuh aus deinem Orte, und wenn er auch geflickt ist", so lautete die Weisheit ihres Volksspruchs. Es mußten kräftige, einsichtige Charaktere sein, die in so ungastlicher Umgebung in dieser Nähe und Noth der Dinge ihre griechenfreundliche Theilnahme nicht verlieren sollten. Wenige Tüchtige wie Gordon, wie Raybaud, wie Hastings, waren von den wechselnden Gefühlen der Befriedigung und des Unmuths, der Hoffnung und des Zweifels hin und her geworfen, die man damals vor dem ganzen Verlaufe dieser jungen Geschichte empfand, die man noch heute vor der ganzen Zukunft dieses jungen Volkes empfindet; sie waren dieser entgegengesetzten Eindrücke wohl selber geständig, in denen sie, je nach der Tapferkeit oder Feigheit, der Großmuth oder Rohheit ihrer Kampfgenossen, von Begeisterung zu Empörung, von Empörung zu Begeisterung übergingen; aber sie ließen sich durch die grellsten Schattenseiten in dem Volkscharakter nicht gänzlich verbittern, die sie sich zu erklären wußten. In

der Ferne vollends verhallten die einzelnen Klagen der kleinlauten Enttäuschten unter den philhellenischen Kreuzrittern, dem festen und soliden Interesse gegenüber, das durch die großen geschichtlichen Culturmomente aufrecht erhalten ward, die in diesem Kampfe auf dem Spiele standen. Die freisinnigen Parteien in Europa, die nach der Unterdrückung Spaniens sich nur noch an diese Griechensache zu halten hatten, erhoben ihre Mahnrufe für sie im Namen der Bildung, der Menschlichkeit, der Religion, der humanistischen Wissenschaft und des klassischen Alterthums: diese Hebel wirkten zu mächtig und allseitig auf die öffentliche Meinung, als daß nicht mehr und mehr die Zähigkeit der Reaction und des Conservatismus hätte erschüttert werden sollen. Nach und nach in allen Ländern hatten sich Hülfsvereine gebildet, um die Leidenden und Kämpfenden in Griechenland zu unterstützen. Sie steuerten ihre Hülfe an Geld und Menschen als einen späten Abtrag einer altheiligen Schuld für die Wohlthaten, die die Welt von dieser Wiege aller menschlichen Gesittung und Bildung empfangen. Die Presse erhob ihre furchtsame Stimme und ward im Laufe der Jahre so einig und stark in dieser Sache, daß sie aller Einschüchterung trotzte und selbst die Stimmen der mächtigsten Gegner zur Scheu zwang. Eine Unmasse von Schriften über die griechischen Verhältnisse quoll in Deutschland, Frankreich und England auf, die eine Weile die ganze Literatur überherrschten. Für die Staatsleute, für die Parteien, für die Abenteurer, für die Gelehrten, für die Schöngeister, für die empfindsame Frauenwelt ward durch diese Presse gleichmäßig gesorgt. Die älteren Reisenden Leake, Gell und Pouqueville benutzten die Gunst des Augenblicks, ihre gelehrten Geschichts- und Reisewerke auszugeben; eine große Anzahl von Philhellenen verbreiteten ihre Denkwürdigkeiten; eigene Zeitschriften wurden in Deutschland gegründet um dem Tagesinteresse Nahrung zu geben; das zahllose Geschlecht der zeitdienenden Schreiber war in vollster

Thätigkeit, mit Altem und Neuem, mit Originalen und Uebersetzungen die Flamme des Türkenhasses lodernd zu erhalten. Die neugriechische Literatur, soweit Leake's Mittheiluugen reichten, ward augenblicklich durch die Sickler, Theod. Kind und Iken in Deutschland eingeführt; Wilhelm Müller mit seinen Griechenliedern folgte ihnen später, auf den Spuren Fauriels, des kritischen historischen Gelehrten, der, von einer unakademischen Vorliebe für alle Naturpoesie durchdrungen, schon 1823 in dem Dienste der griechischen Sache die profughi di Parga von Berchet übersetzt hatte und dann (1824) seine Chants populaires de la Grèce moderne herausgab, die selbst Goethe's Achtsamkeit auf sich zogen, das Werk, das wohl mehr als jedes andere im griechischen Interesse gewirkt hat, weil es zuerst den Geist und die moralischen Hülfsmittel des unglücklichen Volkes näher kennen lehrte. Selbst die serbischen Volkslieder machten jetzt (1825) in der deutschen Uebersetzung Talvy's (Fräul. v. Jakob) ein Aufsehen, das sie zur Zeit der Bekanntmachung der Originale (1814) durch Wuk Stephanowitsch nicht hatten erregen können. Nie hatte sich eine so allgemeine Theilnahme an einen so kleinen Erdwinkel geknüpft; die Wünsche aller Nationen, fast aller Stände und Coterien waren für Griechenlands Sache; die Widerstände der höheren Kreise wichen mit jedem weiteren Jahre des Aufstands weiter zurück. Zuerst vermaß sich die Begeisterung der deutschen Humanisten dem Druck der Metternich'schen Erstickungskünste zu trotzen; dann schmolz das poetische Feuer Lord Byron's für einen Augenblick die Erfrorenheit der englischen Toryherzen und Krämerseelen; zuletzt durchbrach der Christeneifer der französischen Royalisten, die in Griechenland eine Vendée der Christenheit sahen, das politische Glaubensbekenntniß ihrer eigenen Partei, und Chateaubriand sah mit Erstaunen die Schattirungen aller Parteien einig in dieser Sache: Bonald und Constant, Béranger und den Abbé de Genoude, die Débats und

die Gazette. Vergebens verdächtigte man in Frankreich die Griechenvereine als einen neuen Heerd der Revolution, in Deutschland als eine Verschwörung gegen die bestehenden Gewalten; zu gute, zu unverdächtige Gewährsleute standen in der Mitte dieser Gesellschaften, denen beizusteuern zuletzt selbst die Familien der Fürsten nicht mehr versagten, deren Regierungen anfangs ihr Anathema über die Griechen gerufen. Denn es schien doch auf die Länge Allen allzu kindisch, das Legitimitätsprinzip wider diese Rebellen zu kehren, denen der Sultan selbst keine Verletzung eines göttlichen Rechtes Schuld gegeben hätte, den neuesten Carbonarismus im Spiele zu sehen bei einer Bewegung, in der die älteste Kluft zwischen Europa und Asien wieder aufklaffte! So wenig vermochte, dieser allgemeinen Stimmung des Welttheils gegenüber, das örtliche nationale Interesse gegen das allgemeine Interesse der Civilisation, die Politik gegen die Geschichte, die Diplomatie gegen die Humanität, die Regierungen über die Regierten, daß vielmehr der gemeinsame Ruf Europa's langsam vordrang zu den Gewissen der Fürsten, daß er die Regierungen allmälig zu dem Geständniß zwang, ihr System der Neutralität sei nicht mehr aufrecht zu halten, daß er zuletzt sie in die Wege dahinriß, auf welche die öffentliche Meinung sie von Anfang an gewiesen. Wie groß im Laufe der Jahre und wie heilsam für Griechenland die materiellen Unterstützungen des Philhellenismus waren, seine stärkste That war doch diese, daß er die Machthaber zuletzt zu Handlungen trieb, die mit ihren neuesten selbstaufgestellten Grundsätzen und selbstauferlegten Pflichten in einem hellen Widerspruche standen.

Deutschland. Die erste werkthätige Theilnahme fand die griechische Sache in Deutschland, wo die Staatskunst schwieg und der Sprache der schwärmenden Einbildung und des menschlichen Edelsinnes keine eigensüchtige Schranke setzte. Zur Zeit, da Alexander Ypsilantis

in Fokschani stand, hatte er[1] seinen enthusiastischen Leibarzt[1] März 1821.
Dr. Ipitis, einen sprachkundigen Mann, mit Geleitschreiben an Hellenen und Philhellenen in Deutschland und Frankreich abgesandt, um den moralischen Beistand der Gelehrten und der freisinnigen Parteien anzuregen[1]. Er kam zuerst nach Wien, wo ihn die Freunde eiligst weiter förderten, um ihm Rhigas' Schicksal zu ersparen; überall sonst auf deutscher Erde ward er wohlwollend und gastlich empfangen, in München, Leipzig und Dresden, in Göttingen und Jena, Berlin und Hannover, in Hamburg und Kiel. Thiersch in München und Krug in Leipzig gehörten unter seine besonderen Freunde, die für ihre wohlwollende Wirksamkeit seinen Anstoß nicht erst erwarteten oder bedurften. Thiersch bemühte sich, in der Allg. Zeitung richtige Nachrichten und Begriffe über die griechische Bewegung zu verbreiten und den österreichischen Verdächtigungen eines Zusammenhangs des Carbonarismus mit der hellenischen Revolution entgegenzuwirken, deren Ausbruch ihm von Koraïs bereits 1813 vorausgesagt war. Krug hatte schon zum Auferstehungsfeste ein Programm über Griechenlands Wiedergeburt ausgegeben; später[1] erließ er einen Aufruf zur Bildung[1] 1. Aug.
von Hülfsvereinen und zur Sammlung von Geldsteuern für die Ausstattung kriegslustiger Philhellenen. Dem schloß sich[1] die Er-[1] 5. Aug.
klärung des gewesenen Landwehrhauptmanns von Dalberg an, einen Freischaarenzug zu geleiten, zu dessen Sammelplatz er Offenbach durch Vermittlung des Freiherrn von Gagern geöffnet zu sehen wünschte, der schon früher[1] in der Darmstädter Kammer seine[1] Juni.
Stimme für die Griechen erhoben. Alle diese Schritte aber waren in dem Vertrauen auf die Cabinette und Regierungen, in der Voraussetzung eines russischen Stützpunktes in dem Rücken der Hetärie,

---

1) Philimon, Aufstand. 1, 93 ff. Die Schrift Considérations sur la guerre actuelle entre les Grecs et les Turcs. Par un Grec. Paris 1821, scheint mit seiner Sendung in Verbindung zu stehen.

in der sanguinischen Hoffnung auf einen allgemeinen Krieg gegen die Pforte gethan worden. In diesen Erwartungen sah man sich
'Sept. bald betrogen. Die Verbreitung des Krug'schen Aufrufes ward' gehemmt, Thiersch durch bestimmte Befehle gehindert auf Anträge in der griechischen Sache einzugehen, Oesterreich stellte sich allen philhellenischen Regungen schroff entgegen, der Moniteur und die englischen Blätter verhöhnten und verdächtigten den Enthusiasmus der jungen Teutonen. Die Regierungen der kleineren Staaten schienen indessen in Verlegenheit nach beiden Seiten; die Polizei war in ihren Maasregeln ungleich und unsicher; dieß schärfte den Reiz ihr zum Trotz die Bewegung fortzusetzen. Der Bundestag war stumm. Die Berliner Blätter durften anständige Artikel für die griechische Sache unbehindert drucken; in Dresden brach im Theater bei Aufführung der Minna von Barnhelm ein allgemeiner Jubel aus, als Paul Werner nicht gegen den Perser, sondern gegen den Türken zu Felde ziehen wollte; zwischen Main und Neckar, in Frankfurt, Mainz, Offenbach, Darmstadt, Heidelberg herrschte eine große Bewegung. In Stuttgart, Darmstadt, Homburg,
'seit Aug. Frankfurt und bald noch in andern Orten bildeten sich' Vereine; so auch in Heidelberg, wo der alte Voß, der ehrwürdige Uebersetzer des Homer, aus einem kleinen nur durch eine geringe Pension unterhaltenen Vermögen fl. 1000 steuerte „als einen kleinen Beitrag jener großen Schuld für die von Hellas erhaltene Bildung[2]." Diesen deutschen Vereinen folgten dann in freundschaftlichem Zusam-
'Sept. menwirken die schweizerischen, der Aarauer, der Berner' und etwas
'Nov. später' der Züricher, der bis 1825 den ersten Rang behauptete, ehe Genf der große Centralpunkt des Philhellenismus ward. Unterstützt von diesen Vereinen war, von Deutschland aus in Bewegung gesetzt, obwohl gemischt aus allen Nationen, im Sommer

2) v. Klüber, Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands. p. 591.

des ersten Kriegsjahres ein erster Philhellenentrupp von Marseille auf jenem Schiffe abgegangen[1], das Mavrokordatos getragen; [1]18 Juli. vier andere Ausrüstungen folgten im Herbste[1], zwei weitere im [1]Oct. Anfang des folgenden Jahres, von denen die letztere[1] den General [1]24. Jan. 1822. Normann einschloß; mit der achten Expedition aber, die im Herbste[1] [1]Nov. aus Marseille abging, begannen diese Unternehmungen zu stocken, als eben der Eifer am höchsten gestiegen war. Der Areopag von Osthellas hatte damals einen Kephalas in finanziellen Geschäften nach Deutschland geschickt, der eine sogenannte deutsche Legion nach Griechenland überführte, die von dem rührigen Ernst Emil Hoffmann in Darmstadt nach Marseille geleitet wurde; sie war auf 600 M. bestimmt gewesen, nur 200 aber konnten zusammengebracht werden und ihrem Durchzuge machte die französische Regierung jetzt Schwierigkeiten. Der Congreß von Verona hatte plötzlich die Haltung der Cabinette geändert und die öffentliche Stimmung gedämpft. Unglücklicherweise ward auch die Expedition selber bei ihrer Landung von Kephalas schmählich um ihr Kriegszeug betrogen und im Stiche gelassen: Alles zusammen trübte die bisherige Wirksamkeit der deutschen und schweizerischen Vereine und hemmte ihre weiteren Erfolge. Etwas aufgefrischt ward ihre Wärme, als im dritten Kriegsjahre[1] 160 griechische Wanderer, die [1]Jan. 1823. aus dem asiatischen Rußland durch Europa nach ihrer Heimat zogen und von den Zürichern mit Mühe nach Marseille befördert wurden, den Schweizern noch einmal die Sache ihres Vaterlandes, beredt durch ihr Elend und ihre Aufopferung, an die Herzen legten. In allen diesen Zeiten übrigens, während des Uebergewichts oder gleichen Standes der griechischen Waffen, waren die Einkünfte und Beiträge dieser Vereine in sehr mäßigen Grenzen geblieben[3] und

3) Der Hülfsverein in Stuttgart mit seinen Zweigvereinen hatte vom 15. Aug. 1821 bis 31. März 1823 die Summe von fl. 27,692 gesammelt.

meist zu Zehrpfennigen an die Freischaaren, zuweilen zu kleinen Sendungen an Mavrokordatos verwandt worden. Seit dem gefahrlosen Verlaufe aber der Jahre 1823 u. 24 schlummerte das Interesse der Deutschen im halb erzwungenen, halb unwillkürlichen Schlafe fast gänzlich ein, bis der Nothruf der späteren Jahre wieder zu gesteigerter Theilnahme weckte.

England. Denn dieß war in der Geschichte des Philhellenismus durchaus charakteristisch, daß sich Wohlwollen und Wohlthätigkeit im Abendlande in engere Schranken eingezogen hielten, so lange die Sonne des griechischen Glücks die Kriegeswolken siegreich zu durchbrechen vermochte, daß sie sich aber augenblicklich steigerten, so oft große Schicksalsschläge die Gemüther heftiger aufschreckten, daß die Spenden in dem Maaße stärker und dauernder flossen, wie das Unglück die Griechen tiefer darniederbeugte. So hatte die Katastrophe von Chios zu der weiteren Ausdehnung der Hülfsvereine den Anstoß gegeben; die Verstärkung der Pforte aber durch die ägyptische Hülfsmacht ward das Ereigniß, das sie in allen Ländern des europäischen Nordens zur höchsten Blüte trieb. Nur das Eine England bildete zu dieser Haltung des Welttheils einen auffallenden Gegensatz: es suchte die Zeit des griechischen Glückes auszubeuten in einer Art von Betheiligung, die sich zu eigennützigeren Zwecken bekannte. Die Gleichgültigkeit dieses freiesten Volkes gegen eine Sache, von der die ganze Welt bewegt war, schien den Fremden an Ort und Stelle fast an Stumpfheit des Gefühls und der Einsicht zu grenzen. Unter diesem berechnenden Geschlechte hatte eine unklare Handelseifersucht das natürlichste menschliche Interesse in eine nationale Abneigung verkehrt; die Sorge um die jonischen Inseln, die Furcht vor russischen Ränken hatte sogar die Stimmen der freien Parteien im Anfang ganz erstickt. Die Regierungsblätter waren gegen die Rebellen voller Galle; der Courier

höhnte der griechischen „Null“, die jener großen Masse von Trägheit, dem osmanischen Reiche, angehängt sei; und er sprach von Griechenlands Untergang ganz offen in dem Tone, den die österreichische Diplomatie doch wenigstens anständig versteckte. Vergebens ergossen sich einzelne Blätter in bitteren Sarkasmen über diese Moslimenfreundschaft der Minister, diesen Bund zwischen der türkischen Legitimität und dem englischen Toryismus, dem „die seidne Schnur in Konstantinopel für einen Vorposten des Systems der verrotteten Flecken und der Sinecuren in England gelte“. Die Aufrufe zur Bildung von Hülfsvereinen verhallten umsonst. Die erste Subscription, die eine classische Berühmtheit, Lamprière, in London eröffnete, hatte keinen Erfolg. Erst als der Fall von Chios bekannt ward zugleich mit den Großthaten der Griechenflotte, die selbst der haßvolle orientalische Beobachter mit der That des Leonidas verglich, als ein Reisebuch von Waddington die furchtbare Noth Athens und der Inseln schilderte, wo über 20,000 elende Flüchtige in Verzweiflung darbten, erst da ermannten sich die Quäker wenigstens zum Besten dieser Bejammernswerthen milde Gaben zu sammeln; aber sie thaten es ohne Aufsehn ganz im Stillen. Nun regte es sich auch in Edinburg und Leeds und auf den Anstoß von da erhoben die Whigs im Unterhause[1] ihre Stimme, und [1] Juli 1822.
Erskine griff in öffentlicher Schrift[4] mit den heftigsten Schmähungen die Bundesgenossenschaft zwischen England und der Pforte, die Bruderschaft zwischen dem König und dem Sultan an, die der Nation zur unwürdigen Schmach gereiche, so lange der Ruin von Chios nicht ausgesühnt sei. Indeß auch diese Stimmen wären vor dem bestimmten Widerspruche, den die Minister dawider erhoben, verstummt, wenn nicht Castlereagh's Tod und die Verfeindung

4) Letter on the subject of the Greeks to the Earl of Liverpool. Lond. 1822.

Englands mit den Festlandmächten über die spanische Sache die ganze Richtung der englischen Politik verändert hätte. Erst seit Cannings Regiment stimmte das Quarterly review einen freundlicheren Ton gegen die Griechen an; nun erst hatten die Zeichnungen in London und, unter M'Crie's Bemühungen, in Edinburg einen wenn nicht großen so doch besseren Erfolg. Nun bildete sich auch in der Hauptstadt unter den Oppositionsgliedern ein Griechenverein, der den Obersten Leicester Stanhope (Earl of Harrington) nach Deutschland und der Schweiz schickte, um mit den festländischen Vereinen in Beziehung zu treten, bei denen er die Errichtung eines philhellenischen Ausschusses in Griechenland betrieb und erlangte, der die Unterstützungen in Empfang und Verwaltung nehmen sollte. Und nun trat denn auch, von dem griechischen Glücke der Jahre 1822 und 23 ermuntert, eine Gattung neuer Interessenten auf den Plan, die dem erschöpften Griechenlande mit einer Geldanleihe emporzuhelfen geneigt waren. Auch zu diesem Entgegenkommen mußte indessen nicht wenig die Eifersucht gegen das Festland beitragen, wo die Griechen ihre ersten Versuche gemacht, ein Anlehen zu unterhandeln. Der Areopagit Kephalas war 1822 mit einem solchen Auftrage nach Deutschland gekommen; dann hatte, nach der erfahrenen Abweisung in Verona, der Graf Metaxas seinem französischen Begleiter, dem Johanniter Jourdain, einen Theil seiner Vollmachten anvertraut,
'März 1823. um in Frankreich eine Anleihe zu suchen[5]. Nach Paris gekommen[1], knüpfte Jourdain mit der dortigen Ordenscommission der Johanniter Verhandlungen an und unterzeichnete, ohne Vorwissen der eigentlichen Ordensvorstände in Palermo, mit dem Großprior d'Au-
'18. Juli. vergne[1] einen vorläufigen Vertrag. Die Pariser Schwindler, hinter denen Canning die Agenten Chateaubriand's zu entdecken glaubte,

---

5) Jourdain 2, 187 ff.

meinten eine kostbare Gelegenheit unter den Händen zu haben, zu dem Wiederbesitze einer festen Herrschaft zu gelangen und in die alte souveräne und kriegerische Laufbahn des Ordens wieder einzulenken. Beide hohe Contrahenten verbürgten sich in jenem Vertrage gegenseitig „die Integrität ihres gegenwärtigen Gebietsstandes"; der Orden verzichtete auf seine alten Ansprüche auf Negroponte und Morea und ließ sich dagegen, geographisch aufs vollkommenste orientirt, Rhodos, Skarpathos und Stipaläa, und bis zu deren Eroberung Syra und Sapienza mit einigen kleinen Inseln zusprechen. Die Ritter verpflichteten sich eine Anleihe von 10 Mill. Franken zu erheben und schickten mit Jourdain einen der Ihrigen ab mit Weisungen, die sich in äußerster Naivetät über die Absichten der Ordensjunker ausließen. Sie wollten das ringende Griechenland benutzen, ihr verlorenes Dasein dort wiederzufinden, wollten ihre leeren Kassen aus der griechischen Beute füllen, ihren geschwundenen Credit herstellen mit dem griechischen Glücke; sie meinten, in seinem verlassenen Zustande nach dem Veroneser Banne könne Griechenland selbst ihre zweideutige Hülfe nicht zu theuer erkaufen, denn sie stellten sich ihm als die Ritter der Legitimität dar, deren hohe Familienverbindungen allein es in die Kette des europäischen Staatenverbandes einreihen könnten. Das ganze Luftschloß verpuffte in Nichts. Die schlauen Griechen wiesen Vertrag und Gesandten unwillig hinweg, und Niemand fand sich, der den armen Rittern Geld gegeben hätte. In Paris zwar föderten sie geschickt den französischen Patriotismus durch die Aufregung der Eifersucht gegen England und die Vorspiegelung der großen politischen Interessen Frankreichs, aber die Banquiers hielten zurück. Und als sie ihr Glück in England versuchten, zerschlug sich auch da die Verhandlung, da sie, trotz angelobter Verschwiegenheit, den Vertrag mit Jourdain plauderhaft mitgetheilt hatten. Für die Griechen indessen hatte die Schwindelei den Nutzen, daß durch die

Verhandlungen in Paris die Geneigtheit der englischen Geldleute zu einem Darlehen an Griechenland angeregt ward, zu dessen Beschaffung die griechische Regierung vorlängst den A. Luriotis aus Arta ausgesandt hatte. Er hatte in Spanien und Portugal Versuche gemacht, wo man sich aber selbst nicht mehr zu helfen wußte; von da war er nach England gekommen, wo ihn Blaquière (der sich früher auch der americanischen Sache so eifrig angenommen hatte,) mit den angesehensten Whigs bekannt machte, die nach ge-
[1] 3. März. pflogener Berathung[1] alle beide, Blaquière mit Luriotis, nach Griechenland schickten, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt zurückgekehrt ebnete dieser thätige Philhellene durch einen günstigen Bericht[6] den Weg zu der Anleihe, zu deren Abschluß drei griechische Abgeordnete, Orlandos, Luriotis und G. Zaïmis unterwegs waren. Ihre Abreise war durch die heimischen Wirren aufgehalten worden; selbst diese Verzögerung schlug zum Vortheil aus: sie kamen nun
[1] 26. Jan. 1824. gerade zu einer Zeit in London an[1], als die Manie zu ausschweifenden Unternehmungen die ganze Handelswelt bewegte. Sie waren ermächtigt, unter Verpfändung des griechischen Einkommens, namentlich der Zölle, Salzwerke und Fischereien eine Anleihe von
[1] 21. Febr. 800,000 Pf. St. aufzunehmen, die[1] mit Loughnan O'Brien Ellice u. Comp. zu 59 abgeschlossen ward[7]. Blaquière, vor allen anderen Engländern ein Liebling und ein Bewunderer der Griechen, der eine enthusiastische Geschichte ihres Befreiungskam-

---

6) Blaquière, report of the present state of the Greek confederation. Erstattet am 23. Sept. 1823 vor dem Griechencomité in London.

7) Die Banquiers hielten die 5% Interessen der zwei ersten Jahre und das Amortissement von 1% für zwei Jahre zurück und bezogen 3% für Commissionen, Courtage u. s. und $^{2}/_{5}$% für Commissionen auf die Zinszahlung, so daß sich der Ertrag der Anleihe unter einem Verlust von $56^{2}/_{5}$% nur auf 348000 Pf. St. belief.

pfes geschrieben hat[8], konnte bald[1] mit einer ersten Rate von [1]31. März.
40,000 Pf. St. zu Schiffe gehen, die er den Herren Blake und Graf Logothetis in Zante und Samuel Barff in Korinth einhändigen sollte, von denen sie wieder, aber nur auf die Anweisung Lord Byron's, Stanhope's und Lazarus Konturiotis', der griechischen Regierung auszuzahlen war. Als Blaquière mit dieser Summe[1] nach Zante kam, hatte das bloße Gerücht von seiner An- [1]24 April.
kunft, so wissen wir bereits[1], ein ungeheures Aufsehn erregt und [1]vgl. 5, 510.
der Regierung in ihrem Kampfe gegen die Soldatenpartei die mächtigste Verstärkung gewährt. Auch war ja die Ausführung dieser Anleihe in Wahrheit ein größerer Erfolg, als irgend eine siegreiche Waffenthat. Man wußte in Griechenland wohl, wie oft im Gefolge solcher Geldbündnisse der Schutz der englischen Macht und Staatskunst erhalten worden war, und in vielen Kreisen Englands selber galt diese finanzielle Anknüpfung als eine thatsächliche Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit.

Gleichwohl hatte an diesem großen Dienst weder die englische Lord Byron.
Regierung, noch das Volk, und kaum die politischen Parteien einen bedeutenden Antheil; er war die Sache weniger Feuerköpfe und schwindelnder Geldspeculanten. Und schwerlich wäre die Anleihe so rasch und leicht zu Stande gekommen, wenn nicht eben Lord Byron dem Philhellenismus einen großen Glanz, und diesem Geldgeschäfte eine große Gunst geliehen hätte durch seinen Entschluß, sich persönlich der griechischen Sache zu widmen. Dieses Mannes Wandel und Wesen hatte in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Italien seinen Ruhm zu fördern weniger als je getaugt; jetzt plötzlich wandelte sich seine Gestalt in einer

---

8) Auch ins Deutsche übersetzt: Die griechische Revolution, ihr Anfang und weitere Verbreitung. Weimar 1825.

Weise, welche die Augen der Welt von neuem, und mehr als jemals auf ihn zog. In all seinem Trachten und Thun von einem Geiste des Widerspruches gegen sein Vaterland getrieben, warf er sich auch in dieser griechischen Frage in den schroffsten Gegensatz gegen die gemeine Eigensucht seiner Landsleute, als ob er zu ihrer Beschämung ihren Verruf gut machen wollte durch eine selbstlose That der ächtesten Aufopferung. In seinem weltbürgerlichen Freiheitsdrange, den Despotismus in aller Welt zu bekämpfen, war er ein Neider des Ruhmes Lord Cochrane's geworden; ein Mitglied der Carbonarie war er 1821 schon bereit gewesen einen Aufstand in der Romagna zu unterstützen, als ihn der Ausgang der neapolitanischen Bewegung an den italienischen Dingen verekelte; seitdem wandte er mehr und mehr seine ganze Vorneigung den Griechen zu. Und nichts war erklärlicher als dieß. Schon in früher Jugend war ihm durch Dichtung, Geschichte und Reiseberichte der Hang zu einer Reise nach dem Osten geweckt worden. Er hatte diese seine Harold'sche Pilgerfahrt 1809 mit Hobhouse angetreten, war über Portugal, Spanien und Malta nach Griechenland gekommen, zuerst nach Albanien, wo er die Sulioten bewundern und in ihrem Feinde Ali Pascha die Tigernatur durchschauen lernte; er hatte dann Athen, Kleinasien und das schwarze Meer besucht und in Konstantinopel Leander's Schwimmprobe zwischen Sestos und Abydos bestanden. Damals hatte er noch verachtend auf die neuen Griechen herabgesehen, „die das Land am wenigsten liebten, dem sie Alles verdankten,“ und er hatte an ihre Erhebung aus eigener Kraft, wie durch fremde Hülfe nicht geglaubt[9]. Gleichwohl hing sein Herz mit den natürlichsten Banden

9) Childe Harold 2, 75.
And many dream withal, the hour is nigh,
that gives them back their fathers heritage;
for foreign arms and aid they fondly sigh,

an diesem Boden, auf dem er die ersten Gesänge seines Child Harold dichtete, auf dem er den Stoff zu den vielbewunderten poetischen Erzählungen empfangen (dem Giaur, der Braut von Abydos, dem Korsaren und Lara), in denen er gleichsam die Klephtentragudien in eine höhere poetische Sphäre rückte. Auch als er diese Dichtungen veröffentlichte (1813), als er im Giaur in tiefer Wehmuth das elende Land der Griechen mit den schönen Zügen eines Abgeschiedenen nach kaum beendetem Todeskampfe verglich, dachte er nicht besser von den Sclaven der Sclaven, die ihrer herrlichen Heimat nicht mehr würdig seien[10]. Wie ihn trotz dem allem die innere Beschäftigung von diesem Volke nicht los lies, verrieth dann wieder die berühmte Hymne auf die Erhebung Griechenlands (Don Juan 3.), die zu einer Zeit geschrieben war (1819), als noch die Welt keine fernste Ahnung von dem bevorstehenden Aufstand hatte. Damals lebte Lord Byron bereits in Italien. Er hatte (1816) nach seiner Ehescheidung den Wanderstab wieder ergriffen, unfähig mit den Menschen seiner heimischen Gesellschaft zu leben, entschlossen nicht wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Er war durch Deutschland und die Schweiz über die Alpen gegangen, hatte zwei Jahre in Ravenna, dann in Pisa

---

nor solely dare encounter hostile rage,
or tear their name defiled from savery's mournful page.
— Hereditary bondsmen! know ye not,
who would be free, themselves must strike the blow!
— Will Gaul or Moscovite redress you? No!

10) Im Giaur nennt er sie:

— stained with each evil that pollutes
mankind, where least above the brutes;
without even savage virtue blest,
without one free and valiant breast.
— In vain might liberty invoke
the spirit to its bondage broke,
or raise the neck that courts the yoke.

gelebt, war von dort verwiesen nach Genua übergesiedelt und ward, von einem flüchtigen Reiseplane nach America abgezogen, unter Blaquière's Miteinwirkung bestimmt zu seiner schon älteren Neigung zurückzukehren, der griechischen Sache zu dienen. Er hatte unter seinen Augen den Untergang der italienischen Freiheitsbewegung erlebt; er hatte sich dann eine Weile in andern Hoffnungen gewiegt, als noch „die spanische Fliege und die attische Biene" zusammen ihre Stacheln regten [11]; neue Erwartungen hatten ihn gespannt, als er auf den Anden und dem Athos dieselbe Standarte wehen sah, „von den Sclaven des Ostens und den Heloten des Westens aufgepflanzt" [12]. Unter allen diesen Freiheitskämpfern aber hatten die Griechen seinen Erwartungen am meisten entsprochen; er hatte nun besser von ihnen denken gelernt. Aus Genua zog er sorgfältige Nachrichten über den Stand ihrer Sache ein; er schrieb unterrichtende, berathende, hoffnungs-
[1] Mai 1823. volle Briefe [1] an den Londoner Griechenverein, der ihn in seinem Gedanken bestärkte und zu seinem Stellvertreter in Griechen-
[1] 24. Juli. land ernannte. In Livorno [1] eingeschifft, segelte er in Begleitung

11) Don Juan 9, 28. The web of these tarantulas
increases, till you shall make common cause:
none but the Spanish fly and Attic bee
as yet are strongly stinging to be free.

12) Age of Bronze 1823. — In that avenging clime,
where Spain was once synonymous with crime,
where Cortez' and Pizarro's banner flew,
the infant world redeems her name of new.
'tis the old aspiration breathed afresh,
to kindle souls within degraded flesh,
such as repulsed the Persian from the shore,
where Greece was — no! she still is Greece once more!
One common cause makes myriads of one breast,
slaves of the east and helots of the west;
on Andes' and on Athos' peaks unfurl'd,
the selfsame standard streams over either world.

des Grafen Gamba (dessen Schwester Gräfin Guiccioli ihn in
Ravenna und Pisa so gefesselt hatte) und der Engländer Trelaw-
ney und Hamilton-Brown nach Argostoli auf Kephalonia [13].
Dort blieb er sechs Wochen auf seinem Schiffe und sandte seine
Landsleute vorauf, um genaue Erkundigungen einzuziehen über
den Zustand des Landes und die Natur der im Bürgerkriege zer-
fleischten Parteien. Seine Boten stießen in Tripolitsa auf Kolo-
kotronis, der ihnen platt erklärte, er werde den Mavrokordatos,
wenn er seine Ränke nicht lasse, auf einen Esel setzen und aus
Morea hinauspeitschen lassen. Dem Mavrokordatos aber ward es
nicht schwer, die Männer zu überzeugen, daß guter Wille, Ord-
nungssinn und Regierungsgeist nur auf der Seite der Bürger-
partei, seiner Freunde zu finden seien. An Byron selber schrieb
Mavrokordat aus Ydra': Die Regierung sei getheilt aber nicht '21. Oct.
das Volk; wolle er Griechenland seine Hülfe leihen, so müsse er
auf den ersten Blick erkennen, wo die Gefahr sei: in dem da-
mals' belagerten Anatoliko und dem blokirten Mesolongi. So 'vgl. 5, 501.
rüstete sich Byron nach Mesolongi überzusetzen. Er segelte mit
seinem Gefolge von Zante' auf zwei Fahrzeugen ab, von denen '29. Dec.
das Eine mit Graf Gamba und 8000 spanischen Thalern an Bord
von einer türkischen Fregatte aufgegriffen und nur durch ein halbes
Wunder gerettet ward, da der Befehlshaber des Türkenschiffes in
dem Kapitän des jonischen einen Lebensretter erkannte und in
Patras seine Fürsprache für die Freigabe der „reisenden Engländer"
einlegte; auch Byron selbst war durch Feinde und Wetter in Ge-
fahr, bis man ihm aus Mesolongi Geleitschiffe entgegensandte.
So kam er' freudig und glänzend empfangen an dem Orte seiner '25. Jan. 1824.
Bestimmung an, wo ihm der alte Trikupis, Spyridons Vater, ein

---

13) Medwin, Gespräche mit Lord Byron. Deutsche Uebers. Stuttg. 1824.
— A narrative of Lord Byron's last journey to Greece, extracted from the journal of Count P. Gamba. Lond. 1825.

Haus einräumte. Seine Ankunft setzte alle Griechen in eine Art Aufruhr. Er erschien ihnen wie ein Erlöser; sie hatten ihn erwartet, sagte der Kapitän Demetrios später zu Gamba, wie die jungen Schwalben ihre Mutter[14]; sie sahen Englands Macht und die Summen der Anleihe in seinem Rücken und dachten die eigenen Taschen des englischen Efendi unerschöpflich; auch machte er eine Weile, da die Einzahlungen aus der Anleihe noch nicht angelangt waren, den Zahlmeister in den Verlegenheiten der Behörden in Mesolongi. Leider aber mußte Alles, was er hier sah, auch die ermäßigtsten Hoffnungen mit denen er kam, herunterstimmen. Er fand in Mesolongi den Obersten Stanhope, der von dem Londoner Vereine, ehe er Byron's Plane kannte, nach Griechenland geschickt worden war. Mit den festländischen Comités hatte dieser die Uebereinkunft getroffen, die Trümmer der Philhellenen neu zu organisiren; man stellte sie unter den Ingenieur Parry, der gleichfalls von dem Londoner Verein mit Kriegsvorräthen ausgestattet nach Meso-
[1] Ende Jan. longi[1] kam, um ein Artilleriecorps zu bilden und ein Laboratorium herzurichten. Neben diesen scheelsüchtig beobachteten Fremdlingen trieben sich dann die Bewaffneten von Westhellas in und um Mesolongi herum, darunter die Sulioten, die seit dem Kampfe bei Karpenisi heimatlos, arm, unbesoldet sich hier zusammendrängten, in tägliche Reibereien mit den Mesolongitanern verwickelt. Rathlos stand Mavrokordatos, zum Vorsteher der Provinz ernannt, zwischen den wild entzügelten Banden. In diese Verwirrung nun griff Byron nach allen Seiten mit frischem Muthe, mit Ruhe und unerwartetem praktischen Tacte ein. Er steuerte Unterstützungen zu den Zwecken, die der Londoner Verein mit den Philhellenen hatte; zuvor schon hatte er mit Stanhope das Comité

14) James Emerson, journal of a residence among the Greeks. In: a picture of Greece in 1825. Lond. 1826. 1, 109.

bestimmt, 5000 Piaster zur Verwendung auf die Entsatzflotille zu bewilligen, die Mavrokordatos damals zusammenzog; 500 Sulioten nahm der Lord in seinen persönlichen Dienst, um sie mit ihren übrigen Brüdern zu einer Unternehmung auf Lepanto zu geleiten. Die Ausführung dieses Planes aber ward durch die Stimmung der Sulioten vereitelt, die von den Regierungsgegnern, dem Anhang Kolokotronis', aufgestiftet wurden. Die Albanesennatur brach in den rohen Gesellen durch, an deren Spitze jetzt Markos Botsaris schmerzlich vermißt ward; sie verlangten die Auszahlung neunmonatlicher Soldrückstände, wenn sie Mesolongi verlassen sollten. Diese üble Erfahrung an seinen alten Lieblingen erschütterte den Dichter so, daß er[1] einen heftigen epileptischen [1]15. Febr. Anfall hatte. Und er sollte noch andere Enttäuschungen erleben. Gleich nach diesem ersten Unfalle tödtete ein Suliote den wachhabenden Officier des Laboratoriums, einen Schweden Saß; als der Mörder ergriffen ward, erregten seine Landsleute einen furchtbaren Aufstand, von dem selbst das Haus Lord Byrons gefährdet war, der nun entrüstet mit seiner Abreise drohte. Es gelang noch endlich, die unruhigen Gäste mit 3000 Thalern, die man von Byron borgte, nach den Gränzen von Aetoloakarnanien zu entfernen. Noch aber war dieß Unheil nicht ganz beschworen, so zeigte sich schon ein neues: Karaïskakis, in Anatoliko krank liegend, war versucht die Verrätherrolle des Varnakiotis nachzuspielen und mußte[1] verurtheilt in die Verbannung ziehen, aus der er erst [1]14. April. durch eine spätere Regierung zurückberufen ward. Ueber diesen unglücklichen Wirren hatten sich Byron's epileptische Zufälle mehrmals wiederholt. Wie die moralische, so wirkte die klimatische Umgebung übel auf seine Gesundheit; das ungünstige Wetter erlaubte ihm nicht die gewohnte Bewegung; in Folge einer Erkältung zog er sich eine Gehirnentzündung zu, die den unglücklichen Märtyrer[1] schleunig dahin raffte. Seinen griechischen [1]19. April.

Freunden war es bei diesem völlig unerwarteten Ausgang wie Menschen, die „plötzlich mit Blindheit geschlagen werden." Eine tiefe Trauer lag über Mesolongi, wo Spyridon Trikupis die Gedächtnißrede bei der abgehaltenen Todtenfeier sprach. Der Dichter selber hatte wenige Zeit zuvor seinen Tod wie ahnend vorausgesagt[15]. Es war ein Lebensende von tief tragischem Verhängniß. Der Entschluß des vielverworfenen, vielgefeierten Mannes, sich für Griechenlands Sache zu opfern, hatte ihn zu der edelsten Handlung, vielleicht zu der einzigen edlen Handlung seines Lebens geleitet, und dieser schönste Act seines Daseins mußte der letzte sein und unvollendet unterbrochen werden, da er gerade als ein ganz anderer Spieler aufzutreten begann. Aus dem schweifenden Phantasieleben in das wirkliche überschreitend, hatte er die romantische Poetennatur vollständig von sich abgestreift. Sein Alkibiadischer Charakter schien plötzlich eine andere Stählung zu erhalten, als er die Wirksamkeit in der handelnden Welt wählte. Früher in seiner Heimat hatte er den Hang, in sie thätig einzugreifen, oft verrathen, aber die Fähigkeit diesem Berufe zu genügen hatte ihm zu mangeln geschienen, wie die Kraft ihm ganz zu entsagen. Hier aber in diesem Wildlingsleben sprang diese Ader in ihm auf wie ein frischer gesunder Quell. Von dem ersten Augenblick seines neuen thätigen Berufes an war sein Wirken und Wollen untadlig gewesen. Er war nach Griechenland mit Gesinnungen gekommen, die ihn den tüchtigsten seiner philhellenischen Landsleute, den Gor-

15) In einem Gedicht auf seinen 36. Geburtstag 22. Jan. 1824. Es beginnt mit den Worten:

'Tis time this heart should be unmoved,
since others it has ceased to move.

Und gegen Ende: If thou regrett'st thy youth, why live?
The land of honorable death
is here! up to the field and give
away they breath!

don und Hastings, würdig an die Seite stellten. Einmal entschlossen, hatte er den festen Willen gefaßt, ohne Scheu vor Türken und heiliger Allianz der ergriffenen Sache der Griechen treu zu bleiben, so lange ein Brett noch übrig sei, an das man sich mit Ehren halten könne. Er wollte seine Schultern nüchtern ans Rad setzen, ohne mit dem Schlamme zu hadern, der es hemmen möchte. Er hatte, wie die Engländer sagen, seine Flagge an den Mast genagelt. Mitten in das Parteigewirre und die Kriegsbarbarei hineingetreten, hatte er sich den Grundsatz gebildet, sich für keine Partei zu erklären und keine ihrer Unthaten zu theilen; und diese Entschlüsse führte er redlich durch. Ueberall hin mahnte er zu Eintracht und Friede und schrieb an alle Häuptlinge verständige, energisch zur Versöhnlichkeit rufende Briefe; überallhin suchte er Milde und Einsicht zu predigen und ergriff jeden Anlaß zu Loskauf von Gefangenen, um dem Kriege seinen wilden Charakter zu nehmen; uneigennützig gab er Rath, Vermögen und Leben dahin und selbst die Eitelkeit schien keinen Theil mehr an ihm zu haben. Ganz zum „Soldatennarren“ geworden, widmete er sich mit all seinem ritterlichen Sinne den militärischen Dingen, aber als man ihm den Oberbefehl auf dem Festlande anbot, war er besonnen und bescheiden genug, ihn abzulehnen. Hätte das Verdienst seines Wirkens nach Erfolgen bemessen werden müssen, so war es für seinen Ruhm wohl besser, daß er starb. Seine bewundernden Freunde freilich hätten ihm für sein weiteres Leben eine große Laufbahn verheißen. Seine Wirksamkeit in Griechenland, je solider sie war, hätte das Interesse des englischen Volkes an der griechischen Sache desto weiter und dauernder ausgebreitet. Die Summen der englischen Anleihen hätte er leicht ganz zu seiner Verfügung und Verwaltung erhalten und so für eine Weile die Stellung eines Dictators in Griechenland gewinnen können, für die manche seiner Landsleute schon damals Lord Cochrane ausersehen hatten. Aber

die neidische Möra schnitt seinen Lebensfaden entzwei. Sie gönnte dem Griechenvolk keinen leichteren Kaufpreis seiner Befreiung und liebte es, seinen fremden Helfern Leben oder Ruhm zu rauben. In den europäischen Geschlechtern aber erhöhte sie durch diesen Schlag die verhängnißvolle Wirkungskraft der dichterischen Ergüsse aus Byrons verworrener Jugend, eben als er in einem neuen Leben im Begriffe war, all ihren Inhalt Lügen zu strafen[16].

Englische Philhellenen im Lager der Klephtenpartei.

Mit wie richtigem und gesundem Tacte Lord Byron seine Stellung auf diesem von Schmutze schlüpfrigen Boden genommen hatte, das wird man erst inne, wenn man mit seiner Haltung die Tollheiten seiner landsgenössischen Begleiter vergleicht, die, mitten in den Parteihader der Griechen hineingestürzt, wenn Byron länger lebte, den Bürgerkrieg geradezu in den kleinen Trupp der englischen Philhellenen übertragen hätten. Eine Weile hatte sich noch in Mesolongi neben dem Dichter jener Abgeordnete des Londoner Vereines, Lord Stanhope[17], bewegt, ein Mann, der mit dem Selbstgefühle des vornehmen Herrn aus hohem Hause, des Soldaten, des Engländers, des politischen Doctrinairs und Parteifanatikers auftrat. Ein Schüler Bentham's, war er ganz ausgefüllt mit dessen menschenbeglückenden Theorien auf diesen Boden einer neuen Freiheit gekommen. Er wollte das junge Volk auf Einen Schlag mit allen Herrlichkeiten der Civilisation beglücken; er hatte daher gleich bei seiner Ankunft in Mesolongi (Ende 1823) eine freie Presse eingerichtet, indem er die „griechische Chronik" gedruckt, die unter der

---

16) Welch einen Stoff hatte Lamartine vor sich, als ihn dieser Ausgang Lord Byron's zu seinem Dernier chant de Child Harold (1826) inspirirte! Frisch aus dem lebendigen Gegenstand an dieß poetische Gebilde tretend, fährt man verekelt zurück vor der hohlen Leere dieser pomphaften Floskelei.

17) Greece during Lord Byron's residence in that country in the years 1823 and 1824. By the colonel Leicester Stanhope. Lond. 1824.

Redaction des Schweizers Dr. Meyer mit dem benthamischen Motto: „die höchste Wohlfahrt der größten Menge," erschien. In Mesolongi wollte er ferner ein Hospital, in Morea eine Post errichten, in ganz Hellas das schweizerische Militärsystem, öffentliches Gerichtsverfahren und Lancastersche Schulen einführen. Wenn Byron der Theorien des „typographischen Obersten" lachte und auf Kriegsrüstungen drang, verfocht er ganz im benthamschen System, daß die Philhellenen ihre Wohlthätigkeit auf Handlungen beschränken müßten, die einen „weitverbreiteten und dauernden Nutzen brächten." Darum galt es ihm auch in erster Linie darum, die Griechen in das richtige Geleise politischer Existenz zu bringen, den Geist des Despotismus auszutilgen, den Geist des Republikanismus einzupflanzen, aus Griechenland ein „neues America" zu machen. Die zwei großen feindlichen Parteien schien er anfangs als gleich untaugliches Material für diese Zukunft anzusehen; die Oligarchen, die er von Schmeichlern, Dirnen und Soldaten, von Schmutz und Glanz und Elend umgeben sah, schienen ihm Türken in Art und Sitte; als das gefährlichere Element des Widerstandes gegen seine Plane aber galten ihm doch die bürgerlichen Primaten, diese Verfechter der gemäßigten Monarchie, die ihm in Griechenland nicht möglicher schien als eine gemäßigte „Tigerarchie." Er war trostlos über die Vorherrschaft des monarchischen Geistes in diesem Volke, wo Alles nach einem König schrie; es war ihm ein Greuel, daß ein Mann wie Mavrokordatos, statt in großem Sinne und kühnem Geiste nach der ersten Rolle eines republikanischen Dictators zu streben, nach der zweiten Stelle unter einem Könige trachten mochte. Bei diesen Projecten hatte es schon im Januar seine ganze Aufmerksamkeit gespannt, als man ihm in Mesolongi einflüsterte, daß Odysseus damit umgehe, in Salona einen Congreß zu versammeln, der ein Mann von ganz demokratischer Gesinnung sei. Als sich der Oberst wenige Wochen später[1] auf den Weg machte, [1]21. Febr.

den Sitz der Regierung in Kranidi zu besuchen, stieß er in Athen auf Odysseus, der noch begieriger als Stanhope nach dieser Zusammenkunft begehrte, ja ausdrücklich deshalb aus Euböa herübergekommen war, wo er Karysto aufs neue blokirt hielt. Der Sohn des Andrutsos hatte während des Bürgerkrieges in Morea zuwartend zwischen den ringenden Parteien gestanden. Als Gebieter von Osthellas war er von Niemanden angefochten, vollends seitdem er mit Negris versöhnt war, der früher sein Todesurtheil unterzeichnet hatte. Beide neue Freunde haßten die Politiker im Peloponnes von Herzen und hatten mit Kolokotronis einerlei Interesse, den Mann der Ordnung, ihren gemeinsamen Feind Mavrokordatos, zu stürzen: schlau aber hielten sie, so lang des Kampfes Ausgang unentschieden war, ihre Meinung verborgen. Im Osten von Hellas ihrer Herrschaft sicher dachten beide darauf, sie auch über den Westen zu erstrecken und so das ganze Festland unter ihre Leitung zu nehmen. Zu diesem Zwecke galt es ihnen, Lord Byron, der die Zielscheibe aller Prätendenten und Machthaber war, mit seinen Freunden von Mavrokordat und von der Regierung abzuziehen. Das betrieb nun Odysseus hier in Athen und nachher in Salona mit einem Geschicke schlauer Verstellung und überlegener Menschenbehandlung, deren vollendete Meisterschaft die Schlechtigkeit fast übersehen macht, vor der die englischen Philanthropen und Abenteurer wie kläglich gefoppte Gimpel bestanden. Unter diesen bestach er einen Humphreys[18] mit seinen gentlemännischen Neigungen für Hunde, Pferde und Jagd. Trelawney, ein Mann von großer Körperstärke, der in Palikarentracht das Land durchzog, erlag der verwildernden Gewalt in seiner neuen Umgebung, ließ sich durch Odysseus' kräftige Weise bezaubern und heirathete später seine

---

18) W. H. Humphreys, journal of a visit to Greece. In der oben angeführten Sammelschrift: picture of Greece 2, 201 sqq.

Schwester; den Stanhope aber, der sich vermessen hatte „durch ein kühnes offenes Benehmen alle List und diplomatischen Künste zu Schanden zu machen", bethörte der vielgewandte Grieche mit einer Komödie, die für den bentham'schen Weltweisen eine unausweichliche Schlinge war. Er spielte vor ihm den volksfreundlichen Republikaner und aufgeklärten Musenfreund, sprach zu ihm von Museen, Schulen und Zeitungen, erlaubte ihm in Athen eine lithographische Presse in Bewegung zu setzen und ließ ihn Volksversammlungen beiwohnen, wo man Richter wählte, Steuern bewilligte und Berichte abstattete von Hospitälern, die nirgends existirten. Mit diesen Mitteln gewann er ihn, seine Anwesenheit bei dem ausgeschriebenen Congresse von Salona zuzusagen und auch Byron's und Mavrokordatos' Hinkunft zu vermitteln. Ganz begeistert schrieb nun Stanhope von Ydra aus über Odysseus' festen Geist und gutes Herz: er sei brav wie sein Schwert, keiner Partei gehörig, ein Freund der Oeffentlichkeit und Freiheit, der Einzige der Ordnung erhalten könne, „gerade der Mann den Griechenland brauche." Seine Emporhebung und Mavrokordatos' Sturz schien allein ihm Griechenland retten zu können. In Kranidi warfen ihm die Regierungsleute ernst verwarnend seine Verbindung mit den Feinden der Ordnung vor, aber umsonst. Die Klephten waren seiner und seiner Freunde völlig sicher; des Guras Secretair Sophianopulos schrieb triumphirend[1]: die Engländer, enttäuscht über die Regierungspartei in Kranidi, seien zu der Partei von Tripolitsa offen übergetreten[19]. Stanhope stellte sich seinem Versprechen gemäß zu der Versammlung in Salona[1] ein. Die Freunde aus Mesolongi aber fand er nicht. Mavrokordatos fürchtete die gelegte Falle und schickte nur einige Beobachter; Byron lag auf dem Todbette. Waffenlos fiel nun Stanhope in die Hände der ver-

[1] Anf März.

[1] 10. April.

19) Blaquière, second visit to Greece. 1825. 2, 90.

derblichsten Intriganten. Er schwärmte in dem Gedanken, den Odysseus die Rolle eines Washington und Bolivar spielen zu sehen; er war entzückt den Negris, der ihm einen Brief an Bentham behändigte, mit einem Gesetzbuch beschäftigt zu finden; Alles schien ihm in Salona die edelste freiste Gesinnung zu athmen. Von Mavrokordatos sagte er sich nun ganz los, dem er etwas später offen schrieb: unter den schlechten Leuten, die gegen die Verfassung arbeiteten, seien die schwarzherzigsten die, die für einen fremden König wirkten. Es war ein Glück, daß Stanhope eben jetzt durch einen königlichen Befehl nach England zurückgerufen ward; er hätte nicht aufgehört in die Flammen des Bürgerkriegs Oel zu gießen und die Beziehungen des Londoner Vereins zu der bürgerlichen Partei und Regierung zu trüben, was die zweite größere Anleihe die man in England aufzunehmen dachte unzweifelhaft vereitelt hätte. Mavrokardotos eilte in einem vielbekannten Briefe
'22. Mai. an Blaquière[1] die üblen Eindrücke abzuwehren, die Stanhope's Berichte machen möchten[20]. Sein politisches Glaubensbekenntniß war darin in ehrenhafter Weise niedergelegt. Er bezog sich darin auf die Beschuldigungen im Kreise der Stanhope'schen Clique: „daß er einen fremden König wolle," da doch Er vor allen vor 18 Monaten dem Negris [dem Republikaner!] widersprochen habe, als er den König Jerome vorgeschlagen! „daß er der Verfassung Feind sei," da er sich doch nur denen stets mit Lebensgefahr widersetzt, die die Verfassung zum Deckmantel ihrer Schandthaten und Rohheiten machten! „daß er einen Despoten wolle," Er der mit dieser Anklage bedroht werde nur weil man wisse daß er keinen wolle! „Wenn es in dem Buche der Geschichte geschrieben ist," so schloß er, „daß Griechenland zu den Füßen eines soldatischen Despotismus krieche, einer Hydra nicht mit sieben sondern hundert

---

20) Ibid. 1825. 2, 78.

Köpfen, so werde ich weder das blinde Werkzeug noch der demüthige Diener dieser neuen Tyrannen sein.“ Zum Glücke entschied sich bald hernach in Argos Alles zu Gunsten der Regierung und dieß vereitelte alle Entwürfe der Männer des Salonaer Congresses. Odysseus' Ansehn brach gleichzeitig zusammen mit dem des Kolokotronis. Er verlor um eben diese Zeit seinen Rückhalt in Euböa, wo sich das Lager von Brysakia[1] in elendem Zustande [1] 5. Mai.
aufgelöst hatte. Er eilte dann nach Argos, um sich in dem noch schwebenden Kampfe während der Blokade von Nauplia[1] zum [1] vgl. 5, 511.
Schiedsrichter anzubieten und so den Sieg der Regierung möglichst zu schwächen. Aber Niemand traute ihm dort, selbst nicht seine eigenen Leute. Einmal, als er in Nikitas' Hause in Nauplia am Fenster saß, ward auf ihn geschossen. In seinem Rücken aber zettelte sich eine Verschwörung an, die die Treue seines Lieutnants Guras wankend machte. Dieser athletische junge Mann, ein Barbar wie sein Herr, aber voll gesunden Menschenverstandes, so schlau wie tapfer, so bildsam wie kräftig, war durch alte enge Bande mit Odysseus verknüpft, der ihn noch als Ali Pascha's Kapitän in seinen vertrautesten Geschäften gebraucht hatte. Jetzt flüsterte ihm sein Secretair Sophianopulos von der Regierung bestochen ein, daß er selbst sich leicht an Odysseus' Stelle schwingen könne. Eine Weile schwankte der alte Diener und folgte noch einmal dem Auftrag seines Oberen, in Nauplia zu ihm zu stoßen. Dort über die Lage unterrichtet kehrte er schon mit der Absicht zurück, die Akropole von Athen für sich zu behalten. Odysseus merkte bald, daß ihn (wie den Mavrokordatos,) sein Kriegsunglück —, daß ihn (wie den Kolokotronis) sein Doppelspiel zwischen Politik und Kriegführung um sein bisheriges Ansehn gebracht habe; er ahnte daß seine Rolle ausgespielt war und zog sich bereits wie ein Gefallener nach Rumelien zurück.

Zu all dieser Festigung der rechtmäßigen Regierung hatte der

moralische Eindruck der fernen philhellenischen Bewegung in England nicht wenig beigetragen. So sehr es späterhin in die Augen fiel, daß mit Lord Byron's Tode ein guter Theil der englischen Wärme für die griechische Sache wieder abstarb, so auffallend war es, daß seit seiner persönlichen Theilnahme die philhellenischen Sympathieen sich weiter und weiter in dem angelsächsischen Stamme ausgebreitet hatten. Bei Eröffnung des nordamericanischen Con-
[1] Nov. 1823. gresses[1] hatte der Präsident freundliche Wünsche und Hoffnungen für die Griechen ausgesprochen; eine Philhellenenversammlung in
[1] 23. Jan. 1824. Neu Orleans[1] ging den Congreß um Ergreifung von Maasregeln zu Gunsten ihrer Unabhängigkeit an; dort, und in Philadelphia und anderen Städten anderer Staaten wurden Zeichnungen eröffnet; der New Yorker Hülfsverein stellte dem Londoner die Ausrüstung einer Dampfcorvette für die Griechen in Aussicht; selbst in dem ferneren Bengalen wurde für sie gesammelt. Diese Theilnahme gerade dieser Völker verhieß das griechische Volk aus seiner trostlosen politischen Vereinsamung zu retten, wie die englische Anleihe die Regierung ihrer ewigen Geldnoth zu entledigen versprach. Die bloße Aussicht auf Sold verstärkte ihren Anhang und gab ihr ein Uebergewicht über die Klephten und Antarten, noch ehe nur ein Pfennig von der Anleihe eingezahlt war. Für wirksame See- und Kriegsrüstungen freilich konnte die bloße Aussicht auf diese Einzahlungen nicht genügen, die sich unleidlich verzögerten. Auch auf diese Verhältnisse übte Lord Byron's Tod eine empfindlich schädliche Wirkung. Nur fünf Tage nach seinem Verscheiden war es, als
[1] S. ob. p. 15. Blaquière[1] die erste Abschlagsumme von 40,000 Pfd. St. nach Zante brachte; sie konnte aber nicht abgeliefert werden, weil nun Byron's bedungene Ermächtigung zur Auszahlung fehlte; und auch eine
[1] 13. Juni. zweite Sendung von gleichem Belaufe, die[1] nach Zante kam, blieb zur Verzweiflung der Regierung dort bis zum Ende Juli liegen, wo erst die Erlaubniß aus London die beiden Summen flüssig machte.

Diese Verspätung wurde von einem unheilvollen Einflusse für die Anfänge des Kriegsverlaufes in dem zwar thatenarmen vierten Aufstandsjahre, in dem jetzt der gefürchtete Aegypter auf dem Kampfplatz erschien.

b. Die Kriegsjahre 1824 und 1825.

Der ägyptische Unterkönig, dessen langsames Emporsteigen wir früher beobachtet haben, hatte sich unter dem bergenden Geräusche des griechischen Revolutionskrieges in seiner Macht im Stillen fester und fester eingerichtet. Fürst und Religionshaupt in seinem Vasallenreiche, war er zugleich der größte Handelsmann der Welt. Wir werden später noch Anlaß haben über die Staatswirthschaft dieses von fränkischen Schmarotzern hochgefeierten, königlichen Räuber-Kaufmanns von unersättlichem Golddurste zu berichten: wie er die unerschöpflichen Hülfsquellen des ägyptischen Ackerbaues für sich ergiebig machte, wie er die Baumwollcultur einführend den Einkauf von dem Erzeuger und den Verkauf des Händlers monopolisirte, und so den größten Theil des Bodenertrages und des Handelsgewinnstes in seine Hände leitend, seine Einkünfte weit über die seiner Vorgänger steigerte. Im Besitz und in der Verwerthung seines Nilthales, das er die Perle der Länder nannte, schien er seinem Ehrgeiz kein Ziel zu hoch und zu fern zu denken; in einer gegebenen Reihe von Friedensjahren meinte er Aegypten durch Reichthum und Geldbesitz als die sechste Großmacht den fünf europäischen anzureihen. Zu der stets festeren Begründung, zu der stets weiteren Ausdehnung seiner Herrschaft hatte der Fortgang des griechischen Aufstandes, und in erster Linie das Ereigniß, das die Griechen selbst zu den Waffen getrieben, ein Wesentliches beigetragen. Mehmed Ali konnte nicht zweifelhaft sein, daß die Aechtung des Ali Pascha

Mehmed Ali.

von Janina das Vorspiel zu einem Angriffe auf ihn selber war: gleich damals sagte man sich, des Sultans Absicht sei, Aegypten zu theilen und über Unterägypten einen andern Pascha zu setzen. Dem vorzubauen hatte Mehmed, gleich bei den ersten Unternehmungen der Pforte gegen Ali Pascha, große und auffallende Waffenankäufe gemacht, hatte dann unbeirrt seine Kriege in Sennaar und Dongola fortgesetzt, hatte unter seinen Truppen den Nizam Dschedid in immer weiterem Maaße durchgeführt und sein Heer fort und fort auf eine für Land und Volk verderbliche Höhe hinaufgeschraubt. Die Griechen hatten gelauert, ob er nicht von Ali's Abfall, ob er nicht von ihrem Aufstande sich werde mitreißen lassen; aber der weiterblickende Mann fand es für den Augenblick klüger, einen mittleren Weg zwischen der vollen Abhängigkeit des Vasallen und der Empörung der Ungläubigen zu gehen. Er lieferte der Pforte seine Geldleistungen regelmäßig ein und gab ihr die steten Beweise seiner Ergebenheit. Um den größeren Anforderungen zu genügen, zugleich in Oberägypten für seine eigenen Zwecke zu kämpfen und der Pforte sein Geld- und Flottencontingent zu stellen, sog er das Land mit hartlastenden Steuern auf die fühlloseste Weise aus[21]. Bei all dieser Unterwürfigkeit aber gefiel er sich in dem Stolze, die Pforte immer mehr an die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Handelns zu gewöhnen, sie von der Ueberlegenheit seiner geistigen und materiellen Hülfsmittel immer tiefer zu überzeugen. Die Nachrichten von all seinen Waffenthaten begleiteten stetige Siegesberichte; die religiösen und nationalen Vorurtheile gegen seine europäischen Neuerungen hatte er zu überwinden gewußt; an seinem Hofe gab es keine Serailfactionen, die seinen Willen zu lähmen vermochten; in seinem Reiche gab es nach innen keine Aufstände und nach

---

21) Mengin 2, 240.

außen keine diplomatischen Zerwürfnisse. So stand er der tieferschütterten Pforte in einer imposanten Haltung und Rückhaltung gegenüber. Er that gegen sie seine Pflicht, und nicht mehr; seine Schiffe kämpften neben den türkischen, ohne mehr als sie zu leisten; er ließ sich suchen und erwartete für seine stärkere Hülfe das Angebot stärkerer Preise. Erst als der Aufstand in Kreta sich befestigte und dauerte und die Pforte ihm diese Insel überlassen mußte, erst als man ihn nach Europa herüberrief mit Würden und Aussichten, die ihm die Ehren des Kampfes und einen Theil der Eroberung ließen, erschien er unter Entfaltung seiner ganzen Macht. Die Pforte selber bahnte ihm nun die Wege seines Ehrgeizes: nach Europa, wohin für ihn Kreta die Brücke, nach Konstantinopel, wider das der Peloponnes ein Brückenkopf für ihn war.

Wir haben daher in Kürze hier nachzuholen, wie die Dinge in Kreta dem Vicekönig den ersten Anlaß boten, in dem griechischen Insurrectionskriege das Schwert der Entscheidung zu ziehen.

Um die Zeit, als die Sphakianer sich zu den Vorkämpfern Kreta.
der kretischen Revolution erhoben, hatte Demetrius Ypsilantis zu seinem Stellvertreter auf der Insel den Michael Aphentulis bestellt.[1] Als ein Mann der vordem zur russischen Diplomatie Nov. 1821.
gebildet worden war und daher gleich Ypsilantis einen Rückhalt an Rußland zu haben schien, repräsentirte Aphentulis den Fürsten von allen seinen Prätoren vielleicht am treuesten. In seinem Aeußern und Innern offenbarte sich noch weniger ein gewinnendes Wesen als bei seinem Chef; er war klein und hinkend, von schwachem, finsterem, mistrauischem Charakter. Ein ungewöhnliches Talent bewies er zur Verwaltung, an deren Spitze er später manchmal von den kretischen Bauern zurückersehnt ward; jetzt aber wäre statt des Mannes der Feder ein tüchtiger Soldat hier am

Orte gewesen, der gestützt auf die Kreter der ebneren Eparchien die räuberischen Sphakianer hätte zu bändigen verstanden, die ohne Sinn für höhere vaterländische Zwecke mit den Islamiten nur um das Vorrecht stritten, die Insel auszusaugen. Ihre Häuptlinge empfingen den Gouverneur des Ypsilantis ganz so, wie dieser selbst von Kolokotronis und seines Gleichen war empfangen worden: sie dachten ihn entweder zum Werkzeug ihrer Zwecke zu machen oder sobald als möglich sich seiner zu entledigen. Bei Aphentulis' Ankunft war der Aufstand auf Kreta nur noch von der Westküste bis Rhethymna verbreitet; die Pässe und Straßen zu diesem Paschalik hielt Russos besetzt, Chania war von 2400 Mann unter Papadakis eingeschlossen; fast völlig erstickt war die Insurrection im Osten, wo nur ein kleines Corps am Ida unter Anton Melidonis stand. Aber dieser Mann galt für sich allein eine kleine Armee werth. Er war ein Sendbote der Hetärie gewesen und hatte in persönlichen Abenteuern das bitterste und schrecklichste des Kleinkrieges auf der Insel erfahren; nach den Umständen mild und rauh, barbarisch und großmüthig war er durch seine Tapferkeit und Geistesgegenwart der Schrecken der Türken, der Liebling des Volkes, der Gegenstand des Neides unter den sphakischen Führern geworden[22]. Aphentulis hatte den Tact, diesen Mann vor Allen an sich heranzuziehen; sein Bruder war Arzt bei ihm, ihn selbst beförderte er zu einem hohen militärischen Posten: den Haß der Sphakianer freilich reizte er dadurch auf sich selbst und schärfte ihn gegen jenen. Als im Frühling 1822 die Kreter sich im Stande sahen, die Einschließungen von Chania und Rhethymna kräftiger zu betreiben, wünschten sie zugleich im Osten Melidonis Luft zu schaffen, den die Türken aus mehreren Stellungen am Ida herausgeworfen hatten, dem sie jetzt

22) Einige Züge aus dem Leben des Ant. Melidori. Bei Gordon-Zinkeisen 1, 588.

befestigt bei Phurphura (Eparchie Amari) gegenüberstanden. Alle bedeutenden kretischen Führer sammelten sich nun hier in der centralen Stellung von Vrysa; aber Eifersucht und Zwietracht spaltete sie unter einander. Den Aphentulis wußten die beutesüchtigen Sphakianer (wie man vor Tripolitsa mit Ypsilantis gethan) aus dem Hauptlager zu entfernen; den Melidonis, der seinen alten Ruhm eben durch einen glücklichen Schlag[1] neu aufgefrischt hatte, beseitigte der rohe Russos bei einem Mahle, zu dem ihn die sphakischen Führer geladen, durch schändlichen Meuchelmord. In Folge dieser Unthat löste sich das ganze kretische Lager auf; Aphentulis wies Russos nach Sphakia zurück und begab sich selbst vor Chania, wohin er auch den wackeren Balesto zog, der eben mit 300 Samiern angekommen war. Die Türken von Megalokastro, welche die Wege bis Rhethymna nun wieder völlig offen hatten, rückten zum Entsatze der umlagerten Stadt aus. Auf diese Gefahr aber sammelten sich die Kreter wieder so schnell als sie zuvor sich zerstreut hatten; Balesto nahm eine Stellung bei Kastelo, wo er[1] 4000 Mann um sich hatte; selbst Sphakianer hatten sich eingestellt, in der verrätherischen Absicht vielleicht, den Balesto, diese neue Stütze des Gouverneurs, zu verderben wie den Melidonis zuvor. Balesto, mit Kriegsbedarf nur schlecht versehen, hielt einen Angriff auf die vereinigten Türken von Rhethymna und Megalokastro, die er sich gegenüber hatte, für allzu gewagt; er ließ dadurch dem Feinde Zeit und Gelegenheit ihn selbst[1] zu überfallen. Und kaum hatte der Kampf begonnen, so verbreitete sich, man meinte durch die Sphakianer veranlaßt, ein panischer Schrecken und eine allgemeine Flucht, auf der Balesto selber das Leben verlor.

[1] März 1822.

[1] 25. April.

[1] 26. April.

So war Aphentulis seiner kriegerischen Stützen beraubt, eben als er, durch die Beseitigung des Ypsilantis auf der Volksver- *Die Aegypter in Kreta.*

sammlung in Epidauros, auch seinen Rückhalt in der griechischen
Regierung verlieren sollte. Als Organ der neuen Verwaltung
war, grade um die Zeit des Kampfes bei Kastelo, Peter Skylitsis
Omeridis herübergekommen und bei Armeni, eine halbe Stunde
'22. April. von Suda, gelandet[1], wohin er sofort den Statthalter des Ypsi-
lantis vor sich lud. Dort berieth er mit den Primaten des Ortes
eine Art von Verfassung, durch welche die Gewalt des bisher auto-
'2. Juni kratischen Gouverneurs eingeschränkt ward, und die dieser selbst[1]
unterzeichnen mußte. Gereizt durch diese Demüthigungen wollte
Aphentulis eben die Insel verlassen, als ihn die Erscheinung einer
ägyptischen Flotte wieder anderen Sinnes machte. Die Pforte
hatte bei der Andauer des kretischen Aufstandes unerläßlich gefun-
den, die Islamiten der Insel von außen zu unterstützen. Mit allen
ihren Kräften in Griechenland beschäftigt, hatte sie sich damals
schon entschließen müssen, die Insel unmittelbar unter die Juris-
diction des Vicekönigs von Aegypten zu stellen und ihm den Ober-
befehl wider die Aufständischen zu übertragen. Mehmed Ali's
Schwiegersohn, Hassan Pascha, war es, der die ägyptische Flotte
'9. Juni. führte, die eben[1] mit 5000 Albanesen an Bord vor der Rhede von
Suda erschienen war. Nach einem ersten Vortheile über die Be-
lagerer vor Chania, die eine feste Stellung bei Malara gegen ihn
eingenommen hatten, gab Hassan Pascha, nach dem damaligen
Systeme des Sultans, gute Worte und versprach den Rebellen,
wenn sie sich fügten, goldene Berge. Die Unterhandlungen aber
wurden durch eine Gewaltthat kretischer Bewaffneter aus Malara
'Ende Juni. gestört; und nun warf sich Hassan[1] zunächst auf diesen Ort, aus
dem er die Griechen heraus schlug, und berieth dann auch über
eine größere Unternehmung auf Sphakia. Gleichwohl geschah
nichts Ernstliches. Die ägyptische Flotte ward zur Vereinigung
mit der türkischen in den Archipel beordert; die Landtruppen aber
wurden, so scheint es, von dem Unglück gelähmt, das damals die

stolzen osmanischen Unternehmungen im Peloponnese vereitelte;
sie schlossen sich wieder in die Festungen, wo sie von der Pest ge-
lichtet wurden, während die Schiffe der kühnen Insulaner von
Kasos die Küsten ungehindert belästigten. Nach Ablauf des Win-
ters breitete sich die Revolution[1] in den westlichen Eparchien Kysa- [1] Febr. 1823.
mos und Selinos aus und der Aufstand schien eine neue festere
Anlehnung zu gewinnen, als die Kreter nach Aphentulis' Entfer-
nung dem Ydrioten Manolis Tombazis die Statthalterstelle an-
trugen, in der klugen Absicht, den entschiedeneren Beistand der grie-
chischen Flotte zu gewinnen. Dieser neue Harmost schiffte in Nau-
plia eine ausgehobene Truppe von 1200 M. ein, die[1] in der Bai [1] 3. Juni.
von Kysamos landeten und den schätzbaren Hafen von Drapani in
Besitz nahmen, der die Verbindung mit Griechenland sicherte. Das
belagerte Fort von Kysamos ergab sich bei der bloßen Aufpflan-
zung des Geschützes, das Tombazis mitgebracht. Hierauf wollte
der Harmost den Aufstand von Selinos durch die Einnahme von
Kandanos vollenden; und obwohl er bei seinem Angriffe auf dieß
langgedehnte Dorf von den Islamiten, die für die tapfersten und
grausamsten auf der Insel galten, geschlagen ward, zwang doch
auch sie die herrschende Pest zur Uebergabe, die von den abscheu-
lichsten Treulosigkeiten und Barbareien der fremden und eingebore-
nen Sieger befleckt ward. Auf diese raschen Erfolge des Harmosten
nun regte sich der Aegypter wieder, und diesesmal zum entschei-
denden Schlage. Ein Schiffsgeschwader unter Ismael Gibraltar
setzte 5000 M. Landungstruppen nach Megalokastro über, segelte
dann sogleich zurück und brachte in zweiter Fahrt neue Vorräthe
und Mannschaft dahin. Auch jetzt hatte die Ankunft der Aegypter
eine augenblickliche Zusammenfassung der Kreter zur Folge, die
Tombazis unglücklicherweise nicht richtig zu steuern wußte. Er hatte
eine allumfassende militärische Organisation unerläßlich gefunden
und eine Versammlung von Primaten[1] nach Arkudena (Eparchie [1] Mitte Juli.

Apokorona) berufen, dazu auch die trotzigen Sphakianer, die er besser aus dem Spiele gelassen hätte. Die Eparchioten betrieben es hier (und setzten ihre Meinung wirklich durch), daß die Sphakianer aus dem misbrauchten Vorrecht verdrängt wurden, die Kapitäne für alle übrigen Kreter zu stellen; die anwesenden Vertreter von Sphakia kehrten darüber erzürnt in ihre Berge zurück. Statt es dabei zu lassen, war Tombazis schwach genug, sie mit Versprechungen zurückzulocken, einige ihrer heftigsten Gegner sogar zu verbannen und dem scheußlichen Russos den Oberbefehl über eine Expedition anzubieten, die in Arkudena zur Belebung des Aufstandes im Osten der Insel beschlossen worden war. Zu diesem Zwecke war eine Truppenversammlung in Amurgelä, 5 Stunden von Megalokastro, befohlen worden, wo sich aber in Folge der thörichten Maasregeln des Harmosten nur 2000 Kreter einfanden, und sogar Russos selber, anderswo beschäftigt, auf sich warten ließ. Es war eben um die Zeit der zweiten Landung der Aegypter[1]. Hassan Pascha war in Folge eines Sturzes vom Pferde gestorben; sein junger Stellvertreter Mustapha Bei glühte von Ehrgeiz, seine ersten Lorbeeren zu erkämpfen. Er fiel über die Kreter bei Amurgelä her, zerstreute sie, drang in die Eparchie Mylopotamos (zwischen Rhethymna und Megalokastro) ein und scheuchte die Christen wie flüchtige Heerden vor sich her. Aus dem Dorfe Melidoni warfen sich 500 meist Weiber und Kinder in die einst dem Hermes von Taläos heilige Tropfsteingrotte im Nordosten des Ortes, wo sie ausgebrannt und erstickt wurden. Alle kretischen Truppenkörper lösten sich nun auf, die Feinde überströmten nach Westen hin alle Provinzen, und die Zerstörung die sie überallhin trugen war noch zwölf Jahre später den Reisenden in schrecklichen Spuren erkennbar. Die zersprengten Kämpfer verkrochen sich im Winter 1823—1824 in die äußersten Winkel der Berge, viele flüchteten auf die Inseln des Archipels: Der Aufstand hatte den Todesstoß erhalten.

[1] Sept.

Im Frühling kam[1] der rohe Hussein Bei, der zum Nachfolger Hassans bestimmt war. Er streifte mordend und brennend umher und rief die Sphakianer zur Unterwerfung auf. Der österreichische Consul Dorkalis unterstützte seine Ermahnung. Die Kapitäne alle verzagten. Der Harmost, von allen Seiten gehetzt, von sphakianischen Verräthereien bedroht, floh in den Hafen von Lutro und entwich[1]. Den unterworfenen sphakianischen Kapitänen aber gab Hussein den verdienten Lohn; er warf sie in die finstern Kerker von Chania. Auch Russos war darunter.

[1] März 1824.

[1] 18. April.

Die Eroberung von Kreta war vollendet. Sie auf die Dauer auch zu sichern, war nur noch die Unterwerfung der Insel Kasos nöthig, deren seekundige Einwohner für die Gestade des langgestreckten Kreta dieselben Plagegeister waren, wie die Psarianer für die anatolischen Küsten. Sie waren den Belagerern von Chania und Rhethymna oft durch ihre Seeblocaden beigesprungen und konnten auch künftighin den aufständischen Banden der Gebirge die Hand reichen. Das[1] neu verstärkte Geschwader Ismael Gibraltars segelte zweimal vor Kasos ohne ernstliche Absicht, schien es, und ohne Erfolge. Als es das drittemal erschien, ward durch zwei Tage ein heftiges Feuer gegen die Stadt eröffnet, und am Abend des zweiten Tages[1] warf Hussein Bei, während er die Kasier an einer entgegengesetzten Stelle beschäftigte, 24 Boote auf die schwerzugängliche nach Kreta gekehrte Seite der Insel, wo nur sieben Leute eine sorglose Wache hielten. Die hier gelandeten Truppen besetzten alle vier Orte der Insel und nöthigten die zwischen zwei Feuer gestellten Kasier zur Unterwerfung ohne Kampf, die ihnen die Sclaverei nicht ersparen sollte. Vergebens versuchte sich Kapitän Markos mit einem kleinen Haufen im Westen der Insel zu halten. Ueberwältigt und gebunden vor Hussein gebracht, zerriß er die Stricke und stieß der Wächter einige nieder, bis er von der Menge in Stücke gehauen ward.

[1] im Mai.

[1] 18. Juni.

Aegyptische Rüstungen gegen Morea.

Es war eine rührige, von entscheidenden Erfolgen belohnte Thätigkeit, die Mehmed Ali vor und nach dem Winter 1823—24 in Kreta entwickelt hatte. Als dies geschah, war ihm aber auch schon die hohe Würde, die seine ganze Ehrbegierde reizte, erst in Aussicht gegeben und dann zugetheilt: der Oberbefehl gegen die griechischen Insurgenten in Morea war ihm übertragen worden[1]. Welch ein ungeheurer Anstoß dieser Auftrag für die Erweiterung der Entwürfe des Vicekönigs war, mit welcher Hast er seine Schritte beflügelte zur raschesten Entwickelung der Macht, mit der er in diese große, erwünschte europäische Aufgabe hineintreten wollte, übersieht man mit Einem Blicke auf die Zahlen seiner massenhaft wachsenden Heerkräfte. Noch 1823, ehe ihm der glänzende Antrag der Pforte gestellt war, gab Mengin die Stärke seiner Armee auf nicht mehr als 19,000 Mann an. Im Jahre 1824 zählten die bloßen taktischen Corps schon 15,000 Mann völlig eingeschulte und 8000 in Uebung begriffene[23]; und noch zwei Jahre weiter schlug man[24] seine bewaffnete Macht auf 90,000 Mann an: 35,000 in Kreta und Morea, 8000 in Kordofan, 25,000 im Uebungslager bei Kairo, 3400 Mann Besatzung in Alexandrien und Kairo, auf der Flotte 16,000, in Cypern und einzelnen andern Stationen 2500 Mann. Die taktische Einübung seiner Truppen hatte in den zwei Jahren vor der Verwickelung in die europäischen Geschäfte ununterbrochene Fortschritte gemacht. Er ließ viele Tausende gefangener Neger discipliniren, und als sich diese den Anstrengungen nicht gewachsen zeigten, reihte er durch eine Art Conscription nach und nach 30,000 Fellahs in seine taktischen Regimenter ein. Wie die Europäer diese Soldatesca schilderten, entwarfen sie gerade kein schmeichelndes Bild von ihrer

[1] vgl. 5, 513.

23) Bericht des englischen Generalconsuls Salt an Lord Strangford. Hs.
24) Bericht des Baron Miltitz vom Nov. 1826. Hs.

Erscheinung. Sie trugen rothe Pantoffeln, Tuchgamaschen an die weiten Beinkleider festgenäht, eine anliegende oben offene Weste ohne Kragen, ein Feß, Gewehr mit Bajonet und Patrontasche; die Officiere waren türkisch gekleidet, aber in der Farbe der Regimenter. Die Haltung machte den Eindruck gezwungener Abrichtung; Gewehr und Riemenzeug waren schlecht gehalten; außer der Linie steckten sie wo sie konnten die Schuhe in die Tasche und erschienen in allem Schmutz und in der lärmenden Unordnung halbnackter Wilden. Die Officiere und Unterweiser waren aus den Mameluken genommen, die ihrerseits ihre Schule unter französischen Instructoren gemacht, unter denen der Oberst Sève der bedeutendste war. Er hatte nach der zweiten Restauration als ein Betheiligter bei dem Versuche zur Befreiung des Marschalls Ney sein Vaterland verlassen müssen und in Aegypten, wie so viele andere französische Abenteurer, die beste Aufnahme gefunden. Bei seiner Aufgabe unter den Mameluken waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Unter diesen zähen Hassern der Fremdensitte gab es fortwährende Complotte gegen den Nizam Dschedid; im Sommer 1824 mußte der Pascha einen 20jährigen Freund, den Gouverneur der Citadelle von Kairo, Ibrahim Aga, hinrichten lassen, der einer solchen Verschwörung beschuldigt war; so war auch Sève's Leben von steten Gefahren bedroht. Er aber besiegte diese Widerstände alle mit Ausdauer und Geduld, durch Achtung gebietenden Muth und gelassene Unerschrockenheit. Der Vicekönig hätte gerne zu dem Instructor auch einen guten General an ihm gewonnen, das gestattete aber das Gesetz nicht, so lange er Christ war. Mehmed Ali faßte ihn bei seiner französischen Freiheit von Vorurtheilen, um ihn zum Uebertritt zu bestimmen: die Ceremonie, sagte er ihm lächelnd ins Ohr, solle blos unter ihnen beiden abgemacht werden. Suleiman Bei, so hieß der Oberst mit neuem Namen, trank nun seinen Wein insgeheim, ein Harem

aber legte er sich öffentlich zu; vor Landsleuten erröthete er über seine Stellung, aber den Moslimen war er ein getreuer Diener. Der Obergeneral Ibrahim Pascha, selbst nun ein lange geübter Soldat, erhielt auf diese Weise einen tüchtigen Untergeneral in dem Heere, das nach Morea bestimmt war, wie die ägyptische Flotte an dem Franzosen Letellier einen trefflichen Unterweiser besaß. Für die Ausrüstung jenes Heeres nun herrschte seit dem Frühling 1824 in den Arsenalen von Kairo eine außerordentliche Thätigkeit. Ihre Anfänge waren von keinen guten Vorzeichen begleitet. Eine furchtbare Feuersbrunst und Pulverentzündung in
[1] 22. März 1824. der Citadelle von Kairo zerstörte[1] zum unermeßlichen Schaden des Satrapen eine Menge von Vorräthen und kostete Tausenden von Arbeitern, Soldaten und Bürgern das Leben. Aber den Fortgang der Rüstungen störte der Schlag nicht einen Augenblick. Der friedliche Handelshafen von Alexandrien verwandelte sich in große Schiffsdocks; Truppenmassen häuften sich um ihn an, die der Einschiffung harrten, und Monate lang untersagte der Pascha die Verschiffung von Gütern, um die fränkischen Schiffe im Hafen zu nöthigen, ihm für die Ueberfahrt seiner Truppen ihre Dienste zu leihen, für die er schwere Summen bot. Die Flotte, die im Laufe des Sommers hier versammelt ward, bestand aus 54 Kriegsschiffen; zum Transport der Truppen und Kriegsvorräthe waren beiläufig 400 Schiffe, worunter 86 europäische Kauffahrer, gemiethet. Die Landmacht bestand aus 12,000 Mann Taktikern, 2000 Albanesen, 2000 Reitern, 700 Artilleristen und Ingenieurs und einem Geschützpark von 150 Feld- und Belagerungsstücken. Der Vicekönig sandte sie aus wie zu einem leichten Uebungsspiele. Drovetti, der geschickte Werkmeister bei dem Aufbau von Mehmed Ali's Herrschaft, der ihm in hofmännischer Schmeichelei die Rolle eines Bonaparte des Ostens vorgaukelte, stellte ihm die Unterwerfung Morea's als eine Sache von höchstens vier Monaten dar, und der

Vicekönig selber sprach vor dem englischen Consul Salt dieselbe Aeußerung als seine eigene Ueberzeugung aus.

Die griechische Regierung sah diesen furchtbaren Kriegsanstalten, zu deren innerer und äußerer Förderung Europäer ihre Arme liehen, und denen eine zweite noch gewaltigere Flottenrüstung in Konstantinopel zur Seite ging, mit Furcht und Zagen, aber wie mit gebundenen Händen zu. Sie konnte ihre Flotte nicht besolden, die nie rascher, nie stärker hätte bereit stehen sollen, um die noch getrennten Türken und Aegypter bei ihren ersten Bewegungen zu fassen. Auf den Inseln lagen die soldlosen Matrosen in lungernder Unthätigkeit; die erschöpften Primaten hielten zurück, der Regierungszuschüsse aus der Anleihe harrend; die tantalisch gequälte Regierung wußte die rettenden Schätze, die 80,000 sequestrirten Pfunde, in Zante liegen und konnte sie nicht heben. In dieser peinlichen Lage war es, daß sie aus Lerna ein berüchtigtes Decret[1] erließ, das ihre Kreuzer ermächtigte, alle mit türkischen Transporten beschäftigten europäischen Schiffe zu zerstören: ein Act der Uebereilung und der Verzweiflung, den nur die unheilschwangere Lage in der wehrlosen Klemme zwischen zwei Seeexpeditionen von erdrückender Wucht hatte eingeben können, deren verderbliche Bestimmung nicht verkannt werden konnte. Der Vicekönig hatte seine Operationen mit der gründlichen Unterwerfung von Kreta begonnen, um sich den Rücken zu decken; sein nächstes Ziel war, sich die Verbindung zwischen Aegypten und Morea eben so gründlich zu sichern. Sie konnte nicht frei und offen heißen, so lange die griechische Marine ungebrochen war und den schreckenden Ruf ihrer Ueberlegenheit behauptete. Es war demnach beschlossen, mit vereinter türkisch-ägyptischer Seemacht in dem dießjährigen Feldzuge Samos und die drei hegemonischen Inseln zu bändigen und mit diesem Vorspiele die Landung in Morea einzuleiten. Zu diesem

Fall von Psara.

1 20. Juni.

Ende hatte sich die türkische Flotte stärker als jemals zuvor unter
'10 April. Chosrew Pascha[1] in Bewegung gesetzt und war, sobald die Aegyp-
'30. Juni ter Kasos genommen hatten, vor Psara[1] erschienen. Die kleine Insel war von 150 Stücken Geschütz auf zahlreichen Uferbefestigungen und auf den Mauern der Stadt vertheidigt; ihre ehedem spärliche Bevölkerung war jetzt durch Massen von Flüchtigen aus Kydonia und eine Schaar makedonischer Söldlinge bis gegen 30,000 Menschen angeschwellt worden. So viele Haufen schwacher Wehrloser erschwerten und gefährdeten jeden Kampf auf dem Lande; dennoch beschlossen die Primaten, gegen Kanaris' besseren Rath, sich auf die Vertheidigung der Insel zu beschränken. Sie legten ihre Schiffe vor Anker und beraubten sie sogar der Steuerruder, weil die Makedoner diese Bürgschaft verlangten, daß man sie nicht verlassen und aufopfern werde. In so unglaublicher Kurzsichtigkeit begaben sich die Psarier der besten Kraft und Hülfe, die sie für die Fälle des Glücks und des Unglücks besaßen, und beraubten sich zugleich des einzigen Mittels, ihre Brüder in Ydra und Spetzä zur Thätigkeit aufzuschrecken. Die verzweifelte Ungeduld der griechischen Regierung, die ein drohendes Unheil seit lange heraufziehen sah, erreichte ihre Gipfelhöhe in diesem Momente einer großen Entscheidung, wo eine der vorkämpfenden Inseln zu retten, ein kostbarer Theil der Flotte, ihre tapfere nordische Vorhut, zu erhalten war. Verlassen und aufgegeben wie sie blieb, verfiel die Insel der Psarier, unter fast gleichen Vorgängen, dem schrecklichen Loose von
'1. Juli. Kasos. Die Türken hielten[1] die Vertheidiger der Stadt mit einem heftigen Geschützfeuer durch Tag und Nacht beschäftigt, als sie vier Stunden nach Sonnenaufgang 500 Mann, von Pulverrauch verborgen, an dem nordwestlichen Ende der Insel aussetzten, die hier eine Verschanzung wegnahmen, während eine andere Landungstruppe eine zweite Stellung bei Phtelion erstürmte; beide Schaaren wurden dann plötzlich auf den Höhen sichtbar, von denen die Stadt

im Rücken beherrscht war. Ihre bloße Erscheinung warf das Entsetzen in die Haufen der Flüchtlinge, welche die Schrecken eines schon einmal erlebten Schicksals wieder erlebten. Sie stürzten, die Bewaffneten mit sich reißend, aus der Stadt nach dem Ufer und in die Fahrzeuge, wo viele auf überladenen Booten versanken, die meisten mit den Schiffen in die Hände der Türken fielen. Von der ganzen psarianischen Flotte entkamen nur 19 Briggs; hundert Schiffe wurden hinweggenommen und bis auf die brauchbarsten verbrannt. Die türkischen Landungstruppen waren von der Küste aus in die Stadt gedrungen, deren Batterien die Erstgelandeten im Rücken gefaßt hatten; sie richteten ein furchtbares Blutbad unter der Bevölkerung an und steckten die geplünderte Stadt in Brand. Nur das Fort vertheidigte eine tapfere Besatzung, worunter 600 Magneten, zwei Tage und Nächte gegen alle Angriffe der Türken. Am dritten Tage, als[1] der Kapudan Pascha seine ganze Macht zum [1] 4. Juli. Sturme trieb, faßten diese Helden, auf ein Dritttheil geschmolzen, erschöpft, des Wassers beraubt, ohne Hoffnung auf einen Entsatz, den Entschluß, ihr Leben ruhmvoll zu opfern: sie bereiteten sich gottesdienstlich zum Tode und warfen, als die Türken von neuem Sturm liefen, Feuer in den Pulverkeller. Eine furchtbare Explosion erschütterte die ganze Insel und begrub bis auf zwei Mann die ganze Besatzung und 2000 der stürmenden Türken unter den Ruinen des Forts und des Klosters, das es einschloß. Von 7500 psarianischen Einwohnern wurden nicht mehr als 3500 gerettet; war das Verhältniß unter den flüchtigen Gästen der Insel dasselbe, so wurden wohl 17,000 derselben getödtet oder gefangen; die Entflohenen füllten in einem Zustande entsetzlichen Elends die Gestade von Syra, Aegina und dem Piräeus. An den Küsten Kleinasiens athmeten die Türken auf, als man ihre bisherigen Peiniger gefangen auf ihre Märkte schleppte; und von allen Seiten strömte es nach den Küsten, um Theil zu haben an den weiteren Rachethaten

der Flotte gegen die übermüthigen Insulaner. Denn allgemein er-
wartete man den augenblicklichen Angriff auf Samos, das dann
dem ersten Schrecken unfehlbar erlegen wäre. Allein der „Meer-
beherrscher", der Kapudan Pascha, fand es behaglicher, während
des Beirammonats seinen Sieg über Psara müßig in Lesbos zu
feiern. Inzwischen brachten die entkommenen psarischen Schiffe,
auf denen Kanaris und Apostolis gerettet waren, die Kunde von
4. Juli. ihrem Schicksal nach Ydra und Spetzä. Die erschlaffende Apathie,
die das vorjährige Glück erzeugt hatte, erhielt einen furchtbaren,
aber einen heilsamen Stoß. Die Sorge um sich selbst überwand
6. Juli. nun Eigennutz und Saumseligkeit. Miaulis ging sofort unter
Segel, in der Hoffnung, das Fort von Psara noch zu retten, Sach-
turis nach Samos, um zum Widerstand zu kräftigen. Hier wirkte
zum Glück der englische Bundesgenosse, obschon noch immer in
Zante festgebannt, durch die bloße Aussicht auf seine Hülfe er-
muthigend ein: die Nachricht, daß die Regierung 90,000 Distilen
(sp. Thaler) aus der Anleihe zur Ausrüstung einer Hülfsflotte be-
stimmt habe, trug ein Wesentliches bei zum Siege der Meinung
der kühneren unter den Samischen Parteien, die zum Widerstande
entschlossen war. Hierüber beruhigt segelte Sachturis zurück,
15. Juli. sich mit Miaulis zu vereinigen, der bereits vor Psara angelangt
war, wo er 27 türkische Schiffe im Hafen überrascht hatte. Eine
Anzahl Seeleute, die er ans Land warf, hatten die Ruinen der
Stadt genommen und die dort zurückgelassene Besatzung vor sich
hergetrieben; auf die Schiffe geflüchtet, die Schiffe flüchtend wurden
die Türken auch zur See verfolgt, und da das heransegelnde Ge-
schwader des Sachturis, durch das Geschützfeuer angezogen, zu
Miaulis hinzustieß, war die Niederlage der osmanischen Flotille voll-
ständig. Auf diesen Unfall erschien der Kapudan Pascha mit seiner
19. Juli. ganzen Flotte wieder, schreckte durch seine bloße Uebermacht die
Griechen zu Desertion und Rückzug nach Ydra, und faßte hierauf

den Muth, zum Angriff auf Samos zu schreiten. Sachturis er-
wartete ihn mit der Vorhut der Griechenflotte in der Meerenge, Anf. Aug.
ohne deren Besitz die Landung auf Samos unmöglich ist. Eine
kleine Türkenflotille, die 40 Sakoleven und Boote mit Landungs-
truppen aus Asien zur Ueberfahrt geleitete, wurde von dem grie- 11. Aug.
chischen Viceadmiral zerstreut und die Sakoleven auf den Grund
gerannt. An den zwei folgenden Tagen führte Chosrew seine
Kriegsschiffe gegen Sachturis, der ihn vor Anker liegend empfing
und durch seine Brander zweimal zum Rückzug bewog. Auch ein
dritter Versuch, mit 42 Schiffen die Meerenge zu forciren, ward 16. Aug.
auf dieselbe Weise vereitelt, als der Eine Kanaris, nachdem vier
andere Brander gegen solch eine Uebermacht den Dienst geweigert,
den seinigen vorgeführt hatte. Einen Tag später fiel der Entschei- 17. Aug.
dungskampf, als Chosrew eine Fregatte und Corvette das Vorge-
birg Trogilion gegen den rechten Flügel der Griechen umschiffen
ließ, während die Hauptflotte von der anderen Seite zwischen dem
östlichen Vorgebirg der Insel (Kolones) und dem Hafen St. Ma-
rina den linken Flügel anzugreifen bestimmt war. Auch heute sollte
Kanaris die Ehren des Tages haben. Nachdem die Mannschaft
eines andern Branders, der die Hauptfregatte der Feinde hatte an-
greifen sollen, ihren tapfern Führer Tsapelis genöthigt hatte, ihr
Feuerschiff mit ihnen zu verlassen, scheuchte Kanaris die Fregatte
zur Flucht nach der asiatischen Küste, erreichte sie und sprengte sie
in die Luft. In der ersten Bestürzung brachen die Türken das Ge-
fecht ab; am Nachmittag nahmen sie es durch Beschießung der Cita-
delle wieder auf. Nun aber hatten die Feuerschiffe Muth gefaßt:
noch eine tunesische Brigg und eine tripolitanische Corvette wurden
in Brand gesteckt, und die Griechen behaupteten ihre Stellung, ohne
mehr als drei Mann auf ihren Brandern eingebüßt zu haben. Sa-
mos, die immer glückliche, war noch einmal gerettet. Die phil-
hellenische Geldhülfe, die endlich nun flüssig geworden war, hatte

hier große Dienste geleistet. Die griechische Regierung, viel angefochten über die Verwendung dieser Mittel, hatte einen großen Theil mit allem Fuge zuerst der Flotte zugewiesen, der beweglichen Macht, deren Erfolge wie keine anderen immer dem Ganzen zu gut kommen mußten.

Die vereinten türkisch-ägyptischen Flotten.

Der türkischen Flotte waren ihre Versuche auf die Inseln verleidet; sie zog sich nach Kos und Halikarnas (Budrun) zurück. Aber ihr Rückzug bedeutete nur eine Steigerung der Gefahr: er bezweckte die Vereinigung mit der ägyptischen Flotte. Sie war in der angegebenen Stärke, mit der ganzen nach Morea bestimmten Landmacht, unter der Führung Ibrahim Pascha's von Alexandrien[1] nach Kleinasien übergefahren, hatte wenige Tage an der karamanischen Küste in dem Hafen von Makri gelegen, war nach ihrer Abfahrt von da[1] bei Karpathos von den etesischen Winden gefaßt nach Rhodos geworfen worden, von wo aus sie endlich, unterrichtet von der Stellung des Kapudan Pascha, in Budrun[1] zu den Türken stieß. Die so vereinigten Flotten zählten ein Linienschiff, 25 Fregatten, 25 Corvetten und fast 50 Briggs und Schooner, die kleineren Kriegsschiffe und die Masse der Transportfahrzeuge ungerechnet. Die Griechen hatten sich bei Patmos gelegt. Sie waren bis auf 70 Segel mit vielleicht 800 Kanonen verstärkt; so sollten sie einer Macht von wohl 50,000 Seeleuten und Landungstruppen mit 2500 Geschützen, die sich zur Aus- und Ueberfahrt nach Morea rüstete, die Spitze bieten. Miaulis schickte von Patmos aufbrechend[1] eine Vorhut von 18 Schiffen und sechs Brandern vorauf, denen er mit der Hauptmacht in geringer Entfernung folgte. Die feindliche Flotte stellte sich zwischen Kos und Budrun in Schlachtlinie auf; aber zum eigentlichen Kampfe kam es nicht. Beide Theile schienen gegenseitig die virtuelle Ueberlegenheit auf der einen Seite, die materielle auf der andern zu scheuen;

[1] 19. Juli.
[1] 10. Aug.
[1] 1. Sept.
[1] 5. Sept.

Ibrahim fühlte sich nicht heimisch auf dem Meere; Ismael Gibraltar, der Europa viel durchreist hatte aber doch ein Erzmuselmann geblieben war, bewährte nicht den seemännischen Ruf, in dem er gestanden; die Griechen aber waren zu einem kräftigen Angriffskampfe zu schwach. Gegen Ibrahim's Fregatte ward ein Brander gerichtet, aber ohne Erfolg; das Admiralschiff des Kapudan Pascha zog sich, als ihm der Hauptmast zerbrochen war, nach Budrun zurück; Ismael Gibraltar segelte zweimal mit seiner Fregatte längs der griechischen Linie hin außer der Schußweite ihrer kleinen Kanonen; in Allem war nicht Energie noch Erfolg; auch störte ein heftiger Wind die Operationen, der in beiden Reihen die befreundeten Schiffe verwirrend aufeinandertrieb und nicht wenige beschädigte. Die Griechen zogen sich nach Geronda (Panormos, dem Hafen des alten Branchidenheiligthums im Milesischen) zurück. Die Türken aber, durchdrungen von der Nothwendigkeit, der griechischen Flotte erst einen Schlag beizubringen, ehe sie sich mit ihrem schwerfälligen Transportzuge nach Morea wagen durften, beschlossen einen neuen Angriff mit allen seetüchtigen Schiffen und steuerten 87 Segel stark in Einer Linie, 10. Sept.
die sich von Lero bis Kalymno erstreckte, auf die Feinde los. Auch diesesmal zog sich ein oberflächliches Gefecht bis gegen Mittag hin; ein psarischer Brander mußte verlassen werden, als ihm der Fockmast zerschossen ward, drei andere brannten nutzlos im Angriff auf eine ägyptische Brigg auf, die durch die geschickte Leitung europäischer Seeleute der Gefahr entging. Schon zogen sich die Griechen entmuthigt zurück und ihre Nachhut unter Miaulis war in Gefahr, durch den verfolgenden Feind abgeschnitten zu werden, als es dem Ydräer Pappantonis und nach seinem Vorgang noch einem zweiten Brander gelang, sich der Fregatte des Tunesischen Admirals an beide Seiten zu hängen. Die Explosion des Schiffes endete das entscheidungslose Gefecht, in dem sich die Griechen,

bis auf ihre Branderführer, weder durch Disciplin noch Entschlossenheit ausgezeichnet hatten. Zu ihrem Glücke war auch unter ihren Feinden die Eintracht nicht allzu groß, das Zusammenwirken der Byzantiner mit den Africanern nicht sehr aufrichtig, die Beeiferung Chosrews für Ibrahim Pascha, den Sohn seines alten
[1] vgl. 5, 51. Rivalen Mehmed Ali's[1], nicht besonders beflissen gewesen. Die Erfolglosigkeit der Seeoperationen misstimmte den stolzen Aegypter auf's äußerste. Der Widerstand der Griechen hatte nicht nur die Anschläge auf die Inseln bereits vereitelt; er hatte nun auch, selbst wenn die Ueberfahrt nach dem Peloponnese noch glücken sollte, einen Landfeldzug für dieses Jahr unmöglich gemacht. Der Pascha zog daher vor, die übrige Herbstzeit zu einem neuen Angriff auf Samos zu verwenden. Ehe es aber zu einem ernstlichen Versuche
[1] 27. Sept. kam, zerstreute ein Sturm[1] die beiden Flotten, deren Stellung dadurch ganz verändert und zersplittert ward. Die türkischen Admirale trafen nördlich verschlagen bei Mitylene zusammen, von wo der Kapudan Pascha, einen Theil seiner Flotte dem Aegypter überlassend, nach den Dardanellen zurückging; die Griechen sammelten sich bei Psara und Chios, wo sich die Psarianer unter Apostolis unbegreiflicher Weise von Miaulis trennten; Ibrahim aber zog sich, die Pläne gegen Samos aufgebend, nach Halikarnaß zurück. Auf seiner Fahrt stieß er mit den feindlichen Schiffen
[1] 6. Oct. bei Karaburun[1] zusammen und wich vor ihnen von einem Südwind begünstigt nach Mitylene. Verfolgt von den Griechen nahm er Nachts das Gefecht an; zwei Brander bließen ihm eine ägyptische Brigg auf und der Psarier Nikodemos, der, wie Kanaris, die Sache des gemeinsamen Vaterlandes haltend, dem Apostolis nicht gefolgt war, vernichtete eine tunesische Corvette. Mehrere Brander waren indessen heute wie früher vergebens geopfert worden und die Griechen, nur noch mit Einem versehen, entfernten sich nach Samos. Und hier begann nun, wo gerade nach der Trennung der

beiden Flotten die größeren Erfolge zu erwarten standen, nach der üblen Sitte der Griechen die Schiffsdesertion, die Miaulis bald bis auf 25 Segel herunterbrachte. Unbelästigt mußte er' die ägyp- '21. Oct.
tische Flotte nach Budrun bei sich vorüberfahren lassen, wo Ibrahim sein durch Wetter und Seuchen elend zerrüttetes Heer zur Ueberwinterung und Herstellung' nach Kreta einschiffen ließ. '8. Nov.
Durch übergegangene Kasier von diesem Aufbruch unterrichtet, ging Miaulis sogleich unter Segel, den Pascha zu verfolgen. Nur zehn Meilen vor Megalokastro erreichte er' seine Flotte, deren '12. Nov.
Nachhut Ibrahim selber führte. Windstille hemmte an diesem Tage jedes Unternehmen; früh am nächsten Morgen' waren die Aegypter '13. Nov.
unter der Gunst eines frischen Nordwindes verschwunden; dann aber erreichten die Griechen sie wieder, als der Wind umgeschlagen war, und gewannen ihnen nach einigen Stunden glücklich den Wind ab. Mit zwanzig Schiffen fielen sie nun auf eine Fregatte, die mit kleineren Kriegs- und Lastschiffen die Vorhut bildete, und ob zwar zwei Angriffe der tapferen Branderführer Vokos und Rhobotsis erfolglos blieben, so erschreckten sie doch die Aegypter so sehr, daß viele Leute der Fregatte ins Wasser sprangen und die Briggs und Lastschiffe ihre Boote aussetzten um sich von ihnen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Nachmittags rückte Ibrahim mit seinen Fregatten zur Deckung der Lastschiffe an; auch in ihm aber, obwohl die Griechen ihm eben so wenig anhaben konnten, war Verwirrung und Furcht so groß, daß er zwischen Kreta und Kasos durchfahrend die Transportschiffe ihrem Schicksal überließ. Mehrere von diesen fielen' den Griechen in die Hände; ein Theil ge- '14. Nov.
langte nach Kreta, andere flüchteten nach Alexandrien, einige fanden sich wieder zu Ibrahim, der nach Karpathos und Rhodos und der Bai von Marmari zurückgefahren war. Krankheit, Desertion und Mangel nöthigten hier den Pascha, den Rückzug nach Kreta noch einmal anzutreten, nachdem zu seinem Heile die Griechen

von Kämpfen, Wind und Wetter übel zugerichtet nach Hause gegangen waren. Sein Heer war um ein Drittheil verringert, als

'5. Dec. er es[1] einschiffte, um in Suda die Winterquartiere zu nehmen. Die stolze ägyptische Armada war in ihrem ersten Auszuge mit einem Verluste von zwei Fregatten, zwei Corvetten, zwei Briggs und 50 kleineren Fahrzeugen völlig gescheitert; sie hatte Morea, das sie in vier Monaten hatte unterwerfen sollen, nicht einmal zu Gesicht bekommen und hatte nach sechs Monaten bis Kreta zurückfallen müssen! Die griechische Flotte hatte vielleicht nie weniger glänzende Thaten vollbracht und niemals größere Verluste erlitten als in diesem Jahre; nie waren gleichwohl, in Betracht der ungeheuren Uebermacht des Feindes und der eigenen Schwächung nach Abgang der psarischen Flotte, ihre Anstrengungen ehrenhafter und ihre Erfolge bedeutender gewesen. Aber auf einer gefährlichen Spitze schien ihr bisheriges Glück nun gleichwohl angelangt. Die Zaghaftigkeit, sich mit den kleinen Kauffahrerbriggs in offenen Kampf gegen die imposanten Schiffslinien der Feinde zu begeben, war in den Zusammenstößen dieses Jahres mehr als je zuvor zu Tage getreten; die Kühnheit hatte nicht selten selbst die Branderführer verlassen, seitdem sie der besseren Schiffslenkung europäischer Seeleute und der wirksameren Vertheidigung der Africaner waren inne geworden, die den Feuerschiffen nun meist in niederen Booten begegneten; nicht weniger als 22 dieser kostbaren Werkzeuge waren in diesem fünfmonatlichen Seezuge und die meisten darunter fruchtlos eingebüßt worden. Der Nimbus der Furchtbarkeit hatte begonnen von den Brandern zu weichen, und einen Ersatz für diese Waffe zu finden, war keine nahe Aussicht vorhanden.

Die Kämpfe auf dem Festland.

Die griechischen Matrosen und die philhellenischen Zechinen hatten den Aegypter vom Meere gefegt und für das vierte Kriegs-

jahr 1824 den Griechen dieselben verhältnißmäßig friedlichen Zu-
stände wie im vorigen Jahre erhalten. Denn was im Laufe dieses
Sommers im Norden der aufständischen Gebiete geschah, lohnt
kaum die Mühe der Erwähnung. Der Kriegsplan war gewesen,
daß der Pascha von Skodra Westhellas überziehen und Mesolongi
nehmen solle, während Omer Vrione 10,000 Albanesen über den
Pindus nach Ostgriechenland zu führen hätte, wohin zugleich der
neue Rumeli Valessi Derwisch Pascha von Thessalien hervordrin-
gen sollte. Die Flotte hatte dann Jussuf Pascha in Patras mit
10,000 Janitscharen verstärken sollen, damit dem Aegypter, wenn
er im Peloponnese landete, eine achtbare Türkenmacht zur Seite
operire. Alle diese Plane aber mußten den verschiedenen Kriegs-
häuptern auf die Voraussetzung der Herüberkunft der Aegypter ge-
baut scheinen; da dieser Anstoß nicht gegeben ward, zerrannen die
ganzen Entwürfe in nichts. Derwisch Pascha gelangte[1] bis Lia- [1] Ende Juni.
nokladi, von wo er 7000 M. unter Perkophtali nach Salona ab-
ordnete, während Omer Pascha von Karysto in Attika einbrechen
sollte. Den Einen erwartete Panurgias in zehn Verschanzungen,
die er an der phokischen Grenze bei Ampliani, eine Stunde von
Gravia, aufgeworfen hatte, den anderen Guras auf einer Anhöhe
bei Marathon. An beiden Punkten wurden[1] die Türken bei ihren [1] Juli.
Versuchen durchzubrechen abgeschlagen und Omer ging nach Euböa
zurück, wie Derwisch Pascha, durch die Insurgenten belästigt, durch
Desertionen geschwächt im Herbste das Lager von Gravia[1] abbrach [1] 18. Oct.
und über den Sperchios heimzog. Der Pascha von Skodra hatte
sich gar nicht geregt; auch die Mitwirkung Omer Vrione's im
Osten war ganz unterblieben. Von der Pforte gedrängt, brach
dieser endlich in Akarnanien ein und lagerte bei Karwasara; ihm
gegenüber stand Mavrokordatos[1] in Ligovitsi, der, eben wie sein [1] August.
Gegner, trotz seinen pomphaften Berichten in der chriechischen Chro-
nik, in thatloser Beobachtung verharrte. In Patras waren keine

Verstärkungen erschienen; im Herbst konnte die Stadt zu Land wieder eingeschlossen und die Blocade des korinthischen Busens verkündigt werden. Nie hatte man die Türken so regungslos und unkriegerisch gesehen. Die Erschöpfung der Pforte verrieth sich in aller Weise. Es lag vor Augen, daß, wäre der Anker der Hoffnung auf den Aegypter auch noch gerissen, die Aufgestandenen mit ihren eigenen Kräften genügten, sich gegen die osmanische Macht zu behaupten. Nichts wäre jetzt leichter gewesen, als nach der Vereitlung der dießjährigen Expedition der Aegypter die festen Plätze im Peloponnese zu nehmen und in der Halbinsel völlig aufzuräumen, um gegen die künftige Landung gesicherter zu sein. Daran aber behinderte die unselige Lage im Innern und der wiederholte Ausbruch des Bürgerkrieges, die neue Frucht der dauernden Waffenruhe und äußeren Gefahrlosigkeit des Peloponneses.

Bürgerkrieg der Primaten.

Durch die Bestellung der letzten griechischen Regierung[1] war in der Natur des bisherigen Parteiwesens eine große Veränderung eingetreten. Aus dem Kampfe der bürgerlichen und militärischen Elemente hervorgegangen, durch den Sieg der ersteren gefestigt, ruhte die Regierung Konturiotis' doch mehr auf der Unterlage einer provinzialen, als einer Standespartei. Der Ausgang des letzten Bürgerkrieges war mehr eine Niederlage des peloponnesischen Einflusses überhaupt und ein Sieg des insularen und festländischen Interesses gewesen. Und dieser Sieg schien aufs festeste begründet. In dem Rücken des Präsidenten Georg Konturiotis stand Alles, was das Ansehen eines republikanischen Regierungshauptes nur steigern und erhöhen konnte: das beispiellose Handelsglück, das sein Haus zu einem der reichsten in Griechenland gemacht; der ehrbare Ruf der Familie, den besonders der tadellose Charakter des älteren von jedem politischen Ehrgeize freien Bruders Lazarus in bester Pflege hielt; die Bedeutung seiner Heimat Ydra und ihrer

[1] vgl. 5, 507. 8.

tapfern Seeleute; und endlich das bisherige militärische und finanzielle Glück seiner Regierung. Von seinen Collegen in der Regierungsbehörde war noch ein zweiter, Botasis, sein specieller Landsmann aus Ydra; unter den übrigen war nur Joh. Kolettis von einer wirklichen Bedeutung; und er war ganz Rumeliote. Ein Wallache aus Metsovo am Pindus, wo wir ihm[1] zuerst begegnet sind, in Padua zum Mediciner gebildet, gewesener Leibarzt Ali Pascha's, hatte er mancherlei Beziehungen zu den Albanesen und den festländischen Kapitänen; und obzwar ein Mann von Bildung, in ausländischen Sprachen bewandert, an Klugheit und Geschick wohl Alle überragend, war er darum doch nicht ein so ganz Europäisirter wie Mavrokordatos; er trug seine imposante Gestalt in der Haltung und Tracht der Palikaren, mit denen er wohl zu verkehren verstand, und es war seine Vermittelung wesentlich, welche die nordischen Hauptleute, einen Guras, den Sulioten Nasos Photomaras, und selbst einen Moreoten wie Makrygiannis auf der Seite der Regierung hielt. In seinem weitreichenden Einflusse auf Konturiotis bestritt ihn nur Mavrokordatos schon jetzt, wo er in Westhellas abwesend war, und mehr noch später, als er an den Sitz der Regierung zurückbeschieden ward; und man sagte wohl von dem Präsidenten, der zwar voll Selbstgefühl das Steuer allein zu führen meinte, daß er in seiner Rathbedürftigkeit bei jeder Frage nach Mavrokordatos schaute, dessen freundliche und unmerkliche Leitung seiner gutmüthigen Natur gemäßer war. Auch Mavrokordatos aber, wenngleich ihn und Kolettis eine natürliche Eifersucht entzweite, verstärkte doch gleicherweise den antipeloponnesischen Charakter der Regierung, durch seine Stellung zu Westhellas und seine tödtliche Verfeindung mit Kolokotronis. Was die Regierung von innerer und äußerer Stärke aus den Mitteln der englischen Anleihe zog, das hatte sie wesentlich der Bildung und dem Ansehen dieser klephtenfeindlichen, ordnungsfreundlichen Männer zu danken.

[1] vgl. 5, 248.

Was Intelligenz und geistige Kraft war, stand auf ihrer Seite und befähigte sie, durch die Organe der Presse, die sie in Mesolongi, Athen und Ydra unterhielt, die öffentliche Meinung zu beherrschen. Um auch die bewaffnete Macht ganz in der Hand zu haben, knüpfte sie durch regelmäßige oder, wie man sie anklagte, durch parteiische, verschwenderische Bezahlung und große Titel die Rumelioten, die Bulgaren und ihre Führer an ihren Dienst; daneben nahm sie die Neubildung einer taktischen Truppe wieder auf, an deren Spitze sie ihren Secretair Rhodios stellte, ein ganz untaugliches, aber von ihr ganz abhängiges Subject. Die moreotischen Kapitäne, stolzer als je auf ihren vierjährigen sieghaften Widerstand, bestritten schroffer als je die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dieser Maasregel. Sie sahen sauer zu dem schweren Solde der Fremden, die wie eine beleidigende Schutzwache gegen die Peloponnesier aufgestellt waren, und die Bürgerprimaten der Halbinsel theilten diese Misgunst; wie denn überhaupt das Uebergewicht des insularen und rumeliotischen Einflusses in der Regierung die Archonten nicht weniger verstimmte als die militärischen Häupter. Die mächtigsten unter jenen, die „beiden Andreas", hatten schon am Schlusse des letzten Bürgerkrieges, wie wir wissen[1], aus Eifersucht auf die Insulaner ihren Gegner Kolokotronis so leichten Kaufes entschlüpfen lassen; die Uebellaune der Regierung, die sie dafür zu empfinden gehabt, hatte die Männer nur noch stärker gegen dieselbe aufgereizt; und der alte Kolokotronis lauerte vergnügt in Karytäna, wie thöricht die Regenten selber ihm seine alten Feinde in die Arme führten. Unter ihnen hätte der geachtete Andr. Zaïmis, Asimakis' Sohn, seinem ganzen Wesen nach durchaus auf die Seite der Regierung gehört: ein Mann von großer Wohlredenheit, von gewandtem wenn auch kenntnißlosem Geiste, den sein friedlicher Sinn, seine Milde gegen Bedürftige, seine Mäßigung gegen Feinde, seine Scheu vor allen waghalsigen Projecten nothwendig den rohen

[1] vgl. 5, 511.

Kriegsleuten abwendig machte, der bei einiger prahlsüchtigen Ehr-
begierde doch ganz frei von jedem gefährlichen Ehrgeiz, bei seiner
stolz-vornehmen asiatischen Haltung, wegen der man ihn wohl mit
Ibrahim Pascha verglich, doch immer voll Liebenswürdigkeit war,
und dessen Patriotismus, wie bei wenigen Andern, nicht einört-
liches, peloponnesisches, sondern ein ganz hellenisches Gepräge
trug. Selbst diesen Mann aber konnte oder wollte die Regierung
nicht an sich ketten, und weniger noch seinen Vetter Andr. Lontos,
den man zu ihm wie Arm zu Kopf verglich, der wie ein Mittels-
mann zwischen Bürgerlichen und Soldaten stand, tapfer, fest, aber
auch roh, tyrannisch, raubsüchtig und dem Trunke ergeben. Er
und der alte Sisinis in Gastuni zeigten der Regierung zuerst und
unverholen ihre Feindseligkeit. Unter dem Vorwand der Be-
lagerung von Patras, für die sie gleichwohl nichts thaten, behielten
sie die Einkünfte ihrer Eparchien zurück, und als die Presse über
ihre Unthätigkeit Anklage führte, erhoben sie gegen die Regierung
die Beschuldigung, daß sie Morea vernachlässige und alle ihre
Mittel der Flotte zuwende, deren Soldbezüge (mehr als deren
Ehren) ihren Neid erregten. Indessen vertagten die Parteien ihre
schleichende Unzufriedenheit bis auf die Zusammenkunft der neuen
Volksversammlung, die sehr verspätet im Herbst in Nauplia[1] er- [1] 13. Oct
öffnet ward. Ihr erster Act aber, die Wahl der neuen Regierung[1], [1] 15. Oct.
schnitt den Peloponnesiern jede Aussicht auf eine Aenderung der
Lage ab. Konturiotis und Botasis (Präsident und Vicepräsident),
Kolettis und Spiliotakis wurden wieder gewählt; nur statt des
Nikol. Lontos ward ihnen ein anderer Moreote, Photilas von Ka-
lavryta, zugesellt. Die Partei der Insulaner wagte in dieser
Wiederwahl der Regierungsmitglieder einen gesetzwidrigen Ge-
brauch von ihrem Uebergewichte zu machen; dieß gab den Pelo-
ponnesiern einen erwünschten Vorwand zur Auflehnung. Die Ar-
kader gaben das Zeichen zum Bruch durch Steuerweigerung; und

[1]4. Nov. als die Regierung[1] den Kriegsminiſter Dikäos mit 500 Mann ausſandte ſie zur Ordnung zu bringen, brachen die Gegner von der Blocade vor Patras auf und ſchlugen ihn in die Flucht. Die geſetzgebende Verſammlung hatte eine Weile zwiſchen beiden Parteien zu vermitteln geſucht; jetzt aber, da die Häuptlinge zu den Waffen griffen und der einzige Anhänger, den ſie in der Regierung hatten,
[1]20. Nov. Photilas, ſeine Stelle[1] verließ, ſagte ſie ſich von den Aufrührern los. Um nicht grade die ganze Halbinſel gegen ſich zu haben, erſetzte man den Photilas in der Regierung durch den Bruder des Petrobei, Konſtantin Mavromichalis; dann aber entfaltete man gegen die Aufſtändiſchen eine um ſo rückſichtsloſere Energie. Die herkömmliche Feindſchaft der Rumelioten gegen die Peloponneſier für ſich nutzbar zu machen, ward der Regierung nicht ſchwer; Kolettis gewann den Guras ſich gegen die Empörer zu erklären, und zog die Sulioten in Salona, die Olympier auf Skiathos und Skopelos zu der Regierung heran. So war ihre Ueberlegenheit nicht zweifelhaft. Die Kolokotronis rückten auf Tripolitſa los, um es der Regierung zu entreißen; Nikitas, nach Kutſopodi geſchickt, ſchien Nauplia bedrohen und ſeine Verbindung mit Tripolitſa ſperren zu ſollen; Andr. Lontos und Notaras waren beſtimmt, Akrokorinth zu blokiren. Aber alle dieſe Anſchläge misglückten.
[1]23. Nov. Die Wachen von Tripolitſa ſchlugen die Antarten[1] ſo entſcheidend, daß Panos Kolokotronis auf dem Platze blieb. Das Corps in Kutſopodi wurde von Dikäos zerſprengt; die gegen Korinth beor-
[1]19. Dec. derten wichen vor Guras und Karataſos nach und[1] aus St. Georg zurück. Die Regierung benutzte ihren Vortheil mit einer Raſchheit, wie ſie nach Siegen über die Türken nie war entwickelt worden. Ihre Truppen beſetzten Achaja und Elis; Guras vertrieb den Siſinis aus Gaſtuni; die Sulioten von Salona, nach Voſtitſa übergeſetzt, verjagten die Zaïmis mit Lontos und Nikitas nach Weſthellas; Karytäna ward von Hadſchi Chriſtos, Meſſenien durch Di-

käos und Makrygiannis unterworfen. Gebeugt durch den Tod
seines Sohnes rief Kolokotronis die Amnestie der Regierung an:
sie bestand auf seiner persönlichen Erscheinung. Er kam nach der 11. Jan. 1825.
Hauptstadt, wo er einige Tage freien Umgang hatte; als aber auch
die Brüder Deligiannis, Notaras, Grivas und andere Rebellen-
häupter eingetroffen waren, wurden sie, 13 an Zahl, nach Ydra 18. Jan.
gebracht und im Kloster des h. Elias als Staatsgefangene bewacht.

Es war merkwürdig, und sah wie ein wunderähnliches Glück
der Regierung aus, daß mit diesem neuen Falle des Kolokotronis
zugleich der Sturz aller namhaftesten unter den widerspänstigen Kapi-
tänen, selbst auf dem Festlande, verbunden war. Sisinis, der in Elis
die prunkende Rolle eines Türkenpaschas spielte und sich im Scherze
wohl die Würde eines Herzogs von Clarence (Klarenza) wünschte,
war nach Zante geflüchtet, wo ihm eine Steinigung vom Volke
drohte; von den Behörden ausgewiesen, hatte er nichts übrig, als
sich in Nauplia zu stellen und das Loos der Gefangenen in Ydra
zu theilen. Die Zaïmis, Lontos und Nikitas flohen nach Westhel-
las und riefen den Schutz des Provinzialcongresses an, den Mavro-
kordatos, bevor er seinem neuen Rufe an den Sitz der Regierung
folgte, in Anatoliko eben versammelt hatte. Aus alter Freund- 29. Dec. 1824.
schaft gewährte man ihnen die Aufnahme, doch aber unter der
ausdrücklichen Erklärung, daß man sie stets als unter der Macht
der Gesetze betrachten müsse. Die so Empfangenen kamen gerade
zu rechter Zeit, um einem Prozesse gegen die bedeutendsten der west-
hellenischen Kapitäne beizuwohnen. Auf dem Congresse in Anato-
liko wurden laute Beschwerden über die Gewaltthat und Eigen-
macht dieser raubsüchtigen Harpyen, vor Allem des Makris, erho-
ben. Während der Verhandlungen über diese Anklage in der Kirche
der Panagia ward die Versammlung durch einen heftigen Erdstoß
aufgeschreckt; und Spyridon Trikupis ergriff voll Geistesgegen-
wart den Anlaß, dieß Ereigniß als eine Stimme des Zornes Got-

tes darzustellen, der das Volk nicht nur von den Türken, sondern auch von den Christen befreien wolle, die sich als Feinde der Ruhe und Ordnung bewiesen. Die abergläubischen Seelen wurden erschüttert und Makris zuerst fügte sich bleich und zitternd den an ihn gestellten Forderungen. Nicht lange nach dieser Demüthigung der westhellenischen Machthaber ward die Regierung auch des Dicta-
[1] 4. Dec. tors von Osthellas erledigt, nachdem sein Freund Negris bereits[1] in Nauplia, zurückgezogen und verachtet, gestorben war. Odysseus hatte längst bemerken müssen, daß all sein altes Ansehen bei Regierung, Volk und Soldaten verspielt war. Als er im Sommer bei Ampliani erschienen war, hatten ihm die Kapitäne zu verstehen gegeben, daß er überflüssig sei. Gegen die Antarten hatte die Regierung seiner Hülfe nicht begehrt. Voll Rachsucht trat er nun in Verhandlungen mit Omer von Karysto, machte gegen die Zusage der Kapitanie von Osthellas seinen Frieden mit dem Sultan und rief, als Guras im Peloponnese gegen die Rebellen beschäftigt war, die Türken aus Euböa nach Attika herüber. Auf die Nach-
[1] Mitte März 1825. richt aber von diesen Vorgängen eilte Guras[1] nach Attika zurück, und zog von Athen gegen Odysseus aus, der mit 600 Christen und 400 Türken bei Chäronea und nachher in seinem Geburtsorte Livanatis (Eparchie Talantion) stand[25]. Dort eingeschlossen ward der Sohn des Andrutsos über diesen unglücklichen Anfang seines Unternehmens bange vor der Rachsucht seiner neuen Freunde; der
[1] 19. April. Treulose verließ sie wieder und ergab sich[1] an Guras, mit einer neuen Verrätherei an seinem christlichen Anhang in Livanatis, der seine Flucht den Türken blutig zu büßen hatte. Seine Familie hatte der Abgefallene in seine uneinnehmbare Höhle Koryki am Parnasse geflüchtet, deren Uebergabe sein Schwager Trelawney

---

25) Ueber diese Expedition sind Guras' Berichte bei *Σουρμήλις, ἱστορία τῶν Ἀθήνων. Αἰγιν.* 1834.

weigerte. Der elende Gefangene ward noch eine Weile in Guras' Lager umhergeführt und dann nach Athen gebracht, unter dem Toben des bedrohenden Volkes durch die Straßen geschleppt, gefoltert um seine Schätze zu entdecken, zuletzt unter der Zustimmung von Guras, vielleicht auf Betrieb von Mavrokordatos und Kolettis dem Tode überliefert. Man fand ihn eines Tages[1] am Fuße des[1] 16. Juli. Tempels der ungeflügelten Nike, seines Gefängnisses, leblos, mit zerbrochenen Gliedern ausgestreckt; es hieß er sei bei einem Fluchtversuche verunglückt, aber die Ueberzeugung der Sachkundigen war, er sei erdrosselt herabgestürzt worden[26]. Daß die Regierung ihre Hände bei diesem Ausgang des Mannes im Spiele hatte, ist um so glaublicher, als sie bald nachher sogar auf den Antrag eines Schotten (Fenton) einging, der den Besitzer der Parnaß-Höhle, Trelawney, zu ermorden versprach[27].

Die Regierung Konturiotis war um die Scheide der Jahre 1824—25 die geachtetste, die anerkannteste, die stärkste, die Griechenland bis dahin besessen hatte. Der Bürgerkrieg war noch einmal siegreich niedergelegt. Die moreotischen Nebenbuhler der Regierung waren in Ydra gefangen; die kräftigsten der Häuptlinge in West- und Osthellas hatten sich selber zu Grunde gerichtet; die tapfersten Kapitäne waren jetzt im Dienste der gesetzlichen Gewalt; die örtlichen Regierungen auf dem Festlande waren und blieben beseitigt; die Befehle des Präsidenten wurden überall befolgt. Der Feldzug von 1824 war zur See anstrengend aber ruhmvoll gewe- Die Regierung Konturiotis.

26) Odysseus hat unter seinen Waffengenossen einen Ehrenretter gefunden in *K. Παπαδόπουλος, ἀνασκευὴ τῶν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἀθήνων ἀναφερομένων περὶ τοῦ στρατηγοῦ Ὀδυσσέως. Ἀθήν.* 1837.

27) Der Anschlag fiel auf den Mörder zurück, der von Trelawney's Leuten getödtet ward. Dieser selbst kam mit einer Wunde davon, übergab dann aber die Höhle und zog nach Kephallene über. Emerson 1, 275.

sen; zu Lande schien der Krieg fast beendigt zu sein. Auf dem Peloponnese war Patras wieder zum Falle ganz reif und verlangte, um zu capituliren, nur die Gegenwart des Präsidenten, den die Türken hier den König von Griechenland nannten. Dieß Ansehen seiner Regierung und das Vertrauen, das sie erweckte, reichte weit in das Ausland hin. Noch war die erste englische Anleihe nicht aufgebraucht und schon unterhandelten die Agenten in London über eine zweite größere von 2 Mill. Pf. St. Als sie zuerst (Aug. 1824) von der Regierung beschlossen worden war, hätte man ihr kaum eine Aussicht auf Erfolg gegeben; denn unter dem noch frischen Eindruck des Falles von Psara waren damals die Papiere der ersten Anleihe bis auf 15% herabgesunken. Gegen Ende des Jahres aber drängten sich englische und französische Häuser wetteifernd hinzu; man gab den Brüdern Ricardo in London den

[1]7. Febr. 1825. Vorzug, die sofort[1] die Actien der neuen Anleihe von 2 Mill., die zu 55½% abgeschlossen war, auf die Börse brachten[28]. Was diese glückliche Gestaltung aller Dinge bei nur einiger Dauer des Glücks für Griechenland bedeutet hätte, das spürte man nirgends schärfer aus als in Wien. Dort kreuzte dieser neueste Sieg der Ordnungspartei alle Rechnung, die man auf den inneren Zwiespalt der Griechen gemacht, alle Hoffnung die man auf den Verrath und die Eigensucht der Klephten gesetzt; er brachte die kleine aber mächtige Partei der Einsichtigen, die man in Wien Republikaner und Revolutionäre schalt, in den Besitz aller Macht und Mittel, die den Zuständen des neuen Staates das Aussehen einer geregelten Organisation verliehen. Diese Befestigung des Aufstandes, diesen Triumph der Revolution gewahrte man in Wien mit dem größten Unmuth und Verdruß. Schien es doch, als habe das griechische Volk nun

28) Die Unkosten berechneten sich mit Commissionen ꝛc. auf 58⁹⁄₁₀ %. Dazu hatten die Unternehmer vertragsmäßig die Verwendung von 250,000 Pf. St. zur Einlösung von Obligationen der ersten Anleihe festgesetzt.

nur noch Einen Schritt zu seiner Unabhängigkeit zu thun. Es war ein einziger Moment des Gedeihens, der Hoffnung, der Aussicht auf einen sieg- und ruhmreichen Ausgang der griechischen Erhebung, diese Zeit um den Anfang des Jahres 1825; aber es war auch im eigentlichen Wortverstande nur ein einziger Moment. Dieser Gipfelpunkt war auch der Wendepunkt des griechischen Glückes. Was wäre es jetzt werth gewesen, wenn ein Kriegsmann in der Regierung saß, der diese Kräfte des Ansehens, der Intelligenz, der Einigkeit, der Geldmittel in starker Hand zusammengefaßt, das begonnene Werk der Flotte mit dem Aufgebot des letzten Schiffes und Matrosen fortgesetzt, die ägyptische Expedition im Keime erstickt, ihr jeden Fuß breit des Meeres, geschweige des Landes bestritten hätte! Aber die Männer der Ordnung sind selten die Männer der Energie. Leider auch schien das Glück der zwei letzten, und die Anstrengung der ersten zwei Jahre des Aufstand's im Volke selber die Spannkraft des Kriegs und der Revolution erschlafft zu haben. Und ein unsäglicher Schaden war es, daß die Misstimmung im Peloponnese über die fremd angesehene Regierung den freien Aufschwung der Bewohner lähmend niederhielt, als die Stunde der Gefahr kam. Der Präsident, in seiner privaten Existenz unantastbar, war doch nicht ein Mann des öffentlichen Lebens; mehr particular ydräisch als hellenisch gesinnt, setzte er manchen eigensinnigen Eifer an die kleinen inneren Geschäfte, aber zu großen Unternehmungen fehlte ihm Kraft und Entschluß; bei wenigen Kenntnissen überlegt und verständig im Rathe, war er langsam und lässig zum Thun. Dieß waren aber nicht die Eigenschaften, die gerade in diesem Zeitpunkt zur Beherrschung Griechenlands befähigten. Obgleich man in dem Kampfe eines halben Jahres die furchtbare Macht der Aegypter hatte kennen gelernt, obgleich man wissen konnte, daß sie jetzt in Kreta nur lag, um den günstigen Augenblick der Ueberfahrt nach Morea abzulauschen, ward nicht

das Geringste gethan, ihr dort zu begegnen, oder hier ihr vorzubauen. Nie war der Fehler der Griechen, ihre Gegner zu gering zu achten, so verderblich weit getrieben worden, wie von dieser Regierung in diesem gefahrvollen Momente. Bei nur einiger Vorsorge hätte man die Flotte nach Kreta schicken, die Magazine bei Chania, Rhethymna und Megalokastro zerstören, den Auslauf der Transporte verhindern, die versammelte Armee auf der Küste von Suda aushungern, den Kretern ein Lärmzeichen zur neuen Erhebung geben müssen. Im Peloponnese war die Uebergabe von Patras, die den Fall von Rhion und Antirrhion nach sich gezogen hätte, dem Präsidenten angeboten, er aber verschob aus bloßer Bequemlichkeit die Reise und verlor in dieser sündigen Lässigkeit die Gelegenheit eines so unschätzbaren Erwerbes! Im Süden hätte Alles müssen dran gesetzt werden, Koron und Modon zu nehmen, um den Feind seiner Landungsplätze zu berauben, und Navarin, das neue sowohl wie das starkgelegene Fort Altnavarin und die Insel Sphakteria zu befestigen, zu versorgen, zu besetzen, mit der Flotte zu decken, um diesen kostbaren Hafen dem Aegypter nicht Preis zu geben. Nichts von dem Allen war geschehen, nichts von Allem nur vorbereitet, ja nur vorbedacht worden. Das aber war wenig berechnet auf den Gegner, mit dem man jetzt zu thun haben sollte, und dessen Gleichen man bis dahin noch nicht gegen sich über gehabt.

Ibrahim Pascha. Ibrahim Pascha, Mehmed Ali's ältester Sohn, oder vielmehr Adoptivsohn, nun im Alter von 38 Jahren, machte selbst abendländischen erfahrenen Militärs den Eindruck eines Mannes, der ein Soldat wie aus Gewohnheit so aus ganzer Neigung war. Seinem Vater gleich an Ehrgeiz, an Festigkeit und Ausdauer, stand er ihm nach an natürlichem Tacte und Talent, geringer an verschlagener List, galt er für verlässiger und grundsatzvoller; seine

größere Härte vergütete sein minderer Geiz: er war ein Gegner von seines Vaters Erpressungssysteme, obwohl er jeden offenen Tadel desselben vermied. Im Volke schien er ganz so geachtet und gefürchtet wie sein Vater. Sein Feldzug in Arabien hatte ihm dieß große persönliche Ansehen, wie seinen kriegerischen Ruhm verschafft; seine Rückkehr von dort war ein Triumphzug gewesen, der ihn mit hohem Selbstgefühle erfüllt hatte. Im Felde pflegte er sich einfach zu zeigen wie der gemeine Soldat, unter einem Obdach lagernd, das vor dem seiner Officiere nicht ausgezeichnet war; dagegen im Hauptquartier ward ihm ein prachtvolles Zelt von kostbaren indischen und Lyoner Seidenstoffen aufgeschlagen. Im Gefechte bewies er sich tapfer, kaltblütig und gesammelt, und er schien die gleichen Eigenschaften von seinen Officieren als eine bloße Pflichterfüllung zu verlangen: denn er kehrte die gleiche schonungslose Strenge gegen die Feigheit wie gegen die Zuchtlosigkeit. Die Flüchtigen aus seinen eigenen Reihen, sagte man, stieß er mit eigenen Händen nieder; nach den unglücklichen Seegefechten, die seine Wuth erregten, prügelte er einen Kapitän, dessen Schiff sich verwirrt hatte und ließ einen andern, der sich zaghaft gezeigt, dem Tode überliefern. Diese Züge kündigten einen Mann von grausamem Wesen an, und er war es aus Methode wie aus Hang. Schon in seiner Jugend soll es sein Lieblingsvergnügen gewesen sein, vom Fenster aus auf die ledernen Wassersäcke zu schießen, mit denen die Wasserträger unter dem Arme oder auf dem Rücken vorübergingen[29]; eine Sage die wenigstens bezeugt, in welchem Rufe er bei den Seinigen stand. Jetzt, wo er knirschend über den verunglückten Seezug vor Suda lag, hörten unbefangene Reisende[30] seine Officiere täglich klagen über seine Roh-

29) Hold Yates, the modern history and condition of Egypt. 2, 171.

30) Madden, travels in Turkey, Egypt, Nubia and Palestine. Lond. 1829. 1, 175.

heit und sahen ihn wohl auch, wie er auf dem Hintertheile seines Schiffes sitzend mit Treten, Prügeln, Erschießen seine Wuth an seinen unglücklichen Untergebenen kühlte. Es gab andere türkenfreundliche Franken, die in ihm einen Mann der Civilisation und Menschlichkeit bewunderten, die Griechen verlästernd, die ihn für einen kaum verkleideten Barbaren erklärten. Denn er verstand wie alle Orientalen wohl, seinen Zügen die Falten zu geben, die seinen Zwecken dienten, und sein reizbares Temperament wenn es sein mußte zu meistern. Seine Erscheinung, seine untersetzte stark beleibte Gestalt, sein rundes Gesicht mit platter Nase und vollem rothbraunen Barte kündigte nichts von Würde, von überlegenen Gaben, von besonderem Ausdrucke an; in seinen kleinen, beweglichen, dunkelgrauen Augen sah Einer und der Andere das Feuer der Wildheit lauern, die meisten waren nicht die Physiognomisten, die aus dem freundlichen Blick und dem lächelnden Munde den Charakter der Grausamkeit herausgelesen hätten. Aufmerksam wie sein Vater auf das Urtheil der Europäer, täuschte er sie durch Milde und Artigkeit und suchte sein ganzes Wesen und Verfahren in Politik und Krieg mit einem europäischen Firniß zu zieren, der aber nicht von Dauer war. Voll Hochmuth und Verachtung gegen Alles was von Konstantinopel kam, ging er nach Griechenland von dem Ehrgeize durchdrungen, seine Aufgabe in glänzendem Erfolge zu vollführen; und er sprach seinen Officieren täglich von der Nothwendigkeit, um jeden Preis zu siegen. Auch war er selbst entschlossen, den Sieg zu erzwingen mit jedem Mittel. So hatte er es im Anfang leicht, die Fremden zu berücken, als seine Politik erheischte, die Häupter der Feinde mit Bestechung, das Volk mit Wohlwollen zu födern und ihm einzuprägen, daß er Strenge nur gegen die Rebellen üben werde, für die Friedlichen aber als ein Vater komme. Wenn diese Mittel nicht anschlugen, so verstand es sich für moslimische Köpfe von selbst, daß man dann der Krieg=

führung den Zügel schießen ließ. Eine weitverbreitete Sage lieh dem Pascha die Absicht, alle Christen aus Morea nach Aegypten zu verpflanzen und sie mit Arabern zu ersetzen. Bewiesen konnte ein Entschluß wie dieser nicht füglich werden, den ein kluger Mann nicht ausspricht, ehe er die Löwenhaut besitzt die er theilen will, den ein energischer Mann eher ausführt als er ihn eingesteht. Zu dem kaltherzig fühllosen Systeme seines Vaters paßte der Plan vollkommen, der weniger aus rachsüchtiger Barbarei als aus der habsüchtigen Berechnung stammte, die fleißigen und verständigen Griechen als ein Mittel zur Bereicherung und zur Vervollkommnung der ägyptischen Seemacht zu gebrauchen.

Einen Mann wie diesen Ibrahim hatten die ersten Widrigkeiten in seinem Unternehmen nicht abschrecken, sondern nur spornen können. Die Verluste in seiner Armee bekümmerten ihn nicht, die sein Vater Bedacht trug schleunig auszufüllen; der Abzug der Griechenflotte ermunterte ihn zur Beeilung eines neuen Versuches der Ueberfahrt; und er betrieb sie, mit angegriffener Gesundheit zwar, doch unablässig von seinem Schiffe aus: denn er hatte geschworen, den Fuß nicht auf's Land zu setzen, es sei denn in Morea. Nach Aufnahme einer neuen Verstärkung von 5000 Aegyptern, brach er mitten im Winter von Suda nach der Halbinsel auf. Kein griechisches Schiff begegnete ihm auf seiner Fahrt. Es war nur wenige Tage nach der Verhaftung des Kolokotronis und seiner Genossen als die ägyptische Flotte vor Modon[1] erschien und 4400 Mann aussetzte, die auf der Ebene ein Lager aufschlugen. Ein Theil der Schiffe ging unverweilt nach Suda zurück und landete in kürzester Frist[1] ein zweites Corps von 7000 Mann. Sofort griff der Pascha die zwei nächsten und wichtigsten Aufgaben an, den Entsatz von Patras und die Belagerung Navarin's. Eilf Schiffe gingen nach Patras ab, zerstreuten die

Die Aegypter in Morea. Einnahme von Navarin.

[1] 23. 24. Febr. 1825.

[1] 17. März.

wenigen Blocadeschiffe vor dem Platze und versorgten und verstärkten die Besatzung; der Pascha selber säuberte inzwischen die Eparchie Modon, stellte die Verbindung mit Koron her und
'21. März. nahm[1] eine feste Stellung vor Navarin ein. Die Griechen waren von diesem Winterfeldzuge vollständig überrascht. Ihre Schiffe lagen ruhig zu Hause. Die Söldner der Regierung standen zum Theil noch von dem Zuge gegen die Rebellen her im Peloponnese, aber völlig zerstreut. Nun beorderte die Regierung freilich alle Truppen nach Messenien und bot die Flotte auf, auch Konturiotis selber kündigte seinen Aufbruch an. Allein die Flotte war durch ungünstige Winde lange festgehalten; der Präsident verließ wohl
'28. März. Nauplia[1] in einem pomphaften Auszuge; aber des Reitens nicht gewohnt, gebrauchte er drei Tage um nur nach Tripolitsa zu kommen, wo er erkrankte; und als er nach langer, laut getadelter
'Mitte April. Zögerung endlich[1] wieder aufbrach, blieb er in Skala am Pamisos, fern vom Schusse, liegen, nachdem er seinen Freund Skurtis, einen erfahrenen Seemann, der aber vom Landdienste nicht das geringste verstand, zum Oberfeldherrn gegen die Aegypter ernannt hatte. Das machte den schlimmsten Eindruck auf die Armee und ihre erprobten Kapitäne, die in einem unwillkürlichen Drang und Trieb nach den Orten der Gefahr zusammengeeilt waren. In dem ehrenhaften Schwunge, den wir in den Zeiten der Bedrängniß schon öfter beobachten konnten, setzten sich die ersten Häupter und Familien zuerst und am willigsten aus: nach Neu-Navarin, wo der Piemontese Collegno die Vertheidigung leiten sollte[31], warfen sich zwei Söhne des Petrobei, Georg und Johann, ein Bruder des Admirals Sachturis, Makrygiannis, Giatrakos und der Jonier Panas der bei Peta gefochten; das verfallene Fort

---

31) Diario dell' assedio di Navarino; memorie di G. Collegno. Torino 1857.

von Alt-Navarin (a. Pylos, auf dem Vorgebirge Koryphasion) deckte der Bischof von Modon und Hadschi Christos mit seinen Bulgaren; zwei Stunden von Modon, bei Kremmydi sammelte sich ein Lager von 5000 Rumelioten, Sulioten und Makedonern unter Karaïskakis, Drakos, Kitsos Tsavelas, Kostas Botsaris, dem einfachen, bescheidenen Bruder des Markos, und dem Karatasos, der sich aber empört über die Ernennung des Skurtis mit seinen Makedonern eigenmächtig nach Schinolaka entfernte. In den ersten Zusammenstößen mit den Aegyptern waren die Auspicien den Griechen nicht ungünstig. Bei einer Bewegung auf Alt-Navarin griffen die Aegypter[1] das Corps in Schinolaka an und wurden [1]28. März.
zurückgeworfen, obgleich die in Kremmydi die Makedoner nicht unterstützten; und auch bei einem zweiten Angriff auf jenes Fort wurden die Araber[1] geschlagen. Wenige Tage später aber zer- [1]11. April.
rannen die Hoffnungen, die man auf dieses erste Begegnen hätte setzen können. Eben hatte man im Kriegsrathe in Kremmydi beschlossen, eine andere Stellung zu nehmen, durch welche die Verbindung zwischen Modon und Navarin zerschnitten würde, als Ibrahim durch einen Angriff auf die Position bei Kremmydi[1] zu- [1]19 April.
vorkam. Das Centrum des Halbkreises, in dem die Griechen unter Skurtis aufgestellt waren, wurde in einem Bajonetangriffe durchbrochen, der durch Neuheit und Nachdruck verblüffte und einen gefährlichen Nimbus auf die ägyptischen Taktiker warf; die beiden Flügel unter Kostas und Karatasos widerstanden eine Weile, bis Ibrahims Reiterei durch eine unwegsame Schlucht dem linken Flügel in Seite und Rücken kam, wo Kostas Botsaris unter der Flucht des Heeres kaum, und nur nach großen Opfern aus den Reihen seiner nächsten Verwandten und seiner tapferen suliotischen Landsleute, gerettet werden konnte. Diese Niederlage setzte den glimmenden Mismuth der Rumelioten gegen den auferlegten Feldherrn in helles Feuer. Sie brachen, aller Vorstellung zu Trotz,

3000 Mann stark nach ihrer Heimat auf, die ohnehin im Osten und Westen von den Türken bedroht ihre Arme verlangte. So war Ibrahim in seinen Anstalten gegen Alt- und Neu-Navarin von der Landseite her nicht weiter behindert. Das neue Navarin liegt auf der Spitze eines Vorgebirges an der südlichen Oeffnung des altberühmten halbkreisförmigen Bassins, das durch die Insel Sphakteria im Westen geschlossen, im Norden durch die mittelaltrige Burg (Alt-Navarin) geschützt wird, die nur ein schmaler Canal von der bergigen Nordspitze der Insel trennt. Die Citadelle von Neu-Navarin, ein Sechseck von niedrigen Steinwällen, ohne Graben, gegen die Landseite von einigen Bastionen schwach flankirt, noch schwächer gegen die See hin, ward aus zwei Batterien beschossen; unter ihren Vertheidigern fiel Johann Mavromichalis, das dritte Opfer der Familie, auf den Wällen unter dem ersten Feuer. Indessen hing die Einnahme der beiden Festen wesentlich vom Besitze der Insel Sphakteria ab, die von ihren hohen Puncten beide beherrscht. Sie war von einigen griechischen Schiffen gedeckt, die unter Tsamados in dem Hafen lagen; der Pascha wartete also die Rückkehr seiner Flotte ab, die zum zweitenmale nach Suda abgegangen war Verstärkung zu holen. Miaulis war seit geraumer Zeit mit 17 Schiffen und einigen Brandern unter Segel, um diese Fahrten zu kreuzen; aber widriges Wetter hatte ihn lange hingehalten und die Geringfügigkeit seiner Mittel gestattete ihm nicht, als er vor
[1] 26. April. Suda[1] erschien, das Auslaufen der Flotte zu hindern. Als sie
[1] 28. April. Cap Maleka[1] umfuhr, war er durch Windstille abgehalten sie anzugreifen, und als es am folgenden Tag zum Gefechte kam, brannten ihm fünf Feuerschiffe vergeblich auf. So mußte er die ägyp-
[1] 1 Mai. tische Flotte über 90 Segel stark unbeschädigt vor Navarin[1] anlangen und neue Truppen und Vorräthe ans Land setzen sehen. Sofort begann auch der Pascha die Anstalten, Sphakteria zu nehmen,

dessen Besatzung die Griechen jetzt erst auf 800 M. verstärkten, unter die sich auch hier die Angesehensten zudrängten, der alte Anagnostaras, Sachturis, Tsamados, der edle Santa-Rosa, der mit Collegno gekommen war und in der Tracht des gemeinen Palikaren in den Reihen stand; auch Mavrokordatos, der hier kein zweites Mesolongi erleben sollte. Den Beistand des Miaulis hielt die ganze ägyptische Schiffslinie ab, die gegen ihn[1] aufgestellt ward, [1]8. Mai. während 50 Boote unter dem Pulverdampfe der Flottengeschütze ein Landungscorps auf die Insel warfen, das in weniger als einer Stunde Meister der Insel war. Tsamados, Anagnostaras, Santa Rosa fielen unter den Schwertern der Aegypter; die wenigen Schiffe im Hafen suchten das weite Meer; die Brigg des Tsamados, von Sachturis geführt, schlug sich in einem sechsstündigen Gefechte, während dem Mavrokordatos die Pistole zur Hand hatte sich die Schmach der Gefangenschaft zu ersparen, durch 34 feindliche Schiffe; die Mannschaft, bereit sich in die Luft zu sprengen, rettete ihr Heldenmuth lebend aus den Händen der Feinde, die Verzweiflung hätte sie im Nothfall todt aus ihnen errettet. Das elende Kastell von Alt-Navarin, von See- und Landseite beschossen, arm an Lebensmitteln, ärmer an Munition, konnte sich nun nicht lange halten. Ein Versuch sich durchzuschlagen misglückte und kostete Hadschi Christos und dem Bischoffe von Modon die Freiheit, dem letzteren später das Leben, da die Barbaren ihn unwürdig marterten, die ihm an dem Blutbad von Navarin im Jahre 1821 die Schuld beimaßen. Dem Ueberreste der Vertheidiger gewährte der Pascha den Abzug[1], klüger als die Griechen bedacht, die tapfern Vertheidiger [1]10. Mai. fester Plätze lieber durch treue Capitulationen zu entwaffnen, als zu verzweifelter Gegenwehr zu reizen. Der Muth auch der Besatzung von Neuschloß Navarin, durch Mangel an Wasser und Kriegsvorräthen längst erschüttert, war nun gänzlich gebrochen. Ein glänzender Schlag des Miaulis frischte ihn nur nothdürftig

für wenige Tage auf. Der Navarch war nach Modon gefahren und
[1]12. Mai. trieb dort unter der Gunst eines Südwindes[1] sechs Brander auf die ägyptischen Schiffe im Hafen; die Angefallenen zerhieben ihre Ankertaue um das Freie zu gewinnen, der Wind aber trieb sie gegeneinander und auf die Mauern der Festung, wo eine Fregatte, drei Corvetten, 3 Briggs und 3 Lastschiffe mit einem Magazine der Stadt in Feuer aufgingen, ohne daß ein Mann von den Brandern verloren ward. Dieser Glücksfall ermuthigte die Belagerten, die Aufforderungen zur Uebergabe abzuweisen, es sei denn daß man sie mit den Waffen abziehen lasse und Hadschi Christos und dem Bischoffe von Modon die Freiheit gewähre. Als aber der Pascha die Citadelle nun aus 6 Batterien mit 56 Kanonen und Mörsern von der Landseite und aus seinen Kriegsschiffen vom Norden her bestreichen ließ, war die Vertheidigung nicht länger
[1]18. Mai. möglich. Eine Capitulation ward[1] unterzeichnet, nach der die Besatzung, 1180 M. stark, auf Kosten der Belagerer nach Kalamata gebracht werden sollte. Das finstere Mistrauen der Belagerten machte, daß die Räumung sich noch fünf Tage verschob. Der Pascha aber, obgleich man seinen Leuten die Barbarei Schuld gab,
[1]vgl. 5, 290. daß sie auf Sphakteria einige Griechen zur Rache für 1821[1] geknebelt dem Hungertode Preis gegeben hätten[32], hatte für jetzt die besten Gründe, seine Verträge schonend zu schließen und ehrlich zu halten. Selbst daß er, in Einem Puncte vertragswidrig, den Giatrakos und Georg Mavromichalis unter dem Vorwande festhielt,
[1]vgl. 5, 349. sie gegen die zwei in Nauplia noch gefangenen Pascha's[1] auszutauschen, hatte nicht seinen Grund in der Willkür eines harten Siegers. Er umspann den jungen Mavromichalis mit freundlichen Anträgen und dem schmeichelnden Erbieten, ihn zu seinem Schüler zu machen, wie er während der Unterhandlungen auch den Abgeord-

32) Prokesch Denkw. 2, 515.

neten Makrygiannis zum Uebertritt in seine Dienste gefödert hatte; er suchte bei diesen ersten Anlässen die Treue dieser Einflußreichen zu belagern und zu untergraben, aber er fand sie durch die Wälle des Patriotismus und die Minen der Schlauheit wohl vertheidigt. Von dem freien Abzuge der Besatzungen hoffte er nicht weniger beschwichtigende Wirkungen. Ob er die Zahl der Vertheidiger dadurch verstärke, machte ihm wenig Sorge. Seine Flotte war nun schon wieder auf dem Wege, ein Corps Albanesen in Suda an Bord zu nehmen. Und was er im Peloponnese in seinem ersten Anlaufe erreicht hatte, durfte ihn jeder Aengstlichkeit entheben. Ganz anders als Dramali bei seinem Einbruche hatte er in Navarin einen Hauptschlüssel zu der Halbinsel in Händen, der ihm offene Thüren gab zu der ganzen Westküste, wo keine Festung mehr hemmte, wo viele Ebenen seiner Reiterei freien Spielraum gewährten; er lag gestützt auf das Festungsdreieck von Modon, Koron und Navarin, im Besitze eines großen trefflichen Hafens, wohl versehen mit versorgten Magazinen und versorgenden Schiffen, in gesicherter Verbindung mit Kreta und Aegypten, die auch die griechische Flotte künftig nicht wirksam mehr unterbrechen sollte.

Miaulis hatte nach seinem glücklichen Handstreiche bei Modon darauf gesonnen, mit frischen Brandern versorgt den Rest der ägyptischen Schiffe in diesem Hafen zu vernichten [33]. Mit unvergleichlicher Sorglichkeit lag er all diese Zeit den Pflichten seines schwierigen Amtes ob, seinen stetigen Standort am Hackbord des Admiralschiffs nicht verlassend. Das Cap Matapan umsegelnd stieß er auf Ibrahims Flotte, die den Weg nach Suda zurücknahm; er konnte wohl ihre Bestürzung über das Zusammentreffen bemerken,

Die griechische Flotte. — *26. Mai.*

---

33) Ueber die Verrichtungen der griechischen Flotte in diesem Feldzuge berichtet Emerson a. a. O. als Augenzeuge.

aber es wäre eitel gewesen, ohne günstige Verhältnisse für die Feuerschiffe mit 34 kleinen Briggs ihre 50 Segel, darunter 11 Fregatten und zahlreiche Corvetten, angreifen zu wollen. Als sich nach mehrtägiger Beobachtung eine günstige Brise erhob, befehligte Miaulis die Brander zum Vorrücken, aber sie kehrten feige im Augenblick des Angriffes um. Dann nöthigte Mangel an Mundvorrath den Admiral in die Bai von Vathiko zurück, und die Aegypter kamen wohlbehalten nach Suda. Miaulis war nun eben im Begriff, sie dort aufzusuchen, als er durch die Nachricht des Auslaufs der
'24. Mai. türkischen Flotte erschreckt ward. Chosrew Pascha war' auf einer neuen Admiralfregatte von 66 Kanonen an der Spitze der byzantinischen Flotte aus den Dardanellen gefahren, um die Operationsarmee in Westhellas mit Belagerungszeug zu versorgen. Auf seinem Wege stieß er auf die zweite Abtheilung der griechischen Flotte,
'28. Mai. unter dem stets glücklichen Sachturis, zuerst' zwischen Tenedos
'1. Juni. und Lemnos, und dann' in dem Goldcanal (am Vorgebirg Kaphareus) zwischen Andros und Euböa. Hier entspann sich ein lang andauernder Kampf, in dem zuletzt der rechte Flügel der Türken durchbrochen und das bereits zuvor geschädigte, von Chosrew verlassene Admiralschiff durch zwei Brander gefaßt und mit 800 Menschen und dem Schatz der Flotte in die Luft gesprengt ward; dann wich auch der linke Flügel, wo der Branderführer Butis eine Corvette vernichtete. Die Flotte ward völlig zersprengt; der Ka-
'8. Juni. pudan Pascha aber entkam südwärts geflüchtet' nach Suda. Von diesen frohen Ereignissen unterrichtet stieß nun Miaulis bei Falko-
'5. Juni. nera mit Sachturis zusammen, von wo sie' nach Milos gingen um Vorräthe einzunehmen und dann 60—70 Segel stark nach Suda aufzubrechen. Ein Späherschiff hatte sie unterrichtet, daß dort die ägyptisch-türkische Flotte in einem wirren Haufen am Fuße der venetianischen Festung läge, die auf hoher Felsenmasse den tiefen sichern Golf von Suda (3 Stunden von Chania) und die um-

gebende, vordem baumprangende, jetzt aber nur von den grauen
Araberzelten bedeckte Ebene schützt. Als die Griechen, verspätet
durch das Wetter und die Indolenz der Seeleute, vor Suda' an- '12. Juni.
langten, fand man die Flotte, die wahrscheinlich durch einen fran-
zösischen Schooner verwarnt worden war[34], ganz anders als in
dem Bericht war angegeben worden, in vier gesonderten Gruppen
aufgestellt, so daß selbst bei dem erfolgreichsten Unternehmen auf
Eine immer drei unversehrt blieben. Bei einem leichten Nordost
ließ Miaulis gleichwohl' auf Eine der Gruppen von 40 verschiede- '14. Juni.
nen Fahrzeugen einen Angriff machen; zwei Brander hingen sich
an eine Corvette, die im Nu in Flammen stand; einem dritten, der
sich von Georg Potilis geführt auf eine Fregatte am Eingang des
Hafens warf, entging die Beute, weil er zu wenig Wind hatte;
die im Boot enteilenden Führer wurden von bewaffneten feindlichen
Barken umringt, aber sie schlugen sich, einer vielleicht auf 30
Gegner, tapfer hindurch. Die türkischen Schiffe zogen sich nun
alle, bei geringem Winde verfolgt, in den Hafen zurück; die Grie-
chen aber wurden gleich darauf' von heftigem Sturme auseinander '17. Juni
getrieben, und Miaulis mußte trauernden Herzens die so ver-
sprechende, so unendlich wichtige Unternehmung verlassen. Die
ägyptische Flotte steuerte 80 Segel stark' zu ihrer vierten Ueber- '23. Juni.
fahrt von Suda aus. In der Nähe von Cerigo traf sie Miaulis
schon wieder auf ihrem Wege. Aber erst hemmte ihn das ruhige
Wetter in seinen Bewegungen, und als er einen günstigen Moment
zum Angriff erhaschte, brannten ihm wieder drei Brander vergebens
auf; die Verstärkungen Ibrahims aber, geführt von Hussein Bei,
geleitet von dem Kapudan Pascha, gelangten sicher nach Navarin'. '5. Juli.
Wenige Zeit nach diesen Operationen des Miaulis faßte Kanaris
den verwegenen Plan, die Rüstungen des Aegypters in Alexandria

34) Emerson 1, 224.

selbst zu zerstören. Mit nur zwei Kriegsschiffen und drei Brandern
10. Aug. erschien er[1] in der Nähe der Stadt. Es wurde getadelt, daß er, statt eine bequem gelegene Schiffsgruppe am Eingang des Hafens anzugreifen, die das Feuer leicht weiter gebreitet hätte, mit den Brandern unter fränkischer Flagge gradaus in den Hafen einlief, dem Palaste des Pascha's zu, wo das Admiralschiff und vier große Fregatten vor Anker lagen. Ehe er sein Ziel erreichte, vereitelte ein plötzlicher Gegenwind seinen Anschlag, der, wenn geglückt, mit der feindlichen Kriegsflotte und den fränkischen Kauffahrern vielleicht die Stadt selber gefährdet hätte. Kanaris mußte den eigenen Brander, der gegen einen Haufen Schiffe trieb, in Flammen setzen und entkam mit den anderen unter dem Feuer aller ägyptischen Fahrzeuge zu den Begleitschiffen unter Emanuel Tombazis.

Es war als ob sich jetzt Unglück und Misgeschick an jede Unternehmung der Griechenflotte anheften müsse, die gegen die Aegypter gerichtet war. Alle Griechenfreunde waren bei der Wahrnahme dieser verderblichen Wendung peinlich betroffen. Man suchte nach fernen, verborgenen Gründen, wie nahe und offen sie lagen. Um ein Drittheil ihrer sonstigen Zahl vermindert hatte die griechische Flotte nun einen Feind gegenüber, der sich, schon früher so viel stärker, jetzt an Masse verdoppelt hatte, an taktischer Fähigkeit aber, an Zucht und Versorgung zehnfach überlegen war. Den Aegyptern mangelte es, Dank der despotischen Fürsorge ihres Hauptes, an nichts zu ihren Operationen; Miaulis' Flotte aber hatte in vier Wochen fünfmal einen Rückzug nehmen müssen, um sich mit Vorräthen zu versorgen, die auf den kleinen Inseln nirgends in Masse aufgehäuft lagen, die sich im Peloponnes von nun an verbargen, wo seit der Landung der Aegypter große Strecken Landes unangebaut liegen blieben. Fragte man Miaulis um die Ursachen der plötzlichen Versagung aller Erfolge, so wies er einfach auf die ungeheure Uebermacht der Aegypter und ihrer euro-

päischen Helfer: „es ist unmöglich, daß ein kleiner Hund gegen mehrere Tiger kämpfe!“ Die Erfahrung war alt, daß die kriegerische Disciplin einer Kauffahrerflotte vor der einer gut geführten Kriegsmarine nicht bestehen konnte. Die griechischen Briggs, Privateigenthum von Kaufleuten, hatten fast immer nur durch ihre Zahl und Erscheinung aus der Ferne zu imponiren gesucht, da die vorsichtigen Eigner allem Wagespiel abgeneigt waren, da die Kapitäne, gewöhnlich von vielen Verwandten in ihrer Mannschaft umgeben, die Familie nicht aussetzen wollten, die Mannschaft aber nach den demokratischen Ordnungen der Inseln zu jeder bedeutenden Unternehmung ihre Einwilligung zu geben hatte. Materiell waren diese Kauffahrer viel zu schwach, um es mit Kriegsschiffen aufzunehmen; größere Schiffe aber besaß man nicht und hatte sie sogar dem Feinde immer lieber aufgebrannt als abgenommen, weil es sich bei einem ersten Falle gezeigt hatte, daß unlösbare Streitigkeiten über das Eigenthumsrecht der Prisen entstanden wären. Alle Erfolge waren daher bis dahin durch die Brander allein errungen worden. Sie waren jetzt der Zahl nach sehr vermehrt und, im Vergleiche zu ihrer ersten rohen Ausrüstung, außerordentlich verbessert. Der ganze Schiffsraum war stark getheert, mit dürrem Ginster ausgefüttert, der in Pech und Oel getaucht und mit Schwefel besprengt war; längs der Verdecks liefen eine Reihe von Luken, unter deren jeder ein Pulverfaß angebracht war, die entzündet die Läden der Luken aufwarfen und den Flammen Zug und Oeffnung gebend eine zu schnelle Explosion des Deckes verhinderten. Oben war jedes Seil und Segel getheert, am Ende jedes Raa-Arms aber befand sich ein Haken aus Flechtwerk, der, einmal in die Taue des feindlichen Schiffes verwickelt, das Entkommen fast unmöglich machte. Bei Annäherung des entscheidenden Momentes wurden alle Segel aufgezogen, um die Flammen zu vermehren, im Nu der Berührung das allverbindende

Zündseil angesteckt, das alle Luken sprengend das Schiff augenblicklich von Schnabel zu Spiegel in Feuer setzte. Diese furchtbare Waffe hatte jetzt an den Psarianern seit ihrer Heimatlosigkeit noch verwegenere Führer als schon zuvor; und dieser Fahrzeuge schonte man nicht, weil sie Staatseigenthum und von vorn herein der Zerstörung gewidmet waren. Gleichwohl hatte es sich nun auch in diesem Seezuge wie in dem vorigen bestätigt, daß die Wirksamkeit dieser Waffe vor der geringen europäischen Disciplin der Aegypter in steigenden Verfall gerieth und daß der kühne Muth ihrer Führer vor der zu großen Uebermacht der Feinde sank. So war es gekommen, daß man auf eine große Aenderung Bedacht zu nehmen begann, auf die Anwerbung eines europäischen Admirals, auf die Beschaffung von größeren Schiffen, von Dampfern besonders, deren Verwendung durch die häufigen Windstillen in diesen Gewässern besonders angezeigt war. Der hingegebenste und tüchtigste aller Philhellenen in griechischem Dienste, der Kapitän Frank Abney Hastings war es, der der Regierung schon im vorigen Jahre eine Denkschrift[35] vorgelegt hatte, worin er zur Aufrichtung der an Ruf, Zahl und Tüchtigkeit absinkenden Flotte die Ausrüstung eines Dampfschiffes mit vier Geschützen schweren Kalibers empfohlen und selbst 1000 Pf. St. hinzuzusteuern versprochen hatte, und auf
24. Aug. 1824. dessen Betrieb die Regierung schon bei der ersten Aussicht auf die zweite englische Anleihe ihre Agenten in London beauftragt hatte, einen Theil derselben zu diesen Zwecken einer Umbildung der Marine zu verwenden.

Die Seeräuberei. Dieß Heil aber, das der griechischen Seemacht aus der Fremde kommen sollte, verschob sich nothwendig in eine entferntere Zeit; dafür unterwühlte sie in nächster Nähe und Gegenwart ein lange vorbereitetes Unheil, das nicht das wenigste beitrug zu

35) George Finlay, hist. of the Greek revolution. Lond. 1861. 2, 385.

ihrem plötzlichen Verfalle. Der Seekampf zwischen Türken und Griechen bewegte sich in den Gewässern des weißen Meeres auf einem Schauplatz, der altberüchtigt war durch die Gunst, die er der Entwickelung einer piratischen Verwilderung des Seewesens bietet. Zahllose Buchten und Felsenklüfte gewähren hier in den zahllosen Inseln und endlosen Festlandküsten den leichten Raubbarken eben so viele sichere Schlupfwinkel, wohin große bewaffnete Schiffe nicht folgen können, wie die Gebirge des Landes durch ihre unzugänglichen Höhen und Höhlen die Klephturie begünstigten. Unter der türkischen Anarchie hatte dies Räuberwesen zu Meere kaum jemals aufgehört. Kecke Wagehälse, die mit den Gefahren von Wind und Wetter in eben dem Maaße befreundet wurden, wie sie die Freundschaft der Menschen verscherzten und auf ihr Erbarmen nicht mehr zu hoffen hatten, bemächtigten sich eines Mistiks, umfuhren und plünderten alle Küsten von Freund und Feind oder lauerten in kleinen Felsbuchten, um aus ihnen auf einen Kauffahrer vorzubrechen, den eine Windstille unbeweglich gemacht. Die Griechen, die sich eigenmächtig gegen diese Räuber nicht helfen durften, hatten lieber schweigend die Schädigungen durch ihre eigenen Brüder ertragen, als die türkischen Oberen dagegen aufgerufen, die doch nur vorübergehend abgeholfen und dadurch um so schwerere Rache heraufbeschworen hätten. Gleich mit dem Ausbruch des Aufstandes hatte (1821—22) das stärkere Schwärmen dieser Raubboote begonnen, die mit Joniern, Dalmatiern und Italienern nicht weniger als mit Griechen bemannt waren. Ihre Unthaten beschränkten sich indessen auf kleine heimliche Plündereien; und bald traten diese kleinen Flibustier ganz vor den mit Regierungspatenten versehenen Kreuzern zurück, die zur Aufrechthaltung der angesagten Blocaden bestimmt waren und nach englischem Brauche alle neutralen Schiffe nach türkischer Kriegscontrebande durchsuchten. Die meisten der fränkischen Fahr-

zeuge unternahmen selten, was auch das Verhalten ihrer Regierung zu Griechenland war, einer wirksamen Blocade zu trotzen, und sie beobachteten Vorsicht und Maas, wenn sie sich türkischer Verwendung darliehen. Nur die österreichische Handelsmarine, deren Levantehandel in diesen Zeiten an Bedeutung jeden anderen überstieg, ging in dieser Beziehung mit ihrer Regierung ihren eigenen Weg. Fürst Metternich, der den verhaßten Rebellen gegenüber zu Cannings ewiger Klage den Begriff der Neutralität nicht festhalten wollte, hatte förmlich (1822) das nie allgemein angenommene Prinzip verkündigt, daß neutrale Schiffe die Ladung neutral machten und schützten. Daraufhin hatten sich österreichische Rheder, Schiffsmiether, Kapitäne und Kaufleute im Vertrauen auf die Kraft und das Wort ihrer Regierung und auf die Solidität der Versicherungskammern in Triest, zum Dienste der Pforte in weit größerem Maaße als Andere hergegeben, hatten sich zum Transporte von Kriegsvorräthen und Truppen gebrauchen lassen und den Charakter neutraler Schiffe gänzlich abgelegt. Die Griechen machten daher eifrig Jagd auf diese in Wahrheit kriegführenden Fahrzeuge, die bei dem aufgestellten Prinzipe zu schützen nur Macht und Gewalt im Stande gewesen wären. Diese Macht aber gebrach der österreichischen Kriegsmarine, von der die englischen Seeleute mit der gleichen Verachtung wie von der türkischen sprachen. Die Befehlshaber des Geschwaders wagten selten Gewalt zu brauchen, aus Furcht mit ihren Mitteln nicht auszureichen; der Internuntius drang daher oft, aber stets umsonst, auf das kraftvolle Durchsetzen oder das Aufgeben des angenommenen Systems. Als 1824 die ägyptischen Rüstungen so massenhaft durch europäische Schiffe gefördert wurden, erließ die verbitterte griechische Regierung jenes Decret vom 20. Juni[1], welches die mit Kriegscontrebande ergriffenen Schiffe mit Zerstörung bedrohte. Von Seiten der englischen Regierung genügte eine ernste Mahnung

[1] vgl ob. S. 43.

des jonischen Lordobercommissärs[1] und der gute Rath der englischen ¹ v. 6. Sept.
Philhellenen, die Regierung zu bestimmen, das Decret mit einem anderen (von Mackintosh angegebenen) zu ersetzen, das mehr im Einklang mit den angenommenen Regeln der westlichen Völker war; und auch ohne dieß hatten die englischen Seeoffiziere immer weniger Mühe, ihrem gesetzlichen Handel Schutz zu verschaffen; um so rachgieriger aber warf sich der Grimm der Griechen auf die schwache österreichische Marine. Patentirte Kreuzer und wilde Piraten plünderten seit der zweiten Hälfte des Jahres 1824, oft aufgestiftet, oft des Weges gewiesen von den eifersüchtigen, der Kaisermacht grollenden Engländern, die österreichischen Kauffahrer in denselben steigenden Verhältnissen aus, wie der gewinnreiche Levantehandel in diesen Zeiten anwuchs, der sonst nur 100, jetzt vielleicht 7—800 österreichische Schiffe beschäftigte. Die Stationscommandanten des Kriegsgeschwaders mußten sich[1], ganz im ¹ Mai 1825.
Widerspruch mit dem eigenen österreichischen Prinzip, zu Beschwerden bei der griechischen Regierung herablassen, die man doch nicht anerkannte, die man für die Handlungen der unpatentirten Seeräuber verantwortlich machte, wider die man, nach der eigenen Theorie, die Pforte hätte anrufen müssen. Als man nach fruchtloser Verhandlung zu Gewaltmaasregeln schritt, erklärte die griechische Regierung: man solle thun wie man wolle, sie werde das Gleiche thun, nur solle man dann nicht weiter von Recht zu ihr sprechen. Darauf wurden die Gefahren der österreichischen Handelsmarine so ungemein gesteigert, daß eine Weisung aus Wien an sie erging, die zu größerer Vorsicht mahnte. Denn nun war es auch ohnehin so weit gekommen, daß selbst die vereinten Anstrengungen der griechischen und türkischen Regierungen der piratischen Hydra nicht mehr mächtig geworden wären, ohne gemeinsamen Beisprung der fränkischen Mächte. Seit der Einmischung der Aegypter, seit der Besiegung Kreta's, seit dem Falle von Psara und Kasos er-

griff Verzweiflung alle die neu vertriebenen Insulaner, alle die flüchtigen Chioten, Kydonier, Olympier und Thessaler, die seit drei Jahren sich in jammervollem Dasein schleppten, und warf sie auf die Raubschiffe. Die hungernden Psarianer in Syra und Aegina hatten auf diesen Inseln wie Heuschreckenschwärme alle Bäume ihrer Blätter beraubt sich Nahrung zu schaffen, das schrecklichste Elend drang bis in die sonst reichen hegemonischen Inseln ein. Wohl höhnte man und fluchte in Osten und Westen über die rohe Eigensucht der Matrosen, die in den Momenten der höchsten Gefahr des Vaterlandes ohne Sold zur See zu gehen sich weigerten; was aber sollten die unglücklichen Verzweifelten thun, wenn Weib und Kind sie um Brod umschrieen und sie ihnen beim Weggang nichts zur Verpflegung zurücklassen konnten? Versagte sich diese Versorgung, so traten sie nun in die Reihen der Freibeuter ein und entzogen der Flotte die verwegensten Herzen und Hände. Bald kam es so weit, daß sich die Kapitäne in Geschwadern von der Flotte trennten und auf eigene Hand nach Raub ausfuhren. Auf dem Felsen Grabusa an der Westküste Kreta's, dessen sich im Sommer 1825 siebenzehn Kreter von Kythera aus bemächtigt hatten, sammelten sich Tausende, die die keckſten Seezüge ausführten und Massen von Werthen und Schätzen aufhäuften; ihre Erfolge stachelten die Habsucht aller Darbenden, zuletzt auch die der ordentlichen Leute. Die Olympier auf den Sporaden schafften Holz vom Pelion und zwangen die Schiffbauer ihnen Piratenschiffe herzustellen; die Fahrzeuge angesehener Leute in Ydra und Spetzä mit Ausnahme weniger Ehrenmänner trieben das Handwerk so schamlos, wie irgend ein Mistikführer zuvor. Denn ein Geist furchtbarer Verwilderung ergriff nun die Bevölkerung auch dieser Inseln: dieß kam in gelegentlichen Scenen zu Tage in
[1] Juni 1825. Spetzä, als die berufene Bobolina[1] in einem Auflaufe erschossen ward, in Ydra als man für die Rachethat eines gefangenen

Türken, der das Schiff des Athanasius Kriezis in die Luft gesprengt, alle Türken auf der Insel in scheußlichem Blutbade schlachtete; es kam auch ganz im Allgemeinen zu Tage in der steigenden Brutalität und Zuchtwidrigkeit der Kapitäne, der die Navarchen so wenig zu steuern vermochten, wie dem Unfug der Piraten. Der ganze Archipel füllte sich nun mit diesen kühnen Corsaren. Ihr Hauptstrich war zwischen Tenedos und den Dardanellen und zwischen Cypern und Rhodus; man glaubte 1825 gegen 80 wohlbewaffnete Raubschiffe rechnen zu dürfen mit 3000 Menschen an Bord. Die kürzeste Seereise war gefährlich; die Griechen wurden bald so wenig geschont wie Feinde und Fremde; bald waren die Boote in dem Hafen des Regierungssitzes selber nicht mehr sicher. Der Handel mit Raubgütern blieb der einzige einträgliche Geschäftszweig. Die unverschämtesten Plünderer fränkischer Fahrzeuge wagten im Schutze der russischen Flagge nach Konstantinopel zu fahren, um die Früchte ihres Raubes zu genießen; ein anderer Markt eröffnete sich in Smyrna; die Insel Syra aber ward eine Art neutralen Verkehrsplatzes, wo schon ein Jahr nach der Herkunft der flüchtigen Psarianer an der Stelle ihrer ersten schmutzigen Baracken eine neue Stadt (Hermupolis) entstand, die heute ein blühendes Emporium und die zweite Stadt des Reiches ist. Es war wie eine Erneuerung der Zeiten jener kilikischen Seeräubereien, wo Korakesion's steile Felsen waren was jetzt Grabusa, und was jetzt Syra, die heilige Delos, von der das Sprüchwort sagte: Lande, Kaufmann, lad' aus, du wirst Alles verkaufen! Je wilder sich weiterhin die griechischen Dinge verwickelten, desto schrecklicher auch verwirrte sich dieser Knäuel von Anarchie. Je hoffnungsloser die Kriegsereignisse liefen, desto stärker ergriff die Verzweifelten der Hang, in dem allgemeinen Untergang noch zu raffen, was möglich war. Je feindseliger Canning gegen Oesterreichs Politik im Osten gestimmt ward, desto mehr sahen Englands Seeleute zu dem piratischen Unwesen durch

die Finger, desto schonender gab der Admiralitätshof in Malta die aufgebrachten Raubschiffe wieder frei, desto tauglicher schien man diesen frankenfeindlichsten Auswuchs der griechischen Insurrection zu einem scheinenden Vorwand für eine griechenfreundliche Einmischung zu erachten. Die Griechen selber wenigstens sagten es ganz offen: England würde (wie in America) desto eher und mehr für ihre Freiheit thun, je mehr sie die Seeräuberei ins Große betrieben.

Eindrang der Aegypter in das Innere des Peloponnes.

Die griechische Regierung sah diesem Treiben der Corsaren, diesem Ruine ihrer Seemacht zu, ohne etwas zu thun; sie hätte auch, wie die Dinge auf dem Festland standen, nichts daran zu ändern vermocht. Sie hatte vollauf zu thun, sich nur des eigenen Untergangs zu erwehren. Seitdem die Rumelioten den Peloponnes verlassen, beruhte die ganze Hoffnung der Regierung auf Petrobei, der (obzwar kein Kriegsmann) zum Oberfeldherrn bestellt war, und auf den Mainoten, die zwar nur in ihren Bergen verlässig waren. Die moreotische Bürger- und Bauernwehr hatte nur auf ihre Kapitäne und ihre Primaten Vertrauen, auf deren Gefangenschaft sie murrend die Erfolge der Aegypter als eine verdiente Strafe schob. Von allen Seiten liefen daher Gesuche um Kolokotronis' Freigebung ein, der seiner Erlösung harrend sich in Ydra den Bart wachsen ließ. Die Regierung aber erpichte sich nur um so mehr, diese Feinde festzuhalten, und gab nach Mesolongi Befehl, auch die in Westhellas confinirten beiden Andreas und ihre Gefährten nach Nauplia auszuliefern. Der Kapitän Tsonkas aber, unter dessen persönliche Bürgschaft sie gestellt waren, hielt mit diesen älteren Freunden mehr als mit den Schreibern der Regierung, und ließ sie nach Kalamos flüchten, von wo sie nach Morea übersetzten und in der Nähe von Lala geborgen der gesetzgebenden Versammlung ihre
'21. April. Dienste anboten. Die Regierung, die erst neulich[1] 60,000 Pf. St. aus beiden Londoner Anleihen bezogen hatte, glaubte auch jetzt

noch auf ihre Geldmittel gestützt ihre politische Parteimacht behaupten zu können, sie gab daher Befehl die hartnäckigen Gegner zu ergreifen. Allein die Noth und Gefahr des Landes machten jetzt die öffentliche Meinung zu einer überlegenen Macht, von der die gesetzgebende Versammlung zuerst überwältigt ward, die dann ihrerseits die Regierung zu Nachgiebigkeit und Versöhnung zwang. Eine allgemeine Amnestie ward[1] verkündet, die Primaten von Vostitsa[1] 30. Mai.
und Kalavryta gingen in ihre Heimat zurück, die Gefangenen von Ydra wurden entlassen und Kolokotronis, in Freuden und Ehren in Nauplia empfangen, ward zum Oberfeldherrn ernannt. Die Einwohner der Hauptstadt waren eben im Begriffe gewesen, nach einem Schatze zu graben; auf die Anrede bei seinem Empfange antwortete der Alte: er habe zurückkommend allen Groll ins Meer geworfen: „macht es ebenso; begrabt euren alten Haß, das wird der rechte Schatz sein, den ihr heben werdet[36].“ Auf seine Aufgebote strömten nun wieder Tausende von Bewaffneten herzu. Sein energischer Vorschlag war, den Aegyptern gegenüber dieselbe wirksame Kriegspolitik in ganz Morea zu befolgen, wie dem Dramali gegenüber in Argolis, ihnen kein „Nest“ zum Zufluchtsorte zu lassen, Tripolitsa diesen nutzlosen „Stall“ zu vernichten, die Feinde auf dem betretenen Boden auszuhungern. Diese furchtbaren Entwürfe aber fanden zur Zeit nur wenigen Beifall, wo Ibrahim noch weit entfernt stand, wo Dikäos, der Minister des Innern, mit 1000 M. bei Arkadia seine linke, Petrobei in Kalamata seine rechte Flanke bedrohten. Sich hier den Rücken frei zu machen, zog Ibrahim zuerst in zwei Heersäulen auf Arkadia, deren Eine an der Küste hin ziehend die Stadt ohne Widerstand einnahm, die andere unter ihm selbst im inneren Lande auf einem Gebirgswege über Skarminka marschirend auf Dikäos stieß, der bei Maniaki unter

36) Graf Pecchio, Gemälde von Griechenland im Jahre 1825. Deutsch hinter Belloc, Bonaparte und die Griechen. Leipzig 1827.

dem Berge Agia Kyriaki verschanzt stand. Dieser verdiente He-
tärist[37], der in dem vaterländischen Kampfe seinen Priesterberuf mit
dem zusagenderen Waffenhandwerke vertauscht hatte, kämpfte hier
auf dem Boden seiner messenischen Heimat. Die ihn persönlich
kannten, liebten es, ihn wegen der eigenen Mischung von glänzen-
den und dunklen Eigenschaften in ihm, von Tapferkeit und Wollust,
von Edelmuth und Ausschweifung, von Entbehrungsgabe und
Vergeudungssucht mit Alkibiades zu vergleichen; doch überwog in
der öffentlichen Meinung die Misachtung, die er sich durch seine
Sitten zugezogen: hier aber sühnte er sie durch einen heldenmüthi-
gen Tod. Verlassen von seiner mainotischen Vorhut, die bei dem
Anzug der Aegypter schmählich davonfloh, ahmte er, nur von
300 M. umgeben, das edle Beispiel der Georgakis und Diakos
nach, die den Ehrentod wählten statt der Schande der Flucht, und
[1] 1. Juni. bestand[1] durch neun Stunden einen Bajonet- und Säbelkampf, der
600 Aegyptern das Leben kostete, bis er selbst mit Kephalas, mit
zwei Verwandten des Petrobei und mit allen Genossen gefallen
war. „Schade um solch einen Krieger," sagte der Pascha, und
küßte das Haupt des gefallenen Tapferen. Unverweilt nun wandte
sich Ibrahim zu seiner Rechten, zog verwüstend durch das Pamisos-
[1] 9. Juni. thal[1] nach Kalamata, verbrannte es mit andern Nachbarorten und
bereitete sich, in rascher Benutzung seiner Siege, ins Innere über
Leontari nach Tripolitsa zu dringen. Kolokotronis, nach Leontari
herzugeeilt, ließ rechts und links davon Tsami und den Paß Ma-
krypagi besetzen; die Aegypter aber, bei ihrem raschen und sicheren
Vorgehen überall von bestochenen ortskundigen Führern geleitet,
kamen zuvor und fielen ihm in die linke Flanke durch Besetzung von
Poliani. Kolokotronis, in Achovo nahe zur Hand, beeilte den Zu-

37) Sein eigentlicher Name war Gregor Phlessas; die Benennung Dikäos
trug er seit dem Klosteraufenthalte in seiner Jugend.

zug seiner nachrückenden Truppen, stellte Giatrakos, der mit den Lakonen zuerst erschien, bei Dirachi, die nächstfolgenden unter seinem Sohne Gennäos und Schwager Koliopulos in die Schluchten der Umgegend: mit diesen kam es zuerst zu einem heißen Kampfe, 18. Juni.
an dem das Hauptcorps der Griechen, in Angst vor des Pascha's Reitern und Berggeschütz, gar nicht Antheil nahm, Giatrakos aber, der aus seiner Stellung zu Hülfe zog, geworfen und verwundet ward. Gennäos hielt bis in die Nacht hinein Stand; am andern Morgen aber warfen die Aegypter zuerst die Arkader in die 19. Juni.
Flucht, sandten ihre Reiterei verwüstend bis Leontari und trieben die Griechen überall zum Rückzug gegen Karytäna hin. Kein Hinderniß trat dem Pascha weiter auf seinem Wege nach Tripolitsa entgegen. Kolokotronis sandte Befehl dahin, die Stadt in Brand zu setzen, aber der unaufhaltsame Sieger war zu nahe; kaum war ein Anfang zur Ausführung des Gebotes gemacht, als der Pascha die 22. Juni.
Stadt erreichte. Auch hier aber gönnte er seinen Truppen keine Rast und rückte ohne Säumen gegen Nauplia vor. Als er in der Nähe des Mühlendorfs die Höhen über dem argolischen Busen betrat, deutete er vom Anblick der Inseln erfreut auf Ydra hinüber und rief voll Zuversicht aus: Ha, Kleinengland! wie lange noch wirst du mir entgehen? Es war ein Moment wie damals, als Dramali nach Argos kam und die Burg und die lernäischen Mühlen bedrohte, und jetzt wie damals stellte sich der rückgedrängte Ypsilantis in die vordersten Reihen der Retter. Mit Kähnen zum Rückzug versehen warf er sich nebst Makrygiannis und Konstantin Mavromichalis mit nicht 300 Mann in das Mühlendorf, wo große Getreidemagazine waren, von denen der Feind zum Glücke nichts wußte. De Rigny lag im Golfe und kam nach Lerna, die Handvoll Leute abzumahnen von einer Vertheidigung, die nur Verderben bringen könne: Wohl, so wollen wir sterben, sagte Ypsilantis zu dem Admirale, der dann bewundernd ihres Kampfes Zu-

schauer war. Die kleine Schaar wies die drei Colonnen Aegypter, die zum Angriff gegen sie ausgesandt wurden, unerschrocken zurück und zerstreute an diesem Tage den Ruf der Unbesiegbarkeit, den seine Reiter, seine Bajonette und seine Haubitzen bis dahin dem Aegypter erhalten hatten. Nach Argos abgezogen, schickte der
'27. Juni. Pascha von dort[1] einen Theil seiner Reiterei zur Recognoscirung in die Nähe der Hauptstadt Nauplia aus, die rathlos, verwirrt und verwahrlost, von ordnungslosem Gesindel überfüllt, einem ersten kühnen Anlauf unausbleiblich schien erliegen zu müssen. Dennoch wich Ibrahim, ohne die Waffen auch nur zu versuchen, nach Tripolitsa zurück. Es war der Welt ein Räthsel, zu dem alle Lösungsworte nicht erschöpfend waren. Scheute er, ohne Belagerungsgeschütz und Blocadeschiffe, mit einem zusammengeschmolzenen Heere, vor einem tollkühnen Wagniß zurück? Hatte er auf eine verrätherische Hülfe gehofft und ward er stutzig, als ihn statt ihrer ein Ausfall bulgarischer und serbischer Reiter begrüßte, und als er erfuhr, daß ein französischer Philhellene, Oberst Fabvier, mit der Vertheidigung der Stadt beauftragt war? Das Entscheidende für ihn waren Thatsachen und Gerüchte einer anderen Art, die ihn philhellenische Waffen eines ganz andern Schlages in Nauplia fürchten machten. Einen Tag, ehe er seinen Rückzug antrat, war er in seinem Lager von dem englischen Commodore Hamilton begrüßt worden. Dieser Befehlshaber des englischen Stationsgeschwaders hatte bisher immer die Neutralität, die ihm vorgeschrieben war, in so menschlicher Weise geübt, daß er sich bei beiden kriegführenden Parteien in gleicher Achtung erhalten hatte, obwohl er sich in allen Berührungen mit den Griechen als ihren edlen, aufrichtigen, stets treuen Freund bewies. Das Volk verehrte ihn in blindem Vertrauen wie einen Abgott; die Führer hörten auf ihn noch mehr als auf die Blaquière und Byron als auf ein Orakel. Kannte er oder ahnte er nur Cannings noch brütende

Politik? trug er genauere ihr entsprechende Weisungen oder schrieb er sie sich selbst? hatte er, wie Metternich vermuthete, nur vage Instructionen, denen er auf eigene Hand gewagte Auslegungen gab? Niemand wußte es. Aber seine Haltung war von so feinem Tact, daß man ihn wie die anwesende, verkörperte Staatskunst der englischen Macht in Ehren hielt. Dieser Mann nun hatte sich im Augenblicke der höchsten Gefahr in Nauplia dem Mavrokordatos geheimnißvoll ansagen lassen und war dann[1] mit zwei Fregatten 20–22. Juni.
und einer Corvette in den Hafen eingelaufen. Seine bloße Erscheinung war Trost, seine offenen Rathschläge Ermuthigung, seine geheimen Winke Rettung. Man sagte sich, er habe eingewilligt, im äußersten Nothfalle die englische Flagge in Nauplia und auf den Inseln aufzuziehen; Prokesch berichtete[1] so nach Wien. In 17. Juli.
der Stadt, erfuhr Ibrahim, wurden Unterschriften gesammelt zu einer Acte, durch die sich Griechenland unter den Schutz von Großbritannien stellte. Dieß bedeutete dem Orientalen eine bereits vollzogene Thatsache, denn in seine Begriffe wäre es nicht eingegangen, daß England ein freiwillig Gebotenes ablehnen sollte, an dessen kriegerische Erwerbung Er alle Macht seines Landes setzen wollte. Nach wenigen Tagen[1] auf diese Nachrichten war der 29. Juni.
Pascha an dem Centralpunct Tripolitsa zurück. Hier umspann ihn Kolokotronis mit einem weiten Netze bewaffneter Haufen, in der Absicht, die Scenen von 1821 erneuernd ihn in dieser Hauptstadt einzuschließen und auszuhungern. Die Kalavrytiner lagerten unter Nikitas und den Andreas bei Levidi, die Karytiner unter den Kolokotronis in Chrysovitsi, die Argiver in Tsipiana unter dem Malevo (Artemision,) Ypsilantis mit Lakonen in Vervena. In Chrepa stehend trieb hier der alte Kolokotronis zu einem übereilten Kampfe, indem er seinen Sohn Gennäos, der seine Stellung zwischen ihm und zwischen Koliopulus in Valtetsi hatte, auf die Höhen des Trikorpha vorschob. Dort kam es[1] zum Kampfe, der aber nicht den 5. Juli.

Ausgang hatte, wie 1821 die Schlacht von Valtetsi. Als die Aegypter das Centrum am Trikorpha angriffen, kam zwar Koliopulos in die Ebene herab dem Neffen Gennäos zu Hülfe, aber die Reiterei des Feindes fegte seine Leute hinweg. Unglücklicherweise blieben, wie damals bei Valtetsi, die Truppen bei Vervena regungslos und dieß gestattete Ibrahim, seine Macht ungetheilt auf die Eine Stelle zu werfen. Gennäos vertheidigte seine Schanzen in einem glänzenden Kampfe durch neun Stunden, da umgingen die Feinde seinen linken Flügel und warfen die angefallenen Kalavrytiner in die Flucht. Vierzehn namhafte Kapitäne fielen in dieser Schlacht, nach der die Peloponnesier nicht mehr wagten im offenen Felde vor Ibrahim zu erscheinen. Ein panischer Schrecken ergriff die ganze Halbinsel. Verstärkt durch neu angelangte Zuzüge unter seinem Schwager Hussein Bei, überfiel Ibrahim nun zuerst die Flüchtigen unter Kolokotronis bei Alonistäna und warf sie nach Maguliana, wo sich, aufs neue erreicht, das ganze Heer zerstreute. Dann fiel er auf das Corps des Ypsilantis bei Vervena; und als bei Doliana, wo vor vier Jahren Nikitas seine ersten Lorbeeren
8. Aug. erfocht, nur Ein erstes Bataillon die Trommeln schlagen ließ, ließen die Lakonen und Mainoten auseinander und zerstreuten sich in ihre Heimat. Es war eine Zeit allgemeiner Verzweiflung, wie im ersten Jahre nach der Zerstreuung von Karytäna. Wo sich die
27. Aug. Aegypter zeigten, stob Alles auseinander. Nach Tripolitsa zurückgekehrt, machte Ibrahim von hier aus verwüstende Streifzüge
Sept. Oct. nach Monemvasia, nach Mistra und Marathonisi, später nach Messenien; überall umschwärmte ihn Kolokotronis mit seinen Guerillas, der noch einmal Tripolitsa zum Zwecke vereinbarter Angriffe von allen Seiten umstellen ließ; aber nichts wollte mehr glücken. Lontos dachte die Stadt in Verbindung mit Fabvier aus
18. Sept. Nauplia zu überrumpeln, aber am Tage der Ausführung versagten ihm seine Leute. Georg Mavromichalis, der mit Giatrakos ge=

gen die Paschas in Nauplia war ausgetauscht worden, hatte Ibrahim während seiner Gefangenschaft trügende Hoffnung auf die Unterwerfung der Maina gemacht; jetzt in der Freiheit spielte er die Täuschung fort und übersandte ihm einen Brief durch Chrysanthopulos, der den Pascha ermorden wollte. Aber er ward nur waffenlos vorgelassen und kehrte unverrichteter Dinge zurück. So ward jeder Anschlag vereitelt. Die Klaue des Eroberers blieb, zum erstenmale, über den Feldzug hinaus und den Winter hindurch in die peloponnesische Beute eingeschlagen.

Die Klaue eingeschlagen hielt dießmal auch der Türke in dem nördlichen Festland, wie in Morea der Aegypter. Dort wiederholten sich unter einigen Aenderungen die Feldzugsentwürfe der früheren Jahre. Nur ein anderer Rumeli Valessi leitete dießmal das Hauptunternehmen, der tapfere Reschid Mehmed Pascha, der mit dem Siege von Peta seine merkwürdige Laufbahn begonnen hatte, auf der er stufenweise die Stellung des mächtigsten Ministers erreichen sollte, der an der Pforte seit den Köprili gewirkt hat. Von Geburt ein Christ, der Sohn eines georgischen Priesters, als Sclave in seiner Kindheit zum Islam übergetreten, durch Chosrew's Gunst in jungen Jahren emporgekommen, hatte er unter Ismael Pascha bis zu Ali's Falle vor Janina gekämpft und war dann (was seine gewöhnliche griechische Benennung Kiutagi veranlaßte) Pascha von Kiutahie geworden. Seit dem Mislingen der ersten Belagerung Mesolongi's war er gegen die Griechen nicht im Dienste gewesen; jetzt wo man Omer Vrione's eigensüchtige Rückhaltung und der anderen Paschas Unfähigkeit erfahren, versetzte man Omer von Janina nach Salonichi und ernannte Reschid zum Rumeli Valessi mit den ausgedehntesten Machtbefugnissen. Voll Ehrgeiz, dem Aegypter gegenüber auf dem Festlande etwas würdig Vergleichbares zu leisten, hatte die Pforte diese Mittel und diesen

Ost- und Westhellas.

Mann gewählt, der selber ruhmsüchtig, unternehmend, rührig und ausdauernd, einer der gefährlichsten Gegner für die Griechen war. Ein Mann der Verstellung wie wenige, barg er unter einnehmendem Wesen und hinter wohlwollenden geistvollen Zügen die natürliche Wildheit dieser Geschlechter, die bei seinen Zornausbrüchen die Schranken jeder Selbstbeherrschung durchbrach. Von seinen Soldaten war er trotz seiner Strenge und Schärfe geliebt; von seiner Tapferkeit, von der ungestümen Kühnheit seiner Unternehmungen hatte er die früheren Beweise gegeben; sein energischer Sinn hatte ihn gegen körperliche Beschwerden, selbst gegen moralische Verführungen durch Günstlinge und Weiber gestählt. Seine frühe, überraschende Eröffnung des diesjährigen Feldzuges geschah in Uebereinstimmung mit den Winterbewegungen Ibrahims. Schon im Beginn des Jahres war er mit gefüllter Kriegskasse nach Larissa, von da nach Janina gekommen, um die in Epirus herrschenden Unruhen zu dämpfen, hatte dann die einflußreichsten Häuptlinge der Albanesen an sich gezogen und war gleich im
'Anf. April. Frühling ' durch den Makrinoro eingedrungen, die flüchtigen Eparchioten von Valtos und Xiromeros in die Gebirge oder nach Kalamos verscheuchend. Die zur Vertheidigung der Furten des Acheloos ausgesandten Truppen gingen durch, und ohne einen Wi-
'23. 25. April. derstand gefunden zu haben, erschien' Reschid vor Anatoliko und Mesolongi. Seine ganze Thätigkeit warf sich nun auf die Belagerung eben dieser Stadt, die ohne Omer Vrione's gegenwirkende Obmacht schon bei der ersten Einschließung vor ihm erlegen wäre. Seine Stelle war ihm nur gegeben worden mit dem Bedeuten: Mesolongi falle, oder dein Kopf! Er ließ sich daher auch den ganzen Sommer hindurch nicht von der Stelle bewegen und begnügte sich nur, die Unternehmungen im östlichen Hellas durch 1500 Arnauten zu unterstützen, die eine Verbindung mit den dort operirenden Türken auf bisher ganz unbetretenen Wegen offen

halten sollten. Durch Lokris ziehend erschienen sie bei Sergula[1] [1] 29. April. wie vom Himmel gefallen, gingen von da nach Kravvara, fielen auf Malandrino zurück, verbrannten Vitrinitsa am korinthischen Meere und verbreiteten weithin die größte Bestürzung durch die Einnahme von Salona, weil ein Anfall von dieser Seite her entfernt nicht geahnt war. Vielmehr bewachte Guras, der damals noch mit Odyssevs beschäftigt war, eine kleine Schaar vor Livanatis zurücklassend[1], das Kephissosthal, wohin Abbas Pascha von [1] vgl. ob. S. 60. Zituni her anzog, den er auch eben[1] bei Daulia und Turkochori [1] 19. 23. April. mit Glück bekämpfte, als Salona von Reschid's Albanesen besetzt ward. Guras fiel nun auf Distomo zurück, wo die Rumelioten, die von Kremmydi aufgebrochen den Peloponnes verlassen hatten, zu ihm stießen, von Lutraki aus über den Meerbusen gesetzt. Dadurch war die gesuchte Verbindung zwischen Ost- und West-Hellas wieder durchbrochen und die Albanesen in Salona wurden lässig von den Griechen eingeschlossen. Zur Erleichterung des bedrängten Mesolongi aber ward von Guras, der zwar Sold und Rationen in Masse bezog, nicht der geringste Versuch gemacht, wie nahe ihm auch durch den Zug der Albanesen selbst diese rühmliche Unternehmung gelegt war. Der Krieg pausirte gleichsam in Ost-Hellas, wo zuletzt auch die Arnauten[1] in Salona freiwillig nach Hause [1] 6. Nov. abzogen. Der Feldzug im festländischen Hellas beschränkte sich daher wesentlich auf die Belagerung von Mesolongi.

Zweite Belagerung von Mesolongi.

In dieser Stadt lagen, die wehrfähigen Einwohner ungerechnet, etwa 3000 waffentragende Vertheidiger, unter deren Führern Makris, Tsonkas, Sturnaris und der alte Nothi Botsaris die bekanntesten waren. Die Befestigungen waren seit Byrons Anwesenheit und Bemühung, unter der Leitung des wackeren Ingenieurs Kokkinis einigermaaßen verstärkt, der steinbekleidete Erdwall mit unvollkommenen Bastionen, Thürmen und

Zangenwerken versehen, das Geschütz auf 48 eiserne Kanonen und einige Mörser und Haubitzen vermehrt worden; außerhalb des Grabens zog man noch beim Beginn der Belagerung einen gedeckten Weg von einer Brustwehr geschützt. Der Anfang der Einschließung konnte nur lässig betrieben werden, da das Belagerungsgeschütz erst aus Patras und von der Flotte des Kapudan Pascha sollte zugeführt werden. Von europäischen Ingenieuren angeleitet schien übrigens der Seraskier die Belagerung[38] in aller Regel der fränkischen Kunst unternehmen zu wollen. Durch gepreßte christ-
7. Mai. liche Arbeiter ließ er dem Bollwerk Botsaris gegenüber, welches das Centrum der Vertheidigungslinie bildete, die Laufgräben eröffnen und auf die ganze Ausdehnung des langgestreckten Stadtwalles hin auf 300 Klafter Entfernung die erste Parallele ziehen.
Anf. Juni. Um die Zeit als in der halben Entfernung auch die zweite Parallele vollendet war, erhielt der Pascha einiges Belagerungsmaterial und konnte nun mit acht Kanonen und vier Mörsern und Haubitzen das Feuer eröffnen, vorzugsweise auf die zwei Hauptbastionen, den Botsaris in der Mitte, und den Franklin, der auf der westlichen Linie, nur durch den Thurm Koraïs getrennt, dem Centralbastion zunächst lag. Die Belagerten waren während der Erdarbeiten der Türken beschäftigt, im Innern eine zweite Wallinie zu ziehen; jetzt verstärkten sie die Befestigungen der Westseite durch zwei neue Batterien und erwiederten mit Lebhaftigkeit das feindliche Feuer, obwohl sie mit Schießbedarf spärlich versehen und ohne sichere Aussicht waren Zufuhr zu erhalten. Der Seraskier dagegen hatte die Verbindung mit Patras offen, das ihn fortwährend mit neuer Munition versorgte. Seine Laufgräben näherten sich rasch dem Bollwerk Franklin und der Lunette Oranien, die auf der Ostseite der Befestigungswerke in derselben Entfernung von dem Botsaris

38) A. Favre, hist. du siège de Missolonghi. Paris 1827.

lag, wie der Franklin westlich. Dem letzteren zur Seite aber, der Batterie Normann gegenüber auf 80 Klafter Entfernung begann nun Reschid Pascha, das moderne Belagerungsverfahren mit den rohen Künsten des alten Persers Harpagus unterstützend, einen ungeheuren Erdaufwurf von 3—5 Klaftern Breite zu erheben, der den Belagerten anfangs zu einer Breschbatterie bestimmt schien, allmählich aber zu einem ungefügen Bergwall aufwuchs, der in der Mitte seiner Länge in einem Winkel abbog auf das Bastion Franklin, auf das es besonders abgesehen schien. Unter diesen gewaltigen und langwierigen Anstalten waren die Eingeschlossenen von stets wechselnden Eindrücken bestürmt worden durch das was außen geschah. Sie erwarteten in banger Besorgniß die Zufuhr und die Hülfe ihrer Flotte, aber sie blieb aus. Die Rückkehr jener Rumelioten aus Morea erfrischte ihren Muth, aber ihre Beschäftigung vor Salona beraubte sie wieder der Hoffnung auf ihren Beistand. Die Erscheinung eines kleinen ydräischen Geschwaders unter Kapitän Rengas' hatte sie eben etwas aufgerichtet, als die Nachricht von dem Falle Navarins sie wieder tief herunterstimmte, 10. Mai. die dann wieder vergütet ward durch Sachturis' Seesieg am Goldcap, der nach der aufschneiderischen Verkündigung der griechischen Regierung mit den zerstörten Schiffen 500 Kanonen, 20,000 Kugeln und 1500 Faß Pulver vernichtet haben sollte, die für Reschid Pascha bestimmt waren. Auch die Ankunft einiger Verstärkungen aus dem Peloponnese unter Mitsos Kontogiannis und Lampros Veïkos ermuthigte die Vertheidiger. Inzwischen fuhr der Belagerer in seinen endlosen Erdarbeiten unermüdet fort. Man konnte je länger je schwerer errathen, worauf seine Anstrengung hauptsächlich gerichtet war; er umschloß mit seinen Parallelen die ganzen Vertheidigungswerke und beschoß sie von allen Seiten; einmal[1] machte er einen vergeblichen Versuch, die Batterien Sach- 20. 21. Juni. turis und Kyriakulis, die am äußersten Westende die Befesti-

gungen am Ufer und auf der Insel Marmaros schlossen, zu überrumpeln; dann konnte es wieder scheinen, als ob es auf der Ostseite der Lunette Oranien und den Batterien Makris und Rhigas auf ihren beiden Seiten gelte; bald war es, als ob der Franklin hauptsächlich bedroht werde, bis zu dessen Vorgraben jetzt der
*2. 3. Juli. Erddamm trotz einem glücklichen Ausfalle[1] der Belagerten herangerückt war; bald gewann es wieder den Anschein, als ob ein allgemeiner Angriff auf die ganze weite Fronte im Plane sei. Mehr aber als durch alle diese Anstalten ward die Lage Mesolongi's gefährdet durch die Ankunft der türkischen Flotte unter dem Kapudan Pascha, der auf der letzten Ueberfahrt von Suda den
*10. Juli. Hussein Bei bis nach Navarin geleitet hatte und jetzt[1] von dorther anlangend das kleine ydräische Geschwader vor der Stadt vertrieb. Die Flotte brachte dem Belagerer Ueberfluß an Geld und Belagerungsmitteln, die Belagerten bedrohte sie mit dem Mangel an Allem. Jussuf Pascha in Patras hatte ihr noch 36 flache Boote zugesellt, die jenseits des Forts Vasiladi in die Lagunen einfuhren, der Stadt bis zur Insel Skylla nahe kamen und sie nun auch von der Wasserseite beschossen. Glücklicherweise blendete der kleine Erfolg, den nächsten Zweck der Versorgung des Seraskiers erreicht zu haben, die Türken so sehr, daß der größere Theil der Flotte bis auf eine kleine Escadre sich wieder entfernte; die Griechen aber, Meister von Vasiladi geblieben, und durch Uferbatterien gegen die Boote vertheidigt, erhielten wenigstens ihre Verbindung mit Anatoliko offen. Um so näher aber drängte nun die Gefahr zu Lande. Mit seinem neuen Belagerungsgeschütze konnte Reschid im Osten eine neue Batterie von 60-Pfündern errichten; der Erddamm rückte bis nahe zum Bastion Franklin, dessen
*14. Juli. Vorgräben[1] die Feinde auszufüllen begannen, eben als sie auch vor dem östlichen Walle die dritte Parallele vollendet hatten und sich von fliegenden Sappen gedeckt dem Glacis des bedeckten Weges

näherten. Ehe man die fortschreitenden Anstalten zum Sturme ganz vollendet hatte, erschien[1] Tahir Abbas, der einstige Diener Ali's, mit Anträgen zur Capitulation. Als sie kurzer Hand abgewiesen war, ließen die Belagerer vor dem Bollwerk Botsaris[1] eine Mine springen und liefen durch die gemachte Bresche Sturm, wurden aber an diesem und dem nächsten Tage zurückgeschlagen. Darauf folgten[1] neue Anträge auf Unterhandlung und[11] neue Angriffs- und Vertheidigungskämpfe, die durch gegenseitige übermüthige Reizungen verbittert waren. Der Seraskier hatte aus einer Verschiebung der Antwort auf seinen letzten Antrag eine Geneigtheit zur Annahme vermuthet und deßhalb vorschlagen lassen, ihm vorerst ein Thor und zwei Batterien zu überliefern; darauf belehrte Beïkos den Tahir Abbas eines besseren und schickte ihm spottend einige Fläschen Rum für die stürmenden Fahnenträger zu. Eine Mine, die unter dem Franklin auffsprang, gab das Zeichen zum Sturm, der gleicherweise und gleichzeitig auch auf den Botsaris im Centrum und die Batterie Makris zu seiner östlichen Seite, sowie auf das Zangenwerk Montalembert unternommen ward, das die Befestigungen am äußersten Ostende abschloß, wie die Batterie Sachturis im Westen. Auch diesesmal wurden die Türken nach drittalbstündigem Kampfe mit einem Verluste von 500 Mann zurückgeworfen. Für die tapferen Rumelioten, die durch ihre glänzende Vertheidigung dieser „heiligen" Stadt den kleinmüthigen Widerstand der Moreoten wider Ibrahim tief beschämten, waren dieß Alles indessen gefährliche, Pyrrhische Siege. Diese Abwehren zehrten ihren schmalen Schießbedarf gänzlich auf. Nach dem letzten Sturme blieben ihnen nur noch zwei Fässer Pulver. Noch Eine Erneuerung solch eines Anfalls, und sie wären erlegen. Da erschien wie ein rettendes Wunder die griechische Flotte vor der Stadt. Die rohen Matrosen in Ydra und Spetzä, um Vortheil zu ziehen gerade aus der verzweifelten Noth ihrer Brüder, hatten

[1] 23. Juli.
[1] 28. Juli.
[1] 30. 31. Juli.
[11] 2. Aug.

sich einzuschiffen geweigert, wenn ihr Sold, schon auf 6—7 Thaler den Monat hinaufgeschraubt, nicht verdoppelt und auf
'20. Juli. zwei Monate vorausbezahlt würde. Gerade da war' zur rechten Stunde wieder eine Einzahlung aus der Anleihe eingetroffen und der Patriotismus der Insulaner konnte gekauft und bezahlt werden. Miaulis und Sachturis waren in den Gewässern von Kephalonia
'29. Juli. schon' vor dem letzten Sturme der Türken erschienen; am Tage
'3. Aug. nach dem Sturme' gewannen sie zur Nachtzeit dem feindlichen Geschwader vor Mesolongi den Wind ab, trieben am Morgen eine nächst der Küste liegende Abtheilung auseinander und griffen am Mittag die Hauptflotte in ihrer Schlachtlinie an. Die Mesolongitaner sahen in fieberhafter Spannung zu, als sich nacheinander drei Brander an dem Admiralschiffe versuchten. Sie hatten keinen unmittelbaren Erfolg, aber der Kapudan Pascha war von dem dreisten Angriffe so in Furcht gejagt, daß er nicht nur den Kampf nicht wieder aufnahm, sondern mit der Flotte davon fuhr und auf seinem Rückzuge nicht anhielt bevor er Alexandrien erreichte. Neu ermuthigt, mit allen Bedürfnissen neu versorgt, frei von der See her, dachten sich die Belagerten nun auch auf der Landseite Luft zu schaffen und trafen mit Tsavelas und Karaïskakis, den Führern der Rumelioten vor Salona, die sich jetzt dem Westen etwas genähert hatten, Verabredung zu einem gemeinsamen Angriff und Ausfall auf Reschid Pascha's Lager und zugleich auf die Boote Jussuf Pascha's in den Lagunen. Auf ein vereinbartes
'6. Aug. Zeichen fielen' die Rumelioten 500 Mann stark von der Bergseite her zur Nachtzeit auf das Lager der Feinde, während 1000 Mesolongitaner von der Mitte und den östlichen Werken heraus in ihre Verschanzungen drangen und sie aus vier Batterien vertrieben. Noch drängten sich diese Verscheuchten in das aufgeschreckte Lager zusammen, als noch andere Haufen von Flüchtigen mit Koth und Blut bedeckt vom Ufer her angestürzt

kamen, wo die Boote der griechischen Flotte durch den Canal von Vasiladi auf die türkischen Schaluppen gefallen waren und fünf davon weggenommen hatten; die anderen hatte die Mannschaft an das Ufer gezogen und sich durch Schlamm und Wasser in das Lager gerettet. Der Seraskier wollte sich mit seinem lange gerüsteten Hauptschlage rächen. Er hatte nun in nächster Nähe des Franklin seinen Erdwall, den Kokkinis (mit Anspielung auf Alexander's tyrischen Damm) den „Damm der Vereinigung" taufte, auf eine Höhe gebracht, daß er die Brustwehren des Werkes überragend dieß nun völlig beherrschte. Die Türken faßten jetzt daher festen Fuß auf dem unhaltbar gewordenen Bastion, hinter dessen Kehle sie aber auf neue Gräben, neue Wälle und Werke stießen, deren Geschütze vereint mit den Batterien auf beiden Seiten die Plateform ihres Dammes und ihre Schanzkörbe bestrichen. Unter einem fortwährenden Kugelregen auf eine Entfernung von nur wenigen Klaftern wurden hier 15 Tage lang die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, sich gegenseitig durch Erhöhung der Wälle, durch Anlage neuer Angriffs- und Vertheidigungswerke zu überbieten. Den Griechen gelang es, der feindlichen Arbeiten dadurch Meister zu werden, daß sie unter der Spitze der feindlichen Gallerien eine Mine mit drei Bomben des schwersten Kalibers geladen 31. Aug.
sprengten und mit gesammelter Kraft ausfallend sich aller Arbeiten hinter dem Franklin und dieses Bollwerks selber wieder bemächtigten, ja auch die vorderste Spitze des Damms der Vereinigung besetzten. Noch aber war der Eifer des Seraskiers nicht gebrochen. Er ließ den Damm durch neue Arbeiten sichern und warf der Courtine zwischen Thurm Koraïs und dem Franklin gegenüber einen neuen Erdhaufen gegen die linke Flanke dieses Bollwerks auf; dann traf er die Anordnung zu einem neuen Sturme. Aber in seinem Heere, das von Seuchen heimgesucht alles Ungemach zu dulden hatte, war die Entmuthigung größer als in ihm; die Albane-

sen, nach ihrer alten Weise allen entscheidenden Erfolgen nicht allzu geneigt, murrten und desertirten schon lange her; sie hörten mit Unruhe, daß in ihrem Rücken in Valtos die Verbindungen drohten abgeschnitten zu werden. Der Feldherr mußte den Sturm verschieben. Die Griechen, durch neue Zuzüge unter Kitsos Tsa-
'19. Aug velas, Georg von Valtos und Kostas Photomaras[1] verstärkt, beschlossen ihm zuvorzukommen. Sie hatten vor dem Franklin eine starke Mine gegen das neue Werk des Feindes gelegt; eine Flattermine sollte durch ihre Explosion das Zeichen zum Kampfe geben und den Feind in das Bereich der eigentlichen Grube locken, die
'21. Sept. man ihm gegraben. Als die Flattermine sprang[1], strömten die Türken eines Ausfalls gewärtig zu den Vorposten, an einigen Punkten wurde erfolglos Sturm gelaufen, Nachmittags erlangten die Griechen ihren Zweck, die Feinde auf das Terrain ihrer Mine zu ziehen, die als sie aufsprang die Spitze des Erdwalls und eine Menge
'13. Oct Türken in die Luft sprengte. Bald darauf[1] zerstörten die Belagerten durch eine neue Mine fast die letzten Reste des großen Dammes. Diese Schläge endeten die dießjährige Belagerung. Eine Abtheilung Albanesen, die vor Anatoliko lag, zog eigenmächtig ab; die verheerenden Krankheiten nahmen zu; die stolze Armee des Seraskiers war über die Hälfte zusammengeschmolzen. Die Drohung des Sultans aber nöthigte, mit den gefügigen asiatischen Truppen den Winter vor den Wällen zu verbringen, zurückgezogen in die äußersten Verschanzungen, in denen Reschid sich so vergrub, daß ihn die Griechen dort nicht anzugreifen wagten. Hätten sie geahnt, welchen Eifer der Sultan an die Bezwingung ihrer Feste setzte, sie hätten vielleicht die äußersten Anstrengungen aufgeboten zur gänzlichen Vertreibung des Feindes. Voll Unruhe über den Ausgang der gescheiterten Unternehmung ließ der Sultan den gewesenen Silichdar Ali Pascha's, Ibrahim Bei, nach Konstantinopel kommen, um von ihm genaue Belehrung über die Gründe des Fehl-

schlags, im Besonderen über die Misstimmung der Albanesen zu erhalten. Der Befragte erklärte, das einzige was die Albanesen zu Opfern bestimmen werde, sei die Herstellung der beiden Enkel Ali Pascha's, die unter den Augen des Sultans auferzogen wurden. Man schien nach einem Mittel zu suchen, das die verhaßte Beihülfe des übermüthigen Aegypters zu der Eroberung des Platzes entbehrlich machte. Dieß Mittel aber, die Brut des Einen Empörers groß zu ziehen, um die des anderen zu entfernen, schien nicht zu gefallen. Es wurden Commissäre abgeschickt, den Ibrahim Pascha zum Generalgouverneur von Morea einzusetzen, die Schwierigkeiten zwischen ihm und dem Pascha in Patras beizulegen, die Eifersucht zwischen ihm und dem Seraskier zu dämpfen. Mitten im Winter wurde dann fort und fort gearbeitet, die ganze türkische und ägyptische Macht zu Land und See an die Unterwerfung des trotzigen Mesolongi zu setzen.

Innere Lage Griechenlands.

Noch hatten die Griechen es nicht erlebt, daß ihre Feinde wie in diesem Jahre den Winter über im Herzen ihres Landes stehen geblieben waren und zwei Sommerfeldzüge durch eine unausgesetzte Kriegsthätigkeit gleichsam verbanden; noch niemals war auf die Anstrengungen der Türken die Zunge der Wage des gegenseitigen Kriegsglücks, die so langeher entscheidungslos schwankte, so sehr zu ihren Gunsten ausgeschlagen. Als im Sommer Ibrahim vor Nauplia und die Türkenflotte vor Mesolongi stand, hatte sich Metternich vergnügt geweidet an dem Todeskampfe des Aufstandes, hatte die Diplomatie in Byzanz die Griechensache verloren gegeben, hatte selbst der russische Geschäftsträger erklärt, daß nichts mehr zu thun sei; und die heuchlerischen Misgünstigen hatten mit süßsaurem Mitleid den Untergang Griechenlands sicher vorausgesagt. Und damals war auch die Erschöpfung bis zum Verzagen, die Entmuthigung bis zur Verzweiflung gediehen. Die Fremden, die zu

jener Zeit in Nauplia waren, entwarfen ein Bild zum Entsetzen von diesem Schauplatz der unglaublichsten Verwirrung, diesem Babel von Vagabunden aller fernen und nahen Volksstämme, dieser Kloake von Schmutz und Fäulniß, die der Sitz der griechischen Regierung war. Von Natur ein ungesunder Ort bot Nauplia damals, überfüllt mit Soldaten, Fremden, Flüchtigen, verhungerten Abenteurern und Bettlern eine einzige Scene des ekelsten Elends dar. Außerhalb der Mauern standen die Zelte der Flüchtlinge aus Tripolitsa und Argos, die man aus Furcht vor Vermehrung der herrschenden Seuche nicht einließ. Das Innere war voll gedrängt von Bewaffneten im schmutzigen Glanze der Tracht und der Waffen, von irregulärem Gesindel, von dem man stündlich die Plünderung der Stadt befürchtete. Die Luft war verpestet von Kranken, für die es keine Pflegehäuser gab, von faulenden moslimischen Leichen, die der Aberglaube zu begraben hinderte. Auf allen Straßen schwärmte es von Hungernden und Darbenden, die, wenn ja noch Rettung vom Feinde war, einem viel schrecklicheren Nothjahr noch entgegensehen mußten: wo heuer an Anbau und Erndte in Morea und Westhellas kaum zu denken, wo aller Fortschritt auf der Halbinsel, auf der sich in drei Jahren das angebaute Land um ein Drittheil vermehrt hatte, mit Einem Schlage vernichtet war. Die Regierung war voll Kleinmuth, voller Rathlosigkeit, gesunken, gehaßt, verachtet, von allen Seiten beschuldigt und angegriffen von solchen, die sie selber wiederum verklagte, und die sich selber untereinander angriffen, und unter denen, was das traurigste war, ein jeder das gleiche Recht hatte, den Andern anzugreifen. Die Seeleute klagten die Landkapitäne an, und diese jene: daß sie mehr an sich rissen als ihnen gebühre, beide die Regierung, daß sie Gelder der Anleihe für sich behalte; die Regierung die Seeleute: daß sie die Landesnoth benutzten sich durch Solderpressung zu bereichern, und die Landoffiziere: daß sie bei ihren Rationen- und Soldbezügen

die Zahl ihrer Mannschaft auf das unverschämteste vervielfachten über ihren wirklichen Bestand. In dieser schrecklichen Zerrüttung aller Dinge verloren die Ausdauerndsten wie Ypsilantis den Muth; der Zauber des alten Kolokotronis vermochte nichts mehr; die Stimmung der Massen war furchtbar gedrückt; aller Patriotismus war wie abgestorben. Die Ydrioten sprachen davon, ihre Insel zu verlassen und nach America zu segeln. Zum erstenmale hörte man die armen Heimatlosen Verwünschungen ausstoßen wider die unseligen Urheber des Aufstandes, von Anderen heftige Klagen erheben wider die Koraïs, Mustoxidis, Kapodistrias u. A., die der Revolution durch ihren Beitritt eine Weihe gegeben hätten, die sich ihr entzogen hatten weil sie ihnen verfrüht erschien, und auch so lange nach dem gefallenen Wurfe, den Niemand zurückziehen konnte, sich ihren verzweifelnden Brüdern versagten. Ueberallher tönten die Rufe nach Rettung, nach einem Könige, nach einem Protector, nach einem Dictator; die nächsten besten, Kolokotronis hätte es werden können, wenn ihn sein Glück nicht verließ, aber auch die fernsten und fremdesten wären willkommen gewesen. So gänzlich war alle Hoffnung und alles Selbstvertrauen in jener furchtbaren Krise, als Ibrahim vor Nauplia stand, diesem Volke entschwunden. Aber eben in jener Zeit des äußersten Verzagens hatte sich, wie wir angedeutet, mit Einem Male wie durch einen Maschinengott die Stimmung des Augenblicks, der Zustand der nächsten Folgezeit, die Aussicht auf die weitere Zukunft wieder gänzlich geändert. Die moralische Wirkung jener Ankunft Hamiltons und seiner Rathschläge, die materielle Wirkung des Eintreffens einer neuen Anleihequote hatte diese Veränderung hervorgezaubert. Der Aegypter war von Nauplia zurückgegangen, die Flotte war nach Mesolongi ausgelaufen, das Bollwerk von Westhellas war erhalten worden; der ganze Türkenhaß war wieder erwacht; der verzweifelte Entschluß sich lieber abschlachten zu lassen als zu unter-

werfen durchzuckte wieder alle Gemüther. Ibrahim hatte weder den Zweck erreicht, die Hauptstadt zur Uebergabe zu schrecken, noch den anderen, sich den Weg von Tripolitsa nach Patras und Westhellas zu öffnen; überall im Peloponnese war er nur Herr, so weit seine Besatzungen reichten. Die Hoffnungen der Pforte und ihrer österreichischen Freunde waren also schließlich doch nicht in Erfüllung gegangen. Fürst Metternich biß sich in die Lippen über den plötzlich geänderten Ton der neuern Berichte des Internuntius und Baron Prokesch's, der damals auf allen Gewässern und Küsten sich umtrieb; Berichte, deren Ergebnisse mit allem in Widerspruch standen, was man ihn seit sechs Monaten hatte denken und glauben machen, und die ihn in ein neues Gewirr von beunruhigenden Aussichten verwickelten.

Neue Anknüpfungen mit dem Abendlande. Truppenorganisation.

Es waren die Aussichten auf eine weitere und innigere Verkettung Griechenlands mit dem Abendland, die Metternich verwirrten, es war dieß enger angezogene Bündniß der Hellenen mit den Philhellenen, das Griechenland in jener Katastrophe vom Untergange erretten sollte. Die unausweichliche Noth trieb damals die Griechen auf allen Wegen in die Arme des Westens. Sie hatten bisher die bewaffneten Philhellenen, die bei Peta den Ruf ihrer Tüchtigkeit eingebüßt und in Byron einen neueren Schützer verloren hatten, verachtet und mißhandelt. So war Graf Santa Rosa, als er nach Nauplia gekommen, überall kalt aufgenommen worden, und hatte sich entschließen müssen als Gemeiner unter die Palikaren zu treten; so trieb sich Oberst Fabvier lange Zeit unter fremdem Namen um, die militärischen Verhältnisse zu erforschen, ohne beachtet zu werden. Jetzt aber als die taktische Kriegskunst durch die Erfolge der Aegypter plötzlich zu Ehren kam, deren Bajonettangriffe den Griechen über den Scherz ihrer Kampfweise gingen, jetzt wo Kolokotronis so schlecht bestand, der noch neulich

so heftig geeifert über die ausländische, allen Bräuchen und Neigungen so widersprechende Ordnung, jetzt sah sich Volk und Regierung überall gierig um nach fremden Truppen, nach Führern und Unterweisern im europäischen Kriegswesen. Wie ihrer Zeit die Südamericaner gethan, so hatte die Regierung in jenem Momente ihrer Bedrängniß die Agenten in London beauftragt, mit den letzten Mitteln der Anleihe 4000 Söldlinge zu werben; sie hatte bei den Behörden in Korfu und Malta um die Erlaubniß zu solchen Werbungen nachgesucht; sie hatte den kriegserfahrenen Griechenfreund Sir Charles James Napier, den Gouverneur von Kephalonia, zur Ermuthigung der Truppen heranzuziehen gesucht. Alle diese Plane hatten sich unausführbar bewiesen; dagegen hatte man nun den Obersten Fabvier, in der Noth des Augenblicks[1], zum General des taktischen Bataillons gemacht, das unter Rhodios mehr eine Art Leibwache gewesen war, und ihm Vollmacht gegeben, ein Corps regulärer Truppen ganz nach eigenem Ermessen zu bilden. Dieser Mann, in der französischen Artillerie herangewachsen, war schon zu Napoleons Zeiten lange im Oriente gewesen, mit Menschen und Zuständen daher nicht unbekannt. Unter der Restauration hatte er seit der Rolle, die er in Marmonts Stab zur Zeit der Lyoner Unruhen gespielt[1], die Gunst des Hofes verscherzt und nach verschiedenen gerichtlichen Verfolgungen sein Vaterland verlassen. Soldat mit Leib und Seele, von einem eisernen Körper, gleichgültig gegen Geld und Sold, ruhmsüchtig und energisch, auch wohl stolz und roh, was vielleicht zu seiner unerschütterlichen Ausdauer wesentlich hinzugehörte, schien er — seinen Landsleuten namentlich — völlig gemacht, das Kriegswesen in Griechenland auf einen festen Fuß zu bringen. Die Regierung erließ[1] ein Conscriptionsgesetz; bestimmte Athen zur Bildungsstätte des neuen Corps von 3—4000 M., setzte Sold und Rationen fest und ernannte dem Chef zur Seite den Grafen Porro von Mailand zum

[1] 4. Juli.

[1] vgl. 2, 264

[1] 22. Sept.

Intendanten, und Regnault de St. Jean d'Angeley zum Führer der Reiterei. Mit dem Allen war freilich für die unmittelbare Gegenwart nichts geschehen, es war nur ein zweifelhaftes Rettungsmittel ergriffen für eine zweifelhafte Zukunft. Zu einer regulären Truppe gehörte regulärer Sold; ob die Zukunft dazu die Mittel gewähren würde, war fraglich; daß sie zur Bildung eines stärkeren Corps ausreichen würde, war höchst unwahrscheinlich, da im
22. Oct. Herbste die letzten 50,000 Pf. St. der Anleihe bezogen worden waren. Ein stärkeres Corps von Taktikern wäre aber, wenn es Nutzen bringen sollte, unerläßlich gewesen, weil ein schwächeres, von Irregulären umgeben, der Gefahr stets ausgesetzt war, wie bei Peta aufgeopfert zu werden. Von den erfahrensten Philhellenen ward ohnehin die Zweckmäßigkeit der ganzen Maasregel bestritten. Denn in der Bevölkerung, besonders Morea's, mangelte das taugliche Material für eine solche Truppe; in den eigenthümlichen Bodenverhältnissen war die freie Ungebundenheit des Kampfes, in der die Griechen Meister waren, in sich selber angezeigt; die besten gerade fanden und kannten sich selbst nicht wieder, wenn man sie in feste Glieder schob, wo sie von Allem, was ihnen den Krieger auszumachen schien, von ihrer Gelenkigkeit, ihrer Körperkraft, ihrer Scharfsicht, ihrer Schießkunst keinen Gebrauch machen durften. So ward von Vielen gefürchtet, daß man von der zu großen Ueberschätzung der eigenen und Unterschätzung der europäischen Kriegsweise jetzt zu einem Gegensatze überspringe, der sich von gleich schädlichen Folgen erweisen werde.

Fortsetzung. Flottenbau aus der zweiten englischen Anleihe.

Aber der ganze Drang und Zug des Augenblicks trieb nun einmal in diese Wege, die Rettung nur von fränkischer Hülfe zu erwarten. Auch in Bezug auf das Seewesen, wo man die Ueberlegenheit des Aegypters früher als zu Lande erfahren, hatte man, so wissen wir, schon im vorigen Jahre dazu gethan, in England

den Grund zu einer neuen Marine zu legen; und in jener projectenschwangeren Zeit bei Ibrahims Einfall in Argolis schrie Alles von neuem nach großen Schiffen und europäischen Admiralen. Bei den ersten Schritten aber zu den Neuerungen auf diesem Gebiete sollte das Vertrauen der Griechen auf die philhellenischen Sympathien durch die bittersten Erfahrungen auf eine schwere Probe gestellt werden. Die Agenten in London hatten für einen ersten Anfang in New-York Erkundigungen eingezogen über den Ankauf oder Bau einer Anzahl Fregatten, in London hatten sie eine Dampfcorvette (die Beharrlichkeit) in Bau gegeben. Die Anfertigung des Schiffes erlitt aber eine unerwünschte Hinzögerung, die man geneigt war auf bösliche Absichten des Maschinenbauers Galloway zu schieben, von dem ein Sohn in dem Fabrikwesen Mehmed Ali's in Kairo angestellt war. Ueber dem Verlaufe dieses Geschäftes kam, eben zur Zeit der Bedrängung Nauplia's, Lord Cochrane aus Brasilien nach England, und die Radicalen unter den englischen Philhellenen, die Burdett, Hume, Hobhouse u. A. schlugen den griechischen Agenten eine Vermehrung der Dampfschiffe unter der Leitung des berühmten Admirals vor. Angesichts seiner Thaten in America hatten es alle Enthusiasten sehr leicht, allen Enthusiasten einzubilden, mit dieser neuen Waffe von Kriegsdampfern ausgestattet werde der Mann in Einem Seezuge die Türkenflotte zerstören und acht Tage darauf Konstantinopel beschießen. Die Bankiers sahen in diesem Plane, der unausbleiblich ein ungeheures Aufsehn machen mußte, ein treffliches Mittel die griechischen Papiere zu heben, die Ricardos stimmten also mit für das Project, das in die Wünsche und Bedürfnisse des Landes, in das ganze augenblickliche System der Regierung so vortrefflich sich einfügte. Die Agenten nahmen daher in einem Vertrage[1] den Lord gegen 57000 Pf. St. bis zum Ausgang des Kampfes in Dienst, von denen er 37000 vorweg bezog; und eine große Summe der

[1] 17. Aug

Anleihe bestimmten sie zum Ankauf von fünf weiteren Damfschiffen. Während man sich nun nach kaufbaren Dampfern umsah, erfuhren die Agenten, daß die Herren Ricardo ohne allen Auftrag von ihrer Seite *neue zu bauen* bestellt hätten und zwar bei demselben verdächtigen Galloway, der nicht einmal die erste Corvette fertig geliefert hatte, und wieder ohne nur eine Buße für versäumte Pflicht oder Frist festzusetzen. Die Agenten Luriotis und Orlandos, von denen der erstere für einen gutartigen Menschen ohne besondere Begabung, der andere für einen ehrlichen Querkopf in England galt, machten Vorstellungen gegen dieß eigenmächtige Verfahren, wurden aber in hochfahrendem Tone abgewiesen. Voller Verlegenheiten wie die Männer waren, ohne bestimmte Vollmachten, von allen Seiten bestürmt ihre Ermächtigungen auf diese und auf jene Weise zu gebrauchen, uneinig unter sich, bald argwöhnisch und zu vorsichtig gegen Freunde, bald vertrauend und unvorsichtig gegen Feinde, ungewohnt sich auf einem Weltmarkt wie London zu bewegen, unkundig was englische Stockjobber waren, wagten sie den frechen Bankleuten nicht entgegen zu treten, denen sie auch nachgesehen hatten, daß sie mehrere Tausende von Pfunden aus der Anleihe an „wohlverdiente" Griechenfreunde schenkten, daß sie viele Tausende zum Ankaufe von Obligationen der früheren Anleihe zu 50—55% berechneten in Zeiten wo sie nicht halb so hoch standen! So geschah es, daß von der ganzen Dampfflotille, die Ende 1825 in Griechenland sein sollte, der erste Dampfer erst im September 1826, die zwei nächsten im Herbst der Jahre 1827 und 1828 anlangten, als an Griechenland nichts mehr zu retten war, daß die anderen drei auf den Londoner Werften verdarben, und daß der heißersehnte Lord Cochrane, ohne Schiffe, sich über ein Jahr in ein geheimnißvolles Dunkel verbarg! Ein noch größerer Scandal entwickelte sich aus den griechischen Schiffsbestellungen in America.
[1] März. Die ungeschickten Agenten hatten[1] den französischen Reitergeneral

Lallemand, einen ganz untauglichen und dazu nicht redlichen Mann, mit einem großen Gehalte nach New-York geschickt, um dort zwei Fregatten mittlerer Größe zu kaufen oder bauen zu lassen. Die zwei Häuser Rowland und le Roy Bayard u. Comp. übernahmen den Bau, obgleich sie wußten (aber leugneten,) daß er gesetzwidrig sei, und führten ihn aus in einer systematischen Gaunerei. Sie veranschlagten ein jedes der Schiffe auf ca. 250,000 Dollars und versprachen sie in sechs Monaten zu liefern. Die Agenten waren auch hier leichtfertig genug, keine stricten Verträge abzuschließen und dann noch große Vorauszahlungen zu machen. Wie sich die Schiffe der sehr verspäteten Vollendung näherten, wurde in schamlosen Berechnungen mehr als das Doppelte verlangt, das man zu zahlen nicht im Stande war. Und da überdieß bei Einem der Häuser die Zahlungseinstellung drohte, so wären Capital und Schiffe zugleich verloren worden, wenn nicht durch Vermittlung einflußreicher Männer in Washington, die noch ein Schamgefühl hatten, die Regierung selber eingesprungen wäre, um durch den Ankauf des Einen der Schiffe die Bezahlung wenigstens des Anderen, der Hellas, möglich zu machen, die dann spät, zu Ende 1826, nach Nauplia gelangte. Die englischen Blätter hatten viel tugendhafte Entrüstung geäußert, als die rohen griechischen Schiffleute das Unglück der Chioten grausam zu ihrer Bereicherung benutzten, aber diese schandbaren Beraubungen einer untersinkenden Nation um die wesentlichsten Mittel ihrer Rettung suchte man allezeit möglichst zu vertuschen. Sir Henry Lytton Bulwer, einer der Commissäre die 1824 eine Zahlsumme der ersten Anleihe nach Griechenland gebracht, hatte noch die Stirne, in einem Schreiben von englischer Impertinenz die griechische Regierung der Unterschlagung der entliehenen Gelder zu privaten Zwecken zu zeihen[39],

39) An autumn in Greece. By H. Lytton Bulwer. ed. 2. Lond. 1826. p. 193. Auch Finlay verweilt bei seinen Ausführungen über die Vergeudung

Er, der als ein ganz unerfahrener junger Mensch unter den Ersten den üblen Rath einflüsterte, Theilsummen der zweiten Anleihe für den bestimmten Zweck des Fregattenbaues anzulegen und der eine Theorie und Forderung aus der verderblichen Praxis der englischen Jobber machte, sich in die Verwendung der dargeliehenen Gelder einzumischen! Seine Anschuldigung bewog dann die griechische Regierung, die öffentlichen Aufschlüsse zu geben, die die Welt, so weit sie davon Kunde nahm, an der Schmach dieser Händel, einem der widrigsten Beispiele englischen Schachers, mit tiefstem Ekel erfüllten[40].

Der Philhellenismus in Frankreich.

Die angelsächsische Race fuhr fort wie sie begonnen hatte, unter dem Unglück der Griechen ihre Hülfe zurückzuziehen, die sie im Glücke „geliehen" hatte; das Unglück der Griechen aber, das sie durch die Misanwendung der Anleihegelder zum großen Theile mit verschulden half, rächte sich empfindlich an dieser Speculation auf ihr Glück: die Engländer haben für ihre Darlehen (die die Griechen ganz naiv wie einen Theil jener europäischer Schuld einzustreichen schienen, zu der sich der philhellenische Enthusiasmus bekannte) nie einen Pfennig Zinsen, ja niemals, scheint es, auch nur ein Beileid für diesen Verlust empfangen. Denn zu einer Zeit schon, ehe der Welt nur der schimpfliche Ausgang dieser Anleihegeschichten bekannt sein konnte, wurde die ganze Stellung der englischen Ge-

---

der Anleihen durch die griechische Regierung mit allzuviel Wohlgefallen auf einer langen Reihe von Anklagen, von denen kaum Eine billig erwogen ist, die aber, selbst Alle zugegeben, einem Volke von armen, durch plötzliche Besitze geblendeten Klephten entfernt nicht zu der Unehre gereichen können, die jenen reichsten und gebildetsten Völkern zuwuchs durch die Beraubung der Räuber in dem Augenblick ihres Todeskampfes.

40) Einen Bericht der Agenten Orlandos und Luriotis. S. Allg. Z. 1826. 6. Juli; und die Darstellung des Alex. Kontostavlos, der zum Ersatze Lallemands nach New-York geschickt ward: A narrative of the material facts in relation to the building of two greek frigates. New York. 1826.

sellschaft zu der griechischen Sache mit steigender Bitterkeit beurtheilt, weil sie von jetzt an in immer tieferen Schatten gestellt erschien durch die uneigennützig begeisterte Theilnahme, die eben um diese Zeit des Verfalles der griechischen Dinge und gerade aus dem Grunde dieses Verfalles, das Festland ergriff, eine Theilnahme, ohne deren hochanschwellende Flut der Peloponnes dem Aegypter unrettbar wäre verfallen gewesen. Eben als Ibrahim dort gelandet war, klagte Blaquière öffentlich sein englisches Volk einer Selbstsucht an, die weder mit dem Charakter noch mit den Einrichtungen der Nation im Einklang sei; und indem er Europa nach dem Beispiele Englands bemaß, verzweifelte er, daß nun, nach jener Katastrophe, noch irgendwo ein bedeutender Beistand zu erzielen sein werde. Gerade in diesem Momente aber trat Frankreich an die Spitze einer neuen griechenfreundlichen Bewegung, die von allen eigensüchtigen, nationalen, politischen, finanziellen Nebenabsichten musterhaft frei war; davon abgesehen, daß sie in ihren Beziehungen zu den inneren Angelegenheiten Frankreichs allerdings einen politischen Bruch mit dem starren Royalismus bedeutete. Schon ganz im Anfange der Erhebung der Griechen hatten sich in Paris (1821) die Stimmen aller Parteien günstig für sie ausgesprochen. Damals regierte noch Richelieu, dessen Sympathien alle für Rußland waren, der den philhellenischen Freischaaren nichts in die Wege legte, der den Stationsadmiralen im Mittelmeere freie Hand ließ, gegen die Griechen in Verfolgung und Bedrängniß wenigstens die Pflichten der Menschlichkeit zu erfüllen. Als die Royalisten an's Ruder kamen, hatte sich dieß geändert. Seit dem Congresse von Verona fühlte sich überall die Ungunst aller Regierungen gegen die Griechen durch, wenn auch mehr in kleinen Nadelstichen der Böswilligkeit, als in durchgreifenden Maasregeln einer offenen Feindseligkeit. Frankreich sperrte den Philhellenen seitdem den Durchzug und die Ein-

schiffung in Marseille; die Royalisten, selbst die im Anfang ihrer griechischen Sympathien kein Hehl gehabt, schwiegen plötzlich, als ihnen die Regierungsblätter die Parole gaben, daß die Erhebung der Griechen mit der Revolution im Zusammenhang stehe und im Schatten des comité directeur sei ausgeheckt worden[41]. Die Admirale Viella und de Rigny verlöschten seit dieser Zeit durch ihre Behandlung der Griechen die freundlichen Erinnerungen, die vor ihnen Halgan zurückgelassen hatte; die Franzosen schienen jetzt mit der Kälte und Ungunst gegen Griechenland enden zu wollen, mit welcher England begonnen. Als die Expedition der Aegypter gerüstet ward, führte die französische Staatsgoelette Amaranthe im Dienste des Vicekönigs verschiedene Fahrten aus und erbot sich zum Transport von Geld und Kriegsbedarf nach Morea; laut wurde auch der Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie einem ägyptischen Agenten General Livron gestatte, in französischen Häfen Kriegsschiffe bauen zu lassen und Kriegsvorräthe aufzukaufen, ja daß sie selber ihm solche überlassen habe. Ueber die Rolle aber, die die französischen Renegaten und Instructoren in dem ägytischen Heere spielten, erröthete Alles was in Frankreich ein nationales Ehrgefühl hatte. Und eben dieß gab in dem lebhaft empfindenden Volke den Anlaß zu einem plötzlichen Umschlag. In dem Augenblicke da die ägyp-
[1] Febr. 1825. tische Flotte bei Modon anlegte[1], bildete sich in Paris die „philanthropische Gesellschaft zur Unterstützung der Griechen", in deren Ausschuß die angesehensten und die verschiedenartigsten Personen zusammentraten. Hier saßen Chataubriand und Lafitte, Larochefoucauld und Dalberg, der Herzog von Fitzjames, Graf Dumas, und Graf St. Aulaire nebeneinander. Dieß öffnete dem Philhellenismus rasch die Wege in alle, und bis in die höchsten

41) Fiévée sur l'Espagne. 1823. p. 74.

Stände, selbst in die königliche Familie. Die Unterzeichnungen begannen unter versprechenden Zeichen, die Departemente folgten dem gegebenen Beispiele der Hauptstadt, das nach allen Seiten die stärksten Anregungen gab. Jetzt brachte die französische Presse jene bedeutenderen Schriften über Griechenland, von Pouqueville, Raffenel, Raybaud, den Lascaris von Villemain, der in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Jetzt schrieb auch Chateaubriand, beschämt von den christlichen Hülfsleistungen an die Heiden, bestürzt von den Fortschritten der ägyptischen Waffen, seine „Note über Griechenland", die die Gazette als ein wahres Manifest zu Gunsten aller Empörungen bezeichnete. Er bekämpfte darin die legitimistischen Gründe, die man der Herstellung Griechenlands entgegenstellte; er empfahl als das einfache Mittel sie zu bewirken die Politik, die England gegen die spanischen Colonien befolgt: die Anerkennung, die so wenig in Griechenland wie in America einen Krieg zur Folge haben werde; er legte der Restauration die Ehren an's Herz, die sie erndten werde, wenn sie an die Spitze der öffentlichen Meinung trete: die gelehrte und politische Welt sehne sich nach der Wiederherstellung der Mutter der Wissenschaften, wie die Religion nach ihren Altären in der Stadt, wo St. Paul den unbekannten Gott gepredigt! Die Wärme, der Muth, mit dem nun aus diesen Kreisen die Griechensache wieder angefaßt ward, wirkte weit über die Landesgrenzen hinüber und weckte zunächst die alten Mitgefühle in der Schweiz und in Deutschland wieder auf. Zunächst trat der Genfer Griechenverein dem Pariser als ein mächtiger Bundesgenosse zur Seite, geleitet von dem Bankier Eynard, der 1814 Genf am Wiener Congresse vertreten hatte, ein Philhellene, hellenischer als Griechenlands beste Bürger, der seine moralischen und materiellen Hülfleistungen, auch Er gequält und aufgerüttelt von den ägyptischen Gefahren, zu der Höhe trieb, daß er der Mittelpunct der ganzen

philhellenischen Bewegung, der Mittelsmann zwischen Griechenland und Europa ward, der die Thätigkeit der sämmtlichen Griechenvereine neu zu beleben, zu steigern, zu einigen und ihre zusammengeschossenen Mittel zu vernünftigen Zwecken zu lenken verstand. Alle Vereine in Deutschland und der Schweiz, und später die der nordischen Staaten schlossen sich enger an die Genfer und Pariser Ausschüsse an, die in dem besten Einvernehmen blieben von dem ersten Augenblicke an, wo Eynard sich dem Pariser Comité mit einer Beisteuer von 6000 Frcs. genähert, ihm noch 25,000 weitere zur Verfügung gestellt und die Zeichnungen des Genfer Vereines im Herbste 1825 durch seinen Einfluß auf 30,000 Frcs. gesteigert hatte. Dieß war um die Zeit, als der Pariser
[1] Anf. Sept. Verein[1] eine erste Expedition aus Marseille abgehen ließ, mit Vorräthen und einer Truppe an Bord, die Raybaud, den gewesenen Adjutanten Mavrokordat's, und den verdienten Dr. Bailly unter sich hatte, der zur Einrichtung eines Militärhospitales abgeschickt ward. Schon früher, gleich nach seiner Gründung hatte der Ausschuß den General Roche nach Griechenland voraufgeschickt, zu erkundigen, auf welche Weise der griechischen Sache am besten
[1] 12. März. zu dienen sei. In seinen Instructionen[1] war er auf's bestimmteste angewiesen, bei seinen Geschäften allen Bewegungen der inneren und äußeren Politik der Griechen völlig fremd zu bleiben; und die gewissenhafte Parteilosigkeit, mit der der Verein diese Weisung aufrecht erhielt, war nicht der kleinste seiner Ehrentitel.

Englische Schutzacte. So öffnete sich den Griechen eine neue Hülfsquelle großmüthiger Unterstützungen, eben als sich in England die der Anleihen verschloß. Aber alle diese Aussicht auf fremde Geldmittel, auf fremde Soldaten, auf fremde Schiffe gewährte keine augenblickliche, keine eingreifende, durchgreifende Hülfe. In ihrer tiefen Muthlosigkeit zur Zeit von Ibrahims Triumphen hatten daher die

Griechen selber ihr letztes Rettungsmittel in fremder Schutzherrschaft, in einem nicht privaten sondern staatlichen, in einem nicht militärischen, financiellen, humanistischen, sondern politischen Bande mit Europa gesucht. Dieser Gedanke war schon früher bei jeder aufsteigenden Gefahr in den Griechen immer aufgestiegen, und mit der schwindenden Gefahr dann auch wieder geschwunden. So hatte man zur Zeit von Dramali's Zuge mit der jonischen Regierung um englischen Schutz unterhandelt[1], so in Verona die Gunst von allen Mächten nachgesucht. Selbst in dem glücklicheren Jahre 1823 hatte man in der gesetzgebenden Versammlung daran gedacht[1], sich in Portugal den Dom Miguel zum König zu erbitten, und damals war es gewesen, wo Negris den König Jerome und Andere den Herzog von Leuchtenberg als Gegencandidaten aufgestellt hatten. Nur 1824, als das in Paris veröffentlichte russische Pacificationsproject[1] die Griechen ebenso sehr erschreckte wie die Türken, schien, selbst trotz dem Falle von Psara und der drohenden Gefahr aus Aegypten, ein stärkeres nationales Selbstgefühl und ein Widerwille gegen alle Fremdenberührung das griechische Volk zu durchdringen. Wie es damals mit den Sympathien für den natürlichen religionsgenössischen Freund im Norden bestellt war, ließ sich eben jetzt an einem exacten Gradmesser beobachten. Im Herbste 1824 war jener reiche nun 80jährige Varvakis, sein griechisches Herz mit russischen Orden bedeckt, aus Odessa nach Griechenland gekommen, hatte in großartigster Weise für die Bedürfnisse seiner flüchtigen psarianischen Inselgenossen und für die des allgemeinen Vaterlandes gesteuert, hatte dabei gegen die Geldverbindungen mit England geeifert und eine russische Partei zu stiften gesucht, Kapodistrias zum Präsidenten empfehlend. Im ersten Momente seines Kommens als ein großer Wohlthäter gepriesen, galt er gleich nachher als ein Verdächtiger und zog sich mit einer gewissen Misachtung behandelt nach gescheiterten Planen erst nach

[1] vgl. 5, 375.
[1] vgl. 5, 487.
[1] vgl. 5, 479.

'24. Jan. 1825. Syra, dann nach Zante zurück, wo er' starb. Es war unter eben diesen Aufwallungen des Nationalgefühls gewesen, daß die grie-
'24. Aug. 1824. chische Regierung in einer amtlichen Note[42] an Canning' gegen alle Einmischung der Mächte und im besonderen gegen den russischen Pacificationsplan förmlichen Einspruch erhob. Auf diese Note gab
'1. Dec. Canning' an die griechische Regierung (wie an eine anerkannte Macht) eine Antwort[43], in der er ihr zwar ein wenig den Text las über ihre Empfindlichkeiten, zum Schlusse aber die klaren Worte sagte: daß wenn die Griechen später zur englischen Vermittelung ihre Zuflucht nehmen wollten und diesen Wunsch an England aussprächen, sie es bereit finden würden. Den Anlaß zu diesem auffallenden Erbieten hatten nicht allein die russischen Anschläge gegeben, die sich in jener kund gewordenen Denkschrift verrathen hatten, sondern auch neuere Ränke der Franzosen, die, nach dem vorausgegangenen aristokratischen Vorspiele der Pariser Johanniter, ein monarchisches Intermezzo in Griechenland, wie vor einigen Jahren in Buenos Ayres, zur Aufführung bringen wollten. Um die Mitte des Jahres 1824 war der Dr. Vitali zu Mavrokordatos nach Mesolongi gekommen, mit Briefen angesehener Männer aus den Kreisen des Herzogs von Orleans, um dessen zweiten Sohn zum Könige vorzuschlagen. Mavrokordatos, der zwar gleich seine Bedenken über die Eifersucht der Bourbonen gegen die Orleans hatte, schickte die Anträge an Konturiotis, bei dem sie vergessen wurden. Als hierauf jener Abgeordnete des Pariser Griechen-
'April 1825. vereins, General Roche, nach Griechenland kam', machte auch Er dem Präsidenten und einigen der leitenden Männer die Eröffnung (die ein bloßes eitles Vorgeben war), daß er den Auftrag habe, diese Orleanistischen Plane zu befördern, für deren Ausführung

42) Trikupis 3, 390.
43) Ib. 3, 393.

ihm der Moment der ersten Bestürzung über Ibrahims Landung höchst geeignet erschien. Die meisten Abgeordneten und Regierungsglieder waren entgegen, weil sie auf England mehr als auf die Orleans vertrauten. Roche wühlte dann mit erlaubten und unerlaubten Mitteln in anderen Kreisen, und in dem fruchtbaren Zeitpuncte der Erfolge Ibrahims ward in Megara[1] in einer Versammlung über die Wahl eines Orleans berathen und eine Art französischer Partei gebildet, zu der Ypsilantis hielt, der zwar im Herzen russisch war, und Kolettis, der der Vormund des Herzogs von Chartres werden sollte, und einige seiner rumeliotischen Anhänger wie Guras, die von politischen Verhältnissen keine Begriffe hatten. Ueber diesen Wühlereien nun hatte sich die Regierung an das freundliche Anerbieten Cannings erinnert und beschloß auf Hamiltons Betrieb, den Spaniolakis an die englische Regierung zu schicken, um Canning auseinanderzusetzen, daß eine Monarchie in Griechenland nothwendig sei und daß man jeden von England vorgeschlagenen Monarchen (man zielte nach dem Rathe des Erzbischofs Ignaz in Pisa auf Leopold von Coburg) annehmen werde. Inzwischen war Ibrahim vor Nauplia erschienen. Die Franzosen sammelten Unterschriften in den Provinzen für ihren Orleanistischen Thron. Da hatte dann Hamiltons Ankunft in Nauplia[1] ein Großes dazu beigetragen, die englische Partei zu einer gleichen Thätigkeit aufzumuntern. Sobald sich die Gefahr für die Hauptstadt verzogen hatte, griff sie zu dem gleichen Mittel und setzte[1] in Nauplia eine Acte in Umlauf, die Griechenland unter den Schutz von Großbritannien stellte[44]. England hatte bis dahin bei den griechischen Primaten seine frühere Gunst noch immer behauptet. Die Unabhängigkeit seiner Stellung zu der heil. Allianz, die freie Hand seiner Politik, ihr Gegensatz zu der Staatskunst des ganz

[1] Juli.

[1] vgl. ob. S. 89.

[1] 1. Aug.

44) Trikupis 3, 397.

von Oesterreich abhängigen russischen Kaisers, die Anerkennung der griechischen Blocaden, die veränderte Handhabung der Neutralität, die freundliche Haltung der englischen Marine, vor Allem die Hoffnungen auf den Einen Canning, den einzigen Staatsmann, auf den die Sache der Freiheit und Menschlichkeit einige Zuversicht haben konnte, all dieß hatte hier, wie zuvor in Südamerica, alle Blicke auf England gerichtet gehalten. Auf den jonischen Inseln, der natürlichen Vermittelungsstätte zwischen Griechenland und England, hatte sich Alles geändert, seit auf Maitland, den verhaßtesten aller Menschen, der edle Sir Frederic Adam gefolgt war, der, selbst mit einer Korfiotin vermählt, für die griechische Sache ein Herz trug. Mit seiner Uebereinstimmung und Mitwirkung war sogar der Entwurf zu jener Schutzacte in Zante von einem stammfreundlichen Ausschusse (Romas Stephanos und Dragonas) entworfen und nach Ydra und dem Peloponnese geschickt worden, um von Armee und Marine, von Kolokotronis und Miaulis aus die Unterschriften zu betreiben. Die Regierung selber sollte den Schritt nicht thun, die ja doch nicht anerkannt war; das Volk sollte reden und die Mitglieder der Regierung nur unterzeichnen, um ihre Einstimmung zu dem Volkswillen kund zu geben: „das Kleinod der Freiheit, Unabhängigkeit und politischen Existenz von Griechenland unter den unumschränkten Schutz Großbritanniens zu stellen". Bei der Sammlung der 2000 Unterschriften, die die Acte erhielt, verrieth die Gegenpartei ihre Schwäche durch ihre Gegenbemühungen. Sie steckte sich hinter die Fremden; ein Abenteurer, ein Agent aus Nordamerica, Townshend Washington, legte einen Protest gegen die Acte ein; so that auch Roche, der von dem Pariser Comité sofort desavouirt ward und in Griechenland dadurch allen Credit verlor. Zwei bis drei Abgeordnete, Ypsilantis, Kolettis, Konturiotis (aus ganz persönlicher Eifersucht auf Miaulis und Tombazis) und Guras weigerten ihre Unterschriften.

Selbst der letztere aber ward von der französischen Partei durch seine Frau wieder abgebracht, die jung, lebensvoll, auf ihren Gatten stolz, auf der Athenischen Akropolis Hof hielt wie eine Fürstin, aber weiblich und sittsam auch im Kreise ihrer Dienerinnen auf gute Zucht hielt, und verständig genug war, sich von der Albernheit der Beschuldigung überzeugen zu lassen[45], daß man mit dieser Acte Griechenland in eine englische Colonie verwandeln wolle. Was mit diesem Papiere, mit dem Miaulis' Sohn Demetrius[1] nach England abging, eigentlich erreicht werden sollte und [1] 5. Aug. konnte, darüber waren die Meinungen der Anstifter selbst unzweifelhaft sehr getheilt. Die Klügsten mochten, über die Eitelkeit des Schrittes ungetäuscht, nur die Absicht haben, den Aegypter in seinem Siegeslaufe einzuhalten, die Griechen durch eine blendende Hoffnung zu ermuthigen, bis die Krise überstanden sei. Manche mochten für möglich halten, daß England, so gut wie Rußland sein Schutzrecht von den Fürstenthümern über Serbien ausgebreitet, auch sein Protectorat in Jonien über Griechenland zu erstrecken nicht verschmähen werde. Noch Andere berechneten, daß das bloße Anerbieten dieses Protectorats alle Mächte aus ihrer trägen Gleichgültigkeit gegen Griechenland aufzuschrecken ein höchst geeignetes Mittel sei. Als der junge Miaulis nach London kam, gab es auch sogleich große Aufregung und diplomatische Interpellationen. Canning erklärte indessen unverweilt, daß das Anerbieten nicht werde angenommen werden. Den griechischen Abgeordneten gab er den Bescheid: ihre Forderung würde England in einen ungerechten Krieg mit der Türkei verwickeln, und die Mächte würden in solch einer Vergrößerung Englands eine Verletzung der Verträge erblicken; dabei verwarnte er sie, sich nicht an eine andere Macht

---

45) Nicht ohne Mitwirken Prokesch's, eines großen Verehrers dieser „blauäugigen Pallas Athene." Denkw. 2, 692.

zu wenden, sondern lieber um eine gemeinsame Vermittlung aller Mächte anzuhalten. Die um die aufstiftenden Schritte des jonischen Lord Obercommissairs wußten, bestürzte diese nicht erwartete Abweisung. Was ihre eigentlichen Motive waren, konnten sie nicht wohl durchschauen. Auch uns ist dieß erst möglich, wenn wir auf den Stand der diplomatischen Verhandlungen dieser Zeiten des absinkenden griechischen Glückes zurückgeblickt haben.

c. Stand der diplomatischen Verhandlungen unter den Mächten.

Erste Petersburger Conferenzen.

Wir haben früher berichtet[1], daß der Kaiser von Rußland seine Verbündeten zu Ministerberathungen über die Pacificationsfrage nach St. Petersburg eingeladen, und die berufene Denkschrift vom 9. Januar 1824 über diesen Gegenstand versandt hatte. Bestimmter als je war von ihm der Gedanke wieder aufgenommen worden, sich von der Allianz mit der Friedestiftung im Osten betrauen zu lassen, wie es Oesterreich in Italien und Frankreich in Spanien gewesen war; und er wünschte diesen Auftrag am liebsten mit dem Schwerte auszuführen, weil ihm diese Lösung alle Vortheile eines einseitig russischen Krieges ohne dessen Nachtheile gewährt haben würde. England und Oesterreich waren diesen Wünschen des Czaren, wie früher so jetzt, gleichmäßig abgeneigt. Beide gleich betroffen über den Selbstverrath der russischen Anschläge in jener (nur von Frankreich und Preußen arglos aufgenommenen) Denkschrift, wollten Rußland nicht in Hellas Fuß fassen sehen wie an der Donau; beide wollten überhaupt keinen Krieg und keine bewaffnete Vermittlung, die zu den Zwecken des russischen Pacificationsplanes unvermeidlich waren; am wenigsten wollte sie Canning von Rußland in einer repräsentativen Eigenschaft, im Auftrage der europäischen Allianz ausgeführt haben; am wenigsten wollte sie Metternich in einseitiger Feindseligkeit

[1] vgl. 5, 478.

gegen die Türken gekehrt wissen, da nach seinen Theorien „in gesunder Logik Zwangsmaasregeln nie hätten bedacht werden müssen *außer gegen die Rebellen.*" So in ihren Zwecken einig, gingen dagegen diese beiden persönlichen Widersacher, die Sachwalter der prinzipiell verschiedenen Politik von Oesterreich und England, in den Mitteln ihrer Gegenwirkungen auseinander. Canning widerstrebte den vorgeschlagenen Ministerberathungen und
bestand in seinen Verhaltungsbefehlen[1] an Bagot und später in [1] 7. Jan. 1824.
einer Note an Fürst Lieven[1] vor Allem auf der Herstellung der [1] 29. Mai.
russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, die auf Strangfords Erfolge so feierlich war zugesagt worden. Metternich dagegen war bereit in die Conferenz zu gehen. Er hoffte, besonders wenn England Antheil nähme, den Czaren noch einmal zu fesseln; er vertraute auf die Geschicklichkeit seines Gesandten, des Grafen Lebzeltern, dem seine Besonnenheit, Klarheit und Redactionsgabe in solch einer Versammlung eine erste Rolle sicherte; er baute auf das
Gewicht seiner Gründe, die er[1] von Gentz in einer Gegenschrift [1] April.
gegen das russische Memorandum aufstellen ließ; er verließ sich auch auf den Einfluß und den Beistand derjenigen Russen, die (wie Tatistschew) seine Ansichten billigten. Der Zustimmung Oester-
reichs sicher, war Kaiser Alexander also vorgegangen und hatte[1] [1] 17. Juni.
die Conferenzen eröffnen lassen, bei denen sich doch auch Bagot
(nachdem nun Ribeaupierre's Ernennung[1] und Abgang nach Kon- [1] vgl. 5, 475.
stantinopel gesichert schien) betheiligte. In der zweiten Sitzung[1] [1] 5. Aug.
ließ der Kaiser den Antrag stellen, (nach den Grundsätzen der Denkschrift vom Januar, die im Protokoll der ersten Sitzung im Allgemeinen war gebilligt worden,) der Pforte die Vermittelung der Mächte anzubieten, die durch einen Waffenstillstand sollte eingeleitet werden. Sofort aber zeigte es sich, daß für Vollzugsmaasregeln zu stimmen von den Bevollmächtigten der Conferenz kein einziger ermächtigt war; so daß sie über diesen Vorschlag, die

Conferenzen gleichsam nach Konstantinopel zu verlegen, erst Weisungen einholen mußten. Auf seinem Wege nach England kreuzte sich dieser Antrag mit einem Gegenvorschlag Cannings, der eben an Strangfords Stelle seinen Vetter Stratford Canning ernannt hatte, den er nun anbot über Wien nach St. Petersburg zu schicken, um sich vor Antritt seines Amtes mit dem russischen Cabinette zu verständigen. Dieses Anerbieten, dankbar aufgenommen, machte den russischen Vorschlag in St. Petersburg fallen, von wo '28. Aug. nun die amtliche Anzeige der Ernennung Ribeaupierre's[1] nach London ging, mit der man jede weitere Einrede Cannings gegen die Conferenzen zu heben dachte. Gleichwohl blieb er auch dann noch voller Bedenklichkeiten. Er tadelte Bagot über seine Theilnahme an den ersten Conferenzen. Er wünschte erst einen genauen Plan des Verfahrens berathen und beschlossen zu wissen; er mochte keine Anwendung von Zwangsmaasregeln und doch auch keine nutzlosen Demonstrationen; er wollte erst die Ankunft Ribeaupierre's in Konstantinopel abwarten, von dessen Abreise sehr bald wieder keine Rede mehr war; er fand auch den Zeitpunct nicht gut gewählt, wo beide kriegführenden Parteien, die eine durch die ägyptischen Waffen, die andere durch das englische Geld verstärkt, in zu heftiger Verbitterung waren. Metternich seinerseits fand einen erwünschten Anlaß, des Czaren Gedanken abzulenken, in dem damaligen Auftreten der französischen Regierung in Spanien, deren Gang ihm mehr Sorge als alles Andere machte. Eine Reise des russischen Kaisers in seine südlichen Provinzen half hinzu, die Verhandlungen in Petersburg längere Zeit zu unterbrechen. Als er aber zurückkam und die Conferenzen wieder eröffnet werden sollten, war die Rückhaltung Englands völlig entschieden. Eben '14. Nov. hatte Canning[1] die amtliche Note der griechischen Regierung mit der Einsprache gegen die Plane des russischen Memorandums erhalten, über die er zufriedener war, „als mit irgend etwas, was die

Griechen seit den Tagen des Epaminondas gethan"[46]. Die Einsprache, erklärte er nun, und der gleichzeitige Protest der Pforte änderten die ganze Lage des englischen Cabinets, das sich nicht dazu hergeben könne, gegen den Willen beider streitenden Parteien vermitteln zu wollen. Vergebens misbilligten alle Vertreter der Ostmächte, der österreichische voran[47], die Bedeutung die Canning auf dieß Actenstück einer Rebellenregierung legte, das seine Feinde ihn beschuldigten selber veranlaßt zu haben. Er erklärte mit Bestimmtheit, Stratford Canning, der eben nach St. Petersburg[1] abreiste, werde den Conferenzen nicht anwohnen: man [[1] 5. Dec.] müsse die Parteien sich erst mehr erschöpfen und ermürben lassen, über die Mittel der Intervention erst unter sich einig sein. Hierauf erhielt Lieven den barschen Befehl[48], dem Londoner Cabinet zu erklären, daß der Czar jede weitere Erörterung über die Ostfrage mit ihm einstellen werde. Canning beantwortete diese Mittheilung in einer Depesche an Stratford Canning[1] in schonender Weise, [[1] 25. Febr. 1825.] nicht aber ohne auf Ribeaupierre's Mission zurückzukommen, deren Verzögerung als ein Wortbruch aufgefaßt war; dieß reizte in Petersburg auf's neue, wo man ohne das Einlangen dieser Depesche den Minister vielleicht eben nach Konstantinopel abgesandt hätte. Die Erbitterung gegen Canning hatte bereits den höchsten Grad erreicht, als sie durch die Nachricht von seiner Anerkennung der americanischen Colonieen noch ungemein gesteigert wurde. Dieser Schritt trieb die Spannung zwischen den Kaiserhöfen und England auf's äußerste, sie trieb die Stellung Cannings zu seinem Könige zu einer entscheidenden Krise. Metternich, wissen wir, hatte alle die Zeit her, um den verhaßten Gegner zu untergraben, in London die Politik befolgt, dem Ministerium Cannings kein

46) Stapleton, Canning and his times p. 458.
47) Metternich an Fürst Esterhazy. Wien 5. Dec. Hs.
48) Nesselrode an Fürst Lieven. St. Pet. 31. Dec. Hs.

öffentliches Vertrauen zu bezeigen, dabei aber insgeheim auf den König und Wellington zu wirken, die den Gang der Regierung wie einen Scandal betrachteten. Indessen sollte sich gerade über der americanischen Frage das Gewitter brechen, das über Canning hing. Bald hatte Esterhazy zu berichten, wie über seine Erfolge nur ein einziger Rausch des Glückes herrsche. Gleichwohl wiegte sich Metternich fort in den Täuschungen über die unhaltbare Lage des Mannes, und setzte fortwährend Alles wider ihn in Bewegung. Canning hatte durch seinen Vetter Stratford bei dessen Durchreise in Wien den Versuch machen lassen, Oesterreich von den Conferenzen abzuziehen, aber Metternich hatte den Vorschlag des Ministers, mit dem er keine Gemeinschaft wollte, als unklug verworfen. Dann faßte der Fürst den Gedanken, im Frühling eine bevorstehende Reise seines Kaisers nach Mailand zu benutzen und unter dem Vorwande des Gesundheitszustandes seiner Gattin einen Ausflug nach Paris zu machen; um dort Frankreich fester in die Allianz zu ziehen, England auf diese Weise ganz zu isoliren und von allen großen Gegenständen der Politik gar nicht mehr mit ihm zu reden. Er wollte in Paris „der insidiösen englischen Politik dasselbe Schicksal bereiten, wie zuvor dem mächtigsten aller Usurpatoren, die je existirten!“ Um die Zeit, wo seine Vertrautesten
[1] Ende Febr. diese tapferen Absichten ausplauderten, stand[1] die Erneuerung der Conferenzen in Petersburg bevor. In seinem Hasse gegen Canning, in seiner Sorge, der wankelmüthige Kaiser möchte sich
[1] 18. Febr. England doch wieder nähern, ließ er zuvor[1] seine Meinung nach Petersburg berichten: man müsse, selbst wenn es sich betheiligen wolle, nun England zu den Conferenzen gar nicht mehr zulassen; und nachher brachte er unter der „wahren Allianz“ (der drei Ostmächte) sogar gemeinsame Maasregeln gegen England in Anregung! Ja selbst für den Fall, daß sich Rußland doch zu einem Eingehen in Cannings americanische Politik, zu Verhandlungen

mit der griechischen Regierung könne hinreißen lassen, schien er durch Aufstellung einer neuen Vermittlungstheorie vorsorgen zu wollen, die selbst seinem Einen starren Wunsche, die Rebellion mit den Waffen unterdrückt zu sehen, eine kleine Biegung gab. Der politische Tausendkünstler, dem er die griechischen Geschäfte übertragen hatte, lehrte in einer neuen Schrift[49], in der militärischen Oligarchenpartei der Griechen das praktische Werkzeug zur Vermittlung zu suchen. Er stellte der „demokratischen" Partei, der Inhaberin der Regierung, dem „Bastard des Geistes des Jahrhunderts", die Klephtenpartei gegenüber, die in ihrem Kampfe gegen jene Regierungspartei zugleich das revolutionäre Princip bekämpfe! durch die man das Legitimitätsprincip aufrecht erhalten könne, wenn man sie bestimme mit den Türken sich friedlich zu vertragen! In erster Linie Vertilgung des durch sein bloßes Unglück ehrwürdigen Christenvolkes unter dem Säbel und dem Sclavenjoch der Türken, in zweiter Linie eine kleine Umgestaltung der Entwürdigung dieses Volkes durch seine Unterwerfung unter die Räuber, die seine Sache an die Erbfeinde verrathen sollten, auf beiden Linien das Bündniß der deutschen Christenmacht mit den Türken oder mit den Klephten, Alles zur Rettung und zur Verherrlichung der Legitimität, das waren die würdigen Ziele der österreichischen Staatskunst, deren letzteres zunächst nichts als der unmächtige Trotz gegen Canning eingegeben hatte! „Hier wie sonst, schloß das Memoir der Metternich-Gentz'schen Weisheit, muß der Gang der englischen Regierung unter der gegenwärtigen Leitung uns als Weisung und Lehre dienen, nicht um ihn nachzuahmen, sondern den entgegengesetzten Gang zu wählen. England sieht Griechenland nur in den Demagogen von Nauplia und Ydra. Die das wahre Wohl Griechenlands wollen, müssen es auf der

49) Geheimes Memoir über die Parteien in Griechenland. Febr. 1825. Hs.

anderen Seite suchen! Auf jedem anderen Wege wird man Schiffbruch leiden!"

Die zweiten Conferenzen in St. Petersburg

Als der russische Kaiser seine Verbündeten zu der Wiederaufnahme der Petersburger Conferenzen einlud, waren die Verhältnisse wesentlich andere, die treibenden Gründe weit nöthigender geworden als zuvor. So lange das Glück den Griechen gelächelt hatte, war den diplomatischen Verhandlungen, nicht anders als der Theilnahme der privaten Gesellschaft, der Stachel der Dringlichkeit entnommen, und so hatten, auch noch unter der unerwarteten Fruchtlosigkeit des ägyptischen Feldzugs von 1824, die ersten Conferenzen in Petersburg verschoben, vertagt und vergessen werden können. Als aber Ibrahim Pascha nun mitten im Winter seinen Seezug nach Morea rüstete, als zu besorgen stand, daß die Griechen in größerer Drangsal ihre Annäherung an England, die doch selbst in dem letzten Proteste wieder gelegen war, immer weiter treiben würden, fand Alexander in und außer sich weit dringendere Gründe, nicht länger unthätig zu bleiben. Schon seit vorigem Jahre war, wie Canning vorausgesagt hatte, durch die bloßen Conferenzen in Petersburg eine größere Theilnahme der Russen an den Schicksalen der Griechen wieder neu erwacht. Sie wurde durch den Gang der Dinge immer lebhafter aufgeregt; des Kaisers Mäßigung ward überall laut misbilligt; die höheren Kreise besonders waren in einer ganz kriegerischen Stimmung; die Gerüchte gingen um, Yermolow sei an den Hof beschieden, den die öffentliche Meinung zum Befehlshaber der Armee bestimmte; und wiewohl der Kaiser den französischen Bevollmächtigten Laferronays bei seiner Antrittsaudienz versicherte, er werde der Ruhe Europa's zu Liebe der Volksstimme in Rußland wie seit vier Jahren so auch ferner widerstehen, so war die Diplomatie doch in ernster Besorgniß, es könnte die Kriegspartei, auf das

schlagfertige Heer gestützt, den beweglichen Fürsten dennoch zum Handeln treiben. Zwar, einen Krieg in seine alleinige Hand zu nehmen, daran hätte den Czaren schon seine persönliche Unentschlossenheit jetzt wie früher gehindert; davon hätte ihn jetzt auch sein Gesundheitszustand (ein älteres Beinleiden, das ihn neuerdings wieder befiel und auch moralisch niederdrückte,) abgehalten; dazu hätten ihm auch die politischen Gründe immer wieder im Wege gestanden, in denen Metternich die steten getreuen Bundesgenossen seiner Staatskunst erkannte: die Anhänglichkeit des Czaren an die Allianz, seine Furcht vor der Revolution, seine Besorgniß England in den Kampf zu rufen und endlich der schlechte Stand der russischen Finanzen. Um so eifriger aber, mußte man erwarten, werde er auf den neuen Conferenzen die gemeinsame Action mit seinen Verbündeten betreiben. Allein je rascher er fahren wollte, desto wirksamere Hemmschuhe legten ihm die alten Widersacher in die Räder. Canning hielt sich ganz aus dem Spiele. Er sah voraus, daß so die beiden Kaiserhöfe in offenen Zwiespalt gerathen und die Conferenzen sich in nichts auflösen würden, da Oesterreich dem Czaren zu genügen kein Mittel hatte, als das Eintreten auf Prinzipien, die es für Befleckung hielt. Das freilich hätte selbst Cannings Scharfsinn nicht wittern können, daß Metternich, immer das Hauptziel im Auge den Türken Zeit und Mittel zur gewaltsamen Niederlegung des Aufstands zu sichern, von vornherein mit der arglistigen Absicht in die Conferenz gehen würde, sie mit Nichtigkeit zu schlagen. Fürst Hatzfeldt hatte dieß schon im vorigen Spätherbst verrathen[50]: man werde in Petersburg wetteifern an gutem Willen gegen den Kaiser, vorauswissend, daß alle die schönen Unterhandlungen zu keinem Ergebniß führen würden! Um diesen negativen Zweck zu erreichen, war Metternichs Haupt-

---

50) Bericht aus Wien vom 20. Nov. 1824. Hs.

bemühung, das französische Cabinet, (das aus Dankbarkeit für die ihm in Spanien überwiesene Rolle zu jedem Zugeständniß, selbst zu thatsächlicher Mitwirkung in einem Kriege bereit war,) für seine Ansichten zu gewinnen, vor Allem gegen jede Einwilligung zu Zwangsmaasregeln zu stimmen. Rußland aber suchte er, schon vor den Conferenzen[51], mit der zuversichtlichen Versicherung zu födern, daß die Pforte durch freiwillige Gewährung die Bürgschaften geben werde, auf welche die Mächte die Friedestiftung in Griechenland begründen wollten. Er schlug dies Mittel zur Lösung des Knotens vor, von dem er wußte, daß es zu nichts führen werde; er schlug es vor, nur weil er dieses wußte. Seine wahre Ueberzeugung war keine andere, als die der Strangford und Kapodistrias, daß freiwillig und in Güte von der Pforte nie etwas zu erhalten sei[52]. Bei Eröffnung der neuen Conferenzen[53], die sehr geheim und noch formloser als in Troppau, ohne Protocoll-
'24. Febr. führung gehalten wurden, legte Nesselrode in der ersten Sitzung[1] eine neue Denkschrift[54], ein aperçu vor, in dem von den Zielen und Zwecken der beantragten Intervention, als welche die Vorschläge des Memorandums vom 9. Jan. 1824 verstanden wurden, nicht weiter die Rede war, sondern stracks zur thatsächlichen Einleitung der Dazwischenkunft die Forderung eines Waffenstillstandes unter Androhung der Abberufung der Gesandten vorgeschlagen

51) Z. B. in einer Depesche an Lebzeltern vom 15. Jan. 1825.

52) Das sprach der Internuntius in Konstantinopel etwas später vertraulich aus, und zündete dadurch seinem preußischen Collegen, der doch sonst nicht auf den Kopf gefallen war, erst ein Licht über viele Dinge an und gab ihm den Schlüssel zu vielen zuvor unerklärlichen Räthseln. Bericht des Freiherrn von Miltitz vom 7. Sept. 1825. Hs.

53) Wir begnügen uns mit den kürzesten Andeutungen über den unerquicklichen Inhalt dieser fruchtlosen Schreib- und Redespiele, über die Lebzeltern Berge von Berichten nach Wien abgeben ließ.

54) Aperçu du cabinet de Russie sur la marche à suivre dans les affaires du Levant. Vom 12. Febr. Hs.

ward. Gleich bei diesem ersten Schritte aber fand Rußland auch jetzt die sämmtlichen Bevollmächtigten einträchtig in der Widersetzlichkeit gegen alle Gewaltanwendung; auch Stratford Canning erklärte bei jeder Gelegenheit in seiner außeramtlichen Unterhaltung, daß das Abstehen von allen Zwangsmaasregeln ein Hauptgesichtspunkt auch Englands sei; und er sondirte, ob man um den Preis dieses Zugeständnisses vielleicht seine Mitwirkung erkaufen möchte. Alle drei zur Conferenz Bevollmächtigten erklärten sich auf Nesselrode's ersten Antrag sogar gegen die bloße Drohung mit bloßen moralischen Zwangsmitteln; der österreichische aber fand, wenn eine solche ja für nöthig erachtet würde, eine Drohung mit der Anerkennung der Unabhängigkeit von Griechenland geeigneter: er spielte, von Metternichs Bosheit angeleitet, gegen die russische Karte, die Er nicht bekennen konnte, diese andere aus, von der er wußte, daß der Czar sie nicht bekennen werde, der Griechenlands Unabhängigkeit mehr als alles Andere fürchtete. Auch erhob Nesselrode, indem er diese (in Englands americanischem Verfahren so bestimmt verworfene) Politik allen bisher vertretenen Grundsätzen widersprechend erklärte, eine Einrede, die Metternich eben nur zu hören wünschte: denn gewiß, sagte ein späteres seiner Schriftstücke, „hatte es Oesterreich nicht zu bedauern, wenn ihm dieß größte Opfer erlassen wurde, das es für die Erhaltung des europäischen Friedens hätte bringen können!" Gleich in der zweiten Conferenz[1], als sich Oesterreich für die Behauptung des Friedens um jeden Preis aussprach, wallte das Blut des russischen Ministers von neuem auf, der seinen Mismuth nicht verhehlte, bei den Bevollmächtigten die stete Voraussetzung wahrnehmen zu müssen, als wolle Rußland seine Verbündeten unter aller Bedingung zum Kriege führen. Schon diese ersten Zerwürfnisse bewogen indessen Nesselrode zu dem Wunsche, es möchten die Bevollmächtigten selber ihre Vorschläge in der Sache machen, die ja doch seit der Annahme

[1] 1. März.

der russischen Anträge in Verona eine europäische geworden sei.
'4. März. Diesem Wunsche wurde in der folgenden dritten Sitzung[1] entsprochen durch Vorlage eines gemeinschaftlichen Aufsatzes[55], dessen Gedankengang aus dem Gesichtspunkt entworfen war, bei möglichstem Anhalte an die Anträge des russischen Aperçu Alles zu vermeiden, was zu einem Bruche mit der Pforte führen mußte. Die-
'6. März. sen „Ideen" gab dann Nesselrode für die nächste (vierte) Conferenz[1] in einem Resumé die Gestalt von formulirten Vorschlägen, obgleich sein Kaiser sie nicht gebilligt hatte; er wies dabei auf die Forderung des Waffenstillstandes zurück, die unerläßlich sei, wenn man sich nicht wieder Jahre lang wolle hinziehen lassen. Und auch in der
'10. März. folgenden (fünften) Sitzung[1] kam Nesselrode eigensinnig wieder auf das Aperçu, auf den Waffenstillstand zurück, womit jetzt ein Versuch gepaart war, Oesterreich durch eine Schwenkung zu England zu schrecken: der Kaiser, kündigte er an, wolle doch die Erklärung Englands hören, um ihm einen Beweis der Mäßigung zu geben. Graf Lebzeltern aber blieb ungeirrt und las in der nächsten (sechsten)
'12. März. Conferenz[1] eine Abstimmung der Bevollmächtigten gegen die letzten Anträge Nesselrode's vor, worauf dieser, noch unerwarteter als er sie gemacht hatte, sie wieder zurückzog und sich bereit erklärte, die Vorschläge der Bevollmächtigten, wie er sie selber in das Resumé gebracht, zu unterzeichnen. Nach diesem Actenstücke wollte man (ganz in Gemäßheit der trügerischen Eingebungen Oesterreichs) der Pforte vorschlagen, die Dazwischenkunft der Mächte zum Zwecke der Beilegung der Unruhen im Orient aus eigenem freiwilligen Antriebe anzurufen und den Abschluß eines Waffenstillstandes zu genehmigen; würde dieß versagt, so sollte in einer Gesammtnote die Vermittlung förmlich angetragen, auf neue Wei-

---

55) Idées puisées dans l'aperçu du Cabinet de Russie et combinées avec les instructions des Plénipotentiaires. Hs.

gerung eine „mehr warnende als drohende“ Note erlassen werden, während in der Zwischenzeit die Agenten der Mächte nach Griechenland abgehen würden, um dort auf das Werk der Friedenstiftung vorzubereiten. Als aber in der (siebenten) Sitzung[1] des 13. März. folgenden Tages die Uebereinkunft in der Form eines Protocolls unterzeichnet ward, stellte der Kaiser dieß erste und einzige Ergebniß der Conferenzen wieder ganz in Frage durch die Vorlage einer „Erklärung“ der Gründe[56], die ihn zur Einwilligung in die Unterzeichnung des Protocolls bestimmt hätten; eine Erklärung, in der er, die Bevollmächtigten und all ihr Verhalten in völliges Unrecht setzend, das Vorhaben aussprach, an die Höfe unmittelbare Mittheilungen zu richten über die Folge, die den Beschlüssen der Conferenz zu geben sei. Man hörte aus dem Schriftstücke den trotzigen Ton der russischen Kriegspartei heraus, unter der Matuszewicz unverhohlen die höhnische Verwunderung äußerte, wie Menschen von Geist mit einer so erbärmlichen Geburt wie das Protocoll vom 13. März hätten niederkommen mögen! Wie um Trotz mit Trotz zu erwidern, brachte Lebzeltern in derselben Sitzung den empfindlichen Antrag auf Gewährung einer Garantie vor, daß durch die Maasnahmen zur Pacification des Ostens der Friedensstand Europa's nicht gestört werde; und in der folgenden (achten) Conferenz[1] berührte er gar den kitzlichen Punkt der Gebietsfrage, indem 19. März. er die Hoffnung äußerte, daß in dem Aperçu unter dem griechischen Gebiete nichts als Morea und die Inseln, nicht aber die große Ausdehnung begriffen werde, die ihm in dem Memorandum vom 9. Januar gegeben war. Die aufregende Wirkung, die diese Sonde machte, schien indessen die französischen und österreichischen Bevollmächtigten zu bestimmen, in der nächsten (neunten) Sitzung[1] be- 4. April. schwichtigendere Grenzvorschläge vorzulegen, die ungefähr auf den

56) Projet de déclaration du Cabinet de Russie au protocol. Hs.

Umfang des heutigen Königreichs Griechenland abzielten[57]. In dieser Sitzung überraschte dann Nesselrode wieder mit dem neuen Vorschlag, alle Unterhandlungen bei der Pforte auszusetzen, bis, in Folge der unmittelbaren Eröffnungen an die Höfe, die Absichten derselben für den Fall der Ablehnung der Intervention vereinbart worden wären: Rußland könne sich einer Zurückweisung von Seiten der Pforte nicht aussetzen, ohne die Gewißheit zu haben, für diesen Fall von seinen Verbündeten zu erhalten, was die Verhältnisse erheischten. So blieben fortwährend selbst die flauesten Ergebnisse der Verhandlungen in Frage gestellt, und nur die Besorgniß, England einen Triumph zu bereiten, führte in der zehnten
'5. April. Conferenz[1] zu der oberflächlichen Einigung über einen Beschluß,
'7. April. der in der nächsten Sitzung[1] in ein neues Protocoll niedergelegt ward: vorerst nur dem Theil des Protocolls vom 13. März eine Folge zu geben, der die ersten vertraulichen Eröffnungen um Annahme einer friedlichen Vermittelung betraf, eine Form, die statt der feierlichen Ueberreichung von amtlichen Noten beliebt worden war, damit die Pforte nicht der Macht der Verbündeten zu weichen, sondern freiwillig dem Rathe einer gesunden Politik zu folgen scheine. Man wünschte sich offenbar unter einem Scheine wenigstens von Eintracht zu trennen. Aber die kleinliche Reizbarkeit des Czaren zerstörte zum Schlusse auch noch diesen Schein.

Fortsetzung. Zu all seinen letzten Schritten getrieben durch die Eifersucht auf Englands Einfluß in Griechenland, ward der russische Kaiser im Verlaufe der Conferenzen auch noch eifersüchtig auf den Einfluß seiner Verbündeten bei der Pforte und auf ihre engere An-

57) Propositions des Plénipotentiaires d'Autriche et de France rélatives à la Grèce. Hs.

näherung untereinander. Seit durch Strangfords Abgang die englische Mission in Konstantinopel gänzlich machtlos geworden war, hatte sich dort der neue französische Gesandte Guilleminot sehr in den Vordergrund geschoben, der in der Mitte des vorigen Jahres[1] mit einem großen pomphaften Gefolge nach Byzanz ge- [1] 7. Juni 1824.
kommen dort in aller Weise bemüht war, die alten einflußreichen Beziehungen Frankreichs zu der Pforte wieder herzustellen. Das machte den Czaren, vollends bei den vielerlei freundlichen Verbindungen zwischen Frankreich und Aegypten, wegen eines neuen Uebergewichtes der Franzosen im Oriente sehr besorgt; besorgter noch und verbitterter machten ihn die neuen Einflüsse Oesterreichs auf das Pariser Cabinet. Mitten im Verlaufe der Conferenzen war die Nachricht nach Petersburg gekommen, daß Fürst Metternich wirklich den Gedanken seiner Pariser Reise ausgeführt hatte. An alle die großen Wirkungen und Erfolge, die man in Petersburg von diesem Besuche befürchtete, glaubte Niemand zuversichtlicher als Metternich selbst. Er fand Villèle in den reinsten monarchischen Prinzipien, und befestigte ihn daher in seiner Stellung; er meinte den König so vollkommen gewonnen zu haben, daß er überzeugt war, Frankreich werde künftig in allen großen politischen Fragen mit Oesterreich gehen; er glaubte den Einfluß Pozzo's dergestalt untergraben zu haben, daß er ihn ganz in kurzem mit 400,000 Frs. Renten aus dem russischen Dienst in die französische Pairie hoffte übergehen zu sehen. All dieß Treiben nun stachelte den russischen Kaiser zu immer größerem Aerger gegen Oesterreich; und ein in Paris geäußertes Wort von Metternich, es sei dem Czaren nicht Ernst um die Vermeidung des Krieges, richtete seinen Verdruß ganz im besonderen auf diesen seinen alten Meister. Als er die Conferenzen (die nach Abgang der Instructionen nach Konstantinopel ohnehin eine Pause erleiden mußten,) auch durch seine Abreise nach Warschau[1] unterbrach, hatte er Tages zuvor eine Cir- [1] 17. April 1825.

culardepesche[58] unterschrieben, in der er die Absicht ausführte, die er bei Vorlage seiner „Declaration" auf den Conferenzen hatte andeuten lassen. Ihr lag ein Resumé bei mit einer nochmaligen Rechtfertigung der russischen Ansichten, im besonderen über den Nothfall der Zwangsmaasregeln. Zwei Fälle stünden bevor: entweder die Türken blieben im Siege, und die Erfahrungen hätten belehrt, welchen Gebrauch sie davon machen würden: solch einem Ausgang aber, der mit der Vernichtung Griechenlands zugleich den Wohlstand der russischen Südprovinzen, ihren durch Griechen meist vermittelten Handel zerstören würde, könne der Kaiser nicht gleichgültig zusehen. Ein Triumph der griechischen Revolution auf der anderen Seite würde eine Gährung in ganz Europa nach sich ziehen, wo in der griechischen Sache alle Parteien im Namen der Religion, der Vaterlandsliebe und des Freisinns geeinigt seien; der Aufruhr würde sich in andere Provinzen der Türkei verbreiten, wie es bereits in Serbien drohe. Unter diesen Aussichten sei die Vermittlung keine Wahl sondern eine Nothwendigkeit, und müsse daher auch gegen alle Hindernisse, im Nothfalle auch mit Zwangsmaasregeln durchgeführt werden. Schließlich war die Hoffnung ausgesprochen, daß während der vertraulichen Schritte in Konstantinopel die Meinungen über diese Fragen sich annähern würden, widrigenfalls die russische Regierung für nutzlos halten müßte, die Conferenzen wieder aufzunehmen. Für den Fall einer günstigen Aufnahme dieser Depesche war den Missionen eine Reihe von sieben Vorschlägen beigelegt, von deren unmittelbarer Annahme die Fortsetzung der Conferenz abhängig gemacht war. Der Berliner Hof allein nahm indessen die Mittheilung günstig auf. Der Zweck, die verbündeten Höfe das Verhalten ihrer Bevollmächtigten verleugnen zu machen, wurde verfehlt. Das franzö-

---

58) Circulardepesche vom 16. April 1825. Hs.

sische Cabinet erklärte[1] in einer Depesche an Laferronays, die Di- [1]24. Mai.
vergenz nicht finden zu können, die den russischen Hof so in Aufregung setze, der französische Bevollmächtigte selbst aber sah nicht einmal einen rechten Ernst in der Circulardepesche, deren Schärfe ihm nur gewählt schien, um den Wünschen des Volkes einige Rechnung zu tragen und „um die russischen Archive zu schmücken". Metternich, die eigentliche Adresse der (wesentlich wider ihn gerichteten) Depesche nicht verkennend, nahm die Sache weniger scherzhaft. Er hatte jetzt wieder wie in Verona einen neuen Höhepunkt seines Selbstgefühles erreicht. Er kam aus Paris zu seinem Kaiser nach Mailand voll Selbstüberhebung zurück; er meinte Frankreich in der Tasche zu haben, wie er in Spanien das große Wort führte; er fühlte sich in Italien Gebieter wie in Deutschland, wo ihm auf dem Johannisberg wie einem Kaiser war aufgewartet worden. In solcher Lage meinte er die Rücksichten gegen den Czaren weit genug getrieben zu haben. Er hielt es für nöthig, in seinen nächsten Weisungen an Lebzeltern[1] des Kaisers Täuschung völlig zu zerstreuen, [1]Ende Mai.
daß es ihm je möglich sein werde, die Verbündeten zu feindseligen Schritten gegen die Pforte zu bewegen. Das grelle Licht, in das die Vorschläge des russischen Memorandums vom 9. Januar durch die erklärte Abneigung des Kaisers gegen die Unabhängigkeit von Griechenland getreten waren, gab der österreichischen Antwort[59] eine Farbe von noch größerer Bitterkeit, als die russische Circulardepesche verrathen hatte. Sie zählte die russischen Fragen und Wünsche einzeln auf und commentirte sie mit den österreichischen Bedenken: die Nothwendigkeit einer Intervention, deren Schwierigkeiten Oesterreich nie verkannt noch verhehlt habe; die eventuelle Anwendung von moralischen Zwangsmitteln, unter denen Oesterreich die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands vorge-

59) Sie war an Tatistschew gerichtet und ging Ende Mai von Mailand nach Warschau ab. Hf.

zogen hätte, die Rußland nicht gewollt; die Anwendung von materiellen Zwangsmitteln, die dem Aufstand, den man niederschlagen wolle, unbesiegliche Waffen geben, vielleicht England zum Handeln rufen und die Verbündeten der Gefahr aussetzen würde, den Grundsätzen zu entsagen auf denen die Allianz beruhe. So ward auch allen den Wünschen nach voraus vereinbarten Actionsplanen widersprochen, die auf einem so beweglichen Boden, wie dieser Kampf im Osten, im Voraus nicht zu entwerfen seien.

'18. Juni. In den neuen Weisungen¹, die Lebzeltern mit Randglossen Metternichs zu den Conferenzprotocollen erhielt, war ihm als eine Hauptsache, welche die Urtheile des russischen Cabinets bisher immer verdunkelt habe, die stete Vermischung zweier ganz getrennter Fragen bezeichnet, und auseinandergesetzt, daß der Fall gänzlich verschieden sei, wenn Rußland Zwangsmaasregeln in der Sache der griechischen Pacification, oder wenn es die Unterstützung seiner Verbündeten wegen Verletzung der Verträge verlange. Im ersten Falle müsse sich Oesterreich stets an seine Principien erinnern und sich und seine Verbündeten fragen, ob man nicht ein größeres Uebel anrichten werde, als das, welches man abstellen wolle. In dem anderen Falle sei Oesterreich stets bereit (und dieß sollte es alsbald bewähren) nach bewiesener Thatsache Rußland zu unterstützen. — Diese bestimmte, an Metternich ungewohnte Sprache fand zwar bei Tatistschew, der von dem Staatskanzler gleich den Caraman und Hatzfeld ganz gewonnen war und (oft mehr als er selber dienlich fand) mit ihm zusammenstimmte, keine so schlimme Beurtheilung; desto größer (obwohl nicht größer als man[60] erwartet hatte) war die Uebellaune der Aufnahme in St. Petersburg. Den lauernden Feinden Metternichs in dem Kreise der russischen Staatsleute konnte nichts er-

60) Bericht des Grafen Lebzeltern vom 13. Juli 1825. Hs.

wünschter kommen, als diese unvorsichtige Selbstentmaskung des zweideutigen Freundes.

Die Voraussicht hatte Canning nicht getrogen, daß die Conferenzen beide Kaiserhöfe in Hader bringen würden; noch genauer erfüllte sich sein Wunsch, daß ihre Wirkungen in nichts zergehen möchten. Der Zeitpunkt, wo die beschlossenen Schritte in Konstantinopel zu thun waren, hätte freilich auch nicht ungünstiger getroffen werden können. Die Pforte hätte, nach ihrem Gesetz und ihrer Ueberlieferung, zu keiner Zeit in die angetragene Vermittelung einwilligen können, am wenigsten aber hätte sie es in diesem Momente gemocht, wo zwei Drittheile des aufständischen Gebietes unterworfen, wo Navarin genommen, Westhellas überzogen und Mesolongi, wie man glaubte, auf dem Punkt zu fallen war; am wenigsten auch wäre sie auf einen so flauen Antrag eingetreten, dem sie ansah, daß seine Urheber selbst über ihre Zwecke und ihre Mittel nicht einig waren. Hätte ihr selbst die Einsicht in diese innere Zwistigkeit der Bundesgenossen gefehlt, so hatte sie ja ihre sichere Quelle der Unterweisung in Wien. Sie kannte Englands fortwährend gesonderte Haltung, die sie in ihrem Prinzip der Nichtintervention von jeher befestigt hatte; sie kannte die Absichten Rußlands und auch die Modificationen die sie in Petersburg erfahren hatten; sie wußte was die Verbündeten nicht wollten; was sie wollten wußte sie freilich weniger sicher, weil jene selber es nicht wußten: das Alles aber bestärkte sie in ihrem hartnäckigen Widerstande, den nur eine einmüthige Handlung hätte brechen können. Ehe die Instructionen der Conferenz nach Konstantinopel gekommen waren, hatten die Gesandten dort ihren Zwecken ein wenig vorzuarbeiten gesucht. Der Internuntius beschränkte sich auf entfernte Andeutungen. Guilleminot setzte sich mit dem zweideutigen Chosrew Pascha in Beziehung, der ihm[1], mit einer antiägyptischen

Aufnahme der vertraulichen Eröffnungen an die Pforte.

[1] April.

Partei im Bunde, auf einen Erfolg der Unterhandlung Hoffnung machte, aber ohne irgend eine Ermächtigung und Gewähr. Als
13. Mai. 23. Mai. die Weisungen der Conferenz eintrafen, kamen die Gesandten überein, ihre vertraulichen Eröffnungen durch die Dolmetscher nicht gemeinsam, aber unter gleichmäßiger Grundlegung der Instructionen des französischen Dragomans an die Pforte gelangen zu lassen. Dabei wollten sie (nach dem Rathe des Internuntius) das Wort Intervention vorsichtig vermeiden, für das die Türken keine Uebersetzung haben als (tewassut) was eine schiedsrichterliche Vermittlung bedeutet, und dafür nur den Ausdruck gute Dienste (mesaii dschemile) gebrauchen. Sofort zeigte sich der Petersburger Zwiespalt auch im Lager der Gesandtschaften. Minciaky hatte an dem Ausdruck „gute Dienste" zu mäkeln; auch versuchte er in die Instructionen seines Dragomans eine Stelle einzuschmuggeln, nach der eine Weigerung des Diwans Zwangsmaasregeln nach sich ziehen würde; zum Glück ließ er sich in einer weiteren Conferenz zu seiner ruhigen Haltung zurückbewegen.
3—13. Juni. Darauf entledigten sich dann die verschiedenen Dollmetscher ihrer Aufträge. Die Instruction des französischen Drogmans[61] begründete das Anerbieten der vier Mächte mit dem Hinweise auf die erfolglosen Feldzüge von vier Jahren, auf den verzweifelten Widerstand der Griechen und ihre moralische und materielle Unterstützung durch die Völker Europa's; vor Allem doch mit der Erwägung, daß der Einfluß der Unruhen im Oriente durch Aufregung der Leidenschaften, welche die Cabinette seit zehn Jahren zu ersticken gesucht, sich über ganz Europa ausgedehnt, dem Handel die verderblichsten Schäden zugefügt, durch die Zerwürfnisse mit Rußland den Frieden Europa's bedroht habe, dieses System der

61) Copie des instructions données par l'ambassade de France à Mr. Desgranges. 29. Mai. Die österreichische und preußische ist vom 28. Mai, die russische vom 6. Juni datirt. Hs.

Mächte, dem auch die Pforte so vieles verdanke, das sie seit fünf Jahren wider ihren Willen gerettet habe, sie auch jetzt noch retten könne, aber dießmal nur unter der Voraussetzung ihres Anschlusses. Die Anweisungen des österreichischen Dragoman's suchten im Voraus den Einwendungen zu begegnen, die man der günstigen Lage des Krieges entnehmen möchte: man habe, indem man sich an die Großmuth des Sultans wende, grade diesen Moment (man verstehe: da Kolokotronis wieder auf der Bühne war,) gewählt, wo man eher hoffen könnte die Insurgentenchefs geneigter [d. h. die Thüre zu Capitulationen offen] zu finden. Die Antworten des Reis Efendi waren kurz abweisend, fast höhnisch und verachtend. Er habe geglaubt, sagte er zu Desgranges [62], diese Sache sei längst abgethan. Ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen, habe die Pforte allein das Recht. Ihre einzige Regel, ihr religiöses Gesetz, erlasse ihr die Nothwendigkeit, nach Jemandes guten Diensten zu begehren. Dem österreichischen Drogman sagte der Minister auf sein besonderes Argument einen besondern Bescheid: die Mächte möchten sich doch zuerst an die Aufrührer wenden und sie zur Unterwerfung bewegen! Die schneidendste Antwort erhielt der russische Dolmetscher. Lord Strangford, sagte ihm der Reis Efendi, habe bei seiner Rückkehr aus Verona, wo der Czar selbst die Rebellen zurückwies, im Namen der Mächte feierlich erklärt, daß sie die Maasregeln der Pforte gegen die Aufrührer billigten: er wundere sich daher über diese neuen Vorschläge aus völlig geänderter Gesinnung. Diese staatliche Dazwischenkunft sei ungefähr wie eine Einmischung in die Angelegenheiten eines türkischen Harems, die ihr heiliges Gesetz nicht gestatte. Was entscheide: die Europäer hätten Einrichtungen, die sie nach den Umständen ändern könnten,

3 Juni.

62) Copie d'un rapport du Sieur Desgranges sur son entrevue avec le Reïs Efendi le 3. Juin. 1825. Wie die übrigen Berichte Hs.

die türkischen seien geheiligt, vom Himmel gekommen, unwandelbar. Dem preußischen Dragoman sagte der Reis Efendi noch, was dem Russen ins Gesicht zu sagen zu derb gewesen wäre: sie wüßten wohl um was es sich handle, wo der Heerd der Verbindungen gegen ihre Unabhängigkeit sei, von wo der Schlag ausgehe, dessen bloße Werkzeuge drei der Verbündeten seien; man kenne das russische Memorandum, seit dessen Enthüllungen jedes Entgegenkommen in dieser Frage als Apostasie gelten würde; die Pforte fürchte durch Annehmen der Vermittlung den ersten Ring an eigner Kette zu schmieden, die Anschläge Rußlands auf die Austreibung der Türken selber zu begünstigen.

So fiel diese Unterhandlung zu Boden, wie man es in Wien gewünscht, in Petersburg vorausgesehen hatte. Einen anderen Verlauf hatte die Verhandlung wegen der Fürstenthümer. Ueber diese gesonderte russische Angelegenheit hatte Minciaky eine erste
'1. Juni. friedliche Unterredung' vor der Pacificationsverhandlung gehabt;
'6. Juli. nach deren Vereitlung übergab er' eine starke Note[63], welche die Rückberufung der Basch Beschly Agas und die Herstellung des
'vgl. 5, 259. 472 f. status quo' kategorisch verlangte. Die Pforte aber, bei der es der Minister des Innern Sadik Efendi und Husny Bei jetzt über den milden Reis Efendi ganz gewonnen hatte, wies ihn ab. Als Minciaky's Bericht über diese trockene Abfertigung nach Petersburg
'24. Aug. kam, lag gerade eine Depesche' für ihn fertig, die des Kaisers tiefsten Unwillen aussprach über die Ergebnisse der Schritte in Byzanz, noch mehr über die Antworten der Cabinette von Paris und Wien auf seine Circulardepesche vom 16. April. Nesselrode fügte nun eine Nachschrift zur Erwiederung auf den Bericht zu, der die Entrüstung des Kaisers auf die Spitze getrieben und ihm erst ganz

63) Note présentée à la H. Porte par le chargé d'affaires de Russie. 4. Juillet. Hſ.

die Augen geöffnet haben sollte über das Benehmen der Vertreter seiner Verbündeten in Konstantinopel. Minciaky erhielt Befehl, bei keinem Schritte der übrigen Minister sich weiter zu betheiligen. Inzwischen beeilte sich Metternich, der ganzen Haltung seiner Politik gemäß, in dieser Sache sich Rußland ebenso gefällig zu beweisen, wie er störrisch in der griechischen war. Er gab[1] dem [1]5. Sept.
Internuntius bestimmte Weisungen, auf welche dieser, nach einem ersten fruchtlosen Schritte eine Note des Inhaltes[1] eingab: daß der [1]26. Sept.
Kaiser die Herstellung des status quo in den Fürstenthümern als ein „besonderes Zeichen der Gefälligkeit" des Sultans verlange. Für den Fall der Versagung sollte der Internuntius auf der Forderung fest bestehen und an seinen Hof berichten, der dann beurtheilen werde, „ob die Pforte Oesterreich zum Freunde oder Feinde haben wolle". Dieser Schritt hatte den vollsten Erfolg. Der Befehl zum Abgang der Agas wurde[1] gegeben und dem Herrn von [1]11. Oct.
Minciaky davon Anzeige gemacht. Noch vor Jahresschluß trat auch ein Ministerwechsel bei der Pforte ein, der von guter Vorbedeutung schien. Der Kiaja Sadik Efendi, ein käufliches Geschöpf des Günstlings-Schwertträgers, auf dessen Rechnung nicht wenige der feindlichen Schritte der Pforte kamen, wurde entfernt und durch Achmed Hulusi Efendi ersetzt, einen unbescholtenen Freund des Reis Efendi.

Als Kaiser Alexander[1] aus Warschau rückgekehrt war, hatte Stimmungen des russischen Kaisers.
man aller Orten die Wiederaufnahme der Conferenzen erwartet. [1]Juni.
Allein gleich bei dem Ausgang der vertraulichen Schritte in Konstantinopel ging aus der Haltung der dortigen russischen Diplomatie hervor, daß der Czar die gemeinsame Action mit seinen Verbündeten für beendet ansehe. Minciaky sagte es[1] jedem, der es [1]Juli.
hören wollte, daß die russischen Geschäfte forthin ohne die Allianz verhandelt werden würden. So erklärte auch Nesselrode an Leb-

'Aug. zeltern', daß in Betracht des Mangels aller Rücksicht von Seiten des österreichischen Cabinets auf Rußlands Beweggründe und Interessen der Kaiser fernerhin wohl ohne Oesterreich berathen müsse.
'18. Aug. Eine Circulardepesche' kündigte allen Cabinetten an, daß der Kaiser in der orientalischen Frage künftig nur nach seinem Rechte und nach den Interessen seines Reiches handeln werde. Dem Herrn von
'24. Aug. Minciaky wurden' entsprechende Instructionen angekündigt. Die
'Ende August. Conferenzen wurden' förmlich geschlossen. Alle Missionen bei den großen Höfen waren in jenem Umlaufschreiben angewiesen, in dieser Sache forthin die größte Rückhaltung zu beobachten und inzwischen Berichte einzuschicken über die Einigung, die sich unter den Verbündeten gegen Rußland scheine gebildet zu haben, über die Mittel der Gegenwirkung und die geeignetsten Maasregeln, Recht, Interesse und Würde Rußlands zu wahren, ohne den Frieden Europa's zu gefährden. Zwei der eingelaufenen Berichte sind
'30. Oct. bekannt[64]. Der des Fürsten Lieven' verneinte die Frage nach der Existenz einer Combination unter den Mächten, England wenigstens gehöre ihr nicht an, ohne das kein Bündniß zu fürchten sei. Er rieth daher zu einer vorsichtigen Vorbereitung und (nöthigen Falles) raschen Ausführung eines Schlages zur Behauptung der russischen Rechte und Interessen, sah aber (und wir werden erfahren mit welchem Grunde) auch andere Wendungen voraus, eine Annäherung Englands z. B., welche die äußersten Mittel ersparen
'16. Oct. möchten. In weit kriegerischerem Sinne schrieb Pozzo di Borgo', der begierig den Anlaß aufgriff, seinem Hasse gegen Metternich Luft zu machen; seine Depesche ist von größter Wichtigkeit, weil sie mit anderen später eingesandten nicht wenig den Geist des Nachfolgers Alexanders bestimmen half durch die Vorspiegelungen einer großen, aber ohne alle Berechnung der vorhandenen realen

64) Recueil de documents relatifs à la Russie. Paris 1854. p. 4—56.

Mittel aufgestellten Politik, die den Monarchen Rußlands systematisch in der Rolle des Moderators Europa's festhalten sollte, in die Alexander durch zufällige Fügungen gestellt worden war. In dem Schriftstücke war die Clausel der Schonung des europäischen Friedens nicht hoch angeschlagen. Der Schreiber bedachte die äußersten Fälle der möglichen Verwicklungen und lehrte ihnen mit den äußersten Mitteln zu begegnen, fand aber, die Lage der einzelnen Mächte erwägend, von keiner ein bewaffnetes Widerstreben wahrscheinlich. In dem positiven Theile seiner Depesche hielt er sich daher einfach an das Gegebene: die Conferenz in Petersburg habe eine gemeinsame Intervention beschlossen, die der Diwan verworfen; der Kaiser habe für diesen Fall Zwangsmaasregeln vorgeschlagen, die die Verbündeten abgelehnt; in dieser Lage müsse der Kaiser allein den Plan durchführen, der von Allen angenommen sei, müsse zur Occupation der Fürstenthümer vorschreiten, ohne Project und Sprache zu ändern, ohne der ferneren gemeinsamen Handlung die Thüre zu schließen. Wollten die Mächte, oder vielmehr Metternich, von dem Alles abhänge, den Frieden, so würde er thun was der gesunde Menschenverstand ihm vorschreibe, im andern Falle gebiete Rußlands Politik, Oesterreich mit dem furchtbarsten Sturme zu bedrohen. Der ganze Rathschlag zerfiel inzwischen in sich selbst, weil die Fragen der Regierung wie die Antworten ihrer Agenten in der Voraussetzung geschrieben waren, daß die Pforte auch in den besonderen russischen Angelegenheiten, in Bezug auf die Fürstenthümer nicht nachgeben werde, was aber gerade um die Zeit dieses Schriftwechsels geschehen war. Dieß warf den Kaiser nothwendig wieder in seine gewohnte Unschlüssigkeit zurück. Man hatte zwar allgemein in dieser Zeit eine entschiedene Sinnesänderung bei ihm zu bemerken geglaubt. Eine Gesundheitsreise, welche die Kaiserin in Begleitung ihres Gemahls nach Taganrog machte, ward vielfach obwohl irrig dahin gedeutet,

daß der Kaiser über die Truppen im Süden wolle Heerschau halten, die bestimmt seien die Fürstenthümer zu besetzen. Französischerseits begann man zu fürchten, zu tief in Metternichs Ansichten eingegangen zu sein und die wahre Nuance und daher den Zweck der letzten Erklärungen verfehlt zu haben. Ja auch Metternich selbst war es nicht ganz wohl zu Sinne bei dem Gedanken, daß der Czar auf eigene Hand eine Genugthuung suchen möchte, die den Triumph des griechischen Aufstandes und die Ermuthigung aller seiner Anhänger zur Folge haben könne. Indessen kannte er den Fürsten zu gut, als daß diese Besorgniß lange bei ihm gehaftet hätte. Er baute bis zuletzt darauf, daß es vom Planmachen doch nie zum Handeln bei ihm kommen werde, der nur zu consequent an seinem charakteristischen Lieblingsspruche hielt: „Lege zehnmal das Maas an, ehe du Einmal abschneidest." Er nahm es über sich, in Paris für die Entschließungen Rußlands förmlich einzustehen. Und er hatte später die Befriedigung aus bester Quelle[65] zu erfahren, daß er ganz Recht gehabt habe, trotz allem Anschein an keinen Krieg zu glauben. In dieser Ueberzeugung hatte er nach der Vereitlung der Verhandlung bei der Pforte den Schein angenommen, als verwerfe er den bloßen Gedanken, daß Rußland versucht sein könne, mit Maasregeln vorzugehen, die es von der Allianz abtrennen würden. Er glaubte ruhig abwarten zu können, was das Nachdenken thun und der Gang der Ereignisse bringen würde. Die ganz einflußlose Rolle, die England, der einzige Gegner den er scheute, alle die Zeit her in Konstantinopel wie in Petersburg gespielt, wiegte ihn vollends in dem selbstgefälligen Bewußtsein der Ueberlegenheit seiner Staatskunst zu völliger Sorglosigkeit ein.

---

65) Aus Aeußerungen Großfürst Konstantins an Graf Bombelles.

Es war aber ein boshaftes Geschick, das den Fürsten Staats- Canning. kanzler durch den ganzen Verlauf dieser griechischen Geschichten verfolgte, daß immer, wenn der Pfühl seines Selbstgefühles am vollsten aufgeschüttelt war, wenn seine Lorbeeren am dichtesten aufgehäuft lagen, wenn er sich auf das behaglichste Ruhebett am sichersten auszustrecken meinte, der Mann auf Dornen auffallen und auffahren sollte im bittersten Aerger der Enttäuschung. — Es war wohl richtig, in Konstantinopel war Englands Einfluß seit Strangford's Abgang völlig gesunken. Der Resident, Turner, der dort an seiner Stelle geblieben war, ein Ehrenmann von vielem Wissen, bekannt durch ein sehr schwarzsichtiges Buch über die Türkei, war kränkelnd, so daß sich die englische Mission, wie man scherzte, in jeder Hinsicht leidend verhielt. Man hatte ihm gleich im Anfang seiner Bestallung die Audienz zur Uebergabe seiner Beglaubigungen geweigert, so lange Strangford nicht förmlich abgerufen sei. Auf seine groben Beschwerden gab man ihm derbe Antworten; und als man die Ernennung Stratford Cannings erfuhr, von dessen Energie man schon früher, da er Geschäftsträger in Konstantinopel war, die Erfahrung gemacht, so setzte die Pforte mehr und mehr alle Rücksicht auf das neue England zur Seite, das täglich sichtlicher der Bundesgenosse der Rebellen ward. Wie man nach und nach die Beziehungen Hamilton's zu den Griechen durchschaute, von dem organisirten Flüchtlingsasyle auf Kalamos hörte, die Anwerbung Lord Cochrane's erfuhr, so waren die Minister der Pforte sogar zweifelhaft, ob sie nicht zu Repressalien greifen sollten; die Worte wenigstens sparten sie nicht, um England auf's herbste seinen Rollenwechsel aufzurücken, das anfangs alle Interventionsgelüste verleugnend alle Mächte für dieses gerechte Prinzip gewonnen hätte, jetzt aber plötzlich sein System verändere unter dem unwürdigen Vorwand einer angeblichen Volksfreiheit, die zu solchem Grade getrieben die heiligsten Ver-

träge trügerisch machen würde. Eine ähnliche Rolle scheinbarer Herabwürdigung hatte England auch während der Conferenzen in Petersburg gespielt. Stratford Canning war dorthin gekommen, mit dem Auftrage zunächst das Geschäft einer nordamericanischen Grenzregulirung zu erledigen[66]. Diese Verhandlung beeilte man sich zu beendigen. Und hierauf ward Stratford's Stellung verlegen, weil er den Conferenzen nicht beiwohnen sollte; er hatte keinen Grund mehr zu bleiben und Oesterreich hätte ihm so gerne die Thüre gewiesen. Alle Schärfe, aller Stolz, alle Kälte des geistreichen Mannes, der es besonders verstanden haben soll, sich durch dialektische Kunstgriffe Licht und Auskunft zu verschaffen, konnten ihm in dieser schiefen Lage nichts frommen. Cannings Noten an Stratford, die sich in Lob über die russischen Vorlagen auf der Conferenz ergingen, Stratfords Aeußerungen, die England in den Absichten mit den Verbündeten einig, nur über Form und Mittel abweichender Meinung erklärten, bezeichneten auf Englands Seite den deutlichen Wunsch, sich Rußland etwas zu nähern; und auf Rußlands Seite waren Nesselrode's häufige Zusammenkünfte mit Stratford mitten in der Zeit, da die Kälte gegen England der Ton auf den Conferenzen war, und zuletzt eine milde versöhnliche Antwort auf die empfindliche Note Cannings vom 25. Februar[67] so offene Schritte zu einer Annäherung an England, daß Laferronays gleich damals einen Versuch des Czaren vermuthete, sich mit Eng-

66) Es war eine der russischen Machtunverschämtheiten gewesen, daß in der Blütezeit des Ansehens Kaiser Alexanders ein Ukas vom 4. Sept. 1821 den Schiffen aller Nationen die Fahrt nach den Nordwestküsten Americas von der Behringsstraße herab bis zu 51° N. Br. untersagte, weil „alle diese Länder Rußland gehörten." Die Vereinigten Staaten und England hatten Widerspruch erhoben; die Unterhandlungen hatten am 1. April 1824 zu einem Vertrage mit America geführt, und jetzt Februar 1825 zu einem mit England, der die russische Grenze bis zu 54° 40′ N. Br. zurückschob.

67) Nesselrode an Fürst Lieven. St. Pet. 6. April. 1825. Hs.

land allein über die orientalischen Dinge zu verständigen. Bei diesem unaufrichtigen Entgegenkommen aber überwog bei England so sehr die verborgene Absicht, Rußland vorerst nur von Oesterreich abzuziehen, und bei Rußland der geheime Zweck sich Oesterreich willfähriger zu machen, daß ein Erfolg dabei nicht denkbar war, und daß man Oesterreichs Stellung und Einfluß vielmehr dadurch nur noch verstärken half. Metternich befestigte sich in seiner Ueberzeugung, daß er Cannings Regierung erschütternd England auf den Isolirschemel gesetzt habe, wie er durch die Vereitelung des Pacificationswerkes in Konstantinopel auch den russischen Kaiser isolirt in den Schmollwinkel stellte. Da nun ereignete sich der Zwischenfall, der diese scheinbaren Machtverhältnisse in der diplomatischen Welt augenblicklich ganz umstülpen sollte. Die griechische Schutzacte kam in London an. Wenn für Canning im vorigen Jahre schon der Protest der Griechen gegen das russische Memorandum eine so preiswürdige Handlung war, so mußte dieser Antrag von einer ungleich größeren Bedeutung für ihn sein; obwohl er selbst im ersten Augenblick die ganze Wichtigkeit des Papieres schwerlich durchschaut haben wird. Hatte er selber die Hand im Spiele bei der Veranlassung dieser Acte aus Korfu, so bezweckte er zunächst damit nichts, als die Abwehr der Orleanistischen Umtriebe und übereilter Schritte von russischer Seite. In der That aber versprach ihm die Acte weit mehr als diese Ergebnisse einzubringen und hätte ihm weit mehr eingebracht, wenn nicht andere ganz unberechenbare Schickungen dazwischen getreten wären. Auf dem Boden der orientalischen Kämpfe selber hatte das Ereigniß die große Folge, daß England den starken Posten, den es vorerst in Konstantinopel verloren, jetzt in Griechenland wieder gewann, in einer so veränderten Stellung, wie sie Cannings System angemessen war: der Vortheil dieser neuen Befestigung des englischen Einflusses sollte dann auf der Stelle die Demüthigung der kaum

erst gegen England so anmaßenden Diplomatie des Festlandes nach sich ziehen. Wir wissen, in welche Unruhen die Gesandtschaften in London bei der Ueberreichung der Schutzacte gerathen waren: Metternich durchschaute, daß von Cannings Beschlüssen über den Antrag das Schicksal des griechischen Aufstandes und der künftigen Beziehungen zwischen England und Festland abhängen würden. Indessen war der Fürst jetzt eben in einem solchen Hochgefühle seines Ansehens, daß er sich von dem leidigen Vorgang doch nicht verblüffen ließ; seine Geduld gegen den kühnen englischen Staatsmann schien vielmehr am brechen zu sein; er fand sich versucht, zu England in noch hochfahrenderem Tone zu reden als zu Rußland
[1] Ende Aug. zuvor. Er dachte[1] einen außerordentlichen Courier an Esterhazy zu schicken, um die kategorischen Fragen stellen zu lassen: was Cannings Absicht sei in Bezug auf die Dinge, die zwischen Hamilton und den Insurgenten unter Mitwirkung des jonischen Lord Obercommissairs sich angesponnen hätten? Ob Hamilton dazu ermächtigt gewesen, und wenn nicht, ob er mit dem Tode würde bestraft werden?! Im anderen Falle müsse man es unthunlich finden, mit der englischen Regierung, die ihre Untergebenen nicht in Händen
[1] 8. Sept. hätte, weiter zu verhandlen. Ein solcher Courier ging[1] wirklich ab. Ob seine Aufträge ganz so tapfer gelautet haben, wissen wir nicht. Canning hatte inzwischen das griechische Anerbieten abgelehnt, und diesem Schritte ließ er eine (zwar unschädliche) Proclamation nachfolgen, die gegen Cochrane's Expedition gemünzt war. Esterhazy meinte, Metternich werde sich dieser Thatsachen nicht besonders zu freuen haben, zumal sie von dem Abgang Stratfords an seinen Posten in Konstantinopel begleitet waren. Aber er irrte sich. Metternich war sehr zufrieden damit. Durch ein wenig Lob, das ihm Canning boshaft im Gespräche mit Esterhazy spendete, ließ sich der Kanzler so sehr blenden, daß er Cannings schlechte Absichten gelähmt, sein System sogar ein wenig geändert glaubte;

seine Antworten auf die von Esterhazy gestellten Fragen „zerstreuten ihm von dieser Seite alle Besorgnisse". Er hoffte sogar, daß England noch einen Schritt nun weiter gehen werde, der den Berechnungen der Pforte auf die Spaltung unter den Mächten ein Ende machen solle: daß es mit den Verbündeten zusammenwirken werde zu Anordnungen, die beide streitende Theile im Osten zufrieden stellen könnten. In höchster Spannung wartete er auf die Vollendung des Sieges, den er glaubte erfochten zu haben, nicht ahnend, daß er eine Niederlage erlitten hatte und daß er in eine selbstgegrabene Grube gefallen war. Seine hinterlistige Politik gegen Rußland hatte bewirkt, daß der reizbare Czar seiner geringeren Verbitterung gegen England über der größeren gegen Oesterreich immer mehr vergaß. In der ersten Aufregung über die griechische Schutzacte hatte Metternich dem Czaren ganz unerwartet neue Gesammtschritte bei der Pforte zur Pacification vorschlagen lassen, allein Tatistschew ward aus Taganrog angewiesen, in dem vorgeschriebenen absoluten Stillschweigen zu verharren. Zu England dagegen war das russische Cabinet inzwischen näher und näher gerückt. Schon im Sommer hatte es neue Symptome dieses besseren Verständnisses gegeben, und aus Paris kamen die bestimmtesten Warnungen nach Wien, welche die Gefahren der Allianz betonten, wenn Trotz und Leidenschaft den russischen Kaiser zu England hinüber treiben sollten. Lange hatte Canning gegen diese Annäherungen, nicht feindlich, aber kalt und gleichgültig zurückgehalten. Was er eigentlich wollte, mußte man errathen. Man wußte, daß er einen Bruch zwischen Rußland und der Türkei zu vermeiden wünschte, man glaubte aber durchzufühlen, daß er ihn nicht so sehr wie die Festlandmächte fürchtete, und daß er, wenn er erfolge, nicht auf der Seite der Pforte stehen werde, wie Oesterreich immer Rußland einzuschrecken suchte. Nun aber, seit jenes Vertrauensvotum der Griechen eingetroffen war, das plötzlich England zu der Macht er-

hob, für die bisher nur Rußland galt, der Macht, an der die Insurrection sich aufzuranken, der neue Staat sich anzulehnen suchte, nun klärte sich auf einmal seine geheimnißvolle Rolle auf. Das natürliche Interesse der Mächte war nun England gegenüber ganz dasselbe, was es bisher gegen Rußland über war: man mußte schmeichelnd und willfahrend an diese Macht sich anzuhängen suchen, und ihr den Vorgang in den orientalischen Dingen, zu dem man Rußland allein bisher berufen sah, überlassen, um sie wo möglich von extremen Schritten zurückzuhalten. Canning aber und dem englischen Staate, der die Beziehungen zu Griechenland nicht hatte, die seinen Ehrgeiz und seine Eigensucht herausgefordert hätten, die man in Rußlands Verhältniß zu den Griechen so sehr fürchtete, war es viel leichter als Rußland solche Extreme zu vermeiden, viel leichter Mäßigung zu üben und Vertrauen zu gewinnen. Canning wußte also sehr gut, warum er den Antrag der Griechen ablehnen müsse; er sorgte nur ihn in solcher Weise abzulehnen, daß andere den Vortheil, den England von sich wies, nicht an sich ziehen würden. Er durfte Rußland und Frankreich nicht verstimmen; er brauchte ihnen dann keinen Schritt entgegen zu thun, er wußte, daß sie ihm selber kommen mußten. Was diese seine Anziehungskraft jetzt um so stärker machte, war die veränderte Stellung zu seinem Hofe, der Friede den er jetzt mit seinem Könige geschlossen, durch den er persönlich zu einer Macht geworden war. Noch im Herbste desselben Jahres, in welchem Metternich meinte Canning das Bein unterschlagen zu haben, in dem der ereiferte Czar jede Erörterung mit England abgebrochen hatte, ge-
*24. Oct. schah es, daß Lieven[1] aus Brighton zu Canning nach Seaford kam um ihm ein neues Memorandum über die östlichen Verhältnisse zu überreichen, mit einer Vertrauensbezeugung, wie sie England seit lange von keiner festländischen Macht erhalten hatte, und mit dem Wunsche: Er möge die Sache in seine Hände nehmen,

da England die einzige Macht sei, die sie befriedigend erledigen könne! Auf diesen ersten Schritt, den Rußland ganz nur der Zorn gegen Metternichs hinterrückige Staatskunst eingegeben hatte, sah Canning die Zeit zum Handeln sich nahen; gekommen sollte sie nach seiner Meinung erst dann sein[68], wenn auch „Oesterreich und Frankreich das Verfahren gegen Rußland zuerst und dann gegen die beiden kriegführenden Parteien im Osten ganz in Englands Hände gelegt hätten." Aus beiden Reichen ließen diese Schritte nicht auf sich warten. Bald konnte Canning in voller Befriedigung an Lord Granville schreiben[1]: „wie ein Mitglied der erlauchten [1] 8. Nov.
heil. Allianz nach dem anderen komme zu erklären, daß England ihnen allein aus ihren Schwierigkeiten heraushelfen könne. So sagte Graf Lieven, so Fürst Esterhazy, so heute Fürst Polignac in unzweideutigeren Ausdrücken als die beiden Anderen." Und Metternich selber gestand es nun kleinlaut ein: man müsse sich nicht täuschen, die Lösung der griechischen Frage sei jetzt nicht mehr in Konstantinopel noch in Petersburg, sondern in London zu suchen! so wie der Lebensnerv des griechischen Aufstandes nur in Nauplia und den Inseln zerstört werden könne, deren sich die Türken nicht bemächtigen könnten, wenn die englische Hülfe fortdauere. Alles schien ihm jetzt darauf anzukommen, ob Canning mit den Verbündeten gehen oder sie betrügen wolle. Canning wollte die Verbündeten nicht betrügen, er wollte nur nicht von Metternich betrogen werden. Es ist klar, schrieb er[1] an Liverpool, „daß in [1] Oct.
Metternich keine Redlichkeit ist und daß wir mit ihm gemeinsam nicht gehen können ohne die Gewißheit, verrathen zu werden; es ist nicht nur seine Gewohnheit, in unserem Falle würde es auch sein Stolz und seine Lust sein"[69]. So sah er auch in dem schwan-

68) Schreiben an Liverpool v. 25. Oct. 1825.
69) Stapleton, Canning and his times. p. 466.

kenden Frankreich nicht Treue noch Glauben; Gradheit und Festigkeit bei keiner der Mächte. Er baute daher wesentlich auf Englands alleiniges Handeln: da ein gemeinsames Zusammenwirken ein Unsinn sei in einem Falle, wo die Grundsätze Englands und der Festlandmächte so weit auseinandergingen, wie ihre Zwecke und Interessen. In allzu überhobener Zuversicht glaubte er, daß England, selbst ohne die Verbündeten handelnd, mit denselben Schritten und Argumenten triumphiren könne, mit denen die Verbündeten ohne England gescheitert waren. Indessen hätte er nun, nachdem das Ultrasystem auf den Conferenzen so durchlöchert war, kein Bedenken dabei gehabt, die Elemente dieses Systemes soweit sie ihm taugten zu guten Zwecken zu benutzen. Mit Rußland zu gehen, widerstrebte ihm in keiner Weise. Von dem biegsamen Czaren hätte er die wenigsten Schwierigkeiten, die meisten Förderungen erwartet. Da aber verschoben sich plötzlich alle Ziffern seiner Berechnungen, als unerwartet die Nachricht von dem Tode Alexanders durch die Welt ging.

Tod des Kaisers Alexander. 13. Sept.

Der Kaiser Alexander hatte seine kranke Gemahlin[1] zu einem Winteraufenthalte in Taganrog geleitet. Von ihren ersten Augenblicken an war diese Reise für den Czaren und für Alle, die seine Sinnesweise theilten, von düsteren Ahnungen begleitet gewesen. Zugänglich für alle abergläubischen Vorstellungen war er in den letzten Zeiten durch schwere Unglücksfälle, die ihn gebeugt, noch ungleich empfänglicher dafür geworden. Er war 1824 durch eine Sturmflut der Newa, furchtbar wie sie seit 1777 nicht erlebt worden war, und durch die Deutungen, die das Volk ihr gegeben, tief erschüttert worden; er hatte in demselben Jahre seine natürliche Tochter von der Narischkin, die Braut eines Scheremetew, im Alter von 17 Jahren verloren; er war von eignen schmerzlichen Körperleiden niedergedrückt. Sah er in den Stimmungen, die diese Erlebnisse hervorriefen, auf das Vierteljahrhundert seines öffentlichen

Lebens, seine Regierungszeit zurück, deren erste Hälfte unter so großen Gefahren und Stürmen begonnen und auf einem Punkte von neidwürdiger Höhe des Ansehens und der Machtfülle gegipfelt hatte, so mußten ihn schwere Gefühle beklemmen, die ihm gerade durch den peinigenden Verlauf der Dinge im Osten immer neu geweckt worden waren: wie der blendende Glanz dieser Regierung allmählich blind und matt geworden und ihre glücklichen Erfolge in den äußeren Dingen zugleich mit all den inneren einst geträumten Herrlichkeiten zerronnen waren. Was ihn aber weit schmerzlicher als die Betrachtungen dieser allgemeinen Natur, und weit persönlicher erfaßte und bewegte, war dieses, daß er erlebte, wie sich das Gespenst der Revolution, das so lange seine Einbildung gequält hatte, zuletzt noch leibhaftig vor ihm verkörpern sollte. Noch vor seiner Abreise hatte er Anzeigen von dem Bestande einer Verschwörung in seinem Heere erhalten, die auf unmittelbare Attentate abzielte gegen seine Person und gegen seine Regierung; in Taganrog angekommen erfuhr er noch beunruhigendere Einzelheiten, die den lange Unentschiedenen zu Entschlüssen und Maasregeln wider die Anstifter nöthigten. Mitten in diesen Aufregungen kam er von einem Ausfluge nach der Krim leidend, ergriffen von dem Gallenfieber, das um die Herbstzeit in diesen Landstrichen zu herrschen pflegt, nach Taganrog zurück, wo er in abergläubischem Eigensinn den ärztlichen Beistand verschmähend unerwartet schnell von der Krankheit weggerafft ward[70]. Die finstern Vorstellungen trübten die letzten Tage dieses Mannes des Friedens, daß eine blutige Katastrophe, wie sie seine Thronbesteigung begleitet hatte, auch den Augenblick seines Herabsteigens von dem Throne in das Grab bezeichnen werde. Und so sollte es kommen. Die Ueber-

1. Dec.

70) Les derniers jours de l'Empereur Alexandre (von Oertel). St. Pet. 1827. Rob. Lee, the last days of Alexander. London 1854.

raschung über die Kunde von seinem Tode hatte sich noch nicht gelegt, so ward eine unheimliche Spannung durch die Nachricht erregt, daß ein räthselhaftes Interregnum in Petersburg eingetreten sei; und diese Spannung wieder wich einer größeren Ueberraschung, als die ersten Gerüchte umliefen, daß ein Soldatenaufstand in der Kaiserstadt dem Nachfolger Nikolaus die Stufen zum Throne gesperrt und mit Blute gefärbt hätte. Die Einwirkungen dieses Zwischenspieles auf die Haltung des neuen Kaisers in den orientalischen Dingen, die uns beschäftigen, nöthigen uns die Erzählung dieser Ereignisse hier episodisch einzuschalten.

Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Petersburg.

Geheime Verbindungen und Verschwörungen in Rußland und Polen.

Wir haben schon früher die Entstehung und das geringe Wachsthum der schwachgewurzelten politischen Gesellschaften in Rußland und Polen bis zu der Zeit der Vorbereitungen des Veroneser Congresses erzählt[1], wo sie durch Verbote untersagt worden waren, nachdem sich in Rußland die Verbindung „für öffentliches Wohl" bereits 1821 von selber aufgelöst hatte. Diese Strenge der Regierung hatte die unmittelbare Folge, daß die Zahl der Bündner geringer, ihre Gesinnungen aber feindseliger, ihre Ziele gefährlicher wurden, daß sich die Witzlinge und Dichterlinge der harmlosen früheren Vereine in Verschwörer, die Reformer in Revolutionäre verwandelten. In Polen, wo das Verbot schon 1821 war ausgesprochen worden, stellte Uminski, von Posen aus, gleich damals den in sich selbst verfallenen Freimaurerclub Lukasinski's[1] als „patriotische Gesellschaft" (auch Sensenträger genannt) wieder her, und zwar nun schon in bestimmteren politischen Zwecken; preußische und russische Polen wirkten in ihr bereits zusammen; so wie 1823 in Volhynien durch zwei Brüder Borissow sogar schon eine Gesell-

[1] vgl. 2, 770 ff.

[1] vgl. 2, 772.

schaft „Vereinigter Slaven", als ein erster panslavistischer Versuch, zum Zweck eines Bundes unter acht slavischen Reichen gegründet ward, die nachher zu einer der Brücken der gemeinsamen Verschwörungen zwischen Russen und Polen diente. Die Niedersetzung[1] einer Commission zur Untersuchung über die verpönten Verbindungen, die fast zwei Jahre in Warschau dauernd saß und Lukasinski zur Haft brachte, hatte wohl, wie die gleichzeitigen Verbote in Rußland, die einschüchternde Wirkung, die Ausbreitung der patriotischen Gesellschaft zu hindern, aber nicht ihren Fortbestand. Sie erhielt vielmehr später ein erhöhtes Ansehen, als[1] der 75jährige Stanislaus Soltyk an die Spitze trat und neben ihm der junge Fürst Anton Jablonowski und der Obristlieutnant Krzyzanowski in der Gesellschaft wirkten, in deren Oberrathe man sich jetzt mit nationalen Revolutionsplanen trug, an die früher, so lange die Verfassungsverhältnisse in Polen noch eine Hoffnung stetiger Entwicklung ließen, kein Gedanke war. — Genau so geschah es auch mit den Vereinen in Rußland[71], wo in dem Siebe des Verbotes die Vielen hängen blieben, denen es in ihren Clubs nur um die geistige Würze zu thun gewesen war, die Verwegensten aber durchdrangen, die sich dann in ihren zusammengeschmolzenen formlosen Kreisen nur immer sich selber hörend mehr und mehr in verbrecherische Umsturzplane hineinredeten und hineingewöhnten. Im Hauptquartiere der zweiten Armee in Tultschin hatten einige Glieder des Wohl-Vereines 1821 die Auflösung nicht angenommen, und auch in Petersburg blieben einzelne neuerungssüchtige Geister zurück, die

[1] 8. Juli 1822.

[1] 1824.

71)* Die Quellen zu der folgenden Darstellung sind: der bereits früher angeführte rapport du comité d'enquête. Paris 1827 und dazu die treffliche Kritik des ehrwürdigen Turgenew (la Russie et les Russes). Die neuere amtliche Darstellung des Aufstandes bei v. Korff, „die Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus I." Fr. 1857 hat durch Herzen eine russisch geschriebene Entgegnung („Der 26. December 1825 und der Kaiser Nicolaus") erfahren, von der La conspiration russe de 1825. Lond. 1858 ein Auszug ist.

an eine Umbildung der Gesellschaft dachten, ohne daß hier und dort ihre Zusammenkünfte eine bündische Gestalt genommen hätten. Zwar die amtlichen Berichte der Commission, die später in einer berufenen Untersuchung die Geschichte dieser Verbindungen enthüllte, liehen diesen neuen Kreisen gleich in ihren Anfängen feste Formen und großen Umfang und Bedeutung, und damit stimmen seltsamer Weise die Ausläufer jener Beschuldigten und Verfolgten, die russischen Radicalen des Tages, zusammen. Nach beiden Quellen hätte sich in der Hauptstadt die Gesellschaft des Wohls gleich Ende 1822 durch Nikitas Murawiew, Hauptmann im Generalstabe der Garde (einen entfernten Verwandten der früheren Mit-
[1] vgl. 2, 771. glieder Alex. und Mich. Murawiew[1]), durch den jungen Fürsten Obolenski, Turgenew u. A. neugestaltet; im Süden aber in der zweiten Armee unter Graf Wittgenstein Berleburg und in der ersten, der Westarmee unter Graf Sacken, hätte sich dieselbe Gesellschaft unter Paul Pestel, Juschnewski, Sergej Murawiew, Bestuschew-Rumin u. A. reorganisirt und in verschiedenen Filialen rasch ausgebreitet. Das Zeugniß des Mitbeschuldigten Turgenew, der das am besten wissen mußte, straft aber die behauptete Thatsache der Existenz einer Petersburger Verbindung Lüge, und nicht minder
[1] Anf. 1824. die einer Tultschiner Gesellschaft, in deren Betreff ihm Pestel selber[1] gestand, daß sie sich auf 5—6 Personen beschränkte. Diese wenigen Tollkühnen brüteten dann in der That über gefährlichen Anschlägen, die aber zumeist dem jugendlichen Großthun mit vermessenen, waghalsigen Projecten entsprangen und dabei langehin ihr Bewenden hatten. Nach den amtlichen Beschuldigungen beriethen diese Tul-
[1] 1823. tschiner zuerst in Kiew[1] über eine Veränderung der Verfassung und die Vernichtung des regierenden Hauses; dann machten sie noch in demselben Jahre Entwürfe, den Kaiser in der Gegend von Minsk bei der Heerschau über die 9. Division aufzuheben; und
[1] April 1824. wieder später[1] hätten sie den Plan verfolgt, den Czaren bei der

Heerschau über das dritte Armeecorps zu ermorden. Alle diese Projecte sah aber noch Ende 1824 einer der tiefeingeweihten drei Brüder Murawiew-Apostol (Mathias) für die Eingebungen der thörichtsten Verblendung an, in der man sich und Andere betrog sowohl über den Anhang der Verschwörung, der sich auf einige junge Fähndriche beschränkte, als auch über den Antheil in Volk und Heer, die in Wahrheit jeder Neuerung fremd und abgeneigt waren. Denn die Verschwörenden trieben sich immer nur in Einem und demselben engen Cirkel enger Geister um, bei denen man ewig dem Reflexe der gleichen Gesinnung und Denkweise begegnete. Bestuschew-Rumin erfuhr, daß die patriotische Gesellschaft der Polen einen Ausschuß in Kiew unter dem Vorstand Grodecki's habe und sofort leitete er mit Krzyzanowski zur Meßzeit[1] in Kiew [1]Jan. 1824.
eine Zusammenkunft ein, der noch mehrere andere folgten, in denen man gleicherweise über die eiteltrotzigen Reden von Fürstenmord, von Aufstand, von polnischer Republik, von Theilung der russisch-polnischen Gebiete nicht hinüberkam. Es war zur selben Zeit[1] als [1]Aug. 1824.
Pestel nach Petersburg kam mit dem Antrag, die südlichen und nördlichen Gesellschaften zu vereinigen, die in Wahrheit weder hier noch dort bestanden. Er fand nur unter den Resten der früheren Verbindungen einzelne aufgeregte Männer, wie die Murawiew und Bestuschew, den Fürsten Trubetzkoi, den Obersten Poggio genannt Mitkow, den Fürsten V. Galizyn und Konrad Rylejew, der wie die Seele dieses Kreises war; unter ihnen folgte jeder seinem eigenen Kopfe und auch mit Pestel überwarfen sie sich statt sich mit ihm zu verständigen. Dieser Mann, Obrist des Regiments Wjatka in Tultschin, war der Sohn des sibirischen Generalgouverneurs Pestel, der 1822, des Unterschleifs angeklagt, seine Stelle verloren hatte und seitdem in einer fast dürftigen Lage lebte. Der Sohn war, nach seinen Verurtheilern und Bewunderern, unter allen seinen verschwörungssüchtigen Genossen weit der dreisteste: entschlossen zur

Vertilgung der kaiserlichen Familie, ein Socialist, der durch ein Ackergesetz den Bauern Besitz geben wollte, ein Washington seinem republikanischen Bekenntnisse nach, das er zwar den anders gesinnten Freunden zu Gefallen in seinem russischen Verfassungscoder in eine constitutionelle Formel dämpfte; ein Napoleon aber in den Befürchtungen der Petersburger, die bei seinem Vordrängen in die Leitung der Verbindungen auf seinen Einfluß im Süden eifersüchtig waren und seine weitgehenden Plane fürchteten. Eine Vereinigung kam daher nicht zu Stande; doch lebte durch diesen gegebenen Anstoß ein Scheinbild von Gesellschaft von etwa 20—30 Mitgliedern
[1] Ende 1824. in der Hauptstadt wieder auf, seitdem sich der eifrige Rylejew[1] an die Spitze stellte, und mit seinem Freunde Alexander Bestuschew Anhänger weniger zu einem Bunde als zu ihren politischen Meinungen suchte. Diese hatten nirgends mehr Zustimmung als unter den jungen Officieren der Gardemarine, die von Arbusow bearbeitet wurden, ohne in den Verein zu gehören, der sich besonders aus Verletzten und Zurückgesetzten wie Obristlieutenant Batenkow, Baron Steinheil, Sergej Wolkonski u. A. recrutirte. Zu ihrer Zahl gehörte auch der Fürst Obolenski, aus vornehmem aber armem Hause, der über den Kaiser persönlich erbost war, und der Dragonerhauptmann Jakubowitsch, der 1817 wegen eines Duells aus der Garde in die Linie zurückversetzt worden war und jetzt rachsüchtig von Ermordung des Fürsten renommirte, ohne daß dieß irgend in seiner Umgebung gebilligt oder auch von ihm selber ernst gemeint gewesen wäre. Eiferte doch selbst Pestel, der Kühnste der Kühnen, als man 1825 in Tultschin den Chef des Armeecorps aufzuheben sann, gegen den Anschlag, voraussehend, daß man nichts entscheidendes werde unternehmen können. Indessen gährte es hier unter diesen lebhafteren Geistern im Süden fort in stets neuen Entwürfen, die ihre Nahrung immer nur aus dem steigenden Wohlgefallen an der eigenen Vermessenheit zogen. In jedem an-

deren Lande würden zu ähnlichem Treiben und Trachten die großen Welt- und Zeitverhältnisse den großen Antrieb gegeben haben: unter dem Fortgähren der im französischen Kriege eingedrungenen Ideen hätten die Militärbewegungen in Spanien und Italien den Wetteifer der russischen Officiere anspornen können; in der orientalischen Frage, die keinem Volke so nahe lag, hätte die Stellung Englands zu Griechenland, der Ausbruch des Philhellenismus in Paris, verglichen mit Rußlands schlaffer mattherziger Rolle, in dieser neuerungssüchtigen Jugend den militärischen, religiösen, nationalen Ehrgeiz aufregen können, und wenn sie eines großen Gedankens fähig war erregen sollen, und wenn sie zu wirksamen Handlungen entschlossen war erregen müssen, da der Vorwand der griechischen Sache das einzige gewesen wäre, was ihren Unternehmungen einen Rückhalt, eine Stütze im russischen Volke gegeben hätte. Aber die Sympathieen für diese Sache lagen in ganz andern Kreisen des russischen Militärs; und der Umstand gerade, daß diese Beweggründe bei den Verschwörern nirgends entdeckt werden, beweist daß sie den dünnen Faden ihrer Anschläge ganz aus den wenigen fixen Ideen ihrer kleinen eigenen Kreise spannen. So wurden im Jahre 1825 die fruchtlosen Verhandlungen mit den Polen neu betrieben; Fürst Jablonowski und Pestel sahen sich in dem Hause des Generals Fürsten Sergej Wolkonski in Kiew, der Pestel wie ein Orakel verehrte; Obrist Schweikowski vom Regiment Saratow war bestimmt, mit der patriotischen Gesellschaft in Warschau in Verbindung zu bleiben; Bestuschew-Rumin trat im Sommer mit den Vereinigten Slaven in Beziehung. Unter diesen Anknüpfungen ward das Treiben der Verschwörenden immer zuversichtlicher; sie gewannen ein wachsendes Vertrauen auf ihren Einfluß, ihre Verzweigung, ihre Stellung in der Armee. Pestel war Adjutant und im Vertrauen des Chefcommandeurs Grafen Wittgenstein; sein Freund

Juschnewski war Generalintendant; zwei active Generale, Wolkonski und van Wiesen, sechs Obristen Artamon Murawiew, Naryschkin, Schweikowski, Abramow, Tiesenhausen und Wranitzkoi, und die Obristlieutenants Sergej und Mathias Murawiew waren unter den Eingeweihten; so hatte man die Geheimnisse des Generalstabs und der Intendanz, man konnte den Commandeur, wenn Pestels Regiment den Dienst hatte, leicht festnehmen und so das Zeichen zum Aufstand geben. In diesen Planen war man zuletzt so laut und unvorsichtig geworden, daß vom Reden fast größere Gefahren zu besorgen waren als vom Handeln. Pestel begann den Verrath zu fürchten, als er schon im Werke war. Dem verdächtigen Oberst Schweikowski ward sein Regiment entzogen; dieß war das erste Zeichen, daß die Regierung von der Verschwörung Witterung hatte. Nun tauchten neue Anschläge auf, das Armeecorps aufzuwiegeln und Mörder gegen den Kaiser nach Taganrog abzuschicken, wozu sich der Husarenoberst Artamon Murawiew, ein Schwager des Grafen Kankrin anbot. Da kreuzte die Nachricht von des Kaisers Tod alle diese chaotischen Projecte; und die ganz seltsame Irrung in der kaiserlichen Familie über die Thronfolge und das mehrwöchentliche Interregnum, das ihre Folge war, veränderte die Lage und die Gedanken der Verschwörer und führte zu dem Entschlusse, diese Verwirrung zu benutzen und in Petersburg loszuschlagen.

Das Interregnum.

In allen vier Söhnen des ermordeten Kaisers Paul schien die Erinnerung an den grausigen Ausgang ihres Vaters jeden übermäßigen Drang nach Thron und Herrschaft erstickt zu haben. Den Kaiser Alexander hatte schon in seiner Jugend in den Tagen des Trübsinns der Gedanke der Entsagung beschäftigt, und in den letzten Zeiten war er aufs neue in ihm aufgetaucht. In seinem rechtmäßigen Nachfolger, dem Großfürsten Konstantin, war die Abnei-

gung gegen den Thron weit stärker noch und entschiedener. In diesem Prinzen hatte Masson schon in seiner Jugend ein Abbild des Vaters Paul erkannt, seinen Jähzorn, seine Härten und Bizarrerien ohne seine Kenntnisse und seinen Geist, eine Mischung von widersprechenden Eigenschaften, mit der die Natur ihn seltsam ausgestattet hatte. Wenn er mit seinen Recruten wie Suwarow den Bouffon spielte, so hätte Niemand das zugleich barbarische und kindische System der Militärzucht und der Gamaschenknöpferei in ihm vermuthet, das seine Freude war; wenn man seine Witzworte voll gesundem Menschenverstande umtrug, konnte Niemand auf die Beschränktheiten und Geistesabwesenheiten rathen, denen er anderemale verfiel; wer ihn in seiner Schwäche für die Frauen sah, konnte nicht denken, daß derselbe Mann der kältesten Grausamkeit fähig war und den Wuthanfällen blinden Jähzorns unterlag. In der Familie mochte man bei diesen Eigenheiten eine Wiederholung der Katastrophe von 1801 befürchten, wenn der Großfürst den Thron bestiege, und er selbst schien nicht frei von der Furcht vor einem ähnlichen Schicksal. Er äußerte bei der Königin Wittwe von Sachsen, er habe einen zu kitzlichen Hals, um russischer Kaiser werden zu wollen; so hatte auch Wangenheim einst gehört, wie er seine Furcht vor dem Strange bekannte. Auf diese Weise kam seine eigene Bereitheit zu einer Thronentsagung, von der er dem Kaiser schon 1819 sprach, den Wünschen der Familie entgegen. Den Vorwand gab seine morganatische Verbindung mit der Gräfin Johanna Grudzinska (Fürstin Lowitz). Er war wie Alexander von seiner Großmutter zu frühzeitig (1796) verheirathet worden; die Folge waren Nebenneigungen, die zu Trennung und endlich zu förmlicher Scheidung von seiner Coburgischen Gattin Anna Feodorowna und [1] zur Vermählung mit der Polin führten. Geraume Zeit nachher erklärte der Großfürst in einem Briefe[1] an den Kaiser seinen unwiderruflichen Entschluß, zu Gunsten dessen der ihm nachfolge zu

[1] 24. Mai 1820.

[1] 26. Jan. 1822.

entsagen. Dieser Brief ward von dem Cultusminister Galizyn dem Erzbischof Philaret von Moskau mitgetheilt mit dem Auftrage, ein Manifest über die Berufung des Großfürsten Nikolaus zum Thronfolger aufzusetzen, eine Staatsacte, die der Verzichtleistung Konstantins sofort gesetzliche Kraft verlieh. Diese Urkunde, die bei des Kaisers Tode von dem Erzbischof eröffnet und veröffentlicht werden sollte, wurde in der Kathedrale von Moskau, und in versiegelten Abschriften im Synod, im Reichsrath und im Senate niedergelegt, Alles in so tiefem Geheimniß, daß weder der Gouverneur von Moskau, noch Konstantin selber, noch der designirte Thronfolger davon erfuhren, der nur von seiner Mutter gelegentlich von dem an sich ungültigen Familienbriefe seines Bruders unterrichtet worden war. Ein blinder fatalistischer Aberglaube wirkte bei dieser so thörichten wie verderblichen Geheimthuerei auf das Verfahren Alexanders ein. Noch bei seiner Abreise nach Taganrog mahnte ihn Galizyn an das Unzuträgliche und Gefährliche dieser Heimlichkeit; er aber wollte die Sache Gott anheim gestellt lassen. Als ihn dort in Taganrog der Tod überraschte, ahnte in seinem Gefolge keine Seele etwas von Konstantins Verzichte. Dieser, sobald er das Abscheiden seines Bruders erfuhr, bestätigte seine Entsa-
[1] 8. Dec. 1825. gung augenblicklich in Briefen[1] an seinen Bruder und seine Mutter, als deren Ueberbringer der Großfürst Michael nach Petersburg abging. Dort hatte Nikolaus seinerseits gleich nach Empfang der
[1] 9. Dec. Trauerbotschaft[1] dem Kaiser Konstantin den Eid der Treue in der Kirche des Pallastes geleistet. Der herzueilende Galizyn, in Petersburg der einzige Besitzer des Geheimnisses, war außer sich über diesen Act einer zu hastigen Gewissenhaftigkeit, die der Großfürst mit seiner Unkenntniß einer förmlichen Verzichtleistung entschuldigte. Galizyn begab sich nach dem Reichsrathe, um das dort niedergelegte Papier eröffnen zu lassen; die Mitglieder dieses Körpers aber, der, wie es hieß, „nichts als eine Kanzlei des Kaisers sei,“

wollten nicht die Verantwortlichkeit einer großen Staatshandlung auf sich nehmen, zumal da Nikolaus selber erklärte, er begebe sich des Rechtes das ihm die Urkunde übertrage, die er für nichts als den Familienbrief seines Bruders hielt. Die im Senate liegende Abschrift ließ der Justizminister gleichfalls verschlossen liegen, die im Synod wurde dem Erzbischoff zu eröffnen verboten. Auf wiederholtes Verlangen des Großfürsten ließen sich dann die Mitglieder des Reichsrathes selbst für Konstantin beeidigen. Denn selbst nachdem er durch den Reichsrath von der feierlichen und förmlichen Acte Kenntniß genommen hatte, blieb Nikolaus auf dem einmal betretenen Wege, indem er auch alle Anderen zur Eidesleistung anhielt. Auch in Moskau wagte der Erzbischof nicht seine Pflicht zu thun, in ängstlicher Erwartung der Dinge die aus Petersburg kommen sollten; und als dorther' nur ein mündlicher Befehl an '11. Dec.
ihn gelangte, ohne Eröffnung der Urkunde dem Kaiser Konstantin den Eid zu leisten, gehorchte er ohne Widerrede. In Petersburg führte indessen Nikolaus eine förmliche Zwischenregierung; er war genöthigt alle an „den Kaiser" einlaufenden Papiere zu öffnen, denn aus Warschau hörte man nichts. Bald indessen kam der Großfürst Michael mit den Briefen, die die Verzichtleistung bestätigten. Aber sie waren nicht amtliche Urkunden, und waren überdieß geschrieben, ehe Konstantin die Huldigung in Petersburg bekannt war; auch jetzt hielt daher Gewissenhaftigkeit oder Furcht den Großfürsten Nikolaus in der eingehaltenen Schranke fest. Er schrieb mit dem Feldjäger Bjelusow zurück, er werde sich dem Willen seines Bruders unterwerfen, wenn er von ihm noch einmal ausdrücklich erklärt werde. Auch Großfürst Michael ward nach Warschau zurückgeschickt, um die persönliche Herkunft Konstantins nach der Hauptstadt zu betreiben. Mit ihm kreuzte sich ein Bote Konstantins, der auf die Anzeige der Huldigung eine Antwort'' '14. Dec.
überbrachte, welche die Entsagung bestätigte. Selbst jetzt aber ward

noch die Rückkunft Bjelusow's abzuwarten beschlossen. Die Papiere
'24. Dec. die Er endlich[1] brachte, schnitten alle Zweifel ab. Der neue Kaiser ließ nun durch Speranski ein Manifest entwerfen, das am 26. Dec. veröffentlicht werden und von der Eidleistung begleitet sein sollte. An demselben Tage von Bjelusow's Ankunft aber waren seiner Botschaft andere Nachrichten vorausgelaufen, die den Schritten des Kaisers auf seinen Thron sehr düstere Schatten vorauswarfen.

Militäraufstand in Petersburg. Ein Packet von Baron Diebitsch an den Kaiser, „zu eigenen Händen, höchstdringend" überschrieben, war an jenem Tage aus Taganrog eingetroffen. Es enthielt die Enthüllungen, die Alexanders letzte Tage getrübt hatten. In den Mittheilungen war Tultschin als der Hauptsitz der Verschwörung angegeben; in der Hauptstadt war das Chevaliergarderegiment als verdächtig bezeichnet und einige Petersburger Verschworene waren genannt, die gerade abwesend sein sollten um mit ihren Gesinnungsgenossen eine Versammlung zu halten. Die Angabe ward richtig befunden; was für die Genauigkeit auch der übrigen Anzeigen zu bürgen schien. Indessen fehlte es an bestimmten weiteren Anhalten. Man ließ den Gouverneur Grafen Miloradowitsch Nachforschungen anstellen. Dieser verdiente Soldat war ein gutmüthig argloser Herr, bei dem sich sogar der Verschworenen Einer, der Hauptmann Jakubowitsch, in ein engeres Vertrauen eingeschlichen hatte; alle die Tage her war er in voller Sicherheit gewesen, obgleich die Unzufriedenen schon seit dem 9. December in Bewegung waren. Ein Theil der Schwärmer schien gehofft zu haben, daß der Staatsrath die Initiative ergreifen werde, dem neuen Kaiser eine Verfassung aufzulegen; Obolenski ließ gleich an jenem Tage den Cornett Alexander Murawiew wegen eines Aufstandes ausforschen, der den Gedanken einen Unsinn nannte. Schon damals hatte man den Gouverneur von verdächtigen Zusammenkünften unterrichtet:

Thorheit, hatte er gesagt, laßt doch die jungen Leute in Ruhe ihre schlechten Verse einander vorlesen! Als hierauf der Großfürst Michael am 18. angelangt war, fiel es auf, daß er den Eid für Konstantin nicht leistete, und rasch verbreitete sich nun das Gerücht von Konstantin's Rücktritt. Sogleich faßten einzelne der jungen Brauseköpfe den Gedanken, den Tag der zweiten Eidleistung zur Aufwiegelung der Truppen zu benutzen unter dem Vorgeben, daß Konstantin nicht in Wahrheit entsagt habe. Seit dem 20. besprach man sich untereinander; am 24. wurden bei Rylejew unter 17 der Verzweifeltsten, darunter die Brüder Bestuschew und der Lieutenant Kachowski, die Mittel und Wege der Unternehmung berathen, an deren Spitze sie, um einen bedeutenden Namen zu haben, den Fürsten Trubetzkoi stellten, aus einem Hause, das 1612—13 bei der entscheidungsvollen Czarenwahl mit den Romanows concurrirt hatte. Miloradowitsch's fruchtlosen Nachforschungen blieb dieß Alles verborgen. Noch an dem Tage der Ankunft der Diebitsch'schen Papiere aber[1] machte Jakob Rostowzow, der 20jährige [1]24. Dec. Adjutant des Generals Byström (Gardeinfanterie), die Anzeige von der drohenden Empörung, ohne nähere Einzelheiten anzugeben. Man erfuhr so, daß es noch andere Meuterer gebe, als die von Diebitsch genannten, und daß der Thronwechsel Vorwand und Anlaß des Aufstandes werden solle. Der Kaiser war durch und durch erschüttert. Noch, schrieb er an eben diesem Tage an Wolkonski, halte er sich auf den Füßen, was später werden solle, wisse er nicht; „schon jetzt bin ich fast durchscheinend; möge Gott mich nicht verlassen, weder geistig noch körperlich." Indessen hatte ihn die Anzeige Rostowzow's in Stand gesetzt, Vorkehrungen zu treffen. Frühmorgens an dem Tage[1], wo die Truppen beeidigt [1]26. Dec. werden sollten, las der Kaiser, unter trüben Vorgefühlen, den versammelten Befehlshabern der Divisionen, Brigaden und Regimenter des Gardecorps sein Manifest vor, machte sie für die

Ruhe der Hauptstadt verantwortlich, wies sie an im Generalstab ihren Eid zu leisten, hierauf sich zu ihren Commandos zu verfügen und auch diesen den Eid abzunehmen, dann über das Geschehene zu berichten. Nacheinander liefen zuerst die Berichte ein über die vollbrachte Beeidigung der berittenen Garde, des Chevaliergarderegiments, der Preobraschenski'schen, Semenow'schen, Paulow'schen Regimenter, der finnländischen Jäger und des Gardesappeurbataillons. Bei der reitenden Gardeartillerie hatten sich weigernde Stimmen laut gemacht; wohin sogleich der Großfürst Michael, der eben zu rechter Zeit nach Petersburg zurückgekommen war, abgeschickt ward um Ordnung zu stiften. Auf dem Fuße dieser Nachricht aber kam die schreckendere, daß das Regiment Moskau in vollem Aufruhr auf den Senatsplatz marschire. Die Brüder Bestuschew, von denen Alexander sich für einen Abgesandten aus Warschau ausgab, der Befehl habe die Vereidigung nicht zuzulassen, hatten zur Widersetzlichkeit aufgeregt; die Generalmajore Friedrichs und Schenschin waren von einem der aufrührerischen Officiere verwundet worden; dann hatten die Aufwiegler den größten Theil des Regiments mit sich auf den Platz gerissen, den Sammelort, wo bald auch das Bataillon der Gardemarine nach verweigertem Eide zu ihnen stieß. Dort stellten sich die Rebellen um das Denkmal Peters des Großen herum, eine Scharfschützencompagnie vorschiebend, die Niemand durchpassiren ließ. Der Kaiser befahl das erste Bataillon des Preobraschenski'schen Regiments heranzuziehen, dessen Caserne die nächstgelegene bei dem Winterpallaste war; er selbst begab sich vor den Pallast, wo er bis zur Ankunft des Bataillons die neugierige Menge durch Vorlesen seines Manifestes beschäftigte. Voller Ergebenheit warfen sich die Versammelten vor ihm nieder; mit den Worten: dieß gilt Allen, Kinder! „küßte er die Nächststehenden, die ihm gleichsam an der Brust lagen, und eine Zeit lang hörte man in der lautlosen Stille nur das Geräusch

der Küsse"[72]. Das Preobraschenski'sche Bataillon, wie es vor dem Pallaste erschien, gewährte in seiner Haltung „das granitene Bild des Pflichtgefühls". Der Kaiser stellte es an der Ecke des damals im Bau begriffenen Generalstabsgebäudes auf; sechs Compagnieen zweier anderer Regimenter erhielten von ihm andere geeignete Positionen angewiesen; er selbst folgte ihnen mit einer Füselier-compagnie in der Richtung auf den Senatsplatz nach und schickte den General Alexis Orlow ab, die berittene Garde herbeizuführen. Sie erschien, als der Kaiser vorrückend an das Ende des Admiralitätsplatzes gelangt war, und erhielt Befehl, auf dem Senatsplatze einen Standort einzunehmen, wo sie nur auf fünfzig Schritte von dem Monumente Peters des Großen entfernt war. Die Rebellen waren in einem wüsten Knäuel betrunkener, schreiender, hungernder, frierender Soldaten, Civilisten und Volkshaufen mit dem Rücken gegen den Senatspallast aufgestellt. Es war ein wildes Durcheinander ohne Zucht, ohne Ordnung und ohne eine bewegende oder leitende Kraft. Die Aufstifter hatten es leicht gefunden, mit dem Namen des vorgeschobenen Konstantin eine Meuterei zu bewirken, wie es ehedem in diesem herrnbedürftigen Volke nicht schwer war, mit dem falschen Dimitri und dem falschen Peter III. Aufstände zu machen; und als die Soldaten auf die ausgerufenen Hurra für die Constitution fragten, ob das Konstantin's Frau sei, war es den Führern bequem, diese neue Täuschung zu unterhalten. Ein Vorkämpfer aber fehlte ihnen ganz, der die abwesende Person des Großfürsten hätte vertreten können. Der gewählte Chef Fürst Trubetzkoi, der durch seinen Namen dem Haufen vielleicht imponirt hätte, fand sich auf dem Platze nicht ein; die übrigen Führer hatten wohl die wilde Entschlossenheit, den Aufstand mit Verbrechen zu beflecken, der Lieute-

72) So der Bericht von Korff's.

nant Kachowski war Meuchler genug, den alten Miloradowitsch, der die Meuterer zur Ordnung zu rufen ausgeschickt war, rücklings niederzuschießen; aber Niemand fand sich von so viel Muth oder Macht oder Plan, angreifend zu einem starken, entscheidenden Schlage zu schreiten. Wäre solch ein Entschlossener aufgetreten, der zum Selbstvertrauen das Vertrauen der Menge besessen hätte, so hing das Schicksal der Dynastie an einem Faden: denn auch auf der andern Seite herrschte Zaghaftigkeit, Rathlosigkeit, Unsicherheit in den Maasregeln und Mistrauen in die eigenen Kräfte. Dem Prinzen Eugen von Würtemberg war schon die Geduld gerissen über die zögernde, schonende Haltung des Kaisers, als auf sein Dringen endlich zu einem Cavallerieangriff geschritten ward; Alexis Orlow führte ihn, aber die Pferde glitten auf dem Glatteise des Platzes aus und dreimal wurden die Anfälle der Reiterei zurückgeschlagen. Man sah sich in der Nothwendigkeit die Artillerie zu gebrauchen; allein der berittenen, die nahe zur Hand war, konnte man nicht trauen, die Artillerie zu Fuß zu beordern, wurde erst jetzt bedacht. In der Zwischenzeit ehe sie ankam, als die Aufständischen schon von allen Seiten, durch die Anordnungen des Großfürsten Michael auch in ihrem Rücken jenseits der Isaakskirche umstellt waren, war ein Augenblick, wo in Ermanglung irgend eines Willens auf beiden Seiten der blinde Zufall für die Aufrührer schien entscheiden zu wollen. Das Regiment der Leibgardegrenadiere war bei der Beeidigung in Meuterei ausgebrochen; eine Compagnie warf sich geraden Weges auf den Senatsplatz, zwei andere führte der Lieutenant Panow auf einem Umwege eben dahin, als ihm der Gedanke aufstieg, sich des Winterpallastes und der kaiserlichen Familie zu bemächtigen. Es war ein bloßer Zufall, daß dort im Hofe soeben das Gardesappeurbataillon angekommen war, vor dem Panow zurückwich. Sein Haufe, wie er in Unordnung dahinstürzte, begegnete dem Kaiser,

der eben nach dem Winterpallaste zurückkehrte, vor dem Generalstabsgebäude. Auf sein Halt! riefen sie: Wir sind für Konstantin! „Dann geht euer Weg dorthin,“ sagte der verblüffte Fürst und befahl den Truppen auseinanderzutreten und die Grenadiere durchzulassen, in deren Mitte gleich darauf ihr Oberst Stürler, der sie zur Pflicht zurückrief, von demselben Kachowski erschossen wurde, der auch den Gouverneur getödtet hatte. In diesem peinvollen Momente wurden die Volkshaufen um die Nikolaiten her, die des Morgens so enthusiastisch in ihrer Ehrfurcht waren, von dem Geiste der Frechheit ergriffen und begannen Steine auf die Truppen zu werfen; einzelne aus den kaiserlichen Reihen gingen in trunkenem Muthe zu den Aufständischen über; Nikolaus aber gab heimlichen Befehl, für die kaiserliche Familie Wagen zu rüsten und das Chevaliergarderegiment zu ihrer Begleitung in Bereitschaft zu halten. Ein robuster Angriff der Rebellen hätte jetzt wahrscheinlich die große Uebermacht um sie her auseinandergetrieben. Denn selbst als endlich die Artillerie mit vier Geschützen eintraf, fehlten noch die Kugeln. Der Kaiser schien auch den Truppen auf seiner Seite so wenig zu trauen, daß er selbst seinen Bruder Michael der Lebensgefahr aussetzte, noch einen Versuch der Beschwichtigung bei den Empörern zu machen. Als auch dieß vergeblich war, rief man die Religion zu Hülfe; aber die Stimme des alten Metropoliten Seraphin wurde von den Trommeln übertäubt. Man war auf die Waffen zurückgewiesen. Die Kugeln waren nun da. Der Kaiser konnte sich noch nicht entschließen. Erst ein unwillkürlicher Ausruf des Generaladjutanten Toll: „Hier würden Kartätschen gut thun!“ und dann der bestimmte, von ihm und dem Adjutanten Wassiltschikow gegebene Rath entschied den Kaiser, aber auch jetzt nicht, ohne daß der General Suchosannet noch einmal abgesandt ward Verzeihung anzubieten. Schon war der Befehl zum Feuern gegeben und der Kaiser nahm ihn wiederholt

zurück. Als er endlich ernstlich erfolgte, gehorchte der Kanonier mit der Lunte nicht und der Lieutenant Bakunin mußte den Zögernden mit Drohungen treiben. Sobald die ersten Kugeln in die Massen schlugen, stürzten die Meuterer auseinander stiebend nach allen Richtungen davon und wurden von den verfolgenden Reitern gefaßt, oder kehrten von selbst in ihre Casernen zurück, des Kaisers Gnade erflehend.

Leicht wie hier in der Hauptstadt wurden, in diesem Momente der Zeitigung dieser schwachen Geschwüre an dem russischen Reichskörper, die gefährlichen Elemente auch im Süden in den zwei Armeecorps Wittgenstein und Sacken ausgestoßen. Die Petersburger hatten sich, als sie losschlugen, mit ihren dortigen Gesinnungsgenossen versucht in Verbindung zu setzen; der Fürst Trubetz-
[1]25. Dec. koi hatte[1] den Hippolyt Murawiew-Apostol an seinen Bruder Sergej geschickt und eine andere Botschaft an Michael Orlow in Moskau, die ihre Adresse nicht erreicht haben soll. Bereits aber war Wittgenstein von Taganrog aus unterrichtet und durch Diebitsch zur Vorsicht gemahnt worden, der es noch in den letzten Tagen des Kaisers auf seine Verantwortung genommen, die Verhaftung Pestels und anderer der Hauptverschworenen zu befehlen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob irgend eine Bewegung im Süden ohne diese Anordnung Statt gehabt hätte; ein kleiner Ausbruch ward unmittelbar durch sie veranlaßt. Pestel wurde an dem Tage
[1]26. Dec. des Petersburger Aufstandes[1] in Tultschin, die Brüder Mathias
[1]10. Jan. 1826. und Sergej Murawiew-Apostol einige Tage später[1] in Wassilkow zur Haft gebracht. Die Officiere des Regiments Tschernigow befreiten ihren Obristlieutenant Sergej Murawiew gewaltsam, der nun auf diesen unversehenen Streich erst sich entschloß, mit dem aufgeregten Regimente von Wassilkow aufzubrechen, um Kiew oder Schitomir zu erreichen und dort andere Regimenter durch seine Freunde in einen Aufstand mitzureißen. Eine Compagnie indessen

trennte sich unterwegs schon ab und ging zurück; die übrigen wurden zwischen den Dörfern Ustinowka und Korolewka[1] von den Generalen Roth und Geismar angegriffen. Hippolyt Murawiew, der jüngste der drei Brüder, fiel im Gefechte, Sergej wurde mit Bestuschew Rumin von seinen eigenen Leuten ausgeliefert; auch Mathias wurde gefangen, der seinen früheren Ansichten treu den üblen Ausgang warnend vorhergesagt hatte. Der greise Vater, seiner drei Söhne mit einem Schlage beraubt, klagte in einem dichterischen Ergusse, ihm bleibe nichts als sein Haupt unter ihre Asche zu verbergen. [1]15. Jan.

Kaiser Nikolaus und seine muthmaßliche Haltung in der äußeren Politik.

Auf die näheren und entfernteren Folgen dieses Aufstandes und seine Bedeutung für die inneren Verhältnisse in Rußland müssen wir an anderer Stelle zurückkommen; hier liegt uns zunächst ob, seine wirklichen oder vermutheten Wirkungen auf die äußere russische Politik ins Auge zu fassen, deren Entwickelungen wir verfolgen. Der Aufruhr war ein verspätetes, verblaßtes, abgeschwächtes Nachspiel der Soldatenverschwörungen in Frankreich, Spanien, Neapel und Piemont, das letzte, das Schlußstück von allen, mit dem diese Nachwehen des zurückgelegten kriegerischen Zeitalters Napoleons verschwanden. In seinem Mangel an allem Rückhalt im Volke war er der Militärrevolution in Piemont am ähnlichsten, und wurde noch schneller als dort, in seinem Entstehen selber erstickt, weil er nicht, wie in Turin, eine zwiespältige Regentenfamilie gegen sich über hatte, sondern ein einträchtiges, durch einen überspannten, gegen den verstorbenen Kaiser bis zur Vergötterung getriebenen Familiencultus zusammengehaltenes Fürstenhaus; weil er nicht wie dort auf einen altersschwachen König stieß, der vor der ersten Bedrohung wich, sondern auf einen jungen

Fürsten, der das volle Bewußtsein hatte, wie viel von seiner persönlichen Haltung an diesem ersten Regierungstage für seine ganze Folgezeit abhing. Er hatte die beklemmende Krise bestanden nicht mit der energischen Entschlossenheit, dem thatkräftigen Muthe, der ruhigen Geistesgegenwart, die der Augenblick erheischte, aber doch in einer zähen Ausdauer, mit der er an dem Orte der Gefahren aushielt und den Platz behauptete. Die Augen der Welt waren nun auf den glücklichen Besieger der Revolution gerichtet, und jede Erwartung war gespannt, ob in seinem inneren Regimente nicht werde merkbar werden, daß das Misverhältniß zwischen seinem Erfolge und seinem persönlichen Verdienste ein grollendes, nachtragendes Misgefühl in ihm zurückgelassen habe, das den schonenden Kämpfer zu einer unschonenden Benutzung seines Sieges hinreißen werde; und ob er (was für die äußeren Beziehungen von höchster Wichtigkeit war), Meister der besiegten, aufständischen Truppen sich auch Meister der siegenden Getreuen erachten werde, nachdem er das Heer vom Norden bis zum Süden von dem Geiste unruhiger Meuterei ergriffen gesehen. In Bezug auf die nächstliegende, die wichtige orientalische Frage hatten die Petersburger Ereignisse von Anfang an in ihren verschiedenen Phasen, der Thronerledigung, der Thronentsagung Konstantins, des Entsagungskampfes der zwei Brüder, zuletzt des Aufstandes, sehr verschiedenartige Vorvermuthungen in der diplomatischen Welt erregt. Ehe man von der Thronfolgeänderung wußte, prophezeihte man in weiten Kreisen den Griechen Günstiges von der erwarteten Herrschaft Konstantins. In Griechenland selber, in Odessa, in Konstantinopel jubelte Alles was christlich war, weil Niemand an dem Beisprung dieses energischeren Fürsten zweifelte, der in seiner Wiege zum Erben von Byzanz bestimmt worden war. Nur in Wien war man anderer Meinung: wo man wußte, daß Konstantin den Prinzipien des heiligen Bundes anhing, daß er den Liberalismus verabscheute und fürch-

tete, und daß er sich in Karlsbad über die orientalische Frage mehrmals in gut österreichischem Sinne ausgesprochen hatte. Ueber seinen Bruder Nikolaus, der jung, bildungslos, nur in militärischen Einzelheiten beschäftigt, dem Thron entfernter, bisher nur wenig beachtet gewesen war, wußte man sich nicht so genau orientirt; was seine Haltung sein werde, blieb dem Scharfsinn der Combinationen zu errathen. In diesen Ueberrechnungen mußte die blutige Katastrophe bei der Thronbesteigung mit in ersten Anschlag gebracht werden. Welche Wirkung würde sie auf die Entschlüsse des Kaisers ausüben? Für die entgegengesetztesten Vermuthungen sprachen gleich natürliche Gründe. Hellenen und Philhellenen dachten sich bei dem Aufstande die nationale Misstimmung des Heeres über Alexanders Vernachlässigung der Griechensache mehr als irgend einen anderen Beweggrund im Spiele: dieß, hoffte man, werde den Nachfolger zu kräftigerer Politik, zum Kriege mit der Pforte nöthigen. Selbst Metternich besorgte dieß eine Weile, daß der neue Czar unausweichlich finden möchte, den aufgeregten Theil der Militäraristokratie durch eine Ablenkung zu beruhigen, die für die Griechensache empfängliche, durch lange Spannung und lange Ruhe ermüdete Armee zu beschäftigen. Was in ihm grade diese Besorgniß sehr hätte bestärken müssen: der junge Fürst (das wußte Metternich) war von Ehrgeiz und Ruhmbegierde nicht frei; er war eifersüchtig auf eine selbständigere russische Politik als die seines Vorgängers gewesen war; ungebundener durch ältere Beziehungen hatte er es leichter, sich von der peinlichen schleppenden Staatskunst Oesterreichs unabhängiger zu stellen, von der alle russischen Agenten neuerdings voll Geringschätzung sprachen; persönlich eingenommen gegen Metternich, gegen den sich augenblicklich alle seine russischen Feinde geschäftig regten, stand er Pozzo di Borgo's energischen Eingebungen weit offener als Alexander; ein Türkenkrieg gerade in diesem Momente der äußersten Gefahr der Griechen

hätte ihm den kürzesten und ebensten Weg zum Ruhme, zur Popularität gebrochen. Dennoch tröstete sich Metternich bei näherer Erwägung mit besserer Erwartung. Bei den Gefahren, die nun so langeher jeden russischen Thronwechsel zu begleiten pflegten, hielt er doch die Lage des jungen Monarchen für zu kritisch, als daß er jetzt an Friedestiftung mit Griechenland und an Krieg mit den Türken sollte denken dürfen. Er fand die heilsame Unterweisung über die Allgegenwart der Revolutionäre, welche die Vorsehung dem Czaren mit auf den Thron gegeben, zu stark, als daß es ihn gelüsten könne, die Rebellion in irgend einer Gestalt zu begünstigen. Gleichwohl, eine Gewißheit über des Kaisers Absichten hatte man nicht. Die Bildung seines Cabinets blieb ausgesetzt. Wer seine eigentlichen Räthe waren, wußte man nicht. Die ersten diplomatischen Schritte des neuen Hofes machten nicht klüger. Nesselrode versandte eine schönklingende Circulardepesche mit den Versicherungen, daß in Rußlands Politik nichts geändert werden solle, daß der Kaiser auf den Wegen seines Vorgängers fortgehen werde. Aber diese Wege gerade waren zuletzt so zweifelhaft gewesen, daß diese Erklärung erst recht in die Unsicherheit zurück warf. In allen diesen zweifelvollen Erwägungen hielt die Wiener Staatsweisheit zuletzt doch wie gewöhnlich an der beruhigenden Seite fest. Ein Krieg für ein revolutionäres Prinzip mit einer revolutionär bearbeiteten Armee, behauptete Metternich, sei dem Kaiser unmöglich, da er nach dem Frieden keine andere Folge haben könne, als die Revolution zu Hause. Und selbst im rein russischen Interesse werde er keinen Krieg unternehmen, denn wenn ein großes Reich genöthigt werde, zu einer so großen Maasregel zu greifen, so schwinde die Täuschung der Leidenschaftlichkeit bald vor der Macht der Wahrheit, und sehr selten opfere man dann untergeordneten Betrachtungen die Ruhe und das Schicksal des Staats[73].

73) Aus Berichten des Fürsten Hatzfeld. Hs.

Was den Staatskanzler wesentlich in dieser ruhigen Ansicht der Dinge befestigte, war die bessere Haltung Englands, auf die er fortwährend, vor und nach der Petersburger Katastrophe glaubte rechnen zu dürfen. Canning hatte in demselben Augenblick, wo er seinen Vetter Stratford nach Konstantinopel geschickt hatte um das Werk der Friedestiftung in Englands alleinige Hand zu nehmen, und wo er in Rußland die Verbitterung gegen Oesterreich durch neues Entgegenkommen auszubeuten suchte, in einem seltsamen Misgriffe den Lord Strangford zu seinem Botschafter in Petersburg ernannt. Es war noch bei Lebzeiten, aber in Abwesenheit Alexanders gewesen, als er dorthin gekommen war. Gewöhnt an seine Ueberlegenheit in der orientalischen Frage, gewöhnt auch an seinen allianzmäßigen Standpunkt in derselben, hatte er ganz auf seine eigene Hand, nur verständigt mit Laferronays der zu ganz ähnlichen Schritten ermächtigt war, an Nesselrode Vorschläge gerichtet zu einer gemeinschaftlichen Vermittlung in Griechenland, an der auch Oesterreich Theil nehmen sollte; mit diesen dem Kaiser Alexander gewiß sehr erwünschten Anträgen hatte ihn Nesselrode dem Czaren nachgeschickt, als dieser gerade in Taganrog starb. In diesen Schritten nun sah Metternich voller Freude eine offene Rückwendung Englands auf die Bahnen der Allianz. Alles was Strangford in Petersburg that und sprach, fand er musterhaft; es schien ihm aufs neue erlangt, wornach ihn immer am sehnlichsten verlangte: eine Gelegenheit, bei der man mit Schreiben und Reden eine kostbare Zeit gewinnen könne, während welcher die türkischen Freunde handeln möchten. Auf Lebzelterns Berichte antwortete er eifrig an einem Memoir[1], das er auch Canning vorlesen ließ; in Berlin aber legte er, um die preußische Regierung den geeigneten Weg zur Einwirkung in Petersburg nicht verfehlen zu lassen, noch eine zweite geschichtliche Denkschrift[1] vor[74]. Dieses Schriftstück,

Entwickelung der jüngsten diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland u. England.

[1] 2. Jan. 1826.

[1] 13. Jan.

74) Exposé hist. de l'affaire du Levant depuis son origine jusqu'au moment de la mort de l'Empereur Alexandre I. Hf.

das in der Beurtheilung der Politik des Kaiser Alexander weder die Beweggründe richtig würdigte noch seine Verlegenheiten billig erwog, tadelte in ihr hauptsächlich das Heraustreten aus dem passiven Verhalten der griechischen Empörung gegenüber, wodurch der Kaiser in die zwei folgenreichen Irrthümer verfallen sei: daß er es für unerläßlich gehalten habe, zur Friedestiftung im Oriente einzuschreiten und zu diesem Zweck stark auf die Pforte zu wirken; daß er dann, von der Pforte abgewiesen, seine Gesandtschaft abberufen und sich so des Mittels beraubt habe, stark auf die Pforte wirken zu können; was beides ihn zwischen die übele Wahl gestellt, entweder in Konstantinopel seinen Einfluß zu verlieren, oder sich in einen Krieg zu stürzen. Von diesem Gesichtspunkte aus war dann in der historischen Entwicklung der diplomatischen Geschichte des verflossenen Zeitraumes keine Gelegenheit vorbeigegangen, die Fehler Rußlands und Englands und die Verdienste Oesterreichs ins Licht zu stellen, um zum Schlusse dann bei dem Ziele anzulangen, die allianzfreundlichen Vorschläge Lord Strangfords, als einen einlenkenden Schritt von Seiten Englands, dem jungen Kaiser zur Erwägung zu empfehlen; Vorschläge, die Kaiser Alexander nicht würde zurückgewiesen haben. Dieser Denkschrift setzten die russischen Minister ein ähnliches Actenstück entgegen, worin dem Kaiser Nikolaus eine Uebersicht der Verhältnisse Rußlands zu der Pforte gleichfalls in einer historischen Darstellung vorgelegt ward[75]; darin war das Scheitern aller der vielen Bemühungen in diesen langen Jahren auf das stete Bestreben der Verbündeten, und vor Allen Oesterreichs, geschoben, Rußland nicht aus dem Kreise der eitelsten Unterhandlungen heraustreten zu lassen. Die letzten Vorschläge

---

75) Précis de l'exposé des différends survenus en 1821 entre le Gouvernement de Sa Maj. Imp. et la Porte Ottomanne, présenté à l'Empereur Nicolas à son avènement au trône par le ministère russe. In dem Recueil de documents relatifs à la Russie. Paris 1854. p. 207.

Lord Strangfords, die Oesterreich so sehr empfahl, waren darin ausschließlich Laferronays zugeschrieben und kalt bei Seite geschoben, dagegen die Bereitwilligkeit Englands zu Unterhandlungen über die griechische Sache mit Wohlgefallen erwähnt, mit besonderem Nachdrucke aber die Bedingung betont, die Canning daran geknüpft: mit Rußland allein zu unterhandeln. Wirklich hatte Canning die Schritte Lord Strangfords, die das ewig hemmende Oesterreich wieder ins Spiel zogen, die daher dem englischen Minister, wie den jetzigen Räthen des Czaren gleich misfällig waren, aufs förmlichste desavouirt. Dieß, und die russische Denkschrift hätten Metternich enttäuschen müssen über seine ungerechtfertigte Erwartung, daß England oder Rußland ferner mit ihm Allianzpolitik treiben würden. Gleichwohl ließ sich der Fürst in seinen Hoffnungen nicht irren, weder auf Rußland noch auf England. Der Czar hatte den Herrn von Ribeaupierre nach Wien geschickt um sich dort zu orientiren; ihm suchte der Staatskanzler durch Offenheit und Vertrauen, durch Mittheilung aller seiner Depeschen nach Petersburg und London die Rolle eines Spähers zu ersparen und meinte, ihn von Oesterreichs guten Absichten ganz überzeugt zu haben. In Cannings Politik aber glaubte er fortwährend an eine gezwungene Veränderung, seitdem Esterhazy, wider alle frühere Gewohnheit, auffallend zutraulich von ihm behandelt ward; er schien nicht zu zweifeln, den Antagonisten, den er immer so hochmüthig abgestoßen, durch eine kleine Annäherung von seiner Seite gewinnen und mit England wieder, wie in Castlereaghs Zeiten, eine gemeinsame Stellung Rußland gegenüber einnehmen zu können. In dieser Hoffnung ward er neu bestärkt, als er hörte, daß Canning den Herzog von Wellington abgesandt habe, den Czaren in 8. Febr.
Petersburg zu beglückwünschen. Diese treffliche Wahl fand er höchst geeignet alle Schwierigkeiten zu ebnen. Er ordnete den Erzherzog Ferdinand von Este zu demselben Zwecke ab und sah im Geiste schon

die Conferenzen in Gemeinschaft mit England sich erneuern. Canning dachte in Petersburg, wenn er die durch Strangfords Treiben getrübten Beziehungen zu Rußland ganz wieder herstellen wollte, einen Mann von erstem Range nöthig, um einen Gegner wie Strangford gründlich in den Schatten zu stellen; er wählte daher den Herzog, der die Mission, die er noch vor einem Jahre stolz abgelehnt hätte, jetzt mit Freuden übernahm. Lieven aber hörte mit Freudenthränen, daß er seinem Hofe solch einen Beweis von Cannings Absicht melden könne, das System des erneuten Vertrauens fortzuführen, das Strangford so eifrig zerstört habe[76]. Gleichwohl, das Vertrauen Rußlands kam nur mit einem gewissen Rückhalte entgegen, und dieß war allerdings dadurch verschuldet, daß Canning auch die englische Freundschaft nicht ohne gewisse Vorbehalte dargeboten hatte. Irrig in seiner Beurtheilung osmanischer Staatsverhältnisse und Staatsleute, hatte sich Canning in die ehrgeizige Hoffnung eingesponnen, die Vermittelung für Griechenland, die Allen mislungene, durch Englands alleiniges Ansehen, und höchstens unter der Mitwirkung des russischen Namens, durchsetzen zu können. Dieses Vordrängen des englischen Einflusses misfiel allen den Rathgebern des Czaren, die auf Rußlands natürliches Uebergewicht im Oriente hielten; aber alle Einleitungen zu der isolirten englischen Vermittelung waren bereits getroffen, ehe Nikolaus noch fest auf seinem Throne saß. Stratford Canning hatte auf seiner Reise nach seinem Gesandtschaftsposten Ydra
[1] Anf. Jan. gegenüber bei Perivolakia angelegt[1], wo er mit Miaulis und Tombazis private, mit Mavrokordatos und Zographos, zwei Abgeordneten der griechischen Regierung, gleichsam amtliche Berathungen pflog. Sie deuteten ihm an, daß die Griechen unter den gegenwärtigen Umständen von dem Anspruch der vollen Unab-

---

76) Canning and his times. p. 471.

hängigkeit abstehen würden; und dieser vorläufige Wink ward später in eine förmliche Verwendung der griechischen Regierung bei Stratford Canning verwandelt, im Namen Englands bei der Pforte eine freiere Stellung Griechenlands unter der Oberhoheit der Pforte zu vermitteln. So standen die Griechen nun selbst von der Forderung der vollen Unabhängigkeit ab, welche die Pforte heute weniger als jemals hätte annehmen wollen; die Vermittelung Englands war förmlich angerufen; eine Ermächtigung zum Einschreiten lag vor, die nicht aus einem selbstergriffenen Rechte im Stile der heiligen Allianz erstand. Diese Vermittelung wünschte nun Canning rasch hinauszuführen ohne Conferenzen und ohne Verbündete, ohne Oesterreich das mit den Türken so gut wie verbündet stand, ohne Preußen das für Rußland allzu willig gesinnt war, ohne die schwache und allverachtete französische Regierung, die mit Griechenland und Aegypten zugleich intriguirte. Demnach sollte nun Wellington seinen Instructionen[1] zufolge in Petersburg, und Stratford Canning sollte in Konstantinopel vorschlagen, daß England die Vermittelung zwischen Russen und Türken, und zwischen Griechen und Türken übernehmen wolle; es sei nichts entgegen, daß Rußland mit England gemeinsam unterhandle, nur solle auf alle Fälle, selbst auf den Fehlschlag der einseitig englischen, oder der gemeinsamen russisch-englischen Unterhandlung, Rußland keinen Krieg führen, da es in Bezug auf Griechenland kein Recht, in Bezug auf die rein russischen Forderungen keinen genügenden Grund dazu habe: dieß auseinanderzusetzen, schien der große Kriegsherr, den Canning geschickt hatte, ganz der geeignete Mann. Gleichwohl hatte Canning Ursache, weder mit ihm, noch dem russischen Cabinette zufrieden zu sein. Den Czaren hatte das eigenmächtige Vorgehen Englands in Sachen der griechischen Pacification angereizt, Cannings Bestehen auf seinem Kopfe mit der gleichen Haltung in Bezug auf seine russischen In-

[1] 10. Febr.

teressen heimzuzahlen. Cannings griechische Vermittlung im Schlepptau Englands zu unterstützen, war der Czar so wenig geneigt, daß er sich vor Wellington mehr erkältet als erhitzt für die Griechen, mehr ungehalten gegen die Rebellen als mitleidig für die Religionsgenossen anstellte und seine Ueberzeugung von der Unmöglichkeit aussprach, ihnen bei ihrem Mangel an aller Civilisation eine politische Existenz zu geben. In seinen Gesprächen mit dem Herzog wie mit dem Erzherzog Ferdinand von Este schied er, durchaus musterhaft in Metternichs Augen, die griechische Sache, die den Verbündeten anheimfalle, von seinen russischen Beschwerden; und nach den sehr geheim gehaltenen Berichten des Erzherzogs theilte er diesem kurz vor seiner Abreise seinen Entschluß mit, die griechische Sache als Kriegs- und Rechtsfrage ganz fallen zu lassen und nur seine besonderen Angelegenheiten mit der Pforte zu ordnen[77]. In der Weise aber, wie der Czar über diesen letzteren Punkt zu Wellington sprach, glaubte Canning, der die Selbsttäuschungen Metternichs über Nikolaus' friedliche Absichten im geringsten nicht theilte, das entschiedenste Kriegsgelüste herauszuhören. Auch dabei, daß Wellington selber den friedlichen Versicherungen des Kaisers traute, beruhigte sich Canning nicht, des falschen Vertrauens eingedenk, das den Herzog in Verona ganz ähnlich in Bezug auf die Kriegsabsichten gegen Spanien getäuscht hatte. Das Verhalten des russischen Cabinets gegen Wellington selber rechtfertigte dieß Mistrauen. Bei der Ankunft des Herzogs in Petersburg war der Entwurf eines neuen Ultimatums an die Pforte, an dem sich Pozzo rühmte sein Theil gehabt zu haben, vorbereitet und von dem Kaiser bereits gebilligt, aber Wellington
17. März. erfuhr davon nichts. Erst zwei Tage, nachdem es[1] an Minciaky abgegangen war, ward es ihm unter trügenden Andeutungen mitgetheilt, als ob noch Aenderungen zulässig seien und als ob es erst

77) Gentz an Adam von Müller. 29. Mai 1826. Briefwechsel p. 390.

in einigen Tagen abgehen werde. Auch Metternich hatte sich der Petersburger Ehrlichkeit nicht zu rühmen. Nach dem, was ihm seine Agenten berichtet, hatte er gehofft, in dem Ultimatum über die vertragsmäßigen russischen Forderungen die ausdrückliche Erklärung zu finden, daß sich Rußland in die griechischen Dinge nicht weiter einmischen werde; sie waren aber nur mit Stillschweigen darin übergangen. In Bezug auf die russischen Beschwerden stellte das Actenstück in sehr scharfen Formen die drei Forderungen: daß in den Fürstenthümern der bürgerliche wie der militärische Status quo von 1821 hergestellt werde, (was Canning erst eine Untersuchung zu verlangen schien, ob die Pforte nicht in dieser Beziehung den früher gestellten Verlangen bereits Gnüge gethan habe;) dann daß die serbische Abordnung auf freien Fuß gesetzt werde, die nun seit 1820[1] von der Pforte als Geiseln für Serbiens Ruhe während des Griechenaufstandes in einer anständigen Gefangenschaft gehalten wurde, (ein Act von Völkerrechtsbruch, von dem Canning jetzt zum erstenmale hörte;) endlich daß türkische Bevollmächtigte an die russische Grenze geschickt würden zur Verhandlung über alle die Fragen, die kraft des Vertrags von Bucharest seit 1816 in Konstantinopel waren verhandelt worden. Für diese Forderung schien Canning durchaus kein berechtigender Grund vorzuliegen; von ihr war der Czar übrigens auch am geneigtesten abzustehen, wenn die beiden anderen erfüllt würden.

[1] vgl. 5, 149.

Die englische Vermittlung und das russische Ultimatum.

So gingen nun zwei getrennte Unterhandlungen in Konstantinopel nebeneinander her[78], über das Ultimatum das Rußland vorlegte, und über die Vermittlung zur Friedestiftung in Griechenland, die England mit seinen eigenen und einzigen Mitteln zu führen unternahm. Stratford Canning hatte, als er in Konstantinopel[1] ankam, gegen seine diplomatischen Collegen ein vollständiges

[1] 27. Febr.

78) Das folgende meist aus verschiedenen Berichten des Baron v. Miltitz. Hs.

Schweigen beobachtet, nur daß er mit Minciaky gelegentliche Besprechungen pflog. Er hatte sogleich eine Conferenz verlangt, die ihm unter dem Vorwand abgeschlagen wurde, daß vor Uebergabe der Beglaubigungen Conferenzen nicht üblich seien; bei seinem
'9. März. dringenden Bestehen' aber auf einer unverweilten Verhandlung
'15. März. erhielt er' was er begehrte. Seine Unterhaltung mit den türkischen Ministern blieb sehr geheim; die Diplomaten waren lange uneinig, ob von der Pacification nur die Rede gewesen sei; es stellte sich heraus, daß sie der Hauptgegenstand der Besprechung war. Stratford verwarnte die Pforte ernstlich vor den russischen Gefahren, da der Tod Alexanders die Ausführung des von ihm beschlossenen Krieges nur vertagt habe und die kriegerischen Neigungen des Nachfolgers über dessen Entschlüsse keine Zweifel ließen. Dem Kriege vorzubauen gebe es nur die Mittel, die russischen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer zu erfüllen und die Friedestiftung in Griechenland zu bewerkstelligen, bei der sich die Pforte ausschließlich der Fürsorge Englands überlassen solle. Der Gesandte hatte den Auftrag, besonders auch auf die große philhellenische Bewegung in ganz Europa und selbst America hinzudeuten, die um so höher steigen werde, je näher die Unterwerfung Griechenlands drohe[79]. Und auch in Ibrahim Pascha's vermuthetem Projecte eines großen Bevölkerungstausches in Morea hatte Stratford eine neue weitere Handhabe gefunden, seinem Vermittlungsantrage Nachdruck zu geben. Canning hatte im Anfang, als ihn Lieven von diesem monströsen Plane unterrichtet, nichts davon glauben wollen; aber Stratfords Berichte aus Korfu hatten die Angabe bestätigt; Sir Frederic Adam hatte den Pascha unmittelbar befragen lassen, und er hatte statt aller Antwort in einer sehr verdächtigen Ausflucht an die Pforte verwiesen, deren Diener er sei.

79) Depesche des Grafen Münster vom 1. Nov. 1825. In Hormayr's Lebensbildern 2, 325.

Stratford legte nun feierlichen Protest ein gegen diese Niederlassung des Barbareskenstaates in Europa, und glaubte so einen besonders wirksamen Anhaltspunkt gefunden zu haben, die Pforte aus ihrem Systeme der grundsätzlichen Verwerfung aller Einmischung herausschrecken zu können. Aber vor dem türkischen Eigensinne kam nun der englische Hochmuth zu Fall, wie zuvor der russische und der der Verbündeten. Er scheiterte mit seinen Anträgen so vollständig, wie alle die anderen Mächte mit den ihrigen gescheitert waren.

Ganz anders war der Ausgang, den die russische Verhandlung nahm. Sobald Minciaky[1] seine Aufträge[2] erhalten hatte, ([1] 2. April. [2] v. 17. März.) übergab er dem Reis Efendi eine Note[1], die er zugleich den Vertretern ([1] 5 April.) der übrigen Mächte mit der kalten Bemerkung mittheilte, daß Rußland die Mitwirkung der Verbündeten nicht in Anspruch nehme, daß sie aber der Pforte einen Dienst thun würden, wenn sie sie zu Nachgiebigkeit bestimmten. Würden die geforderten Maasregeln nicht zugestanden, so war Minciaky angewiesen, Konstantinopel nach Verlauf von sechs Wochen zu verlassen; die Truppen am Pruth hatten Befehl, sich marschfertig zu halten. Dieß waren Argumente jener Art, die auf die Pforte allein zu wirken im Stande waren; so wie die wirkliche Ausführung des von Alexander nur gedrohten Entschlusses, ohne die Mächte zu handeln, das sicherste Mittel war, auch diese zum Mitwirken zu treiben. Metternich hatte gleich bei Kenntnißnahme des Ultimatums, da darin von Griechenland nicht die Rede war, den Internuntius zur dringenden Unterstützung angewiesen. Die Pforte gewährte[1] Alles. Sie ließ ([1] 4. Mai.) auf der Stelle Befehle zur Räumung der Fürstenthümer abgehen, die auch in kürzester Frist vollzogen wurden; sie ließ die serbischen Abgeordneten frei, und ernannte zwei Bevollmächtigte, Hadi Efendi und den Ulema Ibrahim Efendi zur weitern Unterhandlung an der russischen Grenze. Was diese rasche und vollständige Nachgiebig=

keit hauptsächlich bewirkt hatte, war, daß der Pacification in dem russischen Ultimatum mit keinem Worte gedacht war; Metternich aber schrieb sie seinem Einfluß und Verdienste zu. Gentz jubilirte: bis zum 28. April hätten die Türken stockstille geschwiegen; an jenem Tage sei die Weisung an den Internuntius gelangt und am 30. sei alles entschieden gewesen! Diese Wirksamkeit des österreichischen Einflusses war aber auch nur dadurch erzielt, daß Metternich die trügliche Auslegung, welche die Pforte dem russischen Stillschweigen über die Griechenfrage gab, trüglich bestätigen ließ: es habe der Czar diese Sache ganz aufgegeben. Dieselbe Vorspiegelung, welche die Türken so handlich gegen den Russen gemacht, hatte sie dann um so störrischer gegen den Engländer und die Pacification gestimmt, die sie jetzt doppelt sicher glaubte in eigener Hand zu haben. Metternich hatte ihr auch in dieser Beziehung alle seine Weisheit eingeflüstert. Während im Winter die Waffen ein wenig rasteten, waren in tiefem Geheimniß Husny Bei und Nedschib Efendi als Commissäre nach Morea geschickt worden, um mit den Häuptlingen der Aufständischen, die sich Oesterreich so zugänglich dachte, zu unterhandeln. Das System der Milde im Kriegsverfahren war zugleich neu eingeschärft, es
'13. März. war einem Antrag des Mufti[1] Folge gegeben worden, an die Feldherrn die Befehle zu erneuern, „geizig mit dem Blute der Raja zu sein, um nicht die Provinzen zu veröden.“ Metternich fühlte sich einmal wieder den Meister der Lage. Er hatte die Politik der Pforte gegen Rußland vorgeschrieben; er hatte sie für seine Methode der thatsächlichen Friedestiftung gewonnen; er hatte Englands Vermittlung vereiteln helfen; er war überzeugt, daß Rußlands Kaiser sich zu seiner Meinung bekehrt habe, die Griechen ihrem Schicksale und den Türken zu überlassen. In der Diplomatie hörte man wieder einmal den Seufzer der Erleichterung ausathmen: endlich berechtige das Ergebniß der Anstrengungen, dieß-

mal auf Thatsachen beruhend, die Gefahr für vorübergegangen zu erklären!

Da schlug wie ein Blitz die Nachricht in Metternichs Luftschlösser ein, daß in Petersburg von Wellington, Nesselrode und dem hinzu berufenen Lieven ein Protocoll[80] unterzeichnet worden sei, in dem sich Rußland und England über eine gemeinsame der Pforte anzubietende Vermittelung zur Pacification in Griechenland geeinigt hätten! In diesem Protocolle waren im Eingang als Motive zu dieser Intervention für den König von England die griechische Anrufung seiner Vermittelung angegeben, für den Kaiser von Rußland sein Wunsch, den Krieg im Orient beendigt zu sehen. Die Vorschläge, die man der Pforte machen wollte, waren im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit den bescheidenen Anträgen, welche die Griechen selber an Stratford gestellt: Oberhoheit der Pforte, Tribut, Freiheit des Gewissens, des Handels und der Verwaltung, selbstgewählte Obrigkeiten, bei deren Ernennung der Pforte nur ein gewisser Einfluß bleiben sollte; zum Zwecke völliger Trennung der Nationen sollten die Türken die griechischen Gebiete, deren Begrenzung noch unbestimmt blieb, räumen gegen Entschädigung oder Ankauf ihrer Güter[81]. England sollte die ersten Schritte thun, die Rußland durch seinen Einfluß fördern würde; wie und wann Rußland an den weiteren Verhandlungen Theil nehmen solle, welche die Folge der Vermittelung sein könnten, blieb späterer

Das Petersburger Protocoll vom 4. April. / 26. März. / 4. April.

---

80) Portfolio 4, 546.

81) Gleich nachdem diese Bestimmung niedergeschrieben war, lief ein Bericht Minciaky's vom 22. April über die türkischen Besitzungen in Morea ein (Portfolio, 5, 544), der sich auf den Satz zuspitzte, daß 1821 viel über die Hälfte des Landes den Türken gehörte; für dessen Ankaufssumme (nach dem Ueberschlag des Herausgebers des Portfolio) die griechischen Einkünfte auf lange Jahre wohl kaum hingereicht hätten nur die Interessen zu bezahlen.

Uebereinkunft vorbehalten. Würde die Vermittelung abgelehnt, so sollten gleichwohl, was auch die Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland seien, die Bestimmungen des Protocolls von beiden Theilen als Grundlage jeder Beilegung der griechisch-türkischen Zerwürfnisse angesehen werden, die sie gemeinsam oder getrennt zu bewerkstelligen jede Gelegenheit ergreifen würden, unter Verzichtleistung auf jede Vergrößerung ihrer Gebiete, oder auf ausschließlichen Einfluß und Handelsvortheil. — So lautete der Inhalt dieses Protocolls, von dessen Betrieb und Entstehung keine menschliche Seele eine Ahnung hatte. Selten hat ein diplomatischer Act in so greller Weise überrascht. Noch in den Tagen der Unterzeichnung hatte der Unmuth und Argwohn des englischen Cabinets gegen Rußland in einigen Artikeln der Times (vom 6.—8. April) sich Luft gemacht, die man allgemein Cannings eigener Feder zuschrieb. Gleichwohl war Wellington kaum zurückgekehrt, so bestätigte Can-
15. Mai. ning das Actenstück ohne jede Beanstandung. Die näheren Vorgänge, die seinem Abschlusse unmittelbar voraufgingen, sind bis heute unbekannt. Es wurde im größten Geheimniß zu Stande gebracht; das Geheimniß war zur Bedingung seiner Gültigkeit gemacht worden; seine amtliche Mittheilung an die Verbündeten erfolgte erst Monate nach dem Abschluß. Gleichwohl wurde es nach seinem ganzen Inhalte alsbald, und zwar von Rußland aus, und zwar absichtlich an allen Höfen bekannt. Der Eindruck, den es machte, war außerordentlich. Den verschiedensten Vermuthungen und Auslegungen gab es, wie wir später noch berichten müssen, den freiesten Spielraum: was der eigentliche Zweck, die eigentliche Tragweite dieser Vereinbarung sei? ob Aufrichtigkeit, ob Mistrauen diesen Bund geschlossen? ob der Russe den Engländer, ob der Engländer den Russen übervortheilt habe? Nur das Eine schien auf den ersten Blick klar, daß in dem Protocoll dem Zwecke Cannings vortrefflich gedient war, die Verbündeten zu trennen, Frankreich

und Preußen zu neutralisiren und besonders dem Einflusse Oesterreichs einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Daher begreift es sich wohl, daß, wie befremdet sich die preußische, wie hinter das Licht geführt die französische Diplomatie sich fühlen mußte, die österreichische doch weit die bestürzteste war. Metternich war ganz außer sich. Er sah sich von neuem in allen seinen Berechnungen betrogen. Alle die Zeit her war er schon voller Unruhe über den philhellenischen Enthusiasmus, der sich in einer nie geahnten Kraft auf allen Seiten wider ihn aufbäumte. Er fühlte sich zerschlagen, als dieser Eifer in Paris ausbrach, betäubter als er nach Deutschland wieder kehrte und einen deutschen König in nächster Nachbarschaft ergriff; wie er gar nach Berlin eindrang, begann er dorthin eine so erbitterte Correspondenz zu führen, daß ihm Baron Maltzahn trocken erklären durfte, Preußen begehre die Schritte des Wiener Cabinets nicht zu controliren, wolle sich aber ebenso wenig von ihm vorschreiben lassen[82]. Vollends aber nun in diesem bedeutungsvollen Zeitpunkt, wo der Philhellenismus aus dem Treiben und Trachten der privaten Kreise gar in die Politik der westlichen Großmacht überschlug, verlor er alle Fassung. Und gewiß nicht ohne Grund. Denn dieß bezeichnete den Augenblick, wo dem sinkenden griechischen Volke das Rettungsseil zugeworfen ward, obgleich es noch lange Todeskämpfe sollte durchzuringen haben; es bezeichnete den Augenblick, wo die so kluge Staatskunst Oesterreichs auf den Sand festrannte, wie lange sie sich noch abrang wieder flott zu werden. Metternich sah das Protocoll als die thatsächliche Auflösung des Systems der Allianz an. Er fürchtete, England möchte die griechischen Gebiete zu seinem jonischen Schutzstaate schlagend auf Oesterreichs rechter Flanke dasselbe Spiel beginnen, wie Rußland an der Donau, wo dann die Revolution in Italien nicht zwei

82) Münster an Graf Meerveldt. Lebensbilder 2, 338.

Jahre ausstehen werde. Nie sah man den Fürsten so aufgeregt und verstimmt. Wie erging er sich nun wegwerfend über den schlechten Politicus Wellington, der kaum erst so hoch in Ehren stand! und über den „Philhellenen“ Nesselrode! und vollends über Canning! Er sei kein Brandstifter, sagte der Fürst von ihm, aber sobald ein Feuer ausbreche, finde man ihn sicherlich zwischen dem Brand und den Spritzen! Fürst Hatzfeld hatte seit lange dieß Ringen zwischen England und Oesterreich als einen Kampf auf Leben und Tod zwischen dem revolutionären und dem erhaltenden Prinzipe angesehen, als einen politischen Zweikampf zwischen Metternich und Canning. Bisher war noch Streich um Streich von Metternich so abgewehrt worden, daß er sich immer wieder seiner Parade rühmen konnte, aber dieser Hieb traf unversehen und schlug tief. Und in welcher Schadenfreude stand der Secundant Pozzo daneben, der verhaßte, der schon bei seinem Ultimatum über die errungene selbständige Haltung Rußlands aufgejauchzt hatte, das Protocoll aber als die lang verdiente Strafe für die stets feindlich kreuzende Politik des Oesterreichers ansehen mußte. Selbst die rasche Bekanntmachung dieses Actenstücks war im Trotze gegen Metternichs neueste treulose Trugstücke in Konstantinopel erfolgt. Man wollte die Pforte recht bald erfahren lassen, wie weit Rußland entfernt sei, die griechische Sache aufzugeben, wie schlecht sie mit Oesterreichs Rath und Zusicherungen bedient sei. Stratford Canning,
[1] 3 April. sobald er durch Wellington[1] nur eine erste Kunde von dem Proto-
[1] 20. April. coll erhielt, hatte dem Reis Efendi im Voraus[1] einen Wink ge-
geben über das, was in Petersburg im Werke war; durch spätere
[1] v. 25. April. Nachrichten[1] genauer unterrichtet ließ er ihm von seinem Drago-
[1] 22. Mai. man[1] eine Instruction vorlesen, worin er die Hoffnung aussprach,
die Pforte werde sich nun von der Richtigkeit seiner Mittheilungen über die Gesinnungen des russischen Kaisers überzeugen, statt, irregeführt durch die anderen Minister, sich in der ge-

fährlichen Täuschung zu wiegen, es werde der Kaiser, der nach den Vorschriften der Gerechtigkeit, Religion und Menschlichkeit doch nur den Weg seines Vorgängers fortgehen könne, sich in die griechischen Angelegenheiten nicht fernerhin einmischen.

Das war für die Pforte ein Schlag der Enttäuschung von ungleich anderem Belange als für Oesterreich. Die Intervention, über die man sich bisher zwischen Türken und Franken nur in den Luftstreichen der Worte gestritten, jetzt in bitterem Ernste angedroht, im Momente wo man sich der Bändigung der Rebellen sicher wußte, ward von dem Sultan nun in eben so bitterem Ernste als eine entschiedene Kriegsfrage aufgenommen, die unmittelbar die energischsten Entschlüsse in ihm reifte. Drei Tage nach den letzten Mittheilungen Stratfords verfügte der Padischah eine vielbedachte lange bereitete Maasregel, die auf eine ferne Zukunft hin Natur und Gestalt des ganzen osmanischen Reiches umzubilden begann, die für die nächste Zukunft den lange vermiedenen Krieg mit Rußland dennoch zum Ausbruch trieb, die durch ihre ganz unmittelbaren Folgen die verabredete Unterhandlung mit Rußland verzögerte und auch die Vermittelungsanträge Englands durch das ganze laufende Jahr hinausschob. Es ist ein neues Intermezzo, das wir hier episodisch einzufügen haben und das zu dem kaum erzählten Petersburger Zwischenspiel ein vollkommenes, aber weit bedeutenderes Seitenstück bildet. Wir haben schon oft bemerken können, in welch einem seltsamen Gleichlaufe die russische und türkische Politik sich nebeneinander bewegten, und wie der Sultan sich so oft dem Czaren, der ihn gerne zum Vasallen herabgedrückt hätte, wie ein stolzer Ebenbürtiger, oder wie ein äffender Doppelgänger zur Seite gerückt. Nie war dieß auffallender als bei dem Concurrenzstück des Militäraufstandes in Konstantinopel, aus dem der Sultan offenbar als ein weit größerer Spieler hervorging. Der Nimbus, den die Besiegung einer Revolution von einigen Stunden auf

Kaiser Nikolaus geworfen, schien den Sultan zu stacheln, sich durch eine größere That gegen eine säculare Revolution emporzuheben.

Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Konstantinopel. Reform der Janitscharen.

Der alte Unfug der Janitscharenanarchie hatte im Laufe des griechischen Revolutionskrieges in mehrfacher Weise, wieder und immer wieder, seine unheilbare Verderblichkeit bewiesen. Die Schäden der Unordnung, der Willkür, der Gewaltthat, der Auflehnung waren in diesen Zeiten der äußeren Kriegsgefahr und der inneren Unruhe der Hauptstadt fühlbarer als sonst geworden. Die letzten amtlichen Anschuldigungen gegen den Odschak[83] als Kriegscorps lassen auf eine bodenlose äußere Desorganisation und innere Verwilderung hindurchblicken. Wie es seit einem Jahrhundert gewesen war, so dauerte es noch jetzt in gesteigertem Maaße fort: wenn ein Trupp von Janitscharen ja zum Auszug zu bringen war, so war auf dem Zuge Raub und Mord in Freundesland ihr tägliches Gewerbe, und wenn sie im Felde ja Stand hielten, so schossen sie zucht- und sinnlos auf Freund und Feind, plünderten und verscharrten ihre verwundeten, noch lebenden Cameraden und entschuldigten ihre Frevel und Greuel in höhnenden Witzen von thierischer oder teuflischer Gefühllosigkeit. Gewöhnlich aber kehrte von jedem zum Auszug befohlenen Contingent die Hälfte gleich beim Aufbruch nach Hause zurück, waffenunfähiges Handwerkergesindel, dem es bequemer war die eingerissenen Misbräuche des Casernen- und Stadtlebens auszunützen. Im Jahre 1823 wurden die großen Kriegsrüstungen für den Jahresfeldzug mit dem Arsenal und der Kanonengießerei in Top-Chane durch eine Feuersbrunst zerstört,

83) Odschak = Heerd, bezeichnet das ganze Janitscharencorps.

die man allgemein den Janitscharen Schuld gab. Mehr als einmal waren die Kriegsdienste gegen Griechen und Perser ganz geweigert worden, unter den Aufstiftungen der Mutawallis (Quartiermeister), der Ustas (Küchenmeister) und der Unterofficiere, in denen der Hauptsitz des Uebels lag, die den Einfluß der Hauptleute (Oda Baschis) ganz verdrängten und das systematische Ausplündern des Staates und der Gesellschaft durch ihr Beispiel angaben. Dadurch wirkte das Unheil des Janitscharenwesens in der bürgerlichen Gesellschaft noch schädlicher als im Kriege, weil es dort ununterbrochen wirkte. Nicht genug, daß sie an allen Ungläubigen die empörendsten Grausamkeiten verübten, alle reichen Juden und Christen durch schwere Taxen aussogen, die Moslimen selber waren vor ihnen kaum gesicherter. Kein Gärtner konnte seine Früchte zu Markt, kein Schiffer seine Verkaufsgegenstände an's Ufer bringen, ohne ihnen zollpflichtig zu werden, kein Handwerker eine öffentliche Arbeit beginnen, ohne daß sie seine Gesellen verjagt und mit den ihrigen ersetzt hätten. Die Lastträger, die in ganzer Masse in ihre Gemeinschaft gehörten, übten regelmäßig in ihrem Geschäfte die unerhörtesten Erpressungen. Die meisten der häufigen Feuersbrünste in Konstantinopel wurden den Anstiftungen der Janitscharen Schuld gegeben, weil sie sich, mit Lastträgern und Spritzenleuten im Bunde, die Niederlegung des Feuers von den Reichen der betroffenen Quartiere vertragsmäßig mit ungeheuren Summen bezahlen ließen. In der Umgegend der Hauptstadt gab es weithin keine Bande von Vagabunden und Wegelagerern, in der die Führer nicht verfolgte, flüchtige Janitscharen gewesen wären, oder Leute aus den Yamaks, den unlenksamen Besatzungen, die in den Festungen an der Mündung des schwarzen Meeres eine schwer einschränkbare Herrschaft übten. In den Jahren 1823 und 1824, wo unter dem Glücke der griechischen Waffen die Unlust zum Kriegsdienste immer mehr um sich griff,

beobachtete man in der Hauptstadt noch ganz neue schreckendere Symptome. Unter dem Elend des ausgesogenen Volkes tauchte ein entsetzliches Gesindel in den Straßen auf, gegen das mit Haft und Schwert gewüthet wurde, ohne daß dieß dem Uebel Einhalt that: bald hatten diese Horden eine Stütze an den Janitscharen, bald an den Ulemas, je nachdem die Einen oder die Anderen auf den Sultan übel zu sprechen waren. Die Diplomaten waren Anfangs 1824 nicht ohne Sorge selbst um den Bestand des Thrones. Wenn sich ein Führer fände, war ihre Meinung, der die Mittelklassen um sich sammelte und den Ulemas ihre Furcht vor den Janitscharen benähme, hätte eine Umwälzung längst Statt gehabt. Was aber den Sultan hielt, war eben dieß entgegengesetzte Interesse der zwei großen privilegirten Klassen, die Gefahren von Rußland und der griechischen Insurrection, und der Mangel eines erwachsenen Nachfolgers des Großherrn, der noch immer den Stamm des Osman so gut wie allein vertrat. Dazu kam, daß der Padischah selbst seiner Lage keineswegs unkundig war und seine Anstalten traf, der Umwälzung mit der Umwälzung zu begegnen.

Der Entschluß, die Herrschaft der zügellosen Banden zu brechen, die sich fortwährend als die Herren des Landes betrachteten und „das Feuer des Aufruhrs unter dem Kessel der Widersetzlichkeit schürten", hatte Sultan Mahmud, wie wir wissen[1], seit seines Oheims Selim Zeiten, so nachtragend rachsüchtig, wie klug verstellungskundig, unabänderlich festgehalten. Gleich im Anfang des griechischen Aufstandes, als das Bedürfniß drängte, eine verläßige rein moslimische Streitmacht zu haben, hatte Mahmud den Versuch gemacht, die Janitscharen in Gutem zu gewinnen. Er hatte eine Vertretung ihres Generalstabs im Diwan genehmigt, um sie gutwillig zum Kriege und zu der europäischen Kriegsweise zu machen, deren Einführung er offen betrieb. In

[1] vgl 5, 132.

einem Ministerrathe[1] stimmten damals die höheren Officiere selber [1]19. Mai 1821.
der Maasregel bei, unter der Bedingung, daß man die Tracht nicht ändre und den verhaßten Namen Nizam Dschedid vermeide; kurz darauf aber[1] gaben sie die Erklärung ab, daß sich die Massen [1]23. Juni.
beharrlich der Neuerung widersetzten. Der Sultan gab dem Odschak unverweilt eine warnende Lection: er warf ihren Begünstigten, den damaligen Großvesir Ali Benderli aus Amt und Leben und ließ zu größerer Beschimpfung seine Kopfhaut nicht, wie es seinem Range gebührte, mit Baumwolle sondern mit Stroh ausgefüllt, nicht auf dem Silberbecken sondern auf einem bloßen Brette wie den Kopf eines gemeinen Verbrechers ausstellen, und zwar am 26. Ramazan, dem Jahrestag der Revolution, die 1808 dem Reformer Mustapha Beiraktar das Leben gekostet. In ähnlichem Stile scheute der trotzige Sultan fast nie, den größeren Ungebühren der Janitscharen offen zu begegnen. Als ein Jahr später[1] verschie- [1]Sommer 1822.
dene Ortas Unruhen erregten und einen Anschlag auf den Großvesir machten, erklärte er in einem Chatscherif: Er selber rühme sich, Janitschar zu sein; wenn sie sich aber selbst entehrten und mit Mördern und Brandstiftern gleich stellen wollten, so werde er aufhören diesen Feinden des Gesetzes anzugehören; und wenn der Aga nicht Ruhe in der Hauptstadt schaffe, so müsse er sie mit seinen Söhnen verlassen. Zur Seite diesen offenen Bedrohungen aber betrieb er zugleich das wirksamere Mittel, die ganze Institution in sich selbst zu untergraben. Er ließ es nicht fehlen an Verbannungen und Hinrichtungen der gefährlichsten Ustas; was sich aber noch erfolgreicher erwies: man ersetzte alle diese Beseitigten stets mit den schlechtesten Subjecten, die man durch die Beförderung dem Neide Preis gab und dann um so leichter wieder bei Seite schaffte. Die oberen Officiere gewann man in einem lange fortgesponnenen Systeme von Bestechung durch Gold und durch Versprechen. Und wieder in anderer Methode untergrub man die Macht des Janit-

scharenagas, eine Stelle deren Inhaber (auf Anstöße von oben oder unten) jeden Augenblick wechselten und dann auf gut Glück durch die jeweiligen Lieutenants ersetzt wurden: dieß hinderte, daß von diesen Oberbefehlshabern des Corps je gleichmäßige Zwecke verfolgt worden wären. Bei dieser Ueberlieferung machte es einen eigenen Eindruck (und es ward allgemein als der Vorläufer eines neuen Reformversuches angesehen), als der Sultan plötzlich in
[1] 27. Juli 1823. einer unerhörten Maasregel den Janitscharenaga Hussein[1] zum Pascha von drei Roßschweifen erhob, bald darauf zu seinem
[1] 20. Dec. Schwiegersohne bestimmte und[1] zum Befehlshaber des Bosporus machte; ein Zeichen, daß er die Eifersucht der Yamaks gegen die Janitscharen benutzen, oder Einen und denselben eisernen Arm gegen jene wie gegen diese gebrauchen wollte. Dieser Auserwählte war ein Mann, der einst als gemeiner Janitschar 1808 den Chef seines Orta ermordet hatte und nachher lange in einer Menge aufrührerischer Handlungen mitschuldig gewesen war, verderbt, sittenlos, brutal, aber muthvoll, entschlossen, rücksichtslos, zu gewöhnlichen Geschäften unbrauchbar, aber geneigt zu Allem, vor dem Andere erbebten. Seine Unverschämtheit war groß wie seine Unerschrockenheit. Der Sultan sollte ihn gefragt haben, ob es noch viele des alten Gesindels unter den Janitscharen der Hauptstadt gebe? Nein, Herr, sagte er, ich bin der letzte meiner Art. Der Mann nun war von dem Sultan gewonnen, bestimmt, ja leidenschaftlich gierig gemacht worden zu dem Geschäfte, die Körperschaft seiner Cameraden sei es umzugestalten, sei es zu vernichten. Als die erste Ausfahrt der Aegypter 1824 so sehr hinter allen Erwartungen
[1] Anf. 1825 zurückblieb, wandte sich der Sultan noch einmal[1] an die Janitscharen um ein Contingent von 8000 Mann, konnte es aber nicht erhalten. Diese Anwandlung, sich der Milizen in ihrer alten Gestalt im Felde zu bedienen, wich übrigens nach den ersten Erfolgen der ägyptischen Taktiker in Morea wieder dem entgegengesetzten Ge-

danken, die europäische Kriegsweise nun um jeden Preis auch unter den Türken durchzusetzen. Die Absicht ward bekannt; der Usta des 27. Orta stiftete' Unruhen an um des bloßen Gerüchtes 'Sommer. willen und wurde erdrosselt. Der Sultan übrigens ging gemach und in aller Vorsicht weiter. Bei dem ersten Schritte, den er einleitete, mied er Alles was an den Nizam Dschedid erinnern konnte. Er kündigte im Gegentheil' die Absicht an, nur die verfallenen 'Frühling 1826. alten Ordnungen (Nizami Atatih) wieder in Kraft zu setzen, und ließ darüber in häufigen Versammlungen der großen Würdenträger berathen. Die Ulemas arbeiteten eifrig für die Veränderung: man sicherte ihnen in den neuen Regimentern einen großen Einfluß zu, da sie in jeder Compagnie einen Imam haben sollten. Die religiöse Stütze für die Maasregel fand man in einem Spruche des Koran: „setzt eurem Feinde dieselben Waffen entgegen, deren Er sich bedient;" die große Bewähr dieses Grundsatzes lag schon in der Annahme und dem Gebrauche des Schießpulvers, einer Erfindung der Ungläubigen. Mitten in diese Berathungen nun fiel Stratford Cannings Ankündigung der tractatmäßigen Verbündung der zwei größten Mächte zu der Vermittelung in Griechenland. Sofort wurde in einer Vorberathung der höchsten Würdenträger' in '25. Mai. der Wohnung des Mufti beschlossen, ohne längeres Zögern die Hand an's Werk zu legen; und in einer größeren feierlicheren Versammlung ward hierauf' ein Regierungsact verlesen und berathen, '28. Mai. der wesentlich auf das Argument des immer noch ungebändigten Aufstandes der Griechen gestützt, „dieser schwachen Rohre, die der ungestüme Strom des osmanischen Muthes im Nu hätte zerbrechen sollen," die Einführung eines disciplinirten Fußvolkes (muallem eschkindschi) vorschlug[84]. Der Reis Efendi unterstützte dann

84) Wir folgen wesentlich der Erzählung des Reichshistoriographen Assad Efendi, nach der franz. Uebers. von Caussin de Perceval, précis hist. de la destruction du corps des Janissaires. Paris 1833. Nur mit größter Vor-

den Antrag auf die Reform durch Vorlage der Urkunden über die ungerechte, gebieterische, auf die Schwächung der moslimischen Macht abzielende Einmischung der Fremden in die Sache der Rebellen, und endete seinen Vortrag mit den Worten: „Schließt aus dem wenigen was ich sage auf das was ich nicht sage." Hierauf wurde nach einigen zustimmenden Reden die großherrliche Verordnung, die in 46 Paragraphen die Bestimmungen über die neu zu bildende Truppe enthielt, und ein Fetwa des Mufti vorgelesen, das die Einübung in die militärische Kunst für eine Pflicht der Gläubigen erklärte; dann setzten alle Anwesenden ihre Namenszeichen unter eine schriftliche Acte, in der sie sich zur Ausführung der Befehle des Sultans förmlich verpflichteten. Alle drei Schriftstücke wurden hierauf in feierlichem Aufzuge zu der Wohnung des Janitscharenaga Muhammed Dschelaleddin gebracht und die Verpflichtungsacte dort von 208 Janitscharenofficieren unterzeichnet. Die möglichste Schonung charakterisirte die neue Ordnung. Statut und Privilegien der Janitscharen wurden erhalten; die Besoldungen sollten lebenslänglich fortbezogen werden, nur die Misbräuche mit Veräußerungen und Vererbungen derselben sollten aufhören. Statt der anstößigen christlichen Unterweiser waren Aegypter angestellt. Man verlangte von jedem Orta 150 Mann; die unvollständigen Ortas sollten sogar ausgenommen bleiben. Alles schien auch glatt und gütlich abzugehen. Mehrere der ausgenommenen Ortas boten ihre Contingente freiwillig an.

Aufstand und Vernichtung der Janitscharen.

Gleich aber als in dem Pallaste des Aga die Unterzeichnung Statt gehabt hatte, war schon unter einigen der Officiere der Geist der Widersetzlichkeit rege geworden; und als auf dem Et-Meïdan[85]

---

sicht gebrauchen wir daneben einige Notizen aus gesandtschaftlichen Berichten, die über die thatsächlichen Verhältnisse in diesem Lande der Barbarei und der Lüge nur selten verläßigen Inhalts sind.

85) Der Fleischplatz, auf welchem herkömmlich die Fleischrationen der

unter einer kleinen Zahl die ersten Einübungen begannen[1], „recht- '12. Juni.
fertigte der Odschak seinen Namen und ward zu einem glühenden
Heerde des Aufruhrs." Die nächsten Tage, an denen die Uebungen
fortgesetzt wurden, bemerkte man jedesmal die Zeichen eines schlei-
chenden Complottes. Die Ustas brüteten über einer Verschwörung,
sich des Sultans zu bemächtigen und ihn zu einem Schreckens-
regimente zu zwingen, durch das man sich aller Feinde wie der
neuen Einrichtungen entledigen wollte. Die Mutawallis gingen
in ihre Anschläge ein, die Obersten (Tschor Baschis) versagten sich;
dieß machte die Verschwörer zu einem aufgelösten Reißerbunde; es
mußte ihre Entwürfe verrathen und gab dem auf Alles gefaßten
Sultan Muße sich ganz zu bereiten. Gleichwohl war noch keinerlei
außerordentliche Maasregel getroffen, als schon nach wenigen
Tagen[1] die Rebellenhaufen bei nächtlicher Weile auf dem Fleisch- '15. Juni.
platze sich versammelten und Abordnungen nach dem Intendanten
Hassan Aga abschickten, um ihn an sich zu ziehen, Andere nach den
Wohnungen des Großvesirs, des Agas und des verhaßten Aegyp-
ters Nedschib Efendi, die ihrer Rache zum ersten Opfer fallen soll-
ten. Der Intendant wußte sich ihnen zu entziehen, der Aga ent-
wischte in ein Nachbarhaus, die beiden Andern waren auf dem
Lande; alle drei Häuser der Verfolgten wurden geplündert und zer-
stört, die Harems erbrochen, die Frauen des Agas der Brutalität
der Wüthenden Preis gegeben und sein 12jähriger Sohn in Stücke
gehauen[86]. Am Morgen früh[1] wurde das gewöhnliche Zeichen des '16. Juni.
Aufruhrs gegeben: die Kessel wurden auf dem Et Meïdan umge-

Janitscharen vertheilt wurden, im Mittelpunkt der Stadt; den Eingang zu dem Platz und der anliegenden Caserne bildete ein hoher Thorweg. In fast allen Darstellungen der Janitscharenkatastrophe ist er mit dem At-Meïdan (Roßplatz), dem Hippodrom, verwechselt. Vgl. Walsh, narrative of a journey from Constantinople to England. 1829. p. 82.

86) Die amtliche Erzählung weiß von diesen Greueln in dem Hause des Aga nichts.

stürzt, wo sich Lastträger und alles Gesindel in großen Massen um den Kern der Rebellen versammelten, die nun die verschiedenen anderen Truppenkörper beschickten sie in ihr Interesse zu ziehen, und, um das Volk aufzuwiegeln, in allen Stadttheilen ausbreiten ließen, daß der Großvesir, der Aga Pascha Hussein, der Janitscharenaga und alle hohen Würdenträger gefangen oder getödtet seien. Unterdessen erreichte die Nachricht von dem ausgebrochenen Aufstande zuerst den Großvesir Muhammed Selim Siri Pascha auf seinem Landsitze in Beilerbei auf der asiatischen Küste. Es war noch derselbe Nachfolger Ghalibs, der im Hinblick auf diesen Vorgänger seiner Schwäche so demüthig geständig gewesen war, der sich aber in dieser Krise kalt und fest entschlossen zeigte. Augenblicklich beorderte er den Aga Pascha Hussein und den Pascha Mehmed von Beïkos mit ihren Truppen in das Serail, fuhr selbst von nur Einem Diener begleitet dahin über, schickte rasch den Schatzintendanten zu dem Sultan auf seinen Sommersitz Beschiktasch (im Norden des Hafens), ihn um die Erlaubniß anzugehen, die Fahne des Propheten entfalten zu dürfen und zugleich um seine persönliche Herüberkunft zu bitten. Die beiden Paschas mit ihren Truppen, meist Provinziale, Nebenbuhler der Janitscharen, die man langeher am asiatischen Ufer zusammengezogen hatte, der Mufti und die Ulemas, Professoren und Studenten, die Artillerie, die Marinesoldaten, taub gegen die Stimme der Verführung, eilten in die weiten Höfe des Serails und sammelten sich zu den Bostandschis, den Wächtern des Pallastes, noch ehe der Sultan erschien. Dieser, sobald er benachrichtigt war, warf sich in das Fahrzeug, das für seine Incognitofahrten diente, und fuhr nach dem Serail über. Seine Getreuen drängten zum Angriff, die Ulemas flehten um unerbittliche Strenge. Daß sich der Großherr selbst, wie er wollte, an die Spitze stellte und in die Gefahr begäbe, wandten sie mit eindringlichen Vorstellungen ab, und baten nur

um die Entfaltung der heiligen Oriflamme, des Sandschak Scherif. Ausrufer durchliefen nun alle Straßen der Stadt und der Vorstädte und regten das Volk auf, sich um „die majestätische Cypresse im Garten des Sieges, die grüne Fahne des Propheten" zu versammeln. Studenten, die Leute der Feder, die ordentlichen und guten Bürger strömten nun herzu und rissen die erst um die Rebellen geschaarten Volksmassen zum guten Theile von ihnen ab; in der Umgebung einer zahllosen begeisterten Menge ward die Fahne aus dem Serail nach der Moschee Sultans Achmed gebracht, geleitet von den treuen Truppentheilen. In der Moschee berieth man, ob Güte und Unterhandlung versucht werden solle; es ward verworfen. Die beiden Paschas rückten mit der Artillerie und den Marinesoldaten durch die große Diwanstraße, die Bombardirer und Sappeurs durch die Arcade Buzdoghan (Wasserleitung des Valens) nach dem Fleischplatze zu. Die Rebellen, von der Entfaltung des Sandschak Scherifs bestürzt, versuchten das Volk durch Abschneiden der Passagen am Zusammenströmen zu hindern, aber die Posten verloren bei dem Anblick der bewegten Menge den Muth, flohen auf den Et Meïdan zurück, schlossen das große Eingangsthor und verbarricadirten es mit Steinen. Die Paschas umschlossen Platz und Caserne von allen Seiten. Der Artilleriekapitän Ibrahim Aga „der Höllische" forderte am Thore zur Uebergabe auf; die Janitscharen wiesen ihn ab mit einer Art Hundegeheul. Ein Kanonenschuß zerstörte hierauf den einen Flügel des Thores, die Barricade ward von den Kanonieren erstiegen, der andere Thorflügel geöffnet: mehr bedurfte es nicht, um die vom Gewissen geschlagenen Haufen in rathlose Verwirrung zu stürzen. „Die den Schaumlöffel der Empörung gehalten, erzählte ein türkischer Augenzeuge[87], wurden in den Abgrund des Entsetzens ge-

87) Michaud et Poujoulat, corresp. d'Orient. Bruxelles 1835. 2, 295.

schleudert;" sie warfen ihre Kessel um und „stießen ein Geschrei aus, das von den Bewohnern einer andern Welt gehört werden konnte." Die ganze Masse stürzte flüchtend in die Caserne; ein Kanonier legte Feuer an die Fleischbänke, die sie umgaben, 12—15 Kartätschensalven fielen auf das Gebäude, in das von allen Seiten Feuer geworfen ward. Die meisten der Rebellen verbrannten elend mit dem Bau; die von dem Platze zeitig weggeflohen waren, wurden in den Straßen und Verstecken der weiten Stadt gesucht und gefangen, deren Thore geschlossen und besetzt worden waren. Die
[1]17. Juni. Gefangenen wurden am folgenden Tage[1] vor zwei Gerichtstätten geführt, die zugleich ihre Richtstätten wurden: der Großvesir saß in der Einen, dem großen Saale des linken Flügels der Moschee Achmed, der Aga Pascha Hussein in der anderen, in der Wohnung des Janitscharenagas. Kein Erbarmen war vor diesen schrecklichen Tribunalen zu hoffen. Der Aga Pascha, sagt man, beschied Schuldige vor seinen Stuhl auf Grund eines schwarzen Buches, in dem Verbrecher und Verbrechen noch aus den Zeiten Sultan Selims aufgezeichnet waren. Der glückliche Ausgang bewog nun den Sultan augenblicklich, von der beabsichtigten bloßen Reform eines Theils der Milizen zu der radicalen Maasregel der Vernichtung des Odschaks vorzugehen. In nächtlicher Berathung wurde der große Entschluß gefaßt, in größerer Versammlung im Serail unter dem Vorsitz des Großvesirs wurde er von einer größeren An-
[1]17. Juni. zahl berufener Räthe gebilligt. Ein Firman[1] rechtfertigte die beschlossenen Reformen, berichtete über den Aufstand, seine Greuel und seine gerechte Bestrafung. Bei Ausführung dieses Strafactes habe man Ungläubige unter den Rebellen gefunden, das Zeichen des Kreuzes auf dem Arme, ein sicherer Beweis, daß stets christliche Späher unter ihnen gewesen. Nachdem man so gleichsam mit dem Finger die Unmöglichkeit ihrer Besserung gegriffen, sei das Statut der Körperschaft geändert, der Name der Janitscharen ersetzt

worden durch den der „siegreichen Truppen Muhammeds.“ So werde von da an das Volk der Moslimen, hoch und niedrig, nur Einen Körper bilden, Alle würden fortan sich als Brüder des Glaubens betrachten, der Große auf den Kleinen mit dem Auge des Mitleids blicken, der Kleine den Großen unterwürfig achten, die Allgemeinheit einig sein, das große Werk des neuen Systems zu erhalten. — Des Volkes Flüche auf die vertilgten Rotten waren die Rechtfertigung des Sultans. Die Janitscharenmützen, die Zeichen der Ortas, die Kessel, noch eben ein Gegenstand der Ehrfurcht unter den Türken, des Schreckens unter der Raja, wurden mit Füßen getreten und im Kothe geschleift. Die ordentlichen Leute athmeten auf. Die Ulemas standen wie ein starker Pfeiler bei der Regierung. Sie drängten zu einer Reinigung von Grund aus. Und der Sultan, ein unerbittlicher Gerichthalter und ein schrecklicher Rächer, ließ es an seinem Willen nicht fehlen, das Uebel mit der Wurzel auszuheben. In geringster Schätzung gibt man die Zahl des ausgewiesenen Gesindels auf 20,000 an. Der freigeistige Derwisch-Orden der Bektasch, die, seit ihr Gründer Hadschi Bektasch 1361 der Pathe und geistliche Chef der Janitscharen geworden war, in engster Verbindung mit diesen Milizen geblieben, mit ihnen in Ueppigkeit, Faulheit und Gesetzwidrigkeit entartet waren, wurde auf ewige Zeiten unterdrückt; obwohl er bis heute im Verborgenen fortschleicht. Diese Verfügung ward als eine der größten Wohlthaten dieser gesellschaftlichen Umwälzung betrachtet. In anderen Beziehungen lastete des Sultans Strenge schwer auf dem Volke. Durch die vielen Verbannungen und Aushebungen stockte das Handwerk in allen Zweigen; ganze Zünfte wie die Lastträger und Spritzenleute waren ausgetrieben worden; eine zeitweilige Schließung der Caffeehäuser beraubte eine Masse Menschen der Nahrung. Aller Pöbel fühlte sich nicht wohl bei dieser neuen Stärke der Regierung; diese alten Freunde der Anarchie

knüpften neue Verbindungen mit den geflüchteten Ustas und an-
*31. Aug. deren Unzufriedenen an. Nach einigen Wochen[1] brach eine furcht-
bare Feuersbrunst aus, die ein Achttheil der Stadt in Asche legte;
die Sprünge, die das Feuer gemacht, ließen an Brandstiftung
*10/11. Oct. denken; bald blieb kein Zweifel darüber. Ein neuer Brandversuch[1]
ward durch rechtzeitige Anzeigen verhütet, welche die Regierung zu
großen Enthüllungen zu nutzen verstand. Nach einigen Tagen be-
gann sie ihre Verhaftungen und ihre Strafgerichte: über 800
Menschen wurden hingerichtet und über 2000 in die Verbannung
getrieben. In diesem Volke gilt das Uebermaas der Milde für ge-
fährlicher als das der Strenge; der Sultan folgte dieser Ansicht
als einem Grundsatz. In diesem Ausnahmsfalle war die Strenge
schon darum gerathener, ja geboten, weil es die Provinzen einzu-
schrecken galt, wo man für die neuen Maasregeln, die mit dem un-
ordentlichen Hang des Volkes so wenig stimmten, am wenigsten
Geschmack zu erwarten hatte. In den nächsten kleinasiatischen Pro-
vinzen und in Rumelien und Makedonien ging übrigens die Auf-
hebung der Janitscharen ohne jeden Widerstand vor sich. Auch
die Yamaks, denen ihre Treue die Reform (so wie allen anderen
Truppentheilen) nicht ersparte, wurden in ihren Schlössern, wo
man sie für unangreifbar gehalten, ohne Schwierigkeit abgelöst.
Eine Weile drängte sich die Jugend zu der neuen Truppe hinzu,
deren Seraskier der Aga Pascha Hussein ward, zur Belohnung
seiner tapferen Dienste bei dem Aufstand. In einem halben Jahre
waren 40,000 Freiwillige unter den Waffen, aus deren Zahl schon
zu Ende des Jahres uniformirte Taktiker zu dem Heere Reschid
Pascha's stießen.

Sultan Mahmud und die Reform. Die riesige Unternehmung war mit einem Erfolge bestanden,
der an ein Wunder grenzte: auch schoben ihn die Regierungserlasse
auf eine besondere Wirkung der göttlichen Macht. Voll Uebermuth

fragte Hussein Pascha den französischen Drogman Desgranges, wie lange ihre Revolution in Frankreich gedauert habe? und auf seine Antwort („25—30 Jahre“) sagte er: Wohl, schreibt nach Paris, daß wir eine in 23 Minuten vollbracht! Sultan Mahmud hatte zuvor schon zu Stande gebracht, was keinem seiner Vorfahren seit Muhammed IV. gelungen war: die Ausrottung der Derebeis und die Unterwerfung von Albanien; das schwierigste von Allem, die Vernichtung der Janitscharen fügte er nun hinzu, eine That die ganz aus seinem eigenen Kopfe entsprang. Auch zeigte er sich nach ihrer Vollführung gehoben, wie von einem 18jährigen Joche erlöst, zufrieden mit sich, in sicherem Selbstvertrauen; er trug die würdevolle Gestalt, die breite Brust, die schönen Gesichtszüge noch stolzer als zuvor und der ruhig melancholische Blick seiner schwarzen Augen schien jetzt blitzender als sonst. Hatte ihn bisher seine nähere Umgebung auf den Händen getragen, so war er nun eine Weile der Gesegnete des Volks. Er hatte die ganze Zukunft seines Reiches mit diesem großen Wurfe auf das Spiel gesetzt: er konnte zur Vernichtung und zur Belebung der alten Kriegskraft, zur Zerstörung und zur Wiedergeburt des Staates führen. Es war ein türkischer Phrasenbombast, wenn sein Historiograph den Großherrn pries, daß er die Gesetzlichkeit Abubekr's, die Festigkeit Omars, die Bescheidenheit Osmans, den Muth des Ali in sich vereinige, daß er durch seine Thaten, seine Reden, seine Freigebigkeit die Bewunderung der Wohlthätigen, der Weisen und der Krieger sei; aber es hatte einen tieferen Sinn, wenn er in ihm das überlieferte Wort des Propheten bestätigt fand: daß Gott am Anfang jedes Jahrhunderts einen Mann mit dem Berufe sende, den Glauben herzustellen. Die fränkischen Staatsleute selber theilten in nicht geringer Zahl die Meinung, daß dieser Mann mit dieser That sich ausgewiesen habe, der Regenerator des türkischen Reichs zu werden, an dessen unrettbarem

Verfalle vor 30 Jahren kaum Jemand in der westlichen Welt gezweifelt hatte. Der Sultan selber kannte diese Bedeutung seiner That. Er hatte am Tage des Sieges den Reis Efendi, den guten Saïda, zweimal rufen lassen und ihm gesagt: es beginne von nun an ein neues Reich, der Thron solle künftig nicht mehr des Volkes Schrecken sondern seine Stütze sein. Am folgenden Tage verkündigte er in dem Diwansaale des Serails, „daß er fortan sich nur mit des Volkes Wohl beschäftigen, die Verwaltung seines Reiches mit den Zierden der Weisheit und Billigkeit schmücken wolle, wie man die Stirne einer jungen Vermählten schmückt.“ Zugleich sprach er seine Absicht aus, die Gütereinziehung aufzuheben, und gelobte selbst den Kindern der Rebellen die Beute ihrer Väter zu lassen; und in der That erschien alsbald das betreffende Gesetz, das die Regierung von diesem Flecken reinigen sollte. Auch andere große Finanzreformen, Verbesserung der Münze, Einführung der Grundsteuer als Basis aller festen Reichseinkünfte, wurden gleich anfangs in Aussicht genommen; wie in Selim's Tagen sollten die Militärreformen nur die Einleitung zu einer Verbesserung aller Verwaltung sein. Man wußte, welchen endlosen Vorurtheilen man mit diesen Entwürfen in den Weg trat, mit welchen Lastern man zu kämpfen unternahm. Aber der Reis Efendi schien zu solch einem großen Werke mit der nöthigen Geduld, der Sultan mit dem unbeugsamen Willen, mit der Kühnheit und dem Trotze der Neuerungssucht gerüstet zu sein. Der Fortsetzer Selims, war Mahmud der äußerste Nachzügler der vielen Reformfürsten des 18. Jahrhunderts. Er war als ein Türke aufgeklärt und vorurtheilsfrei; er verwies oft und gern seine Türken auf die Franken, damit sie „Menschen zu werden“ lernten; er öffnete durch sein Beispiel sogar der oberflächlichen fränkischen Freigeisterei den Eingang in seine Hauptstadt. Seinem Wesen, ernst wie es sich ansehen, hart wie es sich arten konnte, war doch das finstere des osmanischen Charakters nicht

natürlich; er konnte selbst bei feierlichen Audienzen, wenn er seinen Dragoman in Verlegenheit sah, in vergnügtes Lachen ausbrechen. Den geistigen Getränken der Abendländer war er nur zu sehr ergeben und er begünstigte die Osmanen, die öffentlich Wein zu trinken nicht scheuten. Einige Jahre später wagte er christliche Damen zu besuchen, sah auf den Prinzeninseln den Tänzen griechischer Mädchen zu und erschien bei diplomatischen Gelagen gegen allen Brauch, sich mit den Versammelten zu unterhalten. Bei seinen öffentlichen Umgängen wollte er einmal eine christliche Kirche betreten, die nur grade geschlossen war; Selim hätte sich keiner noch zu nähern gewagt. Er griff den türkischen Aberglauben und Fatalismus mit offnem Trotze an, wenn er auf Begräbnißplätzen die üblichen Denksteine mit dem Janitscharenturban umzustürzen befahl, wenn er seinen Kindern die Pocken einimpfen ließ, wenn er ein medicinisches Collegium gründete mit der Ermächtigung Leichen zu zerlegen. Mit diesen Rücksichtslosigkeiten stieß er bei seinem Volke heftig an, mit jenen Leichtfertigkeiten erregte er den fremden Beobachtern den Zweifel, ob ihm für sein großes begonnenes Werk nicht der Ernst der Sitte und der Einsicht, die nachhaltige Kraft der Consequenz entgehe. Türkisch erzogen, in der Abgeschlossenheit und Verweichlichung des Serails erwachsen, an die Umgebung von Günstlingen und Speichelleckern gewöhnt, zerstreute er seine Neigungen abwechselnd auf Studien, auf Weiber, auf Bogenschießen, auf Militärübungen, wie jetzt auf die große Reform; und sichtlich ermangelte er der Stärke des Kopfes und der Bildung des Geistes, um die Civilisation anders als nur aus der Ferne zu begreifen und nach dem Scheine zu beurtheilen. So liefen seine Reformen, wenn auch im Kerne und Wesen begonnen, so oft und so leicht in neue Kindereien oder in alte Misbräuche aus. Er stellte gesetzlich die Confiscation wohl ab, aber fast im Augenblicke wo es geschah ward doch noch einem reichen Juden sein Vermögen zum Verbrechen und

zum Verderben. Er wollte dem Ackerbau aufhelfen und ließ Werkzeuge aus England kommen, aber die Unsicherheit des Eigenthums und den Abgabendruck abzustellen, daran ward nicht gedacht. Und so glitt auch die Militärreform von dem großen Ernste der Aufgabe gar oft zu kleinen Spielereien herab. Im Anfang bestand ein weitaussehender, nur wenigen Fremden bekannt gewordener Plan[88], nach dem zehn Jahre in Aussicht genommen waren zur vollen Umbildung des Heeres, zum Bau von Casernen, zur Anlage einer Waffenfabrik, zur Begründung einer neuen Militärverwaltung und Gesundheitspflege, und einer Marineschule. Jedes Jahr sollte ein Linienschiff und eine entsprechende Anzahl Fregatten und kleinerer Fahrzeuge gebaut werden. Der Schwerpunkt der Landesvertheidigung, den die Natur in den Norden gelegt, sollte durch Kunst verstärkt, die Befestigungen von Schumla erweitert, die von Braila stark mit Matschin verbunden zu einem Platze ersten Ranges umgewandelt werden. Ein Haupttheil des Heeres sollte in diesen Festungen die Besatzung bilden, 40,000 Mann nach Erzerum zur Bewachung der asiatischen Grenzen gelegt werden, 50,000 sollten die Hauptstadt decken, das Reichscentrum, das von der Landseite völlig unnahbar gemacht werden sollte, das Riesenmodell aller der vielen starken Seefestungen dieses Landes, dessen bloße Lage dem byzantinischen Reiche seine Existenz so viele Jahrhunderte länger als Rom gefristet hat. Alle diese großen Dinge aber vereitelte die Kleinheit der Mittel oder die Kleinlichkeit der Nebenzwecke. Der Staat sollte den regulären Truppen künftig Kleidung und Waffen liefern: dadurch raubte man den osmanischen Kriegsleuten die liebsten ihrer Besitze und machte die ohnehin Verstimmten gleichgültig gegen Capitulation und Waffenablegung. Aber

88) Die nächstfolgenden Angaben sind aus den Aufzeichnungen eines dieser wenigen bevorzugten Gesandtschaftsattachés. Hs.

man konnte so freilich dem europäischen Spielzeug der Uniformen fröhnen und trieb es einmal gar zum Versuche eines Kürassierregiments, dem Klima und Alles widersprach. Bei dergleichen eitlen Verschwendungen ward man bald stutzig über das Kostspielige der neuen Ordnung, und zog in Berlin Erkundigungen über das preußische Landwehrsystem ein, zugleich aber auch über ein dort erfundenes Kriegsspiel, das der König bereitwilligst mittheilen ließ. So stockte die Verbesserung des Kriegswesens gleich in ihren ersten Stadien; nach außen machte gleichwohl das Ereigniß den außerordentlichsten Eindruck und erregte da- und dorthin die höchsten Hoffnungen und die tiefsten Bedenken. Ein Mann wie Strangford fand sich durch die Umwälzung in all seiner großen Meinung von den türkischen Fähigkeiten bestärkt, die er einer kleinen Schule seiner Landsleute übererbte. Ein preußischer Beobachter (v. Canitz) erklärte, daß diese Umbildung der Armee dem Großherrn die Gewalt geben könne, die Kräfte des Reichs in seiner Einen Hand zu versammlen, die Paschas zu abhängigen Dienern zu machen und so die Vertheidigungsstärke des Reiches bedeutend zu erhöhen. So sah auch Metternich, daß durch diese Reform der Uebergang aus dem Feudalstaate zu einer Verstärkung der monarchischen Gewalt, zur Begründung eines regelmäßigen Besteuerungssystemes gemacht war, und daß dieß einen Aufschwung zu einer innern Verbesserung bedeute, die das Schicksal des osmanischen Reiches sicherer stellen werde. Augenblicklich aber faßte ihn auch die Unruhe an, daß Rußland in diesen Neuerungen ebenso starke Ursachen zum Argwohn und Mistrauen finden möchte, wie Oesterreich zu Vergnügen und Beruhigung; er sah einen ganz neuen Antrieb zum Kriege vorliegen, um den fördernden Wirkungen dieser Reform zeitig einen Riegel vorzuschieben, einen Grund, den man nie eingestehen würde, der aber mächtiger vielleicht als jeder andere wirken könne. Und er hatte ganz recht gewittert. Den

Czaren mußte schon dieß verdrießen, daß man in diesem verachteten Nachbarreiche dieses Zerrbild seines Petersburger Revolutionssieges aufführte und dieß in einem so viel größeren Stile! Verglich man doch augenblicklich den „Sieger“ Mahmud mit Peter I., dem Bändiger der Strelitzen! Und wahrlich, wie tief man, Person gegen Person, den Sultan unter den Czaren setzen möchte, so steigt doch, grade jemehr man die Gründe des Unterwerths osmanischer Geistes- und Charakterbildung erwägt, desto höher der Werth und die Bedeutung dieses kühnen Schlages auf eine halbtausendjährige Macht, der die stärksten Sultane in der Blüte der Osmanenherrschaft nicht gewachsen waren, dieser Umwälzung, die einen absinkenden, alternden Staat schien neu verjüngen zu sollen. Dieß weckte denn auch in Petersburg die ernstesten Erwägungen. Mislingend konnte das Unternehmen des Sultans zu einer furchtbaren Anarchie, zur Austilgung der Dynastie, zum Falle des Reiches führen, wo dann Rußland in erster Linie an die Combinationen zu denken hatte, die es ersetzen sollten; da aber diese Wendung nicht einzutreten schien, so stand zu bedenken, was dem glücklichen Erfolge gegenüber zu thun sei, der „die türkische Regierung wieder stark machen und ihr ein Vertrauen in ihre Kraft geben könnte, dessen Folge Rußland augenblicklich an sich erfahren würde“ [89]. Wir werden demnächst sehen, wie Rußland einer solchen Wirkung des türkischen Reformwerkes vorzubauen suchte.

Dieses Werk des Sultans hat später, von dem Augenblick der Emancipation der Griechen an, stufenweise zu der gesetzlichen Gleichstellung der Christen, zu der Emancipation der Raja im Inneren des türkischen Reiches geführt. Bei jenem ersten Schritte aber war dieß Prinzip der Religionsduldung und der Versöhnung nicht allein nicht im Spiele, sondern die rasche Unterwerfung der

89) Depesche an Herrn von Ribeaupierre vom 23. Jan. 1827. Portfolio 3.

griechischen Raja mit jedem Mittel und um jeden Preis schien damals dem Sultan nur die selbstverständliche Ergänzung zu seinem Janitscharengerichte zu sein. Den freiwillig unterworfenen Griechen hätte er, wenn es seine Untergebenen gestatteten, vielleicht manche Gewährung gemacht, den Empörern gegenüber fühlte er nur den Herrschertrotz. Je kräftiger er den Quell der türkischen Insurrection jetzt eben abgegraben hatte, desto heftiger reizte ihn nun, so lange sie aufrecht stand, die Insurrection der Raja. Er hatte die Vergünstigungen an die Serben als einen ersten Bruch der Dämme angesehen, welche die Osmanenherrschaft befestigten, und alle neueren Zugeständnisse an die Raja wären für ihn weitere solche Dammbrüche gewesen. Dieß muß die unbeugsame Halsstarrigkeit erklären, die er an die Unterdrückung der Griechen setzte, die er gegen jeden Versuch der Einmischung kehrte, die ihm seit lange den Haß der Welt und zuletzt auch die Feindschaft der Mächte erregte. Als er seinen Janitscharenschlag vollzog, war ihm der Muth zu diesem Wagniß nicht am wenigsten geschwollen durch ein Ereigniß in dem Insurrectionskrieg, das ihm damals unstreitig wie ein Todesstreich der Rajarevolution erschien. Es ist daher nöthig, den Blick zunächst auf den Verlauf des Krieges zurückzuwenden.

d. Die Kriegsjahre 1826 und 1827.

Im ganzen Winter 1825—26 hatten wie im vorigen die Kriegsrüstungen Ibrahim Pascha's nicht gerastet. Noch im Spätherbste[1] war wieder eine ägyptisch-türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha mit 10,000 meist taktischen Landtruppen aus Alexandria abgegangen und wohlbehalten im Hafen von Navarin[1] gelandet. Der Aegypter faßte nun den ehrgeizigen Gedanken, mitten im Winter zu vollführen was Reschid Pascha im ganzen Sommer nicht vermochte: Mesolongi zum Falle zu bringen. Zu

Ibrahim Pascha's Winterplane.

[1] 17—19. Oct. 1825.

[1] 5. Nov.

dem Ende ließ er seine Artillerie und einen Theil der Truppen nach Patras einschiffen, dessen langjähriger Vertheidiger Jussuf, nach Magnesien versetzt, ihm die Stelle räumen mußte; er selber brach mit der Reiterei und dem übrigen Fußvolk zu Land dahin auf. Bei
'18. Nov. den kleinen Dardanellen angelangt' ordnete die Flotte einige Schiffe
'20. Nov. zur Blocade von Mesolongi ab. Die Landmacht kam' ohne einen Feind zu sehen an den Ausfluß des Alpheios. Kolokotronis behauptet, auf die Nachricht von Ibrahims Planen der Regierung angeboten zu haben, nach Gastuni zu gehen, dort alle Vorräthe aufzuheben und nach Mesolongi zu schaffen, wozu man 20 Tage Zeit gehabt hätte: verhält sich dieß so, so ward nie eine strafwürdigere Versäumniß begangen, als die Unterlassung dieser (sowie jeder anderen) rettenden Maasregel. Nichts geschah, weder um den Pascha für das schlecht vertheidigte Tripolitsa, noch um die ebenso schwach gedeckten Orte Modon und Navarin besorgt zu machen, nichts ihm den Weg durch die Engen von Kleidi zu sperren, nichts von den Eliern ihm den Uebergang über den Ruphias zu wehren; sie lagen sorglos zerstreut in ihren Orten, gemeinsames nichts versuchend; und nur an einzelnen Stellen, wo Noth und Verzweiflung zum Kampfe zwang, bewährte sich, daß noch nicht aller Muth in den Peloponnesiern erstorben sei. So kam
'29. Nov. Ibrahim' ohne jede ernste Behinderung an den korinthischen Busen, wo seine zur See gekommenen Truppen ein Lager bei Rhion bezogen hatten. Der Pascha fuhr nach Lepanto über, um sich die Lage von Mesolongi zu besehen; dann fegte er das korinthische Meer bis Galaridi von den kleinen Küstenschiffen der Griechen, während Hussein Bei die Elier mit Gewalt oder Güte zur Unter-
'9. Dec. werfung brachte. Nach Rhion zurückgekommen' setzte dann Ibrahim sein Heer von 12—13,000 Mann, mit Rücklassung seiner
'24. Dec. meisten Reiterei, nach dem Festland über, wo er anfangs' sein Hauptquartier bei Kryoneri aufschlug, dann aber vor Mesolongi

ein Lager neben Reschid Pascha bezog[1], der über das Eindrängen [1]7. Jan. 1826.
des Aegypters in seinen Auftrag und über die Beeinträchtigung
seines Kriegsrufes sehr aufgebracht war. Ibrahims Uebermuth
steigerte dieß Misverhältniß sogleich zum förmlichen Bruche. Bei
der ersten Zusammenkunft fragte der Pascha den Seraskier, wie es
komme, daß er in acht Monaten „diesen Zaun“ nicht habe nehmen
können, da Er Navarin in wenigen Tagen erobert? In heftigem
Wortwechsel gab ihm Ibrahim dann die Wahl, entweder selbst
und allein die Einnahme der Stadt binnen Monatsfrist auf sich
zu nehmen, oder ihm die Arbeit zu überlassen, die er sich anheischig
machte in vierzehn Tagen zu vollenden. Reschid Pascha
berieth sich mit seinen Generalen. Tahir Abbas erklärte: der
Araber meine, er habe es hier mit Leuten wie die Peloponnesier zu
thun; sie hätten die in Mesolongi und ihre Tapferkeit erprobt,
wenn seine Hoheit Lust habe, so solle nun Er die Probe machen.
So überließ der Seraskier dem Aegypter den Kampf und die Aussicht
auf den Ruhm. Er zog sich in die Außenwerke zurück und
bedang sich von Ibrahim nur, ihn von aller Verantwortlichkeit
vor dem Sultan loszusagen. Die Aegypter nahmen dann nacheinander
alle Batterieen ein, die bisher die Turco-Albanesen
besetzt hielten.

Die Ydräer hatten bei der Ausrüstung der letzten Flotte in Alexandria einen Angriff auf ihre Inseln erwartet und deßhalb in
ihren Wassern Wache gehalten; sobald sie ihre wirkliche Bestimmung
erfahren hatten, war Miaulis aufgebrochen und nach Navarin
gesteuert[1]. Auch dießmal wieder hemmten Unglück, Schlaffheit
und Zwietracht jeden selbst kleinen Erfolg. Der Admiral wollte
sich an der Flotte im Navariner Hafen versuchen, die Brander aber
weigerten den Angriff, wenn nicht das ganze Geschwader sie geleite.
Eben als eine Anzahl Türkenschiffe[1] aus dem Hafen nach

Die griechische Flotte.

[1]Mitte Nov. 1825.

[1]15. Nov.

Patras aufbrach, nöthigte Gegenwind und Sturm die Griechen nach Vathiko zurück, wo die Spetzioten und Psarianer den Miaulis verließen. Gleich nach Aufklärung des Wetters fuhr der Navarch wieder mit seinen Ydräern nach dem korinthischen Meere
[1]25. Nov. ab, und hatte bei Cap Papas[1] entscheidungslose Gefechte mit der Uebermacht des Kapudan Pascha, die sich durch mehrere Tage
[1]Anf. Dec. zogen. Nur mit Mühe gelang es[1] zweimal, einige geringe Vorräthe auf Booten nach Mesolongi zu werfen; der Flotte selber gingen die Lebensmittel aus; sie mußte nach Hause zurück, als eben die Spetzioten ihr begegneten um ihre Stellung vor Mesolongi einzunehmen, die sie nachher wieder verließen — als die Ydräer zurückkamen. Die Primaten von Ydra gingen bei Miaulis' Rückkunft die Regierung dringend um Geldhülfe an, um ihre Schiffe wieder auslaufen lassen zu können. Die Regierung wollte zu einem Verkaufe von Nationalgütern schreiten; die gesetzgebende Versammlung aber glaubte, durch einen früheren Beschluß in Astros gebunden, ihre Einwilligung versagen zu müssen. Dagegen rief sie zu einer freiwilligen Subscription auf und gab selbst das Beispiel mit einer Zeichnung von 82,000 Piastern, dem die Mi-
[1]19. Dec. nister und Regierungsglieder[1] mit einer Beisteuer von 42,000, die Kaufleute in Syra mit 40,000 folgten. Es war ein Rausch des Enthusiasmus, wie er schon 1822 einmal Mesolongi zu retten geholfen; aber man begriff, daß es größerer und dauernder Hülfe bedürfe. Die Regierung wiederholte ihren Vorschlag eines Güterverkaufes; die gesetzgebende Versammlung stimmte für eine Anleihe
[1]5. Jan. 1826. von einer Million spanischer Thaler, die auch[1] ausgeschrieben ward, aber keinen Erfolg hatte. Indessen war Miaulis durch die freiwilligen Gaben in Stand gesetzt worden, mit 15 ydräischen
[1]17. Jan. und 4 psarianischen Schiffen wieder[1] nach den Gewässern von Me-
[1]21. Jan. solongi zu steuern. Bei Fort Vasiladi die Anker werfend[1] gelang es ihm, einige Vorräthe in die Stadt zu bringen, die schon jetzt von

so bitterer Noth bedrängt war, daß die tägliche Brodration zuletzt nur zu 30 Dramien war ausgetheilt worden, daß ihr Schicksal schon jetzt abhing von dem Gelingen oder Mislingen dieses Versorgungszuges der Flotte. Am folgenden Tage[1] ward Miaulis bei heftigem Winde von den Türken angegriffen und unter großer Beschädigung hinter die Skrophaden zurückgenöthigt. Der gesunkene Muth aber hob sich dann wieder, als es kurz darauf[1] dem Brander des Politis zur Nachtzeit gelang, eine türkische Corvette, die bei Prokopanistos aufgelaufen war, mit 300 Mann in die Luft zu sprengen. Am Tage darauf entspann sich ein dreistündiger Kampf mit der ganzen 60 Segel und 18 Brander starken Türkenflotte, die mit Verlust von zwei Brandern schimpflich in den Golf hinter die Schlösser zurückwich. Dieser glückliche Schlag gestattete nun, Kriegs- und Mundvorräthe, Zwieback und 7000 Kilo Mais unter dem Geleite von Sachturis in die Stadt zu werfen, die so für zwei weitere Monate Versorgung erhielt. Nach glücklich vollbrachter Aufgabe fuhr Miaulis zurück, einige Abgeordnete der Mesolongitaner mit sich führend, welche die Regierung von den Wünschen und Bedürfnissen der Stadt und ihrer Vertheidiger in genauere Kenntniß setzen sollten.

[1] 22. Jan.

[1] 27. Jan.

Dritte Belagerung von Mesolongi.

Die Belagerung war inzwischen fast ohne Feindseligkeiten, nur durch Vorarbeiten gefördert worden. Die Belagerten, gelichtet durch die früheren Kämpfe, furchtbar mitgenommen durch Noth und Entbehrungen aller Art, meist nur mit Lumpen bekleidet in der kalten Jahreszeit, Preis gegeben der ungesunden Luft einer halb zu Grunde geschossenen Lagunenstadt, erschöpft unter den dauernden Anstrengungen in den schlammigen Gräben und Werken, wo die Schäden und Breschen auszubessern waren, hatten von ihren Bewaffneten 1500 Mann verloren. Vor sich auf der Ebene dagegen sahen sie die ägyptischen Zelte ausgedehnt, sahen die Taktiker, die Gallo-Araber, ihre Uebungen anstellen und sich zum

[1] Mitte Febr. Sturm bereiten, sahen[1] neue Batterieen, stärker, näher und geschickter angelegt vor ihren Bastionen sich erheben; bei dem kleinen Hafen der weißen Saline, wo die Trümmer von Jussufs Kanonenbooten lagen, bemerkten sie die Anlage einer neuen Batterie gegen die Inselchen Skylla und Klisova, und eine Thätigkeit, die auf Herstellung der Lagunenflotille zu einem Sturm auf der unbefestigten Seeseite deutete, der von den europäischen Officieren empfohlen worden war. All diesen drohenden Anstalten zum Trotze hatten die unverzagten Rumelioten zwei Capitulationsanträge Ibrahims in weit größerer Entschiedenheit abgewiesen, als im Sommer die des Seraskiers. Noch ehe Miaulis auf seinem retten-
[1] Mitte Jan. den zweiten Zuge erschienen war, hatten sie[1] auf des Pascha's Aufforderung, ihm sprachkundige Männer zur Unterhandlung zu schicken, die Antwort gegeben: sie seien unwissende Leute, die nicht Sprachen gelernt, die nur zu kämpfen verständen. Während Miaulis' Anwesenheit hatte dann der englische Kapitän Abbot
[1] 27. Jan. (Corvette Rose) im Auftrag des Pascha's den Belagerten[1] angezeigt, daß in 8 Tagen die Vorbereitungen zum Sturm vollendet sein würden, und daß er zu wissen wünsche, unter welchen Bedingungen sie die Stadt übergeben würden. Die Antwort verwies den Pascha an die Regierung; seinen Sturm zu bestehen seien sie bereit. Gleichwohl widersprachen die eigenen Vorgefühle von den kommenden Dingen dieser Zuversicht der Belagerten schon jetzt. Die griechische Flotte war nun weg, die türkische lag immer stärker anwachsend in den Gewässern der Stadt; ging die zweimonatliche Versorgung der Stadt zur Neige, so war es gänzlich ungewiß, ob und wann die schwache Regierung und die schwache Seemacht die Mittel finden würden, ausreichende Hülfe zu gewähren. Auf der Landseite war Karaïskakis zu einer wirksamen Handreichung bei weitem zu schwach, der kaum 500 Mann in den Bergen unterhalten konnte, weil alles Land von Salona bis an

den Ambrakischen Busen eine nahrungs- und menschenleere Wüste war. Man hatte innen und außen die Ahnung eines tragischen Ausgangs. Alle Briefe aus Griechenland und Italien, sonst so zuversichtlich über das Loos der heiligen Stadt, wechselten plötzlich den Ton und athmeten nichts als Unruhe und Besorgniß. Der Pascha hatte inzwischen seinen angedrohten Angriff hinausgezögert, bis er einen vereinten Sturm zu Land und Wasser unternehmen könnte. Sobald die Mittel dazu vorhanden waren, eröffnete er[1] [1]24. Febr.
aus allen seinen Batterien ein so heftiges Feuer auf die Stadt, daß er in drei Tagen mit 8000 Kugeln und Bomben die Haustrümmer der Stadt noch völlig nieder warf; ohne darum einen großen Blutverlust zu bewirken, da sich die Belagerten jetzt in Gräben und Gängen besser zu schützen gelernt hatten. Nachdem dieß mörderische Feuer eingestellt war, erstürmten türkische Truppen zur Nachtzeit[1] ein Außenwerk, das die Belagerten zum Schutze des [1]28. Febr.
Bollwerkes Botsaris aus dem Schutte von Reschids Erdwall aufgeworfen hatten, und behaupteten sich von acht Compagnieen Arabern unterstützt die Nacht durch darauf; mit Tagesanbruch aber eroberten es die Rumelioten mit dem Schwert in der Faust zurück. Ibrahim selbst kam heran, die Seinen zum zweiten Sturme zu treiben, die Griechen aber sprengten eine Flattermine und verjagten die Angreifer von neuem, wobei der Pascha die Erfahrung machte, daß seine Araber den Säbelangriffen der Griechen viel schlechter Stand als Türken und Albanesen hielten. Und so ward das Erdwerk noch zu einem dritten Male von den Aegyptern gewonnen und verloren. Der Seraskier sah aus der Ferne dem Kampfe mit Wonne zu und fragte nach seinem Ausgang den Pascha: Denkst Du noch heute wie jüngst von dem Zaune? Und der stolze Aegypter mußte ihm die doppelte Genugthuung geben, ihn um seine Mitwirkung zu bitten und nach Konstantinopel selbst zu berichten, daß er deren bedürfe.

Die beiden Paschas versuchten es nun, nach dem gescheiterten Sturme gegen die Wälle, von der Wasserseite. Ibrahim hatte zu den flachen Lansonien, die er bei der weißen Saline hatte bauen lassen, noch andere im seichtesten Wasser brauchbare Boote aus
'6. März. Patras' erhalten und gab nun dem Hussein Bei den Auftrag, das Fort Vasiladi, den Schlüssel des Lagunencanals, zu nehmen, das nur 80 M., darunter 20 Artilleristen, unter einem erfahrenen Italiener Giachomuzzi mit einer Batterie elender Geschütze verthei-
'10. März. digten. Der Angriff wurde' auf 40 flachen Booten mit eben so vielen Kanonen unternommen; vor diesen Massen mußten die wenigen Handwerker bald zurückweichen, die sich zum größten Theile durch die Lagunen watend zur Stadt hin retteten. Hierauf richtete
'12. März. der Feind' seine Boote gegen Dolma, wo Kapitän Liakatas mit 200 M. und einer Batterie eine Uebermacht von 2000 Stürmenden bestehen sollte. Die Insel ward nach einem siebenstündigen furchtbaren Kampfe genommen, der fast der ganzen heldenmüthigen Besatzung das Leben kostete. Die Verbindung mit Anatoliko war nun völlig abgebrochen, dieß nöthigte die Bewohner dieser unverthei-
'13. März. digten Stadt, eine Capitulation' mit den Paschas einzugehen, in deren Folge sie mit einem geringen Theil ihrer Habe nach Arta versetzt wurden. Diese Uebergabe bewog den Lord Obercommissär
'17. März. Adam nach Kryoneri' überzufahren, in der Hoffnung, die Belagerer würden noch immer in eine Unterhandlung auch mit Mesolongi willigen. Allein die Paschas, die den Fall der Stadt jetzt für gesichert ansahen, wichen seiner Begegnung aus. Die Mesolongitaner selbst aber ließen sie gleichwohl noch einmal mündlich zur Uebergabe auffordern, und sandten nach erfolgter Ablehnung auch noch schriftlich ihre Vorschläge ein: die Belagerten sollten entweder Alle ohne Waffen abziehen, oder es möchten auch die Eingebornen Mesolongi's zurückbleiben, wenn sie wollten, mit aller ihrer Habe. Die Vertheidiger schrieben zurück: sie hätten nicht gedacht, daß den

Paschas ein solcher Einfall käme, man würde ihnen 8000 blutige Waffen übergeben[90]. Auf die Gewalt zurückgewiesen, wandten sich nun die Paschas gegen die Insel Klisova an der Ostseite der Stadt, wo 131 Rumelioten mit vier Kanonen in den Verschanzungen Wache hielten, die um die Kirche der h. Dreieinigkeit angelegt waren. Ihr Führer Hadschi Petru lag krank in der Stadt; der tapfere Kitsos Tsavelas aber, der gerade am Ufer commandirte, fuhr sogleich mit 10 Mann an den Ort der Gefahr hinüber und 150 Andere folgten seinem wackern Beispiele[91]. Reschid Pascha führte selbst auf 93 Lansonien 2000 seiner Leute zum Kampfe 6. April. gegen die Insel. Die äußeren Pallisaden rissen sie ein, gegen den Thurm der Kirche aber, aus dessen Schießscharten sie das mörderische Feuer der Griechen empfing, hatten sie keine Sturmleitern und wurden mit großem Verluste zurück genöthigt, der Seraskier selber verwundet. Nun ließ Ibrahim versuchen, was seine Taktiker unter Hussein vermöchten: sie waren nicht glücklicher; Hussein selber fiel; der zähe Pascha aber ließ seine geduldigen Schlachtopfer den nutzlosen Kampf bis zum Abend fortsetzen, wo Tsavelas hinter den Rückziehenden ausfallend sieben Boote wegnahm und eine Trophäe aus 1700 europäischen Gewehren errichtete; er selber zählte nur 35 Todte und Verwundete; über 1000 feindliche Leichen schwammen nach den griechischen Berichten auf den Wellen. Hätten die Belagerten, die nun ein schrecklicherer Feind als Ibrahim, der Hunger, zu bekämpfen begann, gleich in der Nacht nach diesem Kampfe den ersten Schrecken benutzt, so war die allgemeine Meinung, daß sie wohl mit der ganzen Bevölkerung durch das ägyptische Lager hätten entkommen können. Aber Mesolongi war nun schon wiederholte Male aus der höchsten Noth errettet worden, die

90) Diese Correspondenz vom 3. April ist bei Trikupis 3, 401—2.

91) Nach Favre, der hier einer unmittelbar nach dem Gefechte gemachten Erzählung folgt.

Vertheidiger harrten daher standhaft, so lange nur noch ein Rest ihrer Nahrungsmittel blieb, auf die Erfolge ihrer Botschaft an die Regierung.

Hülflosigkeit der Regierung. Aber diese macht- und rathlose Behörde war verurtheilt, dem drohenden Schlage in Westhellas in einer förmlichen Lähmung entgegenzusehen, da in der allgemeinen Muthlosigkeit sich jede Kraft zu rettenden Unternehmungen versagte und jeder Versuch nur zu neuen Katastrophen führte. Man hätte erwarten sollen, daß gleich nach Ibrahims Abzuge der ganze Peloponnes in Einem Aufstand hätte emporschnellen und sich auf die wenigen und geringen Besatzungen der Aegypter werfen müssen; auch war um Tripolitsa schon ganz im Anfang des Jahres viel Volk um Kolokotronis zu
'8. Jan. einem Sturme auf die Stadt versammelt: da man die Türken[1] aber zum Empfange gerüstet fand, zerstreute sich Alles in allgemeiner Flucht und Kolokotronis gefiel sich fortan in Unthätigkeit und Feindseligkeit gegen die Regierung zu beharren, die er anklagte, seine Entwürfe in ihren Zeitungen ausgeplaudert zu haben. So blieb in Ibrahims Rücken jede Ablenkung vereitelt, auf seiner Flanke war es nicht anders. Die Regierung hätte gern Karaïskakis zu einem Entsatz- und Hülfszuge auf Mesolongi beordert, Fabvier mit seinen Taktikern war bereit sich an diesen Punkt der Gefahr zu begeben, aber die Regierung hätte nun nach der Erschöpfung der Anleihe in den unwirthlichen Bergen des ausgesogenen Aetoliens nicht das kleinste Corps erhalten können. Fabvier zog daher den Versuch einer ferneren, schwächeren Diversion in Euböa vor, das man ihm als eine reichere, nährendere Landschaft schilderte. Als er aber von Marathon und Vrana aus nach der
'14. März. Insel[1] übersetzte und sofort von Stura nach Karysto aufbrach, vor dessen Mauern sich schon so Viele die Köpfe zerrannt hatten, empfingen ihn überall die traurigsten Auspicien. Kein Anhang sam-

melte sich aus Stura um ihn, die Landleute durch bittere Erfah-
rungen gewitzigt flohen vor ihm weg, das Land war eine Wüste.
Als er vor Karysto[1] angelangt war, überzeugte er sich, daß das 17. März.
Kastell eine regelmäßige Belagerung erheischte, wozu er nicht ge-
rüstet war; der Versuch[1], zu seiner engeren Einschließung sich der 24. März.
Vorstadt zu bemächtigen, mislang. Fabvier mußte seine jungen,
der Strapatzen ganz ungewohnten Neulinge nach Lykorrena am
Meere zurückführen, wo er in den alten Schanzen des Kriezotis
von dem rüstigen Omer Pascha, den Muth und Glück noch nie
verlassen hatten, auf der Landseite eingeschlossen ward, während
eilf türkische Schiffe[1] zugleich die Zufuhr abschnitten und das Lager 2. April.
bald in die verzweifeltste Noth versetzten. Zum Glücke hatte Graf
Porro, der Intendant, noch bei offenem Meere die Noth des
Obersten erfahren und eiligst Schiffe gesandt, die die türkische Flo-
tille verjagten und das Corps im elendesten Zustande[1] an Bord 6. April.
nahmen und nach Hause retteten. Es war ein schweres Misge-
schick wie das bei Peta, und empfindlicher, weil es nicht unver-
schuldet war. Die Regierung zwar schlug die Anschuldigungen
gegen Fabvier nieder und suchte ihm Muse und Mittel zu schaffen,
auf dem Vorgebirge Methana seine Truppe neu zu bilden, aber der
Stoß, den das Ansehen der Taktiker und ihres tapfern Führers
von neuem in der Meinung erlitten, war unverwindbar. Die
Waffe, auf welche die Regierung in neuester Zeit ihre ganze Hoff-
nung gesetzt, betrog die Erwartung und ward zertrümmert in dem
Augenblicke, wo im Westen die besten rumeliotischen Streitkräfte
am Erliegen waren; der Peloponnes, die Kolokotronis, die Mavro-
michalis regten sich nicht; die europäischen Kriegsschiffe und der
berühmte Seeheld, der nun langeher schon in Dienst genommen
war, erschienen nicht; nichts blieb zu einer Hülfleistung für die
Mesolongitaner übrig, als die heimische Seemacht. Um zu ihrer
Ausrüstung die Mittel zu finden, hatte auf die dringenden Vor-

stellungen der Abordnung aus Mesolongi die gesetzgebende Ver-
'18. Febr. sammlung denn doch eingewilligt[1], den Verkauf von Nationalgütern bis zum Belaufe von drei Millionen Piastern zuzugeben. Dieß aber versprach im besten Falle eine allzu späte Hülfe; die Regierung rief daher noch einmal die Bürger zu freiwilligen Opfern auf; die Staatskasse gab was sie hatte, 120,000 Piaster an die Ydräer, 230,000 an die Mesolongitanischen Abgeordneten, die sich dann
'31. März. mit Miaulis[1] zu Schiff begaben. Nie aber war eine griechische Flotte so ärmlich gerüstet ausgelaufen. Manche von den nur 30
'12. April. Schiffen trugen nur 20 Matrosen. Als der Navarch[1] bei Zante anlangte, lag die feindliche Flotte von den Skrophaden in einer ununterbrochenen Linie bis zum Cap Papas, jeden Zugang zu Mesolongi versperrend. Eine kleine unscheinbare Durchfuhr war bisher noch vom Feinde unbemerkt geblieben, auf der zuweilen kleine Barken von Petala her einiges Korn zufuhren, auf der auch Miaulis noch die Mittheilungen über den Schreckenszustand der Belagerten erhielt; auch dieser Schlupfwinkel ward jetzt von den Türken ausgespürt und so die letzte Verbindung zerschnitten. Miaulis ver-
'15. April. suchte[1] den Kampf mit der weit überlegenen Flotte, aber es war fruchtlos. Man sah vor Augen, wie schrecklich sich, bei der jetzigen Erschöpfung, die frühere Fahrlosigkeit der Regierung rächen würde, die, wenn sie nur bei dem vorigen Versuche der Flotte die Stadt um das 2—3fache versorgt hätte, den Feinden vor diesem merkwürdigen Bollwerke noch einmal den Untergang bereitet haben würde. Denn der stolze Satrape selber gestand es später an de Rigny, der ihn über die Belagerung fragte: Siehst du wie jener Schnee auf den Höhen schmilzt? So schmolzen auch wir dahin, wenn Mesolongi noch auf drei Wochen Versorgung erhielt!

Fall von Mesolongi. Da es sie nicht erhielt, so waren es seine tapferen Vertheidiger die nun dahin schmolzen. Wie Gespenster schlichen die Ge-

sunden unter ihnen umher, die Kranken erlagen dem Mangel an jeder Pflege. Das Fleisch unreiner Thiere war schon zum Leckerbissen geworden; Fische und alle Seenahrung erwarb man sich nur noch mit Lebensgefahr; das genossene Seegras schwächte die armen Abgezehrten noch mehr durch Dysenterie. Zu dem Hunger gesellte sich die Kälte; Myriaden von Kugeln und Bomben hatten aus der Stadt einen obdachlosen Schutthaufen gemacht; das Holz zum Heitzen fehlte; den Rüstigsten der zerlumpten Vertheidiger starrten zur Nachtzeit die Glieder; nur noch einige Tage, schrieb der Schweizer Dr. Meyer, und diese Helden werden körperlose Geister sein. Miaulis hatte den Plan das Blockhaus von Vasiladi zu stürmen und seinen beladenen Booten mit einem kühnen Schlage Bahn in die Stadt zu brechen. Aber ehe dieß zur Ausführung kommen konnte, mußten sich die Belagerten anders helfen. Ibrahim, der Lage der Stadt wohl kundig, bot noch einmal die Bedingungen der Uebergabe von Anatoliko an; sie wurden verworfen. Die Rumelioten hatten kaltblütig den Entschluß gefaßt, die Stadt nicht ohne ihre Waffen zu verlassen; und nun beschlossen sie, sich bei nächtlicher Weile, die wehrlose Bevölkerung in ihrer Mitte, nach Verbrennung ihrer Habe, durch das feindliche Lager durchzuschlagen. Noch diese Entschließung kostete große Kämpfe. Es war ihnen bitter sich loszusagen von diesem Boden, auf dem sie so unsägliches erlitten hatten, an den sie die stärksten Gefühle und Erinnerungen, das Andenken an so viele theure Gefallene knüpfte, wo an jedem Steine das Blut der Vertheidiger klebte. Aber die Noth gebot. Albanesen aus ihrer Mitte schlichen sich durch ihre Landsleute unter den Belagerten durch und benachrichtigten Karaïskakis und die Kapitäne, die damals in Platanos lagen, daß sie ihnen in der Nacht des 22. April durch eine Diversion im Rücken der Feinde die Hand reichen sollten. Sie versprachen leider, was sie nicht halten konnten. Zwar am verabredeten Abend[1] hörte [1] 22. April.

man vom Gebirge her, gegen das Kloster St. Symeon, Schüsse fallen, die aber nur dazu dienten den Feind unzeitig aufmerksam zu machen, den Freunden den grundlosen Glauben an eine wirksame Hülfe zu lassen. Vier Bretterbrücken wurden über den äußeren Graben gelegt, während eine Patrouille die Zeit des Auszuges verkündete, und die Signale und Rufe der Schildwachen wie gewöhnlich fortgesetzt wurden. Nachts um zwei Uhr sammelten sich die Massen bei den äußersten Batterien gegen Osten. Die 2500 Bewaffneten waren in drei Haufen unter Kitsos Tsavelas, Nothis Botsaris und Makris getheilt; sie sollten die bewehrten Knaben, den Troß der unbewaffneten Handwerker geleitend decken und die Weiber, die meist wie Männer gekleidet waren und ihre kleineren Kinder auf den Rücken gebunden trugen; nur die durch Alter, Krankheit und Wunden gehindert waren, das grausige Wagestück mit zu bestehen, hatten sich in die Ruinen einer Windmühle geschlossen, wo ein Theil des Pulvervorrathes aufgehäuft war. Tausend Mann der Besatzung zogen vorauf und legten sich schweigend in den Vorgraben nieder, das Signal von den Bergen erwartend. Dann kamen die ordnungslosen Haufen drängend und gedrängt über die Brücken, die übrigen Waffenträger schlossen den Zug. Die Eingebornen zögerten lange hier über dem herzzerreißenden Abschiede; von ihrem Jammern oder von dem Geräusche des Brückenlegens wurden die Feinde wach und richteten ein heftiges Geschützfeuer auf die Stelle des Auszuges. Vergebens harrten die Elenden dort auf das Zeichen des Karaïskakis, bis sie zuletzt von Ungeduld erfaßt zum Aufbruch riefen. Nothis mit seiner Schaar nahm den Weg nach Bachori, Makris den nach Anatoliko, Tsavelas den mittleren; als Sammelpunkt aller drei Haufen war der Weinberg des Rhazokotsikos am Zygos, auf dem Wege nach St. Symeon, 1½ Stunden von Mesolongi vereinbart. Kaum aber waren sie aufgebrochen, so erscholl unter den Eingebornen,

die zuerst die Schanzen der Feinde vor sich erblickten, der Schreckensruf Zurück! auf den sich plötzlich alle nachfolgenden Mesolongitaner, auch einige Fremde unter Georg Tsavelas, umwandten zur Stadt hin. Die übrigen aber drangen über Graben und Brustwehren und durch das Feuer der Feinde in unwiderstehlichem Ungestüme vor. Eine halbe Stunde entfernt von der Stadt stießen die unter Makris und Kitsos Tsavelas auf die Reiterei des Seraskiers, und die unter Nothis auf Ibrahim, der von Bachori herzueilte; die beiden letzteren Haufen litten wenig bei diesem Zusammenstoße, desto mehr die Schaar des Makris. Durchgedrungen auch hier gelangten sie da und dorther an den Fuß des Zygos, wo sie den Schutz der erwarteten Brüder zu finden hofften. Statt ihrer trafen sie zahlreiche Haufen Albanesen, von denen sie bis in die Berge hinein verfolgt wurden. Von den mit vorgedrängten Weibern und Kindern wurden nur wenige gerettet; von den Waffenträgern selbst waren 500 bei dem Ausfall geblieben. Keine Hülfe war ihnen entgegen gekommen; nur 50 Mann unter Drakos brachten ihnen einige Nahrungsmittel. Nach einer schrecklichen Nacht auf dem Gipfel des Gebirges kamen sie am anderen Tage in das ausgeleerte Dervekista, wo sie nur einige Leute unter Kostas Botsaris fanden, die sich rechtfertigten, daß sie bei ihrer geringen Zahl und dem Ausbleiben der erwarteten Zuzüge nichts hätten unternehmen können. Tages darauf gelangten sie nach Platanos, wo sie eine Woche verharrten die Zersprengten an sich zu ziehen; dann traten sie den Weg nach Salona an, auf dem noch hunderte dem Hunger und der Erschöpfung erlagen; nur 1300 von den ausgezogenen Bewaffneten erreichten diese Stätte der Rettung.

Schrecklichere Schicksale erwarteten die Zurückgebliebenen und Zurückgekehrten. Die Moslimen waren den rückgeflüchteten Eingebornen nachgedrungen; die Männer fielen unter ihren Waffen, die

Weiber und Kinder wurden gefangen und auf den Märkten nachher feil geboten; nur die Leute des Georg Tsavelas schlugen sich nach Bachori hin durch und entkamen zum Theile. In der Stadt begann dann das Plündern und Morden in so wüthendem Eifer, daß Türken und Aegypter über der Beute sich untereinander anfielen, bis die letzteren ihre Nebenbuhler aus der Stadt verjagten. Die ganze Nacht hindurch erscholl das Geschrei und Geheul der Eroberer und der niedergehauenen Christen, und das Getöse der Explosionen, die Sieger und Besiegte begruben. Der Pulvervorrath unter dem Bollwerke Botsaris sprang zuerst von griechischen Händen entzündet auf und vernichtete viele Moslimen. So wurden auch die Krankenhäuser nacheinander aufgesprengt, mit den Freunden die eindringenden Feinde. Die Windmühle wurde bis zum 24. behauptet, ehe die dort verwahrten Brennstoffe in Feuer gesetzt wurden. Unter den namhaften Gefallenen waren die Kapitäne Sturnaris und Sadimas, der Ingenieur Kokkinis, der Schweizer Meyer[92], die Proesten Rhazokotsikos und Konstantin Trikupis, Spyridon's Bruder, und Papadiamantopulos, einer der an die Regierung Abgeordneten, der aus Zante unter tausend Gefahren in die aufgegebene Stadt gekommen war, um mit den Vertheidigern sich zu retten oder zu opfern. Der Bischof Joseph (von seinem Bisthum gewöhnlich Rhozon Joseph genannt) der beim Einbruch der Feinde in ein Patronenfaß Feuer geworfen, wurde halbverbrannt ergriffen und enthauptet. Bewundernswerth war das Ende des alten Primaten Kapsalis. Er hatte am Tage vor dem Auszug seine leidende Gattin thränenlos sterben sehen, hatte den weinenden Sohn ermuntert vielmehr froh zu sein, daß die Mutter der Gefangenschaft entronnen sei, ihn dann angetrieben

92) Eine Beschreibung der Belagerung, die er gemacht, ging mit ihm verloren.

sich mit den Ausziehenden zu retten: er selbst durcheilte auf seinen Stab gestützt die Straßen, hieß alle Kranken und Alten die er bewegen konnte ihm folgen und schloß sich mit ihnen in die Patronenfabrik, wo sie Choräle und patriotische Lieder singend den Eindrang der Feinde erwarteten und sich mit ihnen in Einen Fall begruben[93].

Nächste Eindrücke und Wirkungen der Katastrophe von Mesolongi. In Griechenland.

Diese einzelnen Züge des Heldenmuths und der Todesverachtung, gruppirt um das glänzende Gemälde dieser Vertheidigung, um die düsteren Nachtstücke dieses erduldeten Elends, dieses verzweiflungsvollen Ausgangs boten der Welt ein großes Gesammtbild dieses Belagerungskampfes von den außerordentlichsten Wirkungen. Die civilisirte Gesellschaft Europa's ist nicht mehr gewöhnt an diese Glut der Heimatsliebe und des Feindeshasses, an diese Kälte gegen das Leben, dem ihre verfeinerte Bildung erhöhtere Reize und Werthe verleihen; nicht ist sie so erstorben, daß sie für diese Größe der roheren Völker den Sinn verloren hätte, diese Tugenden der Jugend, die uns in eigener Kindheit an den jugendlichen Geschlechtern der Menschheit entzücken: und hier hatten die räthselvollen Blätter der alten Vertheidigungen von Sagunt und Numanz einen lebendigen Commentar in der Gegenwart erhalten. Es begreift sich daher, daß der Eindruck dieser Katastrophe in nächster Nähe und fernster Ferne ein tief erschütternder war. Wohin die geretteten Männer kamen, unter denen die Makris, Tsavelas, Photomaras, der 70jährige Nothis Botsaris waren, wurden sie in stummer gedrückter Verehrung als Wunder der Tapferkeit bestaunt. Das Ausgebot dagegen der vom Elend ausgezehrten Gefangenen zum Verkaufe rief zuerst in den nächsten Kreisen umher

93) Evanthia Kaïris hat diese That des Kapsalis gleich nach dem Ereignisse in einem Trauerspiele Nikeratos zu verherrlichen gesucht.

das gespannteste, mit tiefer Entrüstung gepaarte Mitleid wach, die beginnende Verschleppung nach Aegypten breitete es in die entferntesten Kreise weiter. In Zante, dessen Einwohner für den Unterhalt der Stadt nicht kleine Opfer gebracht, betrauerte man ihren Untergang wie einen selbsterlittenen Unheilsfall. Die griechische Regierung hatte ihn vor Allen als einen solchen zu empfinden. Im Augenblicke ihrer höchsten Noth hatte sich eine neue Volksversammlung, die zweimal zuvor vergebens berufen worden war, in Epi-
15. April. dauros[1] zusammengefunden. Unter dem Eindruck von Mesolongi's Bedrängniß und der Niederlage Fabvier's schwieg die Parteienwuth dießmal ganz oder ward, wo sie sich regte, im Entstehen erstickt. Fast einstimmig ward die Vermittlung des englischen Gesandten genehmigt, nur unter einiger Veränderung der Bedingungen, die zwischen Stratford Canning und Mavrokordatos waren besprochen worden. Als nun die betäubende Nachricht von dem Falle der Stadt die Versammlung erreichte, lag eine halbe Stunde Todtenstille über ihr. „Jeder bemaß in seinem Sinne die Vernichtung des Vaterlands.“ Es war klar, daß die schwache Regierung des Konturiotis und seiner Freunde Kolettis und Mavrokordatos diesen Schlag nicht überleben konnte; aber sie ward wie im Stillen begraben ohne jede Aufregung. Kolokotronis sprach tröstende erhebende Worte, betrieb die Bestellung einer neuen Regierung und die Aussendung der Kriegsleute in die Eparchien. Als die neue Regierung (an deren Spitze Zaïmis war,) in Nauplia einzog, geschah es still, geräuschlos, unter der allgemeinen Trauer des Volkes. Nie war die Muth- und Mittellosigkeit so tief gesunken. Die Ergebnisse der englischen Anleihe waren bis auf einen geringen noch ausstehenden Rest erschöpft. Die Einkünfte, die sich unter den geordneten Verhältnissen noch 1825 auf $5\frac{1}{2}$ Millionen Piaster belaufen hatten, ergaben in diesen Jahren nicht viel über $1\frac{1}{2}$ Millionen. Bei ihrer Ankunft in Nauplia hatte die Regierung 60 Pia-

ster in ihrer Kasse! Und als im Mai die Sulioten und Rumelioten, die den Fall Mesolongi's überlebt, nach der Hauptstadt kamen, erhoben die Sulioten allein einen Anspruch auf 800,000 Piaster rückständigen Sold! Das reguläre Corps Fabviers war aus Mangel an Verpflegung auf dem Punkte auseinanderzugehen! Kolokotronis hatte Mühe, die Mannschaft zur Bekämpfung der Aegypter im Peloponnese beisammen zu halten! Die Primaten der Inseln brachten ihre Schätze in Sicherheit und wären gerne davon geflohen; die Konturiotis und Botasis erbaten sich die Erlaubniß nach Cerigo auszuwandern; und hätte die jonische Regierung nicht ihre Häfen geschlossen, und hätte das eifersüchtige Volk von Ydra die Absichten seiner Primaten nicht gemerkt und überwacht, so wären mit ihnen und dem Reste ihrer Geldmittel die letzten Asyle des Widerstandes, die Inseln, verloren worden. Alle Spannkraft war so erlahmt, als ob jeder nur noch von irgend einem Wunder oder Maschinengotte Rettung erwartete. Die Fremden hatten den Eindruck, daß sich alle Griechen jetzt willig wieder unterwerfen würden, wenn man ihnen nur verbürgte, daß die Moslimen ihren Boden räumten. Denn diese Empfindung allerdings trug auch jetzt doch Jeder tiefer als je, daß nach diesem entsetzlichen Kampfe, dieser Wuth des Widerstandes, dieser Verschmähung der gebotenen Rettung, dieser Unversöhnlichkeit gegen den Unterdrücker an ein friedliches Zusammenleben dieser Stämme nie mehr zu denken war.

Es waren moralische Ermuthigungen, es waren materielle Hülfleistungen, es waren politische Stützen nöthig, wenn dem gebrochenen Volke noch sollte geholfen werden: sie alle sollten sich finden in der gesteigerten Theilnahme und Opferwilligkeit des fernen Abendlandes, wo die Bewunderung und das Mitleid für diese letzten Thaten und Leiden nicht, wie bei den Griechen selber, durch die Bestürzung und den Druck der Mitleidenschaft gedämpft waren, (Im Abendland. Die philhellenische Bundesgenossenschaft.)

wo sie zu einem neuen Aufgebote selbstloser Anstrengungen von der belebendsten, erfrischendsten Wirkung spornten, wo sie eine seltene Bewegung der Geister hervorriefen, die einem reinsten Blatte der Zeitgeschichte einen makellosen Inhalt gibt. Hatte die Landung des Aegypters in Morea im vorigen Jahre die Bundesgenossenschaft des Philhellenismus in dem festländischen Kerne des Welttheils zu neuem Leben gerufen, so sollte sein dießjähriger Sieg ihre stärksten Bethätigungen herausfordern. Noch gleich im Winter, als die Belagerung von Mesolongi erst begann, hatten die Mitglieder des Pariser Ausschusses einen neuen Aufruf zu Unterstützungen erlassen. Die Frauen des höchsten Ranges bildeten sich in besondere Gesellschaften; sie vertheilten sich in die Quartiere um Haussammlungen zu erheben; in allen Salons, wo man nicht gerade türkisch dachte, ward es Sitte daß die Hausfrau eine griechische Collecte veranstaltete. In den Provinzen erhielt dieser neue Eifer sogleich auch neue Ausbreitung. Eynard betrieb die Absendung von Lebensmitteln nach dem gefährdeten Orte, unter Anweisung von 24,000 Frcs. für sich und seine Freunde; das Pariser Comité bewilligte sofort die Summe von 60,000 Frcs. zu demselben Zwecke; aus Amsterdam erhielt es im selben Augenblicke 30,000 zur Verfügung, und auch der Stuttgardter Verein schickte ihm seine Kassenreste ein. Dann aber, als die Trauerbotschaft von dem Falle der Stadt durch die Welt ging, als der Bischof von Arta Eynards Mitleid anrief für die gefangenen Weiber und Kinder, die wie Schlachtthiere verkauft würden und einmal nach Aegypten gebracht nie wiederkehren würden, als dann Eynard aus
[1] Mai. Italien[1] diesen Aufruf weiter gab nach Paris und Paris in alle Welt, durchzuckte den europäischen Körper ein Anstoß des Erbarmens, das den Kreisen die es erreichte (wie mancherlei Seitenmotive mituntergewirkt haben möchten,) in aller Zeit wird zur höchsten Ehre gerechnet werden. In ganz Deutschland lebte der erstor-

bene Philhellenismus wie auf einen Zauberschlag wieder auf. In Baiern hatte der Thronwechsel von 1825 einen ganz griechenfreundlichen Fürsten auf den Thron gebracht. Um die Zeit von Eynards Nothschrei in Italien reisend, schickte König Ludwig außer 20,000 Gulden die er bereits gezeichnet hatte, noch 20,000 Franken ein für den Loskauf gefangener Mesolongitaner, und bald darauf noch einmal 20,000 Gulden aus seiner Kasse, nebst 26,000 Franken aus den Beiträgen seines Hauses; auf einer Rundreise in Baiern verbat er alle Festlichkeiten mit dem Wunsche, die dafür bestimmten Summen zur Hälfte den Ortsarmen, zur anderen Hälfte den Griechen zu bestimmen. In München bildete sich ein Hauptverein, der im August die erste Spende von 65000 Frcs. nach Paris versandte; in Dresden und Leipzig fachten Tiedge und W. Müller das Feuer an; und von einem großen Erfolge war es, als nun auch in Berlin die langunterdrückten Gefühle freien Lauf erhielten: Hufeland mit Neander und Anderen riefen zuerst zu Sammlungen auf für die Linderung des Elends und dem Loskauf von Gefangenen, und jetzt betheiligten sich die Stadtbehörden, die Geistlichkeit, fast alle Glieder des k. Hauses an den reichlichen Beisteuern; durch alle Provinzen bildeten sich bis in die kleinen Landstädte Zweigvereine, zu deren Sammlungen der Präsident bis zum Taglöhner und Dienstboten ihre Beiträge schossen. Bis zu August hatte der Berliner Verein 240,000 Franken an Eynard abgehen lassen, die hauptsächlich den elenden Geflüchteten in Kalamos zu gute kamen. Im Haag, in Namur, Brüssel, Luxemburg, bis Stockholm hin folgte man nun dem gegebenen Anstoße; Genf und die Schweiz wirkten mit neuen Anstrengungen hinzu. Und alle diese Vereine traten, zumeist auf Eynards Rath, mit dem Pariser in engsten Verband, was wieder belebend auf diesen Centralpunkt zurückwirkte, der das allgemeinste Vertrauen besaß und verdiente. Der Pariser Ausschuß begann nach dem Falle von Mesolongi eine

Reihe von periodischen Veröffentlichungen[94], die der dauernden Protestation der gebildeten Völker zu Gunsten der Griechen einen urkundlichen Ausdruck geben sollten; aus ihnen läßt sich zeigen, daß der Verein nach den ehrenhaftesten Grundsätzen, zu bestimmten Zwecken, mit verständigen Mitteln eine klare Politik verfolgte wie eine kleine selbständige Macht. Die tiefe Entrüstung über das Mitwirken von Franzosen zu dem Verderben Mesolongi's mit in Frankreich gekauften Geschützen gab seiner Wirksamkeit zunächst einen scharfen Stachel nationalen Ehrgefühls. Unter den Mitgliedern, die in den Kammern Sitze einnahmen, hatte Chateaubriand noch vor dem Untergange jener Stadt dieser Stimmung bei den
[1]13. März. Pairs einen Ausdruck gegeben, als er[1] zu einem Gesetzentwurfe, „betreffend die Bestrafung der von Franzosen in der Levante begangenen Verbrechen", trotz dem Widerspruche des Justizministers einen Verbesserungsantrag durchsetzte, welcher bezweckte den Unterthanen Frankreichs zu verbieten, ihre Schiffe zum Transport der von den Aegyptern zu Sclaven gemachten Griechen zu vermiethen.
[1]23. Mai. Nach dem Falle von Mesolongi aber, als Alexis von Noailles[1] den Antrag stellte, den französischen Consuln einen Credit von 300,000
[1]5. Juni. Fcs. zum Loskauf christlicher Sclaven zu bewilligen, als Constant an den Kriegsminister die derb gehaltene Frage richtete: ob unter den französischen Offizieren, die mit den ägyptischen Horden ihre Hände in das Blut der Mesolongitaner getaucht, einige die noch auf den Listen der Armee stünden, auch noch einen militärischen Rang bekleideten und Sold empfingen? fand sich der Finanzminister bewogen, um diese Stürme zu beschwören, der wachsenden Aufregung ein Zugeständniß anzukündigen: die weise Haltung der Cabinette gebe Grund zu der Erwartung, den Leiden Griechenlands

---

94) Documents relatifs à l'état présent de la Grèce, publiés d'après les communications du comité philhellenique de Paris. — Paris 1826 ff.

bald durch eine Pacification ein Ende gemacht zu sehen, für welche die Regierungen nicht so gleichgültig seien, wie die gegnerischen Redner zu glauben schienen! Auf solche Anzeichen hin, welche die Annäherung der französischen Regierung zu der Coalition zwischen Rußland und England ankündigten, ward es das bewußte Ziel des Vereines, der griechischen Nation durch die Spenden der Völker das Dasein zu fristen bis zu der Zeit hin, wo die hohe Politik, die steinherzige, sich endlich an dem langen blutigen Streite und dem Anblick der zuckenden Opfer ermüden würde, bis die schwerfällige Diplomatie mit ihren Verhandlungen endlich bei dem Gebote einer Waffenruhe anlangte, die der Erschöpfung Griechenlands zu Hülfe käme. Bei diesem Entschlusse hielt man sich jetzt wie früher von aller nationalen Eifersüchtelei vollständig frei. Eynard war bei der Katastrophe von Mesolongi von tiefem Abscheu gegen die Politik der Engländer ergriffen, die den hungersterbenden Belagerten nicht mit Gewalt aus den jonischen Inseln Nahrungsmittel zugeführt hätten: Er, an der Stelle des Gouverneurs, hätte anders gehandelt und wenn er auf dem Schaffot hätte sterben müssen! Und ein Jahr später noch war er in England selbst über die dauernde Kälte dieses Volkes erbittert, das sich allein dieser neuen Bewegung der Gemüther, dieser begeisterten Einsprache der Menschlichkeit gegen die Fühllosigkeit der Politik verschloß. Diesem England gleichwohl hatte sich Griechenland voriges Jahr durch die Schutzacte unterwerfen wollen und jetzt wieder rief es seine Vermittelung an: das war empfindlich für das französische Selbstgefühl; das Comité aber ließ jetzt wie im vorigen Jahre nicht zu, daß dieß eine Erkältung oder Spaltung in seine philhellenischen Sympathien werfe. In England waren so giftige Beschuldigungen gegen die Griechen und ihre Regierung erhoben worden, als ob man sich einreden oder ausreden wollte, jede Hülfe sei dort an Unwürdige verschwendet: die Leiter des Pariser Vereines aber ließen sich durch keine Zwie-

tracht, keine Misverwaltung, keine üble Behandlung der Franken, durch keinen Unterschleif der griechischen Regierung in ihrem Eifer beirren; ihre Berichterstatter, leicht in die Lage versetzt, mild in ihren Urtheilen, ergriffen von so viel Muth, gerührt bei so viel Ausdauer, berichteten stets zum Guten und sahen über die Misstände hinweg, die in einem so furchtbaren Chaos von Elend alle Einsicht und Ordnung begreiflich überwucherten. Die Griechen, wie flüchtig auch bei ihnen wie bei allen Südländern solche Eindrücke waren, fühlten sich innig zu Danke verpflichtet, der Stolz und der Haß gegen die Fremden schmolz, die starrsten Herzen der Häuptlinge, die sich auch jetzt vermaßen mit dem Aegypter und seinen geschulten Kriegsleuten fertig zu werden, mußten doch um Brod für ihre Greise, Weiber und Kinder, für ihre Kampfgenossen selber anrufen: die Lorbeerkronen trugen, sagte einer, aber Hungers stürben. Sie wußten, daß ohne diese Intervention der Wohlthätigkeit ihr Vaterland zu Grunde gegangen wäre, und wußten sie doppelt den Franzosen gerade anzuschlagen, die erst die Schranken der Politik ihrer Regierung zu durchbrechen hatten und dann noch im Stande waren, fast alle europäischen Völker zur Theilnahme an ihrem Liebeswerk mitzureißen. Auch that man jetzt in Griechenland Alles, um den Wohlthaten die Verwendung zu sichern, die in der Wohlthäter Absichten lag. Das Pariser Comité zwar hatte auch in dieser Beziehung den verleugnungsvollen, dem Verfahren der englischen Geldleiher ganz entgegengesetzten Grundsatz, die Gaben, Gelder und Menschen, die es sandte, der freien Verfügung der griechischen Regierung zu überlassen; diese aber ließ nun entgegenkommend den permanenten Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung in unmittelbare Verbindung mit dem Pariser Vereine treten und später errichtete sie gemischte Commissionen aus Franken und Griechen, um die empfangenen Gaben in der planmäßigen Weise zu vertheilen, die bei ihrer Beschaffung und Uebermittelung

obgewaltet hatte. Diese Geschäfte alle leitete Eynard, die Seele der ganzen philhellenischen Bewegung. Er besorgte fast alle Ankäufe und Versendungen des Pariser und der anderen Vereine mit der größten Umsicht, Unverdrossenheit und Unbescholtenheit. Er hatte seine Geschäftsträger in Ydra, Nauplia, Cerigo, Zante und Korfu angestellt und in mehreren Häfen des Mittelmeers einen regelmäßigen Gang der Schiffe eingerichtet, so daß durch ihn die sichersten Nachrichten über den Stand der Dinge in Griechenland wie über die Hinkunft und Verwendung der Unterstützungen zu beziehen waren. Als er Einen Monat nach Mesolongi's Falle[1] die erste Abrechnung in Paris ablegte über die Maasregeln, die er zunächst für diese Stadt und ihre Bewohner getroffen, hatte er beiläufig 35,000 Centner Lebensmittel und 1200 Centner Blei für die Rechnung der Vereine von Genf und Paris versandt, und 50,000 Fcs. zum Loskaufe von Gefangenen angewiesen. Im Herbste, wo die Hülferufe aus allen Theilen Griechenlands am dringendsten erschollen, konnte Eynard berichten, daß am 25. Sept. drei Schiffe mit Lebensmitteln von Korfu nach Nauplia, zwei von Zante, zwei von Ancona am 1. Oct. abgegangen seien und daß am 10—20. Oct. fünf andere von da nach der Maina, nach Garabusa und Nauplia spedirt werden würden. Vom April bis September des Jahres beliefen sich die verschiedenen Sendungen von Lebensmitteln auf Rechnung der Pariser, Schweizer und deutschen Vereine auf 73,400 Centner, vielfache Einzelsendungen für die griechische Marine ungerechnet. Nach Ablauf dieses entsetzlichen Nothjahres verschickte das Pariser Comité eine Uebersicht[95] aller Einnahmen und Ausgaben seit dem Bestande der Gesellschaft bis zu Ende 1826; die Einnahmen beliefen sich in runder Summe auf 2½ Millionen Franken. Als der Aegypter, um diese unver-

[1] 30. Mai.

95) Allg. Z. 1827. 19. und 21. Febr.

sehene Hülfe fruchtlos zu machen und der angekündigten Intervention der Mächte zuvorzukommen, seine Anstrengungen verdoppelte, um die Franken bei ihrem entscheidenden Einschreiten in Griechenland nichts als Leichen und Sclaven finden zu lassen, verdoppelten auch die Vereine noch einmal ihren Eifer. Eynard rief 'Anf. 1827. nun' zu monatlichen und wöchentlichen Beisteuern auf, die ein bestimmtes Einkommen und regelmäßige Versendungen sicherten bis zu dem Zeitpunkt, wo die Vorsehung das Schicksal Griechenlands wenden werde. Diese Wochensammlungen begannen sofort selbst unter den Handwerkern und Arbeitern aller Klassen in den drei philhellenischen Nachbarlanden; in Genf allein ergaben sie schon in der zweiten Woche ihrer Entstehung über 4000 Gulden. In Wien selbst thaute jetzt das Eis in so weit auf, daß für wohlthätige Zwecke gesammelt werden durfte. Auch in America begann eine neue Regsamkeit mit den ansehnlichsten Erfolgen. Dieser neue Kreuzzug der Wohlthätigkeit erhielt das Land der Griechen noch ein zweitesmal bis zu der Zeit hin, die der Pariser Verein von Anfang an vorgesehen hatte, wo endlich die ersten Entschlüsse, die der Nothschrei des hinsterbenden Volkes und die Mahnrufe der Menschlichkeit in der Diplomatie hervorgerufen hatten, zu späten Handlungen reifen konnten. Es waren prophetische Worte, die Eynard im Frühling 1827 an den Münchner Verein schrieb: dieses Jahr, hoffe er, werde nicht zu Ende gehen, bevor die Wünsche der Griechenfreunde von den Mächten erfüllt worden seien.

Seeoperationen. Das Sprichwort „Wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten" zieht die stärksten Belege seiner Wahrheit aus den Erfahrungen der Revolutionen. Bei keinem um seine Freiheit ringenden Volke aber war je die Noth so überraschend gekommen, und zu solcher Höhe gestiegen und zu solcher Dauer gedehnt, bei keinem ward sie so langsam und tropfenweise gelindert und so unvoll-

kommen gehoben wie in Griechenland. Nach Mesolongi's Einnahme hing das Damoklesschwert der Vernichtung wieder drohend über dem Volke wie im Herbste zuvor als Ibrahim vor Nauplia stand. Nur noch einige Punkte durften dem Schicksal Mesolongi's verfallen und die Insurrection lag mit zerrissenen Gliedern am Boden. In Rumelien war nur Athen noch ein bedeutender Waffenplatz in den Händen der Griechen und Reschid Pascha rüstete sich gleich nach beendigter Arbeit in Westhellas, auch dieß Bollwerk von Osthellas zu zerstören. Im Peloponnese war die Maina von den Aegyptern noch unbetreten geblieben, der Pascha aber konnte hoffen, die trügliche Unterwerfung des Georg Mavromichalis durch ein Machtwort in eine ernstliche zu verwandeln. Drang er dann in einem zweiten Versuch nach Argolis und Korinth vor, sich mit dem Seraskier über den Isthmus die Hand zu reichen, so war die Empörung des Festlands besiegt und die Inseln traf dann der letzte, in seinem Erfolge zweifellose Schlag. Am Sitze der griechischen Regierung aber erwartete man damals[1], [1] Anf. Mai. 1826. da die feindlichen Flotten noch in Navarin vereinigt waren und bis dahin noch jeden Sommer ein tödtlicher Streich auf die griechische Marine versucht worden war, diesen kürzesten und folgereichsten Schlag auf die Inseln zuerst. Die Bestürzung darüber gab die eingreifendsten Entschlüsse zur Abwehr ein. Man hatte mit großem Eifer daran gearbeitet, die Spetzioten zur Verlassung ihrer ausgesetzteren Insel und zur Uebersiedlung nach Ydra zu bewegen, um alle Gegenstände und alle Mittel der Vertheidigung auf diesem Einen von Natur stärkeren Punkte zu versammeln. Nicht ohne große Mühe gelang es, den Stolz der nebenbuhlerischen Insulaner zu beugen, und ohne die große drohende Gefahr hätte es nie gelingen können. Die Ydräer räumten diesen neuen Metöken ihre Vorstadt am Meere, Kamini, ein. Aber damit war zur Vertheidigung Ydra's nichts geschehen; und dieß Alles ging vor um

jene Zeit, wo die neue Regierung Zaïmis mit 60 Grosien in der Kasse in Nauplia einzog, und wo an diesem Orte die hungernden Sulioten und Rumelioten die Einwohner jeden Augenblick Haussturm und Plünderung befürchten ließen und mit Mühe durch eine
'Mai. private Collecte beschwichtigt werden konnten. Da nun kam gerade' der Oberst Gordon mit einem kleinen Reste der englischen Anleihe von 14,000 Pf. St. in Nauplia an. Es war ein Tropfen, der in der Hitze dieser Bedrängniß rasch verdunsten mußte, aber er hielt doch für den Augenblick aus bis die philhellenischen Sammlungen regelmäßigere Nachträge brachten. Es wurden 3500 Pf. St. verwandt, um die Auflösung von Fabvier's Corps zu verhüten; 8500 Thaler wurden neben der Collecte den Mesolongitanern gegeben, das übrige für die Anstalten zu Ydra's Vertheidigung benutzt. Eine Besatzung von 1000 Unregelmäßigen wurde auf die Insel gelegt, die Fabvier mit neun Compagnien Taktikern verstärkte, unter der Zusage im Nothfalle persönlich zur Vertheidigung zu kommen; so versprachen auch die Nachbarn von Poros, Kastri und Kranidi beizuspringen; so daß man dem Angriff eine Flotte von 60 Schiffen, 21 Brandern, 9000 Mann See- und Landtruppen entgegenzusetzen hatte. Die erwartete Gefahr verzog sich indessen. Die türkische wie die ägyptische Flotte waren von
'11. Mai. ''20. Mai. Navarin, die Eine' nach den Dardanellen, die andere'' nach Alexandria abgegangen. Kaum aber war man dessen recht sicher, so ward man auf's neue aufgeschreckt durch die Nachricht, daß die
'Juni. byzantische Flotte wieder in zwei Abtheilungen' von den Dardanellen ausgefahren sei. Die Eine unter dem Kapudan Bei steuerte nach Navarin, wo sie drei Monate unthätig lag, die andere aber unter dem Oberadmiral Tahir Pascha war bestimmt, den alljährlichen Versuch auf Samos zu erneuern. Gerade nun aber, als der dringende Hülferuf der Samier erging, ward die griechische Regierung zu allen ihren endlosen Schwierigkeiten noch in eine neue tiefe

Verlegenheit verwickelt. Die österreichische Regierung hatte in
fühlloser Tücke gerade diesen Augenblick der größten Verwirrungen
abgelauscht, und schickte jetzt eben den Marquis Paulucci fast mit
ihrer ganzen Seemacht, dem Unfug der Seeräuberei mit Gewalt
zu steuern. Vergebens suchte ihn die Regierung mit einer Procla=
mation' zu beschwichtigen, die allen nicht zur Kriegsflotte gehö= '14. Mai.
rigen Fahrzeugen, ja für den Augenblick sogar den patentirten
Schiffen das Kreuzen streng untersagte; der Marquis begann' in 'Juli.
einer gehässigen Weise die ganze griechische Marine für die Unthaten
der Seeräuber verantwortlich zu machen, nahm in Mykonos und Ti=
nos die ersten besten Kriegsschiffe hinweg, beschoß nachher' die Stadt 'Aug.
Naxos (die selbst des Schutzes gegen die Piraten bedürftig war),
weil sie eine verlangte Entschädigungssumme nicht bezahlen wollte,
ließ in ähnlicher Weise Thermiä behandeln und erschien vor Nau=
plia, wo er gelindere Saiten nur aufzog, weil ihn feindliche An=
schläge auf seine Schiffe beunruhigten und weil ihm der englische
Stationsbefehlshaber Winke gab, die ihn zügelten[96]. Dieß pein=
liche Zwischenspiel hatte indessen nicht gehindert, daß man Samos
mit allen vorhandenen Mitteln beisprang. Sachturis war mit 33
Briggs und 8 Brandern' von Ydra aufgebrochen und'' bei Samos '23. Juli. ''26. Juli.
erschienen. Er hatte alsbald ein unentschiedenes Gefecht mit der
Vorhut der türkischen Flotte, Tags darauf aber', da der Kapudan '28. Juli.
Pascha von Chios her ansegelte, stand sich die Gesammtheit beider
Flotten gegenüber. Beide Theile schienen auch diesesmal zum
Kampfe gleich wenig aufgelegt; die griechischen Brander gehorch=

96) Zinkeisen=Gordon 2, 383. Paulucci ward bald darauf abberufen und durch Dandolo ersetzt, der zu einer ganz veränderten Handlungsweise angewiesen war. Die österreichischen Schiffe sollten fortan jede effective Blocade achten und sich privaten Unternehmungen, wenn sie es nicht auf ihre Gefahr thun wollten, nicht ohne Escorte von Kriegsschiffen hingeben. Instructionen für Adm. Dandolo vom 31. Jan. 1827. Hs.

ten dem Befehl zum Angriffe nicht, bis auf Kanaris, der sich mitten in die feindliche Macht auf eine Fregatte warf, sein Feuerschiff aber einbüßte und nur nach einem tapferen Kampfe mit zwei türkischen Booten auf seiner Schaluppe verwundet entkam. Nach diesem Gefechte ging der Kapudan Pascha nach Mitylene zurück, wo er einen ganzen Monat verlor, bis ihn Miaulis und Sachturis
[1]4. Sept. dort selber[1] aufsuchten. Anfangs durch dicke Nebel zerstreut, verei-
[1]10. Sept. nigten sich beide Navarchen nach wenigen Tagen[1] wieder, begannen dann die Türken zur Nachtzeit zu beschießen und unterhielten am
[1]11. Sept. ganzen darauf folgenden Tage eine der hitzigsten Schlachten[1], die noch gefochten wurden. Die Türken zogen sich anfangs nordwärts zurück, fielen aber dann über einzelne vorausverfolgende Griechenschiffe her, worauf sich bei dem Einrücken der nachfolgenden der eigentliche Kampf entspann, unter unstetem und geringem Winde. Die Türken unter Tahir Pascha bewiesen größeren Muth als sonst, die Griechen, Brander und Briggs mehr Verwegenheit als je zuvor. Der Ausgang war unentschieden, der Verlust der Griechen an Brandern und Menschen nicht gering, aber die Kühnheit ihrer Briggs im Angriff auf die größten Kriegsschiffe setzte die Franzosen de Rigny und Guilleminot in Erstaunen, die Zuschauer des Kampfes waren. Die meisten der griechischen Schiffe kehrten nach diesem Gefechte nach Hause zurück, versichert daß für Samos keine Gefahr mehr sei. Auch begab sich der Kapudan Pascha aus seiner Stellung bei Chios und Tenedos im Spätherbst nach den Dardanellen zurück. Außer vor Mesolongi geschah demnach auch dieses Jahr nichts von der Flotte der Moslimen, um die Landoperationen der Aegypter oder Türken irgendwie zu unterstützen. Ibrahim mußte vielmehr von dem Uebermuthe der Griechen erleben, daß
[1]Ende Sept. eine Handvoll Psarianer[1] ein Fischerboot aus Aegina über den Isthmus ins korinthische Meer hinüberschleppten, in Verbindung mit 200 Bewaffneten auf Kähnen erst einen Versuch auf sieben

Transportschiffe bei Dobrena machten, dann im Hafen von Salona eine Goelette wegnahmen und sie der Seemacht zum Trotz, die der ergrimmte Pascha gegen sie aufbot, in einer dunklen Nacht durch die kleinen Dardanellen durchschlüpfend, sicher nach Aegina brachten.

Nicht viel glänzender als der Seezug mit der Flotte, aber um vieles verderblicher waren die Feldzüge der beiden Pascha's in Morea und Osthellas, die wir mit möglichster Uebergehung der kleinen Einzelheiten nur in groben Umrissen andeuten werden. Ibrahim war von der Belagerung Mesolongi's mit sehr geschwächten Kräften nach Patras zurückgekommen. Von seinen Taktikern musterte er nur noch 3500 Mann. Hätte er zu einem Zuge nach dem Isthmus seine ganze Macht zusammenfassen wollen, so hätte er nach der nothdürftigsten Besetzung der Seeplätze kaum 6—8000 M. versammeln können. Das dringendste Bedürfniß bei seiner Rückkehr war indessen die Versorgung von Tripolitsa, dessen Besatzung wieder auf die äußerste Noth herabgebracht war. Die zurückgelassene Reiterei heranziehend nahm der Pascha seinen Weg nach der Hauptstadt über Kalavryta, um auch die dortige Besatzung an seinem Zuge Theil nehmen zu lassen. Dorthin gekommen fand er die Stadt ausgeleert, die Kalavrytiner mit Weib und Kind auf den Berg Chelmos geflüchtet, wo sie, unterstützt von 400 Bewaffneten unter Petmezas, sich befestigt hatten. Einen ersten Angriff der Aegypter schlugen sie hier ab, aber ein zweiter Sturm auf ihre Stellung trieb sie mit furchtbarem Verluste aus einander und auf die Flucht nach Kastraki hin, auf der sie in den schneebedeckten Bergen von Wetter und Feinden so Entsetzliches erlitten, daß der ganze Peloponnes von Schrecken erfüllt ward. Nach einem erfolglosen Ritt zur Ausforschung des berühmten Klosters der großen Höhle (Megalospiläon), das er in steiler Schlucht gelegen, nur auf

Landoperationen Ibrahim Paschas.

17. Mai.

einem schmalen Pfade zugänglich und von den Petmezaden gedeckt
'22. Mai. fand, rückte Ibrahim[1] mit reichlichem Vorrathe in Tripolitsa ein,
der bitteren Hungersnoth steuernd. Von hier aus nach dem Isthmus vorzugehen, wagte er mit seinen geringen Streitkräften nicht,
bevor er sich durch Unterwerfung der Maina den Rücken gedeckt.
'29. Mai. Er zog daher[1] auf der Straße von Karytäna nach Messenien ab,
wo ihm Kolokotronis den Weg zu verlegen suchte. Der Alte hatte jetzt die verzweifelten Peloponnesier für sein Guerillasystem gewonnen, die schon aus eigenem Antriebe dem Aegypter aus Städten und Dörfern wichen und in den Höhen, den festen Klöstern, den Grotten und Felsräumen der Gebirge ihre Rettung suchten. Ohne Karytäna zu berühren, warf sich also Ibrahim auf der Straße von Nisi nach dem messenischen Golfe herab, zerstreute eine Griechenschaar, die im Paß Makryplagi aufgestellt war, und verbrannte Andritsena; überall umschwärmt, geneckt und angefallen von den Guerillas des Kolokotronis und seiner Verwandten, kam er so nach Modon, wo er einen Monat thatlos verweilte. Nur an die Mavromichalis sandte er, mit der Zerstörung der Maina drohend, eine Aufforderung zur Unterwerfung, die kurz abgewiesen ward. Es war zum erstenmale nun, daß die Mainoten, die bis dahin ihren kriegerischen Ruhm sehr schlecht bewährt und schlechter noch ihre vaterländischen Pflichten erfüllt hatten, in der eigenen Heimat angegriffen, den verblaßten Ruf ihrer Tapferkeit wieder auffrischten.
Der Pascha setzte von Kalamata aus seine ganze verfügbare Macht,
'3. Juli. 7000 M., gegen die Maina[1] in Bewegung, während Er persönlich von einigen Schiffen aus verschiedene lakonische Küstenstädte beschoß, um die Achtsamkeit der Mainoten von der bedrohten Landseite abzulenken. Armyro gegenüber vor dem Hohlwege von Verga stießen die Aegypter auf die verschanzten Mainoten. Zweimal zurückgeworfen hofften sie die Küsten desto entblößter zu finden und ordneten 1500 M. zu Schiff nach Diron ab, die von da brennend

und sengend auf Tsimova vorrückten. Auf diesem Wege wurden sie bei dem Thurme von Tsalapiana zurückgedrängt, und Tags darauf', als sie von Ibrahim hart angelassen ihr Glück noch einmal '6. Juli.
versuchten, von der herzugeeilten Bevölkerung, Priestern, Weibern, Bewaffneten unter Konstantin Mavromichalis übel zugerichtet auf ihre Schiffe geworfen. Tags zuvor hatte das Hauptcorps seine Angriffe auf die Stellung von Armyro erneuert, mußte aber unter großem Verluste nach Kalamata zurück. Gerade eilte Kolokotronis mit einer Hülfsmacht herbei, um ein weniges zu spät, sonst hätte er die Aegypter mitten im Kampfe getroffen und zwischen zwei Feuer genommen. Der Pascha kehrte beschämt nach Tripolitsa zurück, noch einmal die überall umsperrte Stadt mit Mundvorrath zu versehen. Sein Fehlschlag ermunterte die Griechen. Kolokotronis erließ aus Nauplia' einen Aufruf, in dem er Mittheilung '24. Juli.
machte von den Unterstützungen der Philhellenen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, und diese Anerkennung der Gerechtigkeit der griechischen Sache zur Ermuthigung seiner Landsleute mit großem Nachdruck betonte. Er versammelte wieder, um Tripolitsa mehr in der Nähe zu beunruhigen, eine Truppe in Vervena und schob seine Streifcorps bis in die Ebene der Stadt, nach Rhiza und Mechmetaga vor: dort fielen in diesen Tagen' drei Schwadro- '30. Juli.
nen Araber in einen Hinterhalt, wo sie in einer halben Stunde vernichtet wurden. Dafür schlugen die in Tripolitsa die Griechen in Alonistäna und verbrannten Vytina; Ibrahim selbst aber verwüstete die Eparchie Agios Petros und zog in barbarischem Rachezuge Alles vor sich niederbrennend gegen Astros. Dort theilte er sein Heer in drei Haufen, die er über Vambaku auf Mistra, nach Arachova und nach Tsakonien abordnete zu einem gleichzeitigen dreifachen Einfall in die Maina. In Astros war indessen Nikitas, der sich mit seinem Schwager, dem verständigen Zacharopulos, einem Sohne des berühmten Klephten Zacharias, in diesem Klein-

kriege besonders auszeichnete, von den Mühlen her dem Pascha zu-
vorgekommen; er hatte das neue Fort dort besetzt und schlug an
'16—17. Aug. zwei Tagen[1] den Anprall von 1300 Türken ab. Diese Abtheilung
fiel daher unverrichteter Dinge nach Tripolitsa zurück. Ibrahim
selber aber rückte in Lakonien ein, um von der Ostseite des Tayge-
tos in die Maina einzubrechen. Durch Anavryta und Stortsas
'2. Sept. vorgehend überschritt er[1] den „bösen Paß" des Taygetos; als er
aber auf Widerstand stieß, wandte er sich über den Gipfel des
Berges wieder nach der Ostseite zurück und übernachtete in der
Ebene Machmutbei, ging von dort den Eurotas herab bis zu dessen
Mündung und fiel dann, durch die Orte der Bardunioten zurück-
gewandt, in die Eparchie Maleuri, alle Orte und Flecken verbren-
nend. Dort wies ihn ein kräftiger Widerstand bei Maniakova in
die Ebene des Pasavos zurück, von wo ihn ein neuer Ephialtes
den Weg über den Taygetos nach Polyaravo leiten wollte. Die
Einwohner dieses Ortes wurden von seinem Zuge zeitig unterrichtet
durch den Aufenthalt, den er auf seinem Wege bei dem Thurme
'9. Sept. von Desphina fand; in Polyaravo[1] angelangt, ward er daher von
2000 M. empfangen und mußte völlig geschlagen nach Maleuri
und Elos zurück, von wo er gedemüthigt über Mistra nach Tripo-
litsa zog. Unverweilt dann setzte er von dort aus dieß scheußliche
System der Verwüstungszüge nach andern Richtungen fort. Nach
'20. Sept. Dara abgegangen[1] entsandte er dort ein Corps, um Lebensmittel
zu sammeln und die umliegenden Orte zu zerstören; er selbst fiel in
den Kern der Eparchie Kalavryta ein, wo er um Sopoto hart-
näckige Kämpfe focht, die wohl zur Verwüstung einer Reihe von
Ortschaften führten, aber keinen Fußbreit Land in seinem Besitze
ließen. Zurückgefallen nach Tripolitsa, ließ er dann auch noch
Streif- und Beutezüge nach Argos und ins Korinthische ausführen,
'Nov. bis ihn der einbrechende Winter nöthigte[1], nach Modon zurückzu-
gehen. Die Griechen hatten in dieser Zeit ihrer äußersten Ent-

blößung selbst dem mächtigen Aegypter bewiesen, daß sie ihm Stand zu halten wußten. Die Häuptlinge, die sich gegen ihre philhellenischen Wohlthäter dessen rühmten, hatten nicht eitel geprahlt; sie hatten die geeignete Kriegsweise gegen ihn ausgefunden. Die ägyptischen Truppen waren auf ihren Zügen durch die Erschöpfung, im Kampfe durch die Waffen, in den Seefestungen durch die Seuchen furchtbar gelichtet worden; der Mangel an Bekleidung ward den Arabern in dem rauheren Klima verderblich; die Noth der Nahrungsmittel begann so hoch zu steigen, daß der Zwieback mit Silber aufgewogen ward und daß die sclavischen Aegypter zu meutern begannen. Dem Mangel nun steuerte bald eine neue Alexandrinische Flotte, die in Navarin[1] anlangte, aber Truppen [1]2. Dec.
brachte sie keine mit, die gerissenen Lücken auszufüllen. Die Geldmittel des reichen Vicekönigs fingen an zu Ende zu gehen; 25 Millionen spanische Thaler sollte ihm der griechische Krieg bereits verschlungen haben. Er mistraute der Pforte und ihrer ehrlichen Mitwirkung, und meinte sie sähe es gerne, wenn er durch Uebernahme der ganzen Kriegslast seine Mittel erschöpfte und, dennoch erfolglos, in der Meinung sänke. Vorsichtig lauerte er vor Allem auf den Gang der diplomatischen Verhandlungen; und als er im Spätherbst der Einmischung der Mächte sicher war, sah er das Spiel verloren und war entschlossen, keinen neuen Einsatz mehr in der griechischen Sache zu machen, als so weit er gerade mußte, um den Schein eines Dieners der Pforte nicht zu verleugnen.

Landoperationen Reschid Pascha's.

Fast eben so bald wie Ibrahim nach der Eroberung Mesolongi's im Peloponnese wieder in Waffen erschienen war, hatte der Seraskier eine Armee von 10,000 M. mit einer wohlgerüsteten Artillerie aufgebracht, die er[1] nach Osthellas führte. Geschickter als [1]Juni.
sein Rivale in der Behandlung seiner Gegner hatte er eine Anzahl rumeliotischer Häuptlinge zu neutralisiren, andere der alten Zweideutigen wie Iskos und Rhankos in seinen Dienst zu ziehen und

zur Deckung der Pässe zu berufen gewußt; und als er, in seinem
Rücken auf diese Weise gesichert, die Griechen rasch aus ihren
'10. Juli. Stellungen um Salona treiben, Theben' erreichen und von da
nach Attika vordringen konnte, erleichterte er sich auch hier seine
Aufgabe bedeutend, indem er die Landbewohner, die durch die Er-
pressungen des unersättlichen Guras ganz aufsäßig gemacht waren,
mit Milde und Vergünstigungen aller Art zu gewinnen ver-
stand. Kriegslustiger als diese Bauern nahmen sich, ein wenig
gestachelt von dem Ruhm der Mesolongitaner, die athenischen
Städter, die bis dahin keine glänzende Rolle in dem Aufstandkriege
gespielt, vor jeder Gefahr vielmehr sich nach Salamis geflüchtet
hatten. Dießmal war die kleine Mannschaft der 1000 Waffenfähi-
gen unter den Einwohnern entschlossen, von einem geringen Zu-
zuge aus Salamis verstärkt, ihre weitgedehnten, verwahrlosten,
verfallenen Mauern zu vertheidigen, die auf ihren 24 Thürmen
nur einzelne Stücke Geschütz hatten; dazu lag in ihrer Burg, die
auf 18 Monate versorgt und mit 17 schweren Geschützstücken versehen
war, Guras mit seinen 300 Söldnern ab- und eingeschlossen eher
wie ein Feind als ein Freund. Noch stand Reschid Pascha in Theben,
als seine bloße Vorhut unter Mustapha Bei, mit Omer von Ka-
rysto vereinigt, sich in der Pnix und einigen als Außenwerke ver-
'23. Juli theidigten Kirchen gesetzt, den Museumshügel' erstürmt, und drei
Batterien gegen Stadt und Burg errichtet hatte. Als der Seras-
'28. Juli. kier selber' ankam, ward die Beschießung geregelter und heftiger;
und als er vierzehn Tage später erfuhr, daß von Eleusis her ein
Entsatz bevorstehe, beeilte er sich ihm durch die Einnahme der Stadt
'14. Aug. zuvorzukommen, ließ durch 24 Stunden all sein Geschütz' gegen
'15. Aug. die Wälle spielen und führte Tages darauf' sein Heer zum Sturme.
Die Vertheidiger setzten nur schwachen Widerstand entgegen und
warfen sich in die Akropolis, die ihrer natürlichen Festigkeit wegen
einen Sturm nicht zu befürchten hatte.

Bei Eleusis hielt ein kleines Corps unter Kriezotis Wache, das um diese Zeit durch 600 M. unter Karaïskakis verstärkt worden war, den die Regierung an die Stelle des unthätigen Guras zum Obergeneral in Osthellas ernannt hatte. Zu ihnen stieß dann noch Fabvier mit 920 Taktikern, worunter 70 Philhellenen unter Oberst Pisa. Zusammen 3500 M. stark rückten diese drei Corps' 17. Aug.
von Eleusis aus und setzten sich 1½ Stunden nordwestlich von Athen bei dem Dorfe Chaïdari in einem ummauerten Garten und einigen Hügeln auf dessen Seiten. Hier schlugen sie einen Angriff der Türken' tapfer zurück, so daß Fabvier den Seinen Befehl gab, von 18. Aug.
einem erstürmten Hügel herab in die Ebene grade auf Athen vorzugehen; die griechischen Kapitäne aber weigerten sich, ihm in dieß wie sie glaubten tollkühne Unternehmen zu folgen. Karaïskakis schlug vielmehr vor, der leichteren Versorgung wegen das Heer nach dem piräischen Hafen zu führen, was wieder Fabvier eine zeitraubende Rückbewegung schalt, die dem Zwecke des Entsatzes nicht entspreche. In der Zeit, die über dieser Unschlüssigkeit und Zwistigkeit der griechischen Führer verging, zog der Seraskier eine Verstärkung von Reiterei unter Omer Pascha an sich heran und griff dann mit 5000 M. zu Fuß und 1000 Reitern' die Stellung 20. Aug.
der Griechen an. Vor dem Garten war ein Bataillon Taktiker im Viereck aufgestellt, das bei einem zweiten Angriff der türkischen Delhis durch das Zurückweichen des Befehlshabers der leichten Compagnie in Verwirrung gerieth und zersprengt in den Garten zurückgetrieben ward, so daß es nur durch das Herzueilen Karaïskakis' und Kriezotis' und des zweiten Bataillons der Taktiker vor Vernichtung gerettet ward. Der Pascha ließ nun zwei gleichzeitige Angriffe machen auf einige Verschanzungen (wo Perrhävos und Lekkas die Stürmenden zurücktrieben,) und auf einen von Kriezotis besetzten Hügel zwischen jenen Verschanzungen und dem Gebirge, wo die Hellenen nach einem hartnäckigen Handgemenge bereits in

große Noth geriethen, als auch noch die bei den Schanzen des Perrhävos zurückgeschlagene türkische Reiterei sich auf diesen Hügel warf. Dießmal riß Fabvier mit seinen zwei Bataillonen die Irregulären aus ihrer üblen Lage und stellte das Gefecht wieder her, das nach diesen drei Zusammenstößen in eine unschädliche Kanonade verlief. Im griechischen Kriegsrathe beschloß man nun, zur Nachtzeit die Irregulären zum Sturme auf die feindlichen Verschanzungen zu führen; diese Truppen aber flohen im Augenblick der Ausführung ihrer Aufgabe, die Befehle ihrer Führer misachtend, erschreckt nach dem Gebirge zurück, allarmirten dadurch die Feinde und nöthigten auch die Taktiker, die Gunst der Nacht zu ihrem Rückzuge zu benutzen. Die ganze Armee fiel auf Eleusis nach dieser schimpflichen Schlappe zurück, die Fabvier und Karaïskakis einer auf des andern Verschuldung schoben.

In der Besatzung der Akropole erregte der Unfall von Chaidari solchen Kleinmuth, daß die meisten Söldner des Guras den Plan entwarfen, des Nachts davon zu fliehen, einige ihn auch
'21. Aug. ausführten. Darüber gerieth Guras so in Sorge, daß er[1] eine Anzahl unbrauchbarer Männer und 300 Weiber nach Salamis schaffen ließ, so daß nur noch 800 Bewaffnete und im Ganzen 1630 Seelen zurückblieben. Da die Burg durch Gewalt nicht leicht, durch Aushungerung nicht bald zu nehmen war, so dachte der Seraskier die Vertheidiger durch Wasserentziehung zu beugen und durch die Verwüstungen, die das fortgesetzte Kreuzfeuer seiner Batterien in dem engen Raume anrichten mußte. Er gab daher Befehl das Bollwerk zu unterminiren, das Odysseus 1822 hatte aufwerfen lassen über einer von ihm entdeckten Quelle unter dem nördlichen Flügel der Propyläen, der alten Klepsydra in der Nähe der Doppelgrotte des Pan und Apollon. Diese Arbeiten aber machten we-
'7. 25. Sept. nig gedeihliche Fortschritte, weil sie durch glückliche Ausfälle[1] und durch die Gegenminen eines geschickten Ingenieurs Kostas Chor-

movitis aufgehalten wurden. Indessen ermangelten die Söldner des Guras bei weitem des Heldenmuths und der aufopfernden Anstrengungen der Rumelioten von Mesolongi. Sie machten durch Ausreißen und Zügellosigkeit ihrem Führer fortwährend die größten Sorgen, der sogar Bedacht nahm eine neue Besatzung in die Stadt zu ziehen. Zweimal aber schlugen die Versuche der neu organisirten Jonier in Salamis, sich in die Burg zu werfen, in trauriger Weise fehl, und bald darauf verlor die Feste gar ihren Commandanten: beim nächtlichen Recognosciren oder Wachehalten außerhalb der Burg[1] ward Guras, als er im Muthwillen seine Pistole abbrannte[1] 12. Oct.
und dadurch den Albanesen draußen einen Zielpunkt gab, von ihren Kugeln getroffen. Sein Tod schien indessen zu bewirken, daß sich seine Leute etwas zusammenrafften. Was weint ihr? sagte seine Wittwe zu den bestürzten Kriegern, euer Ausreißen war der Grund seines Todes! Beweist euer Mitleid dadurch, daß ihr nicht auch mich durch eure Desertionen tödtet. Die ergriffenen Männer schwuren ihr auf das Evangelium, ihr treu zu bleiben[97]. Als nach einigen Tagen[1] der Seraskier, immer auf Wegnahme des Wassers[1] 18. Oct.
bedacht, einen neuen Sturm auf die vor der Quelle befestigte Stellung Leontari unternahm, trieben die Belagerten, obgleich ihnen eine gelegte Mine versagte, die Albanesen aus der angegriffenen Position zurück. Nun rief Reschid Pascha mit großen Versprechungen Freiwillige auf zum Sturm der Burg selber, und es meldeten sich vermessene Gheken, ihre Stammgenossen höhnend, die sich an dem Leontari vergebens versucht hatten. Früh Morgens[1] stürmten[1] 19. Oct.
sie eine der Verschanzungen bei der Burg und erreichten die Mün-

---

97) Die wackere Frau kam bald darauf selber elend ums Leben. Sie bewohnte den Tempel des Erechtheus, dessen Decke zum Schutze gegen die Bomben mit Erde überschüttet ward. Bei einer heftigen Beschießung barst eine der Säulen des Tempels und die Decke begrub niederstürzend des Guras Wittwe mit zehn Hausgenossen.

dung einer Mine, in der eben Kostas beschäftigt war; Makrygiannis aber gewahrte von der Burg aus die Gefahr und warf herzueilend nach einem zweistündigen Kampfe, unter dem Zuschauen ihrer schadenfrohen Brüder, die Gheken zurück.

Die Griechen in der Offensive.

Indessen vergingen die Athener in der Burg und die Geflüchteten auf Salamis vor Ungeduld, daß von der Regierung und den zwistigen Kriegshäuptern nichts geschah für die Rettung ihrer Stadt. Fabvier selber drängte zu einem Kriegsrathe, in welchem dann beschlossen ward, den Kriezotis mit 300 Mann in die Burg zu werfen, während Karaïskakis den Feind durch eine Scheinbewegung auf Chaïdari ablenken, Fabvier aber eine Diversion auf Theben in den Rücken der Belagerer machen sollte. Der Oberst zog also von Megara aus durch die Hohlwege des Kithäron, die er mit irregulären Truppen besetzte. Diese aber verließen, wie Fabvier fest glaubte von dem eifersüchtigen Karaïskakis angestiftet, ihren Posten und nöthigten dadurch auch ihn zum schleunigen Rückzug von dem bereits erreichten Asopos. Dagegen gelangte
'23. Oct. Kriezotis, der mit 300 Mann[1] an der Ilissusmündung landete, von Karaïskakis' Bewegung unterstützt, über den Hügel des Museums unversehrt in die Burg. Nun lud Karaïskakis den Obersten Fabvier ein, die ergriffene Offensive selbst trotz dem kommenden Winter durch einen Zug ins Innere von Rumelien in einem kühneren Stile fortzusetzen; Fabvier aber zog sich grollend in seine Cantonnirungen in Methana zurück. Um so eifriger verfolgte dann Karaïskakis seinen Plan, als wäre er begierig dem Fremden zu zeigen, was in diesen Oertlichkeiten der geeignete Krieg sei und wer die geeigneten Krieger. Dieser Agraphiote, aus der verderblichen Schule von Janina hervorgegangen, war bis dahin durch ein lockeres Leben sittlich wie politisch in großem Verrufe gewesen. Wir erinnern uns[1], daß er in Mesolongi ange-
'ob. S. 21.

klagt war, mit den Türken zu unterhandlen und um den Preis einer Satrapie wie Odysseus das Vaterland zu verrathen; und auch jetzt um diese Zeiten war er nicht frei von dem Verdachte, mit Kolettis zusammen ehrgeizige Entwürfe zu schmieden. Aber in kriegerischer Beziehung freilich ragte der kleine, hagere, bewegliche Mann vor allen Armatolenkapitänen der Rumelioten hervor durch seine persönliche Unerschrockenheit und seine instinctive Kenntniß des eigenthümlichen Krieges in diesen Landen, durch seinen strategischen Scharfblick, durch sein Geschick, den Mangel an physischen Mitteln mit Raschheit der Bewegung und Zertheilung der Feinde zu ersetzen. Dabei war ihm eine gewisse Freigebigkeit eigen, und eine Rednergabe und glücklicher Humor, der es ihm außerordentlich erleichterte die Liebe der Soldaten zu gewinnen. Als in Nauplia die bedenkliche Frage seiner Ernennung zum Obergeneral in Osthellas erörtert ward, fühlte man wohl daß eigentlich keine Wahl war. Der Präsident Zaïmis, der ihm persönlich befeindet war, gab ihm seine Stimme mit den Worten: das Vaterland soll gerettet, mein Feind soll erhöht werden. Ein geachtetes Mitglied des Ausschusses der gesetzgebenden Versammlung, Vasilis Buduris, sagte zu dem neuen Feldherrn: Karaïskakis, Du thatest bisher die Pflicht nicht gegen Dein Vaterland, Gott wird Dich erleuchten sie fortan zu thun. Es ist wahr, antwortete er, wenn ich will kann ich Engel oder Teufel sein; von nun an will ich Engel werden! Und in Wahrheit schien mit dieser äußeren Erhöhung auch eine innere Erhebung in seinem Wesen eingetreten, wie man sie bei richtiger Behandlung vielleicht auch in Anderen seines Schlages hätte erleben mögen: er ward von diesem Augenblick an ein Muster patriotischer und militärischer Thätigkeit und gab durch Klugheit und Rührigkeit der gesunkenen Sache des Festlandes noch einmal einen völlig unerwarteten Aufschwung. Von der Regierung in seinem Vorhaben begünstigt, ließ er zuerst die Thessalomakedoner

auf den Sporaden bestimmen, durch eine Besetzung der Thermo-
pylen seine Bewegungen zu unterstützen; gerade war der neue
Agent des Pariser Vereines, Graf Eugen d'Harcourt, im Stande
durch die Beisteuer von 20,000 Piastern die Miethe der dazu nö-
thigen Schiffe zu ermöglichen. Unglücklicher Weise verzögerte sich
[1]15. Nov. die Ausfahrt dieser Truppen[1], so daß der Seraskier eine fliegende
Colonne unter Mustapha Bei entgegen schicken konnte, die diese
Unternehmung bei ihrem ersten Versuche auf Talantion scheitern
machte. Indessen war Karaïskakis aus dem Lager von Eleusis,
wo sich nach und nach 4500 der krieggeübtesten Leute, Nikitas und
die Mesolongitaner und Sulioten von Morea her gesammelt
[1]6. Nov. hatten, mit 3000 Mann[1] aufgebrochen und über Kuntura und
[1]8. Nov. Kaza nach Dobrena gekommen, über dem gleichnamigen Busen im
korinthischen Meere. Dort schloß er anfangs die türkische Be-
satzung in drei Thürme ein, besann sich dann aber seine Zeit nicht
über Belagerungen verlieren zu wollen, zog mit dem ganzen
[1]26. Nov. Heere[1] unter fortwährenden Kämpfen weiter über Chostia nach
[1]30. Nov. Distomos und ließ[1] durch G. Grivas mit 500 Mann Arachova
besetzen, da ihm verrathen worden war, daß Mustapha Bei auf
dem Rückweg nach seinem leichten Geschäfte mit den Makedonern
hier durchziehen werde. Auch waren die Leute des Grivas kaum
in die Häuser gelegt, so erschien Mustabei mit 1500 — 2000 aus-
erlesenen Albanesen, nichts weniger erwartend als hier einem Feinde
zu begegnen. Eben war es ihm gelungen sich neben den Griechen
in einem Theile des Ortes festzusetzen, als Karaïskakis mit seinem
ganzen Corps zu Grivas hinzustieß. Um nicht eingeschlossen zu
werden, zogen sich nun die Türken auf einen freien Felsrücken bei
dem Orte, wo sie den Tag über die griechischen Anfälle, Nachts aber
den feindlichen Winterfrost unter freiem Himmel zu bestehen hatten.
Da Karaïskakis die Mündungen aller drei Thäler besetzt hielt, an
deren Vereinigungspunkte Arachova liegt, so zwang der Mangel

an Lebensmitteln die Türken bald, sich zur Unterhandlung zu bequemen. Der Grieche forderte alle Habe und Waffen und die Uebergabe von Salona und Levadia. Da entschlossen sich die waffenfrohen Albanesen, lieber fortzukämpfen, zumal sie gerade von einem Entsatzzuge aus Athen her Nachricht erhielten, der aber durch Wetter und Feinde gestört ward. Diese vereitelte Hoffnung, die peinliche Kälte, der steigende Mangel, der Tod des Mustabei, der an einer Kopfwunde verschied, bewogen die Alba- 4. Dec.
nesen, nach einer nochmaligen fruchtlosen Unterhandlung, sich zu Nachtzeit auf dem Wege zu dem Kloster Jerusalem durchzuschleichen oder zu schlagen. Siebenhundert Gheken konnten die Zeit nicht erwarten und brachen auf eigene Faust schon früher vom Lager auf. Verfolgt von den Griechen wurden die Flüchtigen auch noch von 6. Dec.
einem furchtbaren Schneesturme überfallen, so daß kaum die Hälfte das Kloster erreichte. Karaïskakis schickte den Kopf des Mustapha und dreier anderer erschlagener Beis an die Regierung ein, aus 300 Schädeln der Gefallenen errichtete er einen Thurm als Trophäe. Die Nachricht von diesen Triumphen seines Rivalen stachelte Fabviers ganzen Ehrgeiz. Um eben die Zeit hatte sich Makrygiannis mit fünf Reitern aus der Akropolis gewagt, war bei der Regierung erschienen und hatte ihr ein erschreckendes Gemälde von dem Zustande der munitionslosen Festung gemacht, die sich zwar fortwährend in einem geschickten Minenkriege auf's tapferste gewehrt hatte, jetzt aber durch Mangel an Kriegsvorrath zur Uebergabe gedrängt war, wenn die Regierung nicht Hülfe schaffen konnte. Fabvier war sogleich entschlossen, einen Vorrath Pulver in Person in die Festung zu werfen. Mit 600 auserlesenen Taktikern landete er im Osten des Munychion, von denen jeder einen 13. Dec.
Sack Pulver trug: ein dreifach gefährliches Wagniß bei dem Leichtsinn mit dem die Griechen ihre Feuerwaffen handhabten; weßhalb auch Fabvier die Feuersteine den Gewehren zu entnehmen

befahl. In mondheller Nacht ward der zweistündige Weg nach der Burg in tiefster Stille zurückgelegt. Bei dem Museumshügel angelangt, wurden sie von der Wache angerufen und als sie nicht antworteten mit Schüssen empfangen; hierauf trieben sie unter Trommelschall die Feinde von dem Graben den sie hier gezogen hatten hinweg und gelangten glücklich unter dem Verluste von nur acht Mann, von einem Ausfall des Kriezotis unterstützt, in die Burg. Fabvier hatte nach vollbrachter Versorgung mit den Seinen wieder abziehen sollen, allein zwei Versuche sich nächtlich herauszuschlagen wurden vereitelt und sie mußten bis zum Ende der Belagerung ausharren. So war der Burg im Innern eine nützliche Verstärkung zu Theil geworden, außen aber bedrohte nun Karaïskakis die Existenz der Belagerungsarmee auf's ernstlichste, als er die Sulioten Salona zu belagern abschickte, selbst aber, um die Zufuhr von Thessalien abzuschneiden, nach Velitsa ging, wo er kaum angekommen einen großen Transportzug aufhob, die Begleitung zersprengte, bis Vodonitsa verfolgte und seine Streifcorps bis vor Patratsik schickte. Auf die Kunde aber, daß Omer Pascha zum Entsatze Salona's ausgerückt war, ging er nach Arachova zurück, wandte sich von da nach Lidoriki, um auch dort die griechische Sache wieder aufzurichten und schickte kleine Abtheilungen westlich bis nach Lobotina. Dann eilte er herzu, die Sulioten, die in Distomos und vor Salona standen, aus der harten Bedrängniß
[1] Jan. 1827. zu retten, in die sie Omer Pascha[1] mit einem überlegenen Corps von 2500 Mann gebracht hatte. Nach einer Reihe von täglichen
[1] 18. Febr. Scharmützeln zwang er die Türken, ihr Lager[1] abzubrechen und mit Rücklassung vieler Vorräthe zurückzufliehen. Hierauf gaben die in Salona stehenden Moslimen diese wichtige Stellung auf und auch die Besatzungen von Daulia und Jerusalem zogen von panischem Schrecken ergriffen ab. So war zu Anfang des neuen Jahres das Festland bis auf die Städte Mesolongi, Anatoliko,

Vonitsa und Lepanto wieder ganz in griechischen Händen. Die Regierung zog den Karaïskakis nach diesen überraschenden Erfolgen wieder heran nach Eleusis, um einen entscheidenden Schlag zum Entsatze Athens zu bereiten. Denn es war ihr von dem englischen Gesandten der Wink zugekommen, daß, wenn die Akropolis falle, das unterjochte Festland wohl bei jeder Vereinbarung der Mächte werde unberücksichtigt bleiben.

So waren nun wohl die großen Befürchtungen, die man von den Feldzügen Ibrahim's und Reschid Pascha's hatte hegen müssen, für dieses Jahr noch einmal zerstreut. Die gefährliche Handreichung über den Isthmus war schon im Herbste vereitelt gewesen. Schon damals hatten die Griechen [1] zwei Briefe Reschid [1] Sept. 1826. Pascha's an den Großvesir und den Sultan aufgefangen[98], worin die Schwierigkeit der Einnahme Athens auseinandergesetzt und die Bestallung eines kühnen und geschickten Vesirs wie Omer Pascha zur alleinigen Lösung dieser Aufgabe verlangt war, damit der Seraskier ganz freie Hand behalte, die Derwennen zu besetzen: wenn man Meister von Rumelien wäre, so vermaß er sich das durch Partheihader zerfleischte Morea in zwei Monaten zu unterwerfen. Aber weder sollte es zu dieser Unterwerfung Morea's, noch zu jener Bemeisterung Rumeliens kommen. Der Feldzug war, wie noch fast jeder andere, glücklich begonnen, aber wenig rühmlich ausgegangen. Nur freilich die glänzenden Genugthuungen der ersten Kriegsjahre waren auch dießmal nicht erfolgt; der Feind stand ganz wie im vorigen Jahre, und mit derselben Zähigkeit, vor einem der letzten Bollwerke durch den Winter fest. Hatte Athen im nächsten Jahre dasselbe Schicksal wie Mesolongi, so kam der Peloponnes zwischen zwei Feuer und mußte, zerrüttet, entgeistert und muthlos wie dort unter dem Drucke des Krieges

98) Zinkeisen-Gordon 2, 412.

und der Verwüstung des Landes, unter den furchtbaren Entbehrungen, unter der Verwilderung zu Land und See und dem inneren Hader Alles war, unausbleiblich unterliegen.

Spiel der politischen Parteien in Griechenland.

Der Regierung Zaïmis entgingen die großen Geldmittel der englischen Anleihe, mit denen Konturiotis die bewaffnete Macht hatte an sich fesseln können: dieß allein machte ihre Lage nothwendig haltloser als die der vorhergegangenen. Aber auch schon durch ihre bloße Anlage und Zusammensetzung war sie zu größerer Schwäche verurtheilt. Zwar hatte man auf der letzten Volksversammlung zu Epidauros mehr als je das Gefühl gehabt, daß man einer starken Regierung bedürfe, die nicht wie alle bisherigen durch die Eingriffe der Gesetzgeber gelähmt wäre, und man hatte daher schon vor dem Beginn der Versammlung einen Plan verbreitet, nach welchem alle Gewalt außer der richterlichen einem Triumvirate übertragen werden sollte, unter Vertagung der gesetzgebenden Versammlung bis zum Ende des Kriegsjahrs. Aber dieser Plan hatte selbst damals in jener drangvollen Zeit vor den Interessen des persönlichen Ehrgeizes nicht zu bestehen vermocht. Man stieg von drei Mitgliedern der zu bestellenden Regierung erst zu fünf, dann auf sieben, neun, eilf, und stellte der durch ihre Zahl um ihre Kraft beraubten Behörde dann doch wieder einen permanenten gesetzgebenden Ausschuß zur Seite, dem die Berufung der nächsten Volksversammlung, die Beaufsichtigung der Finanzen und die Fortführung der diplomatischen Beziehungen in Betreff der Vermittelungssache übertragen ward. Wie wenig sich diese so kraft- und mittellose Regierung in dem bisherigen Ansehen bei den Waffenmännern erhalten konnte, hatte sie gleich bei ihrer Ankunft in Nauplia erfahren, wo die Sulioten und Rumelioten unter Photomaras und Theodor Grivas, im Besitze beider Festungen Itschkale und Palamidis, die Stadt und die Regierungsbehörde so

in Schrecken hielten, daß sich diese in den „Meerthurm" von Nauplia zurückzog und da wie eingeschlossen eine nichtige Existenz hinschleppte. Früher hatten die Tage einer großen Bedrängniß Alles zu Versöhnung und Einmüthigkeit gerufen, jetzt aber in dieser Zeit der Verzweiflung verbreitete sich die Zwietracht über alle Districte, die von dem Feinde unbetreten waren. In Korinth stritten sich[1] [1] August.
zwei Vettern Notaras um die Korinthenerndte und um die Hand einer schönen reichen Erbin; Verwandte und Heimische verwüsteten die Provinz, die der Aegypter verschont hatte, und kaum half das Erscheinen der angesehensten Primaten, der Zaïmis, Kolokotronis und Mavromichalis, den Bürgerkrieg nothdürftig beizulegen. Kolokotronis selber, unzufrieden daß er zu seiner Feldherrnwürde im Peloponnese nicht auch die Stelle des Karaïskakis hinzu erhalten hatte, regte den Zwist der Eparchien von neuem auf, trennte sich wieder von Zaïmis und suchte die Primaten von Vostitsa, die Lontos und Meletopulos, auf seine Seite zu ziehen. In dieser Verlassenheit hatte die Regierung ihre Hauptstütze im Auslande, an den Engländern, und an der kleinen Anzahl denkender Köpfe, wie Miaulis, Buduris, Tombazis, die mit Ernst und Grundsatz den Anschluß an England und seine Vermittlung billigten. Um diesen Rückhalt noch stärker zu machen, hatte die Regierung im Sommer den General Robert Church an die Spitze der gesammten griechischen Landmacht berufen, einen Mann, dem wir[1] in Neapel begeg- [1] vgl. 2, 116.
neten, den viele Griechen aus den französischen Kriegen her kannten, wo er auf den jonischen Inseln der allbeliebte Chef eines griechischen Bataillons gewesen war, in welchem Kolokotronis und seine Verwandten unter ihm gedient hatten. Seine Ankunft wurde nach erfolgter Zusage baldigst erwartet. Auf Lord Cochrane, den längst in Dienst genommenen, harrte man fortwährend in der peinlichsten Ungeduld. Commodore Hamilton galt noch immer als der verlässigste Rathgeber und Freund. Stratford Canning aber war

'6. Sept. durch seine Instructionen[1] ausdrücklich angewiesen, der griechischen Regierung bekannt zu geben, daß er sich rüste in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen zu handeln; auch unterhielt er seitdem fortwährende Verbindungen mit ihr und drückte ihr ausdrücklich den sehr genehmen Wunsch aus, daß die Ausschüsse, welche die amtliche Verbindung mit ihm begonnen, auch im Amte bleiben möchten. Wenn diese Beziehungen die äußeren Stützen der Regierung kräftigen mußten, so mischten sie im Innern auf eine höchst verderbliche Weise Franken und Philhellenen in das schon genug verwirrte Spiel der Parteien hinein und gaben den Eingebornen die Handhabe zu neuem Hader. Konturiotis, der trotz seinem kläglichen Verspielen auf seinem Regierungsposten noch immer eigene Plane persönlichen Ehrgeizes verfolgte, bezüchtigte in seiner Ydräer Presse die Regierung der Absicht, im verrätherischen Einverständnisse mit den Engländern Griechenland zu einem Hospodariat zu machen. Er war erzürnt über seine völlige Verdrängung aus allen Geschäften, wie Kolettis, der seinerseits bemüht war, im Bunde mit Allem was Fabvier anhing, der englischen Partei eine französische gegenüberzustellen. Er hatte die Orleanistische Intrigue, die 1824 die englische Schutzacte hervorgerufen hatte, im Frühling in Epidauros, als die englische Vermittlung betrieben ward, weiter gesponnen, war aber damals durch die Vorstellung beschwichtigt worden, daß man sich doch erst durch eine gerade Anfrage versichern müsse, ob der Herzog die Wahl für seinen Sohn auch annehmen werde und ob man die Zustimmung des französischen Königs erwarten dürfe. Nachher war er durch die Regierung Zaïmis stärker gereizt worden, als sie sich an ihm für seine feindliche Haltung durch einen Prozeß zu rächen suchte, und er hätte ihr mit seinen Verbindungen unter den Rumelioten und seiner französischen Partei vielleicht einen starken Widerstand bereitet, wenn sich nicht an Fabviers Fersen fortwährend alles Unglück geheftet, und wenn nicht der

Herzog von Orleans den niederschlagenden Bescheid gegeben hätte: daß die Annahme der griechischen Krone von der Lage Griechenlands und des Gewählten abhängen, der König von Frankreich aber die Wahl seines Sohnes nicht allein nicht fördern, sondern vielleicht zu verwerfen genöthigt sein werde[99]. Ein desto gefährlicherer Gegner ward Kolokotronis, seit er, von dem unversöhnlichen Britenfeinde Metaxas geleitet, an der Spitze einer im Stillen schleichenden russischen Partei für die Berufung des Grafen Kapodistrias arbeitete und, um sie durchzusetzen, zum offenen Bruche mit der Regierung trieb. Die Eilfe sannen schon immer seit ihrem Rückzug in den Meerthurm auf eine Verlegung ihres Sitzes, um dem Andringen der wilden rumeliotischen Soldatesca und dem Einflusse des Kolokotronis zugleich zu entgehen. Sie hatten zu dem Zweck anfangs[1] einen Congreß nach Poros berufen, dann aber sich entschlossen, nach Aegina überzusiedeln und durch den Gesetzgebungsausschuß dorthin auch die neue Volksversammlung berufen zu lassen. Kolokotronis erschien hierauf[1] in Nauplia und protestirte gegen beide Orte, „weil er in Ydra einen Eid geschworen habe, nie mehr zu See zu gehen.“ Er begab sich zu Zaïmis, ihn zu bestimmen: der Peloponnes werde lau werden wenn man ihn verlasse. Zaïmis sah aus dem Fenster und gab ihm keine Antwort. Lebewohl, Bruder, sagte Kolokotronis, wir sprechen nicht mehr über die Sache. So begab sich Zaïmis[1] nach Aegina, Kolokotronis aber nach Kastri (Hermione); und dorthin ließ Er nun mit seiner Partei einen Congreß ausschreiben, den Eparchien die Wahl lassend, ihre früheren oder auch neue Vertreter zu senden, während die Regierung nach dem gesetzlichen Beschlusse des Epidaurischen Congresses auf

[1] 14. Aug.

[1] Oct.

[1] 23. Nov.

99) Die Antwort des Herzogs von Orleans findet sich in griechischer Uebersetzung in Ἀπομνημονεύματα συνταχθέντα ὑπὸ τοῦ Ν. Σπηλιάδου. Ἀθῆν. 1851. 2, 393. Note.

Wiederversammlung der früheren Abgeordneten in Aegina bestand.
Nicht genug, daß so die Volksvertreter, indem sie sich allgemach
in die beiden Orte versammelten, das öffentliche Aergerniß eines
parlamentarischen Bürgerkriegs gaben: sobald die Eilfe Nauplia
verlassen hatten, brachen dort Grivas und Photomaras, Ru-
melioten und Sulioten, schon zuvor unter sich zerworfen, in neuen
Aufruhr aus, der zur Bestürzung der Einwohner zu einer Be-
schießung zwischen Itschkale und dem Palamidis führte; in Ydra
aber kam es zu einem bittern Zerwürfniß zwischen den Konturioten
und der englischen Partei des Miaulis, die selbst Hamilton weder
mit Güte noch mit Gewalt beschwichtigen konnte. Diese Ver-
bitterung unter den Insulanern schlug für den Augenblick zum Vor-
theil der Gegner der englischen Partei aus; sie warf den stolzen
Konturiotis ganz auf Kolokotronis Seite, der, allen Schimpf ver-
gessend, den ihm Konturiotis früher angethan, mit offenen Armen
den Mann aufnahm, der seiner Versammlung in Hermione die
Anerkennung der Ydräer, der Spezioten und selbst der in Aegina
weilenden Psarianer verschaffte. Auch Sisinis erschien dort und
'23. Febr. 1827. ward bei Eröffnung der Versammlung[1] zu ihrem Präsidenten ge-
'31. Jan. wählt. Entmuthigt machte die englische Partei nun[1] den Versuch
zu einem Vergleiche, wurde aber hochmüthig abgewiesen. So er-
öffnete sie denn auch ihrerseits, auf die gesetzliche Zahl von zwei
Drittheilen gelangt, ihren Congreß in Aegina, und Griechenland
erlebte noch einmal das Schauspiel, zwei Volksversammlungen
neben einander tagen zu sehen, die aber jetzt nicht mehr zwischen
zwei provinziale Lager oder zwischen einer Soldaten- und einer
Bürgerpartei, sondern zwischen einer englischen und einer russischen
getheilt waren, zu deren Zerfall als Hauptgrund oder Vorwand
angegeben ward, daß die eine das fast verlorene Festland wolle
fahren lassen, welches die andere behaupten wolle.

Man kann nicht füglich verkennen, wie dieser veränderte Stand der inneren Parteien in Griechenland das genaue Abbild war von der Lage der diplomatischen Beziehungen der Mächte zu der griechischen Sache. Es waren dieß die Anfänge der leidigsten aller Schicksale die über Griechenland hereingebrochen sind, daß es eine stete, wenn auch in den feinsten Schwankungen stets wechselnde Abhängigkeit von äußeren Einflüssen als das verderblichste türkische Erbtheil in seine Unabhängigkeit mit herüber nehmen mußte. War das mächtige Osmanenreich in seiner Gesammtheit nun so langeher der Spielball der rivalen europäischen Diplomatie, so hätte auch kein türkischer Vasall, so wenig Ali Pascha wie Mehmed Ali, je zu einer eigenen Macht gelangen, zu einem selbständigen Machtgebrauche vorschreiten können, ohne dieselbe Ueberwachung zu erfahren; viel weniger konnte das schwache Griechenland sich von dem türkischen Reiche lösen, ohne in diesem Punkte einer türkischen Dependenz gleich zu bleiben, daß es dem Einflusse der Fremden ausgesetzt blieb, ohne deren Hülfe es nie zu seiner Unabhängigkeit gekommen wäre. Die feinen Reflexe, in denen sich der Stand der europäischen Verhältnisse in den griechischen gleich damals abspiegelte, bewiesen, wie natürlich sich diese Wechselbeziehungen selbst ohne irgend eine bedeutende directe Einwirkung haben bilden müssen. So lange die deutschen Großmächte Griechenland den Rücken kehrten, Kaiser Alexander seine Revolution verdammte, die französische Regierung sich theilnahmlos verhielt, waren die Blicke nothwendig auf England allein gerichtet gewesen, das zwar im Anfang feindseliger fast als selbst Oesterreich schien, doch aber in seinen jonischen Inseln ein zu natürlich vermittelndes Bindeglied zwischen beiden Nationen besaß, als daß gegenseitige Beachtung, Verkehr und Austausch nicht immer neue Handhaben bis zu einer engeren Verbindung hätten finden sollen. Später als sich in Frankreich und Deutschland die philhellenischen Sympathien so

Congreß von Trözen.

lebhaft regten, antwortete in Griechenland das Vertrauen, mit dem die Regierung Fabvier eine bedeutende Stellung und Einfluß einräumte, mit dem sie die Rathschläge des Obersten Heidegger (Freiherrn von Heideck) hörte, den der König von Baiern nach Griechenland geschickt; nur feste Parteien dieser fremden Farben, selbst der französischen, konnten sich füglich nicht bilden, wo man an den Regierungen keinerlei Stütze hatte. Seit dem Regierungsantritt des Kaisers Nikolaus aber änderten sich dann auch plötzlich die Beziehungen zwischen Griechenland und Rußland wieder, und seit dem Aprilprotocoll begannen sich die Neigungen zwischen den beiden Schirmmächten, die es gezeichnet, zu theilen. Ganz so wie in der dort beschlossenen Intervention Rußland in einer zweiten Linie, England aber im Vorgrund des Vermittelungsgeschäftes erschien, so war in Griechenland die englische Partei die offene, die russische uneingestanden; und wie ein heimlicher Argwohn und Eifersucht hinter jener Einigung der beiden Mächte lauerte, so trennte fortwährender Zwiespalt auch die beiden Parteien in Griechenland, auch nachdem sie zu einem Compromisse gelangt waren. Diese Versöhnung war das Werk der englischen Philhellenen. Hatte die fränkische Einmischung Griechenland diese Wunde des gesteigerten Parteizwistes geschlagen, so schien der Philhellenismus auch die Mittel zu besitzen, sie wieder zu heilen. Wenige Tage nach der
'9. März. Eröffnung der Versammlung in Hermione landete' Church in Cheli, Spetzä gegenüber. Kolokotronis empfing ihn dort, geleitete ihn nach Hermione, nannte ihn Vater und Wohlthäter und erklärte sich zu dem Opfer bereit, „um des Gemeinwohl's willen" seinen alten Major als Generalissimus anzuerkennen. Church war indessen kaum von der Lage der Dinge unterrichtet, als er erklärte, man dürfe ihn nur als einfachen Freiwilligen betrachten, so lange nicht alle Zwietracht niedergelegt sei. In Aegina, wohin er mit
'11. März. Hamilton' übersetzte, war man gleich willig ihn zum Schieds=

richter anzunehmen, aber nicht so in Hermione. Dort aber drohte nun Hamilton, er werde an Stratford Canning, der unlängst[100] seine förmliche Bevollmächtigung zur Vermittelung angezeigt hatte, schreiben, daß Griechenland in seiner Auflösung der Bemühungen Europa's nicht werth sei. Dieß dämpfte die Anmaßung in Hermione und warf Spaltung in die dort Versammelten, aus denen sich jetzt die Insulaner unter Konturiotis wieder abtrennten, der inzwischen hinter die heimlichen Absichten des Kolokotronis gekommen war, Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland zu berufen, in eine Stellung auf die er selber glaubte den ersten Anspruch zu haben. Mitten unter diesen Wirren erhielten die englischen Friedensstifter die wirksamste aller Verstärkungen. Der längst wie ein Messias ersehnte, zu lange vergeblich erwartete, allmälig völlig aufgegebene Lord Cochrane landete in Ydra und 17. März.
kam von da nach Aegina herüber. Er hatte sich Monate lang im Mittelmeere in mystisches Dunkel gehüllt herumgetrieben, als die englisch-americanischen Schiffe immer noch nicht kommen wollten, dann war er im vorigen Herbste nach Marseille und Genf gegangen, wo er mit Eynard in Verbindung getreten war; der Pariser Verein aber hatte für ihn, den Engländer, die glänzendste aller seiner Anstrengungen gemacht, hatte ihm um 260,000 Frcs. die Brigg Sauveur mit 18 Kanonen gekauft und ihn überdieß unter Erschöpfung aller seiner Mittel mit 355,000 Frcs. ausgestattet, um ihm für den Anfang seines Auftretens jede Belästigung der griechischen Regierung zu ersparen. Von allen Seiten begrüßten ihn begeisterte Zuschriften und Abordnungen. Kolokotronis schickte ihm den Grafen Metaxas zu seinem Empfange entgegen. Er aber stimmte mit hochfahrender Bestimmtheit in den Ton seiner Landsleute Church und Hamilton ein. Auf die Adresse von Hermione

100) Schreiben an den Gesetzgebungsausschuß vom 8. Febr. 1827. Hs.

erwiderte er sogleich, wie tief es ihn betrübe, daß die Primaten und Volksvertreter ihre Zeit in Zwietracht vergeudeten, während der Feind verwüstend vorwärts schreite. Lebte Demosthenes noch, so würden sie aus seinem Munde die erste Philippische Rede hören. Sie sollten sie in voller Versammlung lesen, um zu erfahren was zu thun sei. — Die Furcht, auch seiner Hülfe verlustig zu gehen, schmolz nun das Eis des Hasses, und man verständigte sich die beiden Versammlungen auf den Ruinen von Trözen zu vereinigen, wo sie
[1] 1. April. in einem Citronengarten des Dorfes Damala ihre Sitzungen[1] eröffneten.

Wir übergehen wie gewöhnlich die vielen folgenlos vorübergegangenen Finanz- und Kriegs-, Verfassungs- und Verwaltungsbeschlüsse, nur das Wesentlichste berührend. Eine Verordnung erklärte, daß das untheilbare griechische Reich aus allen Eparchien bestehe, die zu den Waffen gegriffen; sie sollte allen verleumderischen Gerüchten begegnen, als ob man zum Vortheil des Peloponneses das Festland abtrennen wolle. Die Grundlagen der Uebereinkunft, auf welche man zum Zwecke der englischen Vermittelung eingetreten war, wurden aufrecht erhalten. Von unmittelbar praktischem Einflusse waren die Bestimmungen über die neuen Heer-, Marine- und Regierungsverhältnisse. Lord Cochrane
[1] 10. April. ward[1] vor der Versammlung als Admiral beeidigt; der tapfere Miaulis, dem die griechische Flotte fast all ihren Ruhm verdankte, bewährte sich jetzt, wie er immer war, bescheiden, selbstverleugnend, politisch wie sittlich sich selber treu; er trat aufrichtig und ehrlich aus der Stelle des Navarchen in die eines bloßen Schiffskapitäns zurück. Die Unterordnung des Kolokotronis unter Church, der we-
[1] 15. April. nige Tage darauf[1] verpflichtet ward, war nicht so ehrlich gemeint. Er hatte dem Eintritt der beiden Engländer in ihre gefährlichen Stellen nicht widerstrebt, wo es noch keinem selbst der Eingebornen gelungen war eine Macht zu erlangen; er hatte diesen Eintritt

sogar begünstigt, um die Wahl des Regierungshauptes dann um so sicherer nach seinem Kopfe durchzusetzen. Als die Eilfe ihre Stellen[1] niederlegten, war man, durch die langen Erfahrungen 7. April. gewitzigt, einig unter einander, die ausübende Gewalt in eine einzige Hand zu legen. Als aber der Name Kapodistrias fiel, stürzten die Konturioten im Aufruhr aus der Versammlung hinaus. Allein die Noth und der Mangel eines besseren Rathes, das unklare Vertrauen des Volkes auf diesen Namen, die Zwietracht der gegnerischen Seite (Konturiotis und Zaïmis) zwangen immer wieder auf diesen Mann zurück, dessen bloßer Vorschlag noch vor zwei Jahren einem Wohlthäter wie Varvakis Aller Gunst und Dank entzogen hatte. Man wog die Namen der Einheimischen alle und fand alle verbraucht. Kolokotronis köderte die Landsleute mit der Vorstellung der Nothwendigkeit, einen Regenten zu wählen um den Engländern ihre Unabhängigkeit zu beweisen; die zwei englischen Befehlshaber sprachen selber zu Gunsten dieser Wahl, von der sie vermuthen mochten sie werde nicht angenommen werden. Sogar den Hamilton gewann Kolokotronis zur Nachgiebigkeit in dieser wichtigsten Frage. Noch vor wenigen Monaten hatte er dem Commodore, der ihm auf den Zahn fühlte, gesagt: es sei nicht zuträglich einen russischen Unterthan zu berufen, da die Griechen von dem Schutz verheißenden England abhingen. Jetzt kam er nach Poros zu hören, wen Hamilton, da nun Church und Cochrane die bewaffnete Macht befehligten, zum Regenten anrathen werde. Wird uns England, fragte er ihn, einen Regenten oder König geben? Nein! Frankreich, Rußland, Preußen, Neapel, Spanien? Nein! sucht euch einen Griechen. (Hamilton hätte Mavrokordatos gerathen.) „Wir haben keinen würdigeren Griechen als Kapodistrias!" Hamilton fixirte ihn bei diesem Namen und erinnerte ihn an seine neulichen Worte. Wohl, gestand er ihm zu; aber die Zeiten hätten sich geändert; England sei ihr Schirm,

zu See und Land hätten sie nun englische Befehlshaber; gerne ja würden sie auch einen englischen Regenten nehmen, er sage ja aber selbst daß keiner zu haben sei? Nehmt Kapodistrias, sagte dann Hamilton, oder wen zum Teufel ihr wollt, da ihr sonst verloren seid. — So hatte Kolokotronis was er wollte. Es ward ihm nun leicht, die Schwankenden zu bestimmen. Kapodistrias ward[1] auf sieben Jahre zum Präsidenten von Griechenland gewählt. Die interimistische Regierung, die man für die Zwischenzeit bis zu seiner Ankunft bestellte, war von einem üblen Augurium. Ein Regierungsausschuß von drei Gliedern wurde eingesetzt, an deren Spitze der Beïzade Georg Mavromichalis stand, ein sittenloser Mensch, der mit am eifrigsten für die Wahl des Grafen gearbeitet hatte und nachher sein Verderben ward; seine Collegen waren zwei ganz neue Größen, der Psarianer Milaïtis, dessen Ruf noch schlechter war als der des Beïzade, und Joh. Nakos aus Levadia, der im Volke als ein förmlicher Narr und Dummkopf verlacht war. Die Berufungsschreiben an Kapodistrias ergingen zugleich mit einem Aufruf an die christlichen Völker um ihren Beistand, und mit Aussprüchen des Nationaldankes an Ludwig von Baiern, an Canning, an Eynard und die Philhellenen.

[1] 11. April.

Lord Cochrane. Versuche zum Entsatz der Akropolis.

So war durch das Ansehen der englischen Befehlshaber, zuletzt durch Lord Cochrane's gefürchtetes Machtwort im Innern die Ruhe für den Augenblick hergestellt. Aber dieser Erlöser war nicht blos gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. In seiner Person schien der Philhellenismus sich zu vermessen, nicht allein den Bürgerkrieg zu schlichten, sondern auch den Aufstandskrieg zu beendigen. Die außerordentlichsten Erwartungen waren auf die Thaten des Seemannes gerichtet, der in Brasilien mit ein Paar Schiffzügen spielend ein Kaiserreich gegründet und erhalten hatte; und er selber war nicht faul, diese hochgespannten

Erwartungen noch zu schrauben. Ehe er ankam war ein großsprecherisches Schreiben von ihm an Mehmed Ali bekannt geworden, dessen bezweifelte Aechtheit er selber eingestand. Er forderte den Vicekönig darin auf, seiner Kraft ein edleres Feld zu öffnen, Gewerbe, Künste, Bildung zu fördern und entfernte Oceane zu verbinden; bei solchen Unternehmungen werde ihm beizustehen rühmlich sein, schimpflich aber seine gegenwärtigen Handlungen zu dulden: Er werfe denen den Handschuh hin, die an der Verewigung der Barbarei arbeiteten! Nachher, in Griechenland angekommen, prahlte er in schwunghaften Aufrufen, das byzantinische Reich werde wieder erstehen und die griechische Fahne auf St. Sophia aufgepflanzt werden! Man denkt sich, wie das die Griechen, froh solcher Hyperbeln, gläubig an jedes Wunder machte, das von ihm geträumt ward. Vor ihm voraus waren denn auch endlich einige jener furchtbaren, lange erwarteten Seewaffen angelangt, die nicht wenig vorgearbeitet hatten, die Hoffnungen zu berauschen. Im September war Capitän Hastings mit dem Dampfer Beharrlichkeit (καρτερία) vor Nauplia angekommen, und die griechischen Bauern erzählten sich, daß er von dem Dampfe auf die Spitze des Palamidis getrieben worden sei! im December war dann Kontostavlos mit der stattlichen Fregatte Hellas aus New-York gefolgt. Dann hatte Lord Cochrane selbst seinen eigenen Schooner und die Brigg Sauveur hinzugesteuert, und zugleich die schätzbarsten Vorräthe von Geld- und Kriegs- und Lebensmitteln mitgebracht, die aus den größten Verlegenheiten des Augenblicks retteten und zur Besoldung der Truppen, zur Ausbesserung von Schiffen, zum Bau von Brandern, zur Beschaffung von mancherlei Kriegsbedarf rasch verwendet wurden. Denn dictatorischer noch als er zum Frieden befehligt hatte, commandirte Lord Cochrane zum Kriege. Verpflichtet für die Unterstützungen des Pariser Vereines hielt er es für eine Ehrensache und seine erste Pflicht, den gefährdeten Fabvier auf der

Akropolis herauszuhauen. Er drängte daher, in dem ehrgeizigen Eifer nach einem augenblicklichen Erfolge, mit unvernünftiger Hast auf diese augenblickliche Unternehmung, deren Ziel auf vorsichtigen Wegen kaum zu verfehlen gewesen wäre. Er hatte seit seiner Ankunft gegen das thörichte Zeitvertändeln mit Volksversammlungen gewüthet; er hatte in einem zweiten Schreiben an den Congreß auf den Entsatz von Athen als auf das Eine Unerläßliche gedrungen, hatte auf einen neuen Verschub mit seinem Weggange gedroht, wenn er nicht am Tage seines Schreibens eine befriedigende Antwort erhalte; und man hatte ihm Alles versprechen müssen. Seine Stelle wäre zwar bei den Dardanellen gewesen, wo nächstens die türkische Flotte unter Segel gehen sollte. Er aber hatte nur das Eine Geschäft von Athen im Auge, wo er auf fremdem Elemente und Boden einen fremden Feind mit einem fremden Heere bekämpfen sollte.

Schon einmal vor Cochrane's Andringen und vor seiner Ankunft selbst war, noch von der Regierung Zaïmis, ein Versuch zur Entschüttung der Akropolis gemacht worden, deren Belagerung von dem Seraskier gelassen und regelmäßig fortgesetzt ward, deren Vertheidigung durch Fabvier's Zuzug wenig gewonnen hatte, da seine Leute, zum Bleiben nicht vorbereitet und zu leicht gekleidet, in der Winterkälte von Fiebern befallen und nach und nach zu einem Fünftheile hingerafft wurden. Zaïmis, der Winke Stratford Cannings eingedenk, bedacht auch schien es seine wankende Regierung durch einen kräftigen Waffenschlag zu festigen, hatte daher, durch philhellenische Geldhülfe unterstützt[1], zum Entsatze der Burg eine Macht von 5000 M. in Eleusis versammelt, die sich zunächst im Piräischen Hafen festsetzen und zu diesem Zwecke in zwei Abtheilungen getrennt, die Eine von Eleusis aus eine Diversion auf Chasia und Menidi machen, die andere aber unter Oberst Gordon im Phaleros landen sollte. Vergebens hatten die philhelleni-

[1] Ende Jan.

schen Officiere, von den Erfahrungen bei Chaïdari belehrt, ein bloßes System der Absperrung der Zufuhren in das türkische Lager empfehlen, allen offenen Kampf aber, und insbesondere diese unkluge getrennte Operation gegen einen überlegenen Feind widerrathen. Die Expedition ward nach dem entworfenen Plane unternommen[1]. Die Bewegung des Einen Corps am Parnaß, von Vasos und dem Kephalonier Burbachis geführt, der aus dem französischen Kriegsdienst eben jetzt erst in das Vaterland rückgekehrt war, lenkte den Seraskier dorthin ab und gab Gordon Zeit und Freiheit, im Phalereischen Hafen zu landen[1]. Kein Feind stand [1] 5. Febr.
in der Gegend als 700 Gheken im Kloster des Piräeus, St. Spyridon, das die Griechen aus dem Hafen beschossen und vom Land her läßig bestürmten, ohne Erfolg. Das andere Corps war indessen 3500 M. stark nach Chasia[1] vorgegangen und von da nach [1] 3. Febr.
Kamateros bei Chaïdari, am Rande der athenischen Ebene[1] ge- [1] 7. Febr.
langt, wo Burbachis gegen den Rath der erfahrenen Kapitäne zur Schlacht trieb und in die Ebene hinabzog, den Vasos hinter sich lassend. Da nun griff ihn Reschid Pascha[1], die im Phaleros in [1] 8. Febr.
leichten Gefechten beschäftigend, mit 2000 M. Fußvolk und 600 Reitern an, schlug das Vordertreffen, in dem Burbachis selber auf dem Platze blieb, in die Flucht, in welche das Hauptcorps rettungslos mit verwickelt ward. Dann warf er sich[1] mit 4000 M. gegen [1] 10. Febr.
den Piräeus und die dortige Stellung der Griechen auf der verschanzten Höhe von Kastella (Munychia), dieselbe Position, welche die Spartaner einst im peloponnesischen Kriege zur Bezwingung Athens und Thrasybul gegen die 30 Tyrannen eingenommen hatten. Die Athener unter Makrygiannis standen auf dem durch Moräste gedeckten rechten Flügel in fast unzugänglicher Stellung, in der Mitte Notaras, Kalergis auf dem ausgesetzteren linken Flügel, den aber die Schiffe in dem Hafen deckten. Hier

1) Vgl. Fr. Müller, Denkw. aus Griechenland. Paris 1833. p. 28.

ward in einem fünfstündigen Kampfe, in dem Hastings' Dampfer
[1] 11. Febr. und der tapfere Makrygiannis das Beste thaten[1], die Scharte von Kamateros einigermaßen ausgewetzt. Der Seraskier verzichtete seitdem auf den Gedanken, die Position von Kastella mit Gewalt zu nehmen, befestigte sich aber stärker bei dem Kloster und am Ilissus und belästigte die Griechen durch sein tägliches Geschützfeuer und die Bedrohung ihrer Zufuhr. Die griechische Regierung ihrerseits, gescheitert in dem Entsatzversuche, griff nun auf den erst empfohlenen Plan zurück, vielmehr den Belagerern die Zufuhren abzuschneiden. Miaulis mit einer Landungstruppe unter Heidegger sollte sich gegen Oropos versuchen, Kolettis mit Thessalomagneten
[1] Anf. März. sich gegen Talantion wenden; beides misglückte[1]. Zum Glücke richteten sich die gesunkenen Hoffnungen eben jetzt durch die Rückkehr des Karaïskakis wieder auf, der nach vielem Drängen der
[1] 11. März Regierung[1] in Eleusis eintraf und eine Stellung bei Keratsini
[1] 16. März. westlich vom Piräeus nahm. Der Seraskier griff ihn[1] vergebens an, doch aber hielt er die beiden griechischen Lager hier und im Piräeus von einander getrennt bis zu der Zeit, wo Cochrane zu der großen gemeinsamen Anstrengung trieb zur Befreiung der Akropole.

Der Philhellenismus, der sich durch seine moralischen und finanziellen Hülfleistungen so hochverdient um Griechenland gemacht, brachte nun hier noch einmal (wiewohl es immer zum Unheil ausgeschlagen war) auch seine militärische Hülfe ins Spiel; und nie zuvor hatte er so viele militärische Ehren eingesetzt, wie hier, wo ein weltberühmter Admiral, ein verdienter Obergeneral, ein tapferer Commandant in der belagerten Feste, neben anderen erfahrenen Officieren wie Heidegger und Gordon zusammenwirken sollten. Die Gefahr der Akropolis, die Zuversicht auf ihre Befreiung bewirkte, daß dießmal Alles zu den Waffen strömte. Dieß hätte die philhellenischen Befehlshaber um so vorsichtiger machen

sollen: denn es war eine alte Erfahrung, daß bei dem Mangel an allem Kriegs- und Gemeingeist unter den Griechen die Dinge um so schlechter gingen, je mehr ihrer beisammen waren, je eher sich Einer glaubte auf den andern verlassen zu können. Nie hatte der Peloponnes so bereitwillig auf den Ruf der Festländer gehört. Die Notaras, Gennäos Kolokotronis, Sisinis, zwei Brüder Petmezas waren zu dem Heere in Attika gestoßen, das[1] bis auf 10,000 M. anschwoll. Noch einmal ehe man sich nach Cochrane's Wunsch und Betrieb zum unmittelbaren Angriff auf Reschid Pascha entschloß, kamen auch die vorsichtigeren Pläne zur Sprache. Church rieth, durch eine Diversion in Albanien die Albanesen von dem Seraskier abzuziehen; Karaïskakis: die Thermopylen und Oropos zu besetzen; Oberst Gordon: den Piräeus besetzt zu halten und mit dem Hauptheere im Canal von Euböa zu operiren. Bei einer Zusammenkunft aber Lord Cochrane's und Churchs mit Karaïskakis in Keratsini[1] bestand der Admiral darauf, die Burg im geraden Angriff auf den Pascha zu befreien; er pflanzte eine Fahne in den Boden und sagte 1000 Thaler dem zu, der sie auf der Akropolis aufrichten werde, und 10,000 seinen Begleitern. Das blinde Vertrauen, das ihm seine großwortigen Ueberhebungen bei dem leichten Volke gewonnen hatten, gab ihm auch im Rathe der Häuptlinge ein nicht zu bestreitendes Uebergewicht; er setzte daher seine Meinung ohne große Mühe durch und kehrte gepriesen auf sein Schiff zurück. Nur Hastings war beauftragt worden, mit einem detachirten Geschwader in den Golf von Volo zu segeln zur Behinderung der feindlichen Verbindungen. Sobald er dort[1] erschien, nahm oder zerstörte der wackere Seemann mit seiner wohlgeschulten Mannschaft im Hafen von Volo acht türkische Getreideschiffe, verbrannte durch die Glühkugeln seiner Karteria eine Kriegsbrigg bei Trikeri und störte ein in Kumi auf Euböa organisirtes Versorgungsdepot, Alles in so glücklichem, raschem und verlustlosem Erfolge, daß es

[1] 22. April.
[1] 19. April.
[1] 20. April.

unzweifelhaft scheint, es wäre bei Verfolgung von Gordons Vorschlägen die Belagerung nothwendig aufgehoben worden.

Der Admiral hatte 1200 Ydrioten und Kreter in seinen besondern Sold genommen, die er unter dem Befehle eines Verwandten, des Major Urquhart, im Phalerschen Hafen[1] landete. Dort hatten diese zu den Athenern unter Makrygiannis gesellt tägliche Gefechte mit den Türken, die einmal[1] zu einem hitzigen Treffen arteten, in welchem Cochrane, zufällig am Lande, an der Spitze der Kolokotronischen Truppe zu Hülfe eilte. Begeistert durch sein Beispiel mischten sich nun auch alle übrigen Griechen vom Phaleros und von Keratsini her in den Kampf, erstürmten die neu aufgeworfenen türkischen Verschanzungen um das Kloster St. Spyridon und stellten durch diesen Schlag die Vereinigung der beiden Lager in zusammenhängender Linie vom Phaleros bis zum Korydalosberge her. Entzückt von diesem Erfolge schrieb Cochrane an diesem Tage: von heute datire eine neue Epoche in dem Militärsysteme Griechenlands! und er vermaß sich, die Akropole morgen zu entsetzen, wenn die Griechen kämpften wie heute. Karaïskakis, und auch Church, die das griechische Heerwesen kannten, wollten auch jetzt nicht rathen so rasch hin Alles auf Eine Karte zu setzen und bestanden auf der vorgängigen Einnahme auch des Klosters. Am folgenden Tage[1] also ward St. Spyridon zur Land- und Wasserseite bestürmt und beschossen, die Gheken aber, zwar von dem Seraskier nicht unterstützt, vertheidigten sich in ihrem zertrümmerten Gebäude mit einem Heldenmuthe, der den Admiral belehren mußte, daß er hier andere Feinde vor sich habe als in Bahia und Pernambuco. Nach einer fruchtlosen Unterhandlung in der Nacht trieb Cochrane am andern Tage zu neuem Sturme, der als eine nutzlose Blutvergeudung geweigert ward. Die bedrängten Gheken mußten ohnehin zur Unterhandlung wiederkehren, und Church benutzte die Entfernung des schmollenden Admirals, die von diesem gestern ge-

'20. April.
'25. April.
'26. April.

weigerten Bedingungen heute zu gewähren. Als die Gheken ihre Fahnen an Karaïskakis abgeliefert hatten und geordnet den Zug nach dem Lager des Seraskiers antraten, drangen Tausende von Griechen in das Kloster um zu plündern, und da sie dort nicht fanden was sie erwarteten, folgten sie den abziehenden Albanesen nach und gaben das Zeichen zu einem allgemeinen treulosen Ueberfall. Karaïskakis war umsonst bemüht, dem Morden Einhalt zu thun; und als die Verfolgten zu den letzten von Kostas Botsaris und Nikitas besetzten griechischen Schanzen gelangten, suchten auch diese ehrenhaft die Verfolger zurückzuhalten, wurden aber von den türkischen Vorposten ohne Unterscheidung in dem wirren Knäuel von Freunden und Feinden beschossen. Dieß Ereigniß warf eine zerrüttende Misstimmung und erneuerte Zwietracht unter die griechischen und philhellenischen Häupter. Cochrane wüthete vor Aerger und Scham; Church zog sich eine Weile auf seinen Schooner zurück; Gordon verließ, wie schon einmal nach den Greueln von Tripolitsa, voll Unmuth die griechischen Reihen mit andern Philhellenen. Karaïskakis ward krank vor übermäßiger Anstrengung. Joh. Notaras, von dessen Leuten einige unter den Rädelsführern gewesen, wurde unter dem Einfluß seiner Feinde, der Kolokotronis, in Untersuchung genommen, und so ein neuer Grund der Verbitterung unter den Peloponnesiern gelegt. Das Schlimmste von Allem war doch, daß in diesem Wirrwarr dem Admiral immer das letzte Wort blieb, der an Eigensinn, an Eigenmacht und auch an Einsichtslosigkeit mit allen Eingeborenen wetteiferte. Immer bereit mit seinem Abzuge zu drohen, hatte er es von Anfang an dazu gebracht, daß er zu seinem Seecommando auch den Befehl über die Landmacht so gut wie ganz an sich gerissen. „Wo ich herrsche, sagte er, hört alle andere Herrschaft auf." So drängte er nun nach dem Falle des Klosters nur um so entschiedener auf den Angriff des feindlichen Lagers, sei es um sofort die Aufhebung der Belagerung

27. April.

zu erzwingen, sei es um wenigstens durch eine Ablösung und Versorgung die Burg zu erleichtern. Zu diesem Zwecke wollte er eine Abtheilung des Heeres auf Cap Kolias landen, die von dort den Olivenwald zur Seite lassend durch eine ganz baumlose Ebene, welche der feindlichen Reiterei allen Spielraum gab, in die Akropolis eindringen sollte. Vergebens ward diese Tollheit mit verständiger Sach- und Ortskunde von Karaïskakis bestritten, der ein vorsichtiges Vorschreiten von der Westseite anrieth auf dem vortheilhaften Terrain des großen Olivenwaldes, wo man in langsamer Arbeit nach und nach eine Reihe Schanzen aufgeworfen und den Feind fast aus der ganzen Linie von dem Eingang des Hains
[1]3. Mai. bis zum Piräeus verdrängt hatte. Die Kapitäne besprachen sich[1] unter Karaïskakis' Vorsitz. Nur Makrygiannis war für Cochrane's Ansicht, aber der Wille des Admirals mußte dennoch geschehen. Gleich morgen sollte sich Alles fertig halten und am folgenden Tage, prahlte der Seemann, würden sie in der Akropolis speisen.

Fall der Akropolis.

Rechts von dem Wege aus dem Piräeus nach Athen zwischen dem Phalereischen Hafen und dem Cap Kolias lagen gegen das Meer zu drei türkische Schanzen; die stärkste, dem Phaleros nächste bestand aus einem Viehstall, auf den betrunkene Kreter einen An-
[1]4. Mai. griff machten[1] ohne Befehl. Bald entspann sich ein ausgedehnter Kampf, zu dem die Feinde gegenseitig herzuströmten. Karaïskakis lag krank, eilte aber zu Pferde herbei und ward, als er die Griechen zum Rückzug ermahnte, von einem tödtlichen Schusse getroffen. Auf den Schooner des Obergenerals gebracht, starb er, nachdem er unter heftigen Schmerzen bei klarem Bewußtsein seinen letzten Pflichten genügt, in der Frühe des andern Tages, eine letzte Hoffnung des Volkes in seinen letzten Zuckungen. Die bewundernden Feinde selber hatten von ihm gesagt: „Einen Reschid nur haben die Türken, Einen Karaïskakis die Griechen, zwei kämpfende Löwen:

welcher wird den anderen niederwerfen?" Am Abend vor seinem Tode, als Cochrane die Kapitäne noch einmal um sich versammelte und Karaïskakis' Stimme nicht mehr gehört ward, herrschte eine düstere Niedergeschlagenheit in dem Kreise. Auf Cochrane's Frage, ob sie für morgen gerüstet seien, schwiegen sie Alle; auf Wiederholung der Frage antworteten sie mit Nein; ihr Heer sei in Unordnung, Alle hofften von ihrem Führer nicht getrennt zu werden, so lange die Seele noch seinen Körper nicht verlassen habe. Erzürnt kehrte der Admiral zu seinem Schiffe zurück und drohte von neuem mit seiner Entfernung. Da ergaben sie sich seinem Willen. Morgens wurde unter Anwesenheit des Obergenerals in Vasos' Zelte beschlossen, das Hauptcorps, 7000 M. stark, solle am folgenden Tage von Kitsos Tsavelas geführt durch den Olivenwald vorgehen, die nach Cap Kolias bestimmten 3000 M. aber Abends zu Schiffe steigen, um zur Nachtzeit zu landen. Der Obergeneral geleitete diese Abtheilung, blieb aber zu Schiffe und ließ bei der Landung und Aufstellung die einzelnen Führer ohne eine Ueberordnung nach Gutdünken gewähren; der Admiral auch, stets in gleicher Zuversicht beharrend, mischte sich in die Maasnahmen am Lande nicht. Nur mit wenigen Faschinen, mit wenigem Geräthe versehen, um sich durch Erdaufwürfe gegen die feindliche Reiterei zu schützen, rückten die griechischen Colonnen von Cap Kolias gegen den Museumshügel vor; nicht einmal die Reiterei hatte man ihnen beigegeben, die hier am unentbehrlichsten war. Als die ersten Taktiker und Sulioten sich bis auf den halben Weg dem Hügel genähert hatten, waren die hintersten ihrer Genossen noch weit zurück, dem Landungsort nahe, und zwischen beiden die Marschcolonne in dreizehn unverbundene Positionen vertheilt. Der Seraskier zögerte, in der Erwartung daß gleichzeitig ein Angriff von dem Piräeus her, ein Ausfall aus der Burg erfolgen werde; doch beobachtete er mit seiner Reiterei die Bewegung der Feinde und ließ von einem

5 Mai.

Infanteriecorps eine Stellung in Front der griechischen Vorhut nehmen, die zwei schwache aus der Hand errichtete Redouten aufgeworfen hatte. Zwei Reiterangriffe auf die Taktiker und Sulioten wurden abgeschlagen, beim dritten Ansatz sprengten die Delhis in die unvollkommenen Schanzen hinein und hieben die Vertheidiger zusammen [2]. Die nachrückenden Hintertreffen stürzten sich ohne Kampf in wilder Flucht nach dem Meere zurück. Church, der von der Küste nachgerückt war, und Cochrane, der sich ausgeschifft hatte um nicht zu lange von dem Siegesmahle in der Akropolis ferne zu bleiben, mußten durch das Wasser nach den rettenden Kähnen waten, die sich aus Furcht nicht ans Ufer wagten. Alle wären unrettbar verloren gewesen, wenn nicht das Feuer der Schiffe die Küste weithin bestrichen und die Delhis zurückgehalten hätte. Erst in der Nacht näherten sich die Boote dem Lande, die Massen der Flüchtigen aufzunehmen. Viele der Besten waren der Sinnlosigkeit dieses Cochrane'schen Planes, und der Fahrlässigkeit des Obergenerals bei seiner Ausführung zum Opfer gefallen. Tausend der streitbarsten Männer (aus 186 Taktikern 156, von 26 Philhellenen 22) waren gefallen, 240 Gefangene wurden zur Rache für die Albanesen von St. Spyridon enthauptet; von den Führern waren Georg Tsavelas, Veïkos, Joh. Notaras, Oberst Inglesi und Dusas gefallen; Drakos und Kalergis waren, der letztere schwer verwundet, beim Verluste der ersten Schanze gefangen worden; der erstere kam auf dem Transporte nach Euböa um, Kalergis wurde später ausgelöst, kam aber nur mit Einem Beine und Einem Ohre zurück. Hätten die Türken mit ganzer Macht das griechische Lager in diesem Augenblick der ersten Bestürzung angegriffen, sie hätten die Niederlage vollständig gemacht. Die Moreoten kehrten gleich nach der Schlacht zum Isthmus zurück. Nach drei Tagen

2) Vgl. Finlay 2, 150.

war das Heer bei den Häfen, wohin sich Church concentriren mußte, auf 3500 M. heruntergeschmolzen. Alles riß aus.

Weder die verabredete Bewegung von dem Piräeus aus war gemacht worden, noch war aus der Burg der erwartete Ausfall erfolgt. Dort hatte jetzt Karaïskakis gefehlt, hier war Fabvier durch äußere Verhältnisse und inneren Unmuth gelähmt. Als Church zum Oberfeldherrn bestellt ward, waren ihm die Augen aufgegangen, daß er nach Athen nur geworfen worden war, um dem Engländer Platz zu machen, und daß Kriezotis den Auftrag hatte, ihn nicht wieder herauszulassen. Cochrane, dem es wesentlich um Fabviers Rettung zu thun war, forderte den Capitain le Blanc (Fregatte Juno) auf, eine Capitulation zu vermitteln, zu der Church, von dem verzweifelten Zustand der Belagerten fest überzeugt, seine Einwilligung gab. Der verdrossene Fabvier erklärte, als ihm der Capitulationsentwurf zukam, seine Anwesenheit sei blos zufällig, es hätten Andere zu entscheiden; die großsprecherischen Griechen aber, schon aus Angst vor einer türkischen Rache für die Greuel vom 28. April, schlugen zweimal die angetragene Capitulation aus, selbst als sie von Church[1] befohlen ward. Aber diese Osthel- [1] 11. Mai.
lenen waren fern davon, sich den Mesolongitanern gleich zu beweisen, denen sie sich zwar vermessen hatten nachzueifern. Sobald der Obergeneral[1] den Phalereischen Hafen verließ, den er durch [1] 27. Mai.
einige Wochen in täglicher Erwartung einer Entscheidung der Mächte behauptet hatte, ließ die Besatzung selbst die Befehlshaber der bei Aegina stationirten europäischen Geschwader um ihre Vermittelung ersuchen. Ein glücklicher Zufall erleichterte es dem Admiral de Rigny, einen ehrenvollen Abzug mit Gepäck und Waffen für die Besatzung[1] zu erhalten. Es ging ein Gerücht um, daß Ibra- [1] 5. Juni.
him Pascha von dem Isthmus anzöge; und der Seraskier, in der Furcht, er möchte ihm die Athenischen Ehren wegstehlen wollen wie die von Mesolongi, gewährte nun Alles was man wollte.

Church fand sich bitter enttäuscht, als nun die wahre Lage der Besatzung besser bekannt ward: die zwar an Fleisch, an Holz und Obdach den bittersten Mangel gelitten, mit Korn aber noch auf 4—5 Monate versehen war. Hätte man sich mit der entschlossenen Ausdauer der Mesolongitaner gehalten, so hätte man nach vier Wochen eine Wendung in den diplomatischen Verhältnissen erlebt, die Griechenlands Rettung sicher stellte, und nach sechs weiteren Wochen hätte man die verbündeten Flotten erscheinen sehen, die dem Blutvergießen Einhalt geboten! Die Stimmung im Volke war voll Groll über de Rigny, über Church, über Cochrane, über Fabvier (der in Poros vor der Wuth der Menge durch Scheinhaft geschützt werden mußte), über Alle, die zu der übereilten Uebergabe mitgewirkt. Drohte doch diese Capitulation, wenn nicht das ganze so wenigstens das halbe Werk der Revolution zu vernichten und die Bande zwischen den Theilen des jungen Volkes, die durch den blutigen Kitt des Gemeinkampfes befestigt worden waren, in einer so schimpflichen Weise zu zerreißen! Das ganze von Karaïskakis zurückeroberte Festland ging mit der Burg auf's neue verloren. Die Kapitäne unterwarfen sich oder flohen nach dem Peloponnese. Es war ein unvorauszusehendes Glück, daß Reschid Pascha die nächste Sommerzeit unthätig in Theben verweilte und zu der Handreichung mit Ibrahim über den Isthmus, der jetzt nichts mehr im Wege stand, nicht schreiten wollte, um nicht des Aegypters Arbeit zu erleichtern, oder nicht schreiten durfte, um nicht in dessen Paschalik einzugreifen, oder nicht schreiten konnte, weil er die schwierigen Albanesen entlassen mußte. Wer hätte sonst auf der Halbinsel dem Ruine vorbeugen sollen? wo Ibrahim mit dem Frühling das Werk der Zerstörung und Unterwerfung von neuem begann; wo die einheimischen Kriegshäuptlinge und die fremden, jede unter sich und beide unter einander in Eifersucht und Mistrauen, in Groll und Hader zer-

worfen waren; wo eine Regierung bestellt war, die dürftiger als je an innerer Fähigkeit und eben jetzt auch wieder dürftiger als je an äußeren Mitteln war; wo selbst die philhellenische Commission um diese Zeit mit 8000 Thalern verschuldet war und Heidegger am letzten Tage des Mai schrieb, er habe seinen letzten Thaler vorgeschossen! So stand es, als eben die Ausfahrt der türkischen Flotte erwartet, die Rüstung einer neuen ägyptischen Flotte in Alexandrien betrieben wurde, die bestimmt waren, den lange verzögerten Todesstreich auf Ydra zu führen. Es war das letzte Bollwerk, mit dessen Fall der Untergang Griechenlands entschieden war. Wohl hatte die Uebergabe der Akropolis in Europa den furchtbaren Eindruck der Katastrophe von Mesolongi noch einmal erneuert, aber der Schwung der philhellenischen Hülfleistungen hätte sich schwerlich noch einmal zu der Höhe von 1826 gehoben. Es war die höchste, die äußerste Zeit, daß eine stärkere Macht das heranstürzende Verderben dämmte. In der allerletzten Stunde geschah es so. Die treibende Kraft der Theilnahme in Europa an dem Schicksale des ringenden Volkes, welche die schwerfällige Politik zu dem halben Schritte des Aprilprotocolls geholfen hatte hinzuleiten, drängte in ihrer nachhaltigen Ausdauer auch alle die Zeit her nach, nicht zwar bis zu raschen rettenden Thaten, aber doch zu der Fortsetzung und Vollendung des halb widerwillig begonnenen Werkes. Das Protocoll, das kurz vor dem Falle Mesolongi's zwischen Rußland und England unterzeichnet worden war, ward kurz nach dem Falle von Athen zwischen Rußland, England und Frankreich zu einem förmlichen Vertrage verwandelt.

Von diesem Augenblicke an verlegt sich der Schwerpunkt der Geschichte dieser Revolution von dem Kriegsschauplatze in die Cabinette der Diplomatie. Es war eine Zeit, wo die thatsächliche Gestaltung der Dinge der Diplomatie das Geständniß abzwang, daß die griechische Frage „ihrem Ressort von Tag zu Tage fremder

werde". Jetzt war die Spannkraft der Selbsthülfe im griechischen Volke erlahmt; Niemand erwartete mehr, das Schicksal Griechenlands von den Griechen allein entschieden zu sehen; die Thatsachen gingen von nun an im Schlepptau der Diplomatie; nun war die griechische Frage in ihr Ressort gekommen. Die Phase der diplomatischen Verhandlungen, die Metternich zuerst und allein gewünscht hätte zu dem Zwecke, das „einzig correcte Verfahren", die Zwangsmaasregeln gegen die Insurgenten zu beschließen, war gar nicht eingetreten. In der ersten wirklich eingetretenen (Veroneser) Periode derselben, die wir erzählt haben, war die Neutralität beschlossen und Griechenland seinem Schicksale überlassen worden. In der zweiten Periode (der Petersburger Conferenzen) hatte Rußland über diese Neutralität vergebens hinauszukommen versucht, und die Revolution durchlief ihren Kreislauf weiter. Mit dem Protocoll vom 4. April 1826, das den „vor der Vernunft (in Metternichs Ansicht) unhaltbaren" Schritt[3] der Vermittelung zwischen dem Sultan und seinen rebellischen Unterthanen beschloß, begann eine dritte und entscheidende Periode. Wir sind daher genöthigt, von nun an unsere Hauptstellung in jenen Regionen zu nehmen und auf die fortan fruchtlosen factischen Vorgänge in Griechenland nur gelegentlich hinüber zu blicken, so wie wir zuvor von dem Standpunkte der dortigen Thaten aus gelegentlich auf die bisher fruchtlosen Bewegungen der Diplomatie hinübergeblickt haben.

3) Depesche Fürst Metternichs an Graf Zichy in Berlin. 29. März 1827. Hs.

5 Das Schicksal Griechenlands in den Händen der Diplomatie.

a. Der Dreibund zwischen England, Rußland und Frankreich.

Auslegungen des Protocolls vom 4. April.

Wir waren in unsrer Darlegung der diplomatischen Verhältnisse bis zu dem Abschlusse des Petersburger Protocolls vom 4. April 1826 gelangt und hatten über die Bestürzung berichtet, die bei der ersten Kunde von diesem russisch-englischen Bündnisse den Sultan und seinen stillen Verbündeten, den Fürsten Metternich ergriffen. Der lebhafte Orientale hatte rasch und scharf die Thatsachen, die hinter den Worten lauerten, ins Auge gefaßt und stracks zur Gegenhandlung vorbereitende Schritte gethan; in dem bedächtigen Abendlande hatte man lange zu thun, sich erst über den eigentlichen Sinn der bloßen Worte jener Uebereinkunft den Kopf zu zerbrechen. Metternichs erste Befürchtungen waren auf England gerichtet, auf die ansteckende Kraft des tief gehaßten, allianzfeindlichen Systemes Cannings, das er mit dem Worte „Lüderlichkeit" am richtigsten zu bezeichnen glaubte. Diese Befürchtungen waren nicht blos *seine* persönlichen Grillen; sie wurden sehr ernstlich auch von Anderen getheilt. Es gab Britenfeinde unter den französischen Royalisten, die in Rußlands Bruche mit der Allianz und in seiner unverzeihlichen Treulosigkeit gegen den Türken (den es im Momente der Annahme aller ihm offen gestellten Begehren rücklings mit einer neuen Forderung gewaltdrohend überfiel,) einen vollkommenen Sieg des Engländers erkannten, den sie sich nur durch erneuerte Einflüsse Kapodistrias' und besonders Speransk'is meinten erklären zu können, der leidenschaftlich für die freisinnige englische Politik, für Canning persönlich eingenommen, ja ihm in aller Beziehung ähnlich sei. Und so beschlich auch selbst die

kälteren preußischen Staatsleute unterweilen die Furcht, es drohe Cannings populäres System, das sein Gesetz mehr aus den Ideen und Leidenschaften des Tages als aus den Grundsätzen einer besonnenen Politik empfange, die ersten Interessen der Staaten und der Gesellschaft umzustürzen. Ganz anderer Art waren die Sorgen der argwöhnischen Russenfeinde. Sie sahen das letzte Ziel des Czaren in einem Kriege, durch den er dem (doch unausweichlichen) Schicksal des Osmanenreiches unter die Arme greifen wolle; sie lasen daher in dem Protocolle nur die Eine Absicht, England nach gescheiterten Verhandlungen zur Anwendung der Zwangsmaasregeln vorwärts zu treiben, denen es sich bei den Conferenzen in Petersburg so beharrlich versagt hatte; sie hielten[4] Canning nicht für den Bethörer sondern für den Bethörten und glaubten ihn von den russischen Staatsleuten nach Rußlands Interessen und Wünschen geleitet und gegängelt; wie denn die wohldienerischen russischen Diplomaten selber, die kurz zuvor noch Cannings hülfereichende Hand mit Dankthränen genetzt hatten, ihrem selbstgefühligen Czaren nicht selbstgefällig genug von der Gelehrigkeit des britischen Cabinets berichten konnten. Wie viel übrigens Metternich in seiner ersten Aufregung von dem beargwohnten Bunde der beiden Mächte befürchten mochte, er war viel zu optimistischer Natur, um lange in dieser Furcht zu beharren. Auch begann sich seine Besorgniß gleich nach dem ersten genauern Pulsfühlen wieder zu legen. Er hatte sich beeilt, bei Canning fragen zu lassen[5]: welche Folge im Falle eines ausbrechenden Krieges dem Protocolle solle gegeben werden? ob dann die vermittelnde Macht die Bundesgenossin der kriegführenden sein werde? und ob sich England wohl über die Anwendung

4) Wie so viel später noch Wurm, Dipl. Gesch. der oriental. Frage. S. 215—18. Richtiger urtheilt Roepell, Die orientalische Frage in ihrer geschichtl. Entwicklung. 1854. p. 235.

5) Depesche an Fürst Esterhazy. Vom 29. April 1826. Hs.

versichert habe, die der Czar von dem Prinzip der Kriegsentschädigung machen werde? Ehe die Antwort auf diese Fragen eintreffen konnte, erreichten Metternich nach einander die Nachrichten von dem Falle Mesolongi's, von Ibrahim's Rückkehr nach Morea, von Reschid Paschas Rüstungen gegen Osthellas, von der Anarchie in Nauplia, von der Zerrüttung in der ganzen Revolutionsmasse. Schnell richteten sich in ihm die ältesten Hoffnungen wieder auf, daß die Empörung erstickt sein werde, ehe das Protocoll die geringsten Folgen haben könne, und er half jetzt eben, wissen wir, selber auch thätlich ein wenig zu diesem Zwecke nach, indem er die ganze österreichische Seemacht losließ gegen die Griechen. Er hielt nun bereits das Protocoll für ein „todtgebornes Kind, für einen Schwertschlag ins Wasser, in dem nur freilich die Allianz gelegen, die eine böse Wunde davon getragen habe"[6]. Alle nächsten Ereignisse bestätigten ihn dann in dieser trostreichen Ansicht. Neue Schritte, die Stratford Canning kurz vor[1], und mitten während des Janitscharengerichtes in Konstantinopel that, wurden schweigend oder verneinend abgelehnt und die Verneinung schweigend hingenommen; und als Canning ungefähr um eben die Zeit das Protocoll vom 4. April vertraulich nach Paris und Wien gelangen ließ, begleitete er es mit der Erklärung, daß er nicht begehre ihm im Augenblick Folge zu geben. Diese Anzeichen waren für Metternich erwünschte Commentare zu der erwünschten Antwort, die Canning inzwischen auf seine Fragen gegeben hatte: daß im Falle eines Krieges das Protocoll keine Wirkung haben werde, und daß der Verzicht des russischen Kaisers auf Vergrößerungen zu bestimmt sei, um daran zu zweifeln. In diese beiden Sätze schloß sich Alles ein, was Metternich zu seiner Beruhigung bedurfte. Wirklich wurden von Rußland damals, und seitdem bei jeder Gelegen-

[1] 11. Juni 1826.

6) Bericht des Baron Maltzahn. Wien 22. Mai 1826. Hs.

heit wieder, „bis zur Sättigung" diese feierlichen Betheuerungen wiederholt: daß zwar die unwandelbaren Grundsätze der Politik Rußlands, auf Interessen gegründet deren Opfer keine Macht ihm zumuthen könne, die Erhaltung eines vorherrschenden russischen Einflusses in Konstantinopel geböten, aber auch nichts weiter; daß Eroberungen oder der Sturz des türkischen Reiches in die Absichten des Kaisers nicht eingehen könnten, weil sie Rußland mehr schädlich als nützlich sein würden. Ehe Rußland seine Grenzen nach Westen vorgeschoben, so hieß es in einem berühmten Actenstücke aus jenen Jahren[7], und ehe es die unerläßlichen Erwerbungen am schwarzen Meere gemacht, die seine Verbindungen mit Georgien sicherten, habe es die Idee der Vergrößerung nicht zurückweisen können, die oft an die Absicht der Vernichtung der Türkei habe glauben machen; aber seit der glorreichen Regierung Alexanders I. sei seine Lage so, daß es Eroberungen mehr als eine Last ansehen würde; die Friedensliebe sei dem Kaiser nicht allein durch die wohlthätigen Absichten eingegeben, die heute den Gang aller Regierungen bezeichneten, sondern auch durch das tiefe Gefühl von den Vortheilen, die eine friedliche Entwickelung der inneren Hülfsquellen seinem Reiche gewähren werde. — Daß in diesen Zusicherungen ein tiefer Grund von Wahrheit lag, daß die Zeiten nicht dazu angethan waren, um Rußland die Zerwerfung mit ganz Europa über die riesigen Entwürfe der Auflösung des Türkenreiches räthlich zu machen, daß ihm wesentlich nur um eine entkräftete, entwaffnete, herabgewürdigte Türkei zu thun war, und zunächst um eine neue Schwächung derselben durch ein Griechenland, das dem Namen nach einen Bestand hätte, in Wirklichkeit null sei, das sagte Metternich (der einen russisch-türkischen Krieg mehr wegen der Schwäche

7) Instructionen des Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Portfolio 3, 127-266.

Oesterreichs als wegen der Stärke Rußlands fürchtete) noch in viel kriegsdrohenderen Zeiten[8] sich selbst und Andern, so oft er glaubte seine eigentliche Meinung sagen zu dürfen. War er also nach dieser Seite hin beruhigt, so beschwichtigte er sich doch bald noch mehr in Bezug auf England. In Aufregung gesetzt, sah er in Canning allerdings immer einen höchst gefährlichen Schwindler; zur Ruhe zurückgekehrt besann er sich denn doch auch wieder auf des Mannes zähen Indifferentismus, der von aller Schwindelei und „Lüderlichkeit" so sehr entfernt lag. Als sich Canning entschloß, die griechische Sache in die Hand zu nehmen, lag es ihm instinctiv im Gefühle, daß aus der materiellen Rücksicht auf die endlosen Handelsstörungen durch die Seeräuberei, und daß aus der ideellen Rücksicht auf das Unglück einer Nation, die das Mitleid der Welt war, „etwas geschehen müsse". Was aber in dem Protocolle nun geschehen war, das war gewiß nicht nach dem Maasstabe irgend eines schwindelnden Humanismus oder Liberalismus gemessen, sondern ganz nach denselben engen Gesichtspunkten des Stockengländers, die ihn auch gegen jeden constitutionellen Fortschritt der europäischen Völker so eifersüchtig machten. Alle Rücksichten auf die Türkei und alle Vorsicht gegen Rußland in vollen Anschlag gebracht, so blieb die eisige Gleichgültigkeit doch widerlich, in der Canning geduldig abwarten mochte, bis der versinkende Grieche den letzten Athem verlor; blieb auch die Kleinlichkeit widerlich, mit der er dem Geretteten dann die Bedingungen seiner Existenz bemaß. Die Zersplitterung Griechenlands in mehrere von den Türken garnisonirte Theile mit auferlegten Hospodaren, die das russische Memorandum von 1824 bezweckte, schloß das Protocoll zwar aus; in der Bestimmung der tributären Unterordnung dagegen ging es ganz in die Wünsche der russischen Politik ein, der

8) So in einer Depesche an Esterhazy vom 12. Febr. 1828. Hs.

nur ein Mittleres zwischen der Unabhängigkeit und der Vernichtung Griechenlands taugte, weil sie in einem unabhängigen Griechenvolke einen natürlichen Verbündeten nicht Rußlands, sondern der Uferstaaten des Mittelmeeres sah. Die Uebereinstimmung der beiden Mächte gerade in diesem Punkte, der in Griechenland einen neuen Quell der Plackereien für die Pforte, des erweiterten Einflusses für Rußland schuf, konnte dem Fürsten Metternich unmöglich angenehm sein, indessen machten ihn die vielerlei Lücken, die in dem Protocolle geblieben waren, leicht darüber hinwegsehen. Der Umfang des neuen Staates war nicht bestimmt worden; Metternich wußte, daß Canning für die engste Begrenzung auf Morea und die Inseln war, die Rußland weniger zusagte. Ueber die Schritte ferner zur Ausführung des Protocolls schwieg das Actenstück. Hier erkannte Metternich mitten in der Vereinbarung dasselbe England wieder, das sich in Petersburg außerhalb der Conferenzen gehalten hatte. Es war von seinem Grundsatz der Nichteinmischung abgewichen, aber es hatte sich dabei auf das Nothwendigste beschränkt, was durch die Natur des Falles geboten war, und es that diesen ersten Schritt mit dem Vorbehalte, über jeden weiteren Schritt auf dieser Bahn sorgfältig zu wachen. In dieser Beziehung versteckte Rußland abweichende Zwecke hinter die Frage der Mittel, die zur Erfüllung des Protocolles sollten angewandt werden; vor diesen Mitteln gerade war England heute wie auf den Conferenzen in Petersburg sichtlich auf seiner Hut und suchte Rußland „niederzuhalten", indem es über sich nahm die Geschicke des Ostens mit ihm zu bestimmen. Dem Kaiser Nikolaus seinerseits diente es, hinter den englischen Anzettelungen in Griechenland ehrgeizige Entwürfe zu finden oder vorzugeben, um auch als seinen eigentlichen Zweck bei der Vereinbarung die Absicht anzugeben, „England zu binden". Dieß war nun der Punkt, bei dem sich Metternich völlig zufrieden gab. Er fand, daß man sich

gegenseitig im Schache halten wollte, daß gegenseitiges Mistrauen Wache bei dem Bündniß gehalten habe, daß es uneingestandene Zwecke dabei gebe, daß in Bezug auf die Frage der Zwangsmaasregeln der Zwiespalt noch eben so groß sei wie auf den Conferenzen in Petersburg. Sollte es ja mit der Vermittlung bis zu dieser Grenze kommen, so sah er, daß ihm dieß trübe Verhältniß der beiden Mächte ein ganzes Arsenal von Werkstücken zu gegenseitiger Verleumdung und Verhetzung bot, darin er Meister war. In der That aber glaubte er nicht einmal, daß es England je zu etwas werde kommen lassen, was einen Bruch mit der Türkei herbeiführen könnte. Bald redete er sich ein, die Pforte werde amtlich von dem Protocolle gar nicht unterrichtet werden. Er sah die Uebereinkunft mit Richtigkeit geschlagen und glaubte seine Politik der Verneinung und der Impotenz, die nie einen positiven Gedanken verfolgt oder ertragen hatte, von neuem oben auf. Esterhazy's Versicherungen, daß England das Protocoll werde fallen lassen, fanden bei ihm vollen Glauben, wie oft auch schon die geringe Scharfsicht dieses Mannes irre geleitet hatte, der einem persönlich gereizten Feinde wie Canning gegenüber unbegreiflich harmlos war. Er schien kein Arg dabei zu haben, daß Canning und der russische Botschafter[1] oft und viel zusammen arbeiteten, während seine eige- [1] Aug.
nen Beziehungen zu Lieven fortwährend sich verschlechterten. Auch das schien von der österreichischen Diplomatie kaum beachtet zu werden, daß das Protocoll früher nach Paris als nach Wien mitgetheilt ward, daß Polignac von dieser größeren Vertraulichkeit gegen Frankreich schwieg, daß Pozzo di Borgo in Bezug auf die östliche Frage dem französischen Ministerium zudringlich näher rückte. Es war Metternich genug, daß noch mit der (sehr verspäteten) amtlichen Mittheilung[1] des Protocolls kein Begehr einer [1] 22. Sept.
Rückäußerung[9] verbunden, über den wichtigsten Theil aber, über

9) Canning and his times. p. 478.

den Plan der Ausführung, erst eine Beschlußfassung und eine weitere Eröffnung in Aussicht gestellt war. Vor Empfang dieses Planes dachte er sich amtlich gar nicht über die Sache zu äußern. In einer ersten mündlichen Antwort sprach er[10] seine Zustimmung zu den Clauseln des Protocolls aus und stellte sich an, den Mächten die besten Erfolge zu wünschen. Was verfingen ihm diese Clauseln, da inzwischen in Griechenland Alles nach Wunsch ging! Mit Behagen nahm er Act von einer Aeußerung des philhellenischen Koryphäen Dalberg: daß alle Hülfe an Griechenland aus dem Fenster geworfen sei. Wer denkt noch, sagte er, an die Möglichkeit einer Befreiung Griechenlands! Es ist eine Chimäre, erfunden um diese Völker ins Unglück zu stürzen und Zwietracht unter die Cabinette zu werfen! Noch im October war Gentz ganz sicher, daß das Protocoll keine Folge haben werde, daß Zwangsmaasregeln in Cannings Gedanken nicht lägen, wie bestimmt und wiederholt ihn auch Tatistschew (jetzt Botschafter in Wien) des Gegentheils versicherte. Diese Männer hörten das Wachsen des Unkrauts, das sie in die Uebereinkunft gesäet sahen; was aber den Zögerungen der zwei Verbündeten mit der Ausführung des Protocolls von ganz natürlichen und greiflichen, großen und groben Ursachen zu Grunde liegen könnte, das sahen sie nicht. Daß bei Canning die spanisch-portugiesischen Verwicklungen dieses Jahres die östliche Frage in den Hintergrund drängten, darauf besann man sich wohl erst, als am Jahresende seine berüchtigte Rede die Mächte wie ein Donnerschlag traf. Daß die Umwälzungen in Konstantinopel den Sommer über zum Zurückhalten nöthigten, ward wohl auch nicht angeschlagen. Daß der Czar, um seine Zwecke in Akerman zu erreichen (wo die Bevollmächtigten Rußlands und der Pforte zur Erledigung der speciellen Streitfragen zwischen diesen

10) So behaupteten spätere russische Depeschen an Tatistschew.

beiden Mächten zusammentreten sollten,) die verfrühte Einmischung der griechischen Sache vermied, das schien in Metternich gar seinen früheren Glauben wieder zu erwecken, die Griechen seien von ihm völlig aufgegeben worden.

Die türkischen Bevollmächtigten nach Akerman waren schon vor der Janitscharenkatastrophe[1] aus Konstantinopel abgereist; indessen verzögerte sich die Ankunft der russischen Beauftragten (der Herren von Ribeaupierre und von Woronzow), und die Eröffnung der Verhandlungen[1] noch um volle zwei Monate. Man hatte bei der Pforte das Auge darüber zugedrückt, daß Akerman kein Grenzort war, sondern ziemlich entfernt von der Grenze lag; man wollte die freundlichen Verhältnisse nicht trüben; denn auch die russischen Diplomaten in Konstantinopel hatten vor und nach der Annahme des Ultimatums eine sehr milde und wohlwollende Sprache geführt, und noch in Akerman zeigte man anfangs die größte Aufmerksamkeit gegen die Unterhändler, denen man ein Haus ganz in türkischer Weise hergerichtet hatte. Sobald man aber die Bevollmächtigten recht unter den Händen hatte, änderte sich plötzlich der ganze Ton der Verhandlungen. Der Kaiser Nikolaus theilte aus Naturell die Ueberzeugung der Kapodistrias und Stroganow, daß man zu der Pforte nicht mit Ueberredung sondern mit Zwang sprechen müsse. Er hatte daher schon im Voraus durch eine Circulardepesche[1] Nesselrode's verkündigt, er werde in diesen Verhandlungen jene Kraft und Stärke vorherrschen lassen, die alle Erfahrung als die unerläßliche Bedingung eines Erfolges bei der Pforte erwiesen habe. Dieß war noch vor der Vernichtung der Janitscharen geschrieben; seitdem diese kühn vollbrachte That in Petersburg die Furcht vor den möglichen Folgen ihres Gelingens erweckt hatte, sah man es noch um vieles dringender geboten, der Pforte den ganzen alten Einfluß fühlbarer als je zu

Vertrag von Akerman.
[1] 8. Juni.
[1] Anf. Aug.
[1] 7. Juni

machen, die Ueberlegenheit der früheren Stellung in Konstantinopel, und mehr als sie, zurückzuerobern, die Schwäche möglichst rasch und vollständig auszunutzen, in der sich die Pforte jetzt in dem Momente der Krise befand, wo das frühere Militärsystem zerstört, das neue noch nicht gebildet war, wo die Finanzen zerrüttet, die Aufstände der Anhänger am Alten täglich zu fürchten waren. Wäre der Krieg schon zuvor des Czaren Zielpunkt gewesen, jetzt mußte ihm mehr als je der Bruch mit der Pforte erwünschter sein, als der Friede, denn er lieferte sie ihm wehrlos in die Hände. Die russischen Bevollmächtigten forderten daher in Akerman, was sie selbst kaum glaubten gewährt zu erhalten. In den Fürstenthümern sollte der Zustand von 1821 erneuert, die Diwans hergestellt werden an der Seite der Hospodare, die nach ihrer siebenjährigen Verwaltung wieder wählbar sein sollten; die Aufrechthaltung der ohne Rußlands Zustimmung gemachten Aenderung, Bojaren statt der Phanarioten in diese Stellen zuzulassen, ward als eine großmüthige Willfährigkeit behandelt, obgleich mit dieser Einrichtung der Grund gelegt war zur Emancipation auch der rumänischen Nation, die antipathisch gegen Griechen und Slaven von diesem Augenblick an den Gedanken der Vereinigung der beiden Fürstenthümer zu fassen begann. Die Bestimmungen des Bucharester Vertrages über Serbien sollten bestätigt, den Serben einige zurückgehaltene Districte zurückgegeben, ihre Angelegenheiten in Bezug auf Freiheit des Cultus, Wahl der Beamten, Unabhängigkeit der Verwaltung u. s. nach den Anträgen der serbischen Deputirten geordnet werden. Für die seit 1806 durch die Barbaresken erlittenen Verluste wurde Entschädigung, und gegen künftige Beeinträchtigung des russischen Handels hinlänglicher Schutz verlangt; die freie Schiffahrt nach dem schwarzen Meere ward für alle die kleineren Mächte bedungen, die sie noch nicht besaßen. Ungerechter als diese Forderungen, die meist schon ge-

währt waren, die nur der Pforte die alten Wunden des Verlustes der Souveränetät in drei Provinzen und der Herrschaft im schwarzen Meere neu und weiter aufrissen, war das Verlangen der Abtretung der lange streitigen asiatischen Forts. Rußland stützte diese Forderung auf seinen Besitz von Mingrelien, von dem die fraglichen Festen nur Enclaven seien, aus denen die Tscherkessen und Lesghier fortwährende Unterstützungen gefunden, die die Pforte nie hätte verhindern können; es stützte die Forderung auch auf den Wortlaut des Bucharester Vertrages, der nur die Rückgabe der eroberten Forts festsetzte, während die von Rußland festgehaltenen durch den mingrelischen Fürsten Achmed freiwillig wären übergeben worden. Als die türkischen Bevollmächtigten, zu dieser Abtretung nicht ermächtigt, den Artikel vorerst bei Seite zu stellen wünschten, erklärten die russischen barsch die Verhandlungen für abgebrochen und ließen den Türken anbieten, sie an die Grenze zurückzugeleiten. Erschreckt durch die Verantwortlichkeit dieses Schrittes erbaten diese eine Frist bis zum Empfange neuer Verhaltungsbefehle, worauf ihnen Woronzow erklärte: in Voraussicht solcher Verzögerungen habe der Kaiser, um alle nutzlosen Erörterungen abzuschneiden, befohlen, alle seine auf die Verträge gegründeten Forderungen, so wie das Ultimatum aller möglichen Zugeständnisse in Bezug auf jeden einzelnen Punkt, in eine einzige Uebersicht zusammenzustellen; diese übergab er sofort an Hadi Efendi und gewährte ihm eine Frist zur Enderklärung bis zum 7. October. Die Abtretung der asiatischen Forts, die Rechte der Serben, der neue Chatscherif für die Fürstenthümer waren in dem Actenstücke besonders betont[11]. Die türkischen Minister in Konstantinopel machten dem Herrn von Minciaky die verständigsten Vorstellungen über dieses unwürdige Verfahren: man stelle sich

11) Berichte des Baron v. Miltitz aus Konst. 7. u. 25. Sept. 1826. Hs.

auf einen ganz neuen Boden; man erhebe Forderungen, die den Verträgen fremd seien; man lege eine fertige Acte vor, statt nach der Abrede einen Austausch freier Besprechungen zu eröffnen; man gewähre der Pforte nicht eine Unterhandlung, sondern schreibe ihr das Gesetz. Die Gesandtschaften, auch die der getreuen Freunde der Pforte, zuckten die Achsel. Sie hatten den Reis Efendi in dieß System der Nachgiebigkeit getrieben, hatten ihn gedrängt den Sultan zur Annahme des russischen Ultimatums zu vermögen, hatten ihn durch ihre gegebenen Aussichten auf „Erleichterungen" zur Absendung der Bevollmächtigten gewonnen, hatten ihm den Sieg verschafft über die entgegenstehende Partei des Seraskiers; jetzt waren sie schamlos genug, auf's neue zuzurathen sich in das Nothwendige zu fügen. Der Plan der Verhandlungen in Akerman war dem österreichischen Cabinet im Voraus mitgetheilt und von ihm gebilligt worden; auch der englische Gesandte hatte den Befehl, und auch Villèle war durch Pozzo's positives Drängen bestimmt worden, die Pforte zur Annahme der russischen Bedingungen zu mahnen [12], deren Einzelheiten er nicht einmal kannte! Es war wieder das alte verächtliche Spiel: daß Alle, in dem Wunsche und Wahn den Frieden zu erhalten, die arme Dohle zerpflücken halfen, die der Adler zerstücken wollte. Das Interesse des Augenblickes mußte es bei der Pforte über jede andere Rücksicht gewinnen. Wehrlos wie sie war, mußte sie die
6. Oct. Uebereinkunft, wie sie von Rußland verlangt ward, in Akerman[1] unterzeichnen lassen. Die denkenden Diplomaten in Konstantinopel aber sagten auf der Stelle voraus, daß man sich täuschen werde, wenn man diese gezwungene Unterwerfung für ein sicheres Friedenspfand halte: die Pforte werde nur die Zeit der wieder gesam-

12) Dépêche du général Pozzo di Borgo 8 Août 1826. Im Recueil de documents relatifs à la Russie p. 268.

melten Kräfte erwarten, sich dieser erpreßten Verbindlichkeiten wieder zu entledigen. Für den Augenblick indessen kam sie ihnen in aller Beflissenheit nach. Die serbischen Abgeordneten verließen[1] ¹3. Jan 1827. nach einem Aufenthalt von fünf Jahren die Hauptstadt; die Chatscherifs an die Woiwoden der Moldau und Wallachei erfolgten etwas später[1]. Sobald Herr von Ribeaupierre seinen Minister- ¹April. posten einzunehmen in Konstantinopel[1] erschien, wurde seiner Ver- ¹11. Febr. mittelung die Zulassung der kleinen Staaten zu der freien Schifffahrt im schwarzen Meere gewährt. In dieser Sache fuhr Rußland fort in einer frechen Brutalität zu handeln. Sardinien hatte früher seine Zulassung unter der Clausel eines Vorkaufsrechts, Schweden kaum eben die seinige unter dem Vorbehalt eines Zolles erhalten; eine ganz neue Weisung von Nesselrode[13] unterrichtete aber jetzt den Minister, daß die ferneren Uebereinkünfte „jede Clausel bezüglich eines Vorkaufsrechtes ausschlössen als unverträglich mit der Realität des verlangten Zugeständnisses." Und sofort hieß es nun bei jeder solchen von der Pforte begehrten Einschränkung: es handle sich hier nicht um Clauseln und Bedingungen, sondern um einfache Gewährungen. Dieser gereizte und gebieterische Ton hing allerdings schon mit neuen Störungen des kaum begründeten friedlichen Vernehmens zusammen. Er hatte aber schon in der Schlußscene in Akerman mit dem ganzen Ergebniß der dortigen Verhandlungen überall den peinlichsten Eindruck gemacht, wo man im Ernst auf den endlichen Frieden gehofft hatte. Unter den zwei Sprachen, die in den Wiener Regierungskreisen üblich waren, erging sich die der Unterlinge von Gentz bis Stürmer ganz rücksichtslos über die unheilschwangeren Artikel die aus der unerhörten Verhandlungsweise hervorgegangen waren. Die amtliche Sprache

13) Dépêche du comte de Nesselrode à Mr. de Ribeaupierre. St. Pet. 22. Avril 1827. Hs.

dagegen blieb unverändert, wie sie im Anfang war, wo Metternich den Vorgängen in Akerman höchst befriedigt zugesehen hatte. Es herrschte bei dieser Unterhandlung ein tiefes vollständiges Stillschweigen über Griechenland. Dieß bestärkte den Staatskanzler in seiner Lieblingsvorstellung von des Czaren Gleichgültigkeit gegen die Griechensache; und das war Alles was er wollte. Inzwischen ließ auch jetzt das Schicksal nicht ab, in immer neuen Enttäuschungen den Fürsten mit seinen Hoffnungen zu äffen. Noch konnte dieser beruhigende Gedanke kaum einige neue Wurzeln in ihm geschlagen haben, so ward er wieder völlig entwurzelt durch die Nachricht, daß der russische Kaiser noch vor dem Abschlusse des Vertrages von Akerman bereits begonnen hatte, dem verhaßten Protocolle dennoch die Folge und Entwickelung zu geben, an die Metternich nicht mehr geglaubt hatte.

Schritte zur Ausführung des Protocolls zwischen den contrahirenden Mächten unter sich.

Noch während des Ganges der Unterhandlungen in Akerman nämlich hatte Fürst Lieven die Ausführung des Protocolls in London zum Gegenstand neuer Erörterungen gemacht und an Canning fünf bestimmte Fragen gestellt, die geschöpft waren aus der Erwägung aller Möglichkeiten: der Abweisung der ersten Eröffnungen Stratfords, der gänzlichen Unzugänglichkeit der Pforte, des guten und des schlechten Ausgangs der Verhandlungen in Akerman. In

4. Sept. 1826. Beantwortung[14] dieser Fragen drückte Canning die Wünsche aus: daß die griechische Aufforderung zur Vermittlung die Grundlage zu Sir Stratford Cannings ersten Schritten bleiben möge, bei welchen die russische Mission in Konstantinopel am besten unmittelbar mitwirken werde auf Grund des Protocolls, dem Canning weiterhin auch die anderen Höfe hoffte beitreten zu sehen, um das erste Beispiel eines gemeinsamen Einschreitens aller fünf

14) Note an Fürst Lieven vom 4. Spt. 1826. Hs.

Mächte zu geben. Gegen den Ausbruch eines Krieges machte er die dringlichsten Vorstellungen für die beiden Fälle, daß die Verhandlung in Akerman und daß die Vermittlung Stratford Cannings fehlschlagen sollte. Für diesen letzteren Fall rieth er zu andern Mitteln: zur Rückberufung der Gesandten, wenn alle fünf Mächte sie in Gemeinschaft vornähmen, oder zur Annäherung an die Griechen, im äußersten Falle zur Anerkennung des griechischen Staates. Diese Grundsätze legte dann Canning auch den Instructionen[15] zu Grunde, die zwei Tage später' nach Konstantinopel '6. Sept.
abgingen und Stratford beauftragten, in einem ersten Schritte (als der von Griechenland angerufene Vermittler) allein die Pforte aufzufordern, sich mit den Vorschlägen der Griechen zu beschäftigen. Wann er diesen Schritt thun und ob er mit ihm den Antrag auf Waffenruhe gleich verbinden oder auf später versparen wolle, blieb ihm überlassen; für den Fall des günstigen Ausgangs der Verhandlungen in Akerman ward wünschenswerth gefunden, daß er Ribeaupierre's Ankunft und Mitwirkung abwarte; doch war ihm auch in diesem Punkte freie Hand gegeben, unter dringenden Umständen früher, nur in Verständigung mit Ribeaupierre, zu handeln. Gleich nachdem Lieven diese Eröffnungen an seinen Hof befördert hatte, begab sich Canning' nach Paris. Pozzo wunderte sich, wie '12. Sept.
er diese Zeit gerade wählen mochte, „wo es keinen einzigen Punkt gebe, in dem er von Grund aus einig mit Frankreich sei." Gleichwohl gewann Canning damals, wie uns bekannt ist, das französische Ministerium zu einer Art Uebereinkunft zur Schlichtung der spanisch-portugiesischen Händel; und zugleich benutzte er die Zeit, auch in der griechischen Frage Frankreich auf seine Seite zu ziehen, von dessen Verhältniß zu Aegypten man unter den beiden Verbündeten unterweilen eine Collision zu befürchten schien. Er fand Mi-

15) Portfolio 5, 1.

nister und König aufs günstigste für Griechenland gestimmt, auf Aegypten zweckmäßig einzuwirken ganz bereit; er überzeugte sich bald, daß sie dem Protocolle beitreten würden, wenn man nur die nationale Eitelkeit schonen und sorglich den Schein vermeiden würde, Frankreich nur eine Nebenrolle vorzubehalten; er hörte daher achtsam auf den Wunsch, den ihm Damas und Villèle gleich damals aussprachen, das Protocoll in einen förmlichen Vertrag verwandelt zu sehen. Er war noch in Paris, als der russische
¹v. 27. Sept. Gesandte auf seine letzte Sendung die befriedigendste Antwort¹ erhielt[16]. Nur Eines war Lieven in seinen neuen Instructionen aufs dringlichste eingeschärft: sich mit Canning vor allem Anderen über den Hauptpunkt zu verständigen, daß beide Mächte schon aus Rücksicht auf ihre Würde, Rußland im Besonderen aus Rücksicht auf seine wichtigsten und theuersten Interessen, ihr Vermittlungswerk nicht ohne den festen Entschluß beginnen könnten es auch durchzuführen; selbst wenn die von Canning vorgeschlagenen Zwangsmaasregeln sich als ungenügend ausweisen sollten. Canning, bekannt mit der schneidenden Abneigung Wellingtons und aller seiner Tory-Collegen gegen irgend ein Zerwürfniß mit der Pforte, zögerte mit seiner Antwort hin; aber Lieven, dieser ungünstigen Stimmung der Majorität im Ministerium nicht minder kundig, bestand um so fester auf der begehrten Erklärung[17]. Im
¹v. 19. Nov. größten Geheimniß kamen hierauf beide über eine amtliche Note¹ überein, die Lieven begleitet von einem vertraulichen Briefe an Canning eingeben sollte, worin er die Argumente seiner letzterhaltenen Instruction vom 27. Sept. im wesentlichen wiedergab. Er machte darin dem britischen Minister die schmeichelhafte Anzeige,

---

16) Von den beiden ostensiblen und vertraulichen Depeschen dieses Datums ist die letztere gedruckt in dem angeführten recueil p. 260.

17) Dépêche, und dépêche réservée du Prince de Lieven. Londres 27. Nov. 1826. Portfolio 4, 575. 5, 80.

daß seine Instructionen an Stratford Canning vom 6. Sept. zugleich dem Herrn von Ribeaupierre als Weisung dienen sollten, und daß die vorgeschlagene Art des Verfahrens vollkommen gebilligt und angenommen sei. Sollten aber alle die in Aussicht genommenen Maasregeln nicht fruchten, so erklärte sich Lieven ermächtigt, sofort weitere Schritte zu vereinbaren. Beide Actenstücke beantwortete Canning in gleichfalls verabredeter Weise an 20. Nov. Lieven amtlich und vertraulich[18], indem er zugleich vorschlug, ihre gegenseitige (amtliche) Correspondenz dieser Tage den verbündeten Höfen mitzutheilen mit der Aufforderung zum förmlichen Beitritt zu dem Protocolle oder zu einer mittelbaren Förderung seiner Zwecke. In dem amtlichen Theile seiner Antwort war der größte Werth auf die Mitwirkung aller fünf Mächte und selbst anderer Höfe gelegt; in seinem vertraulichen Schreiben aber gab Canning die von Lieven gewünschte Erklärung in der bestimmten Formel ab: daß die Ausführung des Protocolls von dem Beitritt der übrigen Mächte in keiner Weise solle abhängig gemacht werden. So gingen denn die 22. Nov. Eröffnungen an die verbündeten Höfe ab. Am selben Tage gab Canning auch seinem Vetter die neue Weisung, seine weiteren 22. Nov. förmlichen und amtlichen Schritte bis zum Empfang der ersten Nachrichten über die Entschlüsse der befreundeten Höfe, und, falls diese nicht zustimmender Natur seien, bis zu einer neuen Ordnung der Dinge zu verschieben, inzwischen aber vertrauliche Vermittlungs- und Waffenstillstandsvorschläge im Namen seiner Regierung allein zu machen. Diese zweiten November-Instructionen Stratfords fanden die mistrauischen russischen Staatsleute viel furchtsamer und unbestimmter als die ersten vom September, und schoben es darauf, daß England, seit dem Vertrage von Akerman beruhigter in seiner Kriegsfurcht, das Protocoll auszuführen jetzt viel lauer

18) Portfol. 4, 560.

geworden sei. Und doch hatte Canning schon in seiner ersten Instruction, gerade für den Fall des guten Ausgangs der Verhandlung von Akerman, seinen Gesandten auf die Zeit der Ankunft Ribeaupierre's zurückgewiesen. Ihm galt es in seiner fortdauernden Selbsttäuschung über den englischen Einfluß bei der Pforte wesentlich darum, wo möglich vor der Instruction der Vertreter der übrigen Höfe in Konstantinopel etwas zu erreichen; wenn der Ruhm eines Erfolges dieser englischen Initiative einmal verscherzt war, so hatte es ihm mit den weiteren Schritten nicht so dringende Eile.

Die Schritte bei den verbündeten Höfen.

Bis ganz kurze Zeit nun vor der Ankunft der Londoner Expedition vom 22. Nov. war Fürst Metternich über den Stand der Dinge vollkommen zufrieden gewesen. Aus Berlin war ihm eine irrige Mittheilung[19] zugekommen, wonach Rußland erklärt hätte, zu der englischen Vermittlung nur in der Weise und Maaße mitwirken zu wollen, wie die anderen Höfe sich dazu geneigt zeigen würden. Das war Stoff zu triumphirendem Hohne über den in seinem eigenen Netze gefangenen Canning. Ihm grollte jetzt Metternich wieder in erhöhterem Grade, weil er ihn in seinem neuesten Verhalten in Spanien und Portugal ganz auf den Weg der Revolution zurückgeschleudert sah. Doch tröstete ihn auch in dieser Beziehung die Ueberzeugung, daß eben dieß Verhalten die französische Regierung desto bestimmter gegen die Plane und Prinzipien Englands kehren, desto fester an die österreichische Staatskunst fesseln werde. Er fand das Vertrauen zwischen Frankreich und Oesterreich in sichtlichem Fortschritte begriffen, selbst troß dem Aufenthalte Cannings in Paris, der, meinte er, die dortigen Dinge nur „effleu-
[1] 18. Nov. rirt“ haben könne; sein Echo Fürst Hatzfeld berichtete[1] mit aller

19) Depesche des Grafen von Bernstorff vom 9. Nov. 1826. Hs.

Sicherheit, daß zwischen den Cabinetten von Paris und Wien die vollkommenste Eintracht bestehe. Da nun kam zuerst[1] die Londoner [1] 5. Dec.
Sendung an und enttäuschte die Hoffnungen auf Rußland. Und auf dem Fuße kam aus Paris die Nachricht nach (die zu Metternichs Schrecken bewies, wie Canning die dortigen Dinge approfondirt hatte): daß Baron Damas nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Mittheilungen den Beitritt seines Königs[1] erklärt [1] 18. Dec.
und zugleich die Umwandlung des Protocolls in einen Vertrag amtlich vorgeschlagen habe[20]. Nach dieser neuen bitteren Verrechnung schien dem Fürsten Metternich die Allianz nur noch dem Namen nach zu bestehen; ja der Augenblick schien ihm gekommen, wo die Frage ohne Berufung entschieden werden müsse, ob das monarchische oder das revolutionäre Prinzip den Sieg behalten solle. Entschieden war wenigstens dieß, daß in dem politischen Duelle zwischen Canning und Metternich der Fürst zu seinen Narben eine neue Wunde erhalten hatte. Und es sollten ihn in eben diesen Tagen und Wochen persönlich und politisch noch viel empfindlichere Schläge treffen. Gerade machte in den diplomatischen Kreisen ein Schriftstück die Runde (auf das wir noch anderswo werden zurückkommen müssen), ein Brief[1], den Graf Münster, ein alter Freund [1] v. 14. Nov.
des Staatskanzlers glaubte man immer, an den Grafen Meervеldt in Wien gerichtet hatte[21], worin des Fürsten ganzes gehässiges System in einem wahrhaft beschimpfenden Tone wie an den diplomatischen Pranger gestellt, unter Anderem auch die widersinnige Prinzipienwuth gegeißelt ward, die in den verzweifelten griechischen Sclaven nichts als Liberale, gegen ihre legitime Regierung erhobene Empörer sehe. Und nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Papiere war es, als Canning seine berüchtigte portugiesische Rede vom 12. Dec. hielt[1], die Metternich an Raserei zu grenzen schien, [1] vgl. 4, 722.

20) Portfol. 5, 161.

21) Hormayr's Lebensbilder 2, 338.

die seiner Einbildungskraft den englischen Minister vorstellte mit der Fackel auf einer Pulvertonne sitzend, wie er die Revolutionäre aller Länder zusammenrufe, um das Universum anzuzünden! Beide in sich so verschiedene Dinge zeigten Metternichs Scharfblick an, wie fest jetzt Canning in seines Königs Vertrauen stehen müsse, und daß in London zu seiner Untergrabung nichts mehr geschehen könne. Desto eifriger suchte er bei den andern Höfen die brandstifterische Politik des Engländers zu benutzen, um ihm entgegenzuwirken. Rasch suchte er zunächst den Berliner Hof bei dem Punkte der Allianztreue zu fassen, um diesesmal wo möglich die herkömmliche Berliner Willfährigkeit gegen Rußland abzuschneiden. Graf Bernstorff hatte sich schon früher einmal bei dem englischen Gesandten (Temple) in Berlin mit Wohlgefallen darüber ausgesprochen, daß in dem Protocolle, insofern es die Beihülfe der Mächte in Anspruch nehme, auf den Weg der Allianz zurückgelenkt
19. Sept. sei; worauf ihn Canning doch[1] über den großen Unterschied hatte bedeuten lassen[22] zwischen den Prinzipien Englands, das eine verlangte Vermittlung annahm, und denen der Allianz, die eine unbegehrte aufzuerlegen pflegte. Graf Bernstorff mochte von dieser Belehrung noch gereizt sein, als er auf Metternichs Wünsche eingehend in der Vorlage seiner Antwort[23] auf die Londoner Mit-
21. Dec. theilungen seinem Könige[1] darlegte, daß es England und Rußland selbst kein rechter Ernst mehr um das Protocoll zu sein scheine, daß daher ein unbedingter Beitritt auf ihre Einladung nicht angezeigt sei, der Oesterreich in Verlegenheit setzen und isoliren würde, der auch schon aus Betrachtungen der Form und der Würde nicht räthlich sei. Durch den Abschluß des Protocolls ohne Zuziehung der Höfe sei die Allianz in ihren äußeren Formen verletzt, daher es un-

22) Canning and his times p. 481.
23) An den König. Vom 21. Dec. 1826. Hs.

erläßlich scheine, daß ihr Beitritt nur nach gemeinschaftlicher Abrede erfolge und so die ganze Sache auf den wahren Geist der Allianz zurückgeführt werde. Dieß war vollkommen gut auf die einfache Politik des Königs berechnet, der seine Mitwirkung immer an die Bedingung der Einmüthigkeit aller Verbündeten geknüpft hatte. Inzwischen ertheilte Metternich[1] den Gesandten Englands '22. Dec. und Rußlands ihren Bescheid[24]. Heftig erklärte er sich darin gegen alle Anwendung von Zwangsmaasregeln, mit denen auch nur zu drohen sein Kaiser das Recht nicht habe. Zu den Zwecken der Ruhestiftung im Oriente werde er in den geeignet gefundenen Formen gerne mitwirken, wenn nur die Einwendungen bezüglich der Rechtsfrage beseitigt werden könnten. Wenn darüber eine erwünschte Vereinbarung nicht Statt haben könne, so werde der Kaiser gleichwohl mitwirken, aber „auf einer unabhängigen Linie." In gleichem Sinne schrieb er[1] an seine Gesandten in London und '24. Dec. Petersburg[25]: der Kaiser könne einer souveränen Macht nicht Bedingungen auflegen wollen, die er gegen sich selbst, die auch England gegen sich in Theorie und Praxis nie zulassen würde; indessen sei man bereit (es gebe keinen unbefangeneren Geist als den des Kaisers!) unter eigenen Formen mitzuwirken, während andere Regierungen ihre Wege einhalten möchten. Zu Rußland allein sagte er[26], auf die frischen Eindrücke der Canning'schen Rede speculirend, der Kaiser werde (um des Zutritts Englands willen) der Herstellung der allgemeinen Allianz kein einziges ihrer unabänderlichen Prinzipien zu Gunsten gewisser Doctrinen opfern, die man mit Bedauern (in der Vermittlung auf Grund des Anrufs der Rebellen) von der englischen Regierung angewandt sehe. Zugleich

24) Note an den Bailli von Tatistschew (und gleichlautend an Wellesley) vom 22. Dec. 1826. Hs.

25) Depesche an Herrn von Bombelles in St. Petersburg vom 24. Dec. 1826. Hs.

26) Reservirte Depesche an Herrn von Bombelles vom 24. Dec. Hs.

deutete er dorthin die anderen Wege, die „eigenen Formen" zur weisen Erwägung an, die Oesterreich vorschlagen möchte. Es waren keine anderen, als dieselben, mit denen er schon zuvor in Petersburg langweilt und in Konstantinopel betrogen hatte: den Sultan zu bewegen, aus eignem Antrieb einen Pacificationsplan
'30. Dec. vorzulegen. Dem Internuntius sandte Metternich[1] seine Depeschen vom 24. Dec. als Instructionen zu[27] mit der näheren Weisung, das Protocoll weder zu tadeln noch zu rechtfertigen, noch auch nur zu besprechen, sondern lediglich als eine bestehende Thatsache zu behandeln, bei den ersten Schritten der englischen und russischen Missionen aber dem Reis Efendi die Nothwendigkeit einer raschen Pacification in Gemeinschaft mit den Mächten einzuschärfen.

Neben diesen öffentlichen Mitteln wandte dann Metternich greller jetzt als je seine Künste der heimlichen Verleumdungen, Verdächtigungen und Beunruhigungen an, mit denen er das Meiste zu wirken erwartete. Wie er zu anderer Zeit Englands Mistrauen aufreizte gegen Rußland, so bot er jetzt Alles auf Rußland gegen England aufzuhetzen, sei es direct, sei es durch preußische Einflüsterungen. Er baute darauf, daß Cannings Rede vom 12. December auf den persönlichen Charakter des Czaren den ähnlichen Eindruck gemacht haben müsse, wie auf seinen Kaiser, dem sie schien die Aufmerksamkeit aller Fürsten und den verletzten Stolz aller Nationen erwecken zu müssen. In einer Unterredung,
'8. Jan. 1827. über die Tatistschew[1] berichtete, hatte Kaiser Franz zu dem russischen Botschafter, in stiller Bezugnahme auf Canning, über die Befestigung des Geistes der Anarchie gesprochen und zu wissen verlangt, in wie weit er auf des Czaren Unterstützung gegen neue revolutionäre Umtriebe zu rechnen habe. Im Gespräche mit Hatzfeld äußerte Kaiser Franz in eben diesen Tagen, England wolle das

27) Depesche an Baron Ottenfels vom 30. Dec. 1826. Portfol. 5, 323.

Protectorat von Griechenland an sich reißen, wolle sich des ganzen Levantehandels bemächtigen, des einzigen der seiner Handelsherrschaft noch fehle. Dieß mochte er hoffen werde seinen Weg von selbst nach Petersburg machen; ganz ausdrücklich aber ließ er dort etwas später von Berlin aus auf den verhängnißvollen, alle Berechnungen trübenden Irrthum aufmerksam machen[28], daß man im russischen Cabinette meine „England zu halten", ein Vorurtheil, unter dessen Gunst Canning „alle die Freiheit gebrauche, in die er sich seit dem Protocolle unzweifelhaft gesetzt sehe, um mehr und mehr die ganze gesellschaftliche Ordnung zu untergraben!" Kecker noch trieb es Metternich mit den Verhetzungen in und gegen Frankreich. Bald stachelte er in Paris gegen England auf, das keine andere Absicht habe als Frankreich mit Aegypten zu zerwerfen; bald verdächtigte er Paris in Petersburg: es werde doch in der französischen Antwort auf die Londoner Acten die unausgesprochene Absicht nicht unbemerkt geblieben sein, Rußland in Gemeinschaft mit England zu „fesseln"; während er gleichzeitig Villèle gerade in diesem Zwecke bestärkte und ihm den Gedanken einflüsterte, neben der Garantie des neuen Griechenstaates vor allem einen Vertrag zu verlangen, welcher der Türkei ihren gegenwärtigen Bestand verbürge! All dieß kunstreiche Gewebe aber riß der gewitzigte Russe entzwei, der die österreichischen Ziele und Zwecke, die längst durchschauten, nun endlich zu durchbrechen entschlossen war. Czar Nikolaus ließ dem Kaiser Franz die besten Zusicherungen in Bezug auf seine Unterstützung gegen die revolutionären Umtriebe geben[29]; und auch Canning las er über die revolutionäre Sprache seiner portugiesischen Rede eine Lection[30]; an demselben Tage[1] aber, wo diese betreffende Depesche abging, [1]21. Jan.

28) Depesche an Graf Zichy in Berlin vom 19. Mai 1827. Hs.
29) Depesche an Tatistschew. Januar 1827. Portfol. 3, 282.
30) Depesche Nesselrode's vom 21. Jan. 1827. Portfol. 4, 267.

richtete Nesselrode ein zweites geheimes Schreiben an den Fürsten Lieven [31] und wenige Tage weiter eine directe Antwort nach Wien, durch welche den offenen Gegenvorschlägen Metternichs und seinen heimlichen Intriguen in Paris zugleich die Wege gesperrt wurden. Als Villèle bei den Berathungen mit den Gesandten Rußlands und Englands den Vorschlag einer Garantie der Türkei als „wesentlich zur Beruhigung eines gewissen Hofes" zuerst vorbrachte, sprach sich Pozzo, mistrauisch ob England dabei im Spiele sei, nicht gleich aus; Lord Granville aber löste ihm sofort die Zunge, wohl wissend, daß Canning eben so wenig wie Rußland Lust habe, das Unmögliche, den Bestand des türkischen Reiches, zu verbürgen [32]. Darauf lehnte Pozzo den Gedanken mit Bestimmtheit ab und die erwähnte geheime Depesche an Lieven baute vor, daß er auch in London, wenn er dort noch einmal auftauchen sollte, eben so bestimmt zurückgewiesen werde. Es sei unabänderliches Prinzip der russischen Politik, zwischen Rußland und der Türkei die Art von Dazwischenkunft der fremden Höfe nicht aufkommen zu lassen, zu der eine solche Garantie berechtigen würde; Rußland bedürfe in Konstantinopel den vorwiegenden Einfluß, den England in Portugal behaupte; und wie wenig es Interesse habe, den Fall des osmanischen Reiches zu beeilen, so sei doch ein großer Unterschied zwischen der Abwesenheit dieses Interesses und einer förmlichen Verpflichtung, das sichtlich verfallende Reich aufrecht zu halten. Auf Frankreichs Vorschlag dagegen, das Protocoll in einen Vertrag zu verwandeln, ging Rußland mit einer Willigkeit ein, die man in Wien und Berlin nicht erwartet hatte, und sandte einen Entwurf (canevas) an Lieven ein, mit dem Auftrage sich mit Canning darüber zu verständigen. Die österreichischen Gegen-

31) Portfol. 5, 439. Vollständiger im neuen Portfolio. Lond. 1843. 2, 325.

32) Canning and his times. p. 486.

vorschläge fand die Depesche durch alle früheren Erfahrungen schon im Voraus „gerichtet". Dieselbe Erklärung gab man in ziemlich 26. Jan. unschonenden Formen direct auch in Wien ab[33]. Rußland werde einer freiwilligen Pacification durch den Sultan gewiß nicht entgegen sein, vorausgesetzt daß die Zugeständnisse der Pforte unter eine Garantie gestellt würden, ohne die sie in den Augen der Griechen trüglich erscheinen müßten. Indessen handle es sich weniger um die Form dieser Zugeständnisse, als um die Zugeständnisse selbst. Die Griechen hätten ungefähr die Aufstellungen des Protocolles angenommen; ihre Annahme von Seiten auch der Pforte könnten nur die kräftigsten Mittel, Drohungen, Zwangsmaasregeln, ausreichendere selbst als die bis jetzt vereinbarten, bewirken: denn allen bloßen diplomatischen Demonstrationen habe die Pforte allezeit widerstanden. Diese Erwägungen verdienten um so größere Beachtung, als nun Frankreich vorschlage, dem Protocolle einen feierlicheren Charakter zu geben. Diesen Vorschlag billige der Kaiser, aber auch nur unter der Einen Bedingung, daß man entschlossen sei, nicht bei halben Maasregeln einhalten zu wollen. Nach London war in der erwähnten Depesche an Lieven diese Bedingung bereits genauer formulirt worden: man bestand darauf, daß die drei Mächte, nach Umwandlung des Protocolles in einen Vertrag, der Pforte bei ihren Anträgen einen bestimmten Termin für ihre Entschlüsse stellen und daß die verbündeten Flotten in einer Haltung von „negativer Feindseligkeit" jede weitere Verstärkung Ibrahim Pascha's in Morea verhindern müßten. — Man sah aus Allem, welchen Eifer Rußland einsetzte, das warme Eisen fortzuschmieden. Dennoch gab Metternich die Hoffnung nicht auf, es noch zu einer Uebereinkunft auf anderer Grundlage zu stimmen. Man hatte den „Canevas" zu dem vorgeschlagenen Vertrage nach

33) Depesche an Herrn von Tatistschew. St. Pet. 26. Jan. 1827. Hs.

Wien eingesandt, mit der Aufforderung ihm beizutreten, ihm den Vorzug vor dem von Frankreich eingereichten Vertragsprojecte zu geben; das schien nicht das beste Einvernehmen Rußlands mit dem Einen seiner Verbündeten zu verrathen; was aber aus Konstantinopel verlautete, schien noch viel weniger auf ein gutes Einvernehmen mit dem anderen zu deuten.

Die Schritte in Konstantinopel.

In Konstantinopel hatte Stratford Canning dafür gesorgt, daß die Pforte aus Rußlands Schweigen in Akerman über die griechische Sache nicht auf eine Verleugnung derselben schließen solle. Mitten während der dortigen Verhandlungen hatte er sich wieder einmal bei dem Reis Efendi[1] gemeldet, um ihn in einem vertraulichen Briefe darauf vorzubereiten, daß die beiden Mächte demnächst zur Ausführung ihres Protocolles schreiten würden. Auf irgend einen Erfolg war es bei diesem Schritte nicht abgesehen, den Minciaky übereilt nannte, da ihn Rußland jetzt in keiner Weise unterstützen könne; dergleichen diente dann, die Diplomatie der deutschen Mächte irre zu führen, als ob Rußland die englische Vermittlung wirklich nur so weit unterstützen wolle, als die andern Höfe bereit sein würden mitzugehen. In dieser Meinung fand man sich vollends bestärkt, als Stratford Canning zu ernsteren, förmlicheren Schritten vorging, ohne die bevorstehende Ankunft Ribeaupierre's abzuwarten. Sobald ihm, in Folge der näheren Vereinbarungen der beiden Höfe, seine ersten Instructionen (vom 6. Sept.) zugekommen waren, hatte er in Betracht der traurigen Lage Griechenlands unmittelbar zu handeln beschlossen, und zu dem Zwecke dem Herrn von Ribeaupierre nach Odessa Briefe entgegengeschickt, worin er ihm vorstellte, wie günstig jetzt während des gezwungenen Winterwaffenstillstandes der Augenblick zu Verhandlungen wäre, und ihn zugleich bat, durch einen amtlichen Act seine Schritte zu unterstützen oder Herrn von Minciaky dazu zu beauf-

[1] 10. Sept. 1826.

tragen. Ribeaupierre war noch ohne Ermächtigung und Instruction; das russische Cabinet aber beeilte sich, Minciaky[1] unter Gewähr des weitesten Spielraumes anzuweisen, allen Wünschen des englischen Gesandten nachzukommen[34]. Ueber dieses trauliche Verhältniß dupirte man den Internuntius in den gröbsten Formen. Minciaky hatte seit Ankunft seiner letzten Instructionen fast tägliche Besprechungen mit Stratford Canning. Der forschenden Diplomatie gestand er vertraulich die Wahrheit, er sei ganz zur Verfügung des englischen Gesandten gestellt und Rußland werde in der griechischen Sache viel weiter gehen als die Verbündeten dächten; nur den Internuntius versicherte er, er sei in dieser Sache ohne alle Weisungen, sie werde Herrn von Ribeaupierre vorbehalten. Den ersten vertraulichen Schritt, mit dem der englische Gesandte das Terrain erforschen wollte, that er[1] geheim vor den andern Missionen: er übergab dem Reis Efendi eine türkisch geschriebene Verbalnote, in der er das förmliche Anerbieten der englischen Vermittlung nach den Vorschlägen der Griechen wiederholte. Eine längst vorbereitete amtliche Denkschrift sollte nachfolgen, bei deren Einreichung auch Minciaky mitwirken sollte und zu deren amtlicher Unterstützung auch die Vertreter Frankreichs, Oesterreichs und Preußens aufgefordert wurden. Auf ihre Weigerung, sich vor Ribeaupierre's Ankunft darauf einzulassen, wollte sich Stratford eben mündlich mit ihnen besprechen, als er seinen schon angekündigten Besuch wieder zurücknahm; denn er hatte inzwischen von dem Reis Efendi[1] eine abschlägige Antwort erhalten, die ihn eher vergnügt als verdrießlich zu stimmen schien. Wenige Tage später[1] wurde den drei Missionen der Text einer neuen englischen Note[35]

[1] 24. Dec.

[1] 23. Jan. 1827.

[1] 31. Jan.

[1] 5. Febr.

34) Portfol. 5, 236.

35) Note officielle présentée à la H. Porte par l'Amb. de Sa Maj. Brit. en date du 5. Févr. 1827. Hs.

und einer russischen Instruction[36], die gemeinsam sollten übergeben werden, unter der Anheimstellung mitgetheilt, ob sie dieselben unterstützen möchten oder nicht. Die englische Note, reich an wohlberechneten Bemerkungen und voll versöhnlicher Würde, legte zum erstenmale die von den Griechen angebotenen Bedingungen der Unterwerfung ausführlich vor und empfahl nochmals das Friedenswerk unter englischer Vermittlung. Gleich nach diesem Acte traf
11. Febr. Ribeaupierre ein. Noch am Tage seiner Ankunft entschuldigte sich Stratford bei ihm und rechtfertigte seine isolirten Schritte mit seinen Instructionen, die ihn für den Fall der Nichttheilnahme der Verbündeten zu den Anträgen im alleinigen Namen seiner Regierung ermächtigten: die Mittheilung des Protocolls dagegen habe er bis zu seiner Ankunft verschoben, die nun das Signal zu diesem gemeinsamen Schritte sein solle. Ribeaupierre kam, versehen mit den Instructionen[37], in welchen jenes offene Bekenntniß der russischen Politik und ihrer Interessen niedergelegt war, auf das wir mehrfach Bezug genommen haben. Sie gaben ihm die nächsten Ziele der Politik seines Hofes dahin an, Rußlands herrschenden Einfluß in Konstantinopel zu behaupten, das griechische Volk, dessen Untergang Rußland in seinen religiösen Ideen und in seinem Handelsgedeihen verletzen werde, von der drohenden Vernichtung zu retten, und zu diesem Zwecke die Mitwirkung Englands in stärkerem Nachdruck zu betreiben. Daraus floß für ihn die unmittelbare Aufgabe: den englischen Gesandten zu einer möglichst rührigen Rolle zu stacheln, die England thatsächlich in eine Stellung vorantreibe, von der ein Rückzug nicht mehr möglich sei; und falls er Stratford zur Unthätigkeit angewiesen fände, der Pforte gegenüber vom ersten

---

36) Instructions adressées par le chargé d'aff. de Russie au Sieur Franchini. Même date. Hs.

37) Ostensible und reservirte Depesche an Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Hs. — Die letztere im Portfol. t. V.

Augenblick seines Auftretens an aus dem Protocolle und dessen gegenseitigen Verpflichtungen für beide Mächte kein Hehl zu machen. Das Alles nun, was Ribeaupierre gefaßt war umständlich suchen zu müssen, brachte ihm Stratford mit Einem Worte in seiner ersten Begrüßung entgegen, der der künstlichen Reizmittel in der That nicht bedurfte, weder seinem Wesen und Charakter, noch seinen weiten Instructionen nach. Ihrem gemeinsamen Handeln stand demnach nichts im Wege. Ribeaupierre griff in seiner ersten Unterredung mit dem Reis Efendi[1] die griechische Frage ohne alle Um- [1]20. Febr.
schweife, jedoch in der herzlichsten überredendsten Weise an; er wurde aber einfach abgewiesen. Der Reis Efendi brachte gleich damals eine oft wiederholte Behauptung vor, Rußland habe in Akerman auf die Pacification ausdrücklich verzichtet, was Ribeaupierre einfach für einen Irrthum erklärte, da die Beilegung der Unruhen in Griechenland immer als die nothwendige Ergänzung des Vertrags von Akerman sei angesehen worden. Der Betonung dieser Nothwendigkeit setzte der Reis Efendi die der vollkommenen Unmöglichkeit entgegen. Beide Gesandten reichten nunmehr[1], noch [1]9. März.
immer vertraulich, das Protocoll in seinem ganzen Umfange bei der Pforte ein, dießmal von allen Missionen unterstützt. Eine schriftliche Antwort der Pforte verzögerte sich; die sprechendste thatsächliche Antwort aber erfolgte, als der versöhnliche, friedlich gesinnte Reis Efendi Saïda angeblich seiner erschütterten Gesundheit wegen seinen Abschied erhielt. Sein Nachfolger und bisheriger Beilikdschi (Unterstaatssecretär) Mehmed Pertef Efendi, ein Geschöpf Sadik Efendi's, ein strenger Alt-Türke, war kaum eingesetzt[1], [1]22. März
so verlangte Stratford von ihm die ausstehende Antwort; und als auch hierauf nichts erfolgte, kündigten beide Gesandte der Pforte[1] [1]30. März.
an, daß die vertraulich gemachte Mittheilung des Protocolls nunmehr als amtlich zu betrachten sei. Den Missionen der beiden deutschen Mächte ward hiervon erst nach geschehener Sache Kennt-

niß gegeben, sowie auch von dem nächstfolgenden Schritte, an dem sich der französische Gesandte bereits betheiligte: daß am Jahres-
'4. April. tage des Protocolls' das Verlangen eines Waffenstillstandes an die Pforte gerichtet ward. Darauf gab der neue Reis Efendi vorerst seine Antwort mündlich: das Protocoll, in dem die beiden Mächte willkürlich über die Rechte einer dritten verfügten, sei für die Pforte nichts als ein weißes Papier, um das sie sich nicht kümmere; seine vertrauliche Mittheilung sei eine Beleidigung gewesen, die amtliche sei ein Schimpf. Sofort ward der Pforte die Verwandlung des zweiseitigen Protocolls in einen dreiseitigen Vertrag angekündigt
'18. April. und die Ergreifung weiterer Maasregeln gedroht, zugleich' eine schriftliche Antwort auf die letzten Eröffnungen verlangt. Der Reis
'17. Mai. Efendi zögerte sie trotzig hin, bis der Internuntius', bei Gelegenheit der Vorstellung seines neuen Dragomans, Herrn von Hußar, die Nothwendigkeit der Antwort einschärfte, bis Stratford Can-
'9. Juni. ning noch einmal eine Mahnung eingab; dann ward sie endlich' in Gestalt einer Erklärung (Bevan-Name) an alle fünf Mächte abgegeben[38]. Sie bezeichnete die Gründe und Grundsätze, kraft deren die Pforte jederlei Einmischung aufs bestimmteste ablehnen müsse: die Herrscherrechte des Sultans, die innere Unabhängigkeit jeder Regierung, die göttlichen Gesetze des türkischen Reiches. Sie erhob Beschwerde über die philhellenischen Hülfleistungen, da doch im Anfang des Aufstandes einige der Gesandten sogar eine thätige Beihülfe gegen die Insurgenten angeboten hätten, nachher Lord Strangford von Verona zurückkommend der Pforte im Auftrag der Mächte das Recht zuerkannt habe, die griechischen Dinge nach ihrem Gutfinden zu beenden, zuletzt noch Rußland in Akerman amtlich erklärt habe, daß eine Einmischung nicht Statt haben

---

38) Déclaration remise par le Reïs Efendi aux Dragomans de France etc. 9. Juin 1827. Hs.

werde. Der letzte Punkt gab Anlaß zu einer wiederholten Ableugnung Ribeaupierre's[39], die wieder eine Replik der Pforte hervorrief, worin die Behauptung aufrecht erhalten wurde: die Zeugen seien da und die Protocolle bewährten die Erklärung! Eine wiederholte Einsprache des russischen Gesandten gegen diesen Irrthum, in den die Pforte unstreitig durch die perfiden österreichischen Unterschiebungen hineingetrieben war, blieb ohne Antwort. 12. Juni. 19. Juni 22. Juni.

Neue Störungsversuche Metternichs.

Es war nun beim ersten Beginne dieser diplomatischen Action in Konstantinopel gewesen, daß Metternich neue Hoffnungen gefaßt hatte über dem eiligen Vorgehen Stratford Cannings vor Ribeaupierre's Ankunft, das ihm ein sinnloses von Mistrauen eingegebenes Verfahren schien. Die schöne Eintracht aber, in der nachher beide zusammengingen, störte ihn aus dieser Täuschung wieder so unangenehm auf, daß alle seine Kunst, die Fassung zu bewahren, seiner inneren Unruhe nicht mehr die Wage hielt. Einmal, schrieb man aus seiner Umgebung, scheine er jetzt aufgehört zu haben, von der Hoffnung zu leben. Allein das Schicksal hatte ein boshaftes Gefallen, ihm die tantalischen Qualen des ewigen Wechsels zwischen schmeichelnden Wahnbildern der Hoffnung und bitteren Enttäuschungen stets neu zu bereiten. Das Schauspiel des besten Einvernehmens zwischen den beiden Protocollmächten, dem Metternich so sauer zuzusehen hatte, ward mitten im Verlaufe der Verhandlungen, die wir erzählten, durch ein Intermezzo gestrübt, das den Fürsten gerade in die kaum aufgegebenen Hoffnungen ganz unerwartet wieder, aber freilich nur auf einen Augenblick, herstellte. Dieß Zwischenspiel war eine erste Wirkung des gegenseitigen Argwohns der zwei verbündeten Mächte, veranlaßt durch die März.

---

39) Instructions adressées par l'Envoyé de Russie au premier Dragoman le 12. Juin 1827. Hs.

mistrauischen Instructionen Ribeaupierre's, und durch die Leidenschaftlichkeit Stratford Cannings in Scene gesetzt. Dieser Mann, der später in seiner lange dauernden Stellung bei der Pforte ein volksbeliebter Fremder unter den Türken ward, dessen Ruf als eines offenen, geraden Schützers vor aller Ungerechtigkeit, Willkür und Unterdrückung weit nach Asien drang, der große Protector des türkischen Reformwerks, in dessen Förderung er (fast wie Lord Strangford vor ihm) mit der Zeit zum Turkomanen und zu einem Feinde und Hasser Rußlands ward, dieser Mann stand damals in einem Alter, wo er den Boden, auf dem er wirken sollte, erst ausforschen, den Charakter und die Einsicht, mit denen er wirken konnte, erst ausbilden mußte; er war bei Franken und Türken viel gehaßt und galt für mistrauisch, weil er kalt und rückhaltend sein konnte, und für kleinlich, weil er gewöhnlich sehr reizbar war. Er kam aber aus bester Schule; er traf die Absichten seines Vetters auch ohne Instructionen sehr genau; so hatte er auch den Doppelsinn des Protocolles wohl begriffen, mit dem Canning, die Griechen fördernd, den russischen Ehrgeiz zugleich in den Zügel nehmen wollte. Ribeaupierre auf der andern Seite kam mit Instructionen und mit dem Vorurtheile nach Konstantinopel, als ob seine ganze Aufgabe sei, das zügelnde England und seinen Gesandten zu spornen und zu treiben. Er war angewiesen, Stratford die letzten schärferen Weisungen Lievens mitzutheilen, die Rußlands Entschlüsse durchblicken ließen, im Nothfall auch allein voran zu gehen; gelassen, ruhig, schweigend sollte er beim Angriff der griechischen Sache diese Entschlüsse durch seine Haltung bei jeder Gelegenheit errathen lassen: es werde eine gute Wirkung machen, wenn Stratford darüber seine ersten immer lebhaften Eindrücke an seine Regierung einberichte. Gut berechnet wie dieses Verhalten war, ward es noch um vieles wirksamer dadurch, daß Stratford auf einem außeramtlichen Wege Kenntniß von dem Inhalt der Depesche Nesselrode's an Tatistschew

vom 26. Januar erhielt', der ihn in dem Glauben bestärken mußte, 'vgl. ob. S. 303.
Rußland wolle über die verabredeten Maasregeln hinaus zu kriegerischem Zwange schreiten. Und da er sich ohnehin durch Ribeaupierre's gewinnendes Wesen, durch sein in allen laufenden Dingen erfolgreiches Auftreten in eine zweite Linie geschoben sah, so wandelte ihn plötzlich eine fliegende Angst an, daß England von Rußland überflügelt werde; und in einer Ueberwallung seiner Verstimmung überließ er sich an der unpassendsten Stelle, bei dem Internuntius, einem heftigen Ergusse über die Haltung Rußlands, über die Verkennung Englands, das bei dem Protocoll doch keine andere Absicht gehabt, als Rußland zu hemmen, die Pforte zu retten, bei deren Erhaltung es so innig interessirt sei. Metternich nun, sehr aufgeheitert bei der Beobachtung dieses Zerwürfnisses (das auf Misverständniß beruhend sich bald von selber beilegte), königlich erfreut über die Berichte des preußischen Geschäftsträgers in Konstantinopel, die den englischen Gesandten wie einen Verrückten schilderten, ergriff den geeigneten Moment, sich noch einmal zwischen die zwistigen Mächte zu drängen, ob es ihm gelänge, dem dreiseitigen Vertrage doch noch durch die Kraft seiner Gegenvorschläge vorzubauen. Er erklärte dem russischen Botschafter in Wien[40], er trete dem Vorschlag bei (den er Rußland geradezu unterschob): in London ein Centrum zur Verständigung aller Verbündeten zu eröffnen. Dabei wärmte er seinen Gedanken auf, den Sultan zur Pacification aus eigenem Antrieb zu bewegen. Er wärmte' ebenso in London[41] den in Paris eingegebenen Vorschlag '25. März.
einer Garantie der Mächte zu Gunsten der beiden streitenden Parteien auf. Er wärmte' auch in Petersburg direct[42] seinen Versuch '27. März.

---

40) Verbalnote an Herrn von Tatistschew. März 1827. Hs.

41) Instruction an Fürst Esterhazy. Wien 25. März 1827. Hs.

42) Depesche an Graf Bombelles in St. Petersburg. Wien 27. März 1827. Hs.

auf, Rußland gegen die verhaßten Motive der englischen Vermittlung einzunehmen. Er schien auf die energischen Maasregeln der drei verbündeten Mächte eingehen zu wollen, wenn er in der nach London gerichteten Depesche die Anwendung von Zwangsmitteln in Erwägung zog und der Drohung mit einem förmlichen Bruche mit der Pforte den Vorzug gab; in einer Nachschrift freilich schien er vor diesem Zugeständnisse schon wieder zu erschrecken, in der er das Vertrauen aussprach, daß wenn die Drohung ohne Wirkung bliebe, die Mächte doch vor ihrer Ausführung einer weiteren Berathung
'29. März. Statt geben würden! Indem er eben diese Londoner Depesche' mit diesem Inhalte auch in Berlin mittheilen ließ[43], fühlte er und erwähnte er, man könne der vorgeschlagenen Maasregel den Vorwurf machen, daß sie in Nichtigkeit zurückfalle, wenn sie nicht gelinge; dieser Fehler aber, führte er nach dieser Stelle hin aus, liege in der Natur der Sache, d. h. in der Unnatur, daß man je an eine Dazwischenkunft zu Gunsten von Rebellen gedacht, daß man der Revolution zu ihrem Verlaufe Zeit gelassen, daß man zu einem vor der Vernunft nicht haltbaren Schritte entschlossen sei. Daß nun Metternich mitten im Flusse der begonnenen Verhandlungen der Mächte mit diesen verbrauchten Mitteln immer noch meinen konnte, irgend etwas auszurichten, begreift man nur, wenn man die grenzenlose Eitelkeit des Mannes erwägt, den ein hergebrachter Einfluß an die erste Rolle gewöhnt hatte, und dem alle die Zeit her seine Versetzung in die hinterste Stelle die Gemüthsverfassung gestört hatte. In Berlin selbst fragte man sich staunend, was das Alles solle? ob Oesterreich ehrlich mit den Mächten vorwärts gehen, ob es sie unter dem Anstellen sie zu überbieten rückwärts treiben, ob es die heimlichen Zwiespalte zwischen ihnen ans Licht ziehen wolle? Bei den andern Höfen konnte man füglich nicht

43) Depesche an Graf Zichy in Berlin. Wien 29. März 1827. Hs.

mehr zweifeln, daß auch diese neuesten Versuche immer nur die ältesten Zwecke Oesterreichs weiter verfolgten, den Gang der Mächte zu kreuzen, den Abschluß des Vertrags zu hindern, die bevorstehenden stärkeren Schritte aufzuhalten, zu ihrer Androhung mitzuwirken, um ihre Ausführung desto sicherer zu vereiteln. War aber das ganze Manoeuvre wesentlich nur ein Fortgespinnst der Ränke auf den Petersburger Conferenzen, so durfte nicht fehlen, daß es auch in Konstantinopel von demselben Trugsysteme begleitet war, wie damals. In Guilleminot steigerte sich der Verdacht, daß der Internuntius den Widerstand der Pforte nähre, während er scheinbar die Mächte unterstützte; Baron Miltitz erfuhr, daß Herr von Ottenfels die türkische Erklärung vom 9. Juni bei der Pforte gebilligt habe, die er bei den Missionen tadelte. In Wien selber waren die scharfsichtigen unter den fremden Diplomaten ganz überzeugt, daß Metternich die freiwillige Pacification des Sultans, die er nicht erwartete, noch viel weniger wünschte, obgleich er versicherte, er wolle wenn ermächtigt die Friedenstiftung in weniger Zeit vollbringen, als die Höfe brauchten sich nur zu einigen[44]. Die aufeinander folgenden Nachrichten von dem Scheitern aller Schritte bei der Pforte setzten ihn in so unverhohlenes Entzücken, daß die Ungetäuschten[45] nicht zweifelten, ihm sei es durchaus um nichts als um die platte Erfolglosigkeit aller und jeder Unterhandlung zu thun, selbst wenn sie auf seiner eigenen legitimistischen Basis geführt würde.

---

44) Depesche an Graf Zichy vom 15. April 1827. Hs.

45) Dazu gehörte der junge Baron Maltzahn, der nach dem Tode des Fürsten Hatzfeld (Febr.) interimistisch vor der Ankunft seines Bruders, des Grafen Maltzahn, der preußischen Mission in Berlin vorstand. In den einfach klaren Schriftstücken aus seiner Feder, die von seltenem politischen und psychologischen Geschicke zeugen, athmet man, wie in den Berichten des Baron Bülow aus London, eine reine Luft wie kaum in den Arbeiten der englischen Diplomatie.

Inzwischen hatte Frankreich sein Vertragsproject überallhin verschickt, das Canning beschäftigt war mit dem russischen Canevas vergleichend in ein drittes Gewebe umzuformen, als Esterhazy seine neuen Aufträge erhielt. Die ganze diplomatische Atmosphäre aber, das Verhältniß insbesondere zwischen Canning und Lieven, mußte den Gesandten schnell überzeugen, wie entschlossen man jetzt Oesterreich den Rücken kehrte. Als er zu Lieven von seines Hofes Zustimmung sprach, London zum Centrum einer Verständigung unter allen Verbündeten zu machen, erklärte ihm jener mit aller Bestimmtheit[46], daß es um Unterhandlungen nicht mehr zu thun sei. Es sei nicht die Absicht, noch eine Berathung unter fünfen hervorzurufen, da drei bereits einig seien, sondern einfach zu erfahren, wie weit die Mitwirkung der beiden noch Unbetheiligten gehen werde. Die Erfahrung von sechs Jahren habe gezeigt, daß die Pforte nicht pacificiren wolle, oder wenn dieß, nicht könne; so müsse sie wohl pacificiren lassen. Rußland sei entschlossen zu handeln, auf dem Prinzip einer unleugbaren Nothwendigkeit; das Gefühl von dieser Nothwendigkeit lasse sich nicht vereinigen mit den Einwendungen gegen die einzigen Mittel, die zum Ziele führen könnten. Noch bestimmter war die Abweisung die Fürst Esterhazy bei Canning erfuhr. Die Frage, ob die drei Mächte ihren Vertrag abschließen würden, ohne die Entschließungen der beiden anderen Höfe abzuwarten, ward von Canning ohne weiteres bejaht: da das Prinzip der Vermittelung auf Grund der griechischen Aufforderung, das Oesterreich verwerfe, für England eine conditio sine qua non sei. Mit diesem Stoße des Einen Prinzips auf das andere war Oesterreich nach diplomatischen Begriffen so unsanft als möglich bei Seite geschoben.

46) Observations faites par le prince de Lieven. Ein datumloses Blatt, dessen Gegenstand ein Gespräch Lievens mit Esterhazy aus diesen Tagen ist. Hf.

Trotz dem Allem schien es einen Augenblick doch, als ob sich in London ein Centrum fünftheiliger Berathungen bilden wolle, als eben Baron Heinrich von Bülow[1] ankam, im preußischen Gesandtschaftsposten den Grafen Maltzahn zu ersetzen. Bülow war wie wenige seiner Landsleute begierig, Preußen aus der stummen Rolle heraustreten zu sehen, die es in diesen Verhältnissen bis dahin gespielt. Gern wäre er mit der Vollmacht gekommen, dem dreiseitigen Vertrage beitreten zu dürfen, und er versuchte Alles sie noch nachträglich zu erhalten; da aber der Eigensinn seines Königs nicht gestattet hatte, ihm mehr als die Ermächtigung zur Zeichnung eines Vertrags mit allen fünf Mächten mitzugeben, so bot er nun Alles auf, um Esterhazy und durch ihn Metternich zum Anschluß zu bewegen; um Lieven zu bestimmen und von seiner Regierung bestimmen zu lassen, Oesterreich mit in die Verhandlungen zu ziehen; um Polignac zu bearbeiten, daß man in Paris nichts überstürze; um das englische Ministerium zu überreden, das Vertragsproject in Conferenz zu bringen, ehe man es zur Unterzeichnung nach Paris absende. Polignac versprach ihm, dahin zu wirken daß man in Paris nicht unterzeichne, bevor man Wien und Berlin die Zeit gelassen sich zu entschließen. Lieven aber erhielt trotz den Weisungen, die Bülow für ihn ausgewirkt hatte, gleich darauf[2] neue Instructionen, die Dinge zu beeilen. Und für England, das den Ausschluß Oesterreichs seinem Zutritte, den Dreibund dem Fünfbunde entschieden vorzog, erklärte ihm Lord Dudley rundweg: man könne an dem Vertragsentwurfe keine Veränderung um Oesterreichs willen vorschlagen, dessen Absichten mehr als zweideutig seien. Es war dieß die Zeit von Cannings höchster Macht und Stärke. Der Austritt des kranken Liverpool hatte ihn an die Spitze der Verwaltung gestellt. Metternichs Erbitterung gegen ihn erreichte seit dieser Erhöhung und seit Peel's und Wellington's Ausscheidung aus dem Ministerium ihren

[1] Mitte April.

[2] Anf. Mai.

Gipfel. Als Esterhazy auf sein letztes Ersuchen um neue Instructionen, das er auf Bülow's Antrieb nach Wien gerichtet, die Antwort erhielt, öffnete er ein Actenstück von solcher Animosität, daß er es nicht einmal Lieven mittheilen mochte. Nachdem er den Inhalt des Vertrages kennen gelernt, sah er ein, daß sein Hof nicht eingehen werde, obgleich er selbst der Meinung war, er solle es thun. Bülow, auf die Gefahr hin mißfällig zu werden, sprach aus seiner besten Ueberzeugung nach Berlin hin Wunsch und Hoffnung aus, zum Beitritt ermächtigt zu werden, nachdem der Vertrag von dem französischen Hofe nach Berlin und Wien verschickt worden war, mit der Aufforderung ihn mit zu unterzeichnen. Er betonte, daß ein Partialvertrag der drei Mächte als eine bedenkliche Auflösung der Allianz müsse angesehen werden, daß für Preußen eine Isolirung weit gefährlicher als für Oesterreich sei. Allein aus Berlin wie
[1] Ende Juni. aus Wien kamen[1] ablehnende Antworten. Den österreichischen Bescheid hatte Metternich, in Folge neuerer Abweisungen aus Petersburg, eigentlich schon einen Monat früher gegeben. Ein
[1] 3. Mai. Circular[47] von Nesselrode[1] hatte sich über den Werth der Verbindung zwischen Rußland und England, über die Unerläßlichkeit, Ersprießlichkeit und Heilsamkeit des Protocolls so nachdrücklich ausgesprochen, daß es für Oesterreich bereits eine deutliche Antwort auf seine letzten Vorschläge nach Petersburg war, noch ehe
[1] Ende Mai. die directe Erwiederung[1] ankam, die diese Vorschläge einfach ablehnte, weil die Abweichung von der Basis des Projects England von seinen Verpflichtungen losmachen würde. Zugleich ward der Abgang der russischen Flotte in das Mittelmeer angekündigt. Nun trat Metternich in die Stellung zurück, die er in seiner Erklärung vom 22. December v. J. in Aussicht gegeben hatte, auf die Mit-
[1] 26. Mai. wirkung „in unabhängiger Linie". Und dieß ward gleich[1] bei Ueber-

---

47) Portfol. 6, 7.

sendung dieser russischen Depesche an Esterhazy nach London angezeigt. In Berlin aber hatte Metternich Alles aufgeboten, um den Hof bei seiner Politik festzuhalten; er hatte mit allen Invectiven und Verleumdungen vor der französischen Sirene verwarnt, die Preußen auf's eifrigste zu dem Vertrage hinüberzuziehen wünschte; er hatte zugleich mit der ganzen Größe seines ganzen Conservatismus dort zu imponiren gesucht[48]. „Wir werden, schrieb er, in diesem Labyrinthe auf uns selbst feststehen. Mehr als einmal haben wir nicht gescheut, uns wie einen Felsen mitten in ein bewegtes Meer zu stellen; wir sind gewohnt worden die Wellen zurückzustoßen und haben sie an uns scheitern sehen, ohne daß etwas in unserem Wesen sich geändert hätte. Wir sind im Zug, die Erfahrung zu erneuern." Metternich erreichte seinen Zweck. Der gutmüthige deutsche Freund brachte es nicht über das Herz, durch einen vierseitigen Vertrag Oesterreich in den Augen der Welt aus der Allianz gleichsam auszustoßen und als einen heimlichen Bundesgenossen der Pforte darzustellen. Der König schrieb dem Kaiser Nikolaus persönlich, um die Verweigerung seines Beitritts so versöhnlich als möglich einzukleiden.

Der Vertrag, wie er zur Zeichnung nach Paris geschickt war, bestimmte in seinem ersten Artikel, daß die drei Mächte gemeinschaftlich der Pforte ihre Vermittlung zur Versöhnung zwischen ihr und Griechenland anbieten und zugleich den sofortigen Stillstand der Waffen verlangen würden; die übrigen Artikel waren im Wesentlichen Wiederholungen der Festsetzungen des Protocolls. Vor seiner Unterzeichnung[1] erlitt das Actenstück indessen noch einige Veränderungen. In den Motiven fanden sich zuletzt alle drei Mächte auf Einer Linie, während früher die englischen getrennt voran gestellt waren; diese Aenderung war dadurch veranlaßt, daß

Der Vertrag vom 6. Juli.

[1] 6. Juli.

48) Depesche an Graf Zichy in Berlin. Vom 19. Mai 1827. Hs.

die Regierung Zaïmis durch de Rigny die Bitte an Guilleminot hatte gelangen lassen, seine Intervention mit der des englischen Gesandten zu verbinden. Ein bestimmter Satz über die Garantie des Friedenswerkes der Mächte ward in der schließlichen Redaction wieder ausgesetzt; und eine Reihe von geheimen Artikeln über die Maasregeln, die auf eine neue Ablehnung der Pforte erfolgen sollten, ward theils (auf das Gutachten der englischen Kronadvocaten) ganz entfernt, theils in die Verhaltungsbefehle an die Gesandten und Admirale verlegt[49]. Den Instructionen[50] der drei Minister in Konstantinopel lag zunächst die vorgeschriebene Form der zuerst einzureichenden Collectivnote[51] bei, welche Vermittlung und Waffenruhe vorschlug und eine Monatfrist zur Antwort stellte. Nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termines sollte eine zweite Erklärung (deren Formel gleichfalls beilag[52],) der Pforte die Maasregeln ankündigen, welche die unmittelbaren Wirkungen des Waffenstillstandes zu erzielen bestimmt seien, ohne darum die friedlichen Beziehungen zu der Pforte stören zu sollen. Wenn sie zur Uebergabe dieser zweiten Note genöthigt würden, sollten die Gesandten gleichzeitig an die Admirale von diesem Schritte Mittheilung machen, damit diese sofort die in ihren Weisungen vorgesehenen Maasregeln ergriffen. Eine erste Instruction[53] vertraute ihnen dieselben Schritte, welche die Minister bei der Pforte zu machen hatten, bei den Griechen an: einen gemeinschaftlichen Antrag auf Waffenstillstand, nach dessen Annahme sie gemeinsam die geeigneten und die schleunigsten Mittel anwenden würden, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Versage die Pforte die Pacification und die

49) Die Actenstücke über die nächstfolgenden Transactionen finden sich gesammelt in Martens et Murhardt, nouveau recueil de traités 12, 1—265.

50) Ib. p. 2.

51) Ib. p 6.

52) Ib. p. 7.

53) Ib. p. 8.

Waffenruhe, so hätten sie mit den Griechen in freundschaftliche Beziehungen zu treten und alle feindlichen Schiffsendungen von Waffen und Menschen abzuschneiden, unter der äußersten Sorgfalt, daß die Maasregeln nicht zu Feindseligkeiten gegen die Pforte ausarteten. Sie würden Gewalt nur anzuwenden haben, wenn die Türken sich erpichten die abgeschnittenen Verbindungen mit Zwangsmitteln zu behaupten. Die Instructionen könnten offenbar nicht für alle Fälle vorsehen, ein gewisser Spielraum sei den Admiralen nothwendig, der ihnen im Voraus gewährt sei; es komme nur darauf an, daß sie vollkommene Kenntniß von den Zwecken der Mächte hätten, wie von den Mitteln die sie anzuwenden dächten, und daß sie vollkommen unter einander einig seien; unter Voraussetzung dieser drei Puncte werde es leicht sein, alle Schwierigkeiten die sich darbieten möchten zu lösen[54]. Mit der Versendung dieser Weisungen war keine Zeit verloren worden; mit ihrer Ausrichtung ward eben so wenig gesäumt. Kaum waren die Instructionen aus London und Paris in Konstantinopel' angekom- '12–14. Aug.
men, so übergaben die drei Gesandten ihre Collectivnote', um deren '16. Aug.
Unterstützung sie die Missionen von Preußen und Oesterreich angingen. Von der preußischen wurde sie zugesagt; der Internuntius aber verweigerte sie unter dem Vorwande mangelnder Verhaltbefehle, und ließ' dem Reis Efendi durch seinen Dolmetscher nur von '19. Aug
der Aufforderung der drei Minister und seiner Ablehnung Anzeige machen. Diese Haltung des Oesterreichers bestärkte die türkischen Minister in der Schroffheit, mit der sie die Vermittelungsanträge zu empfangen ohnehin gerüstet waren. Der Reis Efendi hatte schon auf die ersten Ankündigungen über den abgeschlossenen Vertrag überall von Massenerhebung gesprochen und jede ruhige Vorstellung abgewiesen. War doch der ganze Stand des Insurrections-

54) Zweite Instruction der Admirale. Ib. p. 12.

krieges jetzt so, daß die Pforte fester als je entschlossen diesem Angriff auf ihre Selbständigkeit entgegen stehen mußte. Athen war gefallen; nur der letzte Schlag auf Ydra stand noch aus; ihn zu führen setzte sich die ägyptische Flotte eben in Bewegung. Dazu kam, daß zwischen Persien und Rußland seit vorigem Sommer ein neuer Krieg entstanden war, der schon damals den Russen Unfälle gebracht und jetzt wieder für sie eine ungünstige Wendung genommen hatte. Der Sultan endlich, seit dem glücklichen Ausgang seiner Reformen von einem Schwindel des Selbstvertrauens erfaßt, war weniger als je gestimmt von seinem Eigensinn abzugehen. So fanden denn die Dragomans bei Entledigung ihres Auf-
*16. Aug. trages[1] den schlechtesten Empfang. Der Reis Efendi nahm ihre Note nicht einmal an; sie ließen sie also, als sie weggingen, unversiegelt auf dem Sopha liegen. Gegen Herrn von Hußar hatte sich der Reis Efendi, als er ihm jene Mittheilung des Internuntius machte, auf's heftigste über die Vorschläge der Mächte ausgelassen, die den Zweck hätten, die Moslimen aus ihrem Heerde in Morea zu treiben, den Ungläubigen die Moscheen und Stiftungen zu überlassen und die Kadis durch Popen zu verdrängen! Welche Gedanken man sich in Europa von dem osmanischen Nationalgeiste und Religionssinne mache? Ob denn dieser „große und kleine Canning" so schlecht unterrichtet seien über das was die nationale Stärke der Osmanen ausmache? — Die drei Gesandten fühlten sich durch diese Handlungs- und Behandlungsweise in ihrer Würde verletzt. Sie strichen von der verwilligten Monatfrist (wozu sie ihre Weisungen ermächtigten) vierzehn Tage weg, und verlang-
*30. Aug. ten[1] von dem Reis Efendi eine unverweilte Antwort. Der Bescheid war: man habe keine andere Antwort zu geben als die in dem Beyan-Name vom 9. Juni bereits ertheilte; die bestimmte, unbedingte, endgültige, unabänderliche, ewige Antwort der Pforte sei, daß sie keinen Vorschlag in Bezug auf die Griechen an-

nehme"[55]. Sofort[1] übergaben die Gesandten ihre vorgeschriebene [1]31. Aug. zweite Note, in der die Erzwingung der Waffenruhe angesagt war. Auch ihre Annahme weigerte der Reis Efendi; doch fand der französische Dragoman Gelegenheit und Gehör, sie ihm türkisch vorzulesen. Der Minister verlangte die Natur der angedrohten Maasregeln genau zu erfahren: ob es sich um eine Kriegserklärung handle? Daß man ihn dann der friedlichsten Gesinnungen der Mächte versicherte, feindlicher Freundschaft und freundlicher Feindschaft in Einem Athem, das war für seinen türkischen Kopf nichts als Widerspruch und Wirrsal: daß heiße Feuer und Baumwolle nebeneinander legen! Er bestand auf seiner Weigerung die Note nicht anzunehmen, und schalt es derbweg eine reine Kinderei, als man sie wieder auf dem Sopha liegen ließ. Inzwischen wünschte er doch von jedem einzelnen der drei Dollmetscher eine deutliche Aufklärung über die weiteren Absichten der Verbündeten zu erhalten; sie begaben sich daher noch einmal[1] alle drei mit einer Collectivinstruction [1]9. Sept. versehen[56] zu ihm um ihn zu verständigen: die Mächte würden sich, wenn die Vermittlung abgelehnt werde, den Griechen annähern zunächst durch Bestellung von Consuln; wenn der Waffenstillstand versagt werde, würden die verbündeten Flotten ihn erzwingen, indem sie zur See jede Zufuhr von Waffen und Kriegern abwehrten und Gewalt gegen Gewalt gebrauchten. Der Reis Efendi bestand auch jetzt auf den ewigen Prinzipien, welche die Pforte hinderten, eine Vermittelung anzunehmen. Eine Verständigung war nicht möglich. Man drehte sich diesen und noch zwei Tage später im Zirkel gegenseitiger Fragen und Erklärungen herum, die den Bruch zu umgehen suchten, den sie bereits in sich selber trugen. Selbst die Thatsachen kündigten ihn bereits an. Die drei Gesandten machten[1] die Kaufleute ihrer Nationen vor- [1]6—8. Sept.

55) Ib. p. 31.
56) Ib. p. 54.

läufig bekannt mit dem kritischen Stande der Dinge. Ribeaupierre
'21. Sept. erhielt[1] die Anzeige von den Maasregeln, die der Admiral Greigh (im schwarzen Meere) treffen werde, um ihn und seine Familie sicher zu stellen. Zwei russische Divisionen, hörte man, näherten sich dem Pruth. An die drei Admirale der verbündeten Flotten im Mittelmeere waren die Weisungen der Gesandten gleich bei
'31. Aug. Uebergabe ihrer zweiten Note[1] nach Smyrna abgegangen. Der Contre-Admiral Codrington war dort um zwei Linienschiffe verstärkt worden; die französische Regierung schickte de Rigny vier Linienschiffe zu. Eine russische Flotte von 8 Linienschiffen und 8 Fregatten unter Admiral Seniavin war gleich nach der Zeichnung des Julivertrages nach England unter Segel gegangen, um von dort ein Geschwader von 4 Linienschiffen, 4 Fregatten und 2 Briggs unter Graf Heyden nach den griechischen Gewässern abzuordnen.

Neue Oesterreichische Ränke.

Für den zuschauenden Staatsmann in Wien war alle die Zeit dieser Verhandlungen ein einziger Wechsel der stärksten Gemüthsbewegungen. Aus den Thatsachen hinausgeworfen konnte sich Metternich schon vor Abschluß des Julivertrages, bei der Versendung des Entwurfes, nicht ersättigen, sich über die jämmerliche Abwesenheit aller Ideen, aller Reife der Projecte in diesem von Lügen und Unbestimmtheiten wimmelnden, unförmlichen Werke auszulassen, das entweder Null sei und Nichts bezwecke oder auf die Vernichtung der Türkei und die politische Emancipation der Griechen abziele[57]. Einen Moment gab es übrigens, wo man glauben konnte, man wolle in Oesterreich diesem Werke der drei Mächte nicht blos mit Schimpfworten begegnen. Eine Verordnung
'4. Juni. des Kaisers aus Laxenburg[1] befahl die Armee, deren Compagnien von 120 Mann auf 50 herabgesunken waren, auf den Friedensfuß

57) Oesterreichische Bemerkungen über den Vertrag. Hs.

zu vervollständigen. Es lag nahe, dieß Ereigniß mit der politischen Lage des Tages in Beziehung zu setzen. Man wußte, daß Wessenberg, dem bedeutendsten Staatsmanne über den Oesterreich zu verfügen hatte, das Finanzministerium war angetragen worden. Man wußte, daß viele der Oberofficiere verlangten, für den Fall einer russischen Occupation der Fürstenthümer, Bosnien und Serbien zu besetzen. Allein der Kaiser und Metternich waren allen solchen Planen entgegen, weil sie die Finanzen aus allen Fugen gebracht hätten. Bald erfuhr man, daß die Verordnung nur auf einem älteren Beschlusse beruhte, den die Erzherzöge schon lange betrieben, und daß sie sich nur auf die regelmäßige Linieninfanterie erstreckte, die man deutsch nannte. Auch daß man Wessenberg wieder gehen ließ, bewieß, daß es kein Ernst um die Herstellung der Armee sei, von der auf dem Kriegsfuße nichts war als die Corps in Italien und 17 Bataillone Grenzer. Metternich zog es vor, gegen die Verbündeten mit seinen Waffen der Verdächtigung ins Feld zu rücken. Die Verächtlichkeit und Erbärmlichkeit der französischen Regierung nach allen Seiten hin, besonders aber nach Berlin auseinanderzusetzen und zugleich ihre Absichten zu verdächtigen, dazu war ihm kein Ausdruck und kein Mittel zu stark. Die französischen Minister, schrieb er[58], schienen zu glauben, daß die Verbindung zwischen Rußland und England eine unnatürliche sei, die nur in Folge eines Systemes der Täuschungen Statt gefunden habe, und daß Frankreich habe eintreten müssen zu dem Zwecke dieß System zu vereitlen; das sei wenig ausführbar, wenig ehrenhaft, entschieden gefährlich: Verwirrung in die Verwirrung zu werfen, sich hineinzustürzen in die Unordnung um sie zu vermehren, sei gewiß kein Mittel, sich vor ihren Schlägen sicher zu stellen; eher möge es nützlich sein für den der draußen

58) Reservirte Depesche an Graf Zichy in Berlin. 14. Juni 1827. Hs.

steht. Er bezeichnete da seine Rolle und Stelle, die weder nützlich noch ehrenhaft war, und auch ausführbar nur um den Preis der Schande und der Verachtung. In ähnlicher Weise ward nun auch Rußlands Politik unmittelbar in der Person seines Kaisers denuncirt, den man den Lockungen einer ungebundenen Ruhmbegierde nachgeben sah. Kaiser Franz nannte ihn einen jungen unerfahrenen Mann, der nach dem siegreichen Ausgang aus seiner Thronbesteigungskrise keinen Rath mehr höre. Dergleichen ward dann in Petersburg bekannt und verdacht, aus Wien aber abgeleugnet. Bis zu alberner Plumpheit trieb man die Verhetzungen gegen England. Jene unvorsichtigen Auslassungen Stratford Cannings gegen den Internuntius über Englands eigentliche Absicht bei dem Vertrage wurden nun geradezu in Petersburg mitgetheilt! Die Verwarnung ward zugefügt vor Englands Bestrebungen, seine Schutzherrschaft in Griechenland zu erweitern, was Cannings steter Zweck gewesen sei, den er mit einer Geschicklichkeit erreicht habe, die man nur bewundern könne! Nach Paris schrieb Metternich: das Ganze der Vertragsbestimmungen biete keinen andern practischen Sinn und endliches Ergebniß als die politische Emancipation der Griechen, die einer europäischen Revolution den Sieg bereiten und England alles Uebergewicht im Orient und im Mittelmeere geben werde[59]. Bei dem Grafen Maltzahn dagegen gab er, in richtiger Berechnung auf den König von Preußen, als Hauptabsicht Cannings bei dem Vertrage dieß an: daß er die Auflösung der Allianz vor der Welt beweisen, die Verwirrung im Orient auf das Aeußerste treiben, sich der Schutzherrschaft über Griechenland bemächtigen wolle; schon im Mai hatte er dem Grafen aufbinden wollen, daß 5—600 ydräo-spetziotische Schiffe in den letzten drei Monaten die Flagge von Cerigo aufge-

59) Depesche an Graf Appony vom 11. Juni 1827. Hs.

steckt hätten! All diesen Hetzereien im Westen gingen dann jetzt wie früher die Ränke im Osten zur Seite. Fortwährend ward die Pforte alle die Zeit her bearbeitet, ihre Friedenstiftung auf eigene Hand unnachlässig zu verfolgen. Die glimpfliche Behandlung der Bauern in Attika von Seiten Reschid Pascha's hing mit diesen Rathschlägen zusammen, der auch angewiesen war, die Rumelioten, die sich noch im Peloponnese umtrieben, unter Zusicherung von Schutz und Verzeihung nach Hause zu laden. So werden wir sehen, daß auch Ibrahim seit dem Frühlinge ein System der friedlichen Unterwerfung versuchte; der Patriarch in Konstantinopel aber legte der Pforte eine von wenigen Kapitänen unterzeichnete Unterwerfungsacte vor, deren Schreibweise in scharfsinnigen Lesern den Argwohn erweckte, daß sie in Wien verfaßt worden war! Ja noch mehr. Sobald nur die Verbündeten in ihren Vertragsentwürfen von einer Annäherung an die Griechen sprachen, hatte Metternich geglaubt, ihnen mit einem Schritte dieser Art zuvorkommen zu sollen. Und es geschah in eben der Zeit, wo Dandolo die milderen Verhaltungsbefehle für seine Action im Archipel erhielt, wo zu aller Welt Erstaunen in Wien auch die philhellenischen Sammlungen gestattet wurden, daß ein österreichischer Schiffskapitän und ein Consul vor der Regierung in Febr.
Aegina erschienen, sie des Wohlwollens ihres Kaisers zu versichern und ihr zu rathen, sich an sein Mitleid zu wenden! Die Griechen aber verschmähten diese unerwartete Huld des Kaisers ebensowohl wie die Gnade des Sultans, und hatten dafür sehr bald zu erfahren, wie Dandolo das brutale System seines Vorgängers Paulucci wieder aufnahm. Als diese Schritte Alle nichts verfingen, als der Vertrag unterzeichnet war und die Verhandlungen bei der Pforte bevorstanden, begann wieder in Konstantinopel das alte falsche Spiel, das der Pforte mehr geschadet hat, als aller Uebermuth Englands und aller Ehrgeiz Rußlands, das System, sie in ihrem

passiven Widerstande gegen die Mächte zu bestärken und in falsche Sicherheit einzuwiegen. Der Internuntius versagte, wissen wir, die Anträge der drei Verbündeten zu unterstützen. Metternich bedauerte in allen vorzeigbaren Depeschen[60], daß sich Herr von Ottenfels in diesem Geschäfte von dem Vertreter Preußens Baron Miltitz getrennt habe, mit dem zu gehen ihn seine früheren Instructionen vollkommen ermächtigt hätten. Bald aber brachten die englischen Blätter schlimme Andeutungen über die Instructionen, die den Internuntius geleitet hätten; Damas beschuldigte ihn, der Pforte geradezu gerathen zu haben, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Und diesen „Hauptzweck" erreicht zu haben, rühmte sich Herr von Ottenfels selbst in seinen Berichten[61]; der auch dem Baron Miltitz vertraute, daß er nie (wie man die Verbündeten von Wien aus versicherte) Befehl gehabt habe, der Pforte die Annahme der Vorschläge der Mächte zu empfehlen; der sich auch, als ihn Metternich öffentlich desavouirte, leicht zu trösten hatte, da er in einem privaten Schreiben von aller Verantwortung frei gesprochen war! Uebler noch stand es mit dem Verhalten des preußischen Geschäftsträgers bei dieser Gelegenheit, der, ausdrücklich instruirt zur Unterstützung der Vermittlung, und legitimirt sogar durch seine ostensiblen Schritte[62], im Geheimen dennoch, nach der Anklage der Diplomatie der Verbündeten, sogar noch österreichischer als der Oesterreicher die Pforte gegen die Mächte gestimmt und im geraden Gegensatze gegen die Aufträge seiner Regierung gehandelt hatte, wie damals auch Royer in Lissabon einer

---

60) Metternich an Herrn von Werner in Berlin 15. Sept. — An Tatistschew 8. Sept. An Graf Appony 28. Sept. Circulardepesche vom 15. Sept. 1827. Hs.

61) Baron Ottenfels an Fürst Metternich 24. Nov. 1827. Hs.

62) Instruction des preußischen Geschäftsträgers an seinen Dolmetscher vom 17. Aug. 1827. Martens 12, 27.

ganz individuellen Politik beschuldigt ward[63]. Diese Handlungsweise des preußischen Diplomaten läßt sich fast nur erklären, wenn man unmittelbare Einwirkungen Metternichs annimmt, durch dessen Hände in diesen Zeiten jeder Bericht lief, den Miltitz nach seinem Hofe sandte. Sobald der Staatskanzler Preußens in der Vertragsfrage sicher war, hatte er sich in den Kopf gesetzt, beide Mächte würden außerhalb der Verwirrung stehend mehr Mittel behalten in Konstantinopel zu wirken, und die Verbündeten, der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen inne geworden, für die Er zu sorgen bemüht war, würden zuletzt noch die guten Dienste der zwei „correcten" Cabinette anrufen müssen! Diese kühnen Hoffnungen, ausgesprochen zu einer Zeit wo sie an Thorheit grenzten, erschienen gleich darauf um vieles berechtigter in Folge eines Ereignisses, dessen Eintritt freilich nicht vorauszusehen war. Nur wenige Wochen nach Abschluß des Vertrags und noch ehe die Verhandlungen in Konstantinopel nur begonnen hatten, war[1] Georg Canning gestorben. [1] 8. Aug. Augenblicklich versuchte den Staatskanzler, der seine Freude über diese unverhoffte Gemüthserleichterung jetzt hinter der Bewunderung des Gestorbenen verbarg, die alte Sünde, die Er nicht müde ward in Pozzo, in Canning, selbst in der schwachen französischen Regierung zu geißeln: der Ehrgeiz überall die Vorhand im Spiele zu haben (de primer), dieß Wettrennen um die erste Rolle, als wenn es in den Dingen der Politik nicht darauf ankomme was geschehe, sondern durch wen es geschehe. In Petersburg hatte man sich beeilt, die erst nach Cannings Tode erfolgte Ratification des Vertrages überallhin anzuzeigen[64], um allen Zweifeln und Vermuthungen über den leidigen Zwischenfall zuvor-

---

63) Dieß und andere Fictionen, die sich Miltitz erlaubte, kosteten ihn seine Stelle.

64) Graf Alopeus an Bernstorff 10. Sept. 1827. Nesselrode an Tatischew. Um dieselbe Zeit. Hf.

zukommen und alle Hoffnungen auf neue Verzögerung der begonnenen Geschäfte abzuschneiden. Metternich aber ließ sich nicht irren. Er hoffte seinen verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen mit der bloßen Kraft seiner Worte, als sie von jedem Unbefangenen (so schrieb einer der mitspielenden Diplomaten in jenen Tagen) „schon längst für nichts als Seifenblasen angesehen wurden;" er hoffte diesen Einfluß herzustellen gerade jetzt in diesem Momente, wo (schrieb ein Anderer) die Flotten der Verbündeten im Mittelmeere und die Russen am Pruth waren, „mächtigere Argumente, als die Depeschen Metternichs, die Noten des Internuntius und die Reden des Herrn von Hußar." Der Fürst beharrte also zunächst in seiner Politik, die Pforte in ihrer Politik des Hinhaltens, des Zeitgewinnens zu bestärken, einem Systeme, das selbst in Esterhazy's Ansicht auf gradestem Wege zu dem Kriege führte, dem es vorbauen sollte. In Berlin war man ganz überzeugt, daß Rußland nach dem Scheitern der Verhandlungen darauf dringe, den Zwangsmitteln einen neuen Grad der Kraft zu geben; Metternich aber, aus seiner langen Uebung und Kenntniß der verschiedenen politischen Körper und ihrer Kraft, tröstete sich[65], daß England zu dem Aeußersten eines Krieges gegen die Pforte nie vorschreiten könne, ohne sich in Verlegenheiten zu stürzen, deren Tiefe Cannings Kühnheit nicht berechnet habe, und die keiner seiner Nachfolger sich die Kraft fühlen werde überwinden zu können. Unter solcherlei Erwägungen weidete sich Metternich an den Genugthuungen in den Berichten seiner servilen Diener in London, Paris und Konstantinopel, die ihm nach der barschen Abweisung der Vermittlung von Seiten der Pforte Andeutungen schrieben, als ob die Verbündeten wirklich sich schon nach Oesterreich umsähen, als ob man gerne die gethanen Schritte zurückthun und sich leicht und

65) An Graf Appony. 28. Sept. 1827. Hs.

willfährig beweisen werde, wenn nur die Pforte das kleinste Zugeständniß mache. Dieß gewünschte Zugeständniß der Pforte schien aber dem Fürsten sehr einfach vereinbar mit seinem Bestreben, von neuem den diplomatischen Reihen zu führen. Er nahm also eine veränderte Stellung gegen die Mächte an, verleugnete nun des Internuntius Haltung bei dem Vermittlungsgeschäfte, trieb die Pforte zur Nachgiebigkeit und ließ durch Herrn von Hußar den 9. Oct. Reis Efendi anregen, die Vermittlung Oesterreichs zwischen ihr und den Verbündeten anzusuchen. Und wirklich bemerkten die drei Missionen, daß plötzlich ein Geist der Versöhnlichkeit bei der Pforte wahrnehmbar ward, und daß des Sultans Starrsinn sich zu beugen scheine; und wirklich schrieb der Großvesir einen vertraulichen Brief an den Staatskanzler[66], worin er den österreichischen Hof, den Freund und geliebten Nachbar der Pforte, um seine guten Dienste anging, den Schritten der Mächte ein Ziel zu setzen. Am 20. October war es, wo dieser Brief entworfen wurde. Aber — seltsame Fügung! das neidische Schicksal hörte auch jetzt nicht auf, diese unbeneidenswerthe Staatskunst des Oesterreichers schonungslos zu verfolgen! An demselben Tage zerriß ein gewaltiges Ereigniß auf dem Insurrectionsschauplatze dieß neue Spinngewebe der österreichischen Ränke, und erschütterte die neue hoffnungsvolle Zuversicht des Staatskanzlers noch um vieles greller, als es ihm früher um die Zeit des Veroneser Congresses geschehen war. Damals hatte ihm Cannings Eintritt in das auswärtige Amt die gefeierten Triumphe so bitter vergällt. Jetzt war Canning todt; aber sein Geist ging noch um auf der Stätte, der seine letzte Thätigkeit gewidmet war.

Blicken wir daher für eine Weile auf den Schauplatz der Handlungen zurück.

---

66) Lettre confidentielle du Grand Visir Mehemet Soliman Pacha à S. A. le Prince de Metternich. 24. Oct. 1827. Hf.

Zustände in Griechenland.

Seit dem Falle der Athenischen Burg waren die griechischen Dinge dem Ende und dem Verderben immer rascher zugestürzt. Das verächtliche Triumvirat, die neue Regierung in Poros, war in Volk und Heer ein Gegenstand des Spottes. Von einer gemeinsamen Unterordnung, von einer Möglichkeit der Zusammenfassung der Mittel war nicht mehr die Rede. Die Mittel selber schrumpften immer mehr zusammen. Die zwei Millionen Piaster, um die man die Grundsteuer für 1827 verpachtet hatte, waren ausgegeben; die Zölle brachten nichts ein; die Auflagen auf die Prisen wurden gewöhnlich unterschlagen; von den philhellenischen Zuschüssen war ein großer Theil durch Cochrane's Ausrüstung und erste Unternehmung verschlungen worden; einen andern Theil wandte die Gunst der französischen Mitglieder des Verwaltungsrathes Fabvier zu, der auf Church und Cochrane grollend mit seinen 500 übrigen Taktikern in Methana abgesondert lag. Die drei festen Plätze, die auf Morea noch in griechischen Händen waren, gehorchten der Regierung so wenig wie die Inseln. Ydräer und Spezioten handelten auf eigene Hand, in Aegina spielten die Psarianer die Herren, wie die kretischen Flüchtlinge auf den kleinern Kykladen. Monemvasia war in den Händen von Petrobei's Bruder, Johann Mavromichalis, der es zu einer Korsarenstätte machte; Akrokorinth hatte Kitsos Tsavelas nach dem Tode des Joh. Notaras von dessen Leuten erkauft, mit Geldern, die er aus dem Verkaufe eines Theiles von Churchs Magazinen an die Türken gewonnen hatte! Den Besitz von Nauplia hielten fortwährend die Grivas und Photomaras unter sich getheilt; den Palamidis hatte jetzt Theodor Grivas, sein Bruder Stavros die Stadt, Photomaras aber Itschkale besetzt. Ihre Herrschaft reizte den Neid der Peloponnesier gegen diese rumeliotischen Eindringlinge. Sie hatten daher Nauplia zum Regierungssitze erklären lassen und Kolokotronis ging, während die Regierung noch in Poros war, voraus dahin

ab, um die Stadt in seine Hände zu nehmen. Es war zunächst
auf den Palamidis abgesehen und auf die Grivas; man gewann
ihren Gegner Photomaras, daß er die Belistung der Brüder be-
günstige; denn Kolokotronis hatte einen von Theodors Officieren
bestochen, ihm den Palamidis zu öffnen mit dem Versprechen einer
Geldsumme und dem einstweiligen Pfande von einem Paar kostbaren
mit Edelsteinen besetzten Pistolen. Der Bestochene aber (Lampro-
pulos) unterrichtete Grivas von dem Anschlag, der nun die Kolo-
kotronisten, die zur Nachtzeit[1] den Palamidis erstiegen, und den 9 Juni.
Gennäos selbst, dem Photomaras ein Stadtthor geöffnet, in eine
Falle lockte, aus der sich Gennäos mit einer schweren Summe los-
kaufen mußte. Unter dem Pfeifen der Buben auf den Wällen zogen
die Kolokotronisten ab; der Alte (der in seiner Lebensbeschreibung
über diese Dinge ein tiefes Stillschweigen beobachtet) ward ein
Gelächter seiner Feinde und hatte den Aerger dazu, den Grivas
mit seinen Pistolen im Gürtel prangen zu sehen, um die er geprellt
war. In derselben Nacht war die gesetzgebende Versammlung aus
Hermione nach Nauplia übergesiedelt, und ward gerade Zeuge
dieser schmählichen Eröffnungsscene eines neuen Bürgerkrieges;
die Regierung selber, als sie von Poros[1] nachkam, ward Zeuge der 26. Juni.
schmählicheren Fortsetzung dieser Händel, die an Schandbarkeit
alles Frühere übertrafen. Bei einem der unvermeidlichen Ueber-
griffe der Einen Besatzungspartei in die Jurisdiction der anderen
kam es zu einem förmlichen Festungskriege zwischen den Leuten 10. Juli.
des Stavros Grivas und denen der Lieutenants des Photomaras,
Georg Stratos und Konst. Dukas, jenes Waffengenossen Alexan-
ders Ypsilantis', der (wie sein würdigerer Kampfgenosse Anastasios)
1825 in Morea wieder aufgetaucht war. Durch neun Tage be-
schossen sich die Gegner aus Itschkale und dem Palamidis, verletz-
ten und vernichteten eine Menge Häuser und Menschenleben und
brachen in die Wohnungen ein sie auszuplündern. Die Regierung

war gleich bei dem Ausbruch des Kampfes in den Meerthurm, das Hafenschloß, geflüchtet; als sich die lange gesperrten Thore öffneten, floh die ganze Bevölkerung davon, daß die Stadt leer ward als ob die Pest darin hauste. In der Verzweiflung schickte man nach Allen, die irgend einen Einfluß hatten; nur Hamilton gelang es einigen Eindruck durch die Warnung zu machen, daß diese Zwietracht den Vertrag der Mächte vereiteln werde, der die Griechen retten solle. Gleichwohl gingen drei Wochen mit fruchtlosen Verhandlungen hin, bis Photomaras, von Stratos und Dukas längst als eine Null behandelt, den Palamidis räumte; nun kam es zwischen Dukas und Grivas plötzlich zu dem freundlichsten Einvernehmen, die sich seitdem oft, wie Gordon Zeuge war, in großer Heiterkeit über die Vorfälle dieses Bürgerkriegs unterhielten. Es ist eine Komödie, sagte Fabvier; diese Kerle sind so wenig Feind wie wir; Alles ist nur auf Plünderung berechnet.

Ibrahim in Morea. Diese inneren Kämpfe begünstigten die Fortschritte Ibrahims in der Unterwerfung der Halbinsel. Er war im Frühlinge mit
'18. April. 6000 M. aus Elis und Achaja aufgebrochen und[1] über den Alpheios gegangen. Die Einwohner flüchteten sich wie sonst in die Berge oder auf die kleinen Inseln an den seichten sumpfigen Küsten. Aber diese Schlupfwinkel schützten sie nicht länger; das Schiffsgeschwader, das Ibrahims Züge längs der Küste begleitete, hob sie in Verbindung mit den Landtruppen überall auf. In dem Castelle Chlumutsi auf der Spitze des äußersten westlichen Vorgebirges von Morea, schloß ein ägyptisches Corps 1800 Flüchtige unter einem Sohne des Sisinis ein, die sich nach dreiwöchentlicher
'17. Mai. Blocade von Wassermangel elend bezwungen[1] ergeben mußten. Als dann der Fall von Athen bekannt ward, brach auch den hartnäckigsten Patrioten in Arkadien, in Elis und Achaja der Muth. Ein untergeordneter Häuptling der Eparchie Patras, D. Nenekos

aus Zubati, gab das Beispiel des Abfalls von der vaterländischen
Sache. Er trat bei den Unternehmungen Ibrahims fortan als ein
warmer Anhänger der Türken auf und bewog den Pascha, das Sy-
stem der Milde zu versuchen, die Saaten zu schonen und seine
Heerbedürfnisse überall zu bezahlen. Dieses Verfahren wirkte auf
die große Menge, die an der vaterländischen Sache jetzt verzwei-
felte; der größte Theil der Eparchien Pyrgos, Gastuni, Patras,
Vostitsa und Kalavryta unterwarf sich. Damals bewies sich Kolo-
kotronis aufs neue als der Unverzagte und Unermüdliche. Er war
in St. Georg, und schrieb überallhin aufrufend, aufmunternd, die
Unterworfenen „mit Feuer und Schwert" bedrohend; er schickte,
als Ibrahim[1] nach Kalavryta zog um von da aus Megalospi- [1] 29. Juni.
läon anzugreifen, Hülfe dahin ab und richtete ein anderes Corps
nach Vostitsa, dem Abfall zu steuern. Nenekos selbst führte[1] [1] 5. Juli.
3000 M. gegen das Kloster der „großen Höhle" auf Schleichpfa-
den heran, fand aber die neuerrichteten Thürme, die von Laien und
Geistlichen vertheidigt und mit Kanonen besetzt waren, uneinnehm-
bar. Von dem Pascha nach Patras beordert, überfiel der Verrä-
ther auf seinem Wege[1] den V. Petmezas bei St. Blasien und [1] 15. Juli.
schlug nachher auch den Cheliotis in einem blutigen Zusammenstoße[1] [1] 29. Juli.
bei dem Kloster St. Johann in der Eparchie Vostitsa. Der Pascha
zog inzwischen sein Heer in Karytäna zusammen, um sich wieder
einmal nach Tripolitsa zu werfen, dessen Aushungerung auch jetzt
fortwährend durch solche Zuzüge verhindert werden mußte. Von
dort begab er sich[1] nach Messenien, wo sich Nikitas noch in Phrut- [1] Mitte Juli.
sala im Pamisosthale hielt, um auch diese Theile zur Unterwer-
fung zu bringen. Ueberall aber, wo Er oder sein Deli Achmed
Pascha mit ihren größeren Truppencorps den Rücken wandten,
schossen unter Kolokotronis' Thätigkeit die Bewaffneten wie Pilze
aus der Erde[67]. Um die kaum verlassenen Eparchien Vostitsa,

67) Die Hergänge bei diesen Verzweiflungskämpfen, die weder bei Gordon

Karytäna und Kalavryta wieder aufzuwiegeln, warf Kolokotronis den V. Petmezas aufs neue nach St. Blasien, damit er die Vorstände der unterworfenen Orte angreife und die Unterwerfungsacten einfordere. Dann fand er sich mit anderen Häuptlingen in Megalospiläon zusammen und hätte gerne eine Diversion nach Patras gemacht, wenn er nur nicht an Allem Mangel gelitten hätte. Er schickte der Regierung eine grobe Botschaft: wenn sie ihm nicht Maschinen schicken könne, die den Soldaten mit Luft ernährten und Erde in Pulver und Fels in Blei verwandelten, so möchte sie ihm Lebensmittel und Kriegsvorräthe schicken. Die elende Regierung lud ihn nach Argos vor; hätte er gehorcht, behauptete er, so hätte sich die ganze Halbinsel unterworfen. Indessen ließ man ihn völlig gewähren. Seinen Bewegungen zu begeg-
[1] Anf. Aug. nen, machte Achmed Pascha[1] einen erfolgreichen Streifzug über Sella und Kunina nach dem Chan von Akratas am korinthischen Meere, und kehrte dann nach Patras heim, wo ihm die unterworfenen griechischen Waffengenossen vorschlugen, Kolokotronis, der mit nur 400 M. bis Pezaki vorgegangen stand, und die Petmezaden in St. Blasien aufzuheben. Wirklich warf er sich zwischen beide Stellungen und wollte sich zuerst gegen Kolokotronis wenden, als ihm der Kapitän Botiotis erklärte, sie möchten nicht helfen ihren „König" zu vernichten; er möge sie lieber gegen die Petmezaden führen. Diese konnte er nur sehr vorübergehend aus ihrem Posten in St. Blasien verdrängen, Kolokotronis aber wäre mit seiner kleinen Schaar durch einen Angriff gefährlich ausgesetzt gewesen. Die Korinthenerndte in den bestrittenen Eparchien konnten übrigens die Griechen dem Achmed Pascha mit allen ihren Anstrengungen nicht entziehen, der sich mit dieser eingeheimsten Beute nach Patras begab um von da nach Navarin aufzubrechen. Ibrahim

noch Trikupis sehr klar sind, lassen sich einigermaßen aus Kolokotronis p. 194 ff. aufhellen.

hatte es auf die Bezähmung Messeniens abgesehen, das von dem widerspänstigen Geiste der Mainoten angesteckt schien. Voll Besorgniß, daß auch hier die Unterwerfungen beginnen möchten, begab sich Kolokotronis, nachdem er seinen Sohn und Schwager zur Erhaltung des Widerstandes im Norden zurückgelassen, mit 1000 Mann an den Ort der Gefahr. Eben als er zur Stelle kam, hatte der Aegypter aus Navarin[1] zwei getrennte Abtheilungen ausgesandt, Eine gegen Karytäna nördlich, die andere nach Untermessenien. Beide trugen den furchtbaren Auftrag, sich auf Kämpfe nicht einzulassen, sondern Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren. [1] 2. Oct.

Mit dem Aufwand solcher Mittel, in der Einen Hand Schonung gegen Unterwerfung, in der anderen Vernichtung gegen jeden Widerstand, wäre der Peloponnes in kürzester Frist bezwungen gewesen, wenn nur der letzte Schlag noch fiel, der Ydra und die griechische Flotte zerstörte. Eine furchtbare Rüstung war dazu im Werke. Um eine durchaus einheitliche Leitung in die Thätigkeit seiner Flotten zu bringen hatte der Sultan den Oberbefehl ganz an den Aegypter übergeben. Der alte Gegner des Vicekönigs, Chosrew Pascha, war von der Admiralstelle[1] entfernt worden; auch sein Nachfolger Kapudan Pascha, Izzed Mehmed, ward in Konstantinopel zurückgehalten und die Türkenflotte dem Kapudan Bei Tahir Pascha untergeben, den Mehmed Ali mit Befriedigung „einen der Seinigen" nannte. Zeitig im Frühling war er aus den Dardanellen mit 28 großen Kriegsschiffen aufgebrochen und hatte sich in Navarin zu Ibrahims Befehl gestellt. Der Griechen Aufgabe wäre gewesen, ihn bei seiner Ausfahrt zu fassen, ehe er sich mit dem Aegypter verbände; Lord Cochrane aber, der sich durch sein abenteuerliches Treiben die brasilischen Lorbeeren in Griechenland völlig zerpflückte, hatte erst, wie wir wissen, in der gemeinschädlichsten Weise seine Zeit an der athenischen Küste vergeudet; Die ägyptische Flotte. [1] 9. Febr.

dann war er, auf eine Benachrichtigung, daß Ibrahim die Blocade
von Chlumutsi von einer Brigg aus bei Klarentsa zu leiten pflegte,
'27. Mai. dorthin gesegelt um den Pascha aufzuheben, der es leicht hatte sich[1]
auf das Land in Sicherheit zu bringen. Und hierauf endlich hatte
der Lord, in der Begierde schien es durch eine blendende Glücksthat
den alten Glanz seines Namens herzustellen, den früheren Plan
des Kanaris aufgenommen, die große vierte Expedition der
Aegypter, deren Ausrüstung der Vicekönig seit dem Frühling be-
trieb, in Alexandria selbst zu zerstören. Zu dem Ende vereinigte
'16. Juni. er 23 Segel der griechischen Flotte bei Kythere und erschien[1] unter
österreichischer Flagge vor Alexandria. Man war dort anfangs
ohne Arg. Bald aber geriethen die Wachschiffe in Unruhe; eines
von ihnen, eine Brigg von 22 Kanonen, strandete bei der Ein-
fahrt in die Hafenmündung, worauf Cochrane die Brander zum
Einlaufen befehligte. Aber nur zwei von acht gehorchten, welche
die Brigg auch in Feuer setzten; kühn vorgedrungen hätten sie der
Flotte wahrscheinlich einen lähmenden Schlag beigebracht, die
zum Kampfe in keiner Weise vorbereitet war. Der Vicekönig
selber verfolgte den zurückweichenden Admiral in gedämpfter Eile
bis nach Rhodos; von wo Lord Cochrane ungeschädigt nach
'2. Juli. Poros[1] zurückkam. Die ägyptische Flotte vollendete nun ungestört
ihre Ausrüstung. Der Major Craddock, von der Gesandtschaft in
Konstantinopel, ward durch die englische Regierung an den Vice-
könig geschickt, mit dem Auftrag das Auslaufen der Flotte zu
widerrathen und zu verhindern, was den Waffenstillstand zur See,
den die Mächte bezweckten, thatsächlich bewerkstelligt hätte; er kam
'8—11. Aug. aber erst[1] nach Alexandria und Kairo, als die Flotte bereits aus-
'31. Juli—3. Aug. gefahren war[1]. In zwei Abtheilungen geschieden, die Eine unter
dem Kapudan Bei, die andere unter Muharrem Bei, zählte die
Armada 92 Segel, worunter 51 Kriegsschiffe, und führte eine
Masse von Vorräthen und 4000 Mann taktische Truppen an

Bord; unter den Transportschiffen waren wieder fünf öster-
reichische, was jetzt wie eine offene Feindseligkeit gegen die drei
Verbündeten aussah. Von dem Inhalte und der Tragweite des
Vertrages unterrichtet, schien der Aegypter noch Einmal mit der
Pforte genau verständigt zu sein, noch vor irgend einem Erfolge
der Unterhandlungen, und vor dem Eintreffen der russischen Flotte
im Archipel den entscheidenden Streich auf Nauplia und Ydra zu
führen, wie ihn Ibrahim in Messenien führen sollte, um dann
den Vermittlern sagen zu können, daß die Rebellion beendet sei.
Die Flotte gelangte[1] nach Navarin, ohne einem griechischen Schiffe [1]2. Sept.
begegnet zu sein. Als die erste Nachricht von ihrer Ausfahrt nach
Ydra kam, befiel Hellenen und Philhellenen die äußerste Bestür-
zung. Ueber die Bestimmung der beiden Flotten, die nach ihrer
Vereinigung in Navarin 126 Segel zählten, war Niemand im
Zweifel; die Inseln mit eigenen Mitteln gegen sie zu vertheidigen
war unter den Umständen ganz undenkbar. Schon aber lag jetzt
seit einigen Tagen das englische Geschwader zum Schutze in ihrer
Nähe. Sir Edward Codrington hatte schon geraume Zeit vorher,
sobald er von dem Abschluß des Vertrages sichere Kunde hatte, die
griechische Regierung[1] bestimmt, aus Nauplia nach Aegina über- [1]19. Juli.
zusiedeln, um sie den Händen der Rumelioten zu entziehen. Eben
als sie ihren Sitz dahin[1] verlegte, ward ihr von den beiden im [1]27–29. Aug.
Archipel anwesenden Admiralen, nachdem sie ihre erste Instruc-
tion erhalten hatten[1], eine vorläufige Kenntniß von dem Ver- [1]10–11. Aug.
trage gegeben; dann wurde ihr[1] in amtlicher Mittheilung (vom [1]2. Sept.
30. August) von einer Abordnung der beiden Flottenführer, den
Capitänen Hamilton und Hugon, und einem russischen Legations-
rathe der Vertrag und im besonderen die den Waffenstillstand be-
treffende Klausel vorgelegt, die sie mit allen Freuden aufnahm
und annahm[68]. Nach Vollziehung dieses griechischen Geschäftes

68) Martens, 12, 75.

hatte de Rigny mit Hamilton nach Modon gehen sollen, um Ibrahim Pascha zur Waffenruhe zu bestimmen; auf die Nachricht von der Bewegung der ägyptischen Flotte aber hatte man diese Absicht geändert; de Rigny zog zum Schutze der Inseln seine Schiffe bei Milos zusammen und Codrington hielt sein Geschwader zwischen Ydra und Thermia aufgestellt. Gleich darauf aber,
'10. Sept. als er[1] über die Richtung der ägyptischen Expedition nach Navarin hin belehrt ward, entschloß sich der englische Admiral, ohne nur seinen Collegen de Rigny abzuwarten, rasch vorzugehen um sie
'12. Sept. von ihrem Bestimmungsorte abzuschneiden. Vor Navarin aber[1] angelangt, fand er die Flotte nicht nur bereits vor Anker, sondern zum Theile schon wieder segelfertig, um mit den eingeschifften
'21. Sept. Truppen gegen Nauplia auszulaufen. Bevor noch de Rigny[1] zu
'19. Sept. ihm stieß, unterrichtete nun Codrington[1] den Befehlshaber der türkischen Schiffe, die schon zur Abfahrt bereit vor dem Navariner Hafen kreuzten, von dem Abschluß des Vertrages und stellte unter den stärksten Ausdrücken die Forderung der Waffenruhe an ihn. Die Verbündeten hätten eine ansehnliche Schiffsmacht vereinigt, um ihre Beschlüsse in Ausführung zu bringen und jeden Widerstand der türkischen Befehlshaber zu verhindern, der nicht allein zu ihrer eigenen Vernichtung, sondern auch zu dauerndem Schaden des Sultans führen könne; er habe den Befehl, zum äußersten eher zu schreiten, als den Zweck der Mächte unerreicht zu lassen; wenn ein einziger Schuß auf die britische Flagge falle, so werde er der osmanischen Flotte verderblich sein! In gleich barschem Tone bedeutete er den Befehlshaber der österreichischen Schiffe im Navariner Hafen: Angewiesen, alle weitere Kriegszufuhr zu hindern, könne er zwischen österreichischen und türkischen Schiffen nicht unterscheiden; er mache ihn daher verantwortlich für alle Folgen, denen er seine Fahrzeuge aussetzen werde durch eine fortdauernde Widersetzlichkeit gegen die verbündeten

Mächte[69]. Der türkische Kapudan Bei verwies die Träger der Botschaft Codrington's in das Lager bei Navarin, an Ibrahim Pascha selbst, dem sofort der Brief überbracht ward. Er äußerte Erstaunen, auch Zweifel an der Wirklichkeit des Verständnisses zwischen den Mächten. Sobald daher die französische Flotille angekommen war, überbrachte de Rigny auf Codrington's Ersuchen in Person eine zweite Abschrift der Mittheilung, von beiden unterzeichnet, und hatte eine lange eindringliche Unterredung mit dem Pascha ohne Zeugen. Auf Ibrahim's Wunsch begab sich dann auch Codrington, in Gesellschaft de Rigny's, zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Pascha in den Hafen, die auf das ausdrückliche Verlangen des Engländers im Beisein aller türkischen Oberofficiere Statt hatte. Nach österreichischen Berichten hätten die Admirale dem Pascha die nicht sehr bundesgenössischen Vorstellungen gemacht, Frankreich und England seien in diesen Vertrag nur eingetreten, um die Pforte vor größerem Schaden durch Rußland zu wahren; sie hätten ihm an's Herz gelegt, welche Verluste er dem Sultan zufügen könne durch die Zerstörung oder Gefangennahme seiner Flotte. Ihr könnt, sollte er geantwortet haben, die erste erhalten aber nie die zweite[70]. Indessen gab der Pascha den Anträgen der Admirale so weit Gehör, daß er sein Wort verpfändete, die Flotten sollten im Hafen bleiben und jede Feindseligkeit aussetzen, bis er auf seinen Bericht über die Mittheilungen der Admirale aus Konstantinopel oder Alexandrien Antwort erhalten habe. De Rigny, von seinen französischen Sympathien mit den Aegyptern misleitet, war aus den persönlichen Eindrücken, die er von Ibrahim's Reden empfing, überzeugt, der Pascha selbst bedaure, daß dieß Einschreiten nicht vor dem Auslauf der Flotte

'22. Sept.

'25. Sept.

---

69) Martens p. 99.

70) Bericht des Majors Bandiera vom 28. Sept. 1827. Hs.

aus Aegypten Statt gehabt habe, daß er sich ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte keiner Gefahr aussetzen, ja daß er selbst diesem Befehle nicht gehorchen werde, wenn der Wille seines Vaters ein entgegengesetzter wäre, und daß eine kleine Demonstration genügen möchte, die mächtige Expedition im Geleite der verbündeten Geschwader nach Alexandria und Konstantinopel zurückzuführen. In Erwartung, daß dieß Geleit ihre nächste Aufgabe sein werde, ließen die Admirale nur zwei Signalschiffe, den Dartmouth und die Armide, vor Navarin und Modon liegen. De Rigny begab sich nach Cervi Bai, nördlich von Kythere, wo er ein Magazinschiff liegen hatte und wo er jede Bewegung nach Ydra hin beobachten konnte. Und auch Codrington schickte einen Theil seiner Schiffe im gleichen Zwecke der Versorgung nach Malta; er selbst ging mit drei Schiffen (Asia, Talbot, Zebra) nach Zante, um die Unternehmungen der Griechen in den dortigen Gewässern zu überwachen, wo Lord Cochrane durch einen Angriff auf die albanesische Küste die jonische Neutralität zu verletzen drohte.

Die Griechen in neuer Bewegung.

Das subtile Gewebe des Julivertrages, dessen Urheber der Pforte einen Freundschaftsdienst antrugen, den sie als eine Beschimpfung von sich wies, dann ihn ihr aufdrangen durch die gebotene Waffenruhe, die sie für eine verstellte Kriegserklärung ansah, barg in seinem Gespinnste eine Reihe von Halbheiten und Unklarheiten, die im Momente der Ausführung in Zweifel und Schwierigkeiten verwicklen mußten. Der bezweckte Waffenstillstand sollte blos durch die Flotte, blos zur See erzwungen werden: diese Einschränkung war von den Londoner Diplomaten weislich erwählt worden, um den Gefahren eines mislichen Krieges und um einer Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland auszubeugen. Die Diplomaten in Konstantinopel und die See- und Kriegsleute in der Nähe der Insurrectionsbühne fanden die Bestimmung auch

aus anderen Gründen richtig: sie tröstete die Rumelioten, die zu dem Vertrage scheel sahen, weil sie um das endliche Schicksal des verlorenen Festlands bange waren, und die Kriegshäuptlinge, Hellenen und Philhellenen, überhaupt, die nun nach dem offenkundigen Zerfall der Mächte mit der Pforte auf eine gefahrlose Wiederaufnahme des Krieges glaubten rechnen zu können. Und daß man bei der Natur dieses Kampfes und in den verwickelten Verhältnissen dieses Waffenstillstandes dem Vertoben des entzügelten Nationalhasses noch einen Winkel frei lassen müsse (wie man sonst wohl umgekehrt in Kriegen neutrale Gebiete abmarkt), das war selbst ein de Rigny billig genug einzusehen, wenn er erwog, daß man die säcularen Zustände der Klephturie nicht mit Einem Federstrich abstellen könne. So war denn auch augenblicklich auf das Bekanntwerden des Vertrages das erloschene Kriegsfeuer zu neuen Unternehmungen und Entschlüssen unter den Griechen wieder aufgeflackert. Es war noch vor der Ausfahrt der ägyptischen Flotte gewesen, daß Lord Cochrane mit der Hellas und dem Sauveur (Cap. Thomas) das Cap Malea umsegelt, Navarin[1] recognoscirt [1] 30. Juli. und dort ein türkisches Geschwader von 16 Segeln beobachtet hatte, das von Patras zurückkam. Eine Abtheilung desselben von fünf Segeln, die wieder nordwärts steuerte, hatte er verfolgt und zwischen Cap Papas und Klarentsa erreicht und angegriffen; und obwohl höchst grimmig über die Flauheit seiner griechischen Schiffsleute, denen er mit Faustschlägen Muth beibrachte, hatte er doch eine stattliche Corvette und einen tunesischen Schooner hinweggenommen und nach Poros eingebracht. Es hatte nun nichts bedurft, als die Erscheinung dieser zwei Schiffe in der Nähe des korinthischen Golfs, um auf dessen beiden Ufern die Bevölkerung wieder zu erregen. Es war damals gewesen[1], wo die unterworfenen [1] S. ob. S. 334. Eparchien im Nordwesten des Peloponneses wieder die Waffen ergriffen, wo Kolokotronis versucht war sogar Patras anzugreifen;

die fliegenden Schaaren der Tsonkas und Rhankos traten in Westhellas wieder als Feinde der Türken auf; und die Regierung selbst fand sich zu den abenteuerlichsten Planen gestimmt, die Zwischenzeit, so lange die Türken die Waffenruhe verweigerten, auszunutzen, um die Ansprüche der Emancipation für ein möglichst ausgedehntes Gebiet erheben zu können. Die Philhellenen gingen in ihrer gewohnten Waghalsigkeit am bereitesten auf diese Entwürfe ein, die jene verderbliche Kraftzersplitterung der ersten Jahre zu erneuern drohten: eine Expedition unter Fabvier sollte Chios angreifen, eine zweite Thessalien wieder aufwiegeln, eine dritte unter Church und Cochrane Albanien jenseits Preveza angreifen, um Westhellas Luft zu schaffen. Die Admirale, wie für so viele unvorgesehene Fälle so auch für diese ohne bestimmte Befehle, wandten sich (wie sie angewiesen waren) an die Conferenz der drei bevollmächtigten Ge-
14. Sept. sandten in Konstantinopel, die ihnen[1] die wahrscheinliche Abgrenzung des künftigen Staates, das Festland vom Golf von Volo bis an die Mündung des Aspropotamos, Morea und die Inseln mit Einschluß Euböa's, mit Ausschluß von Samos und Kreta, als die Linie angaben, auf die sich ihre Blocade zu erstrecken und die Unternehmungen der Griechen zu beschränken hätten. Als daher Lord Cochrane zu seiner albanesischen Unternehmung mit 23 bei Spetzä
18. Sept. vereinigten Schiffen[1] vor Mesolongi erschien, wo er außerhalb der Meerenge den General Church erwarten sollte, der mit seinen Truppen vom Isthmus nach Vostitsa aufgebrochen war, wurde er von Codrington bedeutet, daß ihm eine Landung in Albanien nicht gestattet werden könne; und diese Weisung an den griechischen Admiral theilte Codrington bei der Zusammenkunft vom 25. Sept. auch Ibrahim Pascha mit. Schon zuvor hatte der Aegypter gegen de Rigny seine Verwunderung über die Parteilichkeit ausgesprochen, mit der die Verbündeten jede Bewegung ihm versagten, den Griechen aber nachsahen; worauf der Franzose dieselbe Rechtfertigung

gab, wie Stratford dem Internuntius[71]: daß die Partei, die sich der Forderung der Mächte fügte, diese Rücksicht verdiene, die ein Mittel sei, die halsstarrige Pforte zur Annahme der Waffenruhe zu zwingen, daß sich diese Nachsicht übrigens nur über die wirklich aufständischen Gebiete der Griechen erstrecken werde. Noch Tages nach der Zusammenkunft fragte der Dragoman des Pascha's, unter Berufung auf die gestrige Erklärung gegen Cochrane's Expedition, bei Codrington an, ob er nicht gestatte eine Streitmacht nach Patras zu schicken, wo Lord Cochrane zu landen beabsichtige; die Admirale, die diese letztere Angabe falsch wußten, versagten es, unter Wiederholung der Erklärung: daß sie einen Angriff jenseits der Kriegsbühne verhindern, innerhalb derselben den Griechen, die den Waffenstillstand angenommen, nicht entgegen sein würden. Auch die griechische Flotille fügte sich dann der empfangenen Weisung. Lord Cochrane begnügte sich mit einem Versuche auf das Fort Vasiladi, nach dessen Vereitelung er die Rückfahrt nach Syra antrat. Nur Hastings mit der Karteria, dem Sauveur, zwei Schoonern und zwei Kanonenbooten blieben zurück, um wo möglich in den Meerbusen einzulaufen und ein dort stationirtes türkisches Geschwader zu nehmen. Kapitän Thomas fuhr demnach unter dem 21. Sept.
Feuer der Castelle mit dem Sauveur, zwei Schoonern und Einem Kanonenboote durch die Meerenge in den Golf, und machte, ehe noch Hastings nachgekommen war, einen verfrühten Angriff auf die türkischen Schiffe in der Scala von Salona. Die Karteria war durch Windstille zurückgehalten worden; ungeduldig ließ sie dann Hastings durch ein Kanonenboot am Schleppseil durch die Enge ziehen, um mit den Genossen vereint seine Aufgabe anzugreifen. Beim Recognosciren fand sich, daß die türkische Flotille in der Scala aus zwei Briggs, drei Schoonern und vier kleineren Kriegs-

71) Bericht des Baron Ottenfels vom 15. Oct. 1827. Hs.

schiffen nebst drei österreichischen Kauffahrern bestand. Schlechtes Wetter hielt noch einige Tage hin, bis man den Angriff auf die
30. Sept. überlegene im Schutz einer Landbatterie befindliche Escadre[1] unternehmen konnte. Die Griechen mußten in die Bucht von Salona einfahren, wozu sie eines günstigen Windes bedurften, der sie dann aber auch an der Umkehr hinderte. Am jenseitigen achajischen Ufer sahen Churchs Landtruppen zu, wie sie einfahrend hinter der Landspitze verschwanden, dann hörten sie nach einer viertelstündigen Kanonade die Explosion der Admiralbrigg, die von der Karteria in ihrem ersten Hauptfeuer mit Brandbomben und Carcassen in die Luft gesprengt ward, und sahen nach einander die schwarzen Rauchwolken aus dem Feuer aufsteigen, das auch die andere Brigg und einen Schooner verzehrte. Sieben von den neun türkischen Schiffen wurden zerstört, die drei österreichischen weggenommen in diesem glänzenden Kampfe, durch den Hastings den Griechen die Herrschaft im Golfe und die unschätzbare Verbindung zwischen Morea und Westhellas wieder gewann. Dieß Ereigniß nun übte auf Ibrahim Pascha dieselbe Wirkung, die im Anfang des Aufstands alle Siege der Rebellen auf den Sultan ausgeübt hatten: die unterdrückte Barbarennatur brach aus und streifte die Hülle der Selbstbeherrschung ab, die er den Admiralen gegenüber so geschickt behauptet hatte. Er achtete sich durch diesen Friedensbruch an sein Wort nicht mehr gebunden und ließ nun seinen Kiaja gegen Messenien los, der dort jenes entsetzliche Verwüstungswerk begann, durch welches 60,000 Feigen-, 25,000 Oelbäume niedergehauen, eine Menge Ortschaften den Flammen überliefert, eine Menge Menschen dem Elend ausgesetzt, der Unterhalt einer kommenden Generation voraus vernichtet wurde. Ergrimmt über diese Greuel flog Kolokotronis nach Armyro und ließ durch die Mainoten ein Schiff zurüsten, um die Admirale von den Thaten der Africaner zu unterrichten; und Hamilton überzeugte sich an Ort und Stelle in

Kalamata von dem Rasen des Kiaja. Zum Einhalt aufgefordert berief sich dieser kurz auf seine Befehle und verwies an seinen Pascha. Der aber hatte zu eben der Zeit, wo er seinem Lieutenant die gräßlichen Aufträge gegeben, zwei Abtheilungen der Flotte, die Eine unter dem Patronabei (2ten Viceadmiral) Mustapha, die andere, an deren Bord er selber war, unter Tahir Pascha's und Muharrem Bei's Befehlen, auslaufen lassen, in der Absicht Patras zu versorgen, Hastings' Uebermuth zu strafen und den korinthischen Meerbusen wieder zu nehmen.

In der Nacht seiner Ankunft in Zante ward Admiral Co- *Schlacht von Navarin.*
drington von der Ausfahrt der türkischen Flotte durch sein Wach- *1. Oct.*
schiff unterrichtet. Schon am nächsten Morgen stellte er sich mit *2. Oct.*
seinen wenigen Schiffen und trotz dem ungünstigsten Wetter vor dem Golfe von Patras der ersten Abtheilung der Türken entgegen, und ließ durch den Capitän Spencer vom Talbot den Oberadmiral bedeuten: da sie ihr Wort gebrochen hätten, so denke er mit ihnen nicht viele Umstände zu machen; er werde auf das erste Schiff das vorbeizusegeln Miene mache Feuer geben und im Falle der Erwiederung ihre ganze Flotte, wenn er es vermöge, vernichten. Der Senior der türkischen Befehlshaber schickte den Unteradmiral zu Codrington und ließ um seine Einwilligung zu der Fahrt nach Patras ansuchen; der Dragoman aber nahm Anstand, dem Türken Alles zu übersetzen, was ihm der Engländer zur Antwort sagte. Dieser gab es ihm daher schriftlich; und auf Empfang dieses Bescheides schlug der Commandeur der Abtheilung den Rückweg ein. Als er
unter dem Geleite der Engländer das Südende von Zante erreicht *3. Oct.*
hatte, erschien Ibrahim selbst mit seiner Abtheilung in dem Canal zwischen Zante und Kephalonia, wo er sich mit dem Patronabei

72) Compressed narrative of the proceedings of Vice-Admiral Sir E. Codrington. Lond. 1832. (Von ihm selbst.)

vereinigte. Trotz der außerordentlichen Ungleichheit der Kräfte war Codrington entschlossen, im Nothfall nach seinen Vorschriften zu handeln; nachdem aber Ibrahim von seinem Briefe an den Patronabei Kenntniß genommen, kehrte die ganze Flotte in der Richtung
'4. Oct. von Navarin zurück. Morgens[1] als Codrington in der Bai von Zante wieder Anker geworfen, wurde eine Zahl der größten türkischen Schiffe, alle Admiralschiffe darunter, wieder im Golfe von Patras gesehen, wohin sie unter der Gunst eines heftigen Windstoßes zur Nachtzeit zurück gelangt waren. Sogleich segelten die Asia und der Talbot heran, und gaben auf die ersten türkischen Schiffe Feuer, als sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit die Flaggen nicht aufhißten; dieß entschlossene Verfahren that seine Wirkung. In der Nacht und am anderen Tage zerstreute ein Sturm die englischen wie die türkischen Schiffe; Abends aber fanden sich noch immer 20 Türkenschiffe bei Cap Papas, die von dem Rückzug ihres
'6. Oct. Admirals nichts wußten. Codrington wies auch sie[1] ihres Weges, nicht ohne gegen einige die Bestimmungsgründe der Kanonen nöthig zu haben. Zu seinem lebhaften Bedauern war er noch immer mit seinen englischen Schiffen allein, er hätte sonst (nach den genauen Ermächtigungen seiner Instructionen) die Rückkehr der Flotte nach Navarin nicht gestattet und sie nach Alexandrien und den Dardanellen zurückgewiesen. Es vergingen aber noch einige Tage,
'13. Oct. bis[1] die russische Flotte unter Graf Heyden sich bei Zante mit ihm vereinigte. An demselben Tage stieß auch de Rigny hinzu, so daß nun die drei Geschwader in ganzer Zahl versammelt vor Navarin sich aufstellen konnten. Dort erfuhren sie das Genauere von dem systematischen Vertilgungskriege der Aegypter in Messenien, dem sie unmittelbar zu steuern weder berufen noch fähig waren. Sie erkannten aber, daß die Fortsetzung dieser trotzigen Barbareien die Absichten des Vertrages rein vereitlen würde; und sie waren nicht einmal sicher, die Unterstützung derselben durch die türkisch-ägyp-

tischen Flotten auf die Dauer wirksam verhindern zu können; denn
eine Blocade des Navariner Hafens war, nach dem Urtheile aller
sachkundigen Piloten und Seeofficiere, während der Winterszeit
physisch unmöglich, wo es für größere Schiffe an allen benach-
barten Küsten keinen sicheren Ankerplatz gab. Die Admirale ver-
suchten durch einen Warnungsbrief[1] den Pascha von seinem Ver- 17. Oct.
fahren in Messenien zurückzurufen. Ibrahim aber war am Tage
zuvor aus dem Lager bei Navarin nach Pyrgos aufgebrochen.
Man begriff schwer, was ihn in einer so kritischen Lage zur Ent-
fernung bewegen mochte. War es, wie die Oesterreicher wissen
wollten[73], um sich im Golf von Lepanto mit Reschid Pascha per-
sönlich zu besprechen? war es nur, um den Zumuthungen der
Franken auszuweichen? Es sah wenigstens ganz wie ein an-
gelegter Kniff aus, daß sein Dragoman schwur, er wisse ihn nicht
zu finden und es gebe kein Mittel ihm den Brief zu senden. Es
wäre bei diesem Systeme ein überflüssiger Versuch gewesen, dem
türkischen Admirale eine ähnliche Warnung zugehen zu lassen, der
schon Codrington's Brief vom 19. September nicht angenommen
und an Ibrahim verwiesen hatte. So entschlossen sich die Admirale
nach einer eingänglichen Berathung[1], mit der ganzen Flotte in den 18. Oct.
Hafen einzufahren und unter dem Eindruck ihrer Gegenwart die
Vorschläge zu erneuern: die Flotten nach Alexandrien und den
Dardanellen zurückzuschicken unter Verbürgung ihrer sicheren Heim-
fahrt, und die Feindseligkeiten zu Lande einzustellen. Sie hatten
keine Ermächtigung, weder das Eine noch das Andere als eine
Forderung aufzustellen und zu erzwingen, aber da die bloße An-
wesenheit von Codrington's drei Schiffen die Türkenflotte vor
Patras abgewiesen hatte, so konnten sie füglich hoffen, der impo-
sante Anblick der verbündeten Flotten würde zu friedlichem Nach-

73) Rapport du Major Bandiera. 30. Oct. 1827. Hf.

geben stimmen; und ein solcher Erfolg hätte ihnen den größten Beifall
20. Oct. erworben. Als sie[1] durch die Batterien des Hafeneinganges einfuhren um im Innern des weiten Bassins Anker zu werfen, fanden sie unerwartet die vereinigten Flotten der Türken, Aegypter und Tunesen hufeisenförmig in sorgfältiger Schlachtordnung aufgestellt, von beiden Spitzen des Hafens gegen das Inselchen Chelonaki in der Mitte hin, so daß die Frankenflotte einfahrend von allen Seiten dem Feuer der Forts, der Strandbatterien und der Schiffe ausgesetzt war. Die Halbmondflotte bestand[74] aus 3 Linienschiffen, 4 Doppelfregatten, 13 Fregatten, 30 Corvetten, 28 Briggs, 5 Schoonern, 6 Brandern und 41 Transportschiffen, zusammen 130 Segeln worunter 89 Kriegsschiffe mit 2438 Kanonen. Die Linienschiffe und Fregatten lagen in einer inneren Reihe, die Corvetten und Briggs in Zwischenräumen voran postirt; auf den äußersten Spitzen die Brander; die Transportschiffe am südöstlichen Ufer; rechts von Chelonaki stand der Kapudan Bei und Muharrem Bei, links Tahir Pascha und der Patronabei. Die verbündeten Flotten segelten Nachmittags zwei Uhr in zwei Colonnen ein: die russischen vier Linienschiffe und vier Fregatten im Hintertreffen, die Franzosen (4 Linienschiffe, 2 Fregatten und 2 Schooner) und die Engländer (3 Linienschiffe, 4 Fregatten, 1 Corvette und 2 Briggs) voran; zusammen 27 Segel mit 1276 Kanonen. Der Würfel ist geworfen, sagte der Kapudan Bei zu seinen Collegen, ich sagte es euch, daß der Engländer nicht würde mit sich spaßen lassen. Codrington, der über die vereinigten Flotten den Oberbefehl führte, segelte in der Asia, von der Genua und dem Albion gefolgt, vorauf und warf auf Pistolen-

---

74) Nach einer Berechnung des Franzosen Letellier, in Papers relating to the claim made by Vice-Adm. Sir E. Codrington on behalf of himself, the officers seamen and mariners engaged in the battle of Navarin. Printed for private distribution. London.

schußweite vor dem Schiffe des Kapudan Bei Anker; de Rigny stand den großen ägyptischen Schiffen auf dem rechten Flügel gegenüber, die Russen der linken Seite des Hufeisens; verschiedene Schiffe, darunter der Dartmouth, waren beordert die Brander im Auge zu haben. Kein Schuß, war befohlen, sollte fallen ohne Veranlassung von türkischer Seite. Die drei ersten englischen Schiffe legten sich ohne Hinderniß vor Anker, als aber der Dartmouth eine Schaluppe ausschickte, um mit einem der Feuerschiffe zu parlamentiren, wurden verschiedene Leute auf demselben durch Gewehrfeuer von dem Brander getödtet, das von dem Dartmouth erwiedert wurde. Noch hielt Codrington das Geschützfeuer zurück, um zu erwarten, ob dieß bloßer Zufall war; bald aber hatte der Dartmouth auf eine ägyptische Kugel mit einem Kanonenschuß zu erwiedern und nun wurde in wenigen Augenblicken die Schlacht ganz allgemein. Die Asia, gleich nahe dem Kapudan Bei und dem Muharrem Bei, gab Anfangs kein Feuer, so wenig wie die beiden Schiffe dieser Admirale; Muharrem Bei kündigte durch einen Parlamentair an, er werde nicht schießen, gerade als auch der Pilot Mitchel den Wunsch Codrington's überbrachte, das Blutvergießen zu vermeiden. Da schoß, ungewiß ob mit oder ohne Befehl, die Mannschaft des Kapudan Bei auf die Asia, die erwiedernd das feindliche Schiff, wie das des Muharrem Bei zerstörte; auch sie aber war, dem feindlichen Feuer von allen Seiten ausgesetzt, furchtbar zugerichtet und im ersten Rauchdunkel für verloren geachtet worden. Was von ihr, gilt fast von jedem anderen Schiffe. In dem Knäuel der schwimmenden Festungen ging kein Schuß aus den tausenden von Feuerschlünden verloren. In dem engen Raume, in der Unmöglichkeit zu maneuvriren und zu fliehen, waren die Türken zur Vertheidigung gezwungen; Disciplin und kalter Muth aber, auf die hier Alles ankam, wo von See- und Kriegskunst nichts anzuwenden war, ging ihnen gänzlich

ab; ohne ihren eigentlichen Führer geriethen sie bald in die äußerste Unordnung; von einem Theile der Officiere wurden Befehle gegeben, die von den anderen widerrufen wurden; viele der Capitäne verließen feige ihre Posten; Tahir Pascha bewährte nicht an diesem Tage den Muth und Namen des tüchtigen Seemanns, den er sonst bewiesen hatte; der Kapudan Bei und Muharrem Bei waren unter den ersten tödtlich Verwundeten. Durch vier Stunden dauerte die Schlacht, unter dem betäubenden Getöse des Geschützfeuers das in dem hallenden bergumschlossenen Bassin über allen Begriff furchtbar war, in ununterbrochener Wuth bis die Nacht ihr ein Ende machte. Nie, sagte Codrington's Bericht, sei eine solche Scene zuvor gesehen worden. Es war ein Vernichtungsschlag, wie die Pforte seit Lepanto keiner getroffen hatte. Die Schlacht kostete die Sieger, am meisten die ausgesetzten Engländer und die Russen, die das Feuer der Batterien zu bestehen hatten, viele Menschenleben und starke Schädigungen fast aller ihrer Schiffe, die Besiegten fast ihre ganze Flotte. Der Menschenverlust der Moslimen ward auf 5—6000 geschätzt; von ihren Linienschiffen war Eines, von ihren vier Doppelfregatten drei, von 13 Fregatten neun, von 30 Corvetten 22, von 28 Briggs 19, außerdem Ein Schooner und fünf Brander zerstört, so daß nur 29 Kriegsschiffe und diese meist in einem unausbesserlichen Zustande übrig waren. Der ganze Hafen war mit Wracks und Trümmern überdeckt. Viele der kampfunfähigen Schiffe wurden von den Türken in Brand gesteckt; und es erstaunte den englischen Admiral, daß die Sieger von den Wirkungen dieser furchtbaren aufeinanderfolgenden Explosionen, die durch die Nacht fortwährten, nichts zu leiden hatten. Am Abend kam Ibrahim Pascha zurück nach dem Schauplatz der Verwüstung. Als er seine Truppen um die Forts zusammenziehen ließ, glaubten die Admirale am
21. Oct. nächsten Tage einen neuen Kampf bestehen zu müssen. Sie ließen

dem Pascha sagen: sie seien nicht als Feinde eingefahren und würden auch jetzt den Rest der Schiffe schonen; bei neuer Feindseligkeit von seiner Seite aber würden auch diese und die Forts zerstört werden, und man würde dieß als eine Kriegserklärung des Sultans ansehen. Nun wurde, wie verlangt war, die weiße Flagge auf den Forts aufgezogen. Die fränkischen Flotten zogen sich zurück, ihre Schäden auszubessern. Die wenigen ägyptischen Schiffe aber, sobald sie segelfertig hergestellt waren, sandte der Pascha nach Hause zurück und suchte sich hinfort von den jonischen 28. Dec
Inseln her zu versorgen.

Eindruck und Beurtheilung der Schlacht in Europa.

Die Schlacht bei Navarin war der unerwartete Schlag, der das gleichzeitige Concept jenes Briefes des Großvesirs an Metternich mit dem Gesuche um Oesterreichs Vermittelung und mit ihm die jüngsten Plane der Wiener Staatskunst so peinvoll wieder störte. Die leitenden Männer Oesterreichs waren davon aufs äußerste erschüttert und empört. Der Kaiser Franz fand in dem Acte der Admirale alle Züge eines Meuchelmords! Esterhazy verglich die Katastrophe mit der Theilung Polens! Dem Staatskanzler schien der Krieg mit dieser Schlacht begonnen, die Zeit des Chaos angebrochen; und noch als er sich längst gefaßt hatte, benutzte er das Ereigniß, um wenigstens Andere mit den Folgen eines Aufstandes, eines Thronwechsels, der entzügelten Hölle in Konstantinopel zu schrecken[75]. In Rußland hatte man seine Herzensfreude bei der bloßen Vorstellung der Verzweiflung des Fürsten. Nesselrode spornte vor Uebermuth die Seiten des Mannes, welchen Stein „den großen St. Christoph" des kleinen russischen Ministers genannt hatte. Was, schrieb er vertraulich an Tatistschew, „was wird unser Freund Metternich sagen zu diesem Triumphe der Ge-

---

75) Metternich an Graf Appony vom 13. Nov. 1827. Hs.

wagt über das Vorurtheil der Prinzipien?! Die Admirale verdienten an die Spitze der Cabinette gestellt zu werden, um ihre Politik zu leiten!“ Amtlich zeigte man sich gemessener; in seinen Depeschen nach London und Paris erklärte Nesselrode, der Kaiser (der alle drei Admirale mit Orden zierte) bedauere zwar das Blutvergießen, das nicht in der Absicht der Mächte gelegen, beruhige sich aber damit, daß es nur durch das treulose und grausame Verfahren der türkischen Führer verschuldet sei. Auch in Frankreich freute man sich und rühmte sich in den höchsten und untersten Kreisen der That; de Rigny prahlte in Smyrna, mit Kanonen mache man die beste Politik; noch nach Monaten sagte die französische Thronrede (5. Febr. 1828): der Kampf von Navarin sei ein Anlaß des Ruhmes für die französischen Waffen und zugleich ein glänzendes Pfand der Einigkeit der drei Flaggen gewesen; Worte die in dem philhellenischen Volke mit der größten Begeisterung gehört wurden. Nur in England war die Meinung von Anfang an getheilt. Schon die erste Nachricht von der Schlacht ward kalt und ohne die Freudigkeit aufgenommen, die sonst den Engländer für seine Siege zur See beseelt. Die Whiggistische Minderheit jubelte wohl; die Tories aber wütheten über das blutige Ereigniß, das die Interessen Englands wie die ersten Grundsätze des Völkerrechtes verletze. Lord
[1]17. Nov. Dudley stellte[1] eine Reihe Fragen[76] an den Lord Oberadmiral (Herzog von Clarence), aus denen die ängstliche Besorgniß vorleuchtete, man könne die Handlungsweise der Admirale im Widerspruch mit ihren Instructionen befinden; die Regierung weigerte Codringtons Mannschaft die Gratification, die sonst nach jedem Siege gewährt ward; fast schien sie zweifelhaft, ob sie den Admiral belohnen oder bestrafen solle; und die öffentliche Meinung sprach dies bald nach: es bleibe nichts, als ihn zu decoriren oder

76) Queries and answers. Printed for private distribution. London.

vor ein Kriegsgericht zu stellen. In weiten Kreisen erweckten die augenblicklichen Schädigungen des Handelsinteresses Bestürzung: es lagen große Massen Korn auf Rechnung englischer Kaufleute in Südrußland zum Auslaufen bereit; jetzt aber unter der Furcht vor einem Embargo in Konstantinopel, stockte alle Verbindung zwischen dem schwarzen und weißen Meere. Dann aber sah man mit staatsmännischem Blicke hier bald durch, daß die Zerstörung der türkischen Flotte die Pforte waffenlos in Rußlands Hände gebe, das man durch den Vertrag hatte binden wollen, dem man nun eine ungeahnte Förderung bereitete. Die englische Thronrede nannte daher (im Januar) die Schlacht in einem berühmt gewordenen Ausdrucke ein „leidiges Ereigniß", das man nur mit tiefem Schmerz betrachten könne. Das Wort bezeichnete die weite Kluft, die die neue Regierung von der früheren trennte; es war auf feinster Spitze das schärfste Gegentheil von dem, was Canning gesagt haben würde, dessen Sinn und Geist zum Glücke der Griechen in dieser ersten Bethätigung des Vertrages noch fortgewaltet hat. Er war zu Rath und zum Entschlusse langsam und vorsichtig gewesen, in den Thaten hätte er zu rascher Beendigung getrieben. Dieser Art und Ansicht war auch sein Vetter und Vertreter in Konstantinopel, der so wenig wie Er die begonnenen Dinge halb anzufassen liebte und der sich freute, die Ideen des schon Verstorbenen noch in eine unumstößliche Thatsache verkörpert zu sehen, die wie ein Vermächtniß seiner Politik hinterblieb. Er in der Nähe der Menschen und Dinge kannte die Natur der Orientalen zu gut, um nicht zu wissen, daß den geschraubten Erklärungen des Vertrages gegenüber die Pforte nicht aus dem Trug, den leeren Drohungen gegenüber nicht aus dem Trotze weichen werde, bis ihr Handlungen den Ernst der Absichten bewiesen. Fortwährend hatte der Reis Efendi in seinen Reden bewaffnete Widersetzlichkeit vermuthen lassen; er hatte den Bestand der verkündeten Blocade,

zur Erzwingung der Waffenruhe, nicht anerkannt, da die Pforte hier zu Hause sei, bei ihren Unterthanen, in ihren Meeren und Küsten; er hatte den Mächten, wenn die Blocade ausgeführt werde, den
9. Sept. Angriff zugeschoben und den Dragomans[1] erklärt, daß die Pforte in diesem Falle nach ihrem Ermessen, die türkischen Befehlshaber nach ihren Befehlen handeln würden. Wie diese Worte des türkischen Ministers die Handlungsweise der moslimischen Admirale in Navarin erklären, so erklären die Gegenmaasregeln Stratford Cannings das Verfahren Codringtons und seiner Collegen. Alle seine Schritte athmeten die Lust, die langen Verschleppungen der Diplomatie nun durch einen frischeren Zug der Action zu vergüten. Als die Admirale ihre erste Instruction erhalten hatten, trieb er Codrington an, den Vertrag der griechischen Regierung mitzutheilen ohne Heydens Ankunft abzuwarten. Als nach der Ablehnung der Vermittlung die zweite Erklärung der Mächte an die Pforte abgegeben ward, wo nun der Moment des Handelns eingetreten war, „beehrten sich“ die Gesandten Frankreichs und Rußlands, ihre Admirale aufzufordern, fortan nach der zweiten Instruction zu verfahren, die ihnen für den Fall ertheilt worden sei, „der unglücklicherweise eingetreten sei;“ Stratfords Brief an Codrington aber trug die charakteristischen Abweichungen im Ausdruck, daß Er „sich beeilte, seiner Pflicht nachkommend ihm anzuzeigen, er habe nun zu der Ausführung der wichtigen Maasregeln zu schreiten,“ zu denen er eventuell sei angewiesen worden; er werde ohne Zweifel unmittelbar nach dieser Mittheilung die nothwendigen Anstalten zu diesem Zwecke treffen. Um jene Zeit hatte sich Codrington mehrfach mit Stratford in Smyrna mündlich besprochen und mit ihm fortwährend Briefe gewechselt. Der zahme furchtsame Inhalt der unzulänglichen Instructionen ließ die soldatischen Naturen, ihn wie de Rigny, überall in peinlichen Zweifeln. Sie verstanden so viel, daß ihre Aufgabe eine Art Blocade sei, die sie als Freunde der Pforte

handhaben sollten; sie konnten aber nicht herausbringen, wie sie die Türken im Falle gewaltsamen Widerstandes ohne Feindseligkeiten zurechtweisen sollten. Darüber hatte Codrington früher[1] bei Stratford um Belehrung angefragt, und dieser hatte ihm vertraulich geantwortet[1]: er habe mit keinem der Kriegführenden Partei zu nehmen, sondern sich zwischen sie zu legen und Frieden zu erhalten, wo möglich mit Trompeten, im Nothfall mit Kanonenschüssen! Damals standen die Dinge noch so, daß man einen Zusammenstoß bei dem vorausgesehenen Angriff auf Ydra vermuthete; als aber die ägyptische Flotte glücklich nach Navarin gelangt war, entstand ein anderer Zweifel. Die Instructionen schrieben die Verhinderung der Zufuhren nach Griechenland vor, erwähnten aber nicht der feindlichen Bewegungen von einem Hafen Griechenlands zu einem andern in türkischem Besitze. Auch über diesen Scrupel half ein Protocoll[1] der Conferenz in Konstantinopel[77] hinweg: es befahl den Admiralen, solche feindselige Küstenexpeditionen abzuschneiden, dagegen die Heimkehr der Flotten zu begünstigen und zu schützen; „was die Schiffe in Modon und Navarin angehe, die sich erpichten dort zu bleiben, so müßten sie wie diese Festungen alle Gefahren des Kriegs laufen!" Wer diesen Einen Satz gelesen, der wird zur Erklärung der Navariner Schlacht weder die Entschuldigungen des Loyalismus bedürfen, nach welchen Codrington einen geheimen Befehl des Lord Oberadmirals in Händen gehabt hätte, noch die Herleitungen der boshaften Nachrede, die dem Collegen de Rigny das Wort in den Mund legte: der Charakter ihrer Operationen hänge von einem Glase mehr oder weniger ab, das Codrington trinken werde. Der Engländer durfte sich wohl für berechtigt und ermächtigt halten zu der Handlungsweise, die er beobachtete, ja er meinte sich sogar seiner Selbstbeherrschung rühmen

[1] 11. Aug.
[1] 1. Sept.
[1] 4. Sept.

77) Vgl. einen kundigen Aufsatz im foreign quarterly review. 1830. Febr.

zu sollen. Hätte Ibrahim seine Expedition nach Patras zu erzwingen versucht, so war kein Zweifel, daß seine Instructionen Codrington nöthigten ihn daran zu verhindern; er glaubte für seine Vorsicht wohl anführen zu dürfen, daß er bei diesem offenbaren Bruch der Waffenruhe die Gelegenheit zu einer Auszeichnung in seinem Berufe zweimal unbenutzt gelassen habe. Erbittert wie er sich damals über des Pascha's Wortbrüchigkeit fühlte, war er es nachher über die verübten Schändlichkeiten in Messenien. Er war
[1]21. Oct. in seinem Berichte[1] an den Lord Oberadmiral geständig seines „lebhaften Verlangens, die Schuldigen zu strafen," und als er die Berathung am 18. Oct. mit seinen Collegen pflog, war er mit der Meinung hineingegangen, den Pascha „zur Entfernung zu zwingen." Gleichwohl glaubte er sich aus seinem anfänglichen Verhalten vor und in der Schlacht das Zeugniß geben zu können, daß er das Aeußerste gerne vermieden hätte und daß er dem Gefühle seiner Straflust pflichtmäßige Schranken auferlegt habe, so lange es möglich war. Alle drei Führer des Schlages berichteten im ersten Augenblicke nach vollbrachter That im Tone der Zufriedenheit mit sich selbst; de Rigny und Heyden waren sogar einer neuen Schlacht gewärtig, und durchaus zweifellos, daß sie mit derselben Entschlossenheit zu Ende geführt werden müsse. Stratford Canning seinerseits gab sich keine Mühe, seine Freude zu verhehlen. Ihn hätten auch nicht die Bedenken jener Landsleute geirrt, die durch die Schlacht den Russen allzusehr in die Hände gearbeitet sahen; denn er dachte nicht anders, als daß man den Sieg, wie Canning gethan hätte, mit rascher Energie zum Schlußerfolge der Vermitt-
[1]10. Sept. lung benutzen werde. Schon vor der Schlacht hatte Lieven[1] mit Frankreichs Beifall vorgeschlagen[78], den Bosporus und die Dardanellen zu blokiren und durch Abschneiden aller Zufuhr in Kon-

---

78) Martens 82, 61.

stantinopel die Frage kurz zu durchschneiden. Diesen Weg, den wirksamsten, um die Pforte zum Ende zu treiben und um Rußland bis ans Ende zu binden, wäre Canning mitgegangen. Und in solchen Voraussetzungen mochten die Stratford und Codrington unbedenklich dem Sporne des Ehrgeizes und dem Stachel der öffentlichen Meinung nachgeben, eifrig und gespannt wie sie waren, mit einem endlichen Schlage durch die endlich versammelten Streitkräfte dem endlosen Wortkrieg ein Ziel zu setzen, der nun sieben Jahre die Welt ermüdet und an der Mattherzigkeit der Diplomatie verekelt und über die Hartherzigkeit der Staatskunst verbittert hatte, durch welche die Greuel des Aufstandskrieges so lange waren hinausgedehnt worden. Die Spinnengewebe der Schreiber waren mit einem tüchtigen Streiche durchrissen, welcher bewies, daß noch nicht alle Kräfte und Säfte in der Wiener Starrsucht erstorben waren. Wer jene Zeiten erlebte, weiß, daß ein tiefes Aufathmen durch die europäische Welt ging wie von einem moralischen Drucke, der seit neun Jahren auf den Herzen lastete. Die öffentliche Meinung jauchzte laut den fränkischen Siegern zu. Dem Blutvergießen in Griechenland, dem Kriege in seinem wilden Stile war ein Ende gemacht, das Danaidengeschäft der Philhellenen war durch eine wirksamere Hülfe ersetzt, das versinkende Volk der Griechen war vom Untergange gerettet, dem Türken war der Ernst der europäischen Einsprache gegen diesen Untergang bewiesen. Staatskluge nüchterne Männer sogar in England sprachen die hoffnungstrunkene Ansicht aus, daß diese Schlacht die Bedeutung der Marathonischen erhalten könne, wenn von diesem befreiten Volke aus eine Saat von neuer Cultur über die verwilderten Binnenlande der Hämushalbinsel und über Vorderasien könne ausgebreitet werden. In dem philhellenischen Frankreich aber freute man sich vor Allem an dem Antheile des öffentlichen Geistes an diesem Siege. „Die Schlacht von Navarin, schrieb dort ein alter Freund des Tom-

bazis[79], ist durch die Völker gewonnen worden! Der Siegesruf aus dem Archipel ist seit vielen Jahrhunderten der erste vielleicht, den alle Völker mit einem gemeinsamen Antheil aufnehmen konnten. Die Kanone von Navarin hat eine neue Aera begonnen und die triumphale Thronbesteigung der öffentlichen Meinung verkündet, die über den Thronen sitzt, zum erstenmale wahrhaft Königin, über Flotten und Geschütze verfügend, den Admiralen gebietend, die Fürsten selbst mitreißend und gleichsam nöthigend, ihre Siege anzuerkennen und ihre Lorbeern sich zuzueignen."

Wirkungen der Schlacht von Navarin auf Griechenland.

Die innere Erleichterung, die Europa bei der Kunde von der Navariner Schlacht empfand, ward in Griechenland begreiflich am lebendigsten empfunden. Das Volk war einen Augenblick trunken von Glück und Freude; sein Dank strömte sich in aufrichtig frommen Ergießungen aus. Die materiellen Erleichterungen leider, die mit diesem Ereigniß füglich als die Erstlinge des Friedens und der Freiheit hätten eintreten sollen, blieben aus. Es war ein schwerer Unsegen, daß in diesem großen Momente nicht eine starke Regierung zur Hand war, die, in genauem Einverständniß mit den wohlgesinnten Admiralen und Diplomaten der Verbündeten, militärisch sich auf das Unerläßlichste beschränkt hätte, Morea gegen Ibrahim zu decken und das im Aufstand dauernd betheiligte Festland zurückzugewinnen, den freien Theilen des Landes aber gleich jetzt ein ruhiges Gedeihen des Anbaus und der Wohlfahrt zu sichern. Aber der erwählte Präsident Kapodistrias, der seit seiner unbegrenzten Beurlaubung aus russischen Diensten (nach dem Congreß von Verona) in Genf gelebt hatte, reiste seit Anfang dieses Jahres in Europa umher, war von Paris über Berlin nach Petersburg ge-

79) Pierre Lebrun in der Vorrede seiner poetischen Voyage de Grèce. Paris 1828.

kommen, als ihn[1] das Schreiben der Nationalversammlung von [1] Juni.
Trözen erreichte das ihn an die Spitze Griechenlands stellte, hatte dort seine Entlassung erbeten und in den ehrenvollsten Ausdrücken erhalten, und war dann, um das isolirte Griechenland den Mächten zu nähern und um sich durch Anleihen oder Subsidien die unentbehrlichsten Geldmittel zu sichern, nach London und Paris gegangen, wo er noch um die Zeit der Schlacht und Wochen nachher verweilte. So blieb Griechenland dem verachteten Triumvirate überlassen, das nirgends ein Ansehn genoß. Die Militärhäuptlinge behielten daher das erste Wort, unter denen die Rumelioten zur Aufnahme des Festlandkrieges drängten, die Philhellenen aber, die Cochrane und Fabvier, denen die Mitglieder des Verwaltungsausschusses am bereitwilligsten ihre Mittel steuerten, viel weiter greifende Abenteuer betrieben. Sie brüteten über der Wiedereroberung von Chios und der Wiederaufwieglung von Kreta, über denselben verzweifelten Diversionen und Brandstiftungen, die in des Aufstandes Anfang unter dem frischen Türkenhasse vielleicht entschuldigt werden konnten, deren Wiederholung jetzt am Ende des Kampfes unverzeihliche Sünden dieser europäischen Unternehmer waren, die von der Unmöglichkeit unterrichtet sein konnten, diese Inseln in den endlichen Friedensbestimmungen den Türken zu entreißen. Waren diese Projecte schon aufgetaucht, als nur der Abschluß des Julivertrages bekannt war, so war ihre Ausführung den Griechen jetzt unmöglich auszureden, in deren Vorstellung die Türken kaum mehr ein Schiff entgegenzustellen hatten. Vergebens suchten die Admirale vorzubauen. Schon vor der Navariner Schlacht hatte Codrington[1] vor den fortdau- [1] 30. Sept.
ernden Behelligungen befreundeter Flaggen die Regierung verwarnt und de Rigny hatte dieß[1] wiederholt, indem er den grie- [1] 8. Oct.
chischen Kreuzern die Blocadelinie von Volo bis Lepanto auf eine Strecke von 10—12 Meilen in See anwies und alle weiteren

Abenteuer- und Plünderungszüge untersagte. Nur drei Tage nach
'24. Oct. der Schlacht[1] wiederholten die Admirale der griechischen Regierung die ernsteste Verwarnung, der Seeräuberei nunmehr Einhalt zu thun, die jetzt zu dem Höhepunkte gestiegen war, daß man ein Viertheil der männlichen Bevölkerung Griechenlands mittelbar oder unmittelbar bei ihr betheiligt rechnete. Der Waffenstillstand zur See, schrieben sie der Regierung, sei hergestellt, da die Flotte der Türken nicht mehr existire; sie möchten „die ihrige in Acht nehmen"; denn man würde sie ebenso zerstören, wenn es sein müsse, um einem Systeme der Piraterie ein Ende zu machen, das sie zuletzt des Schutzes des Völkerrechtes verlustig machen würde. Zugleich ließ man durch Capitän le Blanc (Fregatte Juno) auch vor den Rüstungen gegen Chios verwarnen, für deren Folgen man die Regierung verantwortlich machte. Das nöthigte die Triumvirn
'2. Nov. nun wohl[1], die griechischen Kriegsschiffe und Kreuzer auf die Blocade des aufständischen Gebietes zusammen zu ziehen und der Seeräuberei in nächster Umgebung zu steuern; bis nach den nördlichen Sporaden aber und nach Grabusa reichte ihre Gewalt vorerst nicht hin. Die verwegenen in Grabusa zusammengeströmten Horden besaßen um die Zeit der Navariner Schlacht 8 Briggs und 40 Schooner, mit denen sie, seit das Geleit der Kriegsschiffe die Räuberei im Archipel gefährlicher machte, die cilicischen und syrischen Küsten heimsuchten, ja den atlantischen Ocean zu befahren gedachten. Man wollte berechnen, daß 487 Kauffahrer, darunter 93 englische diesen furchtbaren Corsaren in die Hände gefallen seien, diejenigen ungerechnet die auf offenem Meere waren zu Grunde gerichtet worden. In dem sonst leeren Kastelle waren eine Menge Wohnhäuser und Waarenlager entstanden und die Kapelle auf dem Gipfel des Felsens füllte sich mit schönen Weihgeschenken an, die Gunst der Panagia „Klephtrina" zu erhalten. Vor Griechen und Philhellenen hatten die Grabusier ihre Raubthaten immer mit dem Scheine be-

mäntelt, daß sie auf ihren Felsen nur die Befreiung Kretas vorbereiteten; jetzt aber wirkte die Verpönung der Piraterie durch das Machtwort der Verbündeten in der That soviel, daß sie sich ernstlich der Wiedererhebung Kretas widmeten, einer der Bewegungen, in denen man sich um so weniger hemmen ließ, als sie von den Admiralen nur widerrathen nicht verboten waren. — Wir können an diesen Wirkungen der Navariner Schlacht auf die griechischen Dinge nicht völlig vorübergehen, blicken aber nur flüchtig auf diese Seitenpfade der Localgeschichte hinüber, wo die Vorgänge jetzt weder auf den öffentlichen Geist in Europa, noch auch nur auf die Geschichte Griechenlands die früheren Einflüsse mehr ausüben konnten.

Um die zerrütteten Verhältnisse in Osthellas herzustellen, verbanden sich Vasos und Kriezotis gleich nach der Schlacht von Navarin mit Karatasos und anderen Olympiern, um die so oft gescheiterte Unternehmung auf Thessalomagnesien wieder anzugreifen. Sie landeten 3000 M[1] bei Trikeri, belagerten die Stadt, auf [1] 17. Nov. deren Ueberrumpelung es eigentlich abgesehen war, schlugen auch ein Entsatzcorps das von Larissa und Volo herkam zurück, wagten aber aus Furcht vor neuem Zuzuge türkischer Hülfe die Belagerung durch den Winter nicht fortzusetzen und lösten das Heer wieder auf.

Nach Westhellas hatte der unverdrossene Commodore Hastings[1] den General Church und gleich nachher den Kostas Bot- [1] Ende Nov. saris von Cap Papas aus übergesetzt, wohin sich diese von den Bergen um Kalavryta herab durch die lauernden Türken des Deli Achmed Pascha durchgeschlichen hatten. Der Oberfeldherr, wie um das verengte Grenzgebiet das die Conferenz in Konstantinopel umschrieben hatte, zu berichtigen, landete ganz im Westen von Akarnanien, besetzte Dragomestron, Mytika und Kandyla, wo sich zuvor schon die einheimischen Kapitäne geregt hatten, ohne Wider-

'7. Dec. stand und rief von da' alle Festländer zu den Waffen. Auf dem Lande gab es hier wenige Schwierigkeit, die Küstenstädte aber konnten nicht bezwungen werden. Ein im Frühling versuchter
'23. Mai 1828. Sturm auf Anatoliko wurde' vereitelt und raffte eines der kostbarsten Opfer hinweg. Commodore Hastings ward dabei tödtlich
'1. Juni. verwundet. Sein Tod' raubte Griechenland den besten und eingebürgertsten aller Philhellenen, einen Mann von dem bravsten Charakter, von unermüdeter Thätigkeit, von unerschütterlichem Muthe, von ruhiger Ueberlegung im Rath, von kühner Entschlossenheit in der That, der dem griechischen Seewesen bei den Versuchen seiner Europäisirung allein einen wahrhaften Nutzen gebracht, und überhaupt zuerst von der furchtbaren Waffe des Kriegsdampfschiffes mit schwerem Geschütze für Brandbomben und glühende Vollkugeln Gebrauch gemacht hat. Seine Uneigennützigkeit ging so weit, daß er nach dem Anschlag seiner Freunde die Summe von wohl 7000 Pfd. St. Griechenland geopfert hat. Noch in den letzten Zeiten hatte er den größten Theil seines nicht großen Vermögens daran gesetzt, die Karteria im Gang zu halten, auf der er immer die beste Zucht zu erhalten und seine griechische Mannschaft in den schwierigen Dienst auf dem neuen Fahrzeuge und in den neuen Waffen vollkommen einzuüben verstand. Glanzlos bescheiden wie er war, warf er den großsprecherischen Cochrane (der um eben diese Zeit nach England zurückging, nach acht Monaten noch einmal wiederkam, um dann ohne Ruhm und Dank die griechischen Küsten für immer zu verlassen) durch seine Thaten in tiefen Schatten und richtete durch seinen tapferen Tod die Kriegsehren des Philhellenismus wieder auf, als sie eben durch Fabvier in Chios noch einmal nutzlos zu Grunde gerichtet waren.

In Syra hatte sich ein Ausschuß von Flüchtigen aus Chios gebildet, der im Einverständniß mit der Regierung den Obersten Fabvier zu einer Art privaten Unternehmung gegen die Insel auf-

forderte, auf der sich wieder eine christliche Bevölkerung von 22,000 Seelen angesammelt hatte. Begierig seine atheniſche Scharte auszuwetzen, von seinen Regulären in Methana zu Allem unterstützt, von Cochrane ermuthigt (der sich nachher an Ort und Stelle nie mit ihm vertrug), hatte Fabvier eingeschlagen. Die Vorstellungen der Admirale konnten seine Rüstungen nicht aufhalten; unter ihnen war de Rigny nicht wenig geneigt, dem befreundeten und selbst verwandten Landsmanne etwas nachzusehen. Von Psara aus, das zum Sammelplatze bestimmt war, landete Fabvier ohne Schwierigkeit[1] sein Corps von 1000 Taktikern und 1500 [1] 28. Oct. 1827
Irregulären mit 20 Geschützen auf der Insel und schloß in dem ausgedehnten Castelle den Pascha Jussuf, seinen früheren Vertheidiger, ein. Der hoffnungstrunkene Belagerer war sicher, daß sich das Fort nicht 14 Tage halten werde; nach der Schlacht von Navarin vollends forderte er mit aller Zuversicht den Pascha zur Uebergabe auf, unter der Drohung, das Schicksal der Chier und Psarianer sonst an ihm heimzusuchen. Der Alte erwiederte ihm mit Kanonenschüssen. Der Oberst mußte zu förmlichen Belagerungsarbeiten schreiten, über denen er sich bald hätte überzeugen sollen, daß er mit einem zähen Gegner zu thun habe, daß seine Palikaren keine Leute zum Erstürmen eines starken Castelles waren, daß seine Munition nicht ausreichen werde, daß mit Erdarbeiten und Minen den Befestigungen kaum beizukommen war, deren Fundamente zum Theil unter dem Niveau des Meeres lagen. Die wiederholten Aufforderungen der Admirale hätten ihm den Vorwand zu einem Rückzuge mit Ehren gegeben, aber er setzte den Kopf auf ihnen zu trotzen. Bald sah er sich auf eine bloße Blocade beschränkt, die im Winter ihre Beschwerden hatte, und auf Unternehmungen zur Abhaltung der Zufuhren angewiesen, bei denen er von Einem fehlschlagenden Abenteuer auf das andere verfiel. Wurde trotzdem das Fort durch Mangel und Seuchen in

große Noth gebracht, so litten doch auch die Belagerer in dem scharfen Winter das ärgste; der chiische Ausschuß, eine Gaunerbande der es nur um die Einziehung der Mastixerndte zu thun gewesen war, kümmerte sich nicht um sie; die Irregulären zogen plündernd auf der Insel umher und auch die Taktiker begannen von deren zuchtlosem Geiste angesteckt zu werden. Auch jetzt aber erklärte Fabvier auf neue Zureden de Rigny's, nur die grausamste Nöthigung könne ihn zum Aufgeben der Unternehmung bestimmen.
[1]Jan. 1828. Vergebens hatte ihn sein Freund schon zuvor[1] gewarnt vor einer drohenden Seeexpedition Tahir Pascha's, die von den Mächten nicht könne verhindert werden. Verspätet zwar, erschien sie doch
[1]12. März. endlich[1] in dem Canale von Chios und warf 2500 Mann Verstärkung in das Castell. Die Kapitäne erklärten nun selbst die Nothwendigkeit des Abzugs an Fabvier, der sich unter den Verwünschungen der Chioten einschiffen mußte. Eine Million Piaster war wieder nutzlos vergeudet. Der Unwille im Volke war gewaltig. In Syra landend mußten Fabvier und die Seinigen den Angriff der dortigen Chier mit dem Schwerte abwehren. Er verzichtete nun auf eine weitere Thätigkeit auf diesem Boden, der ihn mit auffallender Ungunst bei jedem seiner Schritte hatte straucheln machen.

Die Bevölkerung von Chios ward diesesmal von den Türken völlig verschont; den Flüchtenden hatte de Rigny schützend zur Entfernung verholfen. Nicht so leichten Kaufes kam Kreta bei der Wiedererweckung seiner Bewegung davon, die von Grabusa aus in neuen Gang gesetzt ward. Zwei große Unternehmungen bezeichneten diese Wiederaufwiegelung, zwischen welchen beiden Grabusa selbst, nicht durch die Türken, sondern durch die Verbündeten seinen Untergang fand. Die klephtische Befehdung der Türken hatte in den kretischen Eparchien nie ganz aufgehört. Jetzt hatten sich die Kapitäne an Heidegger und Fabvier gewandt um ihnen

den Oberbefehl zu übertragen; als diese ablehnten, zogen sie 2000 Söldner nach Grabusa herüber. Hier auf die doppelte Zahl verstärkt, setzten diese unter dem Befehle des Joh. Chalis nach Kreta[1] über und zogen plündernd durch die Eparchien Pyrgiotissa, Känuri und Arkadia bis auf eine Stunde von Megalokastron, während eine andere Abtheilung nach dem Hafen St. Nikolas bei Spinalonka geschickt war, um von da in die Eparchie Mirabella einzufallen und den Osten aufzuwiegeln. Diese ersten Versuche schlugen so vollständig fehl, daß die Leiter der Dinge auf Grabusa, die „Epitropie", deren Seele zwei Kreter Oekonomos und Antoniadis waren, neue Hülfe innen und außen suchen mußte. Sie berief den Reiterführer Hadschi Michalis mit 600 Mann, um durch ihn in Verbindung mit den Sphakianern, die bisher aus dem Spiele geblieben waren, der Bewegung einen neuen Anstoß zu geben. Der tapfere Michalis war eben[1] angekommen, als die Admirale im Einverständniß mit dem kaum in Nauplia und Aegina angelangten, kaum in seine Stelle eingetretenen Präsidenten Kapodistrias eine Escadre unter Commodore Staines absandten, um dem Raubwesen in Grabusa ein Ende zu machen und zwölf bezeichnete Rädelsführer zu verhaften. Staines entledigte sich dieses Auftrags mit einer soldatischen Strenge, die alle Schärfe Codrington's gegen die Turkoägypter in Navarin in Licht oder Schatten stellt. Vor Grabusa angekommen, verlangte er von der Epitropie, ohne ihre Unternehmungen auf Kreta stören zu wollen, die Auslieferung ihrer Schiffe, der geplünderten Waaren und der 12 bezeichneten Personen. Man leugnete das Vorhandensein dieser Proscribirten, so wie piratischer Schiffe und gestohlener Güter; man bat dagegen, auf den Schiffen das Corps des Michalis nach Sphakia bringen zu dürfen, dann wolle man sie ausliefern. Hamilton rieth dringend in diesen Vorschlag einzugehen, auch Mavrokordatos, der beigegebene Commissär der griechischen Regierung,

[1] 2. Dec. 1827.

[1] Jan. 1828.

bat fast fußfällig um Vermeidung der Gewalt, aber der alte Commodore
'31. Jan. beschoß ohne Barmherzigkeit und nahm oder zerstörte' die anwesenden Schiffe im Hafen, und wußte durch zähe Ausdauer dann auch noch die Verhaftung von fünf der zwölf Hauptschuldigen durchzusetzen; die Bevölkerung zerstreute sich; die Häuser auf dem Castelle wurden niedergerissen, um die Wiederkehr des Unfugs zu erschweren. Dieß war der Ausgang von Grabusa; ihm
'März. auf dem Fuße folgte durch Miaulis' die Einziehung von 78 bewaffneten Raubfahrzeugen in den nördlichen Sporaden und die Beendigung des schimpflichsten und unglücklichsten Intermezzos der griechischen Revolution. Der Expedition des Michalis ward keine
'11. Febr. Schwierigkeit in den Weg gelegt. Er landete' bei einem alten venetianischen Fort Frankokastello zwischen Sphakia und Agio Vasili. Dort fand er sich nach einiger Zeit in großer Noth, da sich die Sphakianer nicht entscheiden konnten, etwas für ihn oder wider ihn zu thun. Das letztere war das Verlangen des Gouverneurs der Insel, Mustapha Pascha, der, bedrohend und versprechend, an
'April. ihrer Grenze' erschien. Michalis mußte dem Drängen seiner Schaar
'21. Mai. nachgeben und fiel mit nur 500 M. in Rhethymno ein, überraschte' den Pascha dieser Eparchie auf seinem Wege nach Askipho, dem Sammelplatz der Armee des Seraskiers, jagte seine Truppen auseinander und kehrte mit einer Beute von vielen Tausend Schafen in sein Castell zurück. Ergrimmt zog nun Mustapha Pascha mit 4300 M. wider ihn aus. Das Häuflein der Griechen erwartete ihn außerhalb des Castelles in fünf Tamburias ungeschickt aufgestellt. In der Centralschanze standen 100 Auserlesene mit den Gürteln aneinandergekettet, in dem Gelübde auf dem Platze zu sie-
'29. Mai. gen oder zu fallen. Sie wurden' niedergehauen bis auf Einen, der Eid und Bande brach. Die in den anderen Schanzen flohen dann nach dem Castelle zurück und wurden von Vernichtung nur durch einen Reiterangriff des Michalis gerettet, der ihnen bei dem furcht-

baren Handgemenge in das sie vor dem Castelle in einem der tapfersten Kämpfe des ganzen Kriegs mit den Türken zusammengewirrt waren, ein wenig Luft verschaffte. Das Schlachtfeld war von 338 todten Griechen bedeckt, Michalis unter ihnen ganz in Stücke zerhauen[80]. Den verzweifelten Belagerten gewährte der Pascha freien Abzug nach Lutro unter musterhafter Beobachtung der Capitulation. Tags nach diesem Acte stieß der Seraskier auf seinem Rückmarsch nach Rhethymno in den Pässen des Ida auf 2000 Sphakianer, die ihn raubsüchtig in den Engen von Chalara und Korax zweimal anfielen und schlugen, und ihn hätten vernichten können, wenn sie nicht, immer sich selber gleich, um eine elende Beute einen sicheren Sieg verscherzt hätten. Der Pascha beredete seine Leute, den sphakianischen Wölfen ihr Gepäck Preis zu geben; über diesem Raube beschäftigt, ließen sie ihn sicher nach Rhethymno entschlüpfen, das nach der völligen Vernichtung seiner Armee, die über 1000 M. und fast alle Pferde verloren hatte, mit allen anderen Städten wahrscheinlich hätte übergehen müssen. 5. Juni.

Wir haben die Eindrücke und Einflüsse des großen Jahresereignisses auf Hellenen und Philhellenen, im Osten und Westen angegeben, es ist Zeit die Wirkungen nachzuholen, die es auf die Pforte und ihre Verhältnisse zu den Verbündeten übte. Man hatte im ersten Augenblicke weit und breit einen Ausbruch der fanatischen Volkswuth befürchtet; in Smyrna hatte man für alle Christen gezittert und die Schiffe aller Europäer waren zur Vorsicht in Schlachtordnung gestellt worden; allein auch dießmal ward der Unglücksfall von den Türken mit derselben Resignation dahinge- Wirkungen der Navariner Schlacht auf die Pforte.

---

80) Die Lieder, die Michalis' Tod besangen, sagen, seine Leute hätten ihn vor dem letzten Kampfe gemahnt, sich nicht auszusetzen. Einmal ward ich geboren, antwortete er, einmal muß ich sterben. „Und wie er sich in den Sattel schwang, weinte sein Roß. Da erkannte er daß es sein Tod sei.“ Pashley 2, 136.

nommen, die seit 1822 auf jede Katastrophe gefolgt war. Man wollte wissen, der Sultan sei im ersten Eifer zu einer allgemeinen Christenschlächterei gelaunt gewesen und die zwei Seraskier Chosrew und Hussein hätten ihren Officieren eingeschärft, ohne Berathung mit ihnen keinem Befehle des Großherrn Folge zu geben; in der That aber zeugte Alles, was von der Pforte ausging, von großer Verstimmung zwar, aber auch von großer Ruhe und einer Ueberlegung, die, wie sich zeigen sollte, selbst hinter scheinbare Unschlüssigkeit den für den äußersten Fall bedachten Entschluß verstellend barg. Gleich bei den ersten noch unsicheren Gerüchten über
'30. Oct. 1827. die Schlacht hatten die drei Gesandten[1] bei dem Reis Efendi anfragen lassen, ob der Sultan dem Pascha Ibrahim Befehle gegeben habe, die Uebereinkunft mit den Admiralen vom 26. Sept. nicht zu beachten, ob diese Befehle aufrecht erhalten würden und ob die Pforte das Navariner Ereigniß als einen Kriegsfall ansehe? Eine schnöde Antwort erfolgte: diese Befehle beträfen nur die Pforte und den Pascha, der zu keiner Uebereinkunft Vollmacht gehabt; über die Vorfälle zwischen den Flotten wisse die Pforte nichts und könne daher nichts sagen; wenn eine Frau noch schwanger gehe, könne man nicht wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen gebären werde. Als nach eingelangter amtlicher Kunde von der
'4. Nov. Schlacht die ähnlichen Fragen wiederholt wurden[1], erfuhren die Bevollmächtigten die ähnliche Abweisung: der Reis Efendi habe keinen Auftrag, in Erörterungen zu treten mit ihnen, die stets zugleich für und wider sprächen. Sie beklagten das in Navarin Geschehene? das sei, als ob man einem Menschen den Schädel einschlüge und ihn dann seiner Freundschaft versichere. Die Bevollmächtigten waren in Verlegenheit. Sie schwankten zwischen zwei entgegengesetzten Rücksichten: nicht durch zu starke Schritte die Pforte zu reizen, und nicht durch Zögern den Fanatikern im Rathe Zeit zu geben, die Regierung zu feindlichen Maasregeln zu treiben.

Begann sie doch schon wie in Stroganows Zeiten damit, Embargo auf die Schiffe aus dem schwarzen Meere zu legen, ihr Vorkaufsrecht auf die Getreideladungen geltend zu machen, dem sich, zur höchsten Erbitterung der Gesandten, der Internuntius durch ein förmliches Decret sogar fügte; den drei Gesandten aber weigerte sie sich be- 17. Nov. reits, die Firmans zur Expedition ihrer Couriere zu ertheilen. Die drei Dragomans wurden dieserhalb einzeln an den Reis Efendi geschickt, ob sie bei der Gelegenheit vielleicht auch eine weitere Erklärung aus ihm herauslocken könnten. Dem französischen und russischen begnügte er sich, über die Weigerung der Firmans eine Erklärung zu geben, den englischen aber beauftragte er mit der 8. Nov. amtlichen Botschaft an seinen Gesandten: die Pforte verlange eine bündige Antwort auf die drei Fragen: ob die Verbündeten von der griechischen Sache ganz und völlig abstehen, für die Verluste der osmanischen Flotte Entschädigung zahlen und der Pforte und dem Sultan eine förmliche Genugthuung geben wollten? Es war ein 5. Nov. großer Rath gehalten worden; er hatte zu dem Beschlusse geführt, die Beziehungen zu den Mächten als abgebrochen anzusehen, den Krieg nicht zu erklären, aber angegriffen ihn mit aller Kraft zu führen; darauf hin wurden die drei Fragen an den englischen Gesandten gerichtet und nachher auch den beiden andern Missionen gestellt. Der Internuntius suchte nach beiden Seiten zu begütigen, hier diese Fragen nicht amtlich zu stellen, dort sie nicht amtlich zu nehmen, aber umsonst. Der Reis Efendi antwortete ihm in einer 9. Nov. rechtfertigenden Note[81], die auf den Satz auslief: die Pforte werde sich der Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen nicht weigern, wenn sich die Mächte zu Entschädigung, zu Genugthuung und zur Enthaltung von aller Einmischung verstünden. Die Bevollmächtigten gaben dem Reis Efendi in einer gemeinsamen Note[82] ab- 10. Nov.

81) Note der H. Pforte an den Internuntius 9. Nov. 1827. Hs.

82) Martens 12, 153.

schlägigen Bescheid auf seine Fragen, wiederholten die friedlichen Versicherungen der Mächte, die seit den genauen Nachrichten über die Ursachen des bedauerlichen Ereignisses von Navarin keinen falschen Auslegungen mehr unterliegen könnten, erhoben Beschwerden über die feindseligen Maasregeln der Pforte und fragten noch einmal an, ob sie zur Bewähr ihrer friedlichen Absichten die angetragenen Vorschläge annehmen werde? Am folgenden Tage ließ der Reis Efendi den französischen Gesandten zu einer nächtlichen
'11. Nov. Unterredung' zu sich bitten und machte den ungeschickten Versuch, durch Trennung der Mächte einen Ausweg zu suchen. Die Pforte könne sich vielleicht entschließen, in die Vermittlung der zwei Westmächte zu willigen, nicht in die der dritten Macht, mit der allein sie sich die Kraft fühle zu ringen. Und so fuhr der türkische Minister in den nächsten Tagen fort, bei amtlichen Anlässen, in amtlichen Formen ungenügende, ungünstige Erklärungen zu wiederholen, allen einzelnen Gesandtschaften aber, selbst der russischen, nachgiebige versprechende Zusicherungen zu machen, die da glauben ließen, daß die Pforte zur Annahme der Vermittlung geneigter sei, als sie eingestehen wolle. Ermüdet von diesen Widersprüchen drangen die Bevollmächtigten auf eine entscheidende gemeinsame Zusammenkunft mit dem Reis Efendi, bei der sie ihre Fragen noch einmal stellen und wo möglich erforschen wollten, auf welchen Theil des Systems die Pforte ihre Haupteinwürfe richte? Vorher noch schickte Stratford einen Vertrauensmann, dem Reis Efendi die Vortheile vorzustellen, die es für die Pforte haben würde, wenn sie die Theile der Frage errathen ließe, die einer Verhandlung fähig wären, und wenn sie so den Gesandten Anlaß böte, noch einmal zu berichten, ehe sie zur Abreise schritten. Er gab in diesen vertraulichen Zuflüsterungen, in Folge wohl von neueren sehr veränderten Instructionen, sogar so weit nach, geradezu auf die österreichische Form des Vermittlungsvorschlags zurück zu treten und

als das letzte Wort die drei Bedingungen bezeichnen zu lassen: Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen, Waffenstillstand, und die Erklärung, daß die Pforte aus eigenem Antrieb den Griechen ähnliche Privilegien wie die im Vertrage bestimmten gewähren werde! Die fünfstündige Conferenz, die hierauf unter den feinsten Formen und gegenseitigen Rücksichten[1] Statt hatte, war 24. Nov. wie eine Quintessenz aller der 7jährigen Verhandlungen, in denen es sich nie möglich zeigte, durch vernünftige Vorstellungen den Eigensinn, oder die religiöse Grundsätzlichkeit, oder die Gesetzesfurcht der Osmanen zu beugen, denen die gutwillige friedliche Abtretung von Gebieten, auf denen Moscheen erbaut sind, untersagt ist. Die Unterredung drehte sich wesentlich um die drei von Stratford bezeichneten Punkte. Die Herstellung der guten Beziehungen wurde zugesagt, doch nicht ohne den trotzigen Wink, daß je nach Umständen „in zwei Minuten“ die Sache wieder anders liegen könne! Als man mit allem willfährigen Entgegenkommen die beiden andern Verlangen, Waffenruhe und Vermittlung, vorbrachte, nannte der Reis Efendi, wie früher immer, als die Grundbedingung jeder Friedenstiftung die Unterwerfung der Griechen. All seiner Reden Sinn war, daß volle Amnestie und Herstellung des alten Zustandes Alles sei, was die Pforte gewähren könne. Wenn von der anderen Seite die Sicherung der Zukunft vor Erneuerung ähnlicher Aufstände betont ward, so erklärte er dieß für eine ganz innere Angelegenheit; er gab zu verstehen, der Sultan könne auf eine Unterwerfung hin seine Gnade weiter erstrecken, dieß aber sei Sache des Großherrn, Er verspreche nur Herstellung des alten Zustandes; jedes weitere Verlangen ziele auf eine Veränderung des Reayet (Rajazustandes), die das Religionsgesetz unzulässig mache. Die Gesandten (denen erst nachträglich einfiel, daß man in Serbien doch auch die Aenderung des Reayet zugelassen hatte) bemühten sich vergebens, dem Reis Efendi einzureden, daß die

Pforte ihr Gesetz mit dem Willen der Mächte, ihre Rechte mit den
Interessen Europa's, die Forderungen ihrer Religion mit denen
der Weisheit und Klugheit vereinigend ausgleichen solle; das letzte
Wort blieb immer: die Pacification ist Sache der Pforte, über die
es keine Verhandlung gibt. Die Gesandten, als Alles fruchtlos
blieb, kündigten an, daß sie in drei Tagen die Antwort des
Ministers abholen lassen und je nach ihrem Ausfall ihre Pässe
verlangen würden. Als sie nach Verlauf der Frist die Drago=
[1]27. Nov. mans[1] sandten, fielen auf dieselben Fragen dieselben Antworten;
die Pässe wurden verweigert, da kein Grund zur Abreise der
Gesandten sei. Bei einer Erneuerung des Ansuchens um die
[1]29. Nov. Firmans[1] aber kündigte der Reis Efendi den Dragomans noch
eine neue Gewährung des Sultans an. Der Großvesir hatte
sich ihm zu Füßen geworfen und um einige Zugeständnisse gebeten,
die dem Abgang der Gesandtschaften vorbeugen könnten; und der
Großherr hatte sich bereit erklärt, den Griechen das rückständige
Kopfgeld der sieben Kriegsjahre und noch auf ein weiteres Jahr
zu erlassen und auf alle Entschädigungen zu verzichten. Die Ge=
[1]1. Dec. sandten aber bestanden[1] auf ihren Forderungen, ersuchten (wenn
ihnen nicht Firmans gewährt werden sollten) um sicheres Geleit
und kündigten an, daß sie ihre Unterthanen unter den Schutz des
[1]2. Dec. niederländischen Gesandten stellten. Noch Einmal ward hierauf[1]
ein großer Ministerrath gehalten, wo sich Tausende um die Pforte
drängten das Ergebniß zu hören. Alles erhob sich gegen jedes
weitere Zugeständniß; selbst das Geleit ward versagt; selbst die
Uebertragung des Schutzrechts auf den niederländischen Gesandten
nicht angenommen: man werde eine Liste von allen Nationalen
der drei Mächte aufsetzen lassen und nach Gutfinden die Einen
ausweisen, die anderen unter den Schutz der Pforte nehmen. Die
[1]8. Dec. Gesandten von Frankreich und England reisten hierauf[1] zu Land
nach Wien ab; Ribeaupierre wollte sich einschiffen, wurde aber,

eine Weile durch widrige Winde aufgehalten, von dem Kaiser angewiesen, sich nach Triest zu begeben um mit den beiden Collegen wieder in Verbindung zu treten. Noch waren die Gesandten nicht abgereist, so traten schon die Einleitungen zu ganz feindseligen und kriegerischen Maasregeln hervor unter Umständen, die den Schein der Civilisation, den man seit der Heerreform um sich gebreitet, plötzlich ganz abgestreift zeigten. Die Barbarei trat wieder nackt heraus und man sah sich einen Zustand vorbereiten, wie er sonst jede Krise dieser Art begleitete, wo es dem Fremden in der Hauptstadt gleich schwer ward zu gehen und zu bleiben. Die Maasregeln gegen die Nationalen der Mächte wurden ausgeführt wie angekündigt. Eine Menge fränkischen Gesindels wurde dabei ausgefegt; bald aber erstreckte sich die Ausweisung auch auf die unschädlichsten Leute; trotz allem Einsprechen vertrieb man selbst die Kapu Oglans aller drei Gesandtschaften, treue Diener die zum Theil durch Jahrzehnte im Brode der Missionen waren. Mehr als 60 Ayans aus Rumelien und Anatolien wurden zur Pforte berufen, denen ein heimlicher Befehl¹, ein verhängnißvolles Manifest[83] v. 18. Dec. behändigt ward, aus dem die fanatische Moslimenleidenschaft flammte, wie in den Erlassen des ersten Aufstandjahres. „Wenn es wahr ist, hieß es darin, wie jeder Verständige zugibt, daß die Moslimen von Natur die Ungläubigen hassen, so ist es nicht minder gewiß, daß diese die geborenen Feinde der Muselmänner sind, und besonders die Russen, deren Reich der Erzfeind der Pforte ist." Seit 50—60 Jahren versäume dieß Reich keinen Anlaß zum Kriege; es habe anfangs die schlechte Zucht der Janitscharen benutzend mehrere Provinzen abgerissen, neuerdings den Aufstand

83) Es ist (gewöhnlich vom 20. Dec. datirt) oft gedruckt; Allg. Z. 1828. Nr. 49. 50. Es existirte in verschiedenen Lesarten, die von der Pforte z. Th. angefochten wurden. Wir folgen einem handschriftlichen Texte, wie er im Januar 1828 der Diplomatie in Konstantinopel zu Handen kam.

unter den Griechen genährt in dem Wahne, den Namen der Moslimen von der Erde zu tilgen. Die Pforte habe Zeit zu gewinnen gesucht, habe unter Anderem unter der Schwere der Verhältnisse in Akerman einen nachtheiligen Vertrag geschlossen, der (nach dem Sprichwort, daß man zuweilen den Hirsch als einen Löwen ansehen müsse,) schon einen Theil seiner Ausführung gefunden, als die noch nicht gesättigten Russen, denen die neue Heerordnung ein Dorn im Auge sei, in Verbindung mit England und Frankreich die Befreiung der Griechen verlangt und in Navarin durch den schwärzesten Verrath eine unglückliche Katastrophe herbeigeführt hätten. Auch nach dieser offenen Kriegserklärung habe die Pforte, um bis zur guten Jahreszeit hinzuziehen, verschiedene Wochen unter vollkommener Verstellung verstreichen lassen, mit Vorhalt von Zugeständnissen, die man den Griechen machen wolle, wenn sie sich unterwürfen. Gegen alle Erwartung aber hätten die Gesandten auf ihren Forderungen für die Griechen bestehend die Hauptstadt verlassen. Sollte nun diese mächtige Nation aus Furcht vor Krieg die heilige Religion entehren? Nicht diese Lehren schöpften die Moslimen aus ihren heiligen Büchern! Ihre Vorfahren hätten vielmehr in keinem Kriege die Feinde gezählt, sondern hunderttausendmal Hunderttausende von Ungläubigen in Stücke gehauen und mit ihrem Säbel dieß große Reich erobert. Bestünden die Mächte auf ihren Verträgen, erhüben sich alle wider die Gläubigen, so würden auch sie, des Sprichworts eingedenk, daß „alle Ungläubigen nur Eine Nation sind,“ sich in Masse für den Glauben erheben! — So warf der Sultan mit der Geduld die Maske der Verstellung ab, in diesem neuen Beyan Name, einer der Stilproben vielleicht seiner eigenen gerühmten Feder, in der er, des Christenhasses, des Truges, der Treulosigkeit geständig, den allgemeinen Religionskrieg in Aussicht stellte. Der Reis Efendi gestand es später selbst, daß, da man ja doch von Niemanden

etwas zu hoffen, daher auch Niemand zu schonen hatte, mit klarer Absicht die schneidende Sprache gewählt worden war, in der man allein den Moslimen verständlich werde, daß man mit klarer Absicht die Hintergedanken Rußlands habe entlarven und den Vertrag von Akerman kündigen wollen. Der Sultan war der russischen Friedensschlüsse müde, die seit 60 Jahren nichts als vorübergehende Waffenstillstände waren, von allen ächten Russen nur nützlich erachtet insofern sie die Einleitungen zu neuen Brüchen waren. In der Täuschung oder Ueberzeugung, in Akerman geflissentlich in der Pacificationsfrage betrogen worden zu sein, mochte er sich zu jedem Gegenbetruge berechtigt glauben, mochte er sich bedacht haben, um wie viel nützlicher er die schweren Entschädigungssummen zur Bekämpfung seines Feindes verwende, als zu seiner Verstärkung dahingebe. Das christenfeindliche Blatt blieb übrigens eine Weile geheim; sobald das erste davon ruchbar ward, griff die Pforte zu Maasregeln, die trotzig schienen ankünden zu sollen, daß man die Worte sofort durch Thaten überholen wolle. Ein Chatscherif[1] schärfte ein misachtetes Verbot der Niederlassung 15. Jan 1828. von Rajas aus den Provinzen in der Hauptstadt ein und verwies alle katholischen Armenier von Angora binnen 12 Tagen in ihre Heimat; ihm folgte gleich darauf ein zweiter, der allen andern katholischen Armeniern in den christlichen Vorstädten Konstantinopels befahl, ihre Wohnung in wenigen Tagen in den türkischen Quartieren der Stadt oder in den Dörfern der asiatischen Bosporusseite zu nehmen. Der erste dieser Befehle wurde mit aller grausamen Strenge in dieser Winterzeit an diesen Unterthanen gerade von ungewöhnlicher Unterwürfigkeit vollzogen. Als der Internuntius den Reis Efendi über diese Maasregeln interpellirte, schob man sie boshaft auf eine Aeußerung Guilleminot's in der Conferenz vom 24. November, der zum Beweise daß es verschiedene Verhältnisse der Raja gebe die katholischen Griechen und Ar-

menier anführte, die nicht unter den Patriarchen, sondern dem Pabste stünden: dieß habe den Sultan zu diesen Schritten veranlaßt, zu denen der schismatische Patriarch der Armenier, in dem giftigen Confessionshasse aller Orientalen, die Hände in solcher Bereitwilligkeit darlieh, daß es selbst einen Türken wie Chosrew Pascha empörte. Der eigentliche Grund der Verfolgung war übrigens in Asien zu suchen und stand mit der Kriegsbereitung in engster Verbindung. Dort war Rußland neuerdings wieder in einen Krieg mit Persien verwickelt gewesen, der durch Paskewitsch's Siege über Abbas Mirza eben zu der Zeit der Navariner Schlacht
'2. Nov. 1827. Persien zu einem nachtheiligen Friedensschlusse genöthigt hatte[1]. Die Pforte war dort über die Handreichungen der Armenier nach Rußland hin eben so sehr beunruhigt, wie über die der Griechen in Europa; von den vier armenischen Patriarchen war der von Schirwan schon jetzt unter russischer Hoheit; der „Katholikos" von Etschmiazin aber (Provinz Eriwan) war im Verdacht, aus der moslimischen Unterthänigkeit gleichfalls zu Rußland hinüberzustreben. Die Pforte strafte ihn dafür durch eine Schreckensmaasregel gegen seine Heerde in ihrem Bereiche, indem sie zugleich den Schah von Persien erfolgreich drängte, den eben geschlossenen Frieden zu verwerfen. Beides geschah in einem ganz zusammenhängenden Systeme von Maasregeln zu eben den Zeiten, als der Befehl an die Ayans versandt worden war, als Chatscherifs ergingen um die Kurden und Drusen zur Vertheidigung der Religion zu rufen, als der Großvesir mit dem Lesghier Emir Schah unterhandelte um diese Räuberstämme gegen Rußland aufzuregen, als der berühmte Ghaleb Efendi zum Seraskier von Asien erhoben und über eilf Paschaliks gesetzt ward, den Kiuse Mehmed Pascha als Heerführer an seiner Seite. Die Entschlossenheit Paskewitsch's durchbrach indessen diese asiatischen Veranstaltungen der Pforte an der Stelle, die für Rußland die gefährlichste war. Mitten im

Winter drang er auf's neue in Persien ein und rang ihm den Frieden von Turkmantschai ab [1], der die ausschließliche Schifffahrt [1] 21. Febr. 1828. auf dem kaspischen Meere, die Provinzen Nachuschiwan und Eriwan in Rußlands Hand gab, und mit dieser letzteren den Einfluß des katholischen Patriarchen in Etschmiazin auf die Armenier in der Türkei und Persien zu seiner Verfügung stellte.

Neue Entwürfe Metternich's von neuem vereitelt.

Man hätte denken sollen, die Staatskunst Metternich's, von den Ereignissen weit überreicht, hätte sich endlich dem scharfen Strome der Thatsachen gegenüber beschieden, ihren gebrechlichen diplomatischen Kahn am Ufer zu halten; allein die Ereignisse selber fuhren seltsam fort, ihn mit einem doppelseitigen Spiele zu äffen, das ihn immer wieder an's Steuer rief wenn Alles verzweifelt schien, und es ihm immer wieder aus der Hand riß, wenn er voll neuer Zuversicht war. In einer vollständigeren Isolirung als zur Zeit der Navariner Schlacht war Oesterreich mit seiner Politik noch nicht gewesen. Die Gesandtschaften der Verbündeten in Konstantinopel hatten zuletzt dem Internuntius bei jeder Gelegenheit die unschonendste Misachtung gezeigt, als deren Spitze die Untergebung ihrer Nationalen unter den Schutz des niederländischen Gesandten gelten konnte; auf Anlaß der griechischen Beschwerden über die Behandlung ihrer Marine durch die Paulucci und Dandolo war sogar die Rede von einem gemeinsamen Schritte gegen Oesterreich, der nur auf Frankreichs Vorstellungen unterblieb. Als Metternich zugleich mit den Nachrichten über die Schlacht das Vermittelungsgesuch des Großvesirs erhielt, begriff er, daß dieß Stratagem jetzt jede Bedeutung verloren habe und übergab den Brief den Gesandtschaften in Wien ganz gleichgültig mit der Andeutung, daß sein Kaiser sich bei dieser Mittheilung keineswegs in die Händel der Mächte mit der Pforte einmischen wolle [84]. Aus

84) Office du Prince de Metternich à Sir H. Wellesley 12. Nov. 1827. Hſ. Gleichlautend an die Vertreter Rußlands und Frankreichs.

'12. Dec. 1827. London antwortete ihm ein neues Protocoll', das eine Bekräftigung des Vertrages enthielt und bestimmt war alle Täuschungen in Wien zu zerstreuen. Nicht so gemessen und gegenständlich behandelte man die Sache in Petersburg. Von Metternich's hinterrückigen Streichen unter Türken und Griechen genau unterrichtet, wußte man dort wohl, daß der Staatskanzler selbst jenen Schritt des Großvesirs sehr zuversichtlich angeregt hatte, den er jetzt so kleinlaut verleugnete, und man ließ, mit der offenen Anzeige, daß man das Alles wisse, alle Galle über dieß ewige Fortspiel der gleichen ränkevollen Politik in Wien in allen Formen aus. Tatischew erhielt auf die Uebersendung des Briefes des Vesirs eine Antwort[85] und nachher noch einige andere Depeschen, die mit Verdruß und Erstaunen angehört wurden, deren „Insolenz" von Metternich auf Pozzo's und Lieven's Rechnung gesetzt ward. In
'27. Dec. einer Audienz bei dem Kaiser' wiederholte und betonte Tatistschew noch mündlich die in einer der Depeschen ausgesprochene Zumuthung, die Pforte zu bedeuten daß sie in keinem Falle auf Oesterreichs Unterstützung zu rechnen habe, und der Kaiser sagte es in peinlicher Erregung zu. Auf den Bericht von dieser Unterredung schrieb noch der Czar persönlich an Kaiser Franz[86], in fast gleich gereiztem Tone wie Nesselrode in seinen Depeschen: die von Sr. Majestät an Tatistschew versprochene Erklärung an die Pforte werde über Oesterreichs Haltung entscheiden, werde die Zweifel beseitigen, die in dieser Beziehung Glauben gefunden, und die Gerüchte zerstreuen, welche die Uebelwollenden, die neulich in Oesterreich genommenen (militärischen) Maasregeln benutzend, mit der gewöhnlichen Falschheit ihrer Auslegungen sich zu verbreiten gefielen. Er, der Czar, werde vor keinem Hindernisse zurück-

---

85) Nesselrode an Tatistschew 2. Dec. 1827. Hs.
86) St. Petersburg 7/19. Januar 1828. Hs.

weichen, seine Entschlüsse, die er eben den Cabinetten von Paris und London mittheilen lasse, seien unwiderruflich gefaßt. Es klang das wie ein neues Manifest zur Aufrechthaltung des Vertrages, das zugleich nach Paris und London adressirt schien. Fürst Metternich hatte sich inzwischen beeilt, nach des Kaisers gegebenem Worte in Konstantinopel zu handeln. Mit Absendung einer späten Antwort' an den Großvesir, instruirte er am selben Tage' 6. Jan. 1828. den Internuntius[87], der Pforte Vorwürfe über die unvollkommene Ausführung der österreichischen Rathschläge zu machen und ihr die Gewährung einer Amnestie und des geforderten Waffenstillstandes zu empfehlen. Das nun versetzte Oesterreich's Einflusse auch noch in Konstantinopel, wo es jetzt das Terrain ganz allein hätte einnehmen können, den letzten Stoß. Mit Erbitterung äußerte sich der Reis Efendi über diese Schamlosigkeit, daß das Wiener Cabinet die Pforte nun verantwortlich machen wolle über die Erfolglosigkeit ihres Widerstandes, den sie auf seine Billigung und Ermuthigung aller Vermittelung entgegen gesetzt! Von allen Seiten zurückgestoßen, hatte Metternich nur noch an Preußen einigen Trost und Rückhalt. Aber auch dort wollte man durchaus nicht den Anschein haben, in völligem Einverständniß mit Oesterreichs Handlungsweise zu sein; die Gesandten beider deutschen Mächte in Konstantinopel waren sogar eine Weile so zerworfen, daß es Metternich's ausdrücklicher Bemühungen bedurfte, sie wieder einander zu nähern.

Trotz dieser völligen Vereinsamung gab es Metternich nicht auf, noch einen Seitenweg zu neuem Mitwirken Oesterreichs zu finden. Fortwährend ließ er sich von dem ehrlosen Geschlechte seiner diplomatischen Wohldiener (die nach einem Geständniß des Herrn von Bombelles Alle in ihren Stellen nicht sicher waren, so-

87) Depesche an Baron Ottenfels vom 6. Jan. 1828. Hs.

bald sie sich herausnahmen unangenehme Wahrheit zu sagen) aus London, Paris und Konstantinopel schreiben was er gerne hörte, und sammelte aus ihren Berichten alle Anzeichen, die ihm eine Annäherung an sein orientalisches System zu versprechen schienen. Daß die drei Bevollmächtigten in Konstantinopel zuletzt selbst die freiwillige Pacification durch den Sultan eingeräumt hatten, war ihm ein offenbarer Triumph seiner Politik; und überallher sagten ihm seine Berichterstatter, daß man nur ein noch so leichtes und unbedeutendes Zugeständniß der Pforte erwarte, um es begierig als erste Unterlage zu einer Vereinbarung zu benutzen. Fest glaubte er im besonderen auf eine Veränderung der englischen Politik zu Gunsten der österreichischen Prinzipien rechnen zu dürfen. Das ward nun zwar selbst von Gentz misbilligt: da dort kein Minister sich stark genug fühlen werde, das überkommene System von Canning umzustoßen. Und doch, das blinde Glück schien der unwahrscheinlichen Berechnung des Fürsten gleichwohl Recht zu geben. Unter den versprechendsten Umständen trat in London ein höchst versprechender Ministerwechsel ein. Der jetzige Chef des englischen Ministeriums, Lord Goderich, hätte zum Nachfolger eines Canning nicht ungeschickter gewählt sein können. Man nannte ihn den „kleinen Liverpool", wiewohl er nicht einmal diesen Beinamen verdienen sollte, da er von Liverpools Begabung, vor Allem von seiner geschäftlichen Thätigkeit, nichts hatte, schon weil er, sagte man, ein zu guter Gatte einer nervösen Frau war, die ihm ein großes Vermögen zugebracht hatte. Schwach, getheilt, talentlos wie es war, hatte sein Cabinet von Anfang an gewankt; im Gefühl des Bedürfnisses einer geistigen Verstärkung schlug jetzt Lord Goderich dem König vor, ihm Lord Holland zuzugesellen. Das war dem König sehr verdrießlich. Er dachte durch Lord Harrowby ein anderes Cabinet bilden zu lassen, der aber lehnte ab. In dieser Zwischenzeit, wo das Ministerium Goderich nur noch mit

Einem Flügel schlug, rieth Esterhazy dem Staatskanzler, seinen alten Weg zu dem Könige wieder zu suchen; er beschwor ihn, die Sache des Herzogs von Braunschweig und Alles was dem Könige misfallen könne, aufzugeben. Metternich begriff und schrieb an Esterhazy einen für den König berechneten Brief, der diesen entzückte. In dem Augenblick, wo Lieven die Lord Holland und Brougham bei sich empfing und sich zum Beschützer der Whigs aufwarf, benutzte der König die Gelegenheit eines Zwistes im Ministerium, um Goderich zu erklären, daß er es als aufgelöst ansehe. Fast zur selben Zeit, wo auch in Paris[1] Villèle einem neuen Cabinette wich, in dem nur die Chabrol und Fraissinous als die Trümmer des seinigen übrig blieben, beauftragte der englische König den Herzog von Wellington[1] mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Wellington, der Vorkämpfer des conservativen Prinzips in England, war der genaueste Freund Esterhazy's. Der Urheber des griechischen Protocolls, war er immer der Gegner des Julivertrags gewesen und hatte sich bei dieser Umwandlung mit Fürst Lieven bitter und persönlich verfeindet; die Abreise der Gesandten aus Konstantinopel hatte er höchlich misbilligt. Das Alles berechtigte Metternich in Wahrheit, eine gänzliche Aenderung der englischen Politik zu erwarten; Esterhazy sah während der Ministerkrise den Herzog fast täglich. Schon vorher hatte er ganze Tage in Apsleyhouse mit ihm zugebracht, um ihm durch Mittheilung seiner ganzen Correspondenz mit Canning Waffen zu bereiten für die Anullirung des Vertrags. In den ersten Tagen seiner Amtsführung war der Herzog geneigt, das ganze System im Oriente zu ändern, den Minister des Auswärtigen, Lord Dudley, den Verehrer Cannings, zu entfernen und ein reines Torycabinet zu bilden. Indessen besann er sich doch noch, daß er diesen Schritt so nahe vor Eröffnung des Parlaments nicht wagen dürfe, indem er durch die Entfernung nur des Einen Huskisson 60 Stimmen eingebüßt hätte. Dieß nö-

[1] 4. Jan.

[1] 8. Jan.

thigte denn auch zu einer gründlicheren Erwägung der östlichen Frage, die überdieß durch die Erklärungen des Czaren räthlich ward, von dem ihm Lieven dieser Tage ein eigenhändiges Schreiben las, das an seinem festen Entschlusse, das vorgesetzte Ziel des Vertrages „mit fünf Mächten, mit dreien oder mit Einer" zu er-
'13. Jan. reichen, nicht zweifeln ließ. Der Herzog begab sich[1] nach Stratfield mit allen Papieren über den Vertrag[88], um ihn einem förmlichen Studium zu unterziehen. Ueber diesem Geschäfte übten die Interessen des Landes und die Macht der Dinge ihre Gewalt über ihn. Schnell faßte er sich seinen Entschluß, behielt Dudley im Amt, gab Lieven die Versicherung, daß der Vertrag seine volle Wirkung haben solle und forderte Esterhazy auf, dasselbe an Metternich zu schreiben, damit Oesterreich eilen möge, sich auf demselben Wege einzufinden. Diese Erklärung war frank und bestimmt gemacht, ohne irgend eine Hoffnung auf Aenderung zuzulassen. Esterhazy, der längst wußte, was er von Metternichs Politik im Oriente zu denken hatte, übersah von neuem, welchen unermeßlichen Schaden die Quertreibereien des Fürsten gebracht. Er stellte sich nun bei Bülow an, als ob er die Thorheit einsehe, die in einer Lossagung Englands von dem Vertrage, in einer Freigebung Rußlands gelegen wäre, als ob Er selbst die Belassung Dudley's im Amte betriebe. Um Rath und Hülfe gebeten, aus dem Labyrinthe herauszuhelfen, nahm Bülow seine frühere Thätigkeit wieder auf, zu dem Beitritt Oesterreichs und Preußens zu treiben: der nie besser geschehen könne als jetzt, wo man sich einen Ruhm daraus machen könne, Wellington zu gewähren, was man Canning versagte. Esterhazy versprach in diesem Sinne nach Wien zu schreiben; Bülow suchte zwischen ihm und Lieven zu vermitteln; er sondirte bei Wellington, den er dem Fünfbunde, wenn er ohne Rußland zu

88) Bericht des Baron Bülow vom 20. Jan. 1828. Hs.

stoßen erlangt werden könne, zugeneigt fand; in Berlin aber trieb er einen Versuch zu machen, die Misstimmung zwischen Wien und Petersburg zu heben. Dieß geschah[89]. Aber die Antwort aus Petersburg[90], wo man den Schritt des preußischen Cabinets durch Metternich eingegeben glaubte, athmete nichts als Mistrauen gegen Oesterreich; man argwohnte, daß es auch jetzt bei seinem Anschlusse nur die Hemmung des Ganges der Mächte zur Absicht habe. Und es war nicht anders. Metternich ergriff die gebotene Gelegenheit, seine alte verbrauchte Hemmkette den Verbündeten noch einmal in die Räder zu legen, er versuchte im selben Momente noch einmal die Künste sie von einander zu trennen. Nachdem nun doch das Aeußerste erfahren war, was die Pforte aus freiem Antrieb für die Pacification in Griechenland thun werde, instruirte er' den Inter- '21. Jan.
nuntius jetzt noch einmal[91], der Pforte den dringenden Wunsch auszusprechen: der Sultan möge eine künftige Organisation Morea's auf der Grundlage verkündigen, daß es unter Oberherrlichkeit der Pforte, mit türkischen Besatzungen in den Festungen, durch einen oder mehrere, erbliche oder auf Vorschlag von dem Sultan ernannte Rajafürsten regiert werden solle[92]. Der Einwendung, daß die Pforte Insurgenten nicht Wohlthaten gewähren dürfe, die sie auf ihre treue Raja nicht erstrecken könne, sollte der Vertreter des prinzipienstolzen Oesterreichs mit der Vorstellung begegnen: daß es mit diesem Satze gehe wie mit allen allgemeinen Sätzen; „die Mächte wie die Einzelnen seien oft genöthigt, unter dem Gewichte schwerer Nothwendigkeiten nachzugeben." In Paris, wo sich Metternich mit der ähnlichen Hinweisung auf einen Weg, den

89) Graf Bernstorff an Herrn von Schöler. 31. Jan. 1828. Hf.

90) Nesselrode an Graf Alopeus in Berlin 21. Febr. 1828.

91) Depesche an Baron Ottenfels vom 21. Jan. 1828. Hf.

92) Dieser Vorschlag ward gemacht auf ein falsches Gerücht hin, daß dem sardinischen Gesandten, Marquis Gravallo, solch ein Gedanke bei der Pforte selber geäußert worden sei.

der Sultan mit Ehren gehen könne, dem neuen Ministerium zu nähern, und zugleich zu sondiren suchte[93], was Frankreich thun würde, wenn England auf Oesterreichs Vorschläge eingehe, war man schon verstimmt, daß Metternich in Konstantinopel gleich noch einmal gehandelt hatte, ohne erst anzufragen; Laferronays, der jetzt dem auswärtigen Amte, und ganz in russischen Sympathien, vorstand, erklärte auf die empfangenen Mittheilungen, daß er die Möglichkeit nicht absehe, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen, daß er auf den Bahnen seiner Vorgänger fortgehen werde, daß selbst der Abfall Englands Frankreich nicht abhalten könne, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen treu zu bleiben. Während sich Metternich hier diese Abweisung holte, die ihn wieder zu den bittersten Auslassungen über diese verschlimmerte Politik der neuen französischen Minister hinriß[94], brachte er den Fürsten Esterhazy fast außer Fassung dadurch, daß er über dieß Dazwischentreten in Paris und Konstantinopel ihm und der englischen Regierung gegenüber ganz schwieg; noch trostloser aber machte er ihn durch seine Art der unmittelbaren Verhandlung mit der Macht, der er doch vorzugsweise näher zu treten wünschte und hoffen konnte. Lord Dudley hatte in neueren Unterhaltungen bestimmter den Wunsch ausgesprochen, mit allen fünf Mächten zugleich den Vertrag durchgeführt zu sehen durch eine Seeexpedition und Blocade der Dardanellen, die das einzige Mittel biete, eine Action Rußlands zu Lande zu verhüten; dessen Mäßigung man übrigens alle Gerechtigkeit müsse widerfahren lassen. In seiner Antwort[1] auf diese Mittheilungen[95] hing sich Metternich vor Allem mit verdächtigenden Bedenken an diesen letzten Satz. Nach allen den Stellungen Rußlands in den Fürstenthümern und in Serbien, nach der Vervoll-

[1] 12. Febr.

93) Metternich an Graf Appony in Paris. 24. Jan. 1828. Hs.

94) Metternich an Graf Trautmannsdorff in Berlin 17. Febr. 1828. Hs.

95) Depesche an Fürst Esterhazy 12. Febr. 1828. Hs.

ständigung der älteren Tractate durch den von Akerman und durch den Julivertrag, nach der überraschenden Zerstörung der Türkenflotte, — was, fragte er, werde da aus der russischen Mäßigung? „Mit wenigen Kosten und keiner materiellen Gefahr so ungeheure Vortheile erlangen und dabei noch den Ruhm einer großen Mäßigung erhalten, das heiße Alles gewinnen! Rußland habe sein Spiel vollkommen gespielt." Was den praktischen Punkt, die Vereinigung der fünf Mächte angehe, so könne sich Oesterreich nicht den Prinzipien annähern, auf die der dreiseitige Vertrag gegründet sei! könne den Ueberlieferungen seiner unerschütterlichen Politik nicht entsagen, was so viel sein würde, als die erste Grundlage der Existenz des Reiches untergraben! Dieß Opfer habe man vor dem Vertrage nicht bringen wollen, viel weniger jetzt, wo er gescheitert sei, wo seine Droh- und Zwangsmittel vergebens angewandt worden, und der Blocus der Dardanellen sich so unwirksam erweisen werde wie die Schlacht von Navarin. Die Verbündeten sollten sich also, indem sie sich an die wesentlichen Grundlagen des Vertrags hielten, alle Prinzipien bei Seite ließen und den Kriegsfall aus aller Betrachtnahme ausschlössen, mit Oesterreich und Preußen über die Mittel zu einer Einigung zum Zwecke der Pacification verständigen! — Schwerlich hat Metternich je ein anderes Actenstück geschrieben, in dem man (die Lage der thatsächlichen Verhältnisse und der internationalen Beziehungen in gebührende Erwägung gezogen) die Armseligkeit neben seiner Anmaßung, die Beschränktheit neben seinem Weisheitsdünkel in solchem Maaße quintessenzirt beisammen fände. Nichts nachgeben von dem Buchstaben des engsten politischen Dogma's, in demselben Augenblick wo man allen Andern predigt die Prinzipien fallen zu lassen! einem Wellington gegenüber auf demselben orthodoxen Eigensinn bestehen, wie vor Canning! die Mächte vereinigen wollen, indem man zwischen Alle Unfrieden und Mistrauen säet! die drei Verbündeten zu Oester-

reich ziehen wollen, die ihm kaum erst mit der äußersten Geringschätzung den Rücken gekehrt hatten! immer die Vorhand im Spiel haben wollen, wo man in den vollständigsten Hintergrund vereinsamt zurückgestoßen war! stets bei Worten und stets auf dem ersten Worte verharren, wo die Verbündeten durch die herbe Erfahrung belehrt waren, daß die Verhältnisse sie in die Wege des Handelns weiter und weiter reißen mußten! All diesen Widersinn schrieb und trieb der Mann, indem er sich in denselben Tagen hochmüthig beschwerte, der gesunde Menschenverstand sei in der Diplomatie verloren und ihre Begriffe und Sprache bis in die Elemente verderbt! Immer bestrebt, die europäischen Mächte bei den Worten fest und vom Handeln abzuhalten, hatte er, sich oder Andere täuschend, auch immer die Möglichkeit behauptet, mit Worten und Vernunftgründen auch bei der Pforte Alles ausrichten zu können, einer Macht, die an Eigensinn des Grundsatzes Oesterreich und an Schlaglust Rußland hinter sich ließ. Darüber sollte er jetzt eben durch seine türkischen Freunde selber belehrt werden, die ihm noch vor Abgang seiner Expedition nach London die verdiente Antwort darauf gaben. Die Depesche an Esterhazy vom 12. Febr. war noch nicht gesiegelt, so kam des Sultans Ansprache an die Ayans zu Metternichs Gesicht, die durch die Verpflanzung der Streitfrage auf das Terrain von Akerman den russischen Krieg ganz eigentlich herausforderte. Und gleich darauf erhielt der Staatskanzler auch die damit ganz zusammenstimmenden Bescheide, welche die Pforte auf die letzten Anträge des Internuntius (vom 21. Jan.) gegeben. Sie hatte sich von dem Patriarchen eine Bittschrift für die Insurgenten ein-
[1]20. Febr. reichen lassen, in deren Beantwortung[1] sie den Aufständischen eine Frist von drei Monaten zur Unterwerfung stellte und für diese Zeit eine Einstellung der Feindseligkeiten zusagte[96]. Das war die

96) Office responsif de la Haute Porte adressé par le Reïs Efendi au Patriarche. 20. Fevr. 1828. Hs.

äußerste Anstrengung, die sie zu einer Pacification mit Ehren glaubte machen zu können! Consequenter als die österreichische erklärte die Consequenz der Pforte dem Internuntius: sie werde nie Vorschläge annehmen, die zur Unterhandlung mit Rebellen führten; man möge um der Freundschaft beider Staaten willen von der Sache nicht mehr reden; es sei nichts mehr zu machen; wenn der Krieg mit den Mächten erfolge, so werde man durch ein halbes Jahrhundert fechten von Vater zu Sohn, um zu siegen oder mit Ehren zu fallen. Der Internuntius bestätigte dem Fürsten in vertraulicher Mittheilung[97], daß die Pforte, Rußland zu sehr hassend um es zu fürchten, in der Verzweiflung ihren Muth suchend, sich ganz in die Barbarei der früheren Jahrhunderte zurückgestürzt habe. Nur Eine Hülfe sei: wenn die Verbündeten ihre Land- und Seekräfte auf Morea würfen und dort das Loos von Griechenland entschieden, dann würde die Pforte wohl nachgeben und vielleicht lieber die Halbinsel ganz abtreten. — So schwand dem Fürsten Metternich von neuem für Alles, was er eben in London und Konstantinopel betrieben, „der Boden unter den Füßen.“ Der gefürchtete Krieg schien ihm so gut wie schon ausgebrochen, die Existenz des türkischen Reiches auf das Spiel gesetzt. „Zwischen England, Rußland und der Pforte, schrieb er, schwankt heute eine ganze Zukunft.“

Zäh aber und rastlos, wie der Mann war der nichts ohne sich wollte geschehen lassen, lauschte er doch immer wieder neue Augenblicke ab, und die Verhältnisse brachten sie ihm immer wieder entgegen, wo er glaubte seine Sisyphusarbeit aufs neue beginnen und den Stein seiner glatten Politik auf die Höhe schieben zu kön- Rußland.

97) Privatschreiben des Baron Ottenfels an Fürst Metternich. Konst. Febr. 1828. Hs.

nen. Der andauernde und wachsende Gegensatz zwischen der Lässigkeit und Unsicherheit der zögernden, mistrauischen englischen Minister und dem heißblütigen Eifer des russischen Cabinettes bot ihm dazu auf langehin die stets wiederkehrenden Anlässe dar. Wir haben oben erfahren, daß Rußland gleich nach Cannings Tode in einer Londoner Conferenz (10. Sept. 1827) den Antrag auf die Blocade der Dardanellen hatte stellen lassen, wie um die Treue des neuen Ministerchefs auf die Probe zu stellen. Auf diesen Vorschlag einzugehen, glaubte sich damals das englische Cabinet, vor Kenntniß des Ausgangs der Unterhandlungen in Konstantinopel, nicht befugt. So wartete man denn in Petersburg dieses Ergebniß ab. Kaum aber war der Verlauf der Conferenz vom 24. Nov. bekannt
6. Jan. geworden, so war auch eine schon voraus bereitete Depesche an Lieven abgegangen[98], die den festen, stets gleichen Entschlüssen des Czaren den bestimmtesten Ausdruck gab. Gestützt auf die anfängliche Bedingung, die Rußland beim Eintreten auf den Julivertrag gestellt hatte, daß einmal angefaßt die griechische Frage nothwendig auch gelöst werden müsse, erklärte sich der Kaiser für berechtigt, nun die Erfüllung dieser Vorbedingung zu verlangen. Rußland könne nicht, wenn es seinen unentbehrlichen Einfluß in Konstantinopel nicht solle schwinden sehen, der Pforte gestatten, seine Vermittlungsvorschläge ohne weitere Folgen zurückzuweisen und die Zwecke eines feierlich von ihm abgeschlossenen Vertrages scheitern zu machen: zu dessen Durchführung nun (nach der bewiesenen Unzulänglichkeit der bisherigen Mittel) neue Zwangsmaasregeln unerläßlich seien. Der Kaiser schlug vor, die Fürstenthümer im Namen der Verbündeten zu besetzen und nicht einzuhalten, bis die Pforte nachgegeben, zu gleicher Zeit die Flotten mitwirken zu lassen in Morea, vor Alexandrien, vor Konstantinopel; in Griechenland

98) Martens 12, 228.

selbst, der Stätte „wo ihre geheimen und bekannten Gegner sie erwarteten," einen geordneten Zustand herzustellen, den Präsidenten Kapodistrias mit Geldmitteln zu unterstützen, die drei bevollmächtigten Gesandten ihren Sitz im Archipel oder in Korfu nehmen zu lassen, um sich durch sie mit Kapodistrias über die Hauptfragen der künftigen Organisation zu verständigen. — Dieser durchgreifende Vorschlag ward von dem französischen Cabinet in größter Willfährigkeit unterstützt, das die Sendung englischer und französischer Truppen nach Morea beantragte, um Ibrahim Pascha's Entfernung zu bewirken. In London dagegen stieß er auf nichts als Zweifel und Bedenken. Man wollte dort in der Abreise der Gesandten nicht sofort auch einen völligen Bruch erkennen, man sträubte sich gegen die Besetzung der Fürstenthümer, man war bange vor einem förmlichen Krieg mit der Pforte, wo die Strangford, die Beresford und ihres Gleichen unverholen vielmehr auf einen Krieg mit Rußland drangen; man hätte den vorgeschlagenen Maasregeln lieber die Drohung mit der Anerkennung eines unabhängigen Griechenlands vorgezogen. Man kam aber zu keinem bestimmten Entschlusse. Der Ministerwechsel half hinzu ihn zu verzögern. Des Czaren Geduld stand auf einer Probe, der sie fast erlag. Fürst Lieven fand das englische Cabinet jetzt so stockig als er es sonst gelehrig gepriesen hatte. Alle seine Schritte, alle Schritte selbst der „Gesandtin", seiner einflußreichen Gemahlin, auf seine dringende Depesche eine Antwort zu erhalten, waren umsonst. Erst als der verhängnißvolle Chatscherif an die Ayans im Stillen bekannt ward, legte man ihm endlich einen Antwortsentwurf[1] vor. Selbst dann aber verzögerte sich die eigentliche [1] 21. Febr.
Uebergabe noch so sehr, daß Lieven zuletzt voll Ungeduld drohte, er werde, wenn sie nicht sofort erfolge, die Antwort nicht mehr annehmen. So ward sie ihm endlich[1] in Form eines vertraulichen [1] 6. März.

Memorandums[99] mitgetheilt. Ausgehend von der durchaus friedlichen Natur des Julivertrages sprach sich das englische Cabinet auch in der jetzigen Lage noch dafür aus, daß man erst alle Mittel erschöpft haben müsse, ehe man zum Bruche schreite; daß man, zu weiteren Zwangsmitteln genöthigt, einem gemeinsamen Angriffe auf das türkische Reich, einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte ausweichen müsse, der eine allgemeine Aufregung erzeugen und unter den Umständen den Charakter eines Religionskrieges annehmen werde; daß man demnach die Maasregeln, die unmittelbar auf den Gegenstand abzielten, vorziehen, die Räumung Morea's erzwingen, die Grenzen Griechenlands festsetzen und auf dem bestimmten Districte sofort den Vertrag in Ausführung bringen solle. — Vor längeren Wochen und Monaten vorgelegt, hätten diese Vorschläge wahrscheinlich der jetzigen Krise vorgebeugt, die das englische Cabinet durch seine Verschleppungen mit verschuldet hatte, obgleich es selbst nun nur das Dasein einer Krise kaum schien merken oder anerkennen zu wollen. Fürst Lieven machte augenblicklich auf den veränderten Stand der Dinge aufmerksam, wo nun die Pforte, durch die Kündigung des Vertrages von Akerman in ihrem Manifeste vom 18. December, Rußland berechtige und nöthige, sich mit den Waffen Genugthuung zu schaffen; er konnte vorauswissen, daß man heute in Petersburg an dem Memorandum alle die Halbheit und Flauheit würde zu tadeln finden, die in den österreichischen Rathschlägen langeher zum Ekel geworden waren. Gerade darum aber fand sich Metternich veranlaßt, in diesem Momente noch einmal in einem verzweifelten Satze zwischen die Verbündeten einzuspringen, der Alles übertraf, was man von den Turnkünsten der österreichischen Diplomatie bis dahin erlebt hatte. Grübelnd über dem Gedanken, den der Internuntius in seinem

99) Ib. p. 245.

letzten Briefe hingeworfen hatte', combinirte er ihn mit Welling- 'vgl o. S. 387. ton's Vorneigung, die Drohung der Anerkennung Griechenlands zu einer nächsten Zwangsmaasregel zu machen, und entschloß sich rasch, einen früher in Petersburg in falschem Vorgeben gemachten Vorschlag dießmal in gutem Ernste zu erneuern, auf die Unabhängigkeit Griechenlands anzutragen, um dadurch vielleicht die Mächte zu trennen, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Er redigirte schnell eine Denkschrift[100] und schickte sie' nach Peters- '15. März. burg und London, hierhin mit der Einflüsterung, daß England in seinem vorsichtigen Gange Rußland gegenüber auf die Unterstützung Oesterreichs allezeit zählen könne. Eine Rückkehr zu dem Zustande vor der Erhebung, hieß es darin, sei in Griechenland nicht mehr möglich. Die Griechen hätten die Unabhängigkeit erstrebt, die aber die Mächte in ihren Friedestiftungsplanen bis dahin durch keine Acte hätten sanctioniren wollen. Gleichwohl gebe es Augenblicke in den menschlichen Dingen, wo die rechtmäßigsten Widerstände an der gebieterischen Nothwendigkeit scheitern müßten. Mehr als einmal hätten die verwerflichsten Revolutionen triumphirt, mehr als einmal die aufgeklärtesten und strengsten Regierungen mit der Empörung sich vergleichen müssen! Hänge nun der Friede Europa's von der Beruhigung des Morgenlandes ab, und sei die Unabhängigkeit eines Theiles von Griechenland, trotz allen Unzuträglichkeiten die sie nach sich ziehen werde, die unerläßliche Bedingung dazu, so gebe es nichts weiter zu berathen. Man solle also die einfache Emancipation ergreifen; als ein Mittel der Unterhandlung und zugleich als ein definitives Ergebniß biete sie die zwei großen Vortheile, unmittelbar und nachdrucksvoll auf die Pforte zu wirken, und dem Kriege zuvorzukommen! — Die

100) Memorandum, nebst einer ostensiblen und reservirten Depesche an Fürst Esterhazy vom 15. März 1828. Hf.

Politik des Fürsten Metternich, die im Anfang, wenn sie dem Rufe der Menschlichkeit nur die mäßigste Rechnung hätte tragen wollen, mit dem lenkbaren Alexander, mit Castlereagh und selbst mit dem trockenen Canning in der Ordnung der griechischen Dinge Alles nach ihren Wünschen und Interessen hätte gestalten können, war nun also dahin gekommen, daß sie alle die tiefen confessionellen und politischen Abneigungen gegen die russenfreundlichen Griechen vergessen, das Prinzip der Legitimität für bankbrüchig erklären, den Triumph der Revolution anerkennen mußte, „den die Mächte selbst herbeigeführt hätten, welche die ersten Stützen des guten Rechtes waren"; Alles um nur die Hand nicht ganz aus dem Spiele zurückziehen und den Krieg nicht ausbrechen sehen zu müssen, der Rußland im geringsten Ergebnisse in einem tributären Griechenland den weitesten Spielraum zu stets neuen Umstrickungen des osmanischen Reiches geben mußte! Indessen ging es mit dem neuen Schritte des Fürsten genau wie mit dem vorherigen: der Sisyphusstein entrollte ihm schon, als er noch kaum recht angefaßt war. Wie seine Depesche an Esterhazy vom 12. Februar noch vor ihrer Absendung durch die Nachricht von dem Manifeste an die Ayans alle Bedeutung verloren hatte, so mußte er auch jetzt sein Memorandum als ungeschehen ansehn, als er von der ersten russischen Erklärung auf dieses türkische Actenstück hörte. Seine Denkschrift war noch nicht in London angekommen, als Lieven wenige Tage nach Uebergabe des englischen Memoirs
[1] v. 26. Febr. eine Depesche[1] erhielt, die er im Protocoll der Londoner Conferenzen niederlegen sollte[1]. Das Schriftstück kündete an, daß die Pforte die Grenzen der Langmuth des Kaisers zuletzt mit einem Sprunge überschritten habe. Ihre neuen Belästigungen der Schifffahrt, die Austreibung der russischen Unterthanen, die Aufstiftungen Per-

1) Martens 12, 255.

siens zum Kriege gegen Rußland hätte die ganze Bürde der früher gestifteten Schädigungen auf's neue beschwert, das Manifest aber an die Ayans, das den Vertrag von Akerman zerrisse und alle Moslimen gegen Rußland als den geschwornen Feind des muselmännischen Namens in die Waffen rufe, sei eine Kriegserklärung, die keine Wahl mehr lasse. Die Rechte Rußlands in dieser Beziehung seien unbestreitbar und von allen Verhandlungen unter den Verbündeten unabhängig. Die russischen Truppen würden in die Fürstenthümer einrücken. Auf alle Eroberungen verzichtend wie zuvor, werde der Kaiser die Waffen nicht niederlegen, ehe er für die russischen Interessen alle Bürgschaften, für die christlichen Völker unter seinem Schutze alle zugesagten Rechte, für sich selbst die Entschädigung für die Kriegskosten und die Verluste seiner Unterthanen erlangt habe. In Bezug auf den Julivertrag werde er sich an das halten, was für den Fall eines russischen Krieges vorgesehen war: Rußland werde seine Maasregeln zur Verwirklichung der vereinbarten Zwecke des Vertrages dienen lassen. Dabei verpflichte die Offenheit zu bemerken, daß der Kaiser, einmal zur Waffenergreifung gezwungen, seine Ehre verpfändet sehe, die Ausführung des Vertrages durchzusetzen. Den Verbündeten bleibe dabei aller Spielraum. Nehmen sie des Kaisers Vorschläge vom 6. Januar an, so werden die russischen Maasregeln motivirt durch den gemeinsamen Vertrag; ziehen sie es vor, so könnten sie Rußland auch blos mit ihrem moralischen Beistand unterstützen; fassen sie weder diesen noch jenen Beschluß, so werde Rußland, nur seine Interessen berathend, den Vertrag allein ausführen. Bei Abgang dieser Depesche schrieb der Czar noch an den König von Preußen 28. Febr.
und drückte ihm die Hoffnung aus, daß er sich nicht bedenken werde, die Gerechtigkeit seiner Sache anzuerkennen und diese Meinung auch anderen Höfen auszusprechen; ja er ließ durch den Prinzen Wilhelm sogar auf eine förmliche Betheiligung Preußens

antragen, zu der doch die Art und Weise des Königs keinerlei Aussicht gab. Auch die Antwort[2] auf das österreichische Memorandum ließ nicht auf sich warten. Sie lehnte, nicht ohne einige feine Stiche, im Ganzen doch in einem verbindlichen Tone ab. Im Begriffe den Krieg zu machen, hatte man nun Ursache, den gereizten Nachbar, in Worten und Formen wenigstens, zu schonen.

Krise der Tripelallianz.

Das furchtbare Gespenst des so lange gefürchteten Krieges ließ indessen Metternich nicht Rast und Ruhe. Allgeschäftig stürzte er sich, wechselnd nach allen Richtungen hin, in das Chaos der diplomatischen Ränke, in neue Widersprüche mit sich selber, die zuletzt selbst seine Allergetreuesten an ihm irre machten. In Petersburg abgewiesen bemühte er sich zunächst um so lebhafter, in London das schleichende Mistrauen gegen Rußland zu schärfen und wo möglich die unterbrochenen Conferenzen ganz zu sprengen und den Julivertrag thatsächlich zu zerreißen. Durch seine Depeschen an

'23. März. Esterhazy[1] suchte er dort einzuprägen, daß Rußlands Handlungsweise mit seinen schönen Worten nicht im Einklang, nicht verträglich mit der Rolle sei, die der Vertrag ihm auferlege, und daß der Friede Europa's davon abhänge, ob auch in England diese Ansicht das Uebergewicht erhalten werde oder nicht. Er drängte die englischen Minister zu einer nachdrücklichen Sprache, zu energischen Maasregeln, um Rußland Schranken zu setzen, eingeständig daß Oesterreich nicht in der Lage sei sie vorzuschlagen, daß es aber keinen ermunternden Wink von Seiten Englands unbeachtet lassen werde. Allein sehr gewichtige Erwägungen hielten Wellington von jeder Annäherung nach dieser Seite hin zurück. Er war ganz sicher, daß er an der Bundesgenossenschaft des Oesterreichers nichts haben

2) Antwort des russischen Cabinets auf das österreichische Memoir. (Ohne Datum.) Hs.

werde, dessen Armee man aus den Zeugnissen seiner eigenen Freunde in ganz verfallenem Zustande wußte. Ueber die Rolle, die Preußen schließlich spielen würde, fühlte er sich in einer argwöhnischen Ungewißheit. Vor allem aber fürchtete er durch entschiedenes Abstoßen Rußland zu einem äußersten zu treiben und Frankreich ganz in seine Arme zu führen, das seit dem Ministerwechsel eine ehrgeizigere Rolle spielte und dem der Herzog zutraute, daß es, in einen Krieg mit England verwickelt, sich für seine Seeverluste auf Kosten der festländischen Verbündeten Englands entschädigen und durch die Wiedererweckung des revolutionären und bonapartischen Geistes unter der weißen Fahne eine Menge neuer Keime der Unzufriedenheit in allen Nachbarstaaten könnte aufschießen machen. Das Ministerium Martignac hatte zum Schrecken Metternichs einen populären, freisinnigen Gang eingeschlagen; es trug seinen Philhellenismus ganz offen zur Schau; Laferronays, ganz in Chateaubriands Fußtapfen tretend, hielt es für Frankreichs gebotene Politik, auf Rußlands Seite zu stehen. Auf die Anträge Lieven's vom Januar hatte Frankreich an England getrieben ohne weiteres einzugehen; es erwies sich am bereitwilligsten, den Präsidenten von Griechenland mit Geldmitteln von bedeutendem Umfange zu unterstützen; es schickte einen Handelsagenten (Jüchereau de St. Denis) dahin ab und trieb zur Annahme des russischen Vorschlages, die drei Bevollmächtigten in Korfu wieder in Conferenz zu schicken; es hatte Rußland nicht wollen abgehalten wissen in die Fürstenthümer einzurücken; es hatte sich angeboten in Gemeinschaft mit England Morea von dem Aegypter zu befreien und es rüstete mit einem Eifer, der den Ernst von Laferronays' Versicherung an Metternich bestätigte: daß Frankreich im Nothfall allein mit Rußland auf der Grundlage des Julivertrages fortwirken werde. Unter diesen Umständen fand es Wellington gerathener, als sich mit Oesterreich einzulassen, die Entwickelung der orientalischen Dinge lieber in

Englands Beziehungen zu Frankreich zu suchen, Rußland zu fesseln zunächst durch Fesselung dieses Bundesgenossen, der so „spornstreichs der Führung Rußlands folgte.“ Gleichzeitig als Dudley die Lieven'schen Anträge vom Januar beantwortete, hatte er daher auch nach Paris eine sehr bestimmte Erklärung[3] abgegeben gegen die Billigung der Besetzung der Fürstenthümer von Seiten des französischen Cabinettes, das irrthümlich anzunehmen scheine, Rußland werde sich auf diese Besetzung beschränken, da in Nesselrode's Depesche vielmehr das grade Gegentheil angedeutet war. Und so erklärte man sich in Paris auch ebenso bestimmt gegen die gewaltsame Vertreibung Ibrahim's aus Morea, eine Maasregel die nur als eine Kriegserklärung gegen die Pforte könne angesehen werden, mit welcher England in Frieden lebe und die es sich also genöthigt sehen könne sogar zu unterstützen. Polignac fand es sonderbar, daß England Frankreich nöthigen wolle, mit ihm im Schritte zu gehen, während Rußland es aus seinem Trabe in Galopp setzen möchte; Er wie Lieven dachte, daß man sich in Paris nicht werde irren lassen, am wenigsten durch diese drohende Sprache. Aber Laferronays gab gute Worte; er erklärte die französischen Rüstungen gegen Algier gerichtet; und man hoffte sich nun unter beiden
[1]26. März. Westmächten, wie Dudley gegen Polignac[1] aussprach, unverweilt über die Maasregeln zur Pacification von Griechenland zu verei-
[1]25. März nigen. Erst dann gab[1] Dudley seine Antwort[4] auf die kriegerischen Mittheilungen und Anträge Rußlands vom 26. Febr. ab. Der König, sagte seine Note an Lieven, werde das Recht des russischen Kaisers, die Natur seiner Beschwerden gegen die Pforte selbst zu beurtheilen und zum Kriege zu schreiten, nicht in Frage stellen, obwohl er seine Ausübung beklage. Er aber seinerseits könne sich

---

3) Note Lord Dudley's an den Fürsten Polignac. 7. März 1828. Hs.

4) Note Lord Dudley's an den Fürsten Lieven. 25. März 1828. Hs.

auch nicht durch diese Entscheidung Rußlands bewegen lassen, von seinen bisherigen Prinzipien abzustehen. Rußland kenne die Gründe, warum sich England gegen eine Invasion des türkischen Reiches erkläre. Die wohlthätige Wirkung, die ein solches Ereigniß für Griechenland haben könne, würde mehr als aufgewogen durch die Gefahren, die es für Europa mit sich bringe. Sich dabei zu betheiligen, heiße in gradem Widerspruche handeln gegen den bisherigen Gang voll Vorsicht und Rücksicht auf die Macht, die man nicht habe vernichten, nicht demüthigen, sondern leiten wollen. Die Schwierigkeiten werden dann hervorgehoben, die durch Rußlands angenommene Haltung für ein ferneres gemeinsames Handeln der drei Mächte entständen. Die Möglichkeit, den Vertrag in dem Geiste durchzuführen, in dem er geschlossen worden, sei dadurch abgeschnitten; die Wahl der Mittel für gemeinsame Unternehmungen sei kein Gegenstand der Berathung der drei Mächte mehr; England und Frankreich müßten der Führung Rußlands folgen oder die gemeinschaftliche Action aufgeben. Man erinnert dann schließlich, daß Rußland bei Verfolgung des Pacificationswerkes durch den Vertrag an die Zwecke desselben gebunden sei, so wie an die uneigennützigen Erklärungen, den Krieg nicht zum Zwecke von Vergrößerungen zu führen; und man spricht die Hoffnung aus, daß der Stärkere nach dem Siege dem Schwächeren nicht unter dem Namen von Entschädigungen Opfer auflegen werde, die dessen politische Existenz gefährden könnten. — Der ganze Klang dieses Actenstückes verrieth es wohl, daß Wellington einsah, er werde, nach dem in Petersburg durch Englands langes Schweigen verursachten Mistrauen, durch einen Versuch, den jungen Kaiser jetzt noch aufhalten zu wollen, ihn nur weiter vorwärts treiben. Er setzte daher den russischen Entschlüssen keinen Widerstand entgegen, machte aber Miene, die letzte Alternative der russischen Februarvorschläge annehmen und den Julivertrag als erloschen ansehen zu wollen. In

dieser Auffassung der Lage hätte er gern dem Schritte der russischen Eigenmacht einen entsprechenden von Seiten der beiden Westmächte entgegengesetzt; er sah es darauf ab, Frankreich zu einer zweiseitigen Ausführung des dreiseitigen Vertrages zu bewegen, auf der Grundlage des Vertrages mit Frankreich allein, ohne Rußland, fortzuwirken, falls sich dieses der Führung seiner Verbündeten ganz entziehen wollte.

Die Ausgleichung. Als Metternich dieser Annäherung und Verständigung der Westmächte und der Fruchtlosigkeit seiner Absichten auf England inne ward, änderte er in vollendeter Charakterlosigkeit schnell wieder die Stellung. Zunächst zeigte er wieder in Petersburg, um die fehlgeschlagenen Aufreizungen gegen Rußland zu bemänteln, eine glättere Miene. '5. April. Er ließ von Kaiser Franz — sehr spät nun' — den Brief des Czaren vom 29. Januar beantworten[5] und zur Rückkehr zu dem heilsamen Systeme der allgemeinen Allianz einladen, jenseits deren nichts als unvermeidlicher Ruin gelegen sei. Zu gleicher Zeit aber versuchte er noch einmal die Kraft seiner abgenutzten Worte in Konstantinopel[6]. Er ließ die kriegerischen Entschlüsse Rußlands ankündigend in die Pforte dringen, eine bestimmte Erklärung zu geben, daß sie den Verpflichtungen von Akerman treu bleiben werde. Dieser Auftrag wurde von dem '10. April. Internuntius' ausgerichtet[7], aber einfach abgewiesen: es sei denn daß Rußland seinem in Akerman gegebenen Versprechen nachkomme, von der Einmischung in die griechischen Dinge abzulassen. Auf wiederholtes Andringen des Internuntius aber erklärte der Reis Efendi seinem Dragoman: er könne ihn unmöglich beauftragt halten, seine Geduld auf die harte Probe zu stellen, jeden

5) Kaiser Franz an Kaiser Nikolaus. 5. April 1828. Hs.
6) Fürst Metternich an Baron Ottenfels. 28. März 1828. Hs.
7) Note des Internuntius an die Pforte. 10. April 1828. Hs.

und jeden Tag dasselbe zu hören! So stieß Fürst Metternich mit diesem Schritte in Konstantinopel an, zugleich aber auch in Petersburg. Auf das Schreiben des Kaisers Franz hin hatte sich der Czar zwar ablehnend, aber eingänglich und freundlich, wie es jetzt die Verhältnisse erheischten, geäußert[8]; als man aber von diesem neuen Dazwischentreten bei der Pforte erfuhr, mußte dieß Metternich aus Petersburg einen sterilen Schritt schelten hören, dessen Erfolg sogar an den Entschlüssen des Kaisers nichts verändert hätte. Auf diese neuen Fehlschläge im Osten fiel Metternich wieder nach England zurück. Dort säuberte Wellington so eben[1] sein Ministerium von den Whiggistischen Elementen Huskisson, Grant, Palmerston, und ersetzte auch Lord Dudley durch Aberdeen, den Oesterreich ergebenen genauen Freund Esterhazy's. Metternich sah den Moment gekommen, um nun die stärkeren Hebel wieder in London einzusetzen, wo die unverträglichsten Persönlichkeiten ein Spiel zu führen hatten, dessen Stand selbst dem Verspieler wieder Hoffnung gab: dieser Wellington voll Eigensinn und vorgefaßter Meinungen und ohne jede politische Combinationsgabe, der von Russenfeinden, Türkenfreunden und Griechenhassern überallher gehetzt war; dieser Lieven voll Mistrauen, der in alten Groll verfahren durch seine steten Verbindungen mit der Opposition seine Verlegenheiten und Schwierigkeiten vermehrte; dieser Polignac, der das Terrain schlecht kannte und das Spiel der Parteien, die Leidenschaften, Feindschaften und Eifersüchteleien der Personen wenig zu durchschauen verstand. So blieben denn auch die Verhältnisse zwischen den drei Vertragsmächten und ihrer Allianz fortwährend ungeklärt, deren Bestand in einer permanenten Krise an den kleinsten Fäden zufälliger Einflüsse zu hängen schien. Den Bemühungen

[1] Mai.

---

8) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche Comte de Zichy. 24. Avril 1828. Hf.

Wellingtons, mit Frankreich allein den Vertrag hinauszuführen, versagte sich das Pariser Cabinet standhaft, das auf gemeinsame Operation, auf Absendung Stratford Cannings nach Korfu, auf Wiederaufnahme der lang unterbrochenen Conferenzen drängte, ohne Wellington zum Entschlusse bringen zu können. Diese Haltung Frankreichs ward durch Preußens Einwirkung nicht wenig
10. April. verstärkt, das in einer Circulardepesche[1] (die zunächst den Wünschen des russischen Kaisers nachkommen sollte, nachher aber von allen drei verbündeten Höfen als ein wahrer Freundesact gegen Alle angesehen ward) in bestimmter und unbefangener Weise zur Aufrechthaltung des Vertrags, zur Herstellung der Conferenzen rieth, welche Metternich auf alle Weise zu hindern suchte. Frankreich beharrte also auf seinen Wünschen, die Flotten aller drei Verbündeten im Mittelmeere zusammenzuhalten in gemeinsamer Action; in Wellingtons Kopf aber wollte das durchaus nicht eingehen, daß die Flotten zweier neutraler Mächte mit der einer Krieg führenden zusammenwirken könnten, bis man ihm etwas später nachwies, daß solch ein Fall doch schon einmal 1759 vorgekommen sei. Rußland
29. April. selber wies[1] auf diesen eigenthümlichen verwickelten Weg in seiner Antwort auf Dudley's letzte Erklärungen[9] hin. Das russische Cabinet erkannte die dauernde Verbindlichkeit des Vertrages in allen Punkten an und suchte zugleich die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die England bei der gemeinsamen Fortwirkung der drei Verbündeten fand. Der Vertrag selber habe ja den Fall eines Krieges, einer gesonderten Handlung Rußlands neben einer gemeinsamen der drei Mächte vorgesehen. Man werde Graf Heyden vorläufig beauftragen, die Kriegsrechte für den Augenblick mit der größten Mäßigung auszuüben und seine Operationen denen der andern Admirale möglichst anzunähern; sobald aber die Con-

9) Nesselrode an Fürst Lieven. 29. April 1828. Hs.

ferenz sich über einen bestimmten Plan geeinigt habe, würden diese zeitweiligen Befehle durch andere, der Stellung der Verbündeten noch entsprechendere ersetzt werden: dann werde der Graf alle seine Maasregeln mit den beiden Collegen vereinbaren und die Rechte des Kriegführenden gleichsam aussetzen, den Fall eines Angriffs oder einer anderen dringenden Nothwendigkeit ausgenommen. — So kam man also russischerseits entgegen, das Mistrauen Englands zu entwaffnen und Wellington ließ nun seine Meinung fallen, die Rußlands Kriegführung bisher für unverträglich mit dem Julivertrage gefunden. Lord Aberdeen erklärte, daß er den Vorwurf nicht auf sich laden wolle, durch Läßigkeit eine größere Krise zu verschulden. In seiner Antwort[1] auf Lievens Note nahm er das Anerbieten Rußlands an, im Mittelmeere den Charakter einer kriegführenden Macht ablegen zu wollen, und lud Lieven gleich auf den folgenden Tag zur Wiederaufnahme der Conferenzen ein. Stratford Canning ward zur Abreise nach Korfu beordert. In einer Conferenz[1] wurden die Instructionen an die Bevollmächtigten in Korfu und an die Admirale beschlossen; in einer anderen[1] erkannte Wellington die Nothwendigkeit einer französischen Expedition nach Morea an, die England vorzog blos mit seiner Flotte zu unterstützen. Nach einmal ergriffener Partie ging Wellington nun ganz frank in alle Consequenzen ein.

[1] 6. Juni.

[1] 2. Juli.

[1] 19. Juli.

Man hatte sogar zu tadeln, daß es selbst allzu ehrlich geschah. Die Pforte, die noch eben die österreichischen Rathschläge zu gütlichem Einlenken so hochmüthig abgewiesen hatte, war kaum von der förmlichen Kriegserklärung Rußlands[1] unterrichtet worden, als sie, aus ihrem gedankenlosen Schaukeln zwischen der Indolenz des Fanatismus und der Heftigkeit der Leidenschaft in einem gesunden Schrecken einmal aufgescheucht, nach allen Seiten hin Schritte that, die wohl den aufziehenden Sturm hätten beschwören können, den bereits sich entladenden aber nicht mehr abwenden

[1] 26. April.

konnten. Sie sandte vier Metropoliten mit dem Protosyngelos
'2. Juni. nach Poros, wo sie dem Präsidenten Kopodistrias Anträge und Zumuthungen machten, die freilich unter den Verhältnissen keine Aussicht auf Annahme haben konnten; der Reis Efendi sprach in
'7. Mai. unamtlicher Form gegen den preußischen Dragoman die Aeußerung aus, daß die Pforte den Vertrag von Akerman in seinem ganzen Umfang anerkenne; und gleich darauf machte er den Versuch, die drei Verbündeten trennend sich den beiden neutralen Mächten durch
'19. Mai. das bedeutsamste Zugeständniß zu nähern. Er schrieb an die Gesandten von England und Frankreich[10] und forderte sie auf, von ihrer bevorstehenden Conferenz in Korfu den Anlaß nehmend, nach Konstantinopel zurückzukehren, wo die Pforte geneigt sein würde, „die streitigen Artikel wieder aufzunehmen und Alles freundschaftlich und einträchtig zu ordnen." Hier war im Grunde Alles geboten, was man wollte. Die ganze Diplomatie in Konstantinopel sah auf diesen letzten Schritt hin die griechische Sache geradezu für abgethan an. Wäre die räumliche Zerstreuung der Höfe nicht so groß, die Conferenz der Bevollmächtigten in Korfu schon beisammen, England nicht durch sein eben gegebenes Wort zu auffallend gebunden, durch Frankreichs Anhänglichkeit an Rußland nicht behindert gewesen, so war jetzt Wellington der bequemste Anlaß gegeben, neben Rußlands einseitigem kriegerischen Vorgehen die wirksamste zweiseitige Friedensoperation zu vollziehen: Frankreich und England hätten den Antrag des Reis Efendi als eine förmliche Annahme der Vermittelung aufgenommen und ihre Gesandten nach Konstantinopel geschickt, wo sie, die Argumente der russischen Armee im Norden vor sich, einer Flotte bei den Dardanellen im Süden hinter sich, mit einiger Geschicklichkeit, in den Formen nachgiebig, in den

10) Lettre du Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 19. Mai 1828. Hs.

Sachen kategorisch, die griechischen und selbst die russischen Dinge in
wenigen Tagen hätten schlichten können. Diese kostbare Zeit ward
durch die inneren und äußeren Entfernungen unter den Verbündeten
in der leichtfertigsten Weise verzettelt. Guilleminot, zur Zeit noch
allein in Korfu, sah in dem Briefe des Reis Efendi nur die Absicht
die Mächte zu trennen, was der französischen Politik nicht diente, und
er lehnte[1] mit dem Mangel an Instructionen entschuldigt ab. Die- [1] 14. Juni.
selbe Londoner Conferenz[1], welche die Weisungen für die Bevoll- [1] 2. Juli.
mächtigten in Korfu erließ, verwarf die Verlegung der Unterhand-
lungen nach Konstantinopel, wo Rußlands Gesandter nicht er-
scheinen könne: die innige Einigkeit der Mächte gestatte nicht die
Voraussetzung getrennter Verhandlungen. Bei Stratfords Ankunft
in Korfu lehnte er daher in einem gemeinsamen Briefe mit Guille-
minot[1] den Antrag des Reis Efendi noch einmal amtlich ab. Vor [1] 11. Aug.
Empfang dieses Schreibens hatte sich der Diwan noch[1] an Wel- [1] 6. Juli.
lington direct gewandt mit derselben Versicherung, daß die Gegen-
stände der früheren Verhandlungen bei Rückkehr der Gesandten
von Grund aus beigelegt und beendigt werden sollten. Und eine
wiederholte Einladung[1] an beide Gesandten in Korfu betheuerte [1] 11. Sept.
auch diesen noch einmal, daß sich „Alles in Einer Sitzung erledigen
werde". Wellington's Antwort[11] drückte einfach und rund den (von
Rußland verdientermaßen belobten) Entschluß des englischen Ca-
binettes aus, sich von seinen Verbündeten nicht zu trennen.
Später sich besinnend misbilligte er doch sehr, daß die Bevollmäch-
tigten auch die zweite Einladung des Reis Efendi, ohne nur
darüber zu berichten, von sich wiesen. Er mochte doch empfinden,
daß es gleichsam den Zweck verleugnen heiße, wenn man in den
Mitteln so wenig nachgeben wollte, und daß es ein kindischer

11) Die ganze Correspondenz, von der wir berichten, liegt handschriftlich vor uns.

Eigensinn im besten türkischen Stile war, um des bloßen Vertragsbuchstabens willen der Pforte die großen geforderten Opfer nicht einmal in den Formen erleichtern zu wollen. Man habe oft erlebt, schrieb damals der Internuntius, daß sich ein Mensch ein krankes Bein habe abnehmen lassen, nie aber habe man Jemandem zugemuthet, es sich selber abzuschneiden. Aber selbst in Oesterreich, wo man doch nicht einmal mitzuhandeln hatte, waren die Staatsweisen über diesen kitzlichen Zwischenfall keineswegs so einig unter sich, wie Baron Ottenfels mit sich einig war. Fürst Metternich wich bei dieser Gelegenheit noch einmal aus einer stets eingehaltenen Stellung heraus. Immer hatte er bisher den Julivertrag als ausnehmend vortheilhaft für Rußland angesehen, jetzt sah er ihn plötzlich als eine Garantie gegen die russischen Entwürfe an! Immer bisher hatte er die Conferenzen in London zu sprengen gewünscht, jetzt wies er Esterhazy an, für ihre Erhaltung zu wirken[12], seidem er hörte, daß die Pforte mit den zwei Westmächten ohne Rußland die griechische Sache austragen wollte! Die Sicherung der Unabhängigkeit Griechenlands, und daneben doch ein wahrscheinlich um so erbitterterer Krieg Rußlands gegen die Pforte, das schien ihm von Allem das wenigst Wünschenswerthe; und so ließ er nun auf die Erhaltung des trüben Bündnisses hinarbeiten. Seine nächsten Vertrauten, Gentz selber, mißbilligten dieß ganz laut: die diese Wendung der Dinge, die der Reis Efendi angebahnt hatte, gerade in Bezug auf Rußlands Lage und Stellung für das glücklichste Ereigniß angesehen hätten; denn von dem Augenblicke an, da die griechische Sache aus dem Spiele war,

12) Das hinderte nicht, daß er zu gleicher Zeit über Bülow, der die Erhaltung gleicherweise betrieb, Beschwerde führte auf angebliche Berichte Esterhazy's gestützt, deren Existenz aber Bülow bezweifelte, es sei denn, daß sie Esterhazy auf Metternichs Befehl habe einschicken müssen, „was nicht das erste Beispiel von eingeforderten falschen Berichten wäre.“

hätte Rußland die Stimmen aller Welt wieder gegen sich gehabt. Und so war denn dieß der schließliche Ein- und Ausgangspunct der gewundenen und verschlungenen Pfade der krummen Metternich'schen Politik in der griechischen Frage: daß nach und nach das anfangs ganz gleich gerichtete England, dann das lange so gelehrige Rußland, dann das immer so furchtsame Frankreich, dann das gern so gefügige Preußen, endlich selbst seine eigene Diplomatie (Esterhazy) und zuletzt sogar Gentz, trostlos über so viele Chicane, Schwäche und Unstetigkeit, ihr verneinend den Rücken zuwandten.

Dieser Isolirung, dieser Abkehr der fremden und der eigenen Lager stand dann das traurige Ergebniß zur Seite, daß der russische Krieg, das höchst gefürchtete aller Ereignisse, an dessen Abwendung alle die feinsten und unfeinsten Künste der österreichischen Diplomatie gesetzt worden waren, nun gleichwohl ausgebrochen war. Die russische Kriegserklärung war erschienen. Ein gleich datirtes[1] Rundschreiben begleitete sie, das noch einmal die Mäßigung des Kaisers pries, der nur die Verträge in wirksamerer Weise erneuern und die eingetretene Krise zur Pacification des Ostens wolle dienen lassen. Wohl werde er auch Vergütungen für die Kriegskosten und die Verluste seiner Unterthanen verlangen. Diese Forderung, an sich selbstverständlich, hatte Rußland, beargwohnt wie es war, auch schon bei anderen Kriegs- und Friedensgelegenheiten geglaubt mit besonderen Argumenten rechtfertigen zu müssen. So hatten die Vermittler des Jassyer Friedens schon angeführt: durch einen Verzicht auf diese Entschädigungen die Gefahren der Gewaltthätigkeit der Pforte zu vermindern, heiße ihre Keckheit und Ungerechtigkeit aufmuntern; und ganz so hieß es auch jetzt: eine Verkündigung, daß Rußland keinerlei ehrgeizige Absicht gegen die Türken hege und auch nicht einmal ein zu lastendes Opfer von ihr fordern werde, würde die Pforte nur zur Verlängerung der

[1] 26. April.

Feindseligkeiten ermuntern. — Dieser Wink war England und Oesterreich gegeben, die wiederholt in Bezug auf diese Entschädigungsfrage fast naive Erwartungen und Zumuthungen ausgesprochen hatten, und jetzt sogar diese Belehrung glaubten so deuten zu dürfen, als sei der öffentlich erhobene Anspruch auf Ersatz der Kriegskosten nur eine Maske, welche der Großmuth des Kaisers aus bloßer Klugheit vorgehalten sei! Die russischen Heere setzten sich unmittelbar nach dem Ausgang des Kriegsmanifestes in Bewegung. Von diesem Augenblick an warf die österreichische Politik die zwar so durchsichtige Larve ganz ab, mit der sie Gentz in der griechischen Frage meinte verborgen zu haben. Die österreichischen Agenten in und außer Griechenland änderten nun ihren bis dahin gemilderten Ton in maaslose Wuth gegen Alles, was Russe und Grieche hieß. Furcht und Haß gegen Rußland, meinte Gentz schon einige Monate früher, müßten bald das allgemeine Feldgeschrei werden. Als er die Kriegserklärung las, war es ihm ein sonderbares Gefühl, nun leibhaftig vor sich zu sehen, was ihm durch Jahre als ein Schreckbild vorgeschwebt hatte, was ihm die Zukunft finster wie das Grab erscheinen ließ. „Dieser Krieg, schrieb er[1] an seinen Freund den Grafen Stanhope, einen Schwärmer für das österreichische Staatsideal, werde entweder der letzte oder der vorletzte sein, den Rußland gegen die Pforte zu führen habe: der vorletzte wenn der Sultan im ersten oder zweiten Acte der Tragödie nachgeben sollte, der letzte wenn er den dritten Act erwarte"[13]. Wir müssen zusehen, wie sich diese Prophezeihung bewahrheitet hat.

[1] Ende März.

---

13) Gentz Werke 5, 147.

b. Der russisch-türkische Krieg. 1828—29.

Die Pforte, die so kräftig und entschlossen war, als sie in ihrem Manifest an die Ayans den Handschuh hinwarf, schien von dem Augenblicke an, wo ihn Rußland in seiner Kriegserklärung aufnahm, ihre Rüstigkeit und Zuversicht zu verlieren, als sie auf einmal nach allen Seiten hin in allen Punkten jene Zugeständnisse machte, die dem Kriege im Momente seines Beginnes noch vorbeugen sollten. Man hatte zwar in der Hauptstadt[1] einen Firman verlesen lassen, der Alle zur Kriegsbereitschaft rief; der Reis Efendi hatte dem niederländischen Dragoman auf eine Frage über die Kriegsrüstungen in stolzer Prahlerei geantwortet: die Berechnung der türkischen Streitkräfte sei mit zwei Worten gemacht — die ganze osmanische Bevölkerung; und von dem Großherrn sagte man, daß er lieber Derwisch zu werden erklärt habe als einen schimpflichen Frieden zu erkaufen, daß sein Entschluß gefaßt sei sich an die Spitze des Heeres zu stellen, was seit Mustapha II. von keinem Sultan mehr geschehen war. Trotz dem Allen aber war man in weiten Kreisen der Diplomatie, unter eingeweihten Kennern wie Guilleminot überzeugt, die Pforte habe weder die Mittel, noch auch nur den ernsten Willen, sich Rußland zu widersetzen. Die Volkserhebung erfolgte nicht; die Russen standen schon längst in den Fürstenthümern, ehe nur[1] das türkische Kriegsmanifest erschien; es dauerte lange, bis der Generalissimus Hussein und sein Kaimakam, der junge Chalil Pascha, ein eifriger Anhänger der Heeresreform, an ihren Posten nach Schumla, der Kapudan Pascha Izzet Mehmed nach Warna gingen; der Großvesir erschien auf dem seinigen, in Adrianopel, erst im höchsten Sommer; der Sultan aber verließ seine Hauptstadt gar nicht; der begeisterte Kriegsfanatismus, der die Moslimen sonst so leicht erfaßt, wurde ganz vermißt. Die österreichische Diplomatie allein, die der Pforte das Beste wünschte,

Türkische Vorbereitungen.

[1] 17. Mai.

[1] 10. Juni

sah die Dinge in anderem, besserem Lichte. Sie sagte den Russen einen militärischen Widerstand voraus, der sie eben so sicher wie der unerwartete diplomatische, moralische Widerstand der Pforte enttäuschen werde über den Roman, den sie sich seit Jahren in Petersburg geschrieben hätten, und über die schmeichelhaften Wahnbilder von Untergrabung des türkischen Reichs, die sie sich dort mit jener Leichtigkeit, die sich so gern an russische Projecte knüpft, vorgegaukelt hätten. In der gelasseneren, gefaßteren Haltung der türkischen Regierung und Bevölkerung, die an die Stelle des früheren leeren Janitscharentumultes getreten war, sah sie wie die verständigeren Türken selbst einen Fortschritt. Sie fand es schon in Erwägung der Versorgung richtig, daß man zu einer Massenbewegung erst allmählich je nach Annäherung des Feindes schreite, und so auch die Contingente der Paschas nicht auf einmal in Bewegung setze. Des Sultans Zurückbleiben und des Großvesirs langes Verweilen in der Hauptstadt aber erklärte man sich aus der Besorgniß, es möchten die Russen ihre Ueberlegenheit zur See benutzen, unmittelbar in der Nähe von Konstantinopel ein Heer zu landen. Später bewies der Gang der Dinge, daß all dieser Dämpfung der Stimmung und dieser Zögerung in den Maasregeln auch andere schlimmere Gründe unterlagen. Rußland hatte sich nicht geirrt, als es den kritischen Zeitpunkt des Uebergangs von der alten zu der neuen Heerordnung als einen einzig geeigneten Moment zum Kriege ansah und ergriff. Die Aushebung, die Einkleidung, die Einübung der neuen Truppen war auf dem Lande überall auf den größten Widerwillen und Widerstand gestoßen; man hatte als die fügsamsten die jüngsten Leute auswählen müssen, die sich nachher den Mühsalen der Feldzüge nicht gewachsen zeigten; ihre größere Zucht war um den Preis des alten Selbstvertrauens und tollkühnen Kriegsmuthes erkauft; die ungestüme barbarische Kriegsweise war aufgegeben, ehe die civilisirte dafür eingetauscht

und durch Erfahrung erprobt, durch Gewohnheit eingewurzelt war; an gebildeten Officieren fehlte es, da die Fremden nur einüben nicht anführen durften, durchweg. Die Zahl der neu regulirten Truppen überstieg noch nicht 48,000 Mann; man mußte die irregulären asiatischen Horden wie sonst zur Hülfe heranziehen; auch so brachte man (die Besatzungen außerhalb des Kriegsschauplatzes nicht gerechnet) nur etwa 150,000 M. zusammen, von denen 67,000 die beiden Hauptstädte Konstantinopel und Adrianopel zu decken, 30,000 den Russen in Kleinasien zu begegnen hatten, so daß auf dem europäischen Kriegstheater nichts verfügbar war, als die 25,000 M. Besatzungen in den Donaufestungen und eben so viele in dem großen befestigten Lager von Schumla. Die Raja, die christlichen Bulgaren, die den Russen immer am freundlichsten gesinnt waren, die Serben, die unter die Waffen tretend sofort auf der feindlichen Seite gekämpft hätten, durfte man nicht wagen aufzurufen; die Fürstenthümer gab man von vorn herein zu vertheidigen auf. Dagegen hätte die Pforte den bosnischen Haß gegen die Serben gerne benutzt, und befehligte den Vesir von Bosnien Abdurrahim mit 40,000 M. in Serbien einzurücken; zugleich sollte der Skodrapascha Mustapha mit den Albanesen den rechten russischen Flügel bedrohen. Wäre dieß ausgeführt worden, hätten die tapfern Bosniaken und Albanesen nach Husseins Rath zu einem Kleinkriege verwandt werden können in dem thaldurchschnittenen, waldigen, weglosen, ungesunden und nahrungsarmen Terrain zwischen der Donau und dem Balcan, das hier für die Türken stritt wie im Süden die griechischen Berglabyrinthe gegen sie stritten, so hätte dieß dem Kriege von vornherein einen andern Charakter, vielleicht einen ganz andern Verlauf und Ausgang geben mögen. Hier aber zog nun Rußland aus den alten Vorbereitungen und den neuen Anwendungen seines hergebrachten Unterminirungssystems, von seinen Verbindungen mit den christlichen Unterthanen der

Pforte, einen unschätzbaren Vortheil. Fürst Metternich hatte noch vor wenigen Monaten nach Berlin ganz positiv versichern lassen, es stünden 30,000 Serben zur Revolution organisirt bereit, unter russischen Officieren zum Kriege mitzuwirken; der Czar aber machte jetzt vor aller Welt den glänzendsten Staat mit seiner Mäßigung, als er den Serben den (genau befolgten) Rath gab, sich ganz ruhig und gesetzlich zu verhalten. Für diesen Verzicht aber auf die Mitwirkung der Serben erwarb er sich weit kostbarere Dienste von ihnen, indem er den Fürsten Milosch bewog, den Skodrapascha von der Theilnahme an dem Feldzuge zurückzuhalten, den Bosniaken aber den Einmarsch in Serbien im Nothfall mit den Waffen zu versagen. Beides geschah. Der Skodrier, ein Adoptivbruder Miloschs, folgte jetzt, wie früher schon immer, dessen Rathe und blieb das ganze Jahr hindurch regungslos; den Bosniern aber, die über die Heerreform tief verbittert waren, gab Milosch durch seine feindliche Haltung, als sie sich 30,000 M. stark an der serbischen Grenze bei Bjalina versammelten, den erwünschten Vorwand sich aufzulösen. Im Süden war es dem Czaren nicht genug, daß ihm die Franzosen mit ihrer Expedition nach Morea eine Ablenkung bereiten sollten; er stellte auch das noch nicht existirende Griechenland und seinen neuen Präsidenten auf eine erste Probe ihrer Ergebenheit. Kapodistrias hatte gleich bei Annahme seiner Präsidentenwürde, und gleichsam als Bedingung seiner Annahme, den drei Mächten wiederholt die dringende Bitte ausgesprochen[14] um eine Ausstattung mit den nöthigen Mitteln, um die Garantie einer Anleihe oder um Geldsubsidien und Truppen, unter Anderem zu dem Zwecke, mit Beihülfe der verbündeten Flotten Ibrahim Pascha zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Es ist nicht ersichtlich, daß

14) Denkschrift vom 31. Aug. = 12. Sept. und Note vom 20. Sept. = 2. Oct. 1827. Correspondance de Capodistrias par Bétant 1, 235.

sich irgend Eine der Mächte im Anfang um diese Wünsche beeifert
hätte; sobald aber Rußland den Krieg beschlossen hatte, schien es
ihm eine unverschmähliche Hülfe, Griechenland wenigstens auf der
Linie seiner Verbündeten „zur Pacification des Ostens mitwirken"
zu sehen; es erklärte sich daher nun, von Frankreich unterstützt, bei
der Londoner Conferenz' bereit zur Garantie eines Drittheils der '12. März 1828.
Anleihe von 2 Mill. Pfund St., die Kapodistrias nöthig gefun-
den, so wie zu unmittelbaren Subsidien, die Admiral Heyden be-
reits in Händen habe. Der innere Zwiespalt der Verbündeten
trübte auch hier, zum Verderben der Griechen, das Spiel des groß-
mächtlichen Philhellenismus: England sträubte sich gegen diesen
Geldkrieg wider die Pforte; Nesselrode aber vertheidigte' die Maas- '29. April.
regel: Subsidien seien keine Verletzung der Neutralität, kein Act
von offener Feindseligkeit, der dem türkischen Reich einen heftigen
Stoß versetzen könne. Wirklich sagten Rußland und Frankreich
dem Präsidenten regelmäßige Monatssubsidien von je ½ Mill.
Franken zu und der Czar debutirte' mit einer größeren Summe von 'Juni.
1½ Mill. Rubeln, die „für die dringendsten Bedürfnisse der Armee
und die Restauration des Volkes" verwandt werden sollten. Ein
unabhängiger Patriot in der Präsidentenstelle hätte den letzteren
dieser Zwecke zuerst ergriffen und diese Mittel mit vollen Händen
zur Emporhebung des jammervoll ausgehungerten Volkes ver-
braucht, Kapodistrias aber, überallhin einschärfend, daß er „für die
gute Verwendung der Subsidien den Mächten verantwortlich sei,"
ließ sie zum größten Theile in sündlich kostspieligen Heerorgani-
sationen untergehen. Er war nach seiner langen Vorbereitungsreise
in Europa kaum von Malta aus nach Aegina' gekommen und '23. Jan.
dort' inaugurirt worden, so war sein erstes Geschäft, daß er die '7. Febr.
unruhigen Rumelioten in ein Lager bei Trözen unter Ypsilantis
zusammenzog, daß er alle Hülfe nach Chios einstellte und dafür
Church in Westhellas mit Vorräthen versorgte, daß er dann das

Ypsilantis'sche Corps nach Megara legte und nach und nach bis auf 8000 M. brachte. Es sollte Athen und Mesolongi, es sollte der Wiedergewinnung des verlorenen Festlandes gelten, damit man sich beim Frieden auf einen genügenden Besitzstand stützen könne. Gleichwohl geschah auch zu diesen bescheidenen und natürlichen Zwecken den ganzen Sommer hin nichts. Es schien dem Präsidenten vorerst nur um den Bestand eines wohlgeordneten Heeres zu thun, das für die Zwecke der Verbündeten verfügbar stand. Er
'27. Juni ging persönlich[1] zur Besichtigung des Heeres unter Church nach
'Anf. Aug. Westhellas, zur Inspection nach Megara schickte er[1] einen Obersten Richter aus dem Stabe des russischen Kaisers, was man, schrieb er an Ypsilantis, in der Ordnung finden werde, da die Armee nur von den russischen und französischen Subsidien bestehe. Wenn dieß recht war, so mußte es in der Ansicht des Präsidenten noch billiger sein, daß die Armee nichts unternehme ohne den Willen ihrer Brodgeber. Auch war es nicht anders. Sie sollte, allen seinen Maasregeln zu Folge, nur bereit stehen, je nach Umständen zu den Zwecken der französischen Expedition hinzuzuwirken. So lange Ibrahim in Morea stand, hatte Rußland das Interesse, daß man ihn fest im Auge, daß man die Fühlung an ihm behalte, damit er nicht zu ungelegenen Diversionen vorbreche. Die Aufstellung der beiden griechischen Heertheile hatte daher vor Ankunft der Franzosen keinen anderen Zweck, als dem Aegypter die Zufuhr von Lebensmitteln über Lepanto und den Isthmus zu behindern.

Russische Kriegsanstalten.

Hatte Rußland, in Asien durch den neuen Frieden mit Persien sicher gestellt, auf diese Weise in Osten, Süden und Westen aufs umsichtigste gespielt, um sich die Seiten zu decken und Ablenkungen zu bereiten, so schien in seinen unmittelbaren Anstalten auf der eigentlichen Kriegsbühne diese Vorsicht von einer hochmüthigen Unterschätzung des Gegners ganz verdrängt zu sein, in der man die Be-

rechnung der materiellen Mittel leichtfertig dem Anschlag der überschätzten moralischen Mittel unterordnete. Die Meinung in dem kaiserlichen Hoflager war unstreitig, den so lange vorgesehenen Krieg in einem einzigen imponirenden Feldzuge zu enden, nach dem Ueberschreiten der Donau die (hier ein für allemal gebotenen) Operationen zur Paralysirung Schumla's, zur Eroberung Warna's in einem raschen Zuge von Erfolgen zu vollbringen und über den Balcan nach Aidos und Adrianopel vordringend die Pforte zum Frieden zu schrecken. Waren aber dieß die Zwecke, so ward der Feldzug, selbst unter Voraussetzung von stetem Glücke und von keinerlei Widerstand, zu spät begonnen. Kriegsbereit seit langeher und kriegsentschlossen schon seit dem Februar verlor doch der Czar bis zu den ersten Anfängen des Feldzugs die kostbare Zeit von fast drei Monaten. Vor einer Sicherstellung von Seiten Englands schien er sich doch durch thatsächliche Kriegshandlungen nicht compromittiren zu wollen; die Zusammenziehung des Heeres zwischen Pruth und Dniester war erst Ende März vollzogen, die Kriegserklärung erst Ende April erfolgt, der Uebergang über den Pruth, der Einmarsch in die Moldau hatte erst Anfang Mai, die Ueber- 7. Mai.
schreitung der Donau erst vier Wochen später statt: zwei Monate 8. Juni.
früher wären die Türken völlig unvorbereitet überrascht worden, und die stärksten der Donaufestungen, wie früher so manchesmal, vielleicht vor dem ersten Handstreich gefallen. Sodann aber waren trotz dieser gewonnenen Zeit der Vorbereitung die Kriegsmittel für die vorgesehenen Zwecke bei weitem zu gering. Die zweite Armee unter dem Feldmarschall Grafen Wittgenstein, welcher der europäische Feldzug zufiel, hätte in ihren drei Armeecorps (dem dritten, sechsten und siebenten) eine Stärke von 120,000 M. haben sollen, unter der sie aber, aus den mancherlei in dem russischen Heerverwaltungswesen gelegenen Nachlässigkeiten, Mißbräuchen und Hemmnissen fast um die Hälfte zurückblieb: so daß gleich bei

ihren ersten Bewegungen ein Theil der Garden zur Verstärkung berufen werden mußte, die aber erst im August auf dem Kriegsschauplatz anlangten, und das zweite Armeecorps, das erst gegen Ende des Feldzuges an der Donau eintreffen konnte. Wäre dieser schwache Heerbestand auf die Ernährungsfähigkeit der zu besetzenden Ländergebiete berechnet gewesen, so ward dieser Vortheil wieder verscherzt durch den ungeheuren vornehmen Troß, den der Kaiser mit sich schleppte, der, bei dem operirenden Heertheile persönlich anwesend, in Rücksicht auf die Eifersucht der Mächte für unerläßlich zu halten schien, ein ganzes diplomatisches Corps im Hauptquartier mit sich zu führen; alle vier Mächte accreditirten während des Feldzugs höhere Officiere bei dem Czaren, Frankreich den Herzog von Mortemart, England den Lord Heytesbury, Preußen den Grafen Nostiz, selbst Oesterreich den Prinzen von Homburg, was von dem Kaiser besonders erkenntlich aufgenommen ward; diese Herrlichkeit soll aber dem Hauptquartiere 10,000 Pferde zu unterhalten gekostet haben, statt deren man zwei Cavalleriedivisionen mehr hätte mitführen können. An dieser Waffe gebrach es ohnehin; die Reiterei des Heeres war schwach an Zahl und schwer von Bewegung; unter ihr waren nicht mehr als 4000 Kosaken, die Gattung, die hier nach der Natur des Terrains und des Gegners die vorzüglich geeignete war. Unbegreiflicher noch war, daß das Heer in seiner sehr überlegenen Artillerie nicht mehr als Einen Belagerungstrain mit sich führte, wo man wesentlich einen Festungskrieg in Aussicht hatte, in dem die Türken Meister waren. Der Rath einsichtiger Militärs wie Pozzo war gewesen, sich an der Donau durch Wegnahme aller Festungen von Brailow bis hinauf an die serbische Grenze eine breite Operationsbasis zu gründen, um die active Armee von mehreren Punkten zugleich aus vorgehen lassen zu können; allein die Rücksicht auf Oesterreich, von dessen Grenzen man die Kriegsfurie möglichst ferne halten wollte, be-

wirkte, daß man es blos auf die zwei östlichsten Festungen Brailow und Silistria absah, deren Besitz im Interesse des Nachschubs von Truppen und Vorräthen durchaus unerläßlich war. Der rechte Flügel der Armee, das 20,000 M. starke sechste Corps unter General Roth, das die Fürstenthümer zu besetzen bestimmt war, sollte daher Widin und Rustschuk nur beobachten; das Centrum, das siebente Corps von 18,000 M. unter dem Großfürsten Michael sollte Brailow (auf dessen unverweilte Uebergabe man sicher zu rechnen schien) und dann Silistria belagern, während der linke Flügel, das dritte Corps von 30,000 M. unter General Rudjewitsch, zwischen Matschin und Isaktschi über die Donau gehen, die kleinen Plätze auf dem rechten Donauufer, Bessarabien gegenüber, wegnehmen und dadurch den Fall von Brailow befördern sollte. Die Militärs, die jene Rücksichten auf Oesterreich begriffen, verstanden dann nur wieder nicht, warum man die unvertheidigten Fürstenthümer nicht lieber ganz erst den nachrückenden Corps zu besetzen überließ, warum man nicht wenigstens, indem man den Pruth herab Kähne und Flöße in großer Masse schaffte den Uebergang über die Donau ganz gleichzeitig mit dem über den Pruth, mit dem Einmarsch in die Moldau und mit der Belagerung von Brailow unternahm. Zu jenem Uebergang über die Donau hatte man seltsamerweise einen Punkt bei Satunowo gewählt, wo man, um nur zum Flußufer zu gelangen, durch eine sumpfige Fläche einen zwei Stunden langen Faschinendamm anlegen mußte, was den Türken vier Wochen Zeit sich vorzubereiten gab. Da aber der Damm auf russischer Uferseite zu führen war, wo man eine Störung weniger zu fürchten hatte, so wählte man diesen ungünstigsten Punkt, der die Operationen des einzigen activen Armeecorps in die ungünstigsten Gebiete, durch die wüste und wasserarme Dobrutscha leitete.

Erste Operationen. Trotz allen diesen Erschwernissen und Verspätungen aber versprachen die ersten Unternehmungen einen raschen, über Erwarten glänzenden Fortgang[15]. Die Besetzung der Fürstenthümer war ein bloßer Marsch; das Gros des sechsten Corps gelangte ohne Hemm-
'16. Mai. "21. Mai. nisse nach Bucharest', die Vorhut der Kosaken nach Krajowa''. Der Donauübergang bei Satunowo wurde nach dem Eintreffen
'7. Juni. des Kaisers' ohne Schwierigkeit vollzogen. Zehntausend Türken, die in den passend angelegten Verschanzungen dem Damme gegenüber dem Uebergange die größten Hindernisse hätten bereiten können, flohen vor einer schwachen auf Kähnen übergesetzten Truppe davon, zum Theil nach Isaktschi, einer der kleinen Festungen der Dobrudscha, die nur 4000 Schritte von dem Landungsplatze entfernt lag. Der Befehlshaber dieses Platzes ergab sich noch an demselben Tage, ohne irgend eine Gegenwehr zu versuchen. Es waren unmöglich vorherzusehende Glücksfälle, die trotz den fehlerhaften Veranstaltungen gleich diese erste Bewegung begleiteten, wie zur Bewähr des Witzes des großen Friedrich, der die russischen Kriegserfolge in der Türkei die „Siege der Einäugigen über die Blinden" zu nennen pflegte. Wie sehr man aber diesem ersten Glücke vertraute und die Gegner zu verachten sich berechtigt glaubte, bewies der Leichtsinn oder die Kühnheit, mit der nun die Armee ihren Marsch durch die Dobrudscha auf Basardschik fortsetzte, auf dem sie rechts die kleinen Festungen Matschin und Hirsowa, auf ihrer linken Flanke aber Tuldscha und tiefer südlich am Meere Kustendsche, am Auslauf der Trajansmauer, zu unterwerfen hatte. Gegen jeden der vier Plätze ordnete man je nur 2000 M. mit einiger Feld-

---

15) Die Skizze dieser Kriegserzählung, die wir für unsern Zweck genügend halten, kann nicht füglich etwas anderes sein, als ein Auszug aus dem vortrefflichen Werke des Freiherrn v. Moltke: Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828 und 1829. Berlin 1845; neben dem Feodor Iwanitschew, Gesch. des russisch-türkischen Kriegs. Ilmenau 1829 nicht in Betracht kommt.

artillerie ab, so daß nach vorgeschobener Vorhut das Hauptcorps auf 16,000 M. zusammenschrumpfte. Indessen betrog auch jetzt das Glück die stolze Zuversicht nicht. Die Befestigung und Besatzung des von 7—8000 M. vertheidigten Brailow war zwar von den Russen unterschätzt worden. Das siebente Armeecorps hatte' 21. Mai.
in aller Regel die Belagerung des Ortes beginnen müssen, zu der die Arbeiten in zeitraubender Gründlichkeit vorgenommen, die Laufgräben breit und tief geführt, die Demontirbatterien zahlreich aufgeworfen, die Minen zum Breschelegen gegen das zweite Bastion vom oberen Flußufer ab, wo man die Angriffsfronte gewählt, im Ueberflusse angelegt und im Uebermaaße geladen wurden. Als man nach so gründlichen Vorbereitungen' an dieser Stelle zum 15. Juni.
Sturme schritt, blieben durch eine Irrung in den Signalen zwei Minen unangezündet und die Breschen in Folge der mangelhaften Explosion so unvollkommen, daß die Sturmcolonnen vor der tapferen Gegenwehr der Türken mit einem Verluste von 2500 Todten und Kampfunfähigen zurückweichen mußten. Allein auch diese Schlappe warf nur einen vorübergehenden Schatten auf das russische Glück. Schon einige Tage zuvor hatte die russische Donauflotille die bei Brailow stationirte türkische zum Rückzug nach Silistria genöthigt; die Festung Matschin, eine Art Brückenkopf von Brailow, capitulirte wie Isaktschi ohne Grund und Noth; und dieß verwirrte dem Befehlshaber in Brailow, Suleiman Bei, so sehr den Kopf, daß er' gegen freien, bedingungslosen Abzug 17. Juni.
nach Silistria die Uebergabe der Festung anbot, die von 300 Geschützen vertheidigt, mit einer Menge von Kriegs- und Lebensmitteln versehen war. Und nun ergaben sich auch alle die andern kleinen Plätze, die den Marsch der Russen nach dem Trajanswalle hätten hemmen können, nach der Reihe: sechs Festungen mit 800 Geschützen waren in 6 Wochen in ihre Hände gefallen, als sie in Kustendsche' ihrer Transportflotte aus Odessa die Hand reichten. 5. Juli.

Bei diesem siegessicheren Vorgange des dritten Armeecorps hatte man es nur in Einem Hauptpunkte versehen. Das geringer als Brailow befestigte und besetzte Silistria hatte man zur Seite liegen lassen, das wahrscheinlich, so lange der Belagerungspark noch vor Brailow gebraucht war, durch das sechste Corps hatte blokirt werden sollen; dieser Heertheil aber hatte den Donauübergang bei Oltenitza auf dem andern Ufer in Turtokai zu stark vertheidigt gefunden und hatte daher die ihm zugedachte Einschließung Silistria's nicht bewerkstelligen können, das nun, nach Brailows Falle, durch die eingerückte Besatzung dieser Feste eine höchst werthvolle Verstärkung erhielt. Es war aber mislich, sich vor der Einnahme Silistria's von der nun gewonnenen Operationsbasis gegen Warna mit dem so schwachen dritten Armeecorps vorzuwagen, das bei dem ersten Zusammentreffen, als seine Vorhut von Karasu aus vorgehend bei Basardschik auf den Feind stieß, die Ueberlegenheit der türkischen Reiterei und die geordnete neue Weise ihrer Bewegungen zu seinem Schaden kennen lernte. Sobald daher das siebente Corps vor Brailow frei war, wurde es angewiesen, dem dritten nachzurücken; die Einschließung von Silistria aber fiel dann der Einen Hälfte des sechsten Armeecorps zu, die auf einem weiten Umweg über Hirsowa an den Ort ihrer Bestimmung rückte. Auch diese Anordnungen alle zeugten von einem unglaublichen Leichtsinn in Ueberschätzung der eigenen, in Unterschätzung der feindlichen Kräfte. Die Wallachei ward so auf eine bedenkliche Art entblößt; das Corps vor Silistria, 10—11,000 M. ohne Belagerungsgeschütz, war zu einer wirksamen Einschließung weit zu gering; die operirende Hauptarmee aber blieb auch jetzt, nachdem sich das siebente mit dem dritten Corps bei Basardschik vereinigt hatte[1], für die Aufgaben die vor ihr lagen zu gering an Zahl. Sie war dort nach Abzug ihrer Avantgarden und detachirten Corps nicht stärker als 24,000 M.; und auch die gegen Koslud scha und Warna vor-

11. Juli.

geschobenen Avantgarden erwiesen sich zu schwach, deren Eine unter General Rüdiger, die andere unter Graf Suchtelen bei ihrer ersten Annäherung gegen beide Orte von der türkischen Reiterei eben so entmuthigende Schlappen zu erleiden hatten, wie bei Basardschik. Man war ganz sichtlich im Zweifel, was man bei dieser Schwäche des Heeres eigentlich unternehmen sollte, oder eigentlicher, unternehmen konnte, in dieser Stellung zwischen Schumla und Warna, wo dort das Hauptheer der Türken 40,000 M. unter dem Serasfier Hussein Pascha verschanzt stand, hier die wichtigste, die Hauptstraße nach dem Balcan beherrschende Festung von stärkster Lage zu nehmen war, deren Besitz schon der Verbindung mit dem Meere wegen unumgänglich nöthig war. Auf diesen Punkt hin waren unstreitig alle Bewegungen bis jetzt gerichtet gewesen; nun aber plötzlich wandte sich das Gros der Armee, nur ein schwaches Beobachtungscorps bei Derbend zwei Meilen von Warna belassend, 30,000 M. stark auf Schumla, als wollte man den Widerstand des Feindes mit einem Schlage auf seine Hauptmacht lähmen. Vielleicht war es auch nur eine Auskunft in der Noth: denn die unterstützende russische Kriegsflotte war noch nicht in den Wassern von Warna erschienen und ein Belagerungstrain war nicht vorhanden. Auch so aber wird der Entschluß von den Kundigen getadelt: da man vor Warna die Vorbereitungen wenigstens der Belagerung hätte treffen und zu ihrer Deckung 10,000 M. gegen Schumla aufstellen können, während jetzt eine bloße Beobachtung dieses starken Waffenplatzes, da sie nichts zu decken hatte, ganz überflüssig, eine Offensive aber von den größten Gefahren begleitet war.

Die Stadt Schumla (von 40,000 Ew.), so berühmt und berufen in der türkischen Kriegsgeschichte, liegt offen in einem Thale am östlichen Fuß eines vom Balcan abgetrennten 800′ hohen, überall steil und mauerähnlich abfallenden Gebirgsplateaus. In Schumla.

1000—1500 Schritten Entfernung von der Stadt läuft auf dem Kamm der nach der Ebene sich absenkenden Vorhügel des Plateaus in einer Ausdehnung von 8000 Schritten ein zusammenhängender Erdwall und Graben, von den schroffen Höhen von Strandscha im Norden bis zu denen von Tschengell im Süden der Stadt. Im Rücken derselben, auf den Höhen der Bergebene war alle Zufuhr offen, ein Angriff aber wenig besorglich, da die ganze Gebirgshöhe von 4—5 Meilen Umfang mit dichtem jungen Gehölze überzogen und nur von langen schmalen Zugängen durchschnitten war, die zu einem Kampfplatze, zur Entfaltung von Massen, keinen Raum darboten. Diese Stellung wirksam einzuschließen, mußte der Kaiser sein schmächtiges Heer in eine zwei Meilen lange, reserveslose Linie von Redouten und Blocadestationen vertheilen, deren jede einzelne jederzeit den unversehenen, in dem zerrissenen Terrain leicht verdeckbaren Ausfällen des gesammelten Feindes blosgestellt war. Nicht genug aber mit dieser gespannten Ausdehnung der Einschließungslinie: man wollte auch die Zugänge zu dem Rücken des großen Lagers versuchen; man besetzte daher Rasgrad auf der Straße von Rustschuk, und versuchte mehrmals[1] mit dem linken Flügel über Eski Stambul den wichtigen Paß von Kjötesch zu nehmen, während der rechte Flügel gelegentlich eine Diversion auf Eski Dschumna machte. Alle diese Versuche aber, welche die Einschließungslinie von Strandscha bis Kjötesch auf 5 Meilen ausdehnten, wurden nur unter Misbilligung der einsichtigen Oberofficiere beschlossen, nur mit Zagen unternommen und nur mit empfindlichen Verlusten und ohne feste Erfolge ausgeführt. Hatte man gehofft, den Feind aus Schumla ins offene Feld zu ziehen, so gelang dieß nicht; wohl versorgt auf seinen kühlen Höhen hielt er sich meist ruhig, wo sich die Russen in der heißen Ebene, bei schlechter Nahrung und Wasser, bei mühsamster Fouragirung, unter dem Zusammenschwinden der Pferde, unter dem Einbruch von Krankheiten, Scorbut und Krätze,

[1] Ende Juli.

mit allen Leiden und Entbehrungen zu plagen hatten. Erst nach vier Wochen, als Hussein nach und nach die Lage seiner Feinde zu begreifen schien, ließ er seinen Reitern zu kühneren Beutezügen auf die Verbindungen und Depots der Russen freieren Paß, und entschloß sich[1] endlich auch zu einem doppelten nächtlichen Ausfall, [1] 26. Aug.
einem Scheinangriff auf den rechten Flügel des Feindes, einem Hauptangriff auf das Lager des Prinz Eugen von Würtemberg bei Marasch. Der Anschlag mislang, brachte aber gleichwohl den Russen solche Verluste bei und hätte ihre Stellung im Fall des Gelingens so gefährdet, daß sie die Nothwendigkeit einsahen sich enger zu concentriren, und zunächst den linken Flügel aus seinen sechs Schanzen bei Eski Stambul, und (nach einem zweiten durch Bulgaren verrathenen und daher vereitelten Ausfall des Seraskiers[1]) [1] 9. Sept.
noch aus vier näheren Redouten zurückzuziehen. Graf Wittgenstein hätte sich jetzt nach Jenibasar in eine blos beobachtende Stellung zurückbegeben, wenn ihm nicht vom Kaiser ausdrücklicher Befehl geworden wäre, sich in seinen Positionen zu behaupten. Strategische Combinationen gehen in der Türken Kriegskunst und System nur selten ein, sonst hätte die Zerstreuung der Russen vor drei (gleich ungenügend cernirten) Festungen, Schumla, Silistria und Warna, die günstigsten Anlässe zu den erfolgreichsten Unternehmungen geboten. Denn auch die Belagerung von Warna hatte einen langsamen Anfang genommen, seitdem die nun[1] angelangte [1] Anf. Aug.
Flotte unter Admiral Greigh das Beobachtungscorps bei Derbend auf 9000 M. verstärkt hatte, das dann näher bei Warna eine Stellung am Meere in enger Verbindung mit der Flotte nahm. Der Kaiser hatte sich aus Schumla dahin begeben, dann aber sich nach Odessa eingeschifft um neue Verstärkungen heranzuführen; denn auch jetzt genügte das Corps zu einer völligen Einschließung von Warna nicht, das nach seiner Lage von zwei getrennten Heertheilen belagert werden muß.

Warna. Warna liegt am nördlichen Ufer der Devna, die aus einem zwei Meilen langen See von gleichem Namen auf kurzer Strecke bis zum Meere fließt. Auf der südlichen Seite des Flusses war die Stadt von sumpfigen Niederungen, bei der steinernen Brücke über die Devna durch einen Brückenkopf geschützt. Ein hier aufgestelltes Corps wäre von dem im Norden stehenden Hauptbelagerungsheere in ihrer nächsten Verbindung über die Furt von Gebedsche fünf Meilen getrennt gewesen, so daß jeder der beiden Belagerungstheile ganz selbständig für sich operiren mußte. Die Stadt selbst war in dem Winkel vom Meere bis zum Flusse, in dem sie lag, von einem Erdwall mit zehn Bastionen umgeben, deren Verbindungswälle sehr lang und so schmal waren, daß man keine Geschütze auf ihnen aufstellen konnte. Der schmale Graben mit gemauerten Böschungen war trocken, nur an seinem östlichen Ende gegen das Meer hin, wo er ein natürliches Thal bildet, breiter, zu einer bedeutenden Tiefe absinkend und von einem schmalen Bache durchflossen. Jussuf Pascha, der immer glückliche Vertheidiger von Patras, war mit 15,000 Mann als Commandant der Festung geschickt, der Kapudan Pascha Izzed Mehmed ihm beigegeben worden. Um eine feste Anlehnung an ihre Flotte zu haben, richteten die Russen ihren Angriff auf die vier Bastionen der nordöstlichen Fronte, die zwar weit stärker als die westliche Seite der Festung war; um den weiten Bogen der Befestigungen vom Meere bis zur Devna warfen sie eine Reihe Redouten auf, die in ihrer Mitte von einer türkischen Schanze, einem Außenwerke nördlich von der Stadt durchschnitten waren; die Seeseite sperrte die Flotte, die aber von keinem weiteren Nutzen für die Zwecke der Belagerung war, da sie sich nur auf eine Entfernung von 2000 Schritten in
[1] 19. Aug. der flachen Bucht nähern konnte. Man begann[1] die erste Parallele auf der äußersten östlichen Spitze der Festung, weil die Türken außer in jener Nordschanze sich auch noch vor dem (vom Meere ab)

vierten Bastion (der nördlichsten Spitze der Umwallung), auf dem verschanzten Kirchhofe außerhalb des Grabens gesetzt und sich mit einem Labyrinthe kleiner Befestigungen umgeben hatten, die den rechten Flügel der ersten Parallele ganz aus der Nähe bedrohten. Wirksamer als alle diese Vertheidigungsmittel wäre übrigens gewesen, wenn die Belagerten die Courtinen zwischen den angegriffenen vier Bastionen so erweitert hätten, daß sie mit darauf gepflanztem Geschütze die ungenügenden Batterien der Russen zum Schweigen gebracht hätten, bei denen ein Belagerungstrain erst späterhin[1] eintraf. Dieser Hemmniß entledigt, konnten die Russen [1] Mitte Sept. trotz den hartnäckigen Kämpfen bei jenen Außenwerken, trotz den Ausfällen der Belagerten, trotz den Störungen der Erdarbeiten durch ihr Geschütz- und Gewehrfeuer, in der Errichtung ihrer Demontirbatterien, in der Anlage der zweiten Parallele regelrechte Fortschritte machen, bis der Kaiser[1] von Odessa zurückkam, zu- [1] 8. Sept. gleich mit der Verstärkung der Garden, die die Belagerungsarmee (von jetzt an unter dem Befehle des Grafen Woronzow) auf 18—20,000 Mann brachten. Dadurch ward man in Stand gesetzt nun auch auf die Südseite der Festung, auf die Landzunge von Galata, ein Corps von 5000 Mann zu werfen, das indessen nicht stark genug war, die Zufuhren in die Festung über die Hauptstraße von Derwisch Jowann zu sperren. Mit den Mitteln der Belagerer schien übrigens auch die Zähigkeit der Belagerten zu wachsen. Die Türken, der europäischen Kriegskunst im offenen Felde nirgend gewachsen, wo sie sich gleich im Beginn des Kampfes in Schwärmen zu zerstreuen, die Tapfersten in der Fronte anzugreifen pflegen, die feige Masse aber dem Geschützfeuer ausbeugend sich dem Feinde in die Flanken zu werfen sucht, sind in Festungen darum so vortreffliche Vertheidiger, weil sie hier, wo diese Zerstreuung nicht möglich ist, wo sie nicht zu Pferde sind, wo sie zu dem Ungestüm des Angriffs nicht so oft gelangen, alle einan-

der an Muth und Tauglichkeit gleich, im Schießen höchst geübt, an Frugalität und Entbehrungskunst unvergleichlich sind. So hemmten und störten sie denn auch hier fortwährend mit Handgranaten und mit einem mörderischen, geschickt unterhaltenen Gewehrfeuer die Früchte der Arbeiten und die Wirkungen der Batterien der Belagerer, sie hielten sich mit großer Kühnheit in der Sohle des Thalgrabens, wo sie kleine Verschanzungen anlegten, noch als bereits gangbare Breschen bei dem ersten Bastion und dem Mittelwalle des zweiten gelegt waren. Schon waren die Russen entmuthigt, erschöpft, von Krankheiten befallen und mußten mit ihrer Munition zu sparen anfangen, als die Belagerten, mit allem reichlich versehen, noch durch die Ankündigung eines Hülfsheeres erfrischt wurden, das Omer Vrione aus Schumla heranführte. Seine Ankunft schien unter diesen Umständen der Belagerung ein rasches Ende bereiten zu müssen. Mit 14,000 Mann aus Schumla aufgebrochen, war er am Kamtschik durch den Großvesir bis auf 25,000 Mann verstärkt worden, mit denen er
24. Sept. bei Hassanlar[1] eintraf, wo zwei Tage nachher ein Recognoscirungscorps von 1500 Russen unter General Hartung unversehens auf ihn stieß und von ihm angegriffen mit Verlust des Führers und fast der halben Mannschaft zurückweichen mußte. Auf dieß Ereigniß hin zog der Kaiser Alles was vor Schumla irgend entbehrlich war heran, verstärkte die Abtheilung unter General Biström in Galata und schickte den General Suchosannet über Gebedsche in den Rücken Omer Vrione's, der von Hassanlar vorgegangen sein Lager auf dem Wolfsberg aufschlug, einem Centralpunkte aller Höhen und Schluchten der Umgegend, über den die Straße von
28. Sept. Derwisch Jowann nach Warna führt. Eben machte Omer[1] einen vergeblichen Angriff auf die Stellung Biström's, als am selben Tage der Prinz Eugen von Würtemberg, von Schumla her zu Suchosannet gestoßen, eine Recognoscirung des türkischen Lagers

vornahm, aus dem er den Pascha im gemeinsamen Angriff mit Biström, so befahl der Kaiser, über den Kamtschick zurückwerfen sollte. Der Prinz fand den Feind in einer äußerst vortheilhaften Stellung, zu der es nur schmale Zugänge durch dichte Wälder und steile Schluchten gab; er verlangte daher von dem Kaiser Verstärkungen und die Unterordnung des Generals Biström unter seine Oberleitung. Der ausdrückliche Befehl des Czaren aber gebot ihm[1], ohne Verzug und ohne Verstärkung anzugreifen. Der 30 Sept.
Prinz vereinigte seine Colonnen auf dem flachen Sattel einer Thalhöhe, von wo das Corps, um zu dem 1500 Schritte entfernten Lager des Pascha's zu gelangen, die Höhe hinab durch dichten Wald zu dringen hatte, wo man allen Ueberblick verlor, wo Reiterei und Geschütze gleich unbrauchbar waren. Um wo möglich für die Artillerie eine taugliche Stellung zu finden, war das Regiment Asow unter General Durnowo beauftragt worden, eine bezeichnete scheinbar höher gelegene Stelle zu erkunden; diese Truppe, die eine frühere Scharte bei Kjötesch auszuwetzen hatte, stieß auf ihrem Wege unvermuthet auf die Lagerverschanzungen der Türken, stürmte unaufhaltsam, vereinzelt und abgeschnitten wie sie war, hinein, wurde aber unter großen Verlusten (auch ihr tapferer Anführer blieb) zurückgeworfen. Alle Versuche, die nun durch die Masse der nachgeschobenen Infanterie auf das Lager gemacht wurden, waren vergebens; von Galata her kam in diesem entscheidenden Momente keine Hülfe, da ein erster Angriff Biström's, der bereits vor dem Anfall des Regimentes Asow Statt gehabt hatte, war abgeschlagen worden. Der Prinz ging mit dem Verluste von 1400 Mann nach Hassanlar zurück; und der Kaiser mußte nun die Verstärkung, die er jenem geweigert hatte, zu Biström schicken, für dessen Stellung man besorgt ward. Jetzt hatten es die türkischen Feldherrn, Omer, Hussein und der Großvesir, in der Hand, mit einer kräftigen Verfolgung dieses Sieges den

ganzen russischen Feldzug in einem Paar Schachzügen zu vereiteln. Der Großvesir hätte an dem Kampftage dem Prinzen von Würtemberg von Derwisch Jowann in den Rücken fallen können, Omer Vrione hätte nach dem Kampfe sein zerrüttetes Corps verfolgen, vertreiben, über Gebedsche in den Rücken des Belagerungsheeres vorgehen können, was bei der ohnehin so vorgerückten Jahreszeit leicht zur Aufhebung der Belagerung bewogen hätte. Allein gerade an dem Punkte, wo die äußersten Anstrengungen geboten waren, fielen die Paschas nun in eine stumpfe Indolenz zurück; ihre defensiven Siege schienen ihnen alle Angriffsoperationen zu verleiden; selbst was man im russischen Hauptquartiere als das selbstverständlichste aller Dinge erwartete, daß Omer Vrione eine beträchtliche Verstärkung nach Warna werfen werde, selbst dieß unterblieb! Aus irgend einem räthselhaften Grunde sah er von seinem Wolfsberge der Belagerung der Festung völlig theilnahmlos zu, als ihn plötzlich die schreckende Nachricht von ihrem Falle überraschte. Die Russen hatten dort inzwischen auf ihrer Angriffsfronte fortgefahren, die Festungswerke durch Minen zu zerstören, die Wasserrinne vor der Escarpe zu verschütten, zu dieser mit bedeckten Gallerien durch den Graben vorzudringen, in welchem die Türken noch immer, von Einschnitten und Logements gedeckt, in bewunderns-
'Anf. Oct. würdiger Ausdauer widerstanden und die Arbeiten der Belagerer' mit Ausfällen und Gegenminen zu zerstören suchten. Die Belager-
'3. Oct. ten sprengten' unter dem ersten Bastion eine Mine und fanden den Erfolg verfehlt, da die Vertheidiger hinter der ersten Brustwehr bereits eine zweite aufgeführt hatten; und als man einige Tage
'6. Oct. nachher das Bastion zu stürmen versuchte', opferte man zwei Drittheile der befehligten Mannschaft fruchtlos auf. Da plötzlich nahmen die Dinge den überraschenden Ausgang, den unter den obwaltenden Verhältnissen Niemand hätte ahnen können. Der tapfere
'10. Oct. Commandant von Warna, Jussuf Pascha, erschien' im russischen

Lager, ergab sich der Gnade des Kaisers und wurde mit dem Rest der Besatzung von 7000 Mann kriegsgefangen über die Donau gebracht. Eine Pallastintrigue, hieß es, habe ihn in Konstantinopel, mitten unter den Anstrengungen seines Widerstandes, seiner Stelle und seiner Güter beraubt, und dieß habe ihn zu dem Verrathe bestimmt, mit dem er sich des letzten und besten was er hatte, des Ruhmes seiner glänzenden Vertheidigung beraubte. Der Kapudan Pascha, der sich der schmählichen Capitulation widersetzt haben sollte, ward zur Belohnung an die Stelle des schwachen Großvesirs erhoben[1]; nach wenigen Monaten aber ward er wieder abgesetzt, wie man sagte: auf Berichte Jussuf Pascha's hin, worin er dem Großherrn bewies, daß er die Capitulation allerdings mit Einwilligung des Admirals geschlossen, und nur hernach einer Zumuthung desselben, sie wieder umzustoßen, widerstanden habe. [1] 27. Oct.

Der Fall von Warna schloß den Feldzug der Russen mit einem jener unverdienten Glücksfälle, von denen sie bei seiner Eröffnung begünstigt waren. Er ließ wenigstens den Schein eines Erfolges zurück und ersparte die Schmach und das Unheil eines verderblichen Rückzugs an die Donau. Zwei Armeecorps nahmen ihre Winterquartiere in und um Warna. An der Donau war Silistria unbezwungen geblieben. Diese schwächer als Brailow befestigte und viel ungünstiger gelegene, von den nahe herantretenden Höhen leicht zu beherrschende Festung, die im Jahre 1809 nur fünf Tage Widerstand geleistet, hatte von General Roth mit seinen 10,000 M. nur sehr unvollständig können eingeschlossen werden. Ueber vieles was hier vor diesem Platze geschehen und nicht geschehen ist, hat man nie Bescheid erfahren; so weiß man nicht einmal, was aus dem verfügbaren Belagerungspark von Brailow geworden ist, denn hier vor Silistria gab es keinen. Bei seinen unzulänglichen Kräf- An der Donau.

ten hatte sich Roth, wie die Corps vor Schumla, mit einer ganzen Linie von Redouten in einer vertheidigenden Stellung decken müssen. In zwei Monaten rückte man mit dem Geschütze nicht näher als auf 1500, mit den Tirailleurgraben auf 700 Schritte. Als im
'Mitte Sept. Herbste' das zweite Corps zur Verstärkung eintraf und nun auch die Belagerungsgeschütze zahlreicher als vor Brailow wurden, gebrach es wieder an Munition, und Krankheiten lichteten die bereits darbenden Truppen. Nach Warna's Falle, als die Russen vor
'16. Oct. Schumla' abzogen, wuchs die Stärke der Belagerer von Silistria bis auf 30,000 Mann. Es war eine Weile die Meinung, den Winter hindurch eine Blocade aufrecht zu erhalten; aber das Wet-
'10. Nov ter gestattete es nicht. Die Einschließung mußte' aufgegeben werden. Unter unsäglichen Beschwerden ward der Rückzug durch das erschöpfte Land auf bodenlosen Wegen angetreten, wo ein Theil der Artillerie zurückbleiben mußte und dem verfolgenden Feinde in die Hände fiel. Sehr mislich hatten die Dinge, seit Roth's Abzug nach Silistria, auch in der Wallachei gestanden, wo General Geismar mit nur 10,000 M. zur Beobachtung der Donaufestungen von Rustschuk bis Widin und zur Flüssighaltung der Hülfsquellen des Landes zurückgelassen war. Der Pascha von Widin belästigte die kleine Wallachei unleidlich mit seinen Razzias. Geismar wollte seine Bewegungen ganz in der Nähe überwachen und hatte ein La-
'18 Aug. ger in Golenz bezogen; dort war er' mit Verlust all seiner Vorräthe herausgeschlagen worden, und auch aus seiner späteren Stel-
'27. Aug. lung bei Czoroy nöthigte ihn ein neuer Anfall' nach Krajowa zurück: so daß nun die ganze kleine Wallachei den Streif- und Raubzügen des Paschas offen lag. Bei einem dritten Auszuge aber, bei dem dieser mit 26,000 M. bei dem Dorfe Bojeleschti auf dem rechten Flügel des wieder bei Czoroy verschanzten russischen Corps von nur 4500 M. erschien, gelang es Geismar eine glänzende Rache zu nehmen. Er griff die so weit überlegenen Feinde

am hellen Tage[1] in offenem Kampfe an und schlug sich mit Vortheil gegen ihre Reiterei, während das türkische Fußvolk den Abend herankommen ließ, ohne an dem Gefechte Antheil zu nehmen. Der Russe hatte es auf einen außerordentlichen Schlag abgesehen. Er überfiel die Türken Nachts in Bojeleschti, eroberte ihr Lager, ihre ganze Wagenmasse und die Waffen für 10,000 M., die sie flüchtend von sich warfen. Seit diesem Tage war der Wallachei die Ruhe gesichert. [1] 26. Sept.

Mit dem europäischen Feldzuge im Balcanlande war gleichzeitig in Asien ein Einbruch in die anatolischen Besitzungen der Osmanen combinirt worden. Auf diesem linken Flügel der russischen Gesammtoperationen, wo der active Truppentheil kaum bedeutender war als Geismar's Corps auf der fernsten Spitze des rechten Flügels in der Wallachei, nahm Alles einen ganz andern, entschiedenen, kräftigen Verlauf, der zu dem waghaften und doch unsicheren Gange der Unternehmungen in Bulgarien einen schrofferen Gegensatz nicht bilden könnte. Dort hatte man aber auch die diplomatischen Rücksichten nicht zu nehmen wie auf dem europäischen Kriegsschauplatz, dort hatte man kaum bemerkbare Anfänge der neuen türkischen Heerordnung gegen sich über, dort kreuzte vor Allem der Autokrat nicht die Unternehmungen mit unverstandenen Machtgeboten, die den Begriff des Unmöglichen nicht zuzulassen schienen; dort war Alles in der Hand eines einzigen Oberfeldherrn, eines der tüchtigsten, die den Soldatengeist und die Kriegserfahrung aus den Napoleonischen Zeiten fortgepflanzt haben, und dieser Mann, Joh. Feodorowitsch Paskewitsch, Graf von Eriwan, war für seine Aufgabe an Ort und Stelle in den zweijährigen Kriegen mit Persien vorgebildet und mit reichen Erfahrungen in einer fünfjährigen Verwaltung der kaukasischen Lande ausgestattet. Fremd noch auf dem türkischen Boden selbst, hatte er doch die genaueste

Der Feldzug in Asien. Paskewitsch.

Kenntniß von der Kriegsweise der Türken, wie von der Gestalt und den Hülfsmitteln des Landes, in dem er operiren sollte, und von der Natur seiner Bewohner. Er wußte wie kein anderer die Züge byzantinischer Schlauheit und russischer durchfahrender Rücksichtslosigkeit in der tactvollen Mischung oder Abwechslung spielen zu lassen, die sich allein bei rohen Völkern wirksam erweist, deren Kraft Barbarei, deren Weisheit Tücke und Untreue ist; die europäische Diplomatie hätte aus seiner Verfahrungsweise die sprechendsten Lehren entnehmen können, wie man mit Türken handeln und umgehen müsse. Mit einer Handvoll Leute in die dichten Bevölkerungen der weiten feindlichen Gebiete hineingeworfen, immer zwischen Gelingen und Untergang gestellt, hatte er im geeigneten Falle die grausamsten und schrecklichsten Mittel so bereit, wie die mildesten und menschlichsten wenn diese zum Ziele führten. Die Eifersucht der türkischen Gouverneure unter einander, die Widersetzlichkeit der Beis gegen die Paschas, den Einfluß der bürgerlichen Notabeln zu seinem Vortheil zu benutzen, die Bevölkerungsklassen zu spalten, die vorhandenen Spaltungen auszubeuten, durch Theilen zu herrschen, das verstand Niemand besser als der Graf von Eriwan, die Künste, die ihm auch in seiner spätern Laufbahn so sehr zu Statten kamen. Aber auch Vertrauen zu wecken bei den unterworfenen Völkern, die religiösen Vorurtheile durch Achtung zu entwaffnen, Haß und Fanatismus durch Bestechung zu dämpfen, die materiellen Interessen in möglichster Schonung zu pflegen, auch diese Ziele verfolgte er eben so geschickt, immer die Hauptmaxime im Auge, die russische Herrschaft dem Urtheil der Orientalen im vortheilhaftesten Abstich gegen die türkische und persische erscheinen zu machen. Dazu war ihm die strengste Zucht und Ordnung in seinem halbbarbarischen Heere nöthig, die er dadurch erzwang, daß er seine Krieger durch sorgliche Pflege wie durch ruhmvolle Erfolge an sich kettend zu blindem Gehorsam und zu

blinden Anstrengungen erzog. In jenen ungesunden durch Oertlichkeit und Klima im Winter wie im Sommer gleich erschöpfenden Länderstrichen schrieb ihm schon Noth und Klugheit eine sonst in Rußland sehr seltene väterliche Fürsorge für seine kleine Armee vor. Auf seine Verpflegungsanstalten für Gesunde und Kranke wandte er daher jede thunliche Sorgfalt; für die Kranken, die nicht in die Grenzlazarethe gebracht werden konnten, war ein bewegliches Hospital und Quarantaine immer zur Hand; die Ernährung war kräftig und reichlich; wo in dem europäischen Heere wöchentlich dreimal ein Pfund Fleisch und ein Glas Brandwein die Regel war, erhielt bei ihm der Mann täglich ein Pfund Fleisch und mehrere Gläser Brandwein, und bei winterlichen Unternehmungen die doppelten Rationen. Dafür aber muthete er auch seinen Leuten, die an Rasttage kaum gewöhnt waren, die außerordentlichsten Dinge zu. Unnachlässig thätig, persönlich zu jeder Mühsal willig, gab er selber ihnen das Beispiel, mit dem er sie in jeder Gefahr zu jeder Aufopferung und Hingebung gewann. Zweiseitig in der Kunst der Behandlung auch seiner Soldaten, sprach er wechselnd zu ihrem geistigen Wesen und ihrer thierischen Natur; er wußte sie mit Gottesdienst und mit Banketten zu stimmen, ihren Aberglauben oder ihre Ruhmbegierde zu nutzen, in pomphaften Tagesbefehlen ihr Selbstgefühl zu heben und seine Officiere zu spornen mit den glänzenden Erinnerungen an Alexander's und der Römer Siege in diesen Erdstrichen, wohin seitdem kein gebildetes Volk den Fuß gesetzt hatte. So schuf er sich taugliche Werkzeuge zu seinen Erfolgen, an denen doch seine eigene Umsicht immer den wesentlichen Antheil hatte. In der Anlage seiner Feldzüge waltete eine bis ins kleinste gehende Voraussicht und gründlichste Vorbereitung ob, bei dem Entwurf der einzelnen Unternehmungen die geduldigste Behutsamkeit und Ueberlegung, bei der Ausführung die größte Raschheit, Kühnheit und Entschlossenheit; in den ver-

wickeltsten und gefährlichsten Bewegungen und Kämpfen war er ein kaltblütiger Erkenner und ein feuriger unaufhaltsamer Benutzer des rechten Momentes.

Paskewitsch war eben erst auf dem Rückmarsch aus dem letzten
'Anf. April. Kriegsacte mit Persien begriffen, als er[1] den Befehl zu der Invasion in die türkischen Grenzprovinzen erhielt. Als seine wesentliche Aufgabe ward ihm zugewiesen: dem Feldzug in Europa eine Diversion zu machen, sich der Forts Anapa und Poti am schwarzen Meere, und der wichtigen Orte Achalzik und Kars, der Hauptstädte der nächsten Grenzpaschaliks bei Georgien, zu bemächtigen, um durch Rückgabe der letzteren desto sicherer die Einverleibung der ersteren im Frieden erkaufen zu können. Gleichsam das Bindeglied zwischen den zwei entfernten Feldzügen war die Unternehmung auf Anapa, den Hauptpunkt des Seeverkehrs zwischen Türken und Tscherkessen, der erst 1784 nahe bei der Meerenge von Kertsch am Eingang des Asow'schen Meeres erbaut und von den Russen, die ihn 1807 genommen hatten, im Bucharester Frieden wieder herausgegeben worden war. Die russische Flotte unter Admiral Greigh, ehe sie zur Handreichung mit der europäischen Armee nach Warna
'14. Mai. abging, war zeitig[1] im Frühling vor Anapa erschienen, hatte Landungstruppen ausgesetzt und in gemeinsamer Operation mit diesen
'23. Juni. den Platz[1] zur Uebergabe gezwungen. Diese Unternehmung war also dem Grafen von Eriwan abgenommen worden, der, auf Eile gewiesen, ohnehin genug zu thun hatte, sein erschöpftes Kriegsmaterial wieder herzustellen und alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Er sorgte zunächst durch ausgestreute Gerüchte, als habe er noch gar nicht Befehl zum Marsch erhalten, die türkischen Nachbarn einzuschläfern, die selbst einen Einfall in Georgien bereiteten; und die so gewonnene Frist benutzte er, die weite russische Grenze in fünf Theile getheilt besonderen Generalen zur Vertheidigung,

zur Bewachung der freien Bergvölker im Rücken, zur Offenhaltung der Verbindungswege zu untergeben und die Versorgungsanstalten für das operirende Corps zu treffen, das nicht mehr als 12,000 M. stark war. Auf die Hülfsmittel der feindlichen Lande verließ er sich nicht; er deckte den ersten Bedarf durch öffentlichen Einkauf; für die Zeit der offenen Schifffahrt ordnete er auf dem schwarzen Meere und von Astrachan her über das kaspische Meer nach Saljan und von da den Kur hinauf regelmäßige Zufuhren an. Er rüstete sich, auf tausenden von Saumthieren, von Kronfuhrwerken, von wohlbezahlten Miethwagen ein bewegliches Magazin von reichlicher Vorsorge gleich auf seinem ersten Auszuge von dem Grenzorte Gumri nach Kars mit sich zu führen. Es schien natürlicher, den ersten Schlag auf Achalzik, das nächste Grenzpaschalik am schwarzen Meere, zu führen. Paskewitsch aber fürchtete den Zeitverlust, da das aus Persien rückkehrende Geschütz dorthin einen weiteren Weg zu machen gehabt hätte; er fürchtete auch eine zu lang gedehnte schwache Grenzlinie auf seiner linken Seite den Einfällen des Feindes ausgesetzt zu lassen; dort hatte er ferner weder eine so gesunde Gegend vor sich wie in Kars, noch einen befreundeten Bevölkerungstheil wie die Armenier; und was den Ausschlag gab, das war die strategische Erwägung, daß man mit dem Zuge nach Kars, das in der Mitte des Halbbogens von Achalzik nach Erzerum liegt, die feindliche Operationsbasis mitten durchschnitt, ein Streich, den der Feldherr schon einmal in dem persischen Kriege mit dem besten Erfolge geführt hatte. Zugleich mit dem Aufbruch seiner Armee aus Gumri[1] begann Generalmajor Hesse zu seiner[1] 21. Juni.
Rechten mit einem abgetrennten Corps von Guhrien aus gegen Poti und Batum zu operiren[16].

16) Uschakow, Gesch. der Feldzüge in der asiat. Türkei während der Jahre 1828 und 1829. Deutsch bearbeitet von Lämmlein. Leipzig 1839. Das Werk von F. Fonton, la Russie dans l'Asie mineure. Paris 1840. ist nur eine

Kars. Mit Lebensmitteln auf 40 Tage versehen zog Paskewitsch bei seinem ersten Ausmarsch in der beschwerlichen aber sicheren Ordnung, die seine Regel in dem ganzen Kriege blieb: die Armee erschien wie die bloße Escorte eines Transports; 2250 Lastthiere, 1848 Wagen und eine Menge Schlachtvieh waren in zwei Abtheilungen gesondert, jede durch eine Brigade Infanterie geleitet; eine dritte Brigade, die Reiterei und Artillerie zogen zu beiden Seiten, Kosaken bildeten die Nachhut, Kosaken auch mit einer halben Batterie reitender Artillerie und einem Pionierbataillon die nie weit vorausgehende Vorhut. Auf die Höhe des Dorfes Meschko gelangt sah der Zug die Stadt Kars vor sich, in ausgezeichnet fester Lage in einer Biegung am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, den Rücken gelehnt an den befestigten Berg Karadag, mit drei in einander geschachtelten Citadellen, Umfassungsmauern und mehreren Außenwerken versehen. Paskewitsch entwarf sofort seinen Angriffsplan: in einer Stellung bei dem zerstörten Dorfe Kitschiköw, auf der Straße nach Erzerum, ein Lager zu befestigen, wo er den Zuzug von Hülfstruppen unter Kiuse Mehmed Pascha, die der Commandant Emin Pascha erwartete, abwehren konnte. Nachdem diese
[1] 1. Juli. Position[1] bezogen war, überzeugte sich Paskewitsch durch die genaueste persönliche Recognoscirung, daß die Stadt nur von ihrer südwestlichen Seite angreifbar war, wo das Belagerungsgeschütz auf beherrschende Anhöhen gebracht werden konnte. Dort aber hatten die Türken nahe bei dem Gottesacker ein befestigtes Lager aufgeworfen, sobald sich die Russen in Kitschiköw festgesetzt. In einem kühnen Zuge selbstvertrauender Thätigkeit ließ nun Pas-
[1] 2–4. Juli. kewitsch[1] an passenden Punkten einige Breschbatterien anlegen und
[1] 5. Juli. hierauf[1] den Friedhof in einem hitzigen Kampfe erstürmen, von wo

verflachte mit panegyrischem Firniß verderbte Bearbeitung von Uschakow's Buche, das schon selbst zu viel, nicht zwar vom Stile aber von der Materie der Bulletins an sich trägt.

vertrieben der Feind den Verfolgern auch sein befestigtes Lager überließ. Mit Uebermacht auf diesen Punkt zurückgekehrt, wurden die Türken zum zweitenmale hinausgeschlagen und bis in die Vorstädte über den Fluß verfolgt, dessen Brücken sie nicht abzuschlagen Zeit fanden. Bei diesem überraschenden Erfolge erkannte Paskewitsch mit scharfem Auge eine Möglichkeit, unter Benutzung des plötzlichen Schrecks, der Türken und Griechen immer so verderblich ist, die langsame Belagerung in einen improvisirten Sturm zu verwandlen. Die Russen setzten sich in den ersten Häusern fest, erstürmten dann zwei Bastionen der Vorstadt Orta Kapi, wo sofort zwölf schwere Geschütze zur Beschießung der Citadelle aufgeführt wurden; die Einwohner stürzten flüchtend in die Burg, Granaten entzündeten die Stadt an drei Stellen, auch die Vorstadt Beiram Pascha wurde genommen; der Generalmajor Murawiew erstieg den Karadag, den starken Rückhalt der Stadt und wandte die dort eroberten Geschütze gegen die Citadelle; nach dem Falle der Vorstädte wurden auch die Befestigungen der Stadt in Einem Zuge des Sieges erstürmt, und nun pflanzte auch die Citadelle die weiße Fahne auf. Einem einzigen Anlaufe erlag so diese Festung, die 1807 von den Russen nicht hatte bezwungen werden können, die vor einem Jahrhundert (1735) Nadir Schah mit 100,000 M. vergeblich belagert hatte. Kiuse Mehmed Pascha stand am Tage des Sturms bereits in der Nähe der Stadt, als er den Fall derselben erfuhr; er ging auf der Straße von Achalzik nach Ardaghan, und von da auf ein falsches Gerücht, daß Paskewitsch gegen Erzerum ziehe, in den Saganluk zurück. Der Russe konnte ihn nicht verfolgen, weil die in die Festung eingeschleppte Pest seine Bataillone ergriff. Erst nach dem empfindlichen Zeitverluste von einigen Wochen konnte er von Kars gegen Achalzik aufbrechen, nicht auf der bequemen Straße über Ardaghan, dessen Besitznahme und Besetzung sein schwaches Corps noch mehr geschwächt haben würde,

sondern auf dem ungebahnten Wege von Achalkalaki, wo er sich leichter mit den aus Grusien erwarteten Verstärkungen verbinden konnte. Vor Achalkalaki angekommen forderte er die kleine Besatzung zur Uebergabe auf, die stolz abgewiesen ward: sie seien Achalziker, von denen das Sprichwort sage, daß Jeder zwei Karser bestehe, deren Einer drei Eriwaner besiege! Diese Prahlerei verstummte bald vor Paskewitschs Kanonen. Es gehörte zu der Eigenthümlichkeit seiner Kriegführung, daß er stets den größten Werth auf die wirksamste Schreckwaffe gegen die Türken, eine starke Feld= und Belagerungsartillerie legte, für deren Transport er die ungeheuersten Anstrengungen nicht scheute. Sobald er den geeigneten Punkt der Beschießung ausgefunden hatte, pflanzte er denn auch hier eine Batterie von zwei Mörsern und zehn Geschützen, und eine zweite von sechs Cohornschen Mörsern auf, die in kürzester Zeit Basteien, Mauern und Thürme mit ihrem Feuer so zerrütteten, daß die Besatzung flüchtend die Feste verließ. Der beschwerliche
'5—7. Aug. Weg nach Achalzik ward nun weiter verfolgt, auf dem der General' eine erwünschte Verstärkung aus Grusien, und eine erwünschtere Nachricht von seinem rechten Flügel her erreichte: daß Hesse das wichtige Fort Poti am Ausflusse des Rion (Phasis) ins schwarze
'27. Juli. Meer' genommen habe. Nach einem furchtbar ermüdenden Marsche, durch Gegenden, wo sich fast die ganze Mannschaft mit Hülfleistung bei dem Transporte und mit Ausbesserung der Wege beschäftigen
'16. Aug. mußte, gelangte man' vor Achalzik an, wo bereits Kiuse und Mustapha Pascha mit einem Zuzuge von 25,000 M. die Besatzung der Festung (unter Achmed Pascha) vervierfacht hatten, während Paskewitsch nicht mehr als 9000 M. um sich zählte, zu denen nach drei Tagen noch 1800 M. unter General Popow hinzustießen.

Achalzik. Paskewitsch begann seine Operationen gegen diesen starken Waffenplatz mit der Besetzung des Berges Tauschan Tapa jenseits

des Kur, der die Gegend und die westliche Face der Festung beherrschte und den die Türken zu befestigen versäumt hatten. Die Wagenburg der Russen stand anfangs auf einigen Anhöhen diesseits des Kur; nach erforschter Oertlichkeit aber wählte Paskewitsch eine andere Stelle westlich von Achalzik am linken Ufer des gleichnamigen Flüßchens, das sich in der Nähe in den Kur ergießt, zum Lagerplatze, wohin sich denn das Gepäck[1] in Bewegung setzte. 17. Aug. Die Türken griffen in zahlreichen Reiterhaufen, um den Wagenzug abzuschneiden, das dünne auf anderthalb Werst ausgedehnte, auf beiden Ufern des Kur vertheilte russische Corps an; thörichterweise aber brauchten sie dabei nur einen Theil ihrer Truppen, gegen die sich die Cavallerie der Gegner in glänzender Tapferkeit behauptete; und auch weiterhin thaten sie trotz ihren überlegenen Kräften nichts, die russischen Lagerbefestigungen zu stören. Die Aufgabe war hier ungleich schwerer als bei Kars. Achalzik war eine Festungsanlage kaukasischer Raubhorden, um die sich im Laufe der Zeiten eine gewinngierige Bevölkerung von Juden, Armeniern und Katholiken angesammelt hatte. Die Stadt, eingezwängt durch die Berge die das linke Ufer des Achalzik begrenzen, umschloß in einem engen Raume, der durch eine zwiegetheilte Schlucht durchschnitten ist, 4500 Häuser. Sie hatte um ihre Vorstädte eine Pfahlverschanzung von 12′ hohen und 3′ dicken Tannenbohlen, die schwer zu erklettern und schwer auch wirksam zu beschießen waren, flankirt von vier Bastionen und Einem großen und vielen kleinen Thürmen. Eine mittlere Schutzwehr bildete die überall höher als die Stadt gelegene Festungsmauer, und eine dritte dann die zuhöchst gelegene Citadelle. Bei dieser starken Lage des Ortes und seinen überlegenen Streitkräften hatte Paskewitsch damit begonnen, sein Lager von dem Tauschan Tapa anfangend mit verschiedenen Redouten zu decken und Belagerungswerke aufzuwerfen, die den Feind trüglich sollten glauben machen, daß es auf eine

lange und regelmäßige Belagerung abgesehen sei. In der That aber war seine erste Absicht und seine wichtigste Aufgabe, die Hülfscorps unter Kiuse und Mustapha, welche die ganze Umgegend besetzt hielten, zu zerstreuen, bevor er sich gegen die Festung selber wandte. Die beiden Paschas standen in vier Lagern, die sich mit Einem Flügel an die Stadt anlehnten, sich von da aber bis auf fünf Werst Entfernung nach einigen Dörfern erstreckten, wo ihre Kriegsvorräthe aufgehäuft waren. Paskewitsch beschloß im Kriegsrathe, das Eine der Stadt am nächsten gelegene Lager
21. Aug. in nächtlicher Ueberrumpelung zu nehmen[1], das Hülfscorps auf diese Weise von der Festung abzuschneiden und gegen Ardaghan zu werfen. Ein gefangener Türke führte die Russen auf einem Wege, der die Festung nördlich umging. Noch aber war der Zug drei Werst von dem Lager entfernt, als schon der Tag anbrach und den Feinden seine Annäherung verrieth. Es hatten nur 6500 Mann zu dem Wagestück verwendet werden können; die übrigen Truppen mußten Lager und Batterien bewahren. Von einem fünffachen überlegenen Feinde angefallen, beschloß Paskewitsch das Gefecht kaltblütig anzunehmen; und er wußte sich in einer vortheilhaften Lage auf dem zerrissenen Boden aufzustellen, wo er sich in der brennenden Tageshitze durch zehn Stunden in der Defensive hielt, dann nach eingetretener Kühle und nach einem erquickenden Regen im günstigen Augenblick mit einer frischen Reserve gegen den abgematteten Feind zum Angriff schritt, eben als auch, nach getroffener Abrede, Murawiew im Anzug war, die Türken von der Wagenburg aus zu beunruhigen. Durch eine falsche Bewegung der Reiterei auf dem rechten Flügel täuschend, ließ Paskewitsch auf dem linken den eigentlichen Angriff auf das Lager machen, auf das es abgesehen war. Da sich hier der Sieg entschied, griff nun auch die Reiterei auf dem rechten Flügel kräftig an; Kiuse Mehmed um den Rückzug bange warf sich nach Achalzik und

überließ die Uebrigen ihrem Schicksal, die ein panischer Schrecken ergriff. Zwei weitere der vier Lager wurden sogleich, das vierte etwas später weggenommen und die ganze Masse der Hülfstruppen, so weit sie nicht in die Stadt geflohen waren, gegen Ardaghan zersprengt: Alles die Gewinne eines einzigen Tages, der die Russen in Märschen und Kämpfen durch zwanzig Stunden beschäftigt hatte. Noch waren jetzt immer 15,000 Mann Besatzung in der Feste, die alle Vorschläge zur Uebergabe standhaft verwarfen. In der ihm eigenen athemraubenden Hast begann daher Paskewitsch nun[1] die eigentliche Belagerung. Noch verfolgte die [1]22. Aug.
russische Reiterei die flüchtigen Hülfsvölker, als schon von der eroberten Anhöhe des ersten der vier Lager, die einen Hauptangriffspunkt gegen die Stadt gewährte, seine furchtbaren Geschütze zu spielen begannen. Es drängte den Feldherrn hier zu immer größerer Beschleunigung, weil sich die Gerüchte vom Anzug neuer Entsatztruppen aus Erzerum wiederholten und weil seine Kriegsvorräthe nur auf acht Tage noch reichten. Sobald daher in ein nördlich gelegenes Bastion, auf das man einen Hauptangriff gerichtet hatte, eine Bresche geschossen war, ließ Paskewitsch[1] am selben Nach- [1]27. Aug.
mittage, zur Rastzeit wo es am wenigsten erwartet wurde, von drei Seiten zugleich stürmen, um von dem Hauptpunkte, dem es galt, dem nördlichen Bastion vor der katholischen Kirche, abzuleiten. Es war Mariä Himmelfahrt und zugleich das Regimentsfest der Schirwanischen Infanteristen, mit denen Oberst Borodin den Sturm zu eröffnen sich ausgebeten hatte. Das erste Ersteigen des Bastions kostete wenige Mühe; aber gleich nach diesem Erfolge setzten sich Truppen und Bürger und sogar bewaffnete Weiber in der katholischen Kirche und den umgebenden Häusern, wo sich ein mörderischer Kampf entspann, der dem tapferen Borodin das Leben kostete. Eine lange Weile konnte man sich kaum auf einem engsten erkämpften Raume behaupten, bis die Pioniere mit unsäg-

licher Mühe einiges Geschütz über den Graben zuführen und einige Verstärkungen nachrücken konnten. Nun fiel erst die Kirche in die Hände der Stürmenden, auf deren Dach dann Mörser und Haubitzen aufgepflanzt wurden; man mußte aber Haus um Haus den fanatischen Vertheidigern abringen, bis man auf den Gedanken fiel, Granaten zu werfen um mit Feuersgewalt den Feind aus der Stadt in die Citadelle zu nöthigen. In dem erbitterten Kampfe um die Häuser war eine Menge Rum in die Hände der Siegenden gefallen; dieß brachte, selbst nach der Andeutung der lobpreisenden Erzähler dieser Feldzüge, die Zuchtlosigkeit und Entbundenheit einer trunkenen Soldatesca mit ins Spiel, um die Feuersbrunst zu befördern, die mit der eingebrochenen Nacht die Vorstädte der Süd- und Westseite in volle Flammen gesetzt hatte, und um zu den fortgesetzten Anstrengungen des Sturmes zu spornen, in dem unter der rathlosen Betäubung der Türken alle hohen Punkte in und um die Stadt in die Hände der Russen fielen. Vor Sonnenaufgang hatten die Bewaffneten die Stadt verlassen und die Citadelle schickte Vorschläge zur Capitulation, um fünf Tage Bedenkzeit bittend. Nicht von fünf Stunden wollte Paskewitsch wissen. Sofort erfolgte die Uebergabe gegen freien Abzug der Besatzung. Auf den Eindruck des Falles dieses starken Bollwerkes ergab sich auch das feste Schloß Atschwer, auf dem Hauptwege von Achalzik nach Kartalinien; und an den Commandanten von Kars, den General Bergmann, ging Ardaghan[1] über, sobald dorthin die Nachricht
[1] 3. Sept. gelangte. Als Paskewitsch wenige Zeit nachher[1] nach diesem Orte
[1] Ende Sept. kam, empfing er die Botschaft, daß auch auf seinem linken Flügel alles wohl stand, daß die Festungen Bajazid und Toprakale den Waffen des Fürsten Tschawtschewadse erlegen waren, der mit einem kleinen Corps die armenischen Landschaften der russischen Besitzungen bewachte. Paskewitsch hatte seine ganze ihm gestellte Aufgabe mit seinen unbedeutenden Kräften und Mitteln in diesem

Einen Feldzuge von nur zwei Monaten vollbracht, während es gänzlich zweifelhaft war, was dem europäischen Operationsheere noch für einen zweiten Feldzug möchte vorbehalten sein. Alle die kostbaren Gewinne, um die es Rußland am meisten galt, die allein in dauerndem Besitze zu erhalten eine Aussicht war, befanden sich in des Grafen Händen. Was auf seinem linken Flügel geschehen war, war noch ein reiner Ueberschuß.

Die Pforte hatte zu diesen asiatischen Einbußen und zu dem Falle von Warna im Laufe dieses Kriegsjahres noch einen dritten Verlust zu erleiden gehabt: Morea hatte von den Aegyptern geräumt werden müssen. Schon seit dem ersten Auftauchen der Wünsche Frankreichs zu der Expedition nach Morea hatte England sich bemüht, sie durch Unterhandlungen unnöthig zu machen. Der Lord Obercommissair Adam hatte schon früh im Jahre[1] eine Zusammenkunft mit Ibrahim in Modon, die zu keinem Ergebnisse führte, obwohl der Pascha schon jetzt in sehr bedrängter Lage war. Zur Zeit ihres ersten Kriegseifers hatte ihn die Pforte ausdrücklich angewiesen, seinen Posten zu behaupten, ja den Weg nach Rumelien zu erzwingen, allein die bloße Versorgung seines Heeres ward von Tag zu Tage unmöglicher. In der Hauptstadt Tripolitsa konnte die Besatzung nicht mehr unterhalten werden; der Pascha hatte sie[1] durch Suleiman Bei nach den westlichen Seefestungen abführen lassen, hatte dann unter Trompetenschall die Stadt dem Erdboden gleich gemacht und die Stätte mit Salz bestreut. Da man ihm in Korfu eine nachgesuchte Erleichterung der Blocade verweigerte, so begann er auf's neue sein Verwüstungssystem, vor dem ihn Codrington brieflich[1] mit Nachdruck verwarnte. Gegen die Erndtezeit besorgte man, daß er um die Peloponnesier auszuhungern die ganze Erndte vernichten werde, und Kapodistrias, persönlich nach Navarin abgehend, trieb die Führer der verbün-

Morea.

[1] Febr.

[1] Febr.

[1] 23. Mai.

deten Flotten, Ibrahim zu einer Uebereinkunft zu bringen. Dieß war zu einer Zeit, wo innen und außen des Pascha's Bedrängniß immer höher stieg. Zwei ägyptische Corvetten, die eben mit Vorräthen aus Alexandrien in Navarin einzulaufen versuchten, wur-
'7. Juni. den[1] mit Kanonenkugeln abgewiesen. Am Lande warf sich der Krieg, den Pest und Waffenstillstand nach außenhin beendet hatten, auf das eigene Lager des Aegypters: die Albanesen meuterten, brachen 2700 Mann stark auf und zogen kreuz und quer durch den Peloponnes, bis sie Rhion erreichend mit den dortigen Aegyptern in Händel geriethen, den Deli Achmed Pascha tödteten, das Fort erstürmten und über die Meerenge nach ihrer Heimat gingen. Unter die-
'11. Juni. sen Umständen begehrte Ibrahim selber und erhielt[1] eine Conferenz[17] mit den Capitänen der vor Navarin befindlichen Schiffe, die er um Beförderung einer Botschaft an seinen Vater anging: er gestand, daß, da Manna heute nicht mehr vom Himmel regne, die strenge Blocade übel empfunden werde, und daß seine Leute nach Hause begehrten. Die Depesche ging ab, ein Bote des Vicekönigs kam zurück; als aber
'6. Juli. de Rigny und Heyden[1] in einer neuen Conferenz[18] die eingetroffene Antwort zu wissen verlangten, begannen wieder die üblichen Ausflüchte und Halsstarrigkeiten. Der Pascha, misstimmt in dem irrigen Glauben, der Präsident Kapodistrias (der bei der Flotte war) sei in der Conferenz mitanwesend, zeigte sich auf's äußerste gereizt. Er habe, sagte er, um Versorgung geschrieben; sein Vater weise ihn an die Admirale; die eigentliche Antwort solle er erst in 25 Tagen erhalten. Man drohte ihm mit einer Landblocade: er werde sich vertheidigen, trotzte er; noch sei der Mangel nicht zur Hungersnoth gediehen; bei ihnen aber sei es nicht Brauch zu capituliren, ehe man Baumblätter und Menschenfleisch zu essen

---

17) Das Protocoll bei Keppel, narrative of a journey across the Balcan. Lond. 1831. 1, 397.

18) Ibid. p. 401.

gezwungen sei. Der eigentlich schwierige Punkt war die Forderung
der Verbündeten, daß die griechischen Sclaven, auch die schon nach
Aegypten gebrachten, sollten zurückgegeben werden. Gegen diese
ungeheuerliche, allen moslimischen Sitten widersprechende Zu-
muthung fuhr der Pascha auf's heftigste aus, mit erhobenen Hän-
den umhergehend und in den Bart greifend, der unter den leiden-
schaftlichen Erregungen dieser Jahre nicht wenig zerzaust und
gelichtet worden war. Indessen mußte er sich der harten Noth-
wendigkeit beugen. Der Franzose Suleiman Bei gab zum großen
Erstaunen der Franken im Namen aller Oberofficiere die Erklärung
ab, daß sobald ägyptisch-türkische Schiffe zu ihrer Aufnahme an-
kämen, sie sich einschiffen und Ibrahim, wenn er widerstehen wolle,
an Händen und Füßen binden würden! Hierauf ward in einer
Beredung unter den Admiralen[1] beschlossen, daß Codrington die [1] 25. Juli.
Verhandlung in Alexandrien selbst zu Ende bringen solle. Kurz
bevor er sein Commando an Sir Pulteney Malcolm abgab,
brachte der englische Admiral auch dieses Geschäft noch glücklich zu
Stande. Der Vicekönig kam aus Cairo nach Alexandrien, wo
Codrington indessen nicht an's Land gehen wollte, ehe die Räu-
mung Morea's im Voraus zugesagt sei. Die abgeschlossene Ueber-
einkunft[1] setzte nur die Bedingung fest, daß der Vicekönig (zur [1] 6. Aug.
Wahrung seiner Ehre und des Scheines seines Gehorsams gegen
die Pforte) Garnisonen bis zur Zahl von 1200 Mann in den
Plätzen solle lassen dürfen. Der Zweck, zu dem man die fran-
zösische Expedition nach Morea bestimmt hatte, war demnach er-
reicht, noch ehe sie nur zu Schiff gegangen war.

Allein so eilig es den Engländern war, der französischen Expe-
dition zuvorzukommen, so eilig war es den Franzosen, ihren fried-
fertigen Kriegszug auszuführen, den man eben in den Tagen der
Alexandriner Uebereinkunft auf einer Londoner Conferenz[1] beschlos- [1] 11. Aug.
sen hatte, der Pforte durch eine Collectivnote der in Korfu[1] versam- [1] seit 9. Aug.

melten drei Bevollmächtigten anzukündigen. Nur wenige Tage
[1]17–19. Aug. nach diesem Beschlusse schiffte sich[1] die französische Expedition unter
Marquis Maison, 14,000 M. und 1500 Pferde stark, in drei
Brigaden getheilt, in Toulon ein und landete im Meerbusen von
[1]30. Aug. Koron[1] bei Petalidi. Noch hatte Ibrahim keine Anstalten zum Einschiffen getroffen. Ein Theil der zweiten Brigade unter General
Sebastiani nahm eine Stellung bei Koron; die übrigen Truppen
durchschnitten die messenische Halbinsel und legten sich vor Navarin; die dritte Brigade unter General Schneider ging zu Schiff
vor Patras. Diese Art Landblocade zu der Seeblocade gesellt nöthigte den Pascha, seine Zögerungen aufzugeben und seine Aegypter[1] einzuschiffen. Kaum war dieß geschehen, so stellte man auch
[1]Sept. Oct.
schon das Verlangen der Räumung der Festungen, zu dem zwar
ein gerechter Vorwand fehlte, aber leidige Nöthigungen zwangen.
Die französische Armee empfing von dem griechischen Klima eine
verderbliche Begrüßung. Eine schlechte Sanitätsordnung, unmäßiger Genuß von Wein und Früchten, kalte Nächte nach heißen Tagen trugen sehr rasch eine furchtbare Sterblichkeit in ihre Reihen;
mit dem Eintritt der Regenzeit im Herbste mehrten sich die Fieber
und Krankheiten aller Art; an Bord der Transportfahrzeuge gab
es nur elende Krankenstätten. Man bedurfte der Winterquartiere,
und der Besitz der (zwar) von Ungeziefer und schädlichen Miasmen
erfüllten Plätze ward unerläßlich gefunden. Die türkischen Besatzungen waren angewiesen, keinen Widerstand zu leisten. Navarin, Modon und Koron wurden[1] übergeben; auch Patras öff-
[1]6–9. Oct.
nete seine Thore; nur im Schloß von Morea mußte die Besatzung
durch die Kanonen der Franzosen zur Uebergabe bewogen werden.

Die Griechen sahen den Peloponnes zum erstenmale ganz in
ihren Händen. Ihre eigene Mitwirkung zu seiner Befreiung, die
de Rigny anfangs verlangt hatte, war unnöthig gewesen. Um so
[1]Sept. eifriger bot nun Kapodistrias[1] dem Marquis Maison die Cooperation

des Megarischen Corps zur Rückeroberung von Osthellas, und die der Flotte zu einer Unternehmung auf Lepanto an. Denn Niemand zweifelte, daß die Franzosen nach ihrer leichten Arbeit in Morea über den Isthmus vorgehen würden, auch war Maison selber dazu ermächtigt und vorbereitet, und den Russen wäre bei dem schlechten Stande ihres Feldzuges nichts erwünschter gewesen, als die französische Diversion in dieser Weise eingreifender zu machen. Auch die Westmächte hätten ein natürliches Interesse gehabt, die Erfolge rasch zu einem Ziele zu treiben; sie hätten jetzt auf ihre Hand die Pacification von Griechenland erzwingen können, ehe ihnen Rußland im Frieden von Adrianopel zuvorkommen konnte; allein die Londoner Abrede über die französische Expedition ging nur auf Morea und die kleinliche englische Regierung legte ihr bestimmtes Veto gegen alles Weitere ein. Frankreich fügte sich. Aber der kleine griechische Satellit ließ sich dadurch in seiner eifrigen Bedienung Rußlands nicht stören. Es ist aus keinen Urkunden ausdrücklich zu beweisen, aber aus den Thatsachen ganz unbestreitbar, daß er von der kriegführenden Großmacht zur Zeit ihrer höchsten Verlegenheiten direct zu passender Mitwirkung war aufgestachelt
worden. Heyden ward aus Odessa von Nesselrode[1] instruirt, den 26. Aug.
Griechen alle Unterstützung zu geben die ihm zu Gebote stünden. Kapodistrias, der sonst immer gegen die Unternehmungen in Kreta
zu eifern pflegte, schickte jetzt[1] selbst den Obersten Reinicke dahin Aug.
und ließ das sündhafte Blutvergießen dort von neuem beginnen,
bis ihm die verbündeten Flotten[1] Einhalt thaten. In der ängstli- Oct.
chen Besorgniß um den Ausgang des Feldzugs hatte der Czar im Hochsommer, selbst auf die Gefahr eines neuen Zerwürfnisses mit England hin, die Blocade der Dardanellen verfügt, um in Konstantinopel die Besorgniß einer Hungersnoth zu erregen, und hatte zu dem Ende dem Grafen Heyden Befehl gegeben, die bis dahin eingehaltene Neutralität im Mittelmeere aufzugeben: augenblicklich

'Sept. erhielt auch Sachturis den Auftrag', angeblich um der in Griechenland drohenden Hungersnoth zu steuern, seine Blocade von Volo nach dem Hellespont zu verlegen und gegen alle nach Byzanz bestimmten Getreideschiffe zu kreuzen! Zugleich wurden nun beide Armeen in Ost- und Westhellas beordert vorzugehen, „auch wenn Maison nicht zu Hülfe käme,“ dort zur förmlichen Belagerung der Türken in Attika zu schreiten, hier die wichtige Position des Makrinoro zu nehmen, „wie auch die Mächte entscheiden möchten!“ Im Osten rückte also Ypsilantis in Böotien und Phokis ein, im Westen gingen die Truppen nach Lobotina vor und trieben die Türken nach
'29. Nov. ''5. Dec. Lepanto; im Osten wurde Salona', im Centrum Karpenisi'', im Westen Lutraki zur Uebergabe gebracht, im Golf von Arta erzwangen sich die griechischen Schiffe Eingang und Herrschaft und Vo-
'27. Dec. nitsa die Stadt ward' eingenommen. Es hing mit diesem neuen Eifer, in Folge der neuen Ansprüche Rußlands zusammen, daß
'11. Nov. ''13. Dec. Kapodistrias eben jetzt in einer neuen Denkschrift' und Note'' die Mächte wiederholt anging um Fortsetzung der Subsidien, um die Mitwirkung Maisons in Rumelien, um den Schutz Kreta's gegen Mehmed Ali, um die Gewährung einer Anleihe von 60 Mill. Franken. Dieses Zudringen aber, wie jenes eigenmächtige Vorgehen im Felde ward jetzt, um die Zeit der winterlichen Waffenruhe zwischen Russen und Türken, die alle Mächte gleichmäßig zum Abschluß eines Friedens zu benutzen wünschten, selbst in Frankreich so sehr misbilligt, daß unmittelbare Beschwerden erhoben wurden in dem Lande und gegen den Präsidenten, die für ganz an Rußland verkauft galten, daß Maison nach vollbrachtem Geschäfte in Morea abberufen ward, daß die französische Regierung ihre Subsidien, die sie früher zur Organisation von 8—10,000 M. regulärer Truppen bestimmt hatte, jetzt nur unter der Bedingung fortsetzen wollte, daß sie auf die Errichtung einer kleinen peloponnesischen Miliz von nur 4000 M. verwandt werde. Der Präsident aber, bestürzt zwar

wie er über die Abberufung der Franzosen war, inständig wie er um die Belassung von wenigstens 2—3000 M. nachsuchte, trotzte gleichwohl Frankreich, wie er nachher auch England trotzte, um seinen Winterfeldzug fortzusetzen, der im Frühling | das Castell von | 17. März 1829. Vonitsa und | den Makrinoro in der Griechen Hände, und die letzten | Anf. April. Stätten der Türken in Westhellas, Anatoliko und Mesolongi, dem Falle näher und näher brachte. Er nehme, schrieb er in Bezug auf die Bedingungen der französischen Subsidien, mit Dank an was man thue, um das Corps der regulären Truppen zu vervollkommnen, er nehme nichts an, wenn man ihn zwinge Alles umzustoßen[19]! Er mußte doch, so zu thun und so zu reden, einen starken Rückhalt hinter sich wissen.

Die Lage der kriegführenden Parteien.

Die Kriegsherrn der beiden ringenden Staaten hatten im Laufe dieses Kriegsjahres von sehr wechselvollen Eindrücken erregt werden müssen; bei dem Ende desselben mochten beide in ziemlich gleichmäßiger Betroffenheit und Enttäuschung zurück auf die Ereignisse blicken. Es war kein Zweifel, in dem russischen Lager hatte es Brauseköpfe gegeben, die in großer Zuversicht von Winterquartieren in Konstantinopel großgeprahlt hatten; und in der westlichen Welt hatte es schwarzsichtige Kleinmüthige gegeben, die von diesem Kriege die außerordentlichsten Prophezeihungen gemacht: Franzosen, die in dem Kaiser Nikolaus den furchtbarsten Monarchen sahen, der seit Dschingiskhan erschienen sei; Engländer, die ganz nahe schon einen russischen Angriff auf Indien drohen sahen. Je gespannter solche Voraussagungen einzelner Pessimisten die allgemeine Aufmerksamkeit gemacht hatten, desto lächerlicher war der Abstich des wirklichen Herganges der Dinge, dem die Diplomaten

19) An Heideck 12/24. Jan. 1829. Man findet alle die Kapodistrianischen Actenstücke auf die wir Bezug nehmen in der Correspondance von Bétant nach dem Datum.

und Kriegsgäste aus Westen so in nächster Nähe zugesehen hatten. Es war doch empfindlich, daß man unter dem langen Versagen aller Erfolge vor Silistria, Warna und Schumla sich und den Anderen gestehen mußte, man habe gefehlt auf Pozzo's Kriegsplan, auf Wellingtons Bedenken über die Geringfügigkeit der Heermittel nicht geachtet zu haben, man habe einen solchen Widerstand nicht erwartet, man finde Grund zu Bestürzung über die gemachte Probe der neuen physischen und moralischen Ordnung der Türkei. Bei der Pforte hatte man sich in diesen Zeiten des Glücks um so stolzer gehoben gefühlt. Im September sprach der Reis Efendi gegen Herrn von Hußar über Rußland in einer Sprache, wie sie sonst nur Rußland über die Pforte zu führen pflegte: der Sultan habe es nicht auf Eroberungen abgesehen; er wünsche nichts als einen Frieden auf die Dauer; er sei bereit den russischen Bevollmächtigten zu empfangen, den man zu ihm schicken würde! Was mußte alles geschehen sein, jubelte Metternich[20], daß diese Sprache nicht mehr den Charakter des Wahnsinns trage! Wie dann am Ende des Feldzugs die Dinge umschlugen, die Nachrichten von den Unfällen im Norden, Süden und namentlich im Osten nach Konstantinopel kamen, änderte sich dort die Sprache wohl, aber ohne daß die Ruhe und Fassung erschüttert ward. „Gott wird sorgen," waren die Worte des Reis Efendi. Und wohl hatte die Pforte Ursache genug, den guten Muth nicht zu verlieren. Schumla hatte den Ruf seiner Unbesiegbarkeit, der Balcan den seiner Unübersteiglichkeit doch behauptet. Die Erwartungen, die man sich in aller Welt von dem Schlage der seit Jahren gerüsteten russischen Macht gegen die auf ihre moslimische Bevölkerung zurückgewiesene Türkei gebildet hatte, waren doch ganz getrogen worden. Die Meinung von dem russischen Heerwesen war durch die Aufhebung der Be-

20) Depesche an den Internuntius 13. Oct. 1828. Hs.

lagerung von Silistria, die Räumung Bulgariens bis auf Warna, die zu Tage getretene Unordnung in der Militärverwaltung außerordentlich gesunken. Auch konnte man aus den verbitterten polemischen Schriften des Grafen Tolstoy (gegen Magnier) und anderer russischer Stabsofficiere zur Ehrenrettung der russischen Waffen am sichersten herausmerken, wie gedemüthigt man sich in Rußland selber fühlte. Die Sieger hatten vielleicht mehr Menschenleben verloren, als die Besiegten, die auf alle Fälle ihre Verluste aus der Nähe viel leichter ersetzen, ihre irregulären Haufen, die sich selbst bewaffneten, viel leichter wieder sammlen und verstärken konnten. Die Reiterei des europäischen Heeres der Russen war fast ganz vernichtet. Die Verluste durch Strapatzen, Krankheiten und Seuchen waren ungeheuer. Der unzweckmäßig gekleidete, überbürdete russische Soldat, an den schroffen Wechsel der Tageshitze und feuchten Nachtkälte nicht gewöhnt, nicht im Stande ihm mit einer zweckmäßigen Lebensweise zu begegnen, oft Mangel leidend an frischer Kost und gesundem Wasser, ward von Ruhr, von Fiebern, von Typhus und (nicht in Asien allein) auch von der Pest befallen, die in vielen Dörfern der Wallachei und in dem Hauptdurchgangspunkt des Verkehrs zwischen Armee und Heimat, in Hirsowa, ausgebrochen war und unter der Besatzung von Warna in einer erschreckenden Weise wüthete. Im Herbste waren die Erkrankungen an gastrischen Leiden, Wechsel- und Faulfiebern und Scorbut im ganzen Heere zu einem furchtbaren Grade gediehen. Im October allein waren in die Hospitäler, die Feldlazarethe ungerechnet, 20,000 Kranke neu aufgenommen worden; vom Mai 1828 bis Februar 1829 waren 210,000 Kranke verzeichnet worden; jeder Mann des Heeres und seiner Begleitung war demnach durchschnittlich zweimal in ärztlicher Behandlung gewesen; und im Februar erreichte die Sterblichkeit in den Lazarethen den Grad von 28—29 vom Hundert. Man rechnete, daß der europäische Feld-

zug die Russen fast die Hälfte ihrer streitbaren Mannschaft kostete. Und so waren auch in Asien die Regimenter Paskewitschs unter ihren übermäßigen Anstrengungen meist auf die Hälfte, zum Theil selbst auf ein Viertheil zusammengeschmolzen.

Bei dieser gegenseitigen Lage darf man sich nicht wundern, daß beide kriegführende Mächte am Schlusse ihrer Feldzüge gleichmäßig von dem Wunsche bewegt waren, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden. Ihn einzugestehen, hätte freilich der Hochmuth da und dort nur schwer gestattet; die russische Regierung versteckte ihn unter offener Ankündigung gesteigerter Rüstungen und
*Ende Oct. 1828. gesteigerter Forderungen. Sie ließ[1] eine vertrauliche Mittheilung an die Gesandten bei den vier großen Höfen ausgehen[21], die einen zweiten energischen Feldzug von der gewonnenen vorgerückten Operationsbasis aus ansagte, der die unglücklichen Prophezeihungen und gehässigen Hoffnungen der Feinde Rußlands keineswegs rechtfertigen werde, und dessen Frucht, außer der Kriegsentschädigung, die Einverleibung der östlichen Küste des schwarzen Meeres (Anapa und Poti) und die Schleifung der Festungen an der Donau und an den Abhängen des Balcans sein müßte. Dieß Actenstück, so kriegerisch seine Verkündigungen, so übermüthig drohend diese seine Forderungen klangen, machte gleichwohl in Berlin[22] den Eindruck, als solle es den Höfen zwar die Ueberzeugung geben, daß der Czar den eingeschlagenen Weg in keinem Falle verlassen werde, der aber gleichwohl nichts eifriger wünsche, als daß die Pforte zu irgend einem Schritte des Entgegenkommens könnte veranlaßt werden, um einem zweiten Feldzuge vorzubeugen. Daß dem wirklich so war, sollte sich gleich darauf bewahrheiten. Der rus-
*Nov. sische Hof ward[1] durch eine Depesche des dänischen Gesandten in

21) Sie fehlt uns; man kann aber ihren ungefähren Inhalt wissen aus einer Depesche von Pozzo di Borgo vom 10. Dec. 1828.

22) Graf Bernstorff an Graf Maltzahn in Wien 13. Nov. 1828. Hs.

Konstantinopel Baron Hübsch an den Grafen Blome in Petersburg unterrichtet, die Pforte, bei der Chosrew Pascha die friedlichen Gesinnungen pflegte, bezeuge die Absicht, mit Rußland in Unterhandlung zu treten und der Reis Efendi habe den Baron beauftragt, sich zu versichern, ob türkische Bevollmächtigte von dem russischen Hofe würden angenommen werden und ob Rußland die Feindseligkeiten während der Unterhandlungen aussetzen werde[23]. Der letzteren Bewilligung standen zwar ausdrückliche frühere Erklärungen des Czaren im Wege; dennoch wurde die Frage bejaht und ein Waffenstillstand bis Mitte Februars der Pforte zugestanden. Ein russisches Parlamentärschiff brachte diese Zusage nach
Konstantinopel'. Da aber war die Friedensstimmung (wir werden '29. Dec.
noch sehen warum) schon wieder umgeschlagen. Nach einer abge-
haltenen Diwansitzung erhielt Herr von Hübsch' vom Reis Efendi '5. Jan. 1829.
den Bescheid: die Pforte könne auf nichts eingehen, ohne die Grundlage zu kennen, auf der Rußland den Frieden unterhandlen wolle. Darauf brach auch Rußland seine sehr geheim gehaltene Annäherung ab, und beide Mächte, nach ihrem kindisch eigensinnigen Stile, auf Einen entgegenkommenden Schritt immer zwei zurück zu thun, fielen um so trotziger wieder in ihre feindselige Haltung. Die Osmanen, wenn man Metternichs Mittheilungen glauben wollte, dachten im Frühjahr mit 300,000 M. in Rußland einzubrechen, und der Großvesir sollte geschworen haben, noch im Winter Warna wieder zu nehmen. In Asien ward Ghalib, der den Erwartungen nicht entsprochen hatte, durch Hadschi Salech Pascha von Meidan, Kiuse Mehmed aber durch Haki Pascha von Siwas, den berühmtesten Krieger in Asien, ersetzt. In Erzerum sollte ein Heer von 80,000 M. zusammengebracht werden, auf dessen rechtem Flügel die Paschas von Musch und Wan mit 50,000, auf

23) Nesselrode an Graf Alopeus in Berlin. 26. Jan. 1829. Hs.

dem linken der Pascha von Trapezunt und der Abscharen Bei Achmed mit 40,000 M. operiren sollten; Achalzik sollte, wie Warna, noch im Winter wieder zurückerobert werden. — Rußland auf der anderen Seite schien nun immer mehr den kühnen und kräftigen Rathschlägen Pozzo di Borgo's folgen zu wollen, der das russische
'10. Dec. 1828 Circular vom October benutzte, um[1] in einer berühmt gewordenen Depesche[24] den darin liegenden Keim der Entschlossenheit zu treiben und sein System einer großen europäischen Politik daraus zu entwickeln, das den Velleitäten des Ehrgeizes in Petersburg außerordentlich schmeicheln mußte. Die Berechnung, schrieb er, mit den Mitteln zum Frieden zu gelangen, die dem Kaiser seine Mäßigung vorgeschrieben, seien durch des Sultans Hartnäckigkeit und die falsche feindliche Politik von Oesterreich fehlgeschlagen. Würde, Ehre und Interesse des Kaisers und Reiches erheischten nun, einen zweiten energischen Feldzug mit größeren Anstrengungen zu größeren Zwecken zu führen. Jede Unterhandlung in diesem Augenblicke, wo der Sultan die Erwartung der Cabinette so sehr übertroffen, würde zu einem verlegenheitvollen Ergebnisse führen, da die russischen Ansprüche ausnahmslos von allen, selbst den ergebeneren Höfen in einer ungünstigen Weise würden beurtheilt werden. Diese eifersüchtige Stimmung sei die natürliche Folge des europäischen „Amalgams", dem man Rußlands besondere Politik habe beigesellen müssen, in welchem alle Andern interessirt seien Rußland festzuhalten um es leichter zu hemmen, aus dem Rußlands Interesse dagegen gebiete, unmerklich, unter der Macht der Ereignisse, wo möglich ohne den Anschein zu haben, sich zu befreien. Dazu sei zunächst das sicherste Mittel, jede unzeitige Verhandlung, die die Höfe während des Winters würden herbeiführen wollen, zu vereitlen und den nächsten Feldzug ohne jede fernere Schonung des

---

24) Vom 28. Nov. = 10. Dec. 1828. Portfol. 1, 342.

Feindes, ohne jede fernere Rücksicht auf Oesterreich, zu beginnen mit Kräften, die Alles vor sich niederwürfen, zu enden mit Erfolgen, die Alle in Erstaunen setzten, und dieß in einer raschen gebieterischen Unterhandlung, deren Anfänge die europäischen Regierungen nur zugleich mit ihrem Schlusse erfahren dürften. Der Schreiber verhehlt sich nicht, daß eine solche imposante Machtentfaltung zu scharfen Collisionen führen könnte; er scheut aber nicht, die Perspective einer großen Verwicklung, einer europäischen Veränderung, eines Bruchs der Verträge furchtlos ins Auge zu fassen, indem er das Verhältniß der großen Mächte zu Rußland einzeln in Erwägung zieht, in einer merkwürdigen Ueberschau, von der wir noch an anderem Orte Gebrauch zu machen haben.

Fürst Metternich's Quadrupelallianz.

Bei der friedlichen Bereitwilligkeit Rußlands zur Unterhandlung mit der Pforte, wie bei seinem gleichzeitigen Verharren oder nachherigen Rückfall in kriegerischen Trotz war gleichmäßig eine tiefe Verbitterung gegen Oesterreich im Spiele, das schon vor beendigtem Feldzuge eine neue diplomatische Kabale anspann, zu keinem geringeren Zwecke als den beiden kriegführenden Mächten durch eine europäische Coalition den Frieden zu gebieten. Schon bei dem ersten Stillstande der Kriegserfolge hatte man in Petersburg voll Unmuth bemerkt, daß Oesterreich[1] stille Maasregeln zur Vervollständigung seiner Armee ergriff. Man wußte zwar wohl, daß es jetzt wie früher dürftige Verfügungen ohne alle Bedeutung waren, allein man sagte sich doch mit Recht, daß diese Rüstungen gerade in diesem Momente höchst geeignet, und vielmehr berechnet waren, die Pforte mit trüglichen Hoffnungen zu füllen und ihren Widerstand zu beleben. Diese Auslegung gewann an Wahrscheinlichkeit, wenn man bemerkte, wie jetzt in dem österreichischen Staatskanzler persönlich die Stärke seines Uebelwollens gegen Rußland die Kraft all seiner Verstellung überwog. Er hatte sich

[1] August.

während des Feldzuges die lügenhaftesten Berichte über die Kriegsereignisse einschicken lassen; er hatte sie an seine Gesandtschaften weiter befördert; er ließ in den italienischen Blättern die nachtheiligsten Nachrichten über die russische Armee verbreiten; er gefiel sich noch nach dem Ausgang des Feldzuges Rußlands Verluste zu vergrößern, seine Kräfte und Mittel herabzuwürdigen, die nichts seien als hohler Schein. Dergleichen wurde nirgends begieriger gehört als in London. Wellington schenkte den plumpen geflissentlichen Fälschungen aus Wien mehr Glauben als den Berichten seines eigenen Militärdiplomaten, des Lord Heytesbury. Machte doch das urkundlich Wahre, was man über die fernen Hergänge wußte, und die Fingerzeige, die man ganz in der Nähe erhielt, auch die übelste Darstellung der Sachlage glaublich genug. Als Nesselrode die Bemerkungen Lord Aberdeen's über die russische
'28. Aug. Kriegserklärung[1] beantwortete[25], hatte er auf jene Veränderung der Instructionen des Admirals Grafen Heyden vorbereitet, die diesen zur Mitwirkung zur Blocade der Dardanellen berufen würde, und Lieven hatte nicht einmal eine weitere Weisung abgewartet, sondern sofort erklärt, sein Kaiser werde sich nicht länger an die Neutralität seiner Flotte im Mittelmeere gebunden erachten. Was bedeutete dieß anderes, als daß man in Rußland die bloßen Landoperationen zu einem Erfolge nicht genügend fand? daß man zu den Kriegswaffen noch andere Zwangsmittel hinzunehmen mußte? und daß es mit dem Allem große Eile habe? Nur der Trost, den Wellington in diesen Verlegenheiten Rußlands fand, bewog ihn scheint es seine Einwilligung zu geben, daß ein Theil der russischen Flotte im Mittelmeere zur Sperrung der Dardanellen verwendet
'30. Sept. werde, und daß in einem kurzen Conferenz-Protocolle' der Beschluß niedergelegt ward, die Pforte davon zu benachrichtigen;

25) Nesselrode an Fürst Lieven aus Odessa 28. Aug. 1828. Hs.

doch aber blieb ihm die Maasregel, in der er sogar im Anfang irrigerweise einen Wort- und Vertragsbruch sah[26], äußerst zuwider: denn er wußte, wie sehr er die Stimmung des Parlaments und die öffentliche Meinung zu scheuen hatte, die das Stillsitzen zu dem gefahrvollen Stoße Rußlands auf das türkische Reich einem anderen als gerade diesem soldatischen Minister schwerlich nachgesehen hätte. Sobald nun aber Metternich von dieser Uebellaune des Herzogs unterrichtet war, stachelte ihn der unüberwindliche Naturtrieb der Intrigue zu neuen Aufhetzungen gegen Rußland und gegen das so enge mit ihm verbundene Frankreich. Schon werfe, schrieb er[27] nach London, die russische Flotte im Archipel die Maske ab; Frankreich, an dem Kampfe einmal betheiligt, werde sich nach Vollziehung seines Auftrags in Morea nicht sofort daraus zurückziehen, es werde der Versuchung erliegen, der Pforte das doppelte Gesetz zu dictiren der Befreiung Griechenlands und des Friedens mit Rußland. In dieser seltsamen gefährlichen Lage sollte daher der Winter zwischen den Mächten benutzt werden zu einer Verständigung, zu einer Beilegung des Kampfes in der Zeit zwischen den beiden Feldzügen. Wenn der Krieg von neuem beginne, so werde sich Europa „einer schrecklichen Aussicht von Uebeln und Umwälzungen gegenüber befinden." Der Gedanke faßte ihn an, sich an der Spitze einer Quadrupelallianz zum gebieterischen Vermittler zwischen Rußland und der Pforte aufzuwerfen. Und Wellington in seiner tiefen augenblicklichen Verstimmung fing jetzt bei diesen Eröffnungen Feuer. In den Widersprüchen der unnatürlich verwickelten Verhältnisse des Julivertrages sich zurecht zu finden,

---

26) Das auswärtige Amt hatte in dem Satze einer früheren Depesche Nesselrode's: daß Rußland im Mittelmeere momentanément von dem Charakter einer kriegführenden Macht abstehen wolle, dem Worte momentanément den Sinn sur le champ, statt passagèrement geliehen.

27) Metternich an Fürst Esterhazy. 14. Sept. 1828. Hs.

der zum Schaden der Türkei sollte durchgeführt werden ohne die friedlichen Beziehungen zu ihr zu stören, nach dem die Selbständigkeit der Türkei verfochten werden sollte, ohne sich doch mit Rußland zu überwerfen, dazu war kein Mann gewiß weniger geschaffen, als der Herzog. Soldat und Feldherr wie er war, trug er aus seinem Handwerke die entgegengesetztesten Eigenheiten in Politik und Diplomatie herüber, die hier so viel verdarben als sie dort fruchten mochten. Eingebildet von sich selbst, von der Meinung der Welt getragen, von dem großen Einfluß seiner Stellung erfüllt, steigerte er sein Selbstgefühl und den militärischen Eigenwillen in seinem Ministeramte zu einer Höhe, die mit den Befugnissen eines constitutionellen Staatsmannes kaum verträglich war. Gewöhnt zu befehlen nahm er sich als der Gebieter von allen seinen Collegen, beherrschte Alle und den schwachen Aberdeen nicht am wenigsten, erlaubte sich tägliche Uebergriffe selbst in die indischen Geschäfte, die der Controlle des Premiers ganz entzogen sind, und machte das Ministerium dermaßen allein aus, daß auch der König erbost darüber war. Die ähnliche Herrschaft auch im Parlamente zu gewinnen, wandte er, da er sich über seine Talente als Staatsmann und Redner nicht täuschte, mehr Geschicklichkeit und Eifer als irgend einer seiner Vorgänger an, um sich durch außerparlamentarische Mittel, durch Begünstigung hervorragender Whigs, durch Einfluß auf die Presse, Anhänger und Stimmen zu gewinnen. So geartet, hätte man denken sollen, werde er auch in die politischen und diplomatischen Dinge einen imperatorischen Willen mitbringen, und dieß, in den auswärtigen Verhältnissen namentlich, um so mehr, als er von seinem Einflusse in Europa die höchsten Vorstellungen hatte und sich wie eine Art Talisman für die Erhaltung des bestehenden politischen Systemes ansah. Allein auf seine politische Action gerade schien er dann wieder eine andere Eigenschaft aus seiner vorsichtigen Kriegsmethode über-

tragen zu haben: sich von den Ereignissen, deren Vorberechnung und Ueberschlag ihm nicht geläufig war, von äußeren Nothwendigkeiten, von den Eindrücken der jeweiligen Lage mehr als billig bestimmen zu lassen. In den inneren Verhältnissen hatte er dieß durch seine Haltung in der Frage der Katholiken-Emancipation bewiesen, wo er sich und seine Grundsätze dem Zwange der Verhältnisse beugte; er bewies es ebenso in diesen äußeren Geschäften im Orient: wo die Diplomatie nie sicher war, ob er, bei dem sonderbaren Gemisch von Kühnheit und Unentschlossenheit in seinem Wesen, einer ergriffenen Partie auch treu bleiben, ob er bei einer halben Maasregel einhalten oder im Wechsel der Stimmung zu einem extremen Schritte sich werde hinreißen lassen. So fühlte er sich in Sachen des Julivertrages durch Treue und Pflichtgefühl gebunden, ließ sich aber jeden Augenblick über das ganze Bündniß verstimmen unter dem Einfluß von Leuten wie Lord Strangford und aller derer, denen das Mistrauen gegen Rußland die Ueberzeugung eingab, daß Griechenlands Unabhängigkeit nur der Hebel werden solle zum Verderb der Türkei. Jetzt nun gar, wo die Schifffahrtstörung durch die russische Dardanellenblocade ihn und die Handelswelt mismuthig, wo ihn die Intimität Frankreichs mit Rußland schwarzsichtig machte, wo Oesterreichs Verdächtigungen seinen Argwohn gegen die französische Regierung schürten, die fortwährend gegen Algier rüstete, die ihre Truppen wirklich nicht aus Morea zurückziehen wollte, sondern über den Isthmus vorrücken zu lassen wünschte, jetzt gab er dem alten Vertrauten Esterhazy ganz sein Ohr, sprach bald von nichts mehr als von der Nothwendigkeit dem Kriege ein Ende zu machen, ließ sich die Lust anwandlen von dem Julivertrage ganz zurückzutreten, und steckte sich, während Metternich Preußen gewinnen sollte, hinter den schwachen, unklaren, seinem Ministerium nicht anhänglichen Polignac, um sich mit Frankreich bestimmt auszusprechen über den Punkt,

über welchen beide Westmächte nicht mehr mit Rußland gehen könnten. All den guten Eindruck, den der Herzog vor kurzem durch seine Vertragstreue bewiesen, als er die Einladung der Pforte zur Rücksendung der beiden westmächtlichen Gesandten ablehnte, wischte er jetzt einfach aus, indem er nun in einem weit ungünstigeren Zeitpunkte an Frankreich durch Polignac eben diese Rücksendung empfahl. In diesem kritischen Momente war es wieder die Gradsichtigkeit des preußischen Gesandten Bülow, die den Julivertrag noch einmal erhielt und das österreichische Ränkegespinnst durchriß. Er benachrichtigte den preußischen Gesandten in Paris (Baron Werther) und Pozzo di Borgo von dem was vor war, als selbst dieser letztere noch keine Ahnung davon hatte; und auf seine Einwirkung gab das Berliner Cabinet in Paris und London starke Erklärungen gegen das Gefährliche der Wiener Projecte ab. Pozzo di Borgo sprach sich in Paris auf's schärfste gegen diese österreichischen Vermittlungsplane, gegen die englischen Zweibund-Gelüste aus, wie gegen die Rückkehr der beiden Gesandten, die Rußland als eine vollständige Desertion des Vertrages ansehen müsse. Dieß that seine Wirkung; die Anträge, die Polignac ein-
[1] 1. Nov. geschickt, wurden[1] abgelehnt. Diese Ablehnung wieder, verbunden mit den preußischen Vorstellungen, schüttelten Wellington auf und ließen ihn das Unedle und Gefahrvolle der österreichischen Intrigue erkennen. Lieven, der Gehaßte, der immer „mit gezogenem Messer" gegen Wellington stand, trug es auch jetzt wie gewöhnlich über Esterhazy, „sein geliebtes Kind," davon, der meist mit schönen Worten abgespeist ward; und der österreichische Gesandte, der schon triumphirt hatte, mußte sich getäuscht verbergen. Wellington, statt auf Metternichs Quadrupelallianz einzugehen, griff zu einem früheren Auskunftsmittel zurück, seine Beziehungen zu Frankreich zu festigen, mit ihm sich zu Conferenzanträgen zu einigen, zu dem Zwecke, die griechische Sache, die ihm nun mit der Befreiung

Morea's wesentlich beendet schien, möglichst schnell und im Nothfall ohne Rußland ganz zu erledigen. Er faßte den französischen Hof bei dem Wunsche, den er mit Allen theilte, den Frieden herzustellen, willigte ein, daß die französische Occupation nicht zwar über den Isthmus erstreckt, aber in Morea verlängert und das befreite Gebiet gegen eine neue Invasion durch eine Garantie der Mächte sicher gestellt werde, und suchte dafür wieder Frankreich zu dem Zugeständniß zu gewinnen, mit ihm für die Rücksendung der Gesandten der beiden Westmächte nach Konstantinopel zu stimmen, die als das sicherste Mittel dargestellt ward, einem neuen Feldzuge vorzubauen und den Frieden einzuleiten. Nach dem seltsamen Wechsel der Politik des französischen Hofes, der aller Mächte Spott und Verdruß war, ging Frankreich völlig auf diese Vorschläge ein. Die betreffenden Anträge wurden, so weit sie die französische Occupation und die mit ihr verknüpften Fragen betrafen, von dem französischen Bevollmächtigten[28], so weit sie sich auf die Rücksendung der Gesandten bezogen, von England in einer Conferenz' gestellt[29], die dem Fürsten Lieven eine unangenehme 16. Nov.
Ueberraschung bereitete. Er erklärte sich zur Erörterung des letzteren Vorschlages nicht ermächtigt, der sich ihm von dem Geiste des Vertrages ganz zu entfernen scheine[30]; unter den verschiedenen von Frankreich zur Wahl gestellten Mitteln, Morea und die Inseln vor neuen Angriffen zu schützen, gab er der Garantie der Mächte den Vorzug, die dann der Pforte durch eine Erklärung angezeigt ward[31]. Den Antrag zur Rücksendung der zwei Ge-

---

28) Memorandum du plénipotentiaire Français. Hf.

29) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 16. Nov. 1828. Hf.

30) Note verbale du plénipotentiaire de Russie. Hf.

31) Déclaration des cours alliées à la Sublime Porte. 16. Nov. 1828. Hf.

sandten hatte man für Rußland dadurch etwas zu mildern gesucht, daß sie unter die Conferenz gestellt bleiben sollten. Dieß hinderte nicht, daß man in Petersburg in tiefster Verstimmung über die vorgeschlagene Maasregel war, die so sichtlich dahin zielte, Rußland in seiner augenblicklichen kritischen Stellung zu isoliren und Fragen zu trennen, die es das größte Interesse hatte vereinigt zu halten. Das Nachgeben war schlimm, die Weigerung aber schlimmer, denn sie würde Wellington nur gespornt haben, die vom Parlament so sehnlich gewünschte Herstellung der diplomatischen Beziehungen zur Pforte auszuführen. Preußen, das auf Bülow's Betreiben in letzter Zeit, selbst durch die Feder des Königs, schon immer in Petersburg zu der schonendsten Rücksicht gegen England ermahnt hatte, ergriff jetzt noch einmal den Weg, dem Czaren[32] zu Gemüth zu führen: daß, wie unzweifelhaft sein Recht sei darauf zu bestehen, daß seine Verbündeten nichts ohne seine Mitwirkung thäten, „das beste und vielleicht einzige Mittel, ihnen dazu Lust, Fähigkeit und Vorwand zu nehmen, dieß sei: mit ihnen alles das zu thun, was nicht geeignet sei die ersten Interessen der russischen Politik zu compromittiren." Diese Rathschläge wurden
3. Jan. 1829. gehört. Nesselrode[33] rückte zwar in London die Folgewidrigkeit auf, in der Wellington dasselbe, was er der Pforte im Juli so grundsätzlich geweigert, jetzt gewähren wolle, was für sie nur eine Belohnung ihres Widerstandes, der Beweis einer factischen Trennung der Allianz sein werde; dennoch wolle der Kaiser in billiger Berücksichtigung der Interessen seiner Verbündeten und ihrer delicaten Stellung ihren Anträgen beistimmen, unter der Bedingung, daß man sich über die Zukunft Griechenlands, seine Grenzen, seine innere Organisation und seine künftigen Beziehungen zur

---

32) Brief des Königs von Preußen an Kaiser Nikolaus. 10. Dec. 1828. Hs.
33) Depesche an Fürst Lieven und an Pozzo di Borgo. 3. Jan. 1829. Hs.

Pforte vorher verständige. Dieß wurde in London mit Freuden angenommen.

Der gegen England in dieser Weise verbissene Groll des russischen Cabinettes entlud sich nun ganz auf die beinstellende Politik des heuchlerischen Nachbars Oesterreich. Gleich bei den ersten Hinneigungen Wellingtons zu dem Metternich'schen Vorschlage einer Quadrupelallianz, als sich Mismuth und Argwohn gegen beide noch gleicher theilten, war die Verbitterung gegen Oesterreich sichtlich weit tiefer. In einer vertraulichen Depesche an den russischen Gesandten in Berlin[34] hatte Nesselrode damals[1] geschrieben: er habe dem Kaiser im Februar dieses Jahres verbürgen können, daß er in dem Feldzuge nur die Pforte werde zu bekämpfen haben; für den Feldzug von 1829 könne er ihm in dieser Beziehung nur einfache Hoffnungen aussprechen. Bisher habe Rußlands Aufmerksamkeit hauptsächlich Oesterreich und seinen Rüstungen gegolten, heute müsse sie sich zwischen diese Rüstungen und die Ausbrüche des englischen Nationalhasses theilen. Indessen hoffe man die Beziehungen zu England durch geeignete Zugeständnisse wieder herzustellen. Oesterreich dagegen habe alles aufgeboten, um die Discussion zu vergiften. Sein Benehmen enthülle seine Gedanken; es werde nützlich sein ihm kund zu thun, daß man von Allem unterrichtet sei, und daß wenn seine Rüstungen einen feindseligen Charakter annähmen, sie Rußland nöthigen könnten, ihnen zuvorzukommen. Diese Stimmung schürte dann Pozzo di Borgo mit aller Macht, der jetzt die Zeit gekommen sah, den Haß der Nationalpartei gegen Metternich und ihr Uebergewicht bei dem Kaiser ganz auszunutzen. Er stellte in seinen Berichten Oesterreichs Politik in das Licht des schwärzesten Undanks. Der Kaiser Franz, der durch die Erfolge des Kaisers Alexander gleichsam auf seinem

Fortsetzung.

[1] 26. Oct. 1828.

34) An Graf Alopeus 26. Oct. 1828. Hs.

Throne hergestellt sei, habe von dessen Großmuth die ungeheuersten Vortheile gezogen: Italien sei ihm überliefert worden, die Willfährigkeiten seit dem Wiener Congresse hätten keine Grenzen gehabt, den Sturm in Italien bei der Revolution Neapels habe Alexander durch seine großherzige Intervention zerstreut; dafür habe Metternich seit vier Jahren nie eine Rücksicht weder auf die Schwierigkeiten der Lage noch auf die Interessen Rußlands bewiesen, er habe das Vertrauen, das man ihm geschenkt, beständig misbraucht und nie ein Versprechen gegeben als um es zu brechen. Jetzt in dieser Krise, setzte er in seiner angeführten Depesche vom 10. Dec. hinzu, habe der Fürst den Kriegsentschluß Rußlands wie eine Auflehnung gegen seine Suprematie angesehen, habe von da an Alles ins Werk gesetzt um Rußland zu schaden, England aufzuhetzen, alle Regierungen mit dem Wahnbild innerer Umwälzungen zu schrecken, die aus dem russischen Kriege entspringen könnten. Der Ausgang des Feldzugs habe die Gesinnungen aller Cabinette gegen Rußland entschleiert, in Wien habe der erste Ausbruch Statt gehabt, die dortigen Gesinnungen habe man nicht nöthig erst zu errathen. Es frage sich, ob Metternich wagen werde Rußland anzugreifen? Passender aber sei, sich selbst zu fragen, in welcher Haltung man in seinen Augen erscheinen wolle? Die Sicherheit suchen in der vollsten Energie, ihn überzeugen, daß, wenn er Rußland zum Feinde haben wolle, er es furchtbar finden werde, unerbittlich, entschlossen über Oesterreich alle Schrecknisse des Kriegs zu verhängen, den es erregen wolle, „ohne ihm eines zu ersparen,“ so weit gingen die erbitterten Rathschläge dieses unversöhnlichen Feindes und Verächters des österreichischen Kanzlers. Eine Weile schien Metternich nach dem Fehlschlag seiner Londoner Ränke betroffen, seine Aeußerungen ließen Verlegenheit merken hinter anscheinender Unempfindlichkeit. Wir haben gesagt, schrieb er[35], was wir zu

35) Metternich an Graf Trautmansdorff in Berlin. 22. Nov. 1828. Hs.

sagen hatten und was wir immer gesagt; wir werden unsere Meinung nicht ändern, aber wir werden warten bis man uns aufs neue interpellirt. In seiner Manie aber, überall mitreden und überall den Ton angeben zu wollen, konnte er nichts grade weniger als abwarten bis man ihn fragte. Ein Haupt jener Staatsleute, die begangene Fehler niemals einsehen, niemals eingestehen mögen, sondern lieber mit stets neuen Fehlern zu verwischen suchen, hatte er die Art, durch keine Zurück- und Zurechtweisung verblüfft, durch kein Mislingen entmuthigt, durch keine Ueberführung beschämt zu werden. In dem unaustilgbaren Bedürfnisse, selbst noch gegen die Gewalt der ungünstigsten Umstände nach einem leitenden Einflusse zu streben, sah sich der Fürst zu Aller Unwillen und Erstaunen getrieben, seine eben erst verworfenen Anträge, unbelehrt von der Vergeblichkeit all seiner Anstrengungen, noch einmal zu erneuern, als ob sein Witz desto enger würde, je weiter seine Erfahrung. Er schickte' einen Courier mit einer Depesche an Esterhazy ab, aber über Paris, wo er dießmal den ersten Angriff machen wollte. Graf Appony las' die Mittheilung dem Herrn von Laferronays vor, die[36], unter neuen Ausfällen auf Rußland und wiederholten Herabsetzungen seiner erschöpften Kriegsmittel, auf einen Congreß unter den kriegführenden und übrigen großen Mächten drang, der die Herstellung des Friedens bewirken solle und dessen Ergebnisse unter eine allgemeine Garantie gestellt werden müßten! Laferronays, bei dem dieß Alles nur die tiefste Verwunderung erregte, unterrichtete Pozzo, und dieser Lieven von diesem neuen Sturmlauf des Staatskanzlers, der dann auf der Stelle zurückzog; Esterhazy machte in London gar keine Mittheilung von der Depesche, sprach nur in allgemeinen Ausdrücken von dem Sinn ihres Inhalts und leugnete nachher gradezu ab, eine solche Depesche erhalten zu

' Anf. Dec.

' 13. Dec.

36) Nach Pozzo dépêche très réservée 26. Dec. 1828. Portfol. 2, 123.

haben! Wie war es aber möglich, daß Metternich diese selbe Intrigue nach ihrer kaum erfolgten Abweisung so wohlgemuth noch einmal aufnehmen mochte? Es geschah dieß im Zusammenhang mit einer viel gewagteren zweiten Intrigue, die nicht jetzt, aber etwas später gelang, und deren Folgen dann das ganze Gebäude der Metternich'schen Staatskunst, nicht allein in ihrer Beziehung auf Griechenland, sondern in ihrem ganzen Umfang über den Haufen werfen sollte. Er arbeitete (hierin unterstützt von dem kurzsichtigen Wellington) an dem Plane das französische Ministerium zu stürzen, Villèle zurückzurufen und den Fürsten Polignac an Laferronays' Stelle zu bringen. Polignac kam daher eben damals von London nach Paris herüber, um zu sondiren, ob die russenfreundliche Haltung des Cabinets eine Wirkung der Ueberzeugung des Königs sei, oder blos der Einflüsterungen des Ministeriums und des russischen Cabinets. Laferronays aber und der König selbst enttäuschten ihn über seine falschen Hoffnungen. Die russischen Feinde Metternichs hatten, scheint es, dafür gesorgt, dieser seiner Hauptmine eine Gegenmine zu graben. Grade als Polignac in Paris war, kamen Laferronays Mittheilungen zu (die unstreitig eben so falsch waren, wie die damaligen Warschauer Gerüchte von österreichischen Wühlereien in Polen zu Gunsten des Herzogs von Reichstadt), nach welchen Metternich den Bonapartisten schmeicheln sollte, im Falle eines Bruchs zwischen Oesterreich und Frankreich den Sohn Napoleons als Prätendenten aufzustellen. Der König war von den Eindrücken dieser Mythe noch ganz voll, als er Polignac sah und dessen Reden hörte von der Nothwendigkeit, sich mit England und Oesterreich über eine Friedensvermittlung zu verständigen. Der König erklärte ihm trocken, er werde mit Rußland verbunden bleiben und wenn dem Czaren von Oesterreich ein Angriff drohe, werde er gegen dasselbe marschiren lassen. Polignac mußte[1] mit den bestimmtesten Erklärungen gegen die Umtriebe

[1] Ende Dec.

Metternichs nach London zurück, und als bald darauf Laferronays
vom Schlage getroffen wurde, ward nicht Er sondern Portalis
dessen Nachfolger. Auch in Berlin hatte Metternich inzwischen, als
er mit seinem Congreßproject anpochen ließ, eine ablehnende Ant-
wort erhalten. Das russische Cabinet, von diesen neuen Tra-
casserien des Fürsten unterrichtet, schien alle Geduld verlieren zu
wollen. Man ließ' durch Tatistschew an ihn bestellen, es gebe' Anf. Jan. 1829.
nichts dem sich Rußland nicht eher aussetzen werde, als der Schmach
eines solchen Congresses. Es erfolgte zwischen beiden eine aus-
drückliche Erklärung, in der Fürst Metternich in einer knäbisch-kläg-
lichen Rolle auftrat. Er spielte den Schmollenden und den Krie-
chenden zugleich; er folgte seiner lange geübten Maxime: si fecisti
nega; er hatte die Stirne, nach Paris, Berlin und London die
Forderung zu richten', daß man ihm das Zeugniß ausstelle, er' 23. Dec. 1828.
habe keine Vermittlung gegen Rußland betrieben! Man antwortete
ihm nach seinen Wünschen und jeder dachte achselzuckend dabei das
Seine. Tatistschew hatte die Mittel in Händen, ihn in aller Form
Lügen zu strafen, aber da man bei der Aussicht auf den Wieder-
beginn des Krieges jetzt wie voriges Jahr die Verbitterung nicht
unterhalten wollte, so gab man sich mit seiner Demüthigung zu-
frieden.[37]; man machte sich das boshafte Vergnügen, den Fürsten
lesen zu lassen: nach seiner förmlichen Ableugnung des angeschul-
digten Schrittes genüge es dem Kaiser, daß er in einer so authen-
tischen Weise dessen Unangemessenheit erkenne! Man hätte nicht
glauben sollen, daß nach seiner jüngsten Verlassenheit von allen den
Seinigen, selbst seinen Vertrautesten, der Fürst Metternich noch
verlassener und aufgegebener hätte werden können; und doch sollte
er selbst dieses zu Stande bringen. Auf allen Punkten geschlagen,

37) Dépêche réservée de M. de Tatistcheff 17. Fevr. 1829. Portfol. 2, 69.

begierig sich dem siegreichen Rußland gegenüber in eine bessere Position zu bringen, sagte er etwas später im Gespräche mit dem Grafen Krasinsky: er wisse daß der Czar die Idee habe, er führe seinen Herrn nach seinem Gefallen; der Kaiser aber habe einen starken Willen und „der Fürst Metternich thue nichts als ihm folgen," und würde davon abweichend aufhören Minister des Auswärtigen zu sein! Er war nun dahin gekommen, von sich selber abzufallen und seine Thaten auf dem Gebiete der äußeren Politik, wo er gerade am einflußreichsten waltete, auf seinen Kaiser zu schieben! Diese Aeußerung fiel im Sommer 1829, als er dem zweiten Feldzuge der Russen mit stummem Munde und gebundenen Händen zusehen mußte.

Die Conferenzen in Poros und London.

Denn die Sendung der westmächtlichen Gesandten nach Konstantinopel, die auf der Londoner Conferenz beschlossen worden war, sollte leider den Wiederausbruch des russischen Krieges (wie man sich anfangs wohl eingebildet hatte) nicht verhindern; diese bloße Entschließung hatte vielmehr bereits beigetragen ihn gradezu zu befördern. Die französische Regierung hatte den Orientalisten Jaubert beauftragt, die Declaration der Mächte vom 16. Nov. 1828, welche die Garantie und Sicherstellung Morea's und der Inseln gegen neue moslimische Angriffe aussprach und die Ankunft der beiden Gesandten Englands und Frankreichs ankündigte, nach Konstantinopel zu überbringen. Jaubert kam in der türkischen Hauptstadt Ende des Jahres an, ganz gleichzeitig mit jener russischen Parlamentärcorvette, die zum Zwecke einer unmittelbaren Friedensverhandlung zwischen der Türkei und Rußland war abgesandt worden. Inzwischen hatte die Pforte Kenntniß genommen von der bedrohenden und kriegerischen russischen Verbalnote vom Ende October; sie erhielt jetzt das Protocoll vom 16. Nov., das die westmächtliche Antwort auf diese Note war; sie durchschaute den

fortdauernden Zwiespalt der verbündeten Mächte; sie hatte jetzt was sie im Sommer gewünscht, die Zusage der Rückkehr der beiden Gesandten; die Beschränkung der Garantie auf Morea und die Inseln legte sie so aus, als ob man ihr das Festland damit Preis gegeben habe; und darin ward sie bestärkt, als Frankreich eben jetzt, nach Englands Wunsche, seine Truppen aus Griechenland rückberief und nur auf die dringenden Bitten Kapodistrias' einen Theil derselben noch zurückließ. So hoffte die Pforte nunmehr, die griechische Sache ohne russische Einmischung zu beendigen; den Kampf mit Rußland allein zu bestehen, hatte sie sich immer gerne vermessen, in dem sie für einen schlimmsten Fall selbst auf die Beihülfe Englands rechnen mochte. So erklärt sich vollkommen der plötzliche Umschlag der friedlichen Stimmung der Pforte, der, wie wir berichteten, die kaum eingeleiteten Friedensverhandlungen schon vor ihrem Beginne vereitelte. So erklärt sich auch, daß Jauberts vorläufige Mittheilungen [38] von dem Reis Efendi aufs beste aufgenommen wurden. Der Türke versprach [39] jede Truppensendung nach Morea bis zur Zeit der Verhandlungen mit den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs zu unterlassen, deren Ankunft so schnell als möglich gewünscht und erwartet wurde. So war nun das nächste Hauptgeschäft des Dreibundes, die russische Vorbedingung zu erfüllen, und die bestimmten Anträge über die griechischen Verhältnisse zu vereinbaren, mit welchen die beiden Gesandten in Konstantinopel auftreten sollten. Zur Förderung dieser Arbeit, und aus Rücksicht auf Wellington, dem jede Verständigung mit dem persönlich verfeindeten Lieven sauer ward, hatte Rußland den Grafen Matuszewicz nach London geschickt, der in allen Geheim-

---

38) Auszug aus dem Berichte Jaubert's an die franz. Reg. Vom 10. Jan. 1829. Hs.

39) Réponse de la Porte délivrée par le Reïs Efendi le 22. Janvier 1829. Hs.

nissen der russischen Politik war und den Conferenzen als thätiges Mitglied beiwohnen sollte. Der Berathung in diesen Versammlungen lagen die Vorschläge zu Grunde, über welche die bevollmächtigten Gesandten der drei Mächte, Stratford Canning, Guille-
[1] Sept. minot und Ribeaupierre, seit sie[1] von Korfu nach Poros übergesiedelt waren, hier vorläufig übereingekommen waren.

Diese Männer hatten in ihrer Conferenz mit dem griechischen Präsidenten mancherlei Rath gepflogen, das griechische Volk aber war weder gefragt noch gehört worden, weder von ihnen noch von Kapodistrias. Die Bevollmächtigten hatten dem Präsidenten 28 statistische Fragen vorgelegt, die wir als müßig und meist folgenlos bei Seite lassen; der Präsident hatte sie vor das Panhellenion gebracht, eine selbstgeschaffene berathende Instanz der die gesetzgebende Versammlung den Platz hatte räumen müssen; aus den Berichten von dessen Ausschüssen hatte er dann ein Resumé nach eige-
[1] 18/30. Oct. nem Gutdünken zusammengestellt und in einer Verbalnote[1] den Bevollmächtigten vorgelegt. Nach Erwägung dieser Mittheilungen traf dann die Conferenz in Poros ihre Entscheidungen, die im Anfang des Jahres 1829 nach London kamen. Die Frage der Unabhängigkeit Griechenlands war unberücksichtigt geblieben, obgleich die Conferenz ermächtigt war, wenn es die Pacification erleichtern könne, sie zuzulassen; Kapodistrias hatte sich, wie wir noch näher erfahren müssen, dem Czaren gegenüber verpflichtet, diesen Anspruch aus den Gedanken seiner Griechen auszutilgen und seine Stimme wog nicht gering, da sie von dem russischen Bevollmächtigten stets eifrig unterstützt war. Der Tribut des zinspflichtigen Volkes wurde auf 1½ Mill. Piaster festgesetzt. Das öffentliche Land sollte ohne Entschädigung der griechischen Regierung verbleiben, die privaten Besitzungen der Türken käuflich erworben werden. Von dem Antheil der Pforte an der Bestellung der griechischen Behörden war keine Rede mehr. In Bezug auf die Regierungsform

war ein erbliches Regiment in Aussicht genommen, über dessen Natur im Schooße der Conferenz von Poros zwar Eintracht, aber außerhalb kein geringer Widerspruch zu herrschen schien. In den Bericht der Conferenz war eine Stelle eingeflossen[40], in welcher Stratford Canning zum erstenmal die Welt von den municipalen Rechten der Griechen unterrichtete: „es würde ungerecht und gefährlich sein, bei Errichtung einer erblichen Regierung die Griechen des repräsentativen Prinzips berauben zu wollen, die selbst unter der türkischen Herrschaft ihre städtischen Obrigkeiten gewählt hätten und deren Notablen mit dem Rechte der Steuervertheilung wären bekleidet gewesen.“ An diese Clausel heftete sich ein tief merkwürdiges Spiel von russisch-griechischen Ränken, die man sich wohl einprägen muß, um sich in späteren räthselhaften Zwischenfällen der Organisationsgeschichte von Griechenland zurecht zu finden. Kapodistrias schien sich dem aufgestellten constitutionellen Grundsatze anzuschließen. Die verschiedenen Congresse der Griechen, sagte er den Bevollmächtigten[1] auf die Mittheilung ihrer Beschlüsse, hätten [1] 21. Dec.
die Wünsche der Nation in Bezug auf ihre inneren Einrichtungen genugsam ausgesprochen; der von Trözen habe die Regierung Einem (ihm) auf 7 Jahre anvertraut, sich aber die Gesetzgebung besonders über die Finanzen vorbehalten. Diese Anordnungen aber, verwickelt wie ein solches System von Regierungserneuerungen unter türkischer Suzeränetät auch sei, stellte der Präsident sich an als dauernd zu betrachten; er fand es eben so schwierig, Mittel vorzuschlagen, wodurch den Griechen eine andere im Prinzipe starke Regierung gesichert werden könne. Mit solchen Wendungen schien der Gewählte des Volkes sich selbst und die Erhaltung seiner Stelle zu empfehlen; er widersprach dem aber ausdrücklich in demselben Schriftstücke; er versicherte gleichzeitig auch Laferronays in noch

---

40) Parish, diplomatic hist. of the monarchy of Greece, p. 72.

viel bestimmteren Ausdrücken, daß Er in keinem Falle auf dem Posten, zu dem er jetzt verurtheilt sei, verbleiben werde; was zwar seltsam abstach gegen seine häufigen privaten Aussprüche: daß er bei seiner Pflicht stehen und nöthigenfalls bis zum Zerschellen der Barke am Steuer aushalten werde. Kapodistrias schien diese Selbstverleugnung räthlich zu finden, um den bösen Leumund zu tödten, in dem er bei den Westmächten stand; sein Freund Bulgaris, der russische Resident, der aufs intimste mit ihm verkehrte und für sein Echo galt, benutzte diese Aeußerungen der Uneigennützigkeit, den Präsidenten in das empfehlendste Licht zu stellen. Und dieß
[1]14. Dec. zwar in einer eben in jenen Tagen[1] verfaßten Denkschrift[41], die in einem finsteren moscowitischen Tone dem absolutistischen monarchischen Prinzip das Wort redete und alle Mittel aufbot, gegen die Theoretiker, „die Agenten der Verwirrung," einzunehmen, gegen die Verfassung von Trözen die alle demokratischen Prinzipien von 1793 und 1820 enthalte, gegen jedes System der Volkssouveränetät, dem er das Elend, den Bürgerkrieg, die Schuldenmasse in Griechenland Schuld gab, gegen alle föderative oder „elective" (constitutionelle) Regierung endlich, die er als anarchisch anschwärzte. Das Wesentliche von dem Allen aber war seltsamer Weise mit ausdrücklicher Berufung auf die Meinung des Präsidenten gesagt, der im Glauben gestanden habe, es sei die Pflicht der Mächte, die Revolution in Griechenland zu zerstören durch Errichtung einer monarchischen Gewalt, und den schmählichen und blutigen Scenen ein Ende zu bereiten, welche die Menschheit schaudern gemacht! Dieß Memoir ward nach London geleitet durch jene schon
[1]3. Jan. 1829. erwähnte Depesche Nesselrode's an Lieven[1], die sich unter Betonung ähnlicher reactionärer Sätze gleichfalls für einen möglichst der monarchischen Gewalt angenäherten Chef aussprach, dessen Wahl

41) Portfolio 5, 566.

und Titel den Verbündeten überlassen ward, unter der einzigen Bedingung, daß sie auf keinen Prinzen des russischen Hauses [und natürlich ebenso wenig auf einen der beiden andern Häuser] falle. Dieß hieß ein Hospodariat Kapodistrias, das Rußlands Zwecken am besten diente, so nahe als möglich legen, und zugleich für alle denkbaren Fälle so dehnbar als möglich machen: siebenjährig oder erblich, constitutionell oder absolutistisch. Ward der Candidat angenommen, so hätte man ihn mit Bulgaris am liebsten autokratisch gehabt; ward dieß nicht erlangt, so hielt man sich mit Kapodistrias das Volk und seinen Willen in Reserve, auf das man im Nothfall hoffte allezeit wirken zu können.

Was die Umgrenzung des neuen Staates angeht, so waren den Bevollmächtigten von ihren Regierungen vier verschiedene Linien zur Erwägung vorgelegt[42], und zwei weitere von den Griechen; sie nahmen eine siebente Linie an, die zu dem ausgedehntesten Vorschlage der Regierungen Akarnanien hinzufügte, von dem engsten Vorschlage der Griechen aber Thessalomagnesien ausschloß[43]: es waren die Grenzen, die nach mancherlei Schwankungen schließlich festgehalten wurden, und so billig als weislich festgehalten wurden, wie heftige Anfeindung diese Bestimmung auch zu allen Zeiten und von allen Seiten gefunden hat. Wären die Mächte selbst in der günstigsten Zeit des griechischen Waffenglückes eingesprungen, so hätten sie gerechterweise der Pforte nie

42) Morea und die Kykladen mit Euböa; dasselbe Gebiet mit dem Zuschlag von Attika und Megaris, oder mit Osthellas von den Thermopylen über den Parnaß zum korinthischen Meere, oder mit Osthellas und Aetolien vom Meerbusen von Volo bis zum Achelous. Die Griechen fügten in einer Denkschrift vom 11/23. Sept. 1828 in Einem ihrer Vorschläge der letzteren Bestimmung noch östlich Thessalomagnesien bis zum Vorgebirge Zagora und westlich Akarnanien hinzu; der weitestgehende, der den Olymp und Pindus zur Grenze vorschlug, war für den Fall gemacht, daß die Pforte den Beschlüssen der Londoner Conferenz nicht beiträte.

43) Protocole de la 16. séance du 12. Dec. 1828 à Poros. Hs.

zumuthen können, das von ihr immer behauptete Thessalien oder gar Makedonien zu räumen; und woher hätten die Griechen die Kraft nehmen sollen, die türkischen Vertheidiger zu vertreiben, und die Mittel die türkischen Besitzer zu entschädigen, und die Hände das viele wüste Land zu bebauen, da sie schon unter Kapodistrias das sinnlose System begannen, die Ausbeutung des fremden Fleißes zu verschmähen! Die Mächte hätten aus der selbstlosesten Gesinnung und in dem feinst erwogenen Interesse Griechenlands kaum besser thun können, als die Anfänge seines neuen Lebens auf die ältesten und ersten Stätten der altgriechischen Bildung zu concentriren, wo es nun galt, die Race zu reinigen und rein zu halten und nur mit den geistigen und sittlichen Elementen zu versetzen, welche die Zustände eines geordneten Staatslebens zu bereiten und zu befördern fähig sind, ohne welche Volk und Land niemals die Anziehungskraft der Civilisation besitzen, geschweige zu der Ausdehnungskraft der Eroberung gelangen wird. Jene Grenzbestimmung war in der Hauptrücksicht auf die militärische Festigkeit der Linie schon von Leake empfohlen worden; sie wurde daher auch von Stratford Canning (der darüber seine Stelle verlor) mit Ueberschreitung seiner Instructionen angenommen und auf der Londoner Conferenz ward sie von dem französischen Gesandten unterstützt[44], von Wellington aber nur unter der bündnißwidrigen Clausel in dem neuen Schlußprotocoll[45] zugelassen, daß aus diesem Vorschlag kein Ultimatum gemacht werde. Nur mit einem ähnlichen Vorbehalte ging England auch auf die erbliche Regierungswürde ein, die den Vorkehrungen des Vertrages nicht gemäß sei. Ueber die Frage der Unabhängigkeit aber schwankte Wellington in der kindischsten Weise fortwährend zwi-

44) Mémorandum du Plénipotentiaire de France. Hs.

45) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 22. Mars 1829. Bei Klüber. p. 275.

schen Bejahen und Verneinen; zu drei verschiedenen Malen hatte
er sie vorgeschlagen, sobald sich aber Rußland (um nicht zu sehr
anzustoßen) gegen seine wahre Meinung dafür erklärte, sprach sich
Wellington gegen seine Meinung wieder dagegen aus! Wäre sein
Wunsch nicht gar so groß gewesen, dem Parlamente noch vor
Wiederbeginn des russischen Krieges die Herstellung der diploma-
tischen Beziehungen zu der Pforte anzeigen zu können, so würde
das Protocoll' der Vereinbarung, womit die beiden Gesandten '22. März.
sich nach Konstantinopel zurückbegeben sollten, kaum so bald zu
Stande gekommen sein. Auch so verschob sich seine Vollendung und
die Abreise der Gesandten viel zu lange, als daß sie für die an-
fänglich bezweckte Friedensvermittlung etwas hätten wirken können.
Aber auch in dem eigentlichen Zwecke der griechischen Pacification
wurde jeder Erfolg von vornherein untergraben durch die widrigen
Quertreibereien, die von englischer Seite diese Mission begleiteten.
Wellington fügte dem Protocolle neben dem französischen Memoir,
das sich zu Gunsten der weiteren Grenzbestimmung aussprach, und
neben anderen Beilagen auch s e i n e abweichende Ansicht[46] über die
Grenzfrage hinzu, was die Pforte auf's neue von der Uneinigkeit
und Unklarheit in den Zwecken selbst der beiden Westmächte unter-
richtete und dem Nachfolger Stratfords, Ritter Gordon (Aberdeen's
Bruder), bei seiner Ankunft in Konstantinopel' einen weit freund- 'Juni.
licheren Empfang eintrug als Guilleminot. Auf das eigentliche Ge-
schäft aber hatte diese Begünstigung keinen Einfluß. Der Sultan
verwarf die angebotene Vermittelung zum vierzehntenmale; die
Antwort des Reis Efendi nach seiner Conferenz' mit den beiden '8. Aug.
Gesandten erklärte die Unmöglichkeit, selbst nur in eine tributpflich-
tige Autonomie der Griechen zu willigen, so bestimmt, daß selbst
Gordon nichts übrig sah, als Cannings americanisches Verfahren

46) Memorandum of the british Plenipotentiary. Hs.

zu wiederholen und Griechenland als einen unabhängigen Staat anzuerkennen. So in Konstantinopel abgewiesen, erfuhr England sogar von dem schwachen Hellas, das auf Rußland gestützt dessen Verbündete kaum mehr beachtete, einen gleichzeitigen Widerstand. Der Generalconsul Dawkins übergab der griechischen Regierung
'18. Mai. das Protocoll vom 22. März mit einer Begleitnote[1], worin er, in demselben Augenblicke da die belagerten Plätze Anatoliko und Mesolongi, diese Stätten des griechischen Ruhmes, zur Uebergabe reif waren, im Namen der Allianz die Aufhebung der Seeblocade in jenen Gegenden und die Einstellung der Feindseligkeiten auf dem Festlande verlangte, das Wellington standhaft dem jungen
'27. Mai. Staate misgönnte. Der Präsident erklärte[1], es stehe nicht in seiner Macht, die festländische Bevölkerung in den Peloponnes zu verpflanzen; sie alle hätten sich feierlich verpflichtet, ihre Sache von der griechischen nie zu trennen. Die Residenten Rußlands und Frankreichs widersprachen dem eigenmächtigen Einschreiten des Engländers, der aber im eigenen Namen Englands auf seiner Forderung bestand. Capitain Spencer (Fregatte Madagascar) fuhr mit Gewalt drohend in den Hafen von Mesolongi ein, die Auflösung der Blocade zu begehren. Es war glücklicher Weise zu spät. Denn gerade war
'14. Mai. Tages zuvor[1] die Capitulation von beiden Städten unterzeichnet worden. Und so behielt Kapodistrias Zeit und Macht, auch in Osthellas ganz auf den Wegen des vorigen Jahres fortzugehen und Rußland mit erwünschten Ablenkungen zu unterstützen[47], vor Allem aber auch auf dieser Seite das griechische Land von den Türken völlig zu säubern. Aslan Bei kam während des russischen Feldzuges mit 1500 Mann durch die Thermopylen nach Levadia und Athen, um alle Truppen außer der Besatzung der Akropolis von Athen nach Larissa zu geleiten, von wo sie zum Schutze Adri-

47) Pellion, la Grèce et les Capodistrias. Paris 1855. p. 157.

anopels ausziehen sollten. Kapodistrias hielt wieder ein Lager bei Megara bereit je nach Umständen dieser Operation zu begegnen. Die Diplomatie in Aegina sah nichts als Diversionen zu Rußlands Gunsten in dieser nutzlosen Kriegführung um Gebiete, welche ihre Intervention ganz friedlich in die Hände der Griechen bringen mußte, und wandte sich deßhalb beschwerdeführend hinter dem Rücken des Präsidenten an einen der Truppenchefs, den Franzosen Trezel; Kapodistrias aber setzte seinen Kopf auf und hieß ihn ausdrücklich seine Bewegungen fortsetzen. Ypsilantis stellte sich bei Petra, an den Thilphossäischen Vorbergen des Helikon, wo die Türken bei ihrem Rückzuge durchpassiren mußten. Bei dem Versuche sich[1] den Weg zu erzwingen, wurden sie überall zurückgeschlagen und mußten sich den freien Durchmarsch durch eine Unterhandlung erkaufen, kraft der sie alle Plätze in Osthellas bis zu den Thermopylen räumen mußten. Es war die letzte Schlacht in dem neunjährigen Unabhängigkeitskampfe der Griechen.

[1] 24. Sept.

Der russische Feldzug in Asien. Vorbereitungen.

Die russischen Feldzüge von 1829 bildeten in einem wesentlichen Unterscheidungspunkte eine Art Gegenstück zu den vorhergegangenen. Im vorigen Jahre war in dem europäischen Lager unter der Gegenwart und den Eingriffen des Czaren Alles fehl gegangen; in diesem Jahre, wo hier der Wille eines einzigen Oberfeldherrn gebot, nahm Alles einen, wenn nicht glänzenden, so doch rasch zum Ziele führenden Verlauf, der nicht wenig dadurch gefördert ward, daß die Ereignisse nun dem Sultan näher rückten und dessen persönliche Sorgen mehr ins Spiel setzten. In Asien umgekehrt hatte Graf Paskewitsch im vorigen Jahre in der ihm zugefallenen, in der Natur der Sache einfach gelegenen Aufgabe ganz auf eigene Hand mit Glück und Sicherheit gewirkt, in diesem Jahre aber ward er durch das Drängen des Czaren, der die größten Ergebnisse wollte und die kleinsten Mittel gewährte, in seinem

eigenthümlichen, vorsichtig kühnen Gange beirrt; und dieß hätte, so elend die Türken auch ihre Sache führten, bei längerer Kriegsdauer in den glänzenden Unternehmungen des Grafen einen gefährlichen Um- und Rückschlag veranlaßt, da hier gerade, fern von dem Sultan, die osmanische Volkskraft aus eigenem Drang und Triebe in Bewegung kam. Sollte ein zweiter Feldzug in Asien dieselben Erfolge, wie der vorige haben, so bedurfte es nothwendig, um sich in das Innere der gefahrvollsten naturfesten Provinzen und der verwahrlostesten Bevölkerungen zu stürzen, einer stärkeren Armee als Paskewitsch zur Verfügung hatte; der Kaiser hatte zwar im Herbste die Aushebung von 20,000 Recruten zur Verstärkung des kaukasischen Heeres angeordnet, aber diese neuen Leute wären vor dem Juli nicht verwendbar geworden, und dieß wäre für Paskewitsch's Plane zu spät gewesen. Er hatte die Absicht, nach Erzerum und von da bis zum Halys nach Siwas (a. Sebasteia) vorzudringen, um dort die Verbindungen Konstantinopels mit Diarbekir und Bagdad abzuschneiden; doch wollte er diese verwegenen Züge nicht unternehmen, ohne sich, nach seiner behutsamen Weise, durch ein Benehmen mit den Paschas von Trapezunt und Bagdad die Seiten zu sichern und durch Verständigungen mit den kurdischen Räuberhorden die Wege zu ebnen.

[1] Nov. 1828. Diese[1] eingesandten Entwürfe wurden genehmigt, aber die kaiserlichen Aufträge wollten den Feldzug in einer entscheidenderen Art

[1] 19. Dec. geführt wissen; dazu verlangte der Graf[1] eine Verstärkung von wenigstens 6—8000 Mann; diese aber wurde ihm versagt. Er mußte also darauf denken, sich selber aus eigenen Hülfsmitteln eine Vergrößerung seines Heeres zu schaffen, und dieß nur gehörig vorzubereiten ließen ihm die Feinde kaum eine Zeit. Mitten im Winter war der Adscharenbei Achmed durch scharfe Befehle und durch die Zusage des Paschaliks von Achalzik von dem Seraskier Hadschi Salech Pascha bestimmt worden, Achalzik anzugreifen,

um den entmuthigenden Eindruck zu verwischen, den der Fall dieser starken Festung hinterlassen hatte. Sobald Paskewitsch von Achmeds Truppenansammlungen im Dorfe Schauschet erfuhr, befahl er dem General Hesse im Falle eines Angriffs auf Achalzik in das Land der Adscharen selber einzufallen; den Obersten Burtzow aber hieß er ein Beobachtungscorps bei Suram bilden, um mit Generalmajor Murawiew von Gori aus über den Kur den Belagerern in den Rücken zu ziehen. Gleichzeitig mit der Nachricht von den Anschlägen der Türken auf Achalzik kam[1] nach Tiflis die Botschaft, daß der russische Gesandte in Teheran, Gribojedow, ermordet worden war und daß der Schah wieder Truppen versammle: es schien, als ob er nur den Schlag auf Achalzik abwarte, um die Feindseligkeiten gegen Rußland zu eröffnen, die unzweifelhaft die unbestimmte Gährung unter allen lesghischen, lazischen und kurdischen Stämmen zum Ausbruch getrieben und so die russischen Feldzugspläne für diesen Sommer lahm gelegt hätten. Alles war also daran gelegen, die Unternehmung auf Achalzik zu vereiteln, wo Achmed Bei wirklich[1] erschien, in die Vorstädte drang und Sturm auf die Festung lief, in der Hoffnung sie im ersten Anprall zu überrumpeln. Da dieß fehlschlug, setzte er sich in den Häusern der unglücklichen Stadt und begann eine regelmäßige Belagerung, die den Belagerten (unter Fürst Bebutow) durch zwölf Tage das unsäglichste Ungemach bereitete. Indessen rückte Murawiew's Vorhut unter Oberst Burtzow von Gori aus durch die Bordschommer Schlucht über den Kur unter allen Mühsalen eines Wintermarsches auf Achalzik. Achmeds Bruder, Abdi Bei, der den Russen den Weg zu sperren suchte, ward auf Atschwer zurückgeworfen; sein Versuch den Engpaß bei dieser Stadt zu vertheidigen wurde durch Umgehung seines linken Flügels vereitelt; sobald aber Burtzow vor Achalzik[1] erschien, löste sich das Corps der Belagerer in Verwirrung auf. Nach diesem raschen

[1] Ende Febr. 1829.

[1] 4. März.

[1] 16. März.

Erfolge war es Paskewitsch nicht schwer, den Perser, der von allen fremden und heimischen Russenfeinden aufgehetzt war, zur Vernunft zu bringen. Der Prinz Abbas Mirza, der mit Widerstreben die Befehle seines Vaters zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten empfangen hatte, schickte einen Vertrauten zu Paskewitsch, sich dessen Rath zu holen. Der Feldherr antwortete ihm in einem Briefe voll schlau berechneter Offenheit. Er nannte ihm freimüthig die möglichen Erfolge eines persischen Feldzuges, dann aber gab er ihm auch die Schritte an, die Er seinerseits thun würde, und die für Persien den Verlust von Aderbidschan, vielleicht auch den Sturz des Kadscharenhauses nach sich ziehen könnten. Dabei fiel bereits ein militärischer Commentar zu den diplomatischen Verheißungen der Uneigennützigkeit und des Verzichtes auf jede Vergrößerung: England, schrieb er, werde Persien nicht schützen. „In Asien könne man ein Reich unterjochen, ohne daß deßhalb ein Wort gewechselt werde. In Europa sei das anders, wo um jeden Fußbreit Landes allgemeine blutige Kriege ausbrechen könnten. Die Existenz der Türkei sei dem politischen Gleichgewichte Europa's unumgänglich; wer aber Persien beherrsche, das sei den europäischen Mächten gleichgültig.“ Diese Vorstellungen wirkten. Der Prinz schickte seinen eigenen Sohn nach Petersburg, für die Schmach des Gesandtenmordes Abbitte zu thun, und der Schah, den er darum nicht befragt, gab nachträglich seine eigene Ermächtigung dazu.

Der Uebergang über den Saganlug.

Jetzt nun konnte Paskewitsch, durch diese Herstellung der Verhältnisse mit Persien und die Behauptung von Achalzik im Rücken gedeckt, den großen Planen des Seraskiers entgegen arbeiten, die darauf abzielten, durch gleichzeitige Operationen auf verschiedenen Punkten die Aufmerksamkeit der Russen zu zerstreuen und über Kars und Gumri angreifend in die russischen Besitzungen

vorzudringen. Mit der größten Umsicht machte der Graf die Vorbereitungen und Rüstungen zu seinen Gegenoperationen. Um seine geringe Macht zu verstärken, hatte er gurische Eingeborne zu Milizen gewaffnet, Tataren in Dienst genommen und mehrere Regimenter aus Armeniern, ja selbst aus den Bewohnern der Moslimischen Provinzen gebildet. Gute regelmäßige Bezahlung und Verpflegung und gelegentlich die Ueberlassung einer fetten Beute machte ihm diese Leute willig, die bei der ersten Probe die befriedigendsten Beweise ihres Diensteifers gaben. Im Feindeslande gingen ihm dann seine Künste vorauf, mit denen er die aufgelösten Zustände des Türkenreichs zu seinem Vortheil auszubeuten suchte. Mit den Kurdenhäuptern suchte er überallhin Verbindungen anzuknüpfen; die gefangenen Paschas von Kars und Bajazid bestach er durch seine gewinnende Weise und ließ durch sie mit allen Mitteln den Pascha von Musch bearbeiten, auf seine Seite zu treten und aus seinen Truppen den linken Flügel des russischen Heeres zu bilden. Nachdem er dann gründliche Veranstaltung getroffen, das Corps des Generals Hesse zur Beobachtung des Paschas von Trapezunt zu verstärken, zur Deckung von Kars aber und der Wege, die von da nach dem russischen Gebiete führen, den General Pankratiew in die beherrschende Stellung von Subatan postirt hatte, zog er sein actives Corps in Achalkalaki zusammen, begab sich selber dahin und rückte sein Hauptquartier nach Ardaghan[1] vor. [1] 5. Juni.
Auf seinem rechten Flügel war er in den Sandschakaten Schauschet und Ardanutsch von dem Kiaja des Seraskiers bedroht, während dieser selbst bereits gegen den unwirthlichen Saganlug hin aufgebrochen war, der das Paschalik Erzerum im Osten begrenzt und beschützt: wenn er seinen Angriff auf Kars lenkte, so nahm er den russischen Obergeneral zwischen zwei weit überlegene Heere. Es war unmöglich, Ardaghan mit einer höchst geringen, und Achalzik mit einer pestkranken Besatzung ausgesetzt im Rücken zu lassen; das

russische Heer mußte sich möglichst unbemerkt vertheilen. Paskewitsch selbst begab sich nach Kars; zum Schutze von Achalzik war Burtzow aufgestellt, und Murawiew rückte gegen den Kiaja aus,
13. Juni. den er bei dem Dorfe Zurkab auf dem Marsche nach Achalzik entdeckte. Burtzow war rechtzeitig von den Bewegungen des Kiaja unterrichtet und angewiesen worden, mit Murawiew gemeinsam zu operiren: beide nahmen nun den Kiaja zwischen zwei Feuer und
14. Juni. erstürmten sein befestigtes Lager bei Tschaboria. So auf seinem rechten Flügel erleichtert zog nun Paskewitsch die gegen den Kiaja
22. Juni. beschäftigten Corps an sich und vereinte bei Kotanly, 15 Werst von Kars, 30 von dem Fuße des Saganlug, grade an der Grenze der vorjährigen Eroberungen, 18,000 M., worunter 5770 Reiter. Bei diesem Orte theilt sich die Straße nach Erzerum, um sich jenseits des Saganlug bei Köprikoi am Araxes wieder zu vereinigen. Beide Wege führten durch waldumgebene, von Klüften durchschnittene Steilen und Pässe über das rauhe bis zum August mit Schnee bedeckte Gebirg, der Eine über Schloß Medschingert, in dessen Nähe Haki Pascha mit 20,000 M. bei Milli Düß in einer unzugänglichen Stellung lagerte, welche die ganze Gegend, auch die Verbindungswege mit der zweiten Straße beherrschte, welche über die Schlösser Sewin und Sagin führt; auf ihr rückte der Seraskier mit 30,000 M. heran, die mit den vorgeschobenen Vorposten unter Haki Pascha zusammen operirend den Feind im Gebirge von allen Seiten fassen konnten. Hier wie in Europa hatte der Russe indessen schon im Jahre 1827 Sorge getragen, alle Oertlichkeiten auskundschaften und aufnehmen zu lassen; Paskewitsch kannte daher die Natur des Gebirgs und die Schwierigkeiten des Uebergangs genau. Es kam darauf an, den noch offenen Weg über Sewin zu überschreiten ehe der Seraskier ihn zu besetzen kam. Durch täuschende Recognoscirungen, Bewegungen und Angriffe machte Paskewitsch den Haki Pascha glauben, daß er seinen Weg

über Medschingert suche und von dem Sewiner gar nichts wisse; inzwischen rückte er mit dem Hauptcorps, die schwach bedeckte Wagenburg bei Kotanly zurücklassend, auf fünf Tage mit Proviant versehen, 14,000 M. stark mit 60 Kanonen[1] gegen das Gebirg, [1]25. Juni. mit einem schwachen Angriff die Türken in Milli Düß beschäftigend. Auf dem ganzen Nachtmarsche von 39 Werst begegnete er keinem Feinde; und als er am Morgen auf beiden Ufern des Inschasu auf der linken Flanke des türkischen Lagers in nur 8 Werst Entfernung in Schlachtordnung erschien, setzte er Haki Pascha in die tiefste Bestürzung. Das Lager des Paschas war übrigens auch von dieser Seite völlig unangreifbar. Nur in seinem Rücken gab es eine Stelle wo ihm beizukommen war, wohin es aber in einer Entfernung von 50 Werst durch das Thal von Milli Düß umgangen werden mußte. Sobald der schwierige Nachzug des Gepäcks aus Kotanly besorgt war, ward auch dieser misliche Marsch durch eine unwegsame Gegend von wechselnden Bergrücken und Thälern unternommen, auf dem es Haki Pascha ein leichtes war die Russen im Rücken zu fassen, sie von Kars abzuschneiden und zwischen das Feuer der beiden türkischen Heere zu bringen. Das Glück aber kam auch hier dem kühnen Krieger mit seiner Gunst entgegen. Als Paskewitsch[1] die gefährliche Bewegung über Sewin und Karaurgan [1]30. Juni u. 1. Juli antrat und zu dem Ende von den Höhen des Tschahir Baba hinab stieg, an dessen Fuß das fächerartige Thal des Kainly gegen das Schloß Sagin in breiter Oeffnung ausläuft, stieß er ganz unerwartet auf die Vorhut des Seraskiers, der die Reiterei Haki Paschas zur Handreichung hierher beordert hatte. Ein hartnäckiger Kampf ward hier gefochten und am Nachmittage siegreich beendet, als man erfuhr, daß der Seraskier persönlich mit 12,000 M. jenseits am Kainlyflusse erschienen sei und sich verschanze, um am folgenden Tage weitere 18,000 M., die ihm aus Erzerum folgten, an sich zu ziehen. In einem jener entscheidungsvollen Momente,

wo Paskewitsch die Ausdauer seiner gestählten Halbbarbaren auf die härtesten Proben stellte, ließ er nach einem angestrengten Marsche von 40 Werst und einer bereits geschlagenen Schlacht das Lager des Seraskiers bei Sewin in drei Colonnen auf beiden Seiten überflügeln, besonders um es auf seiner rechten Flanke von Milli Düß abzuschneiden und griff es noch spät am Abend siegreich an. Wenige Tage früher gekommen, wie er versprochen hatte, hätte der Seraskier die Russen grade bei ihrem lästigen Uebergange über das Gebirg in die gestellte Falle gebracht, jetzt entging er selber mit genauer Noth der Gefangenschaft, verlor alle seine Vorräthe, all sein Kriegszeug und sein ganzes Corps, das nach allen Seiten zerstreut und verfolgt ward. Paskewitsch stand nun bei dem Dorfe Karaurgan am Vereinigungspunkte zweier nach Milli Düß führenden Wege, 13 Werst von dem Punkte, wo er die Stellung Haki Paschas angreifen wollte, die ein hoher Gebirgszweig hier von
[1]2. Juli. ihm schied. Gleich am folgenden Tage[1] setzte er den Marsch fort. Als die Vorhut Morgens auf den Anhöhen im Rücken des Lagers in drei Werst Entfernung anlangte, beobachtete man, daß dort Alles in vollkommener Ruhe und Fassung war; durch Gefangene erfuhr man, daß von des Seraskiers Flucht und Niederlage noch nichts im Lager bekannt war. Der Feldherr sorgte sogleich, die Nachricht auszubreiten; und sofort geriethen die Leute Haki's in solche Verwirrung, daß der größte Theil davon floh und der Pascha einen Parlamentär abschicken mußte zu unterhandlen. Ehe dieser des Grafen Bescheid zurückbringen konnte, spielte das Geschütz des türkischen Lagers an einigen Stellen, und Paskewitsch säumte nicht die herrschende Auflösung beobachtend zum Sturme auf das Lager zu commandiren, das nun in so schimpflicher Flucht verlassen ward, daß Haki selbst in Gefangenschaft fiel. So hatte das russische Heer in 25 Stunden einen Marsch von 60 Werst zurückgelegt, zwei Lager genommen, eine Masse Vorräthe erbeutet und 2000

Gefangene gemacht. Und dieß waren noch nicht alle Früchte des merkwürdigen Sieges vom 1. Juli. Auch die nachrückende Armee des Seraskiers hatte sich fast ganz zerstreut; nur einen Theil der im festen Solde stehenden Reiterei und seine Infanteriereserve konnte er bei Hassan-Kaleh (a. Theodosiopolis) zusammenhalten, dem Schlüssel eines Thales, das von da nach Erzerum führt. Um diese Stadt wo möglich in Folge des noch frischen Schreckens zu nehmen, schob Paskewitsch sein furchtbar angestrengtes Heer über Chorassan und Köprikoi nach Hassan-Kaleh vor, worauf auch hier das Lager der Türken sich auflöste. Vergebens auch suchte der Seraskier die Einwohner von Erzerum zu einem energischen Widerstande zu stimmen. Paskewitsch schickte zwei Agas aus der Stadt, die er durch seine Waffen und seine Liebenswürdigkeit gefangen hatte, mit einem Aufrufe vor sich her, der die wohlhabenden Einwohner zu bestimmen suchte der Stadt die Schrecken einer Belagerung zu ersparen. Dieß wirkte. Paskewitsch zog ohne Widerstand zu finden in die Stadt[1] ein, wo sich der Seraskier ihm kriegsgefangen ergab. Kein russischer Fuß war je so weit in das Innere der türkischen Lande gedrungen. Aber auch dieß war noch nicht das Ende der Folgen und Erfolge des Kampfes am Kainly. Zwei Festungen, Chniß und Baiburt, die letztere an Stärke Kars gleich, öffneten ihm[1] mit ihren Thoren zugleich die Wege nach Trapezunt; das flüchtige Türkenheer, bis Karahissar verfolgt, gab ihm die Straße nach Siwas, seinem weiteren Ziele, frei.

[1] 8. Juli.

[1] 16. 13. Juli.

Europäischer Feldzug. Silistria und Kulewtscha.

Dem Uebergang Paskewitsch's über das Soghanlygebirg folgte auf dem europäischen Kriegsschauplatze unmittelbar die Ueberschreitung des Balcan unter dem Grafen Diebitsch, dem bis-bisherigen Chef des russischen Generalstabs, der jetzt an Wittgensteins Stelle das Obercommando führte. Er war ein Schlesier, (geb. 1785,) auf der Berliner Cadettenschule gebildet, unansehn-

lich von Gestalt und früher in dem russischen Dienste eine Weile vernachläßigt und zurückgesetzt gewesen, dann aber über seinem Entschlusse auszutreten von Kaiser Alexander versöhnt worden. Gegen Erwarten war er in den Ehren, in denen er bei Alexander stand, auch von Nikolaus erhalten worden, der ihn vor und nach diesem Feldzuge so glänzend ausstattete und belohnte, daß er ein Gegenstand des Neides und Hasses der Moskows ward[48]. Seine Stellung war in Einem Hauptpunkte entschieden besser als die seines Vorgängers im Commando. Der Kaiser mit dem ganzen diplomatischen Trosse blieb diesesmal von dem Heere entfernt und gewährte so dem Befehlshaber, dem die ganze Erfahrung des vorigen Jahres zur Unterrichtung und Weisung diente, die wünschenswerthere Lage: größere Verantwortung aber freiere Hand. Nur in Betreff der Mittel und Kräfte war auch Diebitsch nicht vortheilhafter gestellt. Es sollte sich nun zeigen, wo gewiß die stärksten Triebfedern den Czaren spannten zu einem raschen und überraschenden Erfolge alle vorhandenen Kräfte einzusetzen, daß es keineswegs die oft gerühmte Mäßigung war, die voriges Jahr von einer größeren Machtentfaltung abgehalten hatte und dieses Jahr wiederum abhielt. Die Armee war auch jetzt nach Heranziehung der Reserven und einer Anzahl Kosaken vom schwarzen Meere und Kaukasus nicht stärker, eher schwächer, und nur mit Artillerie und leichter Reiterei um etwas besser versorgt als voriges Jahr; ihre Stimmung aber war durch die vorjährigen Erfahrungen im Feld, im Lager und im Lazareth gedrückt und schwer. Der Feldzugsplan wies zunächst auf die Nachholung der Einnahme von Silistria an, nach dessen Falle ohne weiteres, unter bloßer Beobachtung von Schumla zum Uebergange über den Balcan, dem Hauptzwecke des Feldzugs, dem Hauptmittel zu einem raschen Frieden, geschritten

48) Rahden, Wanderungen. 2, 220.

werden sollte. Ihn zu erleichtern suchte man sich im Voraus in den Besitz eines Seeplatzes südlich vom Balcan zu setzen, um einen Stützpunkt auf die Flotte voraus zu haben. Man ersah dazu das am weitesten vorausgelegene Sizepolu (a. Sozopolis oder Apollonia,) das den sichersten Hafen darbot. Die Stadt, nur von einer geringen Truppe besetzt, ergab sich[1] nach einer kurzen Beschießung. [1] 15. Febr.
Erzürnt über diesen schimpflichen Verlust ließ der Sultan seine Flotte rüsten und befahl dem Aga Pascha Hussein, der das Lager in Aidos commandirte, die Stadt wieder zu nehmen. Der aber brauchte sieben Wochen, um von dem drei Tagemärsche entfernten Aidos dahinzukommen, wo dann die Russen hinlänglich verstärkt und verschanzt waren, ihn[1] abzuweisen. Die Flotte lief zweimal in [1] April.
das schwarze Meer aus und nahm das erstemal durch blinden Zufall eine russische Brigg weg, das zweitemal fuhr sie[1] ohne nur [1] Juni.
einen Versuch auf die kleine russische Flotille in Sizepolu gemacht zu haben, wieder heim. So blieb hier Alles in Bereitschaft, dem Invasionsheere die Hand zu reichen, das inzwischen unter der persönlichen Leitung des Oberbefehlshabers mit der Belagerung von Silistria beschäftigt war. Diebitsch war, durch die Donauüberschwemmungen behindert, erst spät im Frühling von Tschernawoda über Kusgun[1] vor Silistria angekommen, wo andere Abtheilungen, [1] 17. Mai.
die durch unbegreifliche Unordnungen in den Ueberfahrtsanstalten gleichfalls verspätet bei Kalarasch die Donau in Fähren und Kähnen überschritten, das Belagerungsheer (2tes und 3tes Armeecorps) auf 21,000 Mann (ohne die Reserve von 6500 Mann) brachten, denen aber wieder wie im vorigen Jahre ein vollständiges Geschützmaterial abging. Dieß gab der Belagerung im Wesentlichen den eigenthümlichen Charakter eines Minenkrieges mit Spaten und Hacke, in dem man unter einem langwierigen und weitläufigen Verfahren den nur 30′ breiten Graben, die Bastionen und Verbindungswälle der Festung systematisch und gründlich

im weiten Umfange zerstörte. Diese Arbeiten begannen an der östlichen Fronte, am unteren Laufe der Donau, um sich auf die Flußflotille stützen zu können; auf der weit günstigeren südlichen Fronte, wo die Befestigungen von den Höhen vor der Stadt zu beherrschen sind, war es anfangs nur auf Scheinangriffe abgesehen,
[1] Anf. Juni. die aber nach näherer Erprüfung der Verhältnisse[1] zum wirklichen und Hauptangriffe umgewandelt wurden.

Eben als man so weit gediehen war, ward Diebitsch durch die Nachrichten von dem Kriegsschauplatze im Süden bewogen, mit dem zweiten Corps dorthin aufzubrechen, und die Fortsetzung der Belagerung mit einem auf 10—12,000 Mann geschwächten Heere dem General Krassowski zu überlassen. Das türkische Obercommando führte in diesem Jahre der zum Großvesir ernannte Reschid Pascha. Er wie der Seraskier von Anatolien wollten oder sollten in diesem Feldzuge durch Thätigkeit gut machen, was ihre Vorgänger im vorigen Jahre durch Faulheit versäumt hatten; sie wollten sich in strategischen Operationen mit den Russen messen, wozu den Osmanen jede Kenntniß und Berechnung abzugehen pflegt. Sobald die neugebildete Streitmacht in Schumla organisirt war, ergriff der Vesir, zu einer Zeit da Diebitsch noch nicht einmal vor Silistria angelangt war, die Offensive gegen das 6. und 7. russische Corps, die vielleicht 12—14,000 Mann stark zwischen Pravady und Warna ihre Winterquartiere hatten. Mit 15 bis
[1] 10. Mai. 20,000 Mann brach er[1] gegen die Stellung des Generals Roth in Pravady und Eski Arnautlar in zwei Colonnen auf, von denen die Eine unter Chalil Pascha des geradesten Weges über das Plateau von Rowno und Kürivna zog, die andere unter dem Vesire selbst über Jenibasar und Newtscha links die Verbindungen Roths mit der Donau bedrohte. Am Tage der Ankunft Die-
[1] 17. Mai. bitschs vor Silistria griff[1] Reschid Pascha die verschanzte Stellung bei Eski Arnautlar an, wo Roth persönlich in einem anfangs

schwankenden Kampfe den überlegenen Feind vier Stunden lang bestand und dann zurücktrieb. Vier verfolgende russische Bataillone aber unter General Rynden stießen bei der Ausmündung einer Schlucht bei Derekjöi auf eine türkische Reserve, die das debouchirende Regiment Ochozk mit 6 Kanonen abschnitt und fast ganz vernichtete. Dieß war indessen der einzige Vortheil den der Vesir erlangte; er ging nach Schumla zurück, nachdem der gleichzeitige Angriff Chalils auf Pravady war abgeschlagen worden. Der persönliche Muth indessen, den die beiden verwundeten Befehlshaber bewiesen, die Erbitterung mit der die Türken gekämpft, die Ordnung die sie in ihren Bewegungen gehalten hatten, erneuten die russischen Besorgnisse über die Folgen der türkischen Kriegszucht, und Diebitsch hielt daher die kleine erlittene Schlappe für wichtig genug, mit dem zweiten Corps von Silistria abzugehen und Roth zu Hülfe zu eilen, der sich nördlich nach Kosludscha zurückgezogen hatte. Um ihrer Verbindung ein Gegengewicht zu halten, schien der Vesir den Pascha von Rustschuk an sich ziehen oder den Russen am rechten Donauufer eine stärkere Diversion bereiten zu wollen; kaum aber hatte der Rustschuker begonnen in Rasgrad ein Truppencorps zu versammeln, als es auch von General Kreutz, der in einer beobachtenden Stellung in Kaorgu stand, auseinander gesprengt ward. So blieb der Vesir sich selbst und seinen eigenen Kräften überlassen, als er mit angeblich 40,000 Mann dem General Roth nach Kosludscha folgte, wo er diesen, verstärkt aus Basardschik, in einer verschanzten Stellung traf die er nicht anzugreifen wagte. Er ging also auf das Plateau von Rowno zurück, das der Pravadyfluß in einer weiten Biegung nördlich und östlich umschließt und versuchte sich hier von neuem in einem förmlichen Belagerungsangriff gegen Pravady, in dem er mit nutzlosen Kämpfen acht kostbare Tage verlor, die dem russischen Feldherrn Zeit gaben heranzurücken. Diebitsch hatte nach seinem Aufbruch

28. Mai.

5. Juni. von Silistria[1] zuerst den General Kreutz an sich gezogen und war dann nach einem fünftägigen, durch heißes Wetter und schlechte Wege aufgehaltenen Marsche zu Roth gestoßen, der wieder nach Eski Arnautlar vorgegangen war. Im Hauptquartiere der Russen war man zweifelhaft, ob man nicht in Abwesenheit des Großvesirs Schumla überrumpeln solle, Diebitsch aber entschied sich zum raschen Ergreifen der glücklichen Gelegenheit, die Türken im freien Felde zu fassen, und nahm zu dem Ende zwischen Schumla und Pravady eine Stellung, die dem Vesir den Rückweg nach Schumla abschnitt. Dieser Entschluß entsprach der Verfahrungsweise Paskewitschs und hatte in dem gleichen Geiste fortgesetzt einen entscheidenden Erfolg. Als der Vesir von dem Anmarsch eines russischen Corps (von Diebitsch wußte er wahrscheinlich nichts)
10. Juni. gegen Schumla unterrichtet ward, hob er sofort die Belagerung von Pravady auf und ging auf der Höhe des Plateaus auf dem kürzesten Wege nach seinem Berglager zurück. Diese rasche Bewegung bestürzte die Russen, die an diesem Tage in einem weiten Halbkreise verzettelt standen, Kreutz mit 2500 Mann bei Bulanik, Graf Pahlen mit 14,000 bei Matara im Süden des Pravadyflusses, Roth und Rüdiger nördlich bei Tauschan Koslubscha mit 12,000, Kuprianow in Pravady mit 2800 Mann, die Endpuncte fünf Meilen getrennt von einander. Der Vesir hatte drei Wege: nördlich über Jenibasar und Newtscha, wo er auf Roth und Rüdiger gestoßen wäre; südlich über Kamarna und Marasch, wo er am sichersten vor dem Feinde, aber wegen der vielen Nebenthäler des Kamtschikflusses den beschwerlichsten Marsch gehabt hätte; der geradeste Weg ging über die Höhe des Plateaus über die Dörfer Markowtscha und Tschirkowna, wo er zugleich den Vortheil hatte, die ganze Stellung der russischen Macht zu überschauen. Wäre er gleich am 10. hier vorgedrungen, so hätte er sich leicht durch das Corps des Grafen Pahlen nach Schumla durchgeschlagen und im

russischen Lager hätten sich dieselben Bedenklichkeiten gegen das Ueberschreiten des Balcan wie im vorigen Jahre erhoben. Aber der sonst so rührige Mann verlor diesen kostbaren Tag und in der Nacht zog Diebitsch die Generale Roth und Rüdiger heran und verlegte dem Vesir den Weg[1] mit 28,000 Mann. Den Anmarsch 11. Juni. der Türken zu recognosciren schickte der Feldherr den General Ostroschenko mit der Vorhut, die in und hinter den Dörfern Kulewtscha und Tschirkowna stand, gegen die Höhe des Plateaus vor. Von einer verdeckten Batterie empfangen, von den Spahis, die den steilen Abhang herabsprengten in der Fronte angegriffen, auf den Seiten überflügelt, wurde dieß Corps sehr übel zugerichtet, unter Vernichtung eines ganzen Bataillons zurückgeworfen und die beiden Dörfer von den Türken genommen. Und auch von den Zuzügen, die nun Graf Pahlen in drei Echelons der Avantgarde zu Hülfe führte, wurde das erste auf das zweite zurückgeworfen. Noch war jetzt, da Roth und Rüdiger wohl eine Stunde Wegs entfernt standen, ein Moment, wo der Vesir mit seiner ganzen Armee auf Pahlen hätte fallen können; aber da sein erster glücklicher Angriff von den Reserven ununterstützt blieb, da er der aufgefahrenen russischen Artillerie nichts entgegenzustellen hatte, so kam das Treffen erst zum Stehen, dann wichen Nachmittags die Türken auf ihre Höhe zurück, und als nun Roth und Rüdiger auf dem Schlachtfelde angelangt waren, ging Diebitsch zum Angriff auf diese Stellung über. Und obgleich auf diesem Terrain, wo Wald und Höhe für eine türkische Vertheidigung alle Vortheile boten, die Artillerie nur wenig, die Reiterei aber gar nicht mitwirken konnte, so warteten doch die Türken den Angriff nicht einmal ab; ein Rückzug hatte schon begonnen, als die Entzündung einiger Pulverwagen ihn in wilde Flucht verwandelte; die Taktiker warfen ihre Bajonetgewehre weg, Artillerie und Gepäck ward im Stiche gelassen, die ganze Armee zerstreute sich, ohne vielen Verlust

an Todten oder Gefangenen, in Wald und Berg. Der Vesir erreichte Schumla über Marasch mit nicht mehr als 600 Reitern. Von den zersprengten Haufen fanden sich dann nach und nach eine gute Zahl in Schumla wieder zu ihm.

Uebergang über den Balcan.

Die Geringfügigkeit seiner Mittel gestattete Diebitsch nicht, den gelungenen Schlag von Kulewtscha zu einer raschen Entwickelung seiner Operationen zu benutzen. Nach den Verlusten in diesen Kämpfen nicht mehr als 30,000 M. stark, konnte er nicht (nach Zurücklassung von wenigstens 10,000 M. vor Schumla) mit 18,000 M. in das Innere des Gebirgs und des türkischen
'15. Juni. Reiches vordringen wollen. Die Armee mußte[1] wie voriges Jahr in den Stellungen bei Schumla ausharren und die kostbarste Zeit, Gelegenheit und Witterung verlieren, bis das Belagerungscorps vor Silistria frei ward um zu ihr zu stoßen. Die Nachricht von der Niederlage des Vesirs erschütterte zwar die Türken in Silistria, aber sie beugte sie doch nicht sogleich. Sie hatten es auch hier nicht an ihrer hartnäckigen Vertheidigungskunst ermangeln lassen. Sie waren in ihren Ausfällen, in ihren Arbeitshemmungen, in ihren Gegenminen nicht ermüdet, und erst als die Noth in der ganz abgeschnittenen Stadt begann und Uneinigkeit die Führer spaltete,
'29. Juni. übergaben sie die Festung[1] nach einer siebenwöchentlichen Vertheidigung, welche die Russen eine Unmasse Munition und 3000 M. gekostet hatte. Und nun erst als Krassowski mit dem dritten Corps in die Beobachtungspositionen um Schumla, in Jenibasar und Ma-
'Mitte Juli. rasch einrücken konnte, trat Diebitsch[1] seinen Marsch über den Balcan an. Roth mit dem sechsten Corps sollte das Gebirg auf der Straße von Warna nach Burgas, Rüdiger mit dem siebenten auf der von Pravady nach Aidos überschreiten; das Hauptquartier war bei der nachrückenden Reserve, dem zweiten Corps unter Graf Pahlen. Der Vesir, der eine Wiederholung der ernsteren vorjähri-

gen Blocade von Schumla erwartete, hatte alle Truppen aus den Pässen der Berge an sich gezogen, so daß den Russen bei ihrem Uebergange über das im Gerüchte so schreckhafte Gebirg kaum eine Schwierigkeit in den Weg trat. Nur bei dem Anrücken auf den Kamtschikfluß fanden die Russen bei dem „Brückendorfe" (Köprikoi) und gegen die Ausmündung des Flusses hin bei Derwisch Jowann und Podbaschi verschanzte Stellungen kleiner Corps, die ohne Mühe genommen wurden. Den Weg über das Gebirg, der von Köprikoi in grader Richtung durch das leicht zu sperrende lange Thal des Delidsche nach Aidos führt, ließen Roth und Rüdiger wegen des beschwerlichen Gepäcktransports durch die vielen Furthen des Baches liegen und wählten den weiten Umweg den Kamtschik entlang über Derwisch Jowann nach Arnautlar und Erketsch. Hier über die Höhen des Gebirges steigend, das in diesen östlichen Abfällen nirgends die Höhe von 3—4000′ übersteigt, erblickten die Truppen die Flaggen ihrer Flotte, der sie nun in den festen Seeplätzen Misivri, Ajolo und Burgas die Hand reichten, die alle ohne Widerstand verlassen oder übergeben wurden[1]. Nach einem neun-
[1] 23–24. Juli.
tägigen Marsche von 25 Meilen war die Armee fast ohne jeden Verlust bei Rumelikoi wieder versammelt[1]. Zu seinem Glücke ging
[1] 24. Juli.
Diebitschs Marsche der Ruf von einer ungeheuren Heeresmacht voraus, die er mit sich führe; die Befehlshaber der Türken selber glaubten an eine Stärke von 100,000, die Diplomatie in Konstantinopel von wenigstens 60,000 Mann. In dem russischen Hauptquartier, wo man sich über die Kräfte des Feindes ähnlich täuschte und der eigenen Schwäche sich nur zu sehr bewußt war, schien nun grade in diesem Momente des besten Gelingens die Zuversicht zu stocken, die in Paskewitschs Umgebung mit den Erfolgen immer wuchs. Die Stimmen erhuben sich, die nun nach Besetzung der Seeplätze und der Gebirgspässe, ehe man sich weiter wage, mit einem Theile des Heeres wieder umkehren, erst Schumla

nehmen und Verstärkungen abwarten wollten, weil sie die eigentliche Hauptmacht der Türken noch vor sich in Aidos zu haben glaubten. Und obzwar die kühneren Stimmen das Uebergewicht behielten, die für rasches Vorschreiten nach Adrianopel sprachen, so beschloß man doch, vor und bei dieser Bewegung mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen und noch abzuwarten, ob sich nicht der Vesir in seinem Berghorste in Schumla regen werde. Rüdiger
25. Juli. ging zunächst[1] mit dem siebenten Corps auf Aidos los, wohin der Vesir zwar 10—12,000 M. abgeordnet hatte, die aber fast ohne Gegenwehr die Stadt und eine Menge Vorräthe und Waffen verließen. Dieser Erfolg hätte wohl ermuthigen sollen, ohne Säumen nach Adrianopel weiter zu dringen. Aber stets in Angst vor Schumla, in Sorge um seinen rechten Flügel, schickte Diebitsch auch jetzt noch, das Heer zersplitternd, mehrere Abtheilungen dem südlichen Abhang des Balcan entlang bis nach Jamboli und Sliwno hin, auf 15 Meilen Entfernung von Burgas. Nach
12. Aug. Sliwno führte Diebitsch selbst[1] fast sein ganzes Heer, auf ein bloßes Gerücht, daß Reschid Pascha in Person dort stehe, wo allerdings, wenn er sich nicht mit gesammter Kraft auf Krassowski und in den Rücken der Russen werfen wollte, jetzt die Stelle des Vesirs gewesen wäre, um Adrianopel zu decken oder zu besetzen, um alle in Konstantinopel verfügbaren Kräfte um sich zu versammlen und wo möglich die Albanesen des Paschas von Skodra an sich zu ziehen. Erst als sich Diebitsch von dem Irrthum seiner Voraussetzung überzeugt hatte, als er Muth und Masse des Feindes völlig gebrochen sah, als überall alle Positionen von den Türken ohne Kampf verlassen wurden, alle Balcanübergänge von Cap Emineh bis Kasann in russischen Händen waren, als nach der Zerstreuung aller türkischen Truppen diesseits des Gebirges dem Vesire selbst auf weiten Umwegen kaum noch möglich gewesen wäre, mit Adria-
14. Aug. nopel in Verbindung zu treten, entschloß sich Diebitsch, und trat[1]

bei unerträglicher Hitze den höchst beschwerlichen Marsch über das glühende blos liegende Gestein des Weges von Sliwno über Jamboli längs dem linken Ufer der Tundscha an. Kein Widerstand begegnete auf dem ganzen Marsche bis Adrianopel. Dort lag bei Diebitschs Ankunft Chalil Pascha mit 10—12,000 Mann, zersprengte Haufen meist aus den Besatzungen der aufgegebenen Orte am Balcan. Mit diesem Truppenkerne hätte der junge Pascha den Russen die größten Verlegenheiten bereiten können. Er konnte mit den bewaffneten Bürgern der volkreichen Stadt eine Vertheidigung organisiren, die nur mit einiger türkischen Zähigkeit ausgeführt dem Siegeszuge des erschöpften russischen Heeres einen gefahrvollen Stillstand geboten hätte; er konnte mit geschickten Unterhandlungen den Skodrapascha Mustapha zu einer großen Operation bestimmen, jenen ehrgeizigen Nachahmer Ali Pascha's, den Vorfechter der gestürzten Janitscharenpartei, der im vorigen Jahr seine Dienste entzogen hatte um den Sultan zu demüthigen um ihm dann für seine Hülfe Bedingungen zu schreiben, der jetzt diese Zeit gekommen sah und eben mit 40,000 Albanesen in Rücken und Seite der Russen von Sophia her im Anzuge war und seine Vorposten schon bis Philipopel vorgeschoben hatte. Wenn ihm dieß beides zu kühn war, konnte sich Chalil ohne jedes Hinderniß nach Konstantinopel zurückziehen, wo er nach der Naturart des Landes auf allen Wegen die vortrefflichsten Vertheidigungspunkte fand. Nichts von dem Allen wurde nur versucht. Der Pascha bot freiwillig eine Capitulation an, die Diebitsch begierig ergriff; die Truppen legten die Waffen nieder und entfernten sich in ihre Heimath; nur die Richtung auf Konstantinopel wurde ihnen versagt. Es war als ob der fatalistische Glaube an den untergehenden Stern des türkischen Reiches die ganze Masse durchdrungen und mit Lähmung geschlagen hätte [49]. Eine so vollständige Auflösung aller moralischen und ma-

19. Aug.

49) Wie kommt es, fragte Michaud einen Türken bald nach diesen Zeiten,

teriellen Kräfte in dem feindlichen Lager hätte den russischen Feldherrn zur Verwegenheit zwingen müssen, wie wenig sie in seiner Natur und Kriegsmethode gelegen war; aber auch die ausdrücklichen Befehle des Czaren schrieben ihm vor, in den Feindseligkeiten vor gesichertem Frieden nicht nachzulassen. Graf Pahlen rückte daher unverweilt mit dem zweiten Corps nach Kirkilissa vor und

'6. Sept. erreichte[1] Wiza im Strandschagebirg, von wo er dem Admiral Greigh die Hand reichen konnte, der sich mit der Flotte der Hafenplätze Wasiliko, Achtebolu und Midia bemächtigt hatte. Auf dem rechten Flügel marschirte General Sievers über Demotika und Ip-

'7. Sept. sala nach Enos[1] an der thrakischen Küste des weißen Meeres, bis wohin Admiral Ricord schon bei Beginn des Feldzugs die Blocade der Dardanellen ausgedehnt hatte, um Adrianopel die Versorgungen zu kürzen. Im Centrum rückte General Roth mit dem sechsten Corps auf der großen Straße von Konstantinopel vor, dessen Vorhut bis Tschorlu und Radosto streifte. Ueber die weite Welt hin erwartete man mit Furcht oder Hoffnung, die russische Fahne in wenigen Tagen in Konstantinopel wehen zu sehen. Die russische Gesandtschaft in Paris ließ in den französischen Blättern ausposaunen, man werde den Sultan nach Asien treiben oder in Konstantinopel nur noch auf dem Fuße des polnischen Königs nach der ersten Theilung dulden.

Ueberſicht der Kriegslage.

In dieser Krise bewährte sich Mahmud nicht als der Neubegründer des osmanischen Reiches, als den er sich angekündigt hatte. Selbst den störrischen Eigensinn, den er so oft bewiesen, trieb er in diesem entscheidungsvollen Momente nicht bis zu dem Aeußersten, wo er ihn auch aus diesem zweiten Feldzuge mit Ehren hätte hervorgehen machen. Als die große Heerreform war beschlossen wor-

---

daß euer sonst so rüstiges jetzt so lässiges Volk einst so rasch ging und heute so langsam? „Weil wir damals kamen, jetzt aber davongehn."

den, hatte man auch eine Reihe großartiger Veranstaltungen bedacht und begonnen, um in dem Falle eines russischen Angriffs auf die Hauptstadt in dieser unbezwinglichsten Feste der Welt einen großartigen Widerstand zu leisten. Nach einem im Diwan angenommenen Vertheidigungsplane wollte man die von dem Strandschagebirg durchzogene Landzunge, auf deren Südostspitze Konstantinopel liegt, verwüsten und im Kleinkriege Fuß um Fuß vertheidigen. Die weite Angriffslinie auf die Stadt von Ortakjöi am Bosporus über das Thal der süßen Wasser bis zu den sieben Thürmen am Marmorameer, die durch das goldene Horn, die tief in das Land einschneidende Hafenbucht von Natur in zwei Theile geschieden ist, machte dem Angreifer die Operation mit zwei getrennten Corps nöthig, denen die Vertheidiger aus dem Hafen zu jeder Zeit große Truppenmassen in Seite und Rücken werfen konnten. Im Norden des Hafens, auf der Seite der Vorstädte, sollte ein stärkeres Corps auf dem Plateau von Pera zur Vertheidigung aufgestellt werden, das auf der Straße nach Bujukdere eine leicht zu befestigende, von Schluchten gedeckte Position von geringer Fronte gefunden hätte. Am Südende des Hafens, wo die offene Vorstadt Ejub den zugänglichsten Punkt darbot, lag auf der Höhe von Topdschilar die Caserne von Ramis Tschiflik für 5—6000 M. eingerichtet, vor der man gleich auf die Nachricht von dem Balcan-Uebergange noch einige Verschanzungen aufgeworfen hatte. Dreitausend Schritte davon nach der Propontis hin, auf der großen Straße von Adrianopel, war gleich nach der Vernichtung der Janitscharen auf der Ebene Daud Pascha eine noch größere Caserne für 8000 M. erbaut worden; zwischen beiden lag das ungeheure Hospital in dem 14,000 M. ein Unterkommen finden können; alle drei Gebäude waren wie vorgeschobene Außenwerke, ein Kampfplatz und gedecktes Lager für ein größeres Heer, das die Versorgung der Hauptstadt in sichrer Nähe hatte. War diese

Stellung verloren, so traf der Feind auf die 20—30′ hohe byzantinische Ringmauer mit 300 Thürmen, die wohl alt, verfallen, gestürzt, von Grün überwuchert, aber ohne eigentliche Bresche war, und vor der sich in geringer Entfernung noch eine zweite niedrigere Mauer und ein Graben mit bekleideten Böschungen hinzog. Wäre selbst diese unter türkischen Händen furchtbare Vertheidigungslinie verloren worden, so war der Plan gewesen, eine engere Linie von der halben Ausdehnung der Ringmauer abzugrenzen, deren Vorwerke die Moscheen Muhammeds und Selims gebildet hätten, flankirt von der kolossalen Moschee Suleimans auf dem höchsten Punkte der Stadt, von wo aus alle die Holzhäuser der vom Feinde besetzten Straßen hätten beschossen werden können. Zuletzt wäre noch das mauerumgebene Serail an der Südspitze des Hafens, eine Stadt für sich selbst, von der Sophienkirche und der Moschee Achmed zur Seite gedeckt, zu nehmen gewesen. Hätte sich nun der Sultan erinnert, daß die Osmanen ein ganzes Jahrhundert schon Meister der Länder in Asien und Europa um Konstantinopel herum waren, ehe sie die gewaltige Siebenhügelstadt des Ostens erobern konnten, und daß sie zu dem entscheidenden Angriff eine Viertel-Million Menschen und eine ungeheure Flotte gegen die entarteten Byzantiner aufbieten mußten, so hätte er leicht begreifen müssen, daß dem Czar Nikolaus mit diesem Invasionsheere die Ehren des großen Muhammed schwerlich zufallen konnten; er hätte den Entschluß gefaßt in diesen Mauern bis aufs äußerste auszuhalten. Eine Weile schien dieß die Absicht. Als der Uebergang
[1] 1. Aug. über den Balcan bekannt war, wurde im Diwan[1] eine Massenerhebung beschlossen. Wenige Tage nachher war es, wo den zwei westmächtlichen Gesandten die schroff abweisende Antwort auf ihr griechisches Protocoll gegeben ward. Die heilige Fahne ward nach
[1] 12. Aug. dem Lager von Ramis Tschiflik gebracht[1], wohin sich der Sultan selber zu dem dort versammelten Corps von 15,000 M. begab.

Noch aber war die Nachricht von dem Falle Adrianopels nicht eingetroffen, so war bereits der Muth des Großherrn bis auf vorübergehende Rückfälle in leidenschaftliche Erregungen völlig gebrochen. Und es war wohl weniger, weil er sich von außen so sehr gefährdet glaubte, als weil er sich in seinem eigenen Volke nicht sicher fühlte. Unter der erhöhten Besteuerung und der Theuerung der Lebensmittel, deren Preise sich durch die Unterbrechung der Zufuhren aus dem schwarzen Meere auf mehr als das Doppelte gesteigert hatten, war in der Bevölkerung der Hauptstadt die Unzufriedenheit groß und weitverbreitet. Sie niederzuhalten, gebrach es an bewaffneter Macht; sie zu schüren, waren die Anhänger der Janitscharen geschäftig, die das Kriegsunglück benutzten, um gegen den Sultan und seine „unüberwindlichen" neuen Truppen aufzureizen, unter denen die Russen den nie zuvor beschrittenen Weg über den Balcan gefunden. Man erhielt Nachrichten von Meutereien aus den Provinzen, von wo man Hülfe erwartet hatte; die Desertion, die im Felde Alles aufgelöst hatte, drang selbst unter die Truppen bei der Hauptstadt ein; grade um die Zeit des Falls von Adrianopel ward eine Verschwörung gegen den Sultan entdeckt, in die der Commandant des Bosporus Achmed Aga verwickelt war, und die mit blutiger Strenge erstickt werden mußte. Diese inneren Gefahren lähmten und beugten den Sultan. Hätte er das Vertrauen gefaßt, daß sobald der Erzfeind vor den Thoren stehe die ganze Bevölkerung sich trotz dieser kleinen Gährung dennoch um ihn schaaren werde, hätte er die Kraft in sich gefunden nur auszudauern, nur das Beispiel der Zuversicht zu geben, ja nur den Schein des guten Muthes zu behaupten, so hätte er mit der *bloßen Zeit*, die ihm den wahren Stand der Dinge enthüllt hätte, Alles gewonnen.

Auf der asiatischen Seite war Paskewitsch gezwungen gewesen, seinen Marsch auf Siwas aus Mangel an Mitteln zu verschieben

und einen Monat unthätig in Erzerum zu liegen: dieß hatte auf der Stelle den Nimbus der Unwiderstehlichkeit, der ihn bis dahin umgab, zerstreut. Und da dort seit der Gefangenschaft des Seraskiers eine Weile jede Oberleitung fehlte, so hatten die Volksmassen ihre Sache nach ihrem Instincte angefaßt; es hatte sich wie auf Einen Schlag auf allen Seiten ein Kleinkrieg entsponnen, dem der tapfere Graf von Eriwan mit seiner Handvoll Leute auf irgend eine Dauer der Zeit nicht wäre gewachsen gewesen. Der Pascha von Musch hatte sich neutral gehalten und dadurch den linken Flügel der Russen blos gestellt; sein Nachbar der Pascha von Wan brachte Bajazid mehrmals in große Gefahr; räuberische Kurdenhaufen waren in das Paschalik Kars eingefallen; im Norden schwärmten die Lazen, treffliche Schützen, das beste irreguläre Fußvolk in Asien, und setzten sich bei dem Dorfe Chart, wo der wackere
[1] 31. Juli. Burtzow[1] in einem Versuche sie zu zerstreuen scheiterte und fiel. Vor dem Gros der russischen Armee, die nun Paskewitsch nach Baiburt persönlich vorführte, mußten die Lazen freilich aus ihrer
[1] 7–8. Aug. Stellung bei Chart zurückweichen[1], bis nach Kilkit Tschiflik auf dem Wege nach Siwas verfolgt; inzwischen aber brach in Erzerum eine Verschwörung aus, die mit Bewegungen der Kurden in Verbindung stand, welche 15,000 M. stark die Russen aus Chniß vertrieben und Erzerum bedrohten, während im Norden die Lazen, willig dem Rufe des neuen Seraskiers Osman Pascha horchend, der selbst ihres Stammes war, ihren Kleinkrieg erneuerten und den Russen bereits um seine Winterquartiere bange machten. Paskewitsch vertrieb sie noch einmal aus einem Hauptposten bei Gümisch Chaneh; allein überall um ihn her, wo er nicht selber war, loderte das Feuer wieder auf, das er vor sich erstickte. Gümisch Chaneh konnte nicht behauptet werden; ein Winterquartier in Trapezunt zu suchen, erwies sich nach den angestellten Recognoscirungen unmöglich. Ueberall im Paschalik Erzerum waren die Kurden, in

Achalzik die Adscharen zu Pferde. Baron Sacken und General Hesse, befehligt in einem combinirten Angriffe den Achmed Bei zur Unterwerfung zu bringen, scheiterten beide[1]. Als Paskewitsch An- [1]Aug. stalten traf, einen Theil seiner Truppen nach Grusien in die Winterquartiere zu schicken, prasselte der überall aufgeschürte Kriegsmuth und Fanatismus in stärkeren Flammen auf; die Kühnheit der streifenden Delhis nahm täglich zu; Erzerum war durch 16,000 Lazen von Baiburt her, durch den Pascha von Wan von Aschkaleh her bedroht; der Seraskier setzte sich bei Gümisch Chaneh und betrieb[1] [1]Ende Sept. einen allgemeinen Angriff auf die Stadt, selbst dann noch als ihn schon die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden aus Europa erreicht hatte.

So lagen die Dinge in Asien. Eine verläßige Erkundigung auf der europäischen Seite hätte noch ungleich ermuthigendere Ergebnisse hinterbracht. Das sechste russische Corps unter Roth, das klang freilich bedenklich, war mit seiner Vorhut auf der großen Straße nach Konstantinopel bis Tschorlu vorgerückt. Dieses Invasions- und Belagerungsheer aber bestand aus 4500 M.! Seine beiden Flügel am schwarzen und weißen Meere, gegen Midia und Enos hin, waren noch schwächer und 25 Meilen von einander getrennt! Dieß war ein Abenteurerstreich, der weit über Paskewitschs kühnste Wagnisse ging, der Diebitsch in die peinlichste Lage brachte, „die vielleicht nur wenige Tage verlängert werden durfte, um ihn von der Höhe des Siegs in den Abgrund des Verderbens zu stürzen[50].“ Denn Alles was von seiner Armee im Rücken dieser kleinen agirenden Körper stand, war von Krankheit durch und durch zerfressen. Schon auf dem Marsche über das Gebirg waren die Truppen von Scorbut und Ruhr befallen worden, so daß in Derwisch Jowann bereits ein Hospital für 600 Kranke errichtet wer-

50) Moltke.

den mußte. In dem unreinlichen von Aas und Leichen verpesteten Aidos hatten die Fieber zu wüthen angefangen. Auf dem Zuge nach Adrianopel griffen diese Leiden stärker und stärker um sich und waren besonders den Officieren gefährlich geworden; die Hälfte der Troßpferde war vor Ermattung gefallen. In Adrianopel angekommen konnte Diebitsch über nicht mehr als 20,000 M. verfügen. Und kaum hatte man sich hier in dem ungesunden Garten des alten Serails am Zusammenflusse der Arda und Maritza ein Lager eingerichtet, das nach russischer Weise bald von Schmutz und Unrath strotzte, so hatte das Heer durch den Wechsel der heißen Tage mit den schon erkaltenden Nächten, durch den Uebergang aus harten Anstrengungen zu plötzlicher Ruhe, durch schlechtes Wetter und schlechte Nahrung, unter der brutalen Fühllosigkeit der russischen Oberen gegen die Bedürfnisse ihrer Untergebenen so ungeheuer zu leiden, daß Tausende von Ruhrkranken in das Hospital gebracht werden mußten, unter denen bei dem Mangel an geeigneten Heilmitteln der Tod fürchterlich aufräumte. Schon acht Tage nach dem Einzug zählte man in diesem Hospital 1600 und Mitte September schon über 4600 Kranke. In allen rückliegenden Besatzungen bis über die Donau hin war die Pest ausgebrochen, die namentlich in Brailow und Warna schrecklich wüthete, in das Lager von Schumla sich einschlich, eine Weile unheimlich von dem Balcan herabdrohte,
[I] Sept. [II] Oct. den sie bald[I] nach Burgas hin überschritt, von wo sie später[II] auch nach Adrianopel vordrang, um ihre reichsten Opfer erst nach hergestelltem Frieden zu fordern[51].

Wäre der Sultan von diesen Zuständen verläßig unterrichtet gewesen, hätte er dann mit seiner sonstigen Halsstarrigkeit ausge-

51) Nur in den stehenden Hospitälern waren in den fünf Monaten von März bis Juli 81,214 Kranke aufgenommen worden, wovon über $^{1}/_{3}$ starben. In den folgenden Monaten stieg die Sterblichkeit bis zu $^{2}/_{5}$, ja bis zur Hälfte. Man nimmt an, daß kaum 10—15,000 M. über den Pruth zurückkamen, daß also fast das ganze Heer vernichtet worden ist.

halten, die Bevölkerung der großen Hauptstadt in Bewegung gebracht, dem Skodrapascha einen starken Köder hingeworfen der ihn zu energischer Mitwirkung gespornt hätte, so war der sichere und geringste Gewinn, daß auch der zweite Feldzug der Russen wäre vereitelt worden; und ein stärkerer Versuch der Friedensvermittlung durch die Mächte wäre dann angezeigt gewesen. Ganz unabsehbar aber hätten die Folgen werden mögen, wenn Rußland, dessen Staatsleute schon jetzt gestanden, daß die 1829 möglichen Erfolge 1830 schwierig ja unmöglich zu erhalten sein würden[52], sich auf einen dritten Feldzug erpicht hätte, und wenn auch in diesem die Pforte ihren Widerstand bis zu der großen Julikatastrophe des folgenden Jahres hätte hinziehen können, die den Funken der Revolution nach Polen, in die Raja des Nordreiches warf, die dann ein geschwächtes, ein gedemüthigtes, ein in der Meinung gestürztes Rußland gegen sich über gehabt hätte. Gewiß, die Prophezeihungen von Gentz über diesen Krieg, der nicht der letzte und nicht der vorletzte Kampf zwischen Russen und Türken sein sollte, hätten sehr übel können Lügen gestraft werden, wenn der Sultan bis zu diesem „dritten Acte" ausgedauert hätte! die Existenz von Rußland in seiner alten Gestalt hätte dann an einem so dünnen Faden gehangen, wie nur immerhin der Fortbestand der Türkei. Aber ein anderes Ende war diesem Kriege bestimmt, der von dem Angreifer im vollen Besitze seiner anscheinenden Riesenmacht in dem schlau gewählten Momente begonnen war, wo das altmorsche Staatsgebäude des Angegriffenen durch eine innere Erschütterung zum Theil unterwühlt und zu einem andern Theile durch einen begonnenen Neubau zerstört und abgetragen war. Wie wohl dieß berechnet war, lag nun vor Augen. Denn es war klar, daß das neue türkische Kriegssystem, ungewurzelt wie es war, der Pforte die letzten

---

52) Portfolio I, 186.

ungünstigen Wendungen des Krieges wesentlich eingetragen hatte. In Asien, wo die alte Volksbewaffnung noch im alten Stande war, fand zuletzt das viel rohere und dazu führerlose Volk, das dort den gefährlicheren Bekämpfer gegen sich über hatte, von selbst die Wege aus, auf denen es sich dadurch geholfen hätte, daß es den Gegner durch blinde Ausdauer zu Kraftanstrengungen zwang, denen er jetzt offenbar nicht wäre gewachsen gewesen. In Europa dagegen war die verderbliche Bereitwilligkeit zu Capitulation und Entwaffnung eine Folge der Gleichgültigkeit gegen die ungewohnte und blos entliehene Waffe und des schleichenden Widerwillens gegen die neue Ordnung; dieß machte den Kriegsherrn nothwendig mistrauisch gegen die übrigen Truppen, mistrauisch gegen die ganze Bevölkerung, die von den grollenden Feinden des neuen Systems bearbeitet war; der Sultan bangte vor der Massenbewaffnung, die allein noch retten konnte, die allein auch vor der groben Unkenntniß und Selbsttäuschung über den eigentlichen Stand der Kriegsthatsachen bewahrt hätte: wie denn in Asien bei dem einmüthigen Zusammenstehen der aufgeregten Bevölkerung die allseitige Kenntniß der Lage zuletzt mehr auf der Seite der Vertheidiger als der Angreifer war. Dieser reale Stand der Thatsachen wies uns aus, daß dieser Krieg (ungefähr wie der griechische Revolutionskampf, aus dem er sich entwickelte) nicht durch die greifliche Kraftüberlegenheit des Einen Gegners, sondern durch die Schwäche und Erschöpfung beider beendet ward. Das Gefühl dieser Erschöpfung war aber ungleich lähmender und durch Beirrung schädlicher bei dem Sultan, der (in der Nähe der äußeren, und der ihn ganz persönlich bedrohenden inneren Gefahren) die eigene Schwäche und die Stärke des Gegners gleichmäßig überschätzte, als bei dem Czaren, den (in seiner Entfernung) die blendendsten Täuschungen der eigenen Machteinbildung oder der schmeichelnden Bulletins, da sie durch den äußeren Schein der thatsächlichen Erfolge bestätigt

wurden, umgekehrt in der Ueberschätzung der eigenen Stärke und der Schwäche des Gegners in aller Weise befestigen mußten. Was das Verhältniß noch nachtheiliger für die Pforte stellte: der Türke, an sich schon ein argloseres Naturkind, war in seiner diplomatischen Umgebung seines Unglücks, seiner Verluste, seiner Verlegenheiten ganz offen geständig, mit aus dem Grunde, weil er dadurch die Mächte zur Einschreitung und Mitwirkung gegen den gefährlichen Eroberer zu bestimmen glaubte. Dem Russen auf der anderen Seite diente dieser selben Umgebung gegenüber durchaus nur die Unterhaltung der grellsten Täuschungen über die Realität seiner Macht und Uebermacht; in diesem Spiele aber, die Schwäche hinter Anmaßung zu verstecken, den Schein als Wesen zu verwerthen, war er ein geübter und überlegener Meister; und jetzt war ein Moment, wo es galt das Meisterstück in diesen Künsten zu liefern. Und was endlich am nachtheiligsten für die Pforte ausschlug: grade unter der Einmischung dieser täuschenden oder getäuschten fremden Diplomatie, die nie eine unwürdigere und kläglichere Rolle gespielt hat, sollte der Friede zu Stande kommen, der dieses Kriegsspiel endigte; dieß war schon eingeleitet, als der zweite Feldzug noch kaum begonnen hatte.

Der Friedensschluß.

Der Kaiser von Rußland, belehrt von den gemachten Erfahrungen, fürchtete den Feind vor sich und fürchtete die Freunde um sich her. Als er den zweiten Feldzug mit seinen schwachen Mitteln scheinbar in den kräftigen Entschlüssen der Rathgeber wie Pozzo begann, verlangte er nach nichts als Frieden. Es stand der ganze Nimbus der russischen Macht auf dem Spiele, wenn der Feldzug noch einmal fehlschlug; und wenn er noch so siegreich endete, so war kein wesentlicher Gewinn zu erringen: denn der Kaiser selber fühlte, daß Rußland mit seinem Uebergreifen und seinem Unterwühlen der Türkei zu einem Punkte gediehen sei, wo das klügste war einzu-

halten und lieber mit Uneigennützigkeit und Mäßigung zu prunken. Gleich als beim Beginn des Feldzuges von 1829 die Ausdehnung der Dardanellenblocade angekündigt wurde, war das englische Volk in neue Aufregung gerathen, war in der Times wiederholt der Krieg gegen Rußland gepredigt worden und hatte selbst Wellington gedroht, das ganze Verhältniß Englands im Orient einer Prüfung im geheimen Rathe zu unterziehen. Lieven und Matuszewicz behandelten damals den eisernen Herzog, wie die russische Diplomatie es liebte den Reis Efendi, oder der Sultan seine Raja, zu behandlen: sie ließen merken, daß der Kaiser seinen Verbündeten jedes Opfer bringen könne, das man ihm aus Freundschaft abverlange, keines das man ihm abdrohen wolle; und es nahm sich
[1] 13. Juni. dann herrlich in der Depesche[53] aus, als man nach Petersburg[1] berichten konnte, daß die englischen Minister sich gefügt und ergeben hätten. In der That aber hatten die russischen Bevollmäch-
[1] 1. Juni. tigten doch[1] die Ermächtigung erhalten, im Nothfall ihrerseits nachzugeben; auch fürchteten sie fortwährend nach ihrem Siege, der kleinste Zwischenfall könne den reizbaren Herzog bewegen, die kritische Lage durch einen Gewaltstreich zu ändern. Als der Balcan überschritten war, beeilte sich Wellington, in Paris die Gefahren der Pforte auseinanderzusetzen; er war voll Freude, als jetzt unter seinem Betriebe sein Bewunderer Polignac in das französische Ministerium trat, an dem er glaubte ein ganz gefügiges Werkzeug zu haben; und die Diplomatie wollte nun erfahren haben, daß Ritter Gordon den Befehl erhalten, im Falle der Erscheinung eines russischen Heeres vor Konstantinopel die englische Flotte in die Propontis zu ziehen. Unter diesen Umständen fand es doch selbst der Energischste unter den russischen Staatsleuten gerathen, vor einem Schlage auf Konstantinopel entschieden zu warnen und zur Ver-

53) Fürst Lieven's und Matuszewicz's an Nesselrode vom 13. Juni 1829. Portfol. 6, 171 und vollständig im neuen Portfolio, August 1843.

wahrung Sewastopols zu mahnen: denn dort, so schrieb Pozzo prophezeihend, werde der Punkt des Angriffes sein, wenn England je mit Rußland brechen sollte! Und so erklärte es sich denn auch zur Genüge, daß der russische Kaiser, wie er im Winter dem neuen Feldzuge gerne ganz vorgebaut hätte, ihn schon gleich in seinem Beginne, noch vor irgend einem Erfolge oder Fehlschlage gerne beendet gesehen hätte. Als er im Sommer zur Vermählungsfeier des Prinzen Wilhelm von Preußen nach Berlin kam, 11. Juni. verhehlte er seinen Wunsch nicht, die Pforte nur zur Absendung von Bevollmächtigten bestimmen zu können, um zu einem Frieden zu gelangen, bei dem er, wie viel man auch um das Prinzip zu retten fordern möchte, sich mit wenigem begnügen würde. Der König von Preußen, dem aller Krieg widerwärtig war, schlug dem Czaren, nicht eine Vermittelung im diplomatischen Sinne, sondern die Abordnung eines Militairs vor, der durch sachkundige Vorstellungen den Sultan zum Frieden bewegen solle. Es geschah mit Vorwissen Frankreichs, daß diese Sendung ausgeführt ward, zu welcher General Müffling[54] mit der Ermächtigung ab- 20. Juni. ging, der Pforte, wenn sie sich zum Frieden herbeiließe, den Verzicht Rußlands auf alle Eroberungen zuzusichern und, indem er nur auf einer Kriegsentschädigung bestehe, selbst für diese alle Erleichterungen zu versprechen. Der französische Gesandte in Berlin unterrichtete den Grafen Guilleminot, der schon im Voraus den Reis Efendi zu bearbeiten suchte, indem er ihm unermächtigt oder irrthümlich die Versicherung gab (die auch Gordon auf das Wort des Franzosen bestätigte), daß der Czar auch auf alle Kriegsentschädigung verzichten werde. Die Worte der westmächtlichen Gesandten machten in dieser, wie in ihrer griechischen Angelegenheit keinen Eindruck, und der preußische Abgeordnete, vag wie sein

54) Müffling, Aus meinem Leben. 1851.

Auftrag, beeifersüchtelt wie seine Mission von England war, hätte daher wenig Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn ihm nicht die Ereignisse zu Hülfe gekommen wären und ihm die Gelegenheit geboten hätten, wieder ihnen zu Hülfe zu kommen. Sobald Diebitsch über den Balcan war, begann noch vor Müffling's Eintreffen die
'25. Juli. Halsstarrigkeit der Pforte zu erweichen; Reschid Pascha schrieb an Diebitsch[55] eingehend auf Unterhandlungsanträge, die er kurz
'10. Aug. zuvor noch abgelehnt hatte, und ward dann von dem Russen auf gefordert, Bevollmächtigte in das russische Lager zu schicken. Eben in diese günstigste Zeit der Krise fiel Müfflings Ankunft. Wenn der Czar seinen getreuesten Unterthan geschickt hätte, er hätte nicht russischer bedient sein können als durch den Preußen; und wenn Rußland oft dem preußischen Nachbar für seinen Beistand im Rathe der Diplomatie war verbunden gewesen, so hatte es ihm jetzt die thatsächliche Erlösung aus einer Lage voller Gefahr und Verlegenheit zu danken. Der General, nachdem er von der Geringfügigkeit der russischen Kriegsmacht wie von der Lage Konstantinopels genauere Kenntniß genommen, hatte sehr schnell erkannt, daß hier aller Vortheil auf Seiten des Vertheidigers sei, daß die Stadt selbst wenn gewonnen von den Russen nicht könne behauptet werden, daß ihre Eroberung (wie selbst die Ueberzeugung russischer Generale war) nur eine Verlängerung des Krieges ohne alle Resultate nach sich ziehen werde, auch wenn die Mächte völlig dazu still säßen. Allein dem Ritter Gordon (und nachher nach geschehenen Dingen selbst dessen Chef, dem größten lebenden Feldherrn ins Gesicht[56]) stellte er die Sache völlig im entgegengesetzten Lichte dar: daß Konstantinopel, im Norden bei den mauerlosen Vor-

55) Brief des Großvesirs an Graf Diebitsch vom 25. Juli; Antwort des Grafen vom 10. Aug. Hs.

56) Brief des Generals Müffling an den Herzog von Wellington v. 30. Sept. 1829. Hs.

städten, im Süden bei den von der Landseite unbefestigten Dardanellenschlössern den Russen ganz offen stehe, daß eine Vertheidigung der Stadt mit der vorhandenen Reserve von 3000 jungen Leuten und der übrigen plünderungssüchtigen Canaille ganz unmöglich sei! Wenn der englische Gesandte, nach Müffling's Versicherung an Wellington, mit ihm oder durch ihn von dieser Unhaltbarkeit der Hauptstadt überzeugt war, so mußte er auch mit Müffling für das gerathenste halten, die Pforte unter aller Bedingung zur Unterwerfung unter die Großmuth des Czaren zu bestimmen. So ward der Sultan des letzten Rathgebers beraubt, der ihm Muth und Energie hätte einflößen können und im Geiste der Politik seines Landes wohl hätte einflößen sollen. Müffling aber war russisch genug inspirirt, der türkischen Regierung je aufgegebener, je rath- und wehrloser sie war, desto rücksichtsloser zu Leibe zu gehen. Gleich in seiner ersten Unterredung[1] mit dem 25. Juli. Reis Efendi fiel er ganz aus der Rolle des freundschaftlichen Vermittlers und Berathers heraus und trat in einem Tone so hochfahrender Anmaßung auf, daß der türkische Minister, störrisch und unhandlich wie er war, in innerer Bewegung kochte; bei einem nur kleinen und vorübergehenden Glückswechsel im Felde wäre der Unterhändler unstreitig mit einer schnöden Abfertigung weggewiesen worden. Die Fortschritte der russischen Waffen aber hatten den Reis Efendi bereits wanken gemacht in des Sultans Gunst; Müffling fand Wege, auf den Großherrn persönlich einzuwirken und über den Minister Beschwerde zu führen, gegen den er den tödtlich Beleidigten spielte; der Reis Efendi ward kleinlaut vor der drohenden Ungnade seines Herrn, dessen letzte Energie, nachdem sie in den ersten Tagen des August noch einmal aufgeflammt war, bei dem Vordringen der Russen auf Adrianopel und bei der gleichzeitigen Entdeckung der inneren Verschwörung, erlosch. Von allen ihren falschen Freunden verlassen, von dem Internuntius

auch zum Eingehen auf die angebotenen Verhandlungen gedrängt, näherte sich nun die Pforte zuerst wieder den zwei westmächtlichen Gesandten und erklärte sich bereit[57], dem Londoner Vertrage (dem kaum zuvor verworfenen) unter gewissen Einschränkungen beizutreten, in erster Linie unter der Bedingung, daß die Stipulationen des Vertrages (wie es England wünschte) nur auf Morea und die kleinen Inseln angewandt würden. Von dem Momente Nutzen
'10. Aug. ziehend hatte Müffling einige Tage zuvor[1] eine Note eingegeben, in der er noch einmal die Mäßigung des Czaren verbürgend zu Absendung von Bevollmächtigten antrieb. Die beiden Gesandten unterstützten ihn lebhaft. So erhielt er die Zusicherung[58], daß die Pforte im Vertrauen auf die friedlichen Gesinnungen des Czaren sich verpflichte den Frieden auf die fünf Bedingungen zu schließen: 1) der Integrität des türkischen Reiches, 2) der Aufrechthaltung der Verträge, 3) des Beitritts der Pforte zu dem Londoner Vertrage, 4) der stärksten Garantien für die freie Schifffahrt im schwarzen Meere, 5) der näheren Verhandlungen über die Entschädigungsforderungen der Kaufleute beider Seiten und der übrigen Ansprüche beider Theile. Die türkischen Bevollmächtigten, der Defterdar Sadek Efendi und der Oberrichter von Rumelien Abdelkader Bei, gingen hierauf in Begleitung des preußischen Legationsrathes Küster mit Briefen Müffling's und der Gesandten in das russische Hauptquartier ab. Noch waren die russischen Bevollmächtigten Graf Alexis Orlow und Staatsrath Pahlen, die der Kaiser schon im Voraus abgesandt, erst in Burgas einge-
'28. Aug. troffen, als die Türken nach Adrianopel kamen[1]; dennoch ließ
'1. Sept. Diebitsch die Verhandlungen sofort[1] eröffnen. So eilig Er es hatte,

57) Note officielle de la Porte remise aux Ambassadeurs d'Angleterre et de France. En date du 15. Août 1829. Hf.

58) Mémorandum de la Porte, contenant cinq articles sur les moyens de pacification avec la cour Impériale de Russie. Hf.

so eifrig war auch die Pforte. In dem Memorandum, das die Bevollmächtigten mit sich trugen, hatte sie noch die Kriegsentschädigung unerwähnt gelassen, gestützt auf die trüglichen Aussichten, die ihr Guilleminot gemacht. Kaum aber hatte sie den Fall von Adrianopel erfahren, so erklärte sie auch in diese Forderung der russischen Declaration zu willigen, sich des Kaisers Großmuth völlig überlassend. Die Gesandten der Westmächte beeilten sich diese Willfährigkeit der Pforte dem russischen Generale zu melden. 21. Aug. Sie waren voller Unruhe über die Anzeichen der Gährung in der Hauptstadt und drückten Diebitsch dringlich die Ueberzeugung aus, daß der Kaiser nicht die Absicht haben könne, die Kriegsoperationen noch weiter zu treiben, durch welche die christlichen Unterthanen der Pforte der Wuth einer zügellosen Bevölkerung würden ausgesetzt werden. Den Grafen aber hinderten seine bestimmten Befehle, (gewiß nicht seine Wünsche,) vor Abschluß des Friedens in seinen Bewegungen einzuhalten. Ihre Fortsetzung aber bestürzte in Konstantinopel um so mehr, als die Forderungen, die Diebitsch gestellt hatte, nicht nur die türkischen Bevollmächtigten in Adrianopel, sondern selbst die Pforte wieder stutzig und störrisch machten. Unter Anberaumung einer Frist von nur acht Tagen verlangte der russische Feldherr: die Ordnung der griechischen Dinge auf Grund des Protocolles vom 22. März, dessen weitere Grenzbestimmungen damit gegen Englands Willen zu einem Ultimatum gemacht wurden; die Schleifung der Festungswerke von Brailow, Dschurdschewo und Kalafat und deren Einverleibung in die Wallachei; die Abtretung von Achalzik, Atschwer und Achalkalaki, und der Forts Anapa und Poti; eine Kriegsentschädigung von 700,000 Beuteln (= 10 Millionen Ducaten) bis zu deren Abtrag die Fürstenthümer und Silistria als Pfand in Rußlands Händen bleiben würden; eine Entschädigung von 96,000 Beuteln an die russischen Kaufleute, bei deren in drei

Termine vertheilten Entrichtung die russischen Truppen zuerst bis zum Balcan, dann über das Gebirge, zuletzt über die Donau zurückgehen würden. Ueber diese so lastenden wie drängenden Bedin-
'8. Sept. gungen erhob die Pforte in einer Conferenz[1] mit den beiden Gesandten, der auch der neue preußische Geschäftsträger Royer anwohnte, ihre Beschwerde und die Diplomaten alle gestanden es zu, daß diese Bedingungen weder ihren Erwartungen, noch den Versprechungen Guilleminots, noch den Winken Müfflings entsprächen. Royer wie-
'5. Sept. derholte den Rath, den Müffling vor seiner Abreise[1] gegeben hatte, einen Gesandten direct an den Czaren zu schicken; dazu war man völlig bereit, nur nützte das nichts zu der ängstlich gewünschten Einstellung der Feindseligkeiten, und half nicht aus der Verlegenheit über die Entschädigungssumme, die man um Alles nicht in das öffentliche Friedensinstrument wollte aufgenommen haben, weil auch der Unwissendste wisse, daß die Pforte sie nicht bezahlen könne. Man ersuchte Royer um seine persönlichen Vorstellungen bei Diebitsch. Auch der preußische Gesandte aber fuhr in Müfflings Stile fort die Pforte tiefer und tiefer beugen zu helfen. Erst auf ein amtliches Ansuchen des Sultans selber übernahm er die Sendung und nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Unterzeichnung des Friedens von ihrem Erfolge nicht abhängig gemacht werde; auf diese Zusage schickte Royer noch am selben Tage den Sohn seines Dragomans Bosgiovich voraus, um nur die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu hindern. So lieferte sich die Pforte nach dieser Seite mit gebundenen Händen aus; noch kopfloser war es, wie sie sich Tags darauf den beiden westmächtlichen
'9. Sept. Gesandten in die Arme warf, indem sie sich[1] verpflichtete, in der griechischen Sache Alles zu unterschreiben, ohne irgend eine Beschränkung, was die Conferenz in London entscheiden werde! Sie schien sich mit diesem blinden Vertrauen noch in den letzten Stunden einige Hülfe bei den Rivalen Rußlands erkaufen zu wollen;

sie erkärte ihnen förmlich, im Falle des weiteren Vorgehens der Russen würde sie aufhören zu existiren und eine furchtbare Anarchie werde die Bevölkerung den größten Gefahren aussetzen. Wenn jetzt noch Stratford Canning mit Gordon's Ermächtigungen an diesem Posten gewesen wäre, er hätte auf die Gefahr eines russischen Navarin hin, diese Gewährungen der Pforte und diese Eingeständnisse ihrer Bedrängniß und ihrer Besorgniß in der Hand, unter dem Vorwand des Schutzes seiner gefährdeten Nationalen die englischen Schiffe einlaufen lassen, oder er hätte dem Grafen Diebitsch den Stillstand geboten, ohne zu diesem Zwecke die Schiffe nöthig zu haben: denn ein einziges solches Drohwort hätte die türkische Bevölkerung zu neuer Zuversicht emporgeschnellt und hätte den Russen zittern gemacht, wenn er glaubte den Befehlen seines Herrn um jeden Preis gehorchen zu müssen, oder hätte ihn mit Freuden erfüllt, einen Vorwand zu haben ihnen nicht gehorchen zu müssen. Der Ritter Gordon aber, im Schlepptau des Rußland ergebenen Franzosen, nahm erst die griechischen Zugeständnisse der Pforte an und begnügte sich bei Diebitsch nachzusuchen, seine Forderung in Bezug auf Griechenland in den Friedensartikeln zu unterdrücken. Dann hörten beide Gesandte den verzweifelten Nothruf der Pforte an und schickten[1] eine brennende Post an Diebitsch nach, ihn vor den schrecklichen Folgen eines Weitermarsches zu warnen: wenn sie ihm die verhängnißvolle Lage der Pforte verschwiegen, fügten sie bei, „so würden sie eine Verantwortung auf sich nehmen, die sie mit allen Kräften von sich wiesen!“ Sie waren von der gleichen angstvollen Besorgniß geschlagen wie die Pforte und thaten ebenso wenig wie sie! Sie waren in kleinster Entfernung von dem Kriegswerkzeuge, dessen Wirkungen sie so fürchteten, und wußten ebenso wenig Bescheid darum wie die fatalistisch abgestumpften Osmanen! Es war unbegreiflich wie es gelingen konnte, selbst die türkische Einfalt in dem Glauben zu erhal-

[1] 9. Sept.

ten, daß ein großes Invasionsheer vor den Thoren stehe, noch als die verfügbaren russischen Truppen auf 13,000 M. herabgesunken waren; aber diese Spitzen der europäischen Diplomatie theilten diese Täuschung in der gleichen Dummgläubigkeit! Auf diese Weise ward es Diebitsch möglich gemacht, hart an dem Rande eines fast unvermeidlichen Umschlages eine Siegestrophäe aufzurichten, wie nach dem glorreichsten aller Feldzüge, und wörtlich das Programm der Pozzo und Matuszewicz auszuführen: einen Frieden im Lager abzuschließen, dessen Bedingungen Europa erst mit seinem Abschluß erfahren sollte, um der verspäteten Reclamationen nicht achten zu müssen. Als der junge Bosgiovich nach Adrianopel kam, seine Depesche überreichte, dem russischen Feldherrn den willkommenen Anlaß gab, seine gefahrvolle Plänklerinvasion zu hemmen, mit welcher Herzenserleichterung mag er dem vorgetragenen Wunsche entsprochen, mit welcher Eile den Befehl gegeben haben, mit dem
11. Sept. Marsche einzuhalten! Tags darauf[1] kam Royer, nicht als Unterhändler, sagte er, aber als „Bittender!" Das war der Ton, den man hören wollte. Die Pforte habe die Hülfe des Königs von Preußen angerufen, sagte Diebitsch, sie solle sie nicht vergeblich angerufen haben! Er gewährte nicht allein die Einstellung der Operationen, wie gerne hätte er auch die beschleunigte Räumung Adrianopels gewährt, wenn nur der Gesundheitsstand der Truppen sie gestattet hätte! Er gewährte nicht allein die Unterdrückung der Entschädigungsziffer in dem öffentlichen Friedensinstrumente, er setzte auch die Summe der ersten Handelsentschädigungsrate, von deren Abtrag die Räumung Adrianopels abhing, von 500,000 Ducaten auf 100,000 herab! Nur das Anliegen der westmächtlichen Gesandten um Unterdrückung des Artikels über Griechenland lehnte er ab: diese Frage müsse unwiderruflich in dem Tractate entschieden werden. Sie hatte mit seinen augenblicklichen Verlegenheiten nichts zu thun; und seine Instructionen in diesem Punkte

waren positiv. Rußland wollte sich nach seinen zweijährigen Opfern dieß Verdienst zum wenigsten von den lauen Verbündeten nicht rauben lassen, die für sich allein handelnd nicht das geringste zu Stande gebracht, ehe die russischen Fahnen auf dem Balcan flatterten. Indessen gab ihnen Diebitsch die besten Worte[59]: obgleich die Zustimmung der Pforte zu dem Protocoll vom 22. März durch die Verhandlungen in Adrianopel erlangt sei, so sollte sie doch als ein gemeinsam errungener Erfolg angesehen werden; und da die ersten Schritte der Pforte bei den Gesandten zum Beitritt zu demselben schon dem Abschluß des Friedens vorausgegangen wären, so sei es natürlich, daß die Pforte sie zuerst von der Annahme des Londoner Vertrages in Kenntniß setze. Der Friede wurde am 12. Sept. vertraulich, am 14. endgültig unterzeichnet.

Dieß war kaum geschehen, so drohte schon die herrschende Anarchie das Erreichte gleich wieder aufs Spiel zu setzen. Der Skodrapascha, der früher des Sultans Kriegsbefehle nichts geachtet hatte, achtete jetzt auch die Friedensverhandlungen nicht, und ließ so eben[1] seine Vorhut gegen Adrianopel bis Chaskoi vorgehen, während er selbst persönlich mit 30,000 M. nach Philippopel nachrückte und Diebitsch dreist ankündigen ließ, er möge Adrianopel räumen, wo er am 10. Oct. einzutreffen und seine Winterquartiere zu nehmen denke. Diebitsch gerieth in die größte Bestürzung. Er schrieb offen und vertraulich an Royer[60], ließ durch ihn, im vollkommensten Stile des geriebensten Diplomaten, der Pforte seinen Argwohn aussprechen, der Schritt des Skodriers sei in Verbindung mit einer Verschwörung in Schumla gemacht um die Hoffnungen der Janitscharen in Konstantinopel zu beleben; in dieser Mit-

Störung und Befestigung des Friedens.

[1] Ende Sept.

59) Vertrauliche Depesche an Royer. 4. Oct. 1829. Hs.
60) Briefe vom 7. u. 8. Oct. 1829. Hs.

theilung, fügte er bei, wünsche er einen Act in Royers Hände zu legen, „der einst Europa die Aufrichtigkeit beweisen werde, mit welcher der Chef der russischen Armee der Pforte die neuen Gefahren voraussage, von denen sie umgeben sei!" Gleichzeitig wurden[61] die türkischen Bevollmächtigten bedeutet, sie hätten den Pascha augenblicklich zu veranlassen, ruhig in seiner Stellung zu bleiben, widrigenfalls die Bestimmungen über Beschleunigung der Räumung als nichtig betrachtet würden. Dem Pascha selbst erklärte Diebitsch, wenn er auf das von Russen besetzte Gebiet vorangehe, werde er als ein Rebell gegen den Sultan behandelt werden. Da die Generale Kisselew und Geismar, die schon zuvor aus den Fürstenthümern waren herangezogen worden, dem Pascha im Rücken standen, da die Unruhen ausblieben auf die der Skodrier in Konstantinopel mochte gerechnet haben, so machte er keinen Ernst aus seinen Unternehmungen und ging nach einer Weile nach Bosnien zurück. Die Pforte aber, so lange sie durch die Erwartung seiner weiteren Schritte gespannt war, hatte nach ihrer Weise begonnen, mit der Ratification und Ausführung des Friedens hinzuzögern, hatte
[1]25. Sept. unter Anderem auch[1] den westmächtlichen Gesandten erklärt[62]: bei ihrem Erbieten, sich den Entscheidungen der Londoner Conferenz zu fügen, sei ihr doch nicht eingefallen, daß diese Entscheidungen könnten auf das Protocoll vom 22. März gegründet werden. Indessen verzogen sich mit den Hoffnungen auf den Skodrier auch diese Einreden wieder. Die Pforte bot nun die äußerste Anstrengung auf (und sie machte bei diesem Anlasse mit Einführung von Accisen und Auflagen in dem europäischen Finanzsystem die schnellsten Fortschritte), um ihren Zahlungsverbindlichkeiten zu genügen. Auch in anderen Schritten bewährte sie mehr guten Willen als Rußland,

61) Schreiben des Grafen Diebitsch vom 7. Oct. Hs.

62) Note remise par le Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 25. Sept. 1829. Hs.

um durch das Friedenswerk zu einem freundlichen Verhältniß zurückzuführen. Die Sendung des von Müffling angerathenen Abgeordneten nach Petersburg betrieb sie mit größerem Eifer als Diebitsch lieb war. Er wollte, daß diese Mission nicht Statt habe, bevor der Czar selbst dazu seine Einwilligung gegeben, der seinerseits den Grafen Orlow in außerordentlicher Sendung nach Konstantinopel schickte. Dessen Ankunft aber verzögerte sich gegen Erwarten lange[1], und schob daher auch Chalil Paschas Abgang[1] hinaus, der zu der Reise nach Petersburg ausersehen war. Die Misstimmung darüber hatte bei den reizbaren Türken wieder so übel gewirkt, daß die Pforte, mehr und mehr nun über den eigentlichen letzten Stand des Krieges unterrichtet, noch einmal die flüchtige Anwandlung hatte, Alles wieder in Frage zu stellen, daß sie für Chalil Pascha Instructionen aufsetzte, worin sie die Unmöglichkeit erklärte die Kriegskosten zu bezahlen, die mit allen Zusicherungen Müfflings und der Gesandten in Widerspruch seien[63]. Auf wiederholte Vorstellungen gab nun zwar der Reis Efendi diese Instructionen wieder auf, inzwischen stagnirte doch auch weiterhin die Unterhandlung in Konstantinopel wie in Petersburg, und die großen Hoffnungen besonders, die man sich auf einen Nachlaß in den Entschädigungssummen gemacht, schienen sich trüglich zu erweisen. Bei Rußland lauerten im Hintergrunde neue Verstimmungen gegen seine Verbündeten; man sprach auch von zufälligen formellen und persönlichen Schwierigkeiten; der eigentliche Grund war, daß Rußland seine Billigkeit und seine Großmüth über die Pforte nicht wollte leuchten lassen, bis es ihm gelungen wäre, sie wie einen Entmündigten unter seine Tutel zu nehmen. Dieß ins Werk zu setzen war Orlows Aufgabe, die nur langsam und im Stillen zu lösen war. Er kam indessen doch rasch genug zum Ziele.

[1] bis Ende Nov.

63) Instructions secrètes données à S. Exc. Halil Rifat Pacha. Hs.

Mit der russischen Partei unter den türkischen Staatsleuten im
'16. Febr. 1830. Bunde vermochte er[1] den energischen Reis Efendi aus seinem Amte zu entfernen und durch Hamid Bei zu ersetzen, der zu den Seinigen gehörte; der bisherige Günstling, der Schwertträger, ward in seinen Fall verwickelt und mußte nach Mekka pilgern; der neue Secretair des Sultans, Mustapha, der an seine Stelle rückte, steckte mit der russischen Mission zusammen. Es war dieß ein Moment von durchgreifender Veränderung, wie bei dem Sturze des Günstlings Chalet vor einigen Jahren. Sofort merkte man das neue System an den radicalen Schritten zur völligen Befreiung der Schifffahrt,
'15. April. als[1] ein Firman die unbehinderte Handelsfahrt auf alle Nationen ausdehnte, die mit der Pforte in Friede seien, ohne daß sie erst auf den Vertrag von Adrianopel gestützt die Forderung zu erheben brauchten. Und von diesem Augenblicke an, wo nun die Türkei durch ganz russische Instrumente regiert wurde, gewährte man denn auch der Pforte mit väterlicher Großmuth nicht unwesentliche Zugeständnisse. Diebitsch bewilligte zuerst Erleichterungen in der Weise und in dem Belaufe der Zahlungen. Die Pforte bereute es schwer, sich den Londoner Entscheidungen über Griechenland im Voraus unterworfen zu haben; Rußland war jetzt beflissen, den Schein dieser Härte ganz auf England und Frankreich zu werfen und bot der Pforte den Nachlaß einer Million Ducaten an, wenn sie sich dem Londoner Ultimatum füge. Die idealistische Diplomatie glaubte „einen Traum erfüllt zu sehen", als sie diese Großmuthspolitik des Starken gegen den Schwachen erlebte! Der neue Reis Efendi selbst betheuerte nun, daß Rußland der beste Freund der Pforte sei. Der Zorn über Frankreichs neueste Rolle in Algier wirkte zu dieser Wendung der Stimmung in Konstantinopel ein be-
'29. April. deutendes mit. Als in Petersburg[1] die Schlußvereinbarung mit Chalil Pascha zu Stande kam, erließ Rußland noch zwei weitere Millionen an den Kriegskosten, so daß statt 10 Mill. nun 7 Mill.

Ducaten in 7 Jahren zu entrichten waren, die auch in Handelsgegenständen abtragbar sein sollten. Sobald nur die (Oct. 1830) fällige Hälfte der noch rückständigen Handelsentschädigung bezahlt sein würde, sollte das rechte Donauufer, nach Entrichtung der anderen Hälfte (April 1831) beide Fürstenthümer geräumt werden und nur Silistria sollte bis zur gänzlichen Abtragung der Kriegsentschädigung von den Russen besetzt bleiben.

Der Friede von Adrianopel war die Erfüllung und Ergänzung aller der vorausgegangenen Friedensschlüsse, mit denen die Politik des Nordreichs systematisch die Unabhängigkeit der Türkei untergraben hatte. Die russischen Staatsleute fühlten sich stolz gehoben[64] bei Betrachtung dieses neuen Vertrages, der Rußland, indem er „seine Grenzen verstärkte, seinen Handel befreite, seine Rechte gewährleistete und seine Interessen sicherte, in eine imposante und erhabene Stellung" rückte und sein Uebergewicht im Orient befestigte, ohne nur dem Rufe seiner Mäßigung und Großmuth zu schaden. Es hatte nun in der Levante, was es fürs erste wollte, was dem politischen und Handelsinteresse am dienlichsten gefunden ward: nicht den Sturz der Türkei, der zu „allzu ausgedehnten Eroberungen genöthigt hätte oder zur Gründung von neuen Staaten, die bald an Macht, an Bildung, Gewerbfleiß und Wohlstand mit Rußland gewetteifert haben würden," sondern den Fortbestand der Pforte auf einem Fuße, wo sie „nur unter dem Schutze Rußlands existiren und nur auf seine Wünsche hören konnte." Zunächst durch die Entschädigungssumme hielt man ihr auf lange Jahre ihre wahre Lage Rußland gegenüber im Gedächtniß, hielt ihr die „Gewißheit ihres Verderbens vor Augen, wenn sie noch einmal wagen sollte

Rußlands neue Präponderanz.

---

64) Dépêche du comte de Nesselrode à S. A. J. le Grandduc Constantin 12/24. Févr. 1830. Recueil de documents etc. p. 60.

ihm zu trotzen.“ Diese Lasten dienten zur inneren Lähmung der türkischen Regierung, denn sie zwangen zu stärkeren Besteuerungen und nährten so die allverbreiteten Keime der Unzufriedenheit; sie dienten zu ihrer äußeren Schwächung, denn man hatte sie benutzt, um sich die Schlüssel zu den türkischen Grenzen in Asien zu verschaffen. Paskewitsch hätte gerne mit Achalzik auch Kars noch einverleibt gesehen, um den starken Saganlug zu Rußlands Grenze in Kleinasien zu machen; indessen begnügte man sich gegen eine anfängliche Verminderung der Entschädigungssumme mit der Abtretung des ersteren Paschaliks und mit dem Besitze von Poti und Anapa, der die tscherkessischen Lande mehr und mehr in die Hände Rußlands gab. Auch auf europäischer Seite hatte die Pforte die Abtretung der Moldau angeboten; Rußland schlug sie aus in begreiflicher Rücksicht auf die Mächte, und da es ohnehin seine Rechnung besser dabei fand, fortan wie früher über die türkischen Donaulande „in Kriegs- und Friedenszeiten nach Belieben zu verfügen,
'29 Nov. 1829. ohne Truppen darin halten zu müssen.“ Serbien erhielt[1] seinen noch von Akerman rückständigen Chatscherif; seine Ausführung, die wirkliche Bestimmung der Tributsumme und der Grenzen zögerte sich freilich auch so noch hinaus, aber dieß nicht ohne Rußlands Willen und Mitwirken. Die Erfüllung der Wünsche der Serben in Bezug auf ihre Grenzen fand (wie Miloschs Wunsch in Bezug auf die Erblichkeit seiner Familie) in der russischen Commission, die bei diesen Fragen mitzuwirken hatte, fast weniger Gunst als bei den Türken; auf die Vorstellung, wie leicht jetzt Alles zu erlangen wäre, entschlüpften damals dem Herrn von Kotzebue, einem vertrauten Günstlinge Diebitschs, die charakteristischen Worte: den Serben müsse immer etwas zu wünschen übrig bleiben, sonst vergäßen sie bald, daß sie Unterthanen der Pforte seien und gegen Rußland Verpflichtungen hätten! In der Moldau und Wallachei war die Herstellung der Bojaren in ihr altes Recht auf die Hos-

podarstellen, und ihre Wahl durch die Diwans nach den Bestimmungen von Akerman aufrecht erhalten, die Würde aber jetzt von sieben Jahren auf Lebensfrist erstreckt. Die Anordnung sollte das System der Herrschaft von Rußlands Agenten erleichtern, dessen Ziel immer war, daß keine Verwaltungsmaasregel von den Hospodaren ergriffen werde ohne die Sanction des russischen Consuls, daß kein Firman aus Konstantinopel ausgeführt werde ohne gleichsam zu einem Ukas gestempelt zu sein. In militärischer Beziehung bildeten die Fürstenthümer jetzt in ihrem neuen Zustande die noch weiter als zuvor geöffneten Thore zu dem türkischen Reiche: die Brückenköpfe und Befestigungen auf dem linken Ufer der Donau wurden geschleift, die Ortschaften der türkischen Besatzungen beraubt; auf dem rechten Ufer waren Tultscha, Isaktschi und Matschin von den Russen selber geschleift worden, nur Hirsowa weislich nicht, das von dem nördlichen Ufer leicht zu nehmen und als ein Brückenkopf gegen die Türken zu gebrauchen war. Der südlichste Arm der Donau bildete fortan die Grenze in Bessarabien; alle Mündungen des Flusses, von denen nur noch die Eine Sulinamündung schiffbar war, wurden russisch; auch alle Inseln, auf denen man sich zwar verpflichtete keine Befestigungen und Ansiedlungen außer den Quarantäneposten anzulegen, die aber so leicht in Militärposten umzuwandlen waren; Schifffahrt und Handel der Donau wurden auf diese Weise ganz unter Rußlands Controlle gestellt. Mit dem siebenten Artikel der Friedensbestimmungen verdroß Rußland die früher bevorzugten großen Mächte und verpflichtete sich alle kleinen, durch die Ausbedingung der vollsten Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere für alle mit Rußland verkehrenden Nationen, unter Aufhebung der früheren Beschränkungen des Tonnen- und Lastengehalts, unter Beseitigung jedes Durchsuchungsrechts und aller früheren Beeinträchtigungen sei es durch Verwaltungs- oder Gesetzgebungsreglements. Diese

Bestimmungen über die Handelsverhältnisse und über die schon immer ungewöhnlichen, jetzt noch ausgedehnteren persönlichen Privilegien der russischen Unterthanen, die bei der Willkür türkischer Beamten und der Anmaßung russischer Kaufleute jeden Augenblick zu Hader Anlaß geben konnten, allarmirten mehr als alles Andere die englische Gesellschaft und schienen der englischen Regierung in einem unfriedlichen Geiste entworfen, ja berechnet, eine Erneuerung der Feindseligkeiten zugleich hervorzurufen und zu rechtfertigen. Der Einbildungskraft der englischen Minister schien eine Weile nur der Untergang des türkischen Reiches vorzuschweben, der ihnen durch diesen Friedensvertrag systematisch begründet dünkte. Der Ritter Gordon war in Konstantinopel Zeuge gewesen von der Verzweiflung und Selbstaufgebung der Pforte. Wenn er die verworrene Verwaltung des Landes, die Mittellosigkeit der Regierung, die Gährung der Raja, die rebellische Haltung des Skodrapaschas, die Stellung Mehmed Ali's, die Abtrennung Griechenlands, weiterhin den Verlust von Algier erwog, so sah er sich nur in einem einzigen Zusammensturz von Ruinen auf Ruinen. Ganz eben so schwarz waren jetzt die Ansichten Wellingtons. Früher von Lord Strangford zu besseren Meinungen von der Lebenskraft der Türkei verleitet, sah er jetzt in dem Sturz der Janitscharen alle Bande aufgelöst, die den Sultan mit seinem Volke verknüpften und die Basis zerstört, auf der das Reich seit Jahrhunderten gestanden; man sah im Geiste jeden künftigen türkischen Krieg unmittelbar mit dem Angriffe auf Konstantinopel, zum mindesten mit der Ersteigung des Balcan beginnen. Cobbet stieß in die Lärmtrompete und erklärte mit nackten Worten den Vertrag von Adrianopel für einen Angriff auf England, um dessentwillen man losschlagen oder schimpflich eingestehen müsse, daß man es nicht wage! Selbst der schwache Aberdeen, der anfangs versucht war, die Großmuth des Czaren zu bestaunen, war doch bald in eine

ganz entgegengesetzte Stimmung versetzt und hätte diesem Friedensvertrage den Fall von Konstantinopel vorgezogen, der die Mächte schnell würde geeinigt haben, den Frieden zu einem europäischen Geschäfte zu machen. Diese Stimmung schüttete er zunächst in einer Depesche an Lord Heytesbury[65] aus, in der er Rußland alle die einzelnen Punkte der Beunruhigung in dem Vertrage aufrückte. Die beherrschenden Stellungen die Rußland gewonnen habe, die Abtretungen in Asien die es zum Herrn der ganzen Ostküste des schwarzen Meeres und zum Schließer der türkischen und persischen Provinzen gemacht, die steigende Unabhängigkeit der Donaulande die mit dem Bestande der Türkei unverträglich sei, die Handels- und Schiffahrtsbestimmungen die in der Clausel über das Durchsuchungsrecht das Souveränetätsrecht des Sultans umstürzten, die persönlichen Befreiungen der russischen Unterthanen die die Keime zu stets neuen Verwicklungen in sich trügen, die Entschädigungen die über die Kräfte des erschöpften Reiches gingen, Alles wurde einzeln berührt, um das gestörte Gleichgewicht, die Verrückung der gegenseitigen Lage der rivalen Mächte des Ostens, die Gefährdung der Existenz der Pforte durch den lebensgefährlichen Inhalt des Vertrages darzulegen, der mit dem ausgesprochenen Wunsche des Kaisers, das türkische Reich zu erhalten, nicht im Einklang sei. — Das waren nun nichts als eitle Worte. Indessen that die englische Regierung doch auch damals einige Schritte, die in der diplomatischen Welt einen Augenblick den Glauben erregten, es werde in der nächsten Zeit der Brennpunkt der europäischen Politik in der Haltung Englands diesem Friedensvertrage gegenüber zu suchen sein. Die englische Regierung trug sich mit dem Wunsche einer Gestaltung der Dinge im Osten, wie sie sich erst später ausgebildet hat: dem Interesse des

---

65) Annuaire des deux mondes, 1854. p. 354 ff.

gesammten Europa's an dem Bestande der Türkei einen bestimmten Ausdruck zu geben, mit dem ganzen Westen in den Osten hineinzudrängen, den Schutz der Pforte durch Alle an die Stelle der Bevormundung durch das Eine Rußland zu schieben. Diesen Wunsch zu verwirklichen that sie freilich nichts weiter, als daß sie Verabredungen der Mächte anzuregen suchte, um der Auflösung des osmanischen Reiches vorzubeugen durch eine Garantie, die eine bedauerliche Lücke in der Wiener Congreßacte ausfüllen sollte. Dieß brachte Metternich noch einmal in eine kurze Bewegung. Er war entzückt[66], England endlich wiederzufinden; auch Er wollte auf die Mittel gedacht wissen, daß Rußland hinfort nicht allein die Geschicke der Pforte regele; er empfahl wie schon früher die Garantie Griechenlands und des türkischen Reiches, war indessen auch bereit auf jeden andern Vorschlag Englands zu hören. Das entschlußlose englische Cabinet wollte aber die Initiative nicht selbst ergreifen, und forschte nur in Berlin nach, ob man dort nicht Rußland ausforschen möchte über eine vertragsmäßige Verbindung aller Mächte zur Verbürgung des europäischen Friedens. Bülow sandte einen Bericht über dieß Anliegen nach Berlin, wo man voraus sah, daß es schon an Rußlands Mistrauen gegen Oesterreich scheitern werde. Auf jene directen Mittheilungen Aberdeens gab Nesselrode an Lieven[67], auf diese indirecten an Alopeus seinen klaren und ausführlichen Bescheid, mit eingestandener „Wärme" auf jene, mit stolzer Kälte auf diese; man ließ die während der langen Krise so unverlässigen Verbündeten bei diesem ersten Anlasse empfinden, auf welch anderem Fuße ihnen gegenüber sich Rußland jetzt nach der Krise fühle. Wenn der Zustand der Türkei zu Besorgnissen Anlaß
¹2. Febr. 1830. gebe, so schrieb Nesselrode[1] nach London, so sei dafür nicht Ruß-

66) Depesche an Fürst Esterhazy vom 24. Nov. 1829. Hs.
67) Allg. Zeitung vom 19. Aug. u. ff. 1854.

land verantwortlich; wenn seine Unterthanen dem Sultan abgeneigt seien, so trüge seine grausam durchgeführte Reform und der thöricht herbeigeführte Krieg die Schuld daran! Wenn die Kriegsentschädigungen die Pforte hart belasteten: sie hätte nach der Schlacht von Kulewtscha den angebotenen Frieden wohlfeiler haben können! Die ganze Forderung der Kriegskosten aber und die Vergrößerungen, die Rußland an Statt eines Theils derselben angenommen, hätten unterbleiben können, wenn die Mächte die von Rußland vorgeschlagene Bahn zur schleunigen Beendigung der Unruhen im Osten hätten einschlagen wollen und nicht Rußland allein für die Mittel hätten sorgen lassen, aus den Unzuträglichkeiten seiner Lage herauszukommen! Uebrigens habe Rußland durch die Erwerbungen in Asien (Punkte, die nicht bedrohend gegen Persien und die Türkei seien, sondern immer Rußland bedroht hätten) keinen europäischen Grundsatz verletzt; denn auf Asien sei der Grundsatz der Gebietsgarantie niemals erstreckt worden; Zeuge die britischen Eroberungen in Ostindien, gegen die Rußland niemals Einsprache erhoben! Ein ähnlicher Stich antworte den angefochtenen Handels- und Schiffahrtsstipulationen: wenn die Pforte (die stets nur dem Gesetze der Nothwendigkeit weiche,) wirksam an den Willküren verhindert werden solle, durch welche sie früher so oft eine plötzliche Calamität über Rußlands ganzen Süden verhängte, der in seiner Ausnahmslage nur den einzigen Verbindungsweg durch den Canal von Konstantinopel habe, so seien entweder die getroffenen Bestimmungen unerläßlich gewesen, oder die Besetzung eines Punkts der den Bosporus so beherrschte wie Gibraltar die Enge von Cadix! Die Beschuldigung, daß der Kaiser seinem Versprechen der Erhaltung des türkischen Reichs nicht treu geblieben sei, ward mit aller Ueberhebung des errungenen Sieges und der ausgeübten Großmuth abgewiesen: der Sturz des türkischen Reiches hätte die Armee nur noch Einen Marsch gekostet! und doch bestehe

es noch! Drei Viertheile seiner europäischen Besitzungen seien verloren gewesen, es erhalte sie alle wieder! ein großer Theil Asiens sei besetzt gewesen, er werde bis auf einige Punkte zurückgegeben! die Moldau sei angeboten gewesen, man habe sie ausgeschlagen! auf zehn Jahre habe man die Fürstenthümer vertragsmäßig besetzt halten können, man habe aus freien Stücken darauf verzichtet! —
4. Febr. In der gleichzeitigen Erwiederung auf die aus Berlin beregten englisch-österreichischen Ideen erklärte Nesselrode[68] den Plan einer europäischen Garantie der Türkei platt für unzuläßig. Die Gefahren, von denen dieß Reich bedroht sei, seien äußere und innere. Gegen die letzteren könne keine Gebietsverbürgung schützen. Die äußeren Gefahren könnten nur von Rußland kommen. Man lade also Rußland ein, gegen sich selber Vorsichtsmaasregeln zu ergreifen! Der Kaiser werde nie einwilligen, das Mistrauen das man ihm bezeuge auf diese Weise für begründet zu erklären; die verlangte Garantie bestehe von Seiten Rußlands in seinen Verträgen.

Rußlands neue Bündnisse.

In diesen beiden Depeschen, ja in den bloßen letztangeführten Sätzchen verbarg sich, oder verrieth sich, oder verkündete sich die ganze Politik, die Rußland der Pforte gegenüber beobachtet und jetzt wieder neu begründet, für die Zukunft aber thätiger zu verfolgen die Absicht hatte. Die Zeiten des griechischen Aufstandes hatten Rußland, gewiß nicht ohne seine Mitschuld, aber doch auch nicht ohne die gröbsten Verschuldungen von türkischer Seite, in die langen Zerwürfnisse mit der Pforte gestürzt, die für seine südlichen Provinzen von den schädlichsten und gefährlichsten Wirkungen waren. Das kolossale Länderungethüm, ohne andere Meerküsten und breite Ausfuhrwege als die beiden Binnenmeere im Norden und Süden mit den Ausgängen des Sunds und des Bosporus, gleichsam

---

68) Nesselrode an Alopeus 4. Febr. 1829. Hs.

ohne andere Athmungswerkzeuge als dieses Lungenpaar mit den zwei engen Kehlen, ist an diesen tödtlich verwundbaren Stellen einer steten Gefahr der Erstickung ausgesetzt, wenn sie in den Händen erklärter Feinde oder auch nur launischer Nachbarn sind. Die neu gemachten Erfahrungen während der Zeit der griechischen Insurrection, die Barbareien der anfänglichen Unterdrückungsversuche, der wiederbelebte Religionsfanatismus, der böse Wille gegen alle Christenheit, die „grausam durchgeführte Reform", der Bruch des kaum geschlossenen Vertrages von Akerman, die Störungen des Handels und der Schifffahrt wurden von Rußland als eben so viele Titel der Berechtigung geltend gemacht, sich gegen die Paroxysmen eines so erreglichen Schlüsselhalters und Thorwächters seiner Ausgänge mit jedem Mittel zu sichern. Ein Krieg hatte seinen herkömmlichen herrschenden Einfluß am Bosporus herstellen müssen. Je schwieriger er geworden war desto geschärfter mußten die Bedingungen des neuen Friedens sein, desto befestigter und gebieterischer der wieder gewonnene Einfluß; je mehr Schein die Uebermacht des Siegers war, desto mehr Wesen mußte dem Erfolge des Sieges gegeben werden. Dieß war erreicht durch die Einrichtung einer ganz russischen Verwaltung in den Donaulanden, durch die Bestellung einer ganz russisch gesinnten Regierung in Konstantinopel, durch die Entmündigung des kranken Nachbars, dessen Fieberanfälle man sich zu fürchten anstellte, dessen Gesundung man aber lebhafter besorgte, nachdem man nun so lange her sich vorbereitet seine Erbschaft anzutreten. Wann und wie dieß geschehen solle, ob jetzt ob später, ob durch Erbschleicherei oder durch Erbgewältigung, dieß war eine bloße Frage der Gelegenheit und Zuträglichkeit. Es gab eine Zeit, wo die orientalischen Geschäfte in Rußland ruhten, als die Gelegenheit günstig war, in dem civilisirten Westen kostbare Erwerbungen zu machen: damals nannte der Fremdrusse Pozzo di Borgo das rein territoriale System der Ver-

größerung gegen die Türkei hin „von nur untergeordneter Art"; jetzt war dort im Westen zu weiterem Vorschreiten keine Aussicht mehr, jetzt kehrte ganz naturgemäß die Politik der ächten Altrussen wieder, der Panin, Besborodko, Potemkin, die Rußlands Beruf und Interesse nur im Osten fanden. Die Erschütterungen in der Türkei lenkten jetzt ohnehin alle Blicke nach ihr, die Nothwendigkeit selbst konnte jetzt dort zu handeln gebieten; obgleich es nicht leicht war, in dem Dunkel der verworrenen Verhältnisse sich die Zeit und die Weise genau zu bestimmen. Glaubte man die Auflösung des Osmanenreiches durch seine innere Zerrüttung irgend nahe, so wahrte man klüger zuwartend den Schein, über dem Fortbestande desselben zu wachen; glaubte man an das Vorhandensein von Elementen zu einem verjüngten politischen Leben der Türkei, so war es sicherer, diese Zukunft abzuschneiden ehe sie sich entwickelte. Auf beide Eventualitäten hatte sich Rußland in den auferlegten Friedensbedingungen eingerichtet, und in seinen Erklärungen an England und Oesterreich hielt es sich, das sieht man leicht, mit aller Offenheit für beide Wege freie Hand. Um aber den letzteren je betreten zu können, bedurfte es befreundeter Hülfe. Hatte man sich doch dem gebrechlichen Türken allein gegenüber kaum gewachsen gefunden! Und wie leicht konnten die dießmal neutralen Widersacher Rußlands künftig zu thätigen Bundesgenossen der Pforte werden, deren Fortbestand in dem politischen Dogma der Welt nun einmal für eine Nothwendigkeit galt. Ueber Oesterreichs und Englands bösen Willen und eifersüchtige Wachsamkeit war man nun vollständig aufgeklärt. Es kam darauf an, sich für einen Nothfall Stützen gegen Beide zu schaffen. Zu diesem Zwecke wies die Natur aller Verhältnisse darauf hin, die förderliche Intimität mit Preußen, dem alten Bundesgenossen, immer inniger zu pflegen und sich an Frankreich, mit dem die Gleichheit der Interessen enger und enger verband, für die Zeit der Reife der

orientalischen Plane einen neuen Bundesgenossen zu gewinnen. Was bei dem Pariser Frieden schon eingeleitet worden war, das bourbonische Königthum zu einem wirksamen Kriegsgenossen stark zu erhalten, das hatte die russische Staatskunst seitdem stufenweise weiter entwickelt. Alexander hatte Frankreich zuerst seine fremde Besatzung erleichtert und gekürzt, er hatte dann durch die Anvertrauung des spanischen Restaurationsgeschäftes die Ehren der weißen Fahne wieder hergestellt, er hatte mit den Royalistenchefs wie Montmorency und Chateaubriand die Verständigung in Bezug auf die orientalische Frage angebahnt. Seitdem hatte diese Partei das Bündniß zwischen Frankreich und Rußland wieder als Hauptziel oder Hauptmittel der französischen Politik ins Auge gefaßt. In ihren Anschauungen war für Frankreich nur England der natürliche Feind zur See, und Oesterreich das Haupthinderniß zu Lande; das Bündniß mit England galt bei ihnen für eine unglückliche Fiction; sie sahen in England einen Nebenbuhler, der durch seine Verfassung Frankreichs Muster geworden, auf einen Augenblick unterweilen sein Verbündeter, darum doch für alle Zeiten sein Feind war; dieß Volk war ihnen zu ungleich an Sitten, zu gleich an Macht und Bildung, als daß es je mit Frankreich einig gehen sollte; die Völker sollten sich, in ihrer Meinung, nur nach ihren Unähnlichkeiten verbünden. Pozzo di Borgo war ein auserwähltes Werkzeug, diese Annäherungen in der Weise zu steuern, daß er die Bourbonen bei aller ihrer Aufrichtung schwach hielt und Frankreich völlig in den Dienst von Rußland nahm. Er spiegelte den Franzosen die Lenkung Europa's durch beide verbundene Mächte vor, aber er tilgte zu gleicher Zeit in Spanien durch Rußlands Einfluß den französischen aus und führte die Politik des Pariser Cabinets in den americanischen, portugiesischen, griechischen Dingen immer an russischen Fäden. Villèle empfand diese Unterordnung, zügelte die russischen Sympathien des Baron

Damas, reichte den Liberalen sogar die Hand um sich dem „fremden Einfluß“ zu entziehen und trat dem Julivertrage bei, mehr um mit England gegen Rußland zu halten. Damals aber war gerade in dieser östlichen Frage die Theilnahme für Griechenland in allen Schichten der Gesellschaft Frankreichs zu mächtig geworden, als daß die Regierung noch fähig gewesen wäre, der öffentlichen Meinung zu gebieten. Als bei Villèle's Abgang in dem Ministerium Martignac, in welchem der Rußland ganz ergebene Laferronays das auswärtige Amt führte, den liberalen Parteien ein Zugeständniß gemacht ward, wurden nun auch die Bourbonenfeinde und Antiroyalisten in die Strömung der russenfreundlichen Politik mit hineingerissen. Der russische Krieg stand damals bevor, man glaubte an die Möglichkeit einer Verwickelung, die aus den orientalischen Wirren ein Mittel zur völligen Rehabilitation von Frankreich schaffen könnte, das Geschrei nach den Rheinprovinzen erscholl in allen Kreisen und verstummte während der ganzen Dauer des Krieges nicht, in diesem Loosworte aber waren Royalisten, Liberale und Bonapartisten völlig einig. Dem Fürsten Metternich verursachte dieß Erwachen des kriegerischen Geistes und des nationalen Ehrgeizes in Frankreich tödtliche Schrecken; Pozzo di Borgo aber scheute sich nicht, unter diesen Conjuncturen für den Fall, daß England und Oesterreich durch einen Angriff auf Rußland den gegenwärtigen Gebietsstand in Europa in Frage stellen sollten, in Petersburg die kühnsten Combinationen vorzuhalten, da „wo es sich um die natürliche Vertheidigung handle, alle Mittel nicht allein erlaubt, sondern durch die höhere Pflicht der Erhaltung und des Wohles des Staates geboten seien.“ In jener energischen, zwischen den beiden Feldzügen geschriebenen Depesche vom 10. December 1828 zählte er alle die Verhältnisse auf, die in einem solchen äußersten Falle Frankreich von jeder Coalition gegen Rußland abhalten, zu jeder Verbindung mit ihm geneigt machen müßen:

die persönliche Gesinnung des Königs, die Politik des Ministeriums, die Abwesenheit von Rußland feindlichen Interessen, die Abneigung mit England oder Oesterreich gemeinsame Sache zu machen, die Unmöglichkeit von diesen Mächten eine Vergütung für gebrachte Opfer zu erhalten, die Hoffnung auf der anderen Seite, im Falle eines allgemeinen Krieges bei Rußland mehr Willfährigkeit zu finden. Die günstige Haltung Preußens diene Frankreich zur Ermuthigung in dieser Gesinnung. Es sei also von größtem Interesse, das gute Verhältniß mit Preußen zu pflegen und ihm die Vortheile vorzuhalten, die es im Falle einer solchen Collision in der Verbindung mit Rußland, und nur in ihr zu erwarten habe. „Preußen habe seine Rolle ganz fertig und die Gegenstände seines Ehrgeizes unter seiner Hand; es werde daher nützlich sein, es mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Frankreich in einem solchen Falle nicht leer ausgehen dürfe, und daß es nichts verlangen werde, was zu seinen Opfern außer Verhältniß stehe." Diese Rathschläge prägten sich unter den Chicanen, die England und Oesterreich gerade in der damaligen Winterrast bereiteten, tief in das Gemüth des Czaren ein. Er überdachte sich bei der andauernd feindlichen Stimmung beider Mächte diese „Combinationen" fort und fort, und nicht allein für den Fall der „Vertheidigung". Die Berechnung auf den Sturz der Türkei verließ den Kaiser bekanntlich all sein Leben nicht. In der diplomatischen Correspondenz dieser Jahre ging er keiner Gelegenheit aus dem Wege, den Fall dieser Katastrophe ganz offen zu erörtern. Bei Anfang des Krieges hatte er[69] den österreichischen Gesandten Grafen Zichy sondirt, ob der österreichische Hof, da doch der Untergang der Türkei eine mögliche Schicksalsfügung sei, seine Gedanken für diesen Fall schon festgesetzt habe,

69) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche, comte de Zichy. 21. Avril 1828. Hf.

und erklärte sich bereit, zu jeder Zeit sich über die Ordnung der Dinge zu verständigen, durch welche die türkische Herrschaft zu ersetzen wäre. Jetzt nach dem Ausgang des Krieges, der zu dem wiedereroberten Terrain in Byzanz noch den Boden gewonnen, den man beschäftigt war in Griechenland einzunehmen, versuchte der Kaiser unmittelbarere, entschlossenere Schritte dem endlichen Ziele entgegen. Man weiß es bis jetzt nur von Hörensagen[70]: daß mit Frankreich in der ersten Hälfte des Jahres 1830 ein Abkommen getroffen ward, wonach das französische Cabinet Rußland gestattet hätte, in seiner Weise, ohne gewaltsame Mittel, allmählich auf die Auflösung der Türkei hinzuarbeiten und beim Eintritt dieser Katastrophe Konstantinopel in Besitz zu nehmen, wogegen Frankreich die Rheinprovinzen und Belgien erhalten, Preußen aber mit Hannover und Sachsen entschädigt werden sollte. Ob diese Uebereinkunft, wie behauptet wird, schon bis zu einer Unterzeichnung der Verträge gediehen war, ist uns zweifelhaft; es wäre mehr als glaublich, wenn die Unternehmung Frankreichs gegen Algier, wie Metternich wissen wollte, in voller Uebereinstimmung mit Rußland geschehen, ein Beginn also schon zur Ausführung der gemeinsamen Projecte gewesen wäre; was zwar von russischer Seite bestimmt in Abrede gestellt ward. Sicher ist nur dieß: daß Karl X. mehr und mehr entschlossen war, die französische Politik mit der russischen zu identificiren; daß Polignac, der Ergebene Wellington's, kaum Minister geworden war, als er seinem Gesandten in London, dem Herzog von Laval, dieselben russenfreundlichen Weisungen schrieb, die er selbst sich früher gesträubt hatte auszuführen; gewiß ist auch, daß die russische Diplomatie der französischen Expedition in Algier mit Wohlgefallen zusah, und daß Pozzo auf ihren glücklichen Ausgang Plane zur weiteren Verfolgung der Anschläge auf die

70) D. Urquhart, la crise. 1840. p. 51.

Türkei gründete und vorschlug[71]; gewiß ist auch, daß Preußen mehrfach ausgeforscht und geradezu angegangen ward um sein Eintreten in diese Projecte. Matuszewicz pochte bei Bernstorff an über die Zukunft der Türkei, Nesselrode legte vor Humboldt sehr schwarze Ansichten darüber aus oder suchte sie (diese schlimme Absicht merkte man durch) bei Anderen auszubreiten und einzuprägen; man kannte in Berlin die eigenen Worte des Kaisers, nach welchen Er wie der französische König für den Plan des erwähnten Ländertausches gewonnen war; und die Frage war direct an das preußische Cabinet gekommen, ob der König geneigt sei in einen solchen Gebietstausch einzugehen. Die einfache Politik Friedrich Wilhelm's III. war in den orientalischen Dingen oft weit gegangen in gefügigem Nachgeben und Befürworten von Rußlands Wünschen und Begehren, nicht selten hatte sie doch auch eingehalten, wo die Willfährigkeit bedenklich ward; und in diesem Einen größeren Falle, wo Preußens Interessen unmittelbar ins Spiel kamen, hatte sie doch das Gute, daß sie vor dem Wagniß wie vor der Unredlichkeit dieser Entwürfe zugleich zurückschrak. Bei Gelegenheit einer Reise des Prinzen Albrecht nach Petersburg erklärte das preußische Cabinet mit gleicher Bestimmtheit dorthin wie nach Paris: daß wenn der König auch nicht die feste Ueberzeugung hege, nur in einer unbedingten Aufrechthaltung des Besitzstandes sei die Gewähr für die Ruhe und den Frieden des Welttheils gelegen, so würde er sich doch aus Pflicht und Neigung nie zu der Trennung von Landestheilen entschließen, für deren Wohl er Opfer gebracht, deren Wirkungen bereits in reichlichem Maaße hervorgetreten seien. Und es werde jede, nicht gesuchte aber gegebene Veranlassung benutzt werden, den russischen [französischen] Hof von preußischer

---

71) Lettre du Comte Matuszewicz à Mr. le Comte de Nesselrode 24. Mai 1830. Recueil etc. p. 610.

Seite zu überzeugen, „daß über diesen Punkt der Entschluß des Königs unwiderruflich sei“[72].

Das Schlußprotocoll über Griechenland. — Prinz Leopold v. Coburg.

So streute die russische Herrschsucht im Westen mit vollen Händen die Saat zu unabsehbaren Verwicklungen aus, während sie im Osten ihr stilles Unterwühlungswerk, jenes System der vorsichtigen politischen Belagerung aus der Ferne mit lauter bedeckten Sappen, Gallerien und Minen, weiter betrieb. In diesen Künsten gab es schon alle die Zeit her mannichfaltige Probestücke zunächst in Griechenland abzulegen, das ja in jene weiteren projectirten Operationen nothwendig als Gegenstand oder als Werkzeug mit hineingezogen werden mußte. Die endlichen Schicksale dieses Landes zu entscheiden, war gleich nach dem Frieden die Londoner Conferenz zur Gestaltung des Schlußprotocolls wieder in Thätigkeit getreten. Bei dieser Arbeit, an der durch vier Monate unaufhörlich Form und Inhalt geändert ward, gab Rußland, das nach seinen jüngsten Erfolgen auf jenem Boden seiner Sache unter jeder Bedingung sicher zu sein glaubte, in allen Beziehungen den englischen Wünschen nach. Wellington war nun entschieden für die Unabhängigkeit, weil die Pforte durch den Frieden von Adrianopel so geschwächt erschien, daß man es sinnlos nannte, Griechenland unter den Schutz einer selber schutzbedürftigen Macht zu stellen. Der Herzog bestand ferner auf einer engeren Grenzlinie, selbstverständlich auf dem Ausschluß von Samos und Kreta, die dem neuen Staate eine zu große maritime Bedeutung gegeben hätten, aber auch auf dem von Akarnanien, das zu gefährlich an die jonischen Inseln grenzte. Rußland fügte sich jenem Begehren, und fügte sich auch diesem, obgleich alle verständigen Beurtheiler auch in

72) Graf Bernstorff an Herrn von Schöler und an Herrn v. Werther 31. Dec. 1829. 3. Jan. 1830.

England dieser Bestimmung der Westgrenze (am Aspropotamos) widersprachen[73], die dann auch später wieder zu Gunsten König Otto's zurückgeändert ward. Auch in Bezug auf die Wahl des „souveränen Fürsten" Griechenlands schien England den Sieg davon zu tragen. Sobald durch den Frieden von Adrianopel Griechenlands Existenz gesichert war, hatten auch die Bewerbungen und (unter dem Kampfe der Gunst und Ungunst der verschiedenen Mächte) die Vorschläge verschiedener fürstlicher Candidaten für den griechischen Thron begonnen[74], ganz gegen die Meinung der Gentz, der Bernstorff u. A., die den europäischen Prinzen einen zu heiklen Geschmack zugetraut hatten, um nach einer solchen Speise zu lüsten. Unter den Bewerbern erhielt der den Preis, der für denselben allein eine wirkliche Thätigkeit geschickt ins Spiel gesetzt hatte, der Prinz Leopold von Coburg, der auch unter den Griechen selbst schon längst und am häufigsten genannt und empfohlen worden war. In den Anfängen wie bei den Ausgängen dieses Geschäftes spielten so verschiedene Verhältnisse und Berechnungen in das Verhalten des

---

73) Observations of an eligible line of frontier of Greece, by Lieut. General Sir R. Church. Lond. 1830.

74) Unter den vorgeschlagenen Prinzen hatten Einige allerdings abgelehnt: Carl von Baiern, der von Frankreich empfohlen, von Oesterreich als ein Liberaler verdächtigt war, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, der als ein Günstling Oesterreichs von Griechenland verschmäht worden wäre, Prinz Johann von Sachsen, den Frankreich als einen Katholiken vorschob. Der Prinz Friedrich der Niederlande wurde von dem russischen Kaiser als der „geborene Candidat" für das griechische Fürstenthum angesehen, aber von Frankreich hartnäckig zurückgewiesen. In einer Conferenz vom 14. Nov. wurden als weitere Candidaten vorgeführt: Emil von Hessen, den Frankreich als bonapartistisch verwarf; Erzherzog Max von Oesterreich, gegen den sich England und Rußland stellten; Markgraf Wilhelm von Baden, der von Matuscewicz beseitigt ward. Später ward Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz genannt und von dem König von Preußen als tauglich bezeichnet; Rußland, dem ein minderjähriger Regent sehr wohl getaugt hätte, wirkte in Paris schon jetzt auch für Otto von Baiern, was England nicht gefiel.

Prinzen Leopold, in seine Wahl so verschiedene Einflüsse ein, daß die Bewandertsten jeden Augenblick den Faden verloren. Was alles seine Motive, wer seine Rathgeber waren, darüber stritten sich die Kundigsten unter einander; Lieven theilte die verbreitete Meinung, daß er Huskissons Leitung folgte, wo Andere wußten, daß er nur aus seinen eigenen Hülfsquellen und dem Rathe seines Arztes v. Stockmar schöpfe. Diesen Vertrauten hatte er an Kapodistrias geschickt, mit dem er früher in einiger Beziehung gestanden
30. Mai 1829. hatte, und der ihm damals in einem Memorandum[1] als seine Hauptwünsche für Griechenlands Zukunft bezeichnete: die in Poros angenommene Grenze der zwei Meerbusen von Volo und Arta, aber mit Samos und Kreta, und eine monarchische Regierung unter einem christlichen Prinzen, von dem die Griechen die Annahme der Landesreligion und eine Vereinbarung über die Grundsätze der Landesverwaltung verlangen würden. Wenn der Prinz diesen Rathschlägen strict zu folgen schien, wenn er sich bereit erklärte, den Präsidenten als seinen Rathgeber und Minister beizubehalten, so waren dieß wohl berechnete Mittel, die Stimme des russischen Hofs zu gewinnen, zu dem er übrigens verwandtschaftliche und ältere dienstliche Beziehungen hatte. Er benutzte bei ihm geschickt seine peinliche falsche Stellung zu dem englischen König, der ihm seine offene Theilnahme für die Königin nie verzieh, und zu dem Volke und Lande, von dem ihn nach der Ueberzeugung der russischen Diplomaten seine Meinungen wie seine Vermögensverhältnisse innerlich und äußerlich gleich unabhängig machten. Er bestach diese Staatsmänner durch seine „gesunden, wesentlich monarchischen, den revolutionären Ideen feindlichen Grundsätze;“ man glaubte in Petersburg an seine Geneigtheit die griechische Religion anzunehmen, und wie er, gegen Englands ausdrücklichste Wünsche, für die Einverleibung von Kreta sprach, erkannte Nesselrode in dieser erwünschten Haltung schon eine völlige Identification des Prinzen

mit dem griechischen Volke; man hoffte in ihm den Mann zu erhalten, der in seiner Stellung in Griechenland die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung mit Rußland begriffe und der zugleich die einzige Griechenland wahrhaft feindliche Regierung, die englische, durch seine Verbindungen mit der Opposition und mit der Familie der künftigen Thronerbin im Zügel halten könne[75]. Daß der englische König, dem allein der Prinz in dieser Angelegenheit das Wort nicht gönnte, seiner Wahl ganz abgeneigt war, mochte den Czaren noch williger machen ihr gewogen zu sein; die englischen Minister aber, die diese Wahl als ein Zeichen des englischen Einflusses ansahen, trotzten dem König' seine Zustimmung ab, indem
'15. Jan. 1830.
sie aus der Sache eine Cabinetsfrage machten. So kam endlich das Protocoll' zu Stande, das die letzten Bestimmungen über
'3. Febr.
Griechenlands Schicksal zu treffen schien[76]. Es wurde der Pforte mit einer Begleitnote[77] zugestellt', die seine Annahme in sehr un-
'8 April.
schonenden Formen gebot. Die Pforte antwortete' in einer Zu-
'24. April.
stimmungsacte[78] auf die, in den Hauptpunkten ihr nicht ungünstigen, Verfügungen der Mächte, denen sie sich ja im Voraus unterworfen hatte. Anders war die Aufnahme des Protocolls in Griechenland, wo es durch die Residenten (Dawkins, Rouen, Graf Panin) an demselben Tage wie in Konstantinopel der Regierung „zur unverweilten Annahme" übergeben ward. Kapodistrias, von dem Inhalt schon zuvor' unterrichtet, hatte dem Prinzen Leopold
'30. März.
noch vor der amtlichen Mittheilung in zwei Briefen' geschrieben[79]:
'6. April.
nach dem Decrete der letzten in Argos gehaltenen Nationalversamm-

---

75) Dépêche du Prince de Lieven au Vice-Chancelier. 28. Mai 1830. Recueil etc. p. 619.

76) Allg. Zeitung. 1830. Beilage 72.

77) Ibid. Beilagen 157. 158.

78) Neueste Staatsacten 19, 208.

79) Ibid. 18, 2[illegible]1.

lung (auf die wir mehrfach zurückkommen werden) sei Er nicht ermächtigt, ohne Genehmigung der Abgeordneten irgend eine Verpflichtung im Namen Griechenlands einzugehen; die Bestimmungen der Mächte nöthigten ihn indessen, auf die Berufung eines Congresses zu verzichten und somit eine schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die der Senat hoffentlich mit ihm theilen werde, den er wie alle die Bürger die ihn bestürmten damit zu beschwichtigen suche, daß dem erwählten Fürsten wohl die Befugniß vorbehalten sei, die Rechte des griechischen Volkes durch eine Erklärung bei seinem Regierungsantritt anzuerkennen. In einer ähnlichen Er-
16. April. klärung[80] sprach er an die Residenten die Fügsamkeit der provisorischen Regierung unter die auferlegten Vorschriften der Mächte trotz ihrer Unberechtigung zu rechtskräftiger Annahme aus; von dem Senat aber ließ er sich eine Denkschrift[81] einreichen, die in feinen Formen für die Rechte des Volkes Verwahrungen und gegen die Grenzbestimmungen verständige Vorstellungen einlegte. Vor den Schwierigkeiten der Ausführung dieser Grenzbestimmungen und ihren möglichen unseligen Folgen hatte Kapodistrias sehr nachdrücklich gewarnt; auch sollten sie sich unverweilt geltend machen. Kreta zwar blieb dem gierigen Vicekönig von Aegypten ruhig überlassen, der es im Anfang mit einer weisen Organisation zu ködern verstand, die selbst viele Flüchtige zur freiwilligen Rückkehr bewog. Samos dagegen, das seit dem Aufstand kein türkischer Fuß betreten hatte, widerstand (fortwährend unter Logothetis' Führung) einmüthig den Entscheidungen der Conferenz und kehrte erst 1834 in einer privilegirten Stellung unter die Hoheit der Pforte zurück. In Akarnanien aber, wohin seit dem Frieden von Adrianopel die geflüchteten Einwohner in Masse zurückgekehrt waren, erklärten die

80) Klüber, Dipl. Gesch. der Wiedergeburt Griechenlands p. 356. In Bétant, correspondance unter dem Datum.

81) Klüber p. 365.

Kapitäne sogleich an alle Franken: wenn die Allianz der Regierung und die Regierung ihnen den Rückzug gebiete, so würden sie ihre griechischen Patente wohl zurückschicken, auf ihre eigene Hand aber im Makrinoro bleiben, wo sie seien nicht wahrlich, weil die Europäer sie hierher gesetzt hätten! Da zu der genauen Ausmittlung dieser Grenze im Westen ohnehin nicht das geringste geschah, so blieb denn auch jetzt wieder nach dem Schlußprotocolle noch immer Alles in der Schwebe. Das arme Land, dem nichts nothwendiger war als eine endliche Feststellung seiner Verhältnisse, kam aus der peinlichsten Unsicherheit nicht heraus; es blutete fort aus offen gehaltenen Wunden. Vieles hätte sich besser gestaltet, wenn nur endlich der vielversprechende, der ersehnte Regent gekommen wäre. Aber auch dieser einzige Trost, den sie hatten, sollte den Griechen wieder entzogen werden. Kaum war die Annahme des Prinzen Leopold recht bekannt, so folgte schon zur tiefsten Bestürzung aller Gutgesinnten die Nachricht von seinem Zurücktritt. Seine Ernennung war kaum[1] erfolgt gewesen, so hatte er auch begonnen, mit [1]22. Jan.
Ausstellungen an dem Schlußprotocoll, mit Aufstellungen von neuen Bedingungen in einem räthselhaften Schwanken hinzuzögern. Nachdem er sich zuerst für die Einverleibung von Kreta verwandt hatte, dessen Ausschluß er zuvor doch nicht beanstandet hatte, verlangte er dann[1] eine Garantie der Mächte gegen fremde Invasion, [1]11. Febr.
eine erweiterte Grenzbestimmung des Festlands, die Zusicherung der unumgänglichen Geldmittel, die Gestattung daß die Griechen einen Antheil an seiner Wahl hätten und gegen seine Person sollten Einwendungen machen dürfen. In einem ersten Stadium seiner Verhandlungen mit Lord Aberdeen war dieser der ungeduldige, der Prinz der nachgiebige Theil; in einem zweiten, seit des Prinzen Reise nach Paris[1], wo ihn der Hof durch seine Versagung der [1]4. April.
Hand der Prinzessin Orleans verstimmte, gab ihm die Conferenz in den Geldfragen in größter Gefügigkeit Alles nach, aber ohne

ihn nun befriedigen zu können. Und als dann bei Ankunft der Zustimmung der Pforte des Prinzen endliche Entscheidung unaus-
'15. Mai. weichlich ward, legte er der Conferenz' die Denkschrift des griechi-
'v. 22–24. April. schen Senats vor mit zwei begleitenden Briefen des Präsidenten',
durch deren Inhalt er sich der eingegangenen Verbindlichkeit erledigt ansah, da diese auf eine Voraussetzung gegründet gewesen sei, welche die Mittheilungen aus Griechenland vernichteten. Ver-
'17. Mai. gebens suchten ihn die Bevollmächtigten noch einmal' über den
'21. Mai. Inhalt dieser Papiere zu beschwichtigen; er gab' seine förmliche
Entlassung ein[82] und schrieb dem Präsidenten ab. Vor der Conferenz stützte er seinen Zurücktritt hauptsächlich auf die Denkschrift des griechischen Senats, der dem Vollzuge der Londoner Beschlüsse fremd zu bleiben erklärt habe: sich einem abgeneigten Volke aufzudrängen aber, vermöge er nicht. Es sei ihm peinlich, seine Ernennung mit den beschlossenen Maasregeln (über die Grenzen) in Einem Protocolle in Zusammenhang gestellt zu sehen, die ihn nöthigen würden, in der Stellung gleichsam eines Delegaten der Mächte, in seinem ersten Acte seine Unterthanen durch fremde Waffengewalt zur Abtretung von Gebieten zu zwingen, die sich nicht ohne Widerstand unter das türkische Joch zurückfügen, von den übrigen Griechen nicht ihrem Schicksal würden überlassen werden; solch ein Auftrag widerstrebe seinem Gefühle und würdige seinen Charakter herab.

Für die englischen Staatsleute, die sich immer so empfindlich gegen alle die eigenmächtigen Schiedsrichtersprüche der festländischen Allianz bezeigt hatten und jetzt doch selbst den Griechen ungefragt das Gesetz schrieben, war dieß eine heilsame würdige Lehre, in die der Prinz (der freilich bei seiner Zustimmung zu dem Protocolle auch um dessen unbedingte Auferlegung gewußt haben mußte), die

---

82) Neueste Staatsacten 19, 63. 66.

öffentlich eingestandenen Gründe seiner Ablehnung kleidete. Aber seine eigentlichen Motive waren dieß gleichwohl nicht[83]; sie lagen mehr in zufälligen Zwischenfällen, die des Prinzen äußere Lage in England ganz zu verändern versprachen. Er hatte zu schwanken begonnen in dem Momente der Feststellung seiner Wahl, als eben um diese Zeit[1] die Gesundheit des Königs von England schwan- [1] Ende Jan.
kend wurde, und er hatte sich entschieden von dem Augenblicke an, wo des Königs Zustand[1] verzweifelt ward. Die Verhältnisse und [1] Anf. April.
die Menschen spiegelten ihm jetzt die Aussicht auf eine Regentschaft vor, wenn vielleicht seine Nichte, die Prinzessin Victoria, minderjährig zur Regierung kommen sollte: dieß war für die Tory-Minister ein Grund, ihm zuletzt Alles zu gewähren um den Mann der Opposition zu entfernen, für ihn ein Grund zu bleiben, dem auf alle Fälle eine behaglichere, möglicher Weise ein nützliche Existenz in England bevorstand. Eine solche Existenz aber war ihm auf alle Fälle lockender als der Weg nach der Dornenkrone Griechenlands, weil sie seiner ganzen Natur mehr zusagte, in der (wie bei allem Thun und Lassen aller Menschen) die letzten und wesentlichen Gründe seiner Handlungsweise zu suchen sein werden. Oft ist später, als der Prinz auf einem anderen Thron im Kerne der civilisirten Welt seine ausgezeichnete Regentenbegabung bewährte, das Schicksal angeklagt worden, daß es dem sturmgepeitschten Volke der Griechen diesen weisen Steuerer entzog. Auch ist es zweifellos, daß er Griechenland in seinen äußeren Beziehungen eine würdigere Stellung würde bereitet haben; ob er gerade für die Entwickelung des inneren Lebens dieses Naturvolkes die geeigneten physischen und geistigen Gaben mitgebracht hätte, mag füglich bezweifelt werden. Dorthin gehörte ein Mann von

83) De la conduite du Prince Léopold dans l'affaire de la Grèce. 1830. Abdruck aus der Revue française.

so elastischer Gesundheit und Körperkraft, daß er mit dem furchtbar verarmten Volke um die Wette hätte zu ringen vermocht gegen die Last des materiellen Elends, der Leiden und der Entbehrungen; ein Mann von der Jugendfrische, die sich ganz in die Lebenssphäre dieser Wildlinge zu versetzen, ihren Glauben anzunehmen, ihre Gesichtskreise zu begreifen verstanden hätte; ein Mann von der Selbstverleugnung, die allem eitlen Prunke eines Thronlebens, eines Hof- und Salonkönigthums entsagend bereit gewesen wäre, in einer glanzlosen Existenz dem unglücklichen Volke das Beispiel des Duldens, des Fleißes, des einfachen Lebens zu geben; ein Mann von der Seelengröße, die auf alle Fehlschläge, auf jede Verleumdung, auf jeden Undank gefaßt, und gerüstet war Allem zu trotzen und sich durch Nichts abschrecken zu lassen, auf jede bittere Erfahrung und Enttäuschung mit stets neuen Opfern zu antworten. Man mag dem Prinzen Leopold gerne jede Ehre zusprechen, ohne ihn gerade einen Mann von diesem Gepräge zu finden. Wäre er es gewesen, so hätte ihn nichts in seinem ersten Entschlusse wankend gemacht, so hätten ihn die Schwierigkeiten dieser großen Aufgabe, der Staatengründer, der Nomothet dieses neuen Volkes zu werden, nur angereizt und nicht zurückgescheucht. So aber hatte er wohl Ehrgeiz genug, sich von einer ehrenvollen Laufbahn eine Weile anziehen zu lassen, die ihm aus leidigen Verhältnissen einen Ausweg öffnete; sobald aber diese Verhältnisse weggeräumt waren, so konnte für sein feines, an die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des gebildeten Lebens gewöhntes Naturell kaum eine Wahl sein zwischen dem Fortleben in seinem bisherigen Wohnlande und der dunklen Zukunft in einer Stellung, über deren Mühsale und Gefahren ihn die früheren und neueren Berichte des Grafen Kapodistrias vollkommen orientirt hatten.

Kapodistrias. Es ist oft behauptet worden, daß in dem abschreckenden Inhalt dieser Berichte des Präsidenten, die von den Zuständen

Griechenlands geflissentlich die schwärzeste Schilderung entworfen hätten, der eigentliche Grund der Entsagung des Prinzen wäre gelegen gewesen. Die Behauptung spräche, ohne es zu wollen, eine Beschuldigung gegen den Prinzen aus, wider die man ihn gerne vertheidigen wird: er konnte und mußte, wie auffallend er auch in seiner diplomatischen Behandlung der Sache versäumte sich zeitig mit verständigen griechischen Berathern und Berichterstattern zu umgeben, schon vor seiner Bewerbung und Annahme über die Verhältnisse des Landes dem er sein Dasein widmen wollte vollständigen Bescheid wissen. Die Behauptung spricht eine bitterere Beschuldigung gegen Kapodistrias aus, dessen ganzes System von dieser Fraction seiner vielen Ankläger auf die zwei Angelpunkte zurückbezogen ward: nach außen den Bewerber um die Herrschaft über Griechenland zurückzuschrecken, nach innen jeden Mitbewerber um den leitenden Einfluß zu vernichten; während von einer andern Hälfte seiner Gegner, unter der er als ein bloßer russischer Proconsul angesehen ist, seine Politik einer Art Landesverrath geziehen wird. Ueber diese beiden Anklagen aus den vorhandenen Acten ein sicheres historisches Urtheil zu sprechen, ist eine der feinsten psychologischen Aufgaben; denn von allen den schwer enthüllbaren griechischen Charakteren ist dieser weit einer der abgefeimtesten und verstecktesten. Da ein Geständniß nicht vorliegt noch zu erwarten ist, so kommt es auf einen Anzeigebeweis an, zu dessen Beschaffung die Anschauung der Persönlichkeit das erste Erforderniß ist.

Johann Kapodistrias[84] (geb. 1776) war der Sohn eines geschickten und erfahrenen Advocaten in Korfu. Er war in seiner Jugend bei seiner Rückkehr von der Universität Padua bei dem

---

84) Vgl. A. Papadopulo Vretos, Mémoires biogr. hist. sur le président de la Grèce. Paris 1837.

Grafen Mocenigo, dem russischen Gesandten in Venedig, in Gunst gekommen, war als sein Vaterland unter Rußlands Herrschaft kam in russische Dienste getreten, und dann, als es 1807 an Frankreich fiel, nach Petersburg übergesiedelt, wo er im auswärtigen Amte beschäftigt ward. Wie bei Mocenigo, so empfahl sich der junge Mann bei Allen, mit denen er in nähere Berührung kam, durch sein feines einschmeichelndes Wesen; die Sturdzas führten ihn bei Tschitschagow ein, der sich ihn (1812) zum Chef seines diplomatischen Büreaus ausbat; Er wieder empfahl ihn Barclay de Tolly, durch den er 1813 zum Unterhändler in der Schweiz bei dem Kaiser vorgeschlagen ward, der ihn dann, rasch gewonnen von seiner Persönlichkeit, neben Nesselrode die diplomatischen Functionen im Hauptquartiere leiten ließ, ihn 1814 zum Bevollmächtigten in der Schweiz ernannte, dann in den großen Geschäften in Wien und Paris gebrauchte. Diese ungewöhnliche Laufbahn allein machte ihn allen seinen Landsleuten weit überlegen an politischer Kunde und Fähigkeit, leider aber auch an allen den gefährlichen Eigenschaften, die diese diplomatische Schule zwischen corrupten Venetianern und geriebenen russischen Staats- und Hofleuten in dieser durch und durch byzantinischen Natur unausbleiblich groß ziehen mußte. Die feinen geschliffenen Manieren, die äußere glatte Liebenswürdigkeit, die einnehmende Gewandtheit und Milde in Rede und Benehmen, der vollendete Weltton des Hofmannes, der gesellschaftliche Firniß — in Einem Worte — hatte in ihm frühe den Menschen und sein sittliches Wesen, der diplomatische Firniß den Staatsmann und den ächten politisch patriotischen Geist überwuchert. Von den Vortheilen der Landsmannschaft abgesehen, entging ihm daher vielleicht noch mehr als dem Prinzen Leopold Natur und Statur für den Lenker eines jungen Volkes, in dessen verwilderte Zustände es galt sich, aller Vergangenheit vergessen, mit gänzlicher Selbstverleugnung hineinzu-

stürzen. Zwar schien sein bloßer Entschluß, den Schmutz von Nauplia mit dem Glanze von Petersburg zu vertauschen, das Gegentheil zu beweisen, und die Verehrer des Grafen haben ein Recht die Uneigennützigkeit, die Unverdrossenheit, die Arbeitsamkeit, die Einfachheit und haushälterische Gewissenhaftigkeit zu rühmen, die er in dem einmal ergriffenen Berufe bethätigte; wenn nur nicht diese nüchterne Sparsamkeit so sehr von der Noth wäre auferlegt gewesen, wenn nur nicht in diese Hingebung, in diesen Eifer Alles und Alles allein zu thun, so sichtlich die ehrgeizige Herrschsucht hineingespielt hätte, Alles allein thun zu wollen, und die Meinung der verblendeten Eitelkeit, Alles allein thun zu können. Und so kann man noch manche andere sittliche und geistige Eigenschaft in Kapodistrias unterscheiden, durch deren glänzende Außenseite da und dort eine trübende Kehrseite und Unterlage hervorblickt. Dieser Mann von tadellosem Privatleben, von sanftem wohlwollenden Wesen war gutartig angelegt von der Natur, aber die Schlechtigkeit der Welt, in der er sich früher umgetrieben, hatte ihn verdorben und zum Menschenverächter gemacht, wovon ihn zu heilen die servile Gefügigkeit wie die rohe Widersetzlichkeit in seiner neuen Umgebung auch nicht geeignet war. Er bezeigte sich immer streng religiös, kirchlich, rechtgläubig, aber man mußte bald bemerken, daß ihm dieß nur ein Mittel zu anderen äußeren Zwecken war; er sprach von seinem frommen Gottvertrauen zu oft und in zu stehenden Formen, als daß man nicht ein bloße mechanische Gewohnheit darin hätte finden sollen; er liebte es, sich in erbaulichen Betrachtungen über die unumstößlichen Beschlüsse der Vorsehung und die Gebrechlichkeit der menschlichen Entwürfe zu ergehen, und doch war Niemand mehr als Er versucht, der Vorsehung leise die Hand zu führen. Die abendländischen Besucher erkannten aus seiner weltkundigen, anecdoten- und maximenreichen Unterhaltung eine philosophische Beobachtungsgabe, aber sein Geist schien ihnen

bald von mehr Feinheit als Umfang und Größe, reicher an Speculation als an fruchtbarer Erfahrung. In seinem Auftreten in Regierung und Verwaltung, in der er zwar ohne praktische Erfahrung war, fiel Jedem seine große Sicherheit auf, aber man stieß dann bald bei einer Enge des Geistes an, der mit seiner Wissenschaft fertig war, und zum Lernen und Erfahren, selbst bei gutem Willen, nicht mehr taugte. Man konnte es loben, daß er in diesem aus Anarchie auftauchenden Volke die Herrschaft mit kräftiger Hand führen wollte, aber man vermißte in ihm jeden Sinn für die erste Erkenntniß die ihm Noth that, daß das wahre Fundament einer starken Regierung die Gerechtigkeit und die Unbeugsamkeit ihrer Handhabung ist. Er war kein Staatsmann, er war nur Diplomat; Alles in Weise und Wesen verrieth diesen Grundcharakter seiner Natur. In seinen veröffentlichten (nicht wenigen) Briefen, die zu den verschiedensten Menschen in stets einerlei Tonart reden, glaubt man überall auf die Maske der Ostensibilität zu stoßen. So fein seine Unterhaltung war, sein Mangel an offenem Vertrauen, seine Kunst directen Fragen auszuweichen erregte bald das Mistrauen des Hörers. Er hatte die Art der erfahrungsreichen Weltleute aus jenen großen Napoleonischen Zeiten, gerne viel und allein zu sprechen, und in dieser Redseligkeit konnte er sich, lebhaft fühlend wie jeder Südländer, zu starken Indiscretionen hinreißen lassen, selbst dieß änderte nichts an dem Eindruck von Zurückhaltung, von Zweizüngigkeit und Duplicität, den man von ihm empfing. Wie von seiner Religiosität, so sprach er auch von der „geraden Linie" seines Verhaltens zu oft, als daß man nicht hätte geneigt werden sollen, nach krummen Gängen zu spähen. Man hätte ihn auf solchen schiefen Linien, auf Widersprüchen mit sich selber ertappen können, und er würde gerüstet gewesen sein, die Zweideutigkeit als Vielseitigkeit auszulegen und aus den Gegensätzen selbst eine Maxime zu machen. Wir haben ihn in

Poros gesehen, wie er zu gleicher Zeit vor den Bevollmächtigten den Constitutionalismus bekannte und den Grafen Bulgaris die grellsten absolutistischen Bekenntnisse in seinem Namen ablegen ließ: so konnte es geschehen, daß der Liberalismus im Westen und die heilige Allianz im Osten mit ihm zufrieden war, daß der Czar und daß Lafayette von ihm bezaubert waren; die abendländischen Gäste hörten bald den Americaner oder Schweizer und bald den Russen aus ihm reden; und in jener Korfiotischen Schrift[1] von 1819 (die schon darum von ihm geschrieben oder dictirt sein muß), findet man „die Eintracht dieser Zweitracht", die in dem Zögling Alexanders, des Schülers la Harpe's, nicht allzusehr auffallen darf: wo er seine Griechen ganz systematisch auf diese zwei entgegengesetzten Schulen zugleich hinwies, auf Rußland, wo sie den „von der Kirche ausgehenden Forschritt der Civilisation" beobachten könnten, und auf die Schweiz, auf England und America, wo sie durch die Reize des Beispiels die Wissenschaft und Kunst der Freiheit lernen würden!

[1] vgl. 5, 130.

Sein Verhältniß zu dem „souveränen Fürsten" von Griechenland.

Von einem Manne dieses Schlages wird man nicht erwarten, daß er irgend etwas ganz sein könne, außer die diplomatische Natur, die bei aller Auslegung von Energie halb in sich selbst ist, bei aller Behauptung von Grundsätzlichkeit dehnbar und biegsam in allen Ansichten, bei aller ehrgeizigen Bestrebniß geschmeidig in allem Thun, bei aller Zähigkeit an den Augenblick und seine Gelegenheiten und Zweckdienlichkeiten anbequemt. So erscheint er in seinem Verhältnisse zu dem Prinzen Leopold durchweg. Als ihn die Griechen an ihre Spitze stellten, durfte er sich, ohne Eitelkeit, für den Berufensten unter ihnen halten und mochte wohl auch hoffen oder glauben, daß die Stelle des Präsidenten nur für einen Griechen bestimmt bleiben werde und daß er mit ihr einen Beruf für sein Leben antrete. Sich über diese Frage aber klar zu stellen vor sich

selbst und vor Anderen ehrlich auszusprechen, war dieser Natur nicht gegeben, die sich nur auf Doppelwegen schien bewegen zu können. Er sprach sich gegen Michaud für ein Königthum aus, als der Franzose aber Gegengründe einwarf, nahm er diese beifällig als seine eigentlichere Meinung hin. Er erklärte den Mächten[85] noch vor Antritt seiner Stelle, daß man Griechenland einen Souverän geben müsse und daß er glücklich sein werde, dieser Combination
'15. Oct. 1827. den Weg zu bereiten; an Willmot Horton aber schrieb er' ganz zur selben Zeit, nicht in den klarsten Sätzen aber klärlich in einem ganz anderen Sinne: die Abgeordneten Griechenlands seien die einzig wahre Legislative, die von ihr mit der ausübenden Gewalt Betrauten die einzige Executive; wenn davon die Rede gewesen sei, in Griechenland einen Thron zu errichten, und ihn einem europäischen Prinzen anzubieten, so schob er dieß auf „momentane Interessen.“ An Ort und Stelle als Präsident lernte er sich dann bald als den erkorenen Retter des Landes ansehen und als den unentbehrlichen Lenker seiner Geschicke aufwerfen; hätten selbst ihm persönlich die ehrgeizigen Motive zu dieser Rolle gefehlt, so wurden sie mehr als ersetzt durch den blinden Familienehrgeiz seiner Brüder Viaros und Augustin, der rücksichtslosen Schergen seiner Macht, deren verderblicher Eifer ihn in die Garne einer verderblichen Selbstüberhebung verstrickten. So geschah es schon im ersten Jahre seiner Regierung, daß während einer Rundreise im Peloponnese in Aegina eine Adresse betrieben ward, worin das griechische Volk ihm seine Zukunft in die Hände legen sollte; die Gegner bezichtigten die Regierung die eigene Hand dabei im Spiele zu haben und auf den öffentlichen Widerspruch des Präsi-
'8. Sept. 1828 denten schrieb Georg Mavromichalis' einen Brief, durch den Viaros' Theilnahme, wenn nicht die des Präsidenten selber bewiesen

85) Brief an Lord Palmerston vom Juli 1831.

ward[86]. Es war sehr auffallend, und schon ein Vorspiel zu ähnlichen späteren Vorgängen, daß dieß gerade in der Zeit geschah, als eben die Conferenz in Poros zusammentrat, in der die Frage der künftigen Regierungsform Griechenlands zum erstenmale gründlicher sollte erwogen werden! Vor dieser Conferenz wiederholte Kapodistrias, immer in dem gleichen Stile der Zweizüngigkeit, die Versicherung seiner Bereitwilligkeit, vor einem souveränen Fürsten zurückzutreten, jedoch nicht ohne zugleich aufs geschickteste und, wie wir sahen[1], für alle Fälle sich selbst zu empfehlen und empfehlen zu lassen. Er behandelte diese Frage der Macht, die er auch sonst eine „bloße Thatsache, von den Umständen des Augenblickes bestimmt" nannte, als eine offene Frage, wie sie es denn zur Zeit noch war; er war im Nothfall bereit, dem Lande „in jeder Stellung zu dienen", auch als Minister, aber begreiflich doch lieber als Präsident oder Hospodar. Als die Vorschläge von Poros nach London abgingen, mochte er mit so vielen Anderen erwarten, daß ein fürstlicher Bewerber sich so leicht nicht finden, daß Rußland gradaus für ihn arbeiten und auftreten werde; als aber über den prinzlichen Ansprüchen die des Bürgerlichen sogleich vergessen wurden, handelte er nun, in Verstimmung über die Schutzmacht die ihm ihr volles Vertrauen vorenthielt, auf seine eigene Hand, griff, um sich mit der Gunst seiner Griechen zu umkleiden, für den Moment auf die volksthümlichen Regierungsprinzipien zurück und verstimmte wieder dadurch Rußland gegen sich. Noch war das Protocoll vom 22. März 1829, das Griechenland einen Souverän bestimmte, erst im Werden, als er[1] Einleitung zur Berufung einer Nationalversammlung (nach Astros) traf, der er bis dahin unter allerlei Ausflüchten immer ausgewichen war. In Folge einer Bereisung von Morea und Rumelien durch Kapodistrias und sei-

[1] vgl. ob. S. 471.

[1] Januar 1829.

86) Trikupis 4, 302 f. 396 f.

nen Bruder Augustin waren die Wahlen dermaßen beherrscht, daß der Präsident in vielen Eparchien selbst zum Vertreter gewählt ward; dieß legte man ihm, eingedenk der Adresse von 1828, als einen Kunstgriff aus zu dem Zwecke, sich in möglichst vielen Provinzen wählen zu lassen, um so gleichsam einen allgemeinen Protest gegen die Wahl eines Fürsten aufweisen zu können; auch war es seltsam genug, daß der Präsident diese Wahlen nicht sofort nichtig erklärte, sondern erst die weitern Ernennungen abwartete, um (wie er den Wählern sagen ließ) einen Entschluß fassen zu können, „durch welchen er zugleich seine Pflicht zu erfüllen und das ehrende Vertrauen der Wähler zu rechtfertigen vermöge!“ [87] Die Versammlung,
¹Juli. die so¹ zusammentrat, von dem Präsidenten gegängelt, von seinen Geschöpfen eingeschüchtert, betraute ihn dann mit der Vollmacht, mit den Mächten zu verhandlen unter dem Vorbehalt der späteren Gutheißung der Versammlung: jeder wußte, daß Er dem unmündigen Congresse diesen Beschluß dictirte, um aus ihm unter Umständen ein Hemmniß zu bereiten, oder ihn als ein Abschreckungsmittel zu gebrauchen. Als dann die Londoner Conferenz mit der Wahl des souveränen Fürsten ernstlich beschäftigt war, nun athme-
¹Anf. 1830. ten¹ alle Briefe des Präsidenten an seine Vertrauteren (Eynard, Kolokotronis, Raikow u. A.,) soweit es die Vorsicht des klugen Wägers der Worte zuließ, den verhaltenen Unmuth des Mannes aus, der sich verletzt, der sich bei Seite geworfen fühlte durch diese Wahl eines „fremden Prinzen, der (wie er aufreizend an Kolokotronis schrieb) Griechenland für sich selber und seine Erben und Nachfolger regieren solle!“ Er sagte sich selber: „daß man genug an ihm habe, daß man Andere an seine Stelle wolle;“ aber ehe er sich zum freien Rücktritt entschlösse, wollte er, „daß man es ihm sage;“ dann werde er keinen Augenblick mehr bleiben, sonst stehe

87) Parish, p. 92.

er unerschütterlich in seiner Pflicht wie ein Fels! Die Pflicht sah er nun unter dem Zwange der Verhältnisse darin, sich den Beschlüssen der Cabinette zu fügen, aber, wenn es sein könnte, unter „legalen Formen," unter der Mitwirkung der Nation, deren Theilnahme an diesem Geschäfte er jetzt selbst gegen Ribeaupierre in einer Denkschrift verfocht. So wild dieß Land sei, schrieb er an Eynard, so habe es doch seine Meinung, und sie spreche sich nicht günstig aus für die Combination eines Königthums, noch weniger für einen „fremden Prinzen, der König ohne Garantien werden solle." Das klang nun wohl sehr loyal, wenn man nur nicht wüßte, daß er in Poros früher den Mächten für ihre Opfer zu Griechenlands Gunsten in den auffallendsten Worten das Recht zugesprochen hatte, eine monarchische Regierung in Griechenland zu gründen, welche die Interessen Griechenlands und der vermittelnden Höfe versöhnen könne! Die legalen Formen wurden denn auch sogleich von ihm Preis gegeben, als ihm das Protocoll vom 3. Februar 1830 in jenen gebieterischen Formen vorgelegt ward auf die er wohl nicht gefaßt gewesen war; er fügte sich für seine Person, die Marionetten seines Senates ließ er protestiren, die Nationalversammlung ließ er aus dem Spiele; er nahm das Protocoll an, um nicht sich unmöglich zu machen, aber in einer Weise, die unter günstigen Umständen das Protocoll unmöglich machen konnte. Man begreift wohl, daß dieser so gestimmte und so geartete Mann dem erwählten Souverän von Griechenland kaum andere als abschreckende Briefe schreiben konnte, obgleich Eynard eben diese Briefe zu seiner Vertheidigung grade gegen diesen Vorwurf ausdrücklich drucken ließ und drucken lassen konnte, da der Schreiber umsichtig gesorgt hatte, für ihren ganzen Inhalt den Beweis der einfachen Wahrheit rechtfertigend antreten zu können. Indessen haben die befreundeten Herausgeber der später gedruckten vollständigen Correspondenz des Präsidenten, wenn trotz der Vorsicht

des Schreibers noch eine Sichtung nöthig war, doch nicht so sorglich gesichtet, daß man nicht noch Material zur Erhärtung der Anklage in diesen eigenhändigen Schriftstücken ausfinden könnte. Es ist doch auffallend, daß Kapodistrias gleich in seiner ersten Denkschrift an den Prinzen vom Mai 1829 die richtige Entscheidung der Grenzfrage, von der er doch wußte daß sie nicht erfolgen werde, so stark betonte, ohne die man aber nach seiner Meinung, (die er

[1]6. Jan. 1830. dem Freunde Eynard[1] bekannte,) „keinen Prinzen finden werde!" Und auffallend ist es auch, daß das Lockendste grade, was er später dem Coburger zu schreiben schien, grade das abstoßendste war: er lud ihn wiederholt zum eiligen Kommen ein; aber er wollte ihn nur anwesend haben bei dem gehässigen Geschäfte der Grenzberichtigung, das fast sicher zu einer gewaltsamen Collision führen mußte und bei dem Er, wie er allen Freunden gestand, sich die Finger nicht verbrennen wollte! So wird denn Niemand zweifeln, daß, als der Prinz absagte, der Präsident die Trauer und Verzweiflung im Lande nicht theilte, deren Zeugen die Fremden waren. Er hätte sich sonst weit anders genommen als er that. Eine rasche gute Ersatzwahl hätte dem armen Lande eine Hoffnung auf endliche Ordnung und Ruhe wieder gegeben; Dawkins und selbst Eynard forderten Kapodistrias auf, rasch einen anderen Candidaten vorzuschlagen; er aber wich aus: das sei nicht so leicht; das setze die Fähigkeit der Regierung voraus, solch einen Schritt zu thun und [als ob die Großmacht Rußland spräche] „die Gewißheit eines Erfolges;" er habe weder die eine noch die andere!

Sein Verhältniß zu Rußland.

Noch minder achtbar als in diesem Verhältnisse zu dem designirten griechischen Fürsten tritt der Charakter Kapodistrias' in seinen Beziehungen zu Rußland heraus: hatte ihm der Eifer, den er lange vor dem Aufstande im russischen Dienste für die griechischen Interessen bewiesen, den Namen eines Patrioten gemacht, so trug

ihm später der Eifer, den er als griechischer Regent für die russischen Interessen bewies, bei Vielen den Namen eines Verräthers ein. In diesem Verhältnisse war seine Zweideutigkeit schon in seiner Stellung zu der Hetärie, in seiner passiven Haltung seit der Beurlaubung aus russischem Dienste erfahren worden; die Griechen selber hatten ihn in richtigem Instincte verschmäht als ihn ein Gewährsmann wie Varvakis vorschlug; selbst Kolokotronis hatte ihn als einen russischen Unterthan anfangs verworfen, und nur die aufgegebene Lage des Landes und die Hoffnung auf Rußlands energischere Beihülfe unter Kaiser Nikolaus hatte die Meinung allmählich umgestimmt. Es ist daher befremdend, daß der landsmännische Eifer die Griechen später vielfach versuchte, die Beschuldigung der Abhängigkeit von Rußland beschönigend von ihm abzuwenden, selbst wenn es um den Preis von anderen vielleicht größeren Vorwürfen geschehen mußte. Trikupis, der ihm in dienstlichem Umgang nahe stand und von seiner Regierung kein Lobredner ist, verficht ihn in seinem Geschichtswerke gegen jene Anklage: er sei vor Allem Grieche gewesen. Dieselbe Aeußerung hatte er schon 1828 gegen Prokesch gemacht, aber in einer sehr charakteristischen Verbindung: „man verdächtige ihn, er sei Rußland geneigt; warum nicht? aber zuerst sei er Grieche!" Das war die Politik auch eines Kolokotronis, die Politik, zu welcher der Schwache in gewisser Maaße immer verurtheilt sein wird: die Hülfe jedes Helfers anzunehmen und sie nach Umständen („warum nicht?") zu verschmähen, zu wechseln und abzuwerfen. In diesem Doppelsinne wäre Kapodistrias unstreitig griechischer als jeder Grieche und immer mehr Grieche als Russe gewesen. Auch muß man zugeben, er hatte dafür, daß er mehr zu Rußland als zu den andern Mächten neigte, sehr triftige und fast zwingende Gründe anzuführen. Denn unzweifelhaft ist von Allem, was in den Beziehungen des Präsidenten nach außenhin verwerfliches erscheint,

die erste und größte Schuld den Verhältnissen der Schutzmächte unter sich und zu Griechenland beizumessen. War das Land schon damals, als die Philhellenen ihre Parteikräfte in Kastri, Trözen und Aegina maßen, dem Kriege der fremden Einflüsse unterworfen, so ward es seit der Ausführung des Londoner Vertrages noch mehr, und zu seinem größeren Verderben, das Opfer der Zwiste, welche die Mächte unter sich zerrissen; und den Regenten traf dieses Loos in erster Linie. Wäre ihm ein aufrichtiges Verhältniß zu allen drei Mächten gegönnt gewesen, so hätte er wohl gerne auch aufrichtig für die Ausführung ihres Vertrages in Griechenland gewirkt. Wußte er doch, daß ihn nur der materielle Beistand der fremden Geldmittel und nur die moralische Hülfe seiner Beziehungen zu den fremden Höfen aufrecht erhalten konnten; schreckte er doch das Land drei Jahre lang zur Unterwerfung mit dem Machtwort: „die Griechen seien nicht mehr allein in Griechenland; ihre größten Interessen seien in den Händen der verbündeten Mächte.“ Hätten alle drei diese Mächte regelmäßig und einträchtig der griechischen Regierung ihre Subsidien gleich bemessen gesteuert, und wäre es daneben möglich gewesen, den Residenten jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu wehren, die nicht auf vereinbarten Collectivinstructionen beruhten, so hätten die Verbündeten den Präsidenten wohl auf einer graden Linie halten mögen, sie hätten, wenn sie ihn auch von Anfang an für einen russischen Agenten hielten, Rußland in ihm oder durch ihn auch in Griechenland „binden“ können. So aber verhielten sich alle drei Mächte in den succursalen wie in den diplomatischen Beziehungen ganz verschieden; Frankreich wohlwollend aber ungleich, England rückhaltend und mistrauisch, Rußland vor- und zudringlich. Als Kapodistrias in Petersburg aufs beste entlassen nach London kam, merkte er bald, daß man dort in ihm nichts als den Britenfeind, den Jonier sah, dessen Aufenthalte (1819) in Korfu Maitland einen Aufstand

Schuld gegeben hatte, der bald nachher in St. Maura ausgebrochen war. Wie er auf seine Bitte sich dem Könige vorstellen zu dürfen nach Windsor beschieden und dort in den Gemäldesaal eingeführt ward, trat der „erste Gentleman" Englands erst nach langer Zeit ein, besah sich die Bilder, stellte sich als ob er den Präsidenten unerwartet träfe, begrüßte und entließ ihn mit wenigen Worten. Gekränkt auf diese Weise in seinen persönlichen Gefühlen, abgewiesen oder hingehalten mit seinen Bitten um die unerläßlichen Unterstützungen, unbefriedigt von der diplomatischen Anerkennung seines Ranges und seiner Stellung, ward er gegen die Westmächte, und gegen England im besonderen, von vorn herein verstimmt, und hatte ein Recht bitter zu werden, wenn Stratford Canning ihn mahnte gegen England frei und aufrichtig zu sein; denn man war nicht aufrichtig und frei gegen ihn. Von allem Anfang an, noch ehe er nur in Griechenland war, und als dort seine erste Thätigkeit noch unverfänglich erschien, verleumdete man in der abendländischen Presse und unter den misstimmten Engländern und Franzosen in Griechenland seine Person, verdächtigte jeden seiner Schritte und vergiftete jedes neu auftauchende Verhältniß. Kapodistrias klagte an amtlicher Stelle (bei Guilleminot) die amtlichen Agenten der Westmächte selber an, die unter den Griechen wühlten gegen seine Alleinherrschaft, der das Land in eine griechische Colonie verwandle; jeder Anlaß, wenn die Franzosen aus Morea abberufen wurden, wenn Coburg gewählt, wenn die Grenze verkürzt ward, Alles mußte zu einem Mittel der Agitation wider Kapodistrias dienen. So hätte es kaum verwundern dürfen, wenn der Mann gezwungen und wahllos wäre russisch geworden, selbst wenn in ihm jede Neigung russenfeindlich gewesen wäre. Denn so planlos feindselig die Westmächte sich zu ihm stellten, so systematisch suchte ihn dagegen Rußland (und hätte es mit jedem andern an seiner Stelle ebenso gehalten) in seine Netze zu ziehen und an seine Köder zu locken.

Der Czar sah Griechenland als „einen durch Rußland geschaffenen mit Wohlthaten überhäuften Staat“ an; die Ausbeutung der Handelsbeziehungen, deren erste Vortheile die Natur der Dinge selber Rußland entgegen brachte, und den vorwiegenden Einfluß, der die Folge davon sein mußte, sah man in Petersburg als die selbstverständliche Frucht der Herstellung dieses Landes an, die Rußland sich zu sichern habe. Zu diesem Ende hatte schon Minciaky begonnen, zu genauerer Erkundigung aller Verhältnisse in Griechenland eine Correspondenz zu organisiren, die nachher Ribeaupierre angewiesen ward fortzusetzen. Seit den Pacificationsbestrebungen erhielten diese Erkundigungen bestimmte Gegenstände: sie sollten die beste Weise der Ausführung des Protocolls vom 4. April 1826 ausmitteln, über die räthlichen Grenzen und Verwaltungsformen des neuen Staates berichten, über seine militärischen Verhältnisse, über die Ideen der griechischen Notablen und über die Intriguen der Fremden[88]. Hierauf bot die Wahl des Grafen Kapodistrias, dieses ganz russisch gebildeten Staatsmannes, dieses ganz abhängigen Hofmannes, dem Alexander selbst während seiner großen Beurlaubung nie Gunst und Freundschaft entzogen hatte, das geeignetste Werkzeug dar, zur Ausführung des Julivertrages in ganz unmittelbar russischem Interesse zu wirken. Es hatte daher seine guten Gründe, daß man ihm in Rußland mit allen inneren und äußeren Unterstützungsmitteln bereit zu Hülfe kam, daß die russischen Admirale ihm immer zur Hand waren mit Beistand, die russischen Agenten und Diplomaten mit wohlwollendem Rathe. Wer hätte, unter solchen Verhältnissen zwischen die Ostmacht und die Westmächte gestellt, sich nicht „zu Rußland geneigt?“ Vollends seit dem russischen Kriege, bei dessen Ausbruch man sich in Grie-

88) Dépêche reservée à Mr. de Ribeaupierre. 23. Janv. 1827. Portfol. 3, 271.

chenland sagte: der Vertrag von London sei ein Stück Papier, aber das russische Manifest ein Evangelium der Zukunft! Mochte der Präsident bei seiner Ankunft in Griechenland gegen Miaulis prahlen: er habe die Gimpel in Paris und London gut gefangen; gegen den Norden müßten sich alle Blicke wenden, „von dem jungen Manne dort“ müsse man alles Förderndе erwarten! mochte er die nationalen Acte mit russischen Orden behangen in russischer Uniform begehen; mochte er das Landeszeichen der Athene abschaffen und den Phönix wieder herstellen, das Symbol der in Rußland geborenen Hetärie; mochte er sein Vertrauen auf die Männer der russischen Partei, die Kolokotronis und Ypsilantis stellen, den Mavrokordatos aber und alle die peloponnesischen Primaten die an England hingen mit seinem Hasse verfolgen; mochte er die Church und Fabvier entfernen, die Hochburg von Nauplia aber in die Hände eines Russen (Raikow) zur Bewachung geben; mochte er sein böses Gewissen dadurch verrathen, daß er in seiner meist gemessenen und milden Unterhaltung grade nur dann immer reizbar und heftig ward, wenn die Rede auf Rußland oder die jonischen Inseln kam: alle diese und die tausend anderen Einzelheiten, die man beobachtete und umtrug, könnten den Vorwurf nicht auf ihm haften machen, daß er die griechische Emancipation, die die Anhänger Cannings europäisiren wollten, russificirt habe: wenn nicht drei große Verhältnisse, und die denkbar größten Verhältnisse grade, laut wider ihn zeugten, in denen er förmlich gegen Rußland geheime oder stille Verbindlichkeiten und Verpflichtungen übernommen hatte[89], die gegen Griechenlands heiligste und klarste Interessen, ja gegen seine eigene bessere Ueberzeugung und Meinung waren! Von diesen drei Verhältnissen legen wir das Eine hier

---

89) Was Trikupis schonend leugnen will, obgleich er das eine dieser Verhältnisse selber nennt, das andere kennt, und nur das dritte übersieht.

vor; an das andere, das wir bereits bezeichneten, haben wir nur zu erinnern; das dritte werden wir an dieser Stelle nur anzeigen um es anderwärts näher auszuführen.

Kein guter Grieche konnte zweiflen, und der einsichtige Kapodistrias am wenigsten, daß Griechenland ohne Unabhängigkeit keine Zukunft haben könne. Schon seine bloße Annahme der Präsidentenstelle hatte man bei dem Berliner Cabinette sogleich als ein Anzeichen ausgelegt, daß es in Griechenland mit der Unabhängigkeit enden werde. Noch ehe er an seinen Posten abging hatte er an
15. Oct. 1827 Willmot Horton geschrieben[1]: die Tendenzen, die Griechenland unter irgend eine politische Abhängigkeit bringen wollten, könnten nie eine politische Partei dort bilden. Aber als er dieß schrieb hatte er schon, so viel an ihm war, die Unabhängigkeit um den russischen Schutz dahingegeben. Der Czar, dem russischen Programm gemäß das Griechenland nur eine mittlere Stellung zwischen Unabhängigkeit und Unterjochung zudachte, hatte ihm vorgestellt[90], die türkische Suzeränetät entziehe den Griechen nur das „eher gefährliche als nützliche Recht Allianzen zu schließen;" und darauf hin gab er dann dem Beherrscher aller Reußen wiederholt und aufs ausdrücklichste die Zusage: daß er bei Annahme der Präsidentenstelle auf den nöthigen Vollmachten bestehen werde, um die Weise der künftigen Existenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages regeln zu können, und daß er, wenn die Griechen gegen die Absicht der Mächte nach vollständiger Unabhängigkeit streben sollten, sich an seinen väterlichen Heerd zurückziehen und die Griechen ihrem Schicksale überlassen werde! Rußlands Wille ging ihm also über Griechenlands Wohl! Rußlands Wille und sein eigener Ehrgeiz: denn es war klar, daß sich für ein

---

90) Brief des Grafen an den Kaiser Nikolaus vom 3/15. Juli 1827. In der Correspondance 1, 153.

türkisches Vasallenthum weit weniger ein fürstlicher Bewerber finden werde, als für eine Souveränetät! Auch da zwar hatte sich der schlaue Grieche mit ungemeiner Umsicht und Vorschau für sein Gewissen oder für seine Staatskunst eine Hinterthüre offen gelassen, was aber in grader Männer Urtheil seine Schuld eher erschweren als erleichtern möchte. Der Kaiser hatte ihm gesagt: wenn die Vermittlung der Mächte bei der Pforte ihr Ziel verfehlen sollte, so würden die Griechen durch ihre Willfährigkeit nur neue Ansprüche auf die Theilnahme der Höfe haben; diese Worte legte er nicht etwa sich selber so aus, als ließen sie eine Aussicht auf Unabhängigkeit übrig, von der er wissen mußte daß sie in Petersburg verpönt war; (auch machte er, als die Vermittlung fehlgeschlagen war, in Poros keineswegs diese Auslegung geltend, obwohl er nicht vergaß, andere Begünstigungen als Preis der griechischen Willfährigkeit zu fordern!) wohl aber behielt er sich gleichsam vor, die kaiserlichen Worte Anderen so auslegen zu können und deutete diese Auslegung dem Kaiser selber ins Angesicht brieflich an: er habe sich aus seinen Worten überzeugt, daß die Mächte „augenblicklich" sich von dem Vertrage nicht losmachen könnten und daß Griechenlands Beitritt unerläßlich sei! So kam er mit dieser Verbindlichkeit nach Griechenland und handelte sofort aufs treueste nach ihrem Sinne. Er erklärte der Legislative: die Verfassung von Trözen verlange, daß er die Unabhängigkeit zu erhalten beschwöre; wie er das könne, da das Land sie nicht besitze? da er nicht empfange was er zu bewahren sich verpflichten solle? Er schlug also eine provisorische Form der Regierung vor, durch welche die gesetzgebende Versammlung vorläufig beseitigt, er selbst aber „mit den nöthigen Vollmachten bekleidet ward, die künftige Existenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages zu regeln." Dann legte er den Eid ab: nach den Grundlagen der Congresse von Epidauros, Astros und Trözen, der nächsten Nationalversamm=

lung verantwortlich, seine Pflicht zu erfüllen; nach Grundlagen heißt das, die mit denen des Londoner Vertrages im Punkte der Unabhängigkeitsfrage durchaus unvereinbar waren!

So dachte der Czar durch Kapodistrias dem griechischen Staate seine äußeren Beziehungen vorzuschreiben und statt des gefährlichen Rechtes der freien Völkerverbindungen ein doppeltes Schutzverhältniß, ein nominelles zu der Pforte, ein reelles zu Rußland aufzuerlegen. Und in seinem Kriege mit der Pforte (dieß ist das zweite der großen Verhältnisse, die Kapodistrias' System und Stellung darlegen), stellte er gleich die neue Regierung des unfertigen Staates auf die Probe dieser erwarteten Schutz- und Bundesgenossenschaft, indem er ihre Dienste gegen seinen Feind, und im Nothfall trotz seinen Verbündeten, in Anspruch nahm. Und diese Probe ward von dem Präsidenten, wie wir gesehen haben, vollkommen bestanden.

Und so wollte endlich (dieß ist das dritte jener Verhältnisse) der Czar dem griechischen Lande auch die Bedingungen seiner inneren Existenz durch den Grafen vorschreiben, damit sie zu den Ordnungen in dem europäischen Osten nicht einen schädlichen Misklang bilden möchten. Durch seine eigenen Gefahren im eigenen Lande eingeschreckt, hatte der russische Herrscher in seiner inneren Politik auch zu Hause ein strenges System der Repression unerläßlich geachtet. In allen Fragen der äußeren Politik mit Oesterreich verfeindet, schien er sich in diesem Einen und einzigen Punkte eng an Oesterreich anschließen zu wollen. Wir erinnern uns, daß Metternich in den Krisen dieser Jahre, als das letzte Mittel den Czaren fest zu halten, immer die Anregung der Demagogenangst und Revolutionsfurcht angewandt hatte. Vor und während und nach dem Kriege betrieb er, um den inneren Gefahren der Welt vorzubauen, die Zurückwendung der großen Mächte auf den Boden der Allianz, stellte er wiederholt in Petersburg Europa als einen

brennenden Vulcan dar, zu dessen Dämpfung die innigste Eintracht Noth thue zwischen Oesterreich und dem „einzig starken großen Herrscher Nikolaus“, beklagte er die revolutionfördernde äußere Politik Rußlands, auf welche die europäischen Brandstifter seit 1821 all ihre Hoffnungen gründeten, bedauerte er den Zwiespalt zwischen den beiden Reichen und das Mistrauen des Czaren, der, nicht anders als die Aufrührer selber, ihn „ächte“, den Minister des Staates, der sicher der letzte sein werde „den Ideologen nachzugeben“[91]. Mitten nun in der Zeit gerade, wo der Czar am schlechtesten mit Oesterreich stand, schien er es in Worten und Thaten darauf abzusehen, sich es in diesem Punkte der inneren Politik, und zunächst gerade auf dem zwistigen Boden von Griechenland, zu verbinden, wo ihm das reactionäre System ohnehin allein und einzig taugen konnte. Die Meinung Rußlands war, dieß Land in einen Zustand zu versetzen, in dem es seine Hülfsquellen entwickeln könne, aber „ohne die Ruhe der übrigen Länder durch die Form seiner Institutionen zu gefährden“[92]. Ganz so, wie nach dem damaligen Betriebe Frankreichs und der Bolivianer[1], vgl. 1, 647.
durch eine starke, der Monarchie möglichst angenäherte Regierung in Columbien den Demagogen die letzten Zufluchtstätten verschlossen werden sollten, ganz so sollte und wollte Kapodistrias eine streng monarchische Regierung gründen, die den Geist der Anarchie nicht nur in Griechenland bändigen, sondern (nach den Worten der Bulgaris'schen Denkschrift) „zugleich einen Schlag führen sollte auf das Herz der Demagogen aller Länder“. In Nesselrode's schon angeführter Geleitdepesche zu dieser Denkschrift ward der Londoner Conferenz ausdrücklich empfohlen[93], die conservativen Rathschläge, die Oesterreich in einem seiner Memoirs

---

91) Im Gespräch mit General Krasinski. Juni 1829. Portfol.

92) Nesselrode an Großfürst Constantin. Recueil p. 63.

93) Depesche Nesselrode's vom 3. Jan. 1829.

niedergelegt hatte, anzunehmen, um wenigstens in Bezug auf die innere Stellung Griechenlands ein vollständiges Einverständniß unter allen großen Höfen hervorzubringen. Dort, hatte es schon in früheren Schriftstücken Nesselrode's geheißen, gelte es den Verbündeten zu beweisen, daß der Londoner Vertrag eine Wohlthat sei, dort habe man schmähliche Excesse zu unterdrücken und eine gesetzliche Ordnung herzustellen. Der Czar, dem die innere Organisation von Griechenland für eine Lebensfrage gelte, fühle sich gebieterisch gebunden, diesem Lande eine hinlänglich starke Regierung zu geben, um die dort gebildeten geheimen Gesellschaften und die Saat der Revolution zu zerstören. Denn die drei Mächte würden, wenn sie Griechenland unter dem Joche einer verderblichen Anarchie ließen, den Sieg der ansteckendsten und verhängnißvollsten Lehren sanctioniren! Die Griechen sollten also schließlich doch noch mit den Carbonari von Neapel und den Freimaurern von Spanien zusammengeworfen und mit ihnen in Einem Reactionssysteme eingeschnürt werden! Und wie bereitwillig sich Kapodistrias auch zu diesen widrigen Diensten darlieh, das bewies schon der ganze Geist jener Bulgaris'schen Anträge selbst, die unter seiner Eingebung geschrieben waren, das hatte er schon vor seinem Abgang nach Griechenland verrathen, als er in London, auf Rhizos' Bedenken über die gewaltsamen Maasregeln die er für den Fall eines Widerstandes anwenden wollte, äußerte: eine solche Sache müsse man nicht anfangen oder durchsetzen; einmal im Schiffe werde er darin bleiben und lieber auf den Felsen treiben, als das Steuer verlassen, möchte auch Mannschaft und Ladung darauf gehen[94]! In welcher Weise nun aber der Graf diese Mission zu erfüllen strebte, in welche Schicksale er dadurch Land und Volk, Mannschaft und Ladung hineinriß und sich selbst an den Felsen trieb und

---

94) Thiersch, de l'état actuel de la Grèce. 1833. 1, 7.

zerschellte, das haben wir an anderer Stelle zu erzählen, wo es sich in eine große gemeinsame Ordnung in dem Verlaufe der gesammten europäischen Dinge naturgemäß einreiht.

Hierhin, zu der Betrachtung der Zustände in dem Kerne von Europa, lenkt nunmehr unsere Erzählung aus den großen Episoden der Bewegungen in Westen und Osten, in America und Griechenland, zurück. Unsere Darstellung war davon ausgegangen, die Erschlaffung, den Ruhestand, die Stagnation zu schildern, in welche die Zeit seit den Pariser Friedensschlüssen, erschöpft von den Ueberanstrengungen der vorhergegangenen Periode der Kriege und Revolutionen, zurückfiel, jenen Zustand der politischen Brachlegung, aus welcher Metternich, der Vorfechter des Conservatismus, der Legitimität und der Gegenrevolution, ein Prinzip und ein System machte, das er im engen Bunde mit Rußland und Preußen, im Frieden mit der englischen Toryverwaltung, während der Schwächung und Demüthigung Frankreichs, allen Theilen Europa's auferlegte, die von den Wiener Verträgen umschlungen waren. Die Stockung des öffentlichen Lebens in dieser Staatenwelt ward dann auf zwei Seiten gestört und unterbrochen durch zwei aufständische Bewegungen, der Americaner gegen Spanien und der Griechen gegen die Pforte, die beide auf Gebieten ausbrachen, welche nicht unter dem Schirme jener Verträge standen, und beide ihre Keime hatten in der französischen Revolution, deren Früchte und Samen das System der heiligen Allianz zu vertilgen bestimmt war. Von der ersten dieser Bewegungen ging vom Westen her ein ganz materieller Anstoß aus, der die faule Ruhe des europäischen Welttheils aufstörend die südromanischen Staaten Spanien und Portugal, Neapel und Piemont erschütterte und auch die lange vorbereitete Erhebung der Griechen zum Ausbruch trieb; von dieser zweiten Bewegung im Osten ging

Zur Orientirung.

dann in umgekehrter Richtung und Weise ein ganz ideeller Anstoß aus, der die mittleren Staaten Europa's, eben die, welche von den Erschütterungen des politischen Erdbebens im Westen nicht berührt waren, Deutschland, Frankreich, England und die germanischen Nachbarlande, mit einer sittlich geistigen Erregung durchdrang, welche auf die Wiedererweckung des erloschenen oder erstickten politischen Lebens in dieser Mitte des Welttheils einen so unerwarteten als eingreifenden Einfluß übte. Die Ausläufer der westlichen Bewegung, die Soldatenaufstände auf der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel, conspiratorische Meutereien die nur in einzelnen Schichten der Gesellschaft flach gewurzelt waren, wurden von der heiligen Allianz mit gewaltsamem Einschreiten ausgerottet. So hätte Metternich gewünscht, daß die Mächte auch im Osten „ihre Pflicht thun" und auch die griechische Erhebung wie jene anderen ausrotten möchten; da aber die Türkei nicht unter das Gesetz der Verträge fiel, der Osmane in dem christlichen Verbande der heiligen Allianz keine Stelle hatte, einige Scheu auch abhielt, die aufgestandene Sclavenraja nach der ganzen Strenge des Legitimitätsprinzips zu richten, einer christenfeindlichen Herrschaft Waffen zu leihen (wie Metternich selber sagte) „gegen verbrecherische, aber christliche und unglückliche Unterthanen", so überließ man (in dem peinlichen Dilemma, den Griechen nicht helfen zu wollen, weil dieß als eine Verletzung des öffentlichen Rechtes galt, und sie nicht bekämpfen zu wollen, weil dieß die religiösen Gefühle der ganzen Christenwelt empört hätte,) diese Bewegung ihrem Schicksale, dieß aber in der bestimmten Erwartung, daß der Sultan allein ihrer so schnell und leicht werde Meister werden, wie Oesterreicher und Franzosen über die Aufstände in Spanien und Italien. Diese Erwartung aber trog. Gewurzelt in mehrhundertjährigen geschichtlichen Verhältnissen, verwebt in eine tief und weitgreifende Zersetzung des türkischen Reiches, erwachsen aus einem eigenständigen

nationalen Leben, hatte diese Erhebung einen ganz anderen Lebenskeim und einen ganz anderen Kern des allgemeinen Interesses in sich, als die verschwörungsartigen Revolutionen aus dem Stegreif in dem romanischen Süden. Das lange verzweifelte Ringen der Griechen, die man bald als die Urheber einer erhabeneren Gegenwart pries, wie von der Gottheit gesandt in die versumpfte Welt eine wohlthätige Veränderung zu bringen, gab der öffentlichen Meinung Raum und Zeit, ihre Theilnahme für diese Sache einer nationalen Unabhängigkeit zu einer Macht zu bilden, die zu dem Siege derselben den Ausschlag gab, ihrer Gunst für diese Sache der Freiheit eine Ausbreitung zu geben, die zu einem unverhofften Ueberschusse jenes Sieges, zur Untergrabung des ganzen russisch-österreichischen Reactionssystemes führte, das auf der europäischen Gesellschaft wie ein Alpdruck lastete.

Diese merkwürdigen Wirkungen der griechischen Bewegung beobachtete und gestand der Gründer des untergrabenen Systemes selbst. Es war im Anfang des Aufstandes in Wien und Berlin guter Ton gewesen, die Griechen als die gefährlichsten aller Feinde der Ordnung, aller jener „Parteigänger des Zerstörungssystems" zu stempeln, die Oesterreichs Bannstrahl ächtete, weil sie ihre gottlosen Zwecke unter die heilige Maske der Religion und der Menschlichkeit versteckten. Man hatte sich hier und dort entsetzt, als unter den gutartigen (kaum erst in Wien und Karlsbad so streng gemaßregelten) Deutschen die „Verschworenen wider die öffentliche Ordnung," den Regierungen trotzend, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, sich wie eine Macht aufzustellen und Kräfte und Mittel zu organisiren wagten zu Zwecken, die von den vorgegebenen in Wahrheit weit verschieden seien[95]. Diese erste griechenfreundliche Erregung der Geister im Abendlande ward in Verona versucht

95) Bernstorff an Graf Alopeus. 10. Oct. 1821. Hs.

zu ersticken; zwei Jahre später brach sie in Frankreich in erhöhterem Maaße aus. Im Momente wo dieß geschah, sagte Chateaubriand voraus, daß das Werk der letzten zehn Jahre zerstört sei, daß die Tage welche der eigentlich sogenannten Restauration angehörten zu Ende gingen, daß eine neue politische Zeitrechnung beginne. Und so oder ähnlich urtheilten alle Strengconservativen, als sie die Philhellenenausschüsse sich „wie einen großen europäischen Staat" errichten, die Regierungen wie durch eine verborgene Gewalt voran treiben, von den Prinzipien der Legitimität mehr und mehr ablockern und, ermuthigt durch diese Erfolge, sich einen unwiderstehlichen Einfluß gründen sahen, dem man unter anderen Umständen auch jedes andere Wagniß unter anderem Namen zutraute. Wie sich unter der Entwicklung der griechischen Politik des französischen Cabinets die politische Schlaftrunkenheit Frankreichs und der royalistische Obscurantismus zu brechen begann, glaubte Metternich das Schicksal der Monarchie aufs neue in Frage gestellt und sah eine Katastrophe im Inneren Frankreichs im Anzuge, die nicht gefährlicher mit der Krise auf dem Felde der allgemeinen europäischen Politik zusammentreffen könnte. Als die Schlacht bei Navarin geschlagen war, wollte er beobachten, daß alle politischen Secten Italiens das Ereigniß feierten als einen selbsterfochtenen ungeheuren Sieg; sei es doch nicht überraschend, schrieb er[96], „sie bei der Glut einer Flotte sich verschwören zu sehen, die dem Genius des Umsturzes der bestehenden Ordnung zum Opfer gebracht sei!" Aber nicht blos diese örtlichen Wirkungen in Italien und Frankreich, ihn schreckten die Anzeichen und Ahnungen viel weiterer, allgemeinerer Erschütterungen. Gentz sah eine Zerrüttung aller europäischen Staatsverhältnisse unter dem Siege dieser Revolution voraus. Metternich fühlte allen Boden unter sich und seinem Sy-

96) An Baron Werner in Berlin. 1. Dec. 1827. Hs.

steme zittern. In demselben Athemzuge, in dem er sich nach Berlin hin[97] des felsenfesten Widerstandes seiner Erhaltungspolitik berühmte, gestand er ein, daß er von Furcht geschlagen sei, weil er ganz Europa von einem unterirdischen Feuer unterwühlt sah: „Erdbeben könne Niemand widerstehen!" Sobald er nur den Inhalt des Julivertrages erfahren hatte, als dessen Frucht er die Emancipation und Unabhängigkeit Griechenlands voraussah, nannte er dieß[98] „ein Ereigniß, mit dem der Triumph einer neuen europäischen Revolution vollendet sein werde, dessen Rückwirkung auf Europa außer aller Berechnung liege." Jenes Ergebniß aber, hinter dem er diese furchtbaren Folgen liegen sah, die Unabhängigkeit Griechenlands, hatte doch, zuerst im Trug und zuerst im Ernste, Er selber vorgeschlagen; er gestand also nicht allein den völligen Fehlschlag seines heilbringenden Systemes der Gegenrevolution, sondern sogar seine eigene Verschuldung dieses Fehlschlags ein.

Und es ist gewiß: so viele Kräfte der Fürst Metternich unverständig an die Begründung seines unseligen politischen Systems gesetzt hatte, eben so viele hatte er selbstbethört in diesen Zeiten ins Spiel gebracht, es selber wieder zu vernichten. Zehn Jahre hindurch hatte er Alles geleistet, was nur seine gerühmten Staatsprinzipien von intellectueller Seite discreditiren und von sittlicher Seite brandmalen, was Oesterreichs Diplomatie in all ihrer Blöße und seine Machtstellung in all ihrer Schwäche zeigen konnte. Er sah mit seinem Gentz eine spöttische Meuterei der „unwürdigsten Rebellen die je die Sonne beschien" in dem Aufstande der Griechen, der doch bestimmt war, mit dem Beginne der Auflösung der Türkei in unabhängige Nationen und Staatengebiete eine

97) An Graf Zichy in Berlin. 19. Mai 1827. Hs.
98) An Graf Appony in Paris 11. Juni 1827. Hs.

neue Zeit von Regenerationen in der östlichen Welt zu eröffnen, ein lange verlorenes Land der europäischen und christlichen Gesittung zurückzugewinnen und dadurch der abendländischen Cultur eine Brücke in das Morgenland zu schlagen. Dieses Fehlurtheil, (aus den fast blödsinnigen Vorurtheilen, den dürftigen firen Ideen und Prinzipien von Metternichs legitimistischem Systeme entsprungen,) war die Grundtäuschung und erste Lüge, die ihn von Anfang an in ein Labyrinth von krummen, falschen, folgewidrigen Gängen, von Gaukelspielen des diplomatischen Luges und Truges, von Fehlberathungen, von Fehlgriffen und Fehlschlägen verwirrte. Er wollte (dieß war Ausgang und Ziel seiner orientalischen Politik) durch die Faust des Barbaren diese Empörer unterdrückt haben; aber sie waren der Gegenstand des allgemeinen Mitleids und im besonderen der Gegenstand der Theilnahme des religionsgenössischen Rußlands. Er fand daher nöthig, in seiner Wiener Presse und in dem aufzeigbaren Theile seiner Doppelverhandlungen mit der Pforte, vor Rußland und der Welt diese seine eigentliche Meinung zu verstecken und büßte, als sich dieß unausführbar erwies, jeden Credit in der sittlichen Meinung Europa's ein, und setzte das Verhältniß seines Staates zu der Macht, in deren innigster Verbindung Oesterreich stets eine Hauptbürgschaft für sich und seinen Bestand und sein System gefunden hatte, aufs Spiel. Als die russischen Sympathien und die türkischen Barbareien für und gegen die Griechen Bruch und Krieg zwischen die beiden Nachbarmächte zu werfen drohten, wünschte Metternich den Rebellen jede materielle und moralische Hülfe fern zu halten, Rußland zu hemmen und zu fesseln, die Pforte zu decken und zu schützen, ohne doch zu offenen Feindseligkeiten, zu thatsächlichen Maasregeln schreiten zu wollen oder zu können. Alt überlieferte Verhältnisse spielten in dieses neueste Verhalten Oesterreichs und seines Ministers herüber. Seit langeher in die Dinge des Westens allzusehr verwickelt, um

im Osten eine starke Rolle spielen zu können, hatte Oesterreich die Erbschaft des ungarischen Türkenhasses fahren lassen und war aus einem Feinde ein Freund der Türkei geworden. Wenig lüstern nach einer Theilung der Beute, die Rußland so lecker erschien, immer aber besorgt sie Rußland nicht allein zufallen zu lassen, hatte es sich mit England gewöhnt sich als Schirmer der Pforte zu gebaren, ohne ihr aber jemals einen thätigen Beistand gewähren zu wollen; es hatte so beigetragen ihr Dasein zu fristen ohne es zu gewährleisten, die Krankheit dieses Staates hinzuhalten ohne sie zu heilen, ja nicht ohne sie durch die stete Nachsicht zu den russischen Tractaten stets lebensgefährlicher zu machen. Jetzt aber war Oesterreich, mit verfallenem Heer und verfallenen Finanzen zu einer untergeordneten Macht geworden, weniger als jemals im Stande, seinen politischen Wünschen mit Thaten und Werken Nachdruck zu geben. In dieser Lage, des Friedens um jeden Preis bedürftig und begehrend, schien Oesterreich nur auf Einen einzigen planen und einfachen Weg gewiesen, wo es den Frieden und die Vermittlung haben konnte um den billigsten aller Preise, um den der Ehrlichkeit gegen sich und gegen Andere. Gestand sich Metternich ehrlich die eigene Kraft- und Mittellosigkeit ein, so mußte er, über alle theoretischen und prinzipiellen Spitzfindigkeiten hinwegblickend, mit England, das in allen Stücken Oesterreichs Interessen theilte, nicht nur in unverbrüchlicher Ehrlichkeit zusammengehen, sondern ihm auch, dem Mächtigeren, entschieden, frei und willig die Vorhand im Spiele lassen; dann konnte er mit einiger klarer Beurtheilung der Verhältnisse, mit einiger praktischer Einsicht, mit einiger aufrichtiger Uneigennützigkeit zwischen dem gefährdenden und dem gefährdeten Nachbar eine würdige Stellung einnehmen, die Oesterreich seinen Rückhalt an Rußland erhielt, ohne die Pforte ihres Rückhalts an Oesterreich zu berauben. Sobald er dieß einzige Mittel zum Zwecke dahin gab (und dieß geschah

gleich anfangs, als er aus der Verständigung mit Castlereagh ab-
[1] vgl. 5, 414. bog[1] um sich Rußland gut gestimmt zu erhalten), so war all seine politische Action nichts als eine unwürdige Kabale. Wie von einem Dämon der Tücke und Lüge besessen, schien dieser Mann nicht fähig zu sein, sich je in seinen Handlungen weder nach schlichtem Verstande noch nach schlichter Sitte zu entscheiden. Ein quälender Peiniger mit verderblichem und charakterlos wechselndem Rathe, hinterrückig, treulos, trügend, bethörend, kreuzend, verhetzend so Freund wie Feind, die eigenen Diener verwirrend und dann verleugnend und blos stellend, endete er damit, daß ihn der Russe wie der Türke als den falschen Scheinfreund brandmarkte, der sie mit lauter falschem Spiele zu lauter falschen Schritten berückte, daß ihn der englische Minister in vertraulicher Mittheilung an seine Diplomaten in platter Derbheit einen Betrüger und Verräther aus Gewohnheit, „den größten Schuft und Lügner des Continents" nannte, ja daß seine eigenen Geschöpfe innerlich von ihm abfielen. Das verdiente und selbstbewirkte Ergebniß dieser Art von Politik konnte füglich nichts anderes sein als das Scheitern in allen ihren Zielen und Zwecken. Wie vielmal war nicht in Wien der gute Glaube gewesen, die orientalische Frage sei gelöst, die griechische Sache sei begraben, das Pacificationsgelüst Rußlands unterdrückt, die diplomatische Mühsal beendet, das Ziel der Arbeit erreicht, der Triumph der österreichischen Politik gesichert! und jedesmal war es ein täuschender Traum gewesen. Vor seinen persönlichen Abneigungen jede Erwägung des Staatsvortheils bei Seite setzend, hatte Metternich nach einander alle bedeutenden Staatsleute in England und Rußland zu untergraben gesucht; er meinte Kapodistrias aus allem Einflusse verdrängt zu haben, als er ihn plötzlich in der russischen Pacificationsschrift von 1824 und dann als Präsidenten von Griechenland wieder auftauchen sah; er glaubte Pozzo gestürzt zu haben, als der Korse den gesteigerten Einfluß erhielt, seinem Hofe zum

schonungslosesten Kriege gegen Oesterreich rathen zu dürfen. Er wollte aus bloßem Hasse gegen Canning England isoliren und „seine insidiöse Politik" zu Grunde richten, wie den Eroberer Napoleon zuvor, und er erlebte, daß Canning seinem Könige das Geständniß abrang, England eine überlegenere Stellung gegeben zu haben als je zuvor! Er hatte in Laibach von Rußland gesprochen, als ob es „in eine österreichische Provinz verwandelt wäre," und er mußte zuletzt Pozzo sprechen hören, als ob er Oesterreich in eine russische Provinz verwandlen wollte! Es war der Hauptzweck seines neuen politischen Systems gewesen, Frankreich mit seinen gährenden Elementen niederzuhalten, und er brachte es durch seine griechische Politik dahin, daß diese Elemente im Innern wieder entzügelt wurden und daß Frankreich nach außen in die Reihe der activen Großstaaten wieder eintrat. Immer in der Anmaßung, mit bloßer kecker Stirne der Meister der Lage bleiben, mit leeren Händen und leerem Kopfe die erste Rolle spielen zu wollen, hatte er wechselnd diese Mächte einzeln und alle an Oesterreichs Politik zu fesseln gesucht und gelegentlich in hochfahrendem Tone zu meistern und zurechtzuweisen gewagt, zuletzt stand er in vollständiger Isolirung und Nullität. Er betrieb das Zusammenhalten der Allianz, in der That aber stachelte er Rußland zu dem Trotze, sich aus diesem „europäischen Amalgam" loszumachen und das Sonderbündniß mit Frankreich zu suchen, zu dessen Demüthigung die große Allianz geschmiedet worden war. Er wollte Rußland binden und den russischen Krieg verhindern, und seine eigenen Diplomaten sahen es ein, daß Er das wesentlichste zu seinem Ausbruch beigetragen hatte. Er arbeitete auf die Vernichtung der Griechen hin, zuletzt aber schlug er selbst ihre Unabhängigkeit vor, die ihm zwar die europäische Revolution im Schooße zu bergen schien. Das will sagen: den Bankerut seines ganzen conservativen und legitimen Systemes. Dieser Bankbruch war noch nicht erklärt. Das

ganze faule Unwesen der österreichischen Politik, die gerade in diesen orientalischen Beziehungen von manchen Russenfeinden lange sehr gepriesen worden ist, war zu einem großen Theile der Welt ein Geheimniß geblieben. Aber den kundigen Leitern der Dinge und auch den schärfer blickenden Beobachtern war es doch nicht entgangen, wie in dieser Zeit der Verwickelungen im Osten die gepriesene politische Panacee des Metternich'schen Systemes in eine Krankheitsmaterie ausgeartet war, die sich wie in ein eiterndes Geschwür an dem europäischen Staatskörper zusammengezogen hatte. Und nicht lange, so erfolgte dann auch der Stoß, der die schädliche Beule aufriß und vor aller Welt Augen und zu aller Welt Erleichterung des größten Theiles ihrer eklen Materie entleerte.

Wir haben in den zwei ersten Bänden dieses Werkes die Arbeit der europäischen Reaction bis in die Anfänge des dritten Jahrzehntes geschildert; der dritte und vierte Band stellte die Störungen dieser Arbeit durch die westlichen, Americanischen Revolutionen und ihre materiellen Ueberwirkungen auf den Süden Europa's dar; der fünfte und sechste beschäftigte sich mit der östlichen, griechischen Bewegung und ihren ideelen Anregungen eines freieren politischen Geistes in den mittleren Staatenkreisen Europa's; in den zwei folgenden Theilen knüpfen wir an den Inhalt des ersten Bändepaares wieder an und erzählen die Vorbereitungen, den Ausbruch und die Folgen der Julirevolution, der großen Katastrophe, in der die erste Epoche der europäischen Restauration und der wesentlichste Theil ihrer Werke begraben ward.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Gervinus, Georg Gottfried,

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen

Bd.: 6

Leipzig 1862